This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

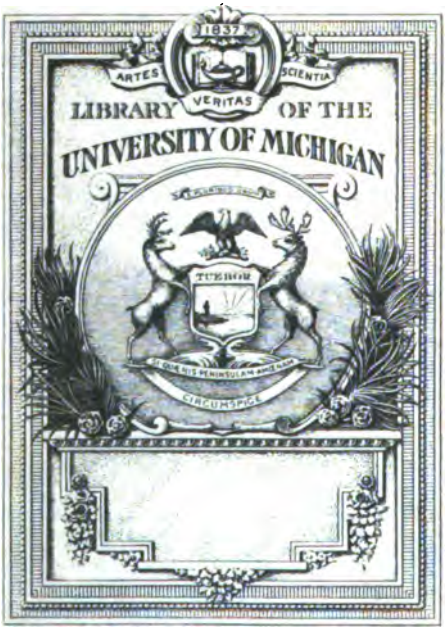
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

G. H. Schäff

Z
101
.N4
v.4

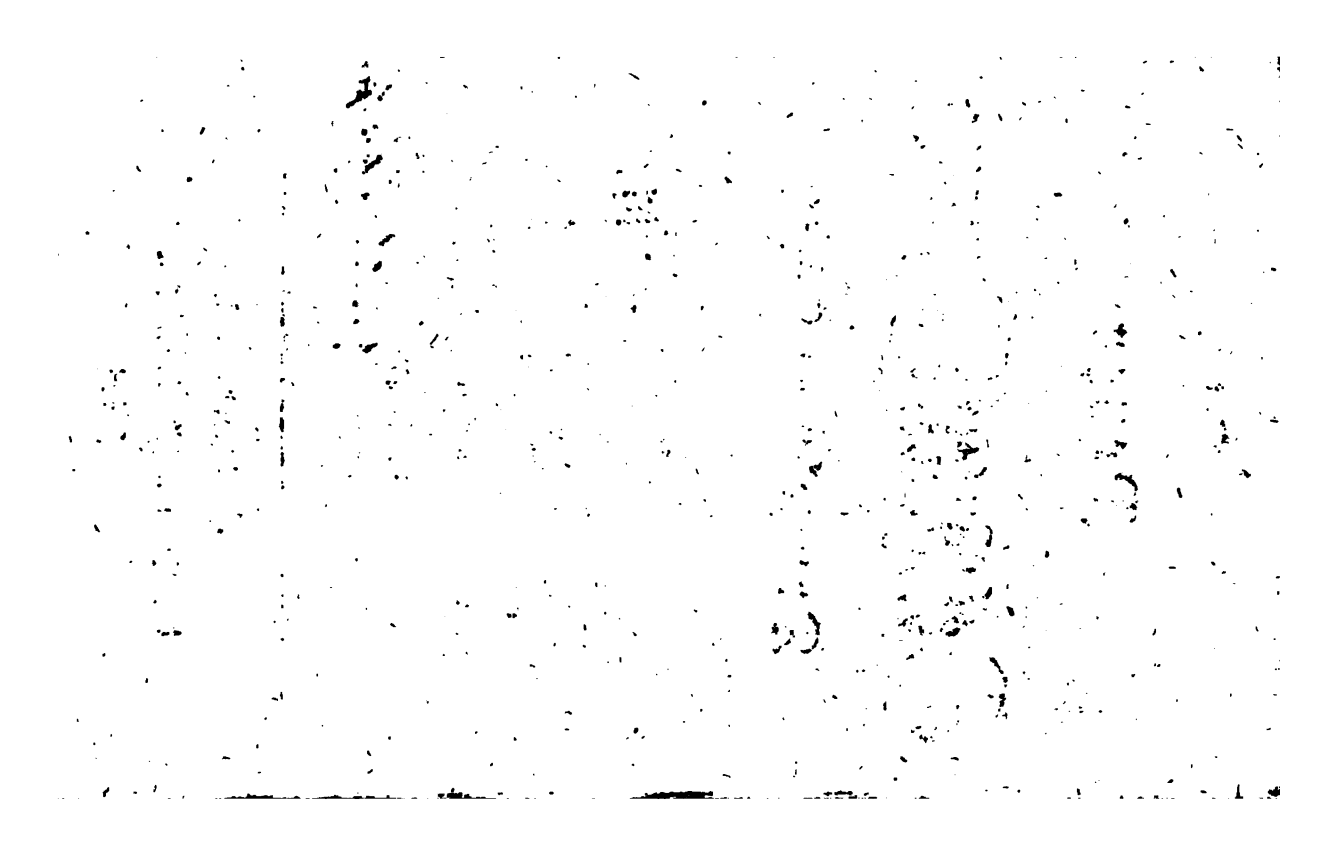
13-16

Des

Neuen Gelehrten Europa

Dreyzehnter Theil.

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner,
1758.



Staats Th. to 2t. 4-5-50
11.01.25
12589

Vorrede.

Ich bin mehr, als einmal, erinnert worden, daß ich bisher beynahe keine andren Zusätze, als bloß zu denen in dem neuen gelehrten Europa befindlichen Geschichten, geliefert habe; da doch zu denen daſſelbe vorhergehenden Theilen der Geschichte noch lebender oder seit dem verstorbener Gelehrten, noch manche fehlen. Ich bin bereit, diesem Mangel, nach meinem Vermögen, nach und nach abzuhelfen. Nur werden mir diejenigen Leser, welche solche Zusätze verlangen, nicht verübeln, daß ich sie von denjenigen Gelehrten, deren Geschichte nach ihrem, seit dem Anfange des neuen gelehrten Europa erfolgten, Absterben in jedermanns Händen seyn können, zurücklasse. Sie haben selbst mehr Vortheil, als dieß Werk davon.

Vorrede.

Sollte dieser dreyzehnte Theil auf der nächstbevorstehenden Ostermesse nicht das Licht sehen, so halten meinen Herrn Verleger die der Gelehrsamkeit ungeneigte Kriegsläufte davon zurück; und ich erinnere solches, da ich, wegen unserer Entfernung, ihm den Stof eine zeitlang voraus zusenden muß, und es leicht geschehen könnte, daß, während des aufgeschobenen Abdruckes, eines und das andre dem einen oder dem andern Gelehrten, welche hier vorkommen, betreffende Merkwürdige vorfallen könnte. Der Gott des Friedens schenke allen Ländern den theuren Frieden bald wieder, und erhalte ihn dauerhaft auf die spätesten Zeiten. Den 3. Jan. 1758.

F. S.

Ver-

Verzeichniß

der in diesem dreyzehnten Theile enthaltenen Geschichte der Gelehrten.

I. Geschichte des Hrn. Johann Joachim Gottlob Am-Ende, der heiligen Schrift Doctors, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Kirchen- und Oberconsistorialraths u. s. w. zu Dresden. Seite 1

II. Geschichte des Herrn Samuel König, beyder Rechten Doctors, weiland Ihro Durchlauchtigen Hoheit, des Herrn Prinzen von Orange und Nassau Raths und Bibliothecarius, Professors der Weltweisheit und des Rechts der Natur, Mitgliedes der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und der königlichen pariſischen Akademie Correspondenten, zu Haag. 12

III. Geschichte des Herrn Johann Christoph Struchtmeyer, der Geschichte und der Beredsamkeit ordentlichen Professors zu Harderwyk. 84

IV. Geschichte des Herrn Friedrich Wilhelm Tasinger, beyder Rechte Doctors und außerordentlichen Professors, der königl. großbritannischen

tannischen und herzogl. deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstedt, und der lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitgliedes, zu Tübingen. 106

V. Geschichte des Herrn Johann Philipp Lorenz Withof, der Arzneywissenschaft Doctors, der Weltweisheit, Geschichte und Beredsamkeit ordentlichen Professors bey dem akademischen Gymnasio zu Hanau, der göttingischen deutschen Gesellschaft Ehrenmitgliedes, wie auch der dortigen königl. Akademie der Wissenschaften Correspondenten. 117

VI. Geschichte des Herrn Johann Ludewig, Landaccis-Einnehmers und Schultheißen, zu Cossebaude in Sachsen. 139

VII. Geschichte des Herrn Jacob Elisä Johannes Capitein, Predigers und Seelsorgers zu d' Elmina in Afrika. 152

VIII. Geschichte des Herrn Johann George Pfotenhauer, der Weltweisheit Magisters und der heil. Schrift Doctors, und Diaconus der Kirche zu Wittenberg. 165

IX. Geschichte des Herrn Peter Maßver, der Arzneywissenschaft Doctors zu Amsterdam. 173

X. Geschichte des Herrn Lor. Angliviel de la Beaumelle, zu Paris. 180

XI. Zugabe einiger kürzern Nachrichten einiger jüngst verstorbenen, oder noch lebenden, Gelehrten.

Innhalt.

1) Herr Peter Mogge, weiland Abgeordneter bey dem Collegio der Herren Generalstaaten zu Haag. 188

2) Herr Johann Jacob Amelot, weiland königl. Miniſter, Staatsſecretarius, Commendant der königl. Orden, und Erbherr auf Choillou, Chatillon und andre Güter, zu Paris. 192

3) Herr Carl Pontanus, weiland königl. preußiſcher Geheimerrath, Director der Landesregierung, Curator des Gymnaſii u. ſ. w. zu Lingen. 196

4) Herr Carl von Neuville, Prieſter des Jeſuiterordens zu Paris. 198

5) Herr Friedrich Theodoſius Müller, der heil. Schrift Doctor, des königl. Conſiſtorii Beyſitzer und Prediger zu Jena. 200

6) Herr Johann von der Vorm, niederdeutſcher reformirter Prediger zu Amſterdam. 202

7) Herr Benjamin Gottlieb Gerlach, weiland Director des Gymnaſii zu Zittau. 203

8) Herr Ludewig Franz Kräyenhof, der Beredſamkeit Profeſſor und Rector zu Gorinchem. 206

9) Herr Johann George Richter, der Weltweisheit Magiſter, der Gottesgelahrtheit Doctor und der heil. Philologie außerordentlicher Profeſſor zu Leipzig. 208

Innhalt.

XII. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann Ernſt Immanuel Walch, im XII Theile des Neuen Gelehrt. Europa. 210
XIII. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von Premontval, im IX Th. des N. Gel. Eur. 224
XIV. Neue Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Prof. Withof, im IX Th. des N. Gel. Eur. 236
XV. Neue Zuſätze zur Geſchichte des Freyherrn von Stoſch, im IX Th. des N. Gel. Eur. 242
XVI. Neue Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von den Honert, im X Th. des N. Gel. Eur. 243
XVII. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Profeſſor Friedrich Ludwig Abreſch, im III Th. des N. Gel. Eur. 245
XVIII Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Wilhelm Otto Reiz, im III Th. des N. Gel. Eur. 250
XIX. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Profeſſor Jacob Eck, im IV Th. des N. Gel. Eur. 250
XX. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Gabriel Cramer, im IV Th. des N. Gel. Eur. 251
XXI. Zur Geſchichte des Don Auguſtin Calmet, Beyt. zur Hiſt. der Gel. V Th. 222. S. 251
XXIII. Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann Gottl. Biedermann, im X Th. der Geſch. itztlebender Gelehrten. 252
XXII. Anhang. Authentiſche Nachricht von den Streitigkeiten des Hrn. Präſidenten von Maupertuis mit dem ſel. Herrn Rath König und dem Herrn von Voltaire. 260

Geſchichte

Geschichte

des Herrn

Joh. Joach. Gottl. Am-Ende,

der heiligen Schrift Doctors,

Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Kirchen- und Oberconsistorialraths u. s. w. zu Dresden.

Es ist zwar die Geschichte dieses berühmten evangelischen Gottesgelehrten schon sowohl von ihm selbst in der Memoria inspectorum Portensium, und von dem sel. Herrn Doctor Börner in dem Programma zu seiner Doctorpromotion 1749 beschrieben, als auch aus diesen Schriften von verschiednen andern mitgetheilt worden. Gleichwohl halte ich mich auch verpflichtet, solche in diesem gelehrten Europa zu wiederholen; um desto mehr, da in neuester Zeit der Beyfall und die Gnadenbezeugungen eines großen und weisen Königs seinen Ruhm aufs neue aus-

gebreitet, und in allen Ländern von ihm reden gemacht haben.

Sein Geburtsort ist Gräfenhäynichen, eine kleine Stadt in dem Churkreiße ohnfern Wittenberg; ein Ort, dem (wenn ich dem Hrn. Rector Schumacher *) in dieser Anmerkung folgen mag) es zur Ehre gereicht, daß auch der berühmte Liederdichter, Paul Gerhard, und der ehemalige Oberhofprediger zu Dresden, Doctor Johann Christ. Buck, daselbst zur Welt gebohren worden. Unser Herr Superintendent empfieng allda das Lebenslicht im Jahre 1704. Sein seliger Vater ist der Herr Magister Johann Christian Am-Ende gewesen, welcher beynahe funfzig Jahre nach einander bey der dortigen Kirche als Diaconus gestanden. Die selige Frau Mutter hieß Anna Dorothea Richterin, und war eine Tochter eines Predigers zu Lasta. In den Jahren seiner Kindheit wandte vornehmlich sein Vater selbst vielen Fleiß auf seine Unterweisung, ließ ihn doch aber auch zugleich in die Stadtschule gehen, bis er es rathsam für ihn zu seyn erachtete, ihn in die Fürstenschule zu Grimma zu senden, und dem treuen Unterrichte der dortigen Lehrer zu überlassen. Auf derselben brachte er fünf Jahre zu, nach deren Vollendung er die Universität zu Wittenberg bezog, und unter dem Rectorate des berühmten Rechtsgelehrten Johann Heinr.

*) Henr. Avg. Schvmacher, quod Mvseum propter Moldam ad vrbem Grimmam situm, multa cum Museo Alexandrino habeat communia. Leipz. 1750.

Heinc. Berger in die Rolle der akademischen Bürger eingetragen ward. Sogleich fieng er an, sich mit vielem Fleiße auf die heilige Sprachwissenschaften und auf die Weltweisheit zu legen. In dieser waren Hollmann und Hasse, von welchem er auch die englische Sprache erlernte, seine Lehrer. Bey dem ältern und jüngern Vater hörte er die physikalischen und anatomischen Vorlesungen, und bey dem Herrn Hofrath Berger die Historie und die schönen Wissenschaften, und endlich die theologischen Studien bey Wernsdorf, Chladni, Schröer, Haferung und Janus. Die erste öffentliche Probe seiner Geschicklichkeit legte er in einer unter dem Vorsitze des Assessors der philosophischen Facultät, Hrn. Dathen, gehaltenen Disputation, de tertia, quae fingitur, hominis parte, ab. Hierauf folgte die zweyte, bey welcher obbemeldeter Herr Hofrath Berger Vorsitzer war, de oratore ex animi corporisque notitia informato. Worauf ihm dieser, nach einem sechsjährigen Aufenthalte zu Wittenberg, die Würde eines Magisters der Weltweisheit und der freyen Künste ertheilte. Nun ward ihm von verschiednen Gönnern und Freunden angerathen, daß er sich dem Dienste der Akademie widmen möchte. Allein, da seinen Hrn. Vater die Schwachheiten des Alters zu bemeistern anfiengen, und er die Adjunction auf denselben erhalten sollte, so zog er diese vor.

Er ward ihm also, nicht lange vor dessen Lebensende, im Jahre 1729 in dem Diaconate seiner Vaterstadt substituiret. Er verwaltete solches drey-

zehn Jahre, bis er 1743 an die Stelle des seligen Doctor Walthers, zum Pastor, Collega und Inspector in der Pforte berufen ward, nachdem er den 13ten Nov. gewöhnlicher maßen zu Dresden bey dem Hofgottesdienste geprediget, und nachgehends das gewöhnliche Colloquium gehalten hatte. Herr Am-Ende suchte der Welt und der Kirche Gottes nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, nützlich zu seyn. Zuerst lieferte er eine schöne Uebersetzung aus dem Französischen des la Bruyere, desjenigen Kapitels nämlich, welches von den so genannten starken Geistern handelt, und welches er mit seinen Anmerkungen an das Licht stellte. Hierauf folgte im Jahre 1743 zu Wittenberg in Quart: ALEXANDRI POPE, equitis anglicani et poëtae incomparabilis, commentatio de homine poëtica, ex Anglico idiomate in Latinum translata, et carmine heroico expressa, notisque subiunctis illustrata. Es ist gewiß nichts leichtes, und es gehört eine sehr erhabne Dichtkunst dazu, Popens Versuch vom Menschen in lateinische Verse zu bringen. Dem Hrn. Am-Ende ist es so ausnehmend wohl gelungen, daß dieß Lehrgedichte wohl nicht leicht einem geschicktern Uebersetzer hätte aufgegeben werden können, und seine Arbeit den einmüthigen Beyfall und Lobsprüche der Kenner und Kunstrichter davon getragen hat. Außer zweyen deutschen Uebersetzungen, hat man auch eine französische des Hrn. Joh. Franz Resnel du Belley, Abts zu Sept-Fontaines, und der französischen Akademie Mitgliedes, so unter dem Titel: Les principes de la morale & du

gout,

gour, ou Eſſais ſur l' homme, (& ſur la Critique) traduits de POPE en vers françois, das Licht geſehen hat. Allein keine von dieſen hat der lateiniſchen unſers Gelehrten den Vorzug ſtreitig gemacht.

Im Monat Febr. des Jahres 1744 trat Herr Am-Ende die Inſpection in der Pforte an. Dieſe Inſpection hat mehr als hundert Gemeinen in Städten und auf dem Lande unter ſich, und er erachtete es deshalben für nöthig, die darunter behörigen Geiſtlichen in einer öffentlichen Schrift anzureden. Sie führet den Titel: Epiſtola aditialis, qua viros perquam reverendos, clariſſimos atque doctiſſimos, Praepoſitos, Paſtores atque Diaconos, quotquot inſpectioni Portenſi ſubſunt, de officii ſui aditu, et regio quidem principalique iuſſu, certiores facit, ſimulque de quibusdam noui Teſtamenti locis, quae de apertione portarum mentionem faciunt, non nihil praefatur, Wittenb. Quart, 28 S. Er hatte ſich auch bereits ſeit einiger Zeit mit einer Ueberſetzung der Apoſtelgeſchichte in lateiniſchen heroiſchen Verſen beſchäfftiget, deren in den hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen 1745 S. 61. Meldung geſchiehet, und die erſten Zeilen aus der Handſchrift mitgetheilt werden. Sie ſind folgende:

Ille ego, qui quondam, diuino numine plenus,
Noſter quae fecit docuitque potenter Ieſus,
Expoſui, cunctum nunc commemoranda per aeuum
Arma virosque canam. Sanctae quae fata cateruae,

Qua sit illa via, qua sit ratione coorta,
THEOPHILE, enarrabo tibi diuinitus actus.

Es wird noch hinzugesetzt: Es sind lesenswürdige Anmerkungen beygefügt, in deren Anfange sich der Herr Verfasser rechtfertiget, daß er alles, so viel möglich, mit den Worten der alten lateinischen Poeten, insonderheit des Virgils, auszudrücken gesucht habe. Es ist mir auch des Henr. Foures Uebersetzung der Apostelgeschichte in holländischen Versen, so 1730 zu Amsterdam herausgekommen, und des Herrn Hofraths Chapat in französischen Versen, wovon die zwote Ausgabe vor einigen Jahren das Licht gesehen hat, bekannt. Ich zweifle aber gar nicht, daß des Herrn Superintendenten Arbeit, wenn es ihm gefällt, solche durch den Druck gemeinnützlich zu machen, von den Gelehrten mit vorzüglichem Danke werde aufgenommen werden.

Zu dem neuen Amte in der Pforte wünschte ihm der Herr Pastor und Adjunctus, Joh. Gottlob Walcher, mit einer zu Jena auf 3 Bogen gedruckten Schrift Glück. De ordine scholastico, digno, qui venerabilis compelletur, meletema, worinn zugleich verschiednes von der Wichtigkeit besagten Amtes vorkommt. S. hamb. Ber. von gelehrten Sachen, 1744. S. 403. 404.

Im Jahre 1748 ward die Inspection in der Pforte abgeschafft, und unser Gelehrter in die Superintendentur zu Freyburg befördert. Bey seinem Abzuge nahm er mit folgender Schrift einen öffentlichen Abschied: Memoriam Inspectorum Portensium, dissoluto inspectionis corpore, conseruare studet,

ſtudet, ſimulque tum viris perquam reuerendis, clariſſimis atque doctiſſimis Dominis, Praepoſitis, Paſtoribus atque Diaconis, inſpectioni portenſi hactenus adſcriptis, tum Portae ipſi, valedicit. Wittenberg, Quart. 98 S. Dieſes wohlgeſchriebene Werk enthält eine umſtändliche Geſchichte der nunmehro eingezogenen Inſpection in der Pforte, welche, wie die zu Tennſtadt, in der durch den Churfürſten Johann George, kraft ſeines den 20ſten Jul. 1682 datirten Teſtaments, veranſtalteten Theilung der ſächſiſchen Länder unter ſeine Söhne ihren Urſprung hat. Es iſt voll von merkwürdigen Unterſuchungen, und beſchreibet insbeſondre die Lebensgeſchichte der ſieben Inſpectoren, Juſtus Gutbier, Johann Lyſer, Johann Manitius, Johann Barthius, Chriſtoph Franke, Chriſtoph Conrad Beſſer, und unſers Herrn Am-Ende ſelbſt. Der vom Lyſer handelnde Artikel iſt der weitläuftigſte. Er iſt der berüchtigte Verfaſſer der polygamia triumphatrix, von welchem Bayle in ſeinem Namenbuche unter dem Artikel Lamech ſchreibet: C'eſt un plaiſant homme, que l'Auteur du *polygamia triumphatrix*, qui uſa ſes biens & ſa vie pour le dogme de la pluralité des femmes, lui, qui en auroit eu trop d'une. S. auch des Hrn. D. Krafts theol. Bibl. 33. St. 225. S. Iſt es nicht eine wirkliche Ahndung, wie einige ſchon bey deſſen Anzuge geglaubet, ſo iſt es doch merkwürdig genug geweſen, daß der letzte Inſpector Am-Ende heißen müſſen. Zu Freyburg blieb der Herr Superintendent nicht lange ſtehen. Denn als, nach

dem am 13ten Febr. 1749 im ſechs und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters erfolgten Abſterben des ſeligen hochverdienten Herrn Valentin Ernſt Löſcher, verſchiedene angeſehene ſächſiſche Gottesgelehrten ihre Gaben im Predigen zu Dresden mußten hören laſſen, war er auch unter denſelben, und erhielt kurz darauf den allergnädigſten Beruf in die durch deſſen Tod erledigten wichtigen Aemter eines Kirchen- und Oberconſiſtorialraths, Paſtors Primarii an der Kreuzkirche und Superintendenten zu Dresden. Ehe er aber, dieſelben anzutreten, dahin abgieng, nahm er zuvor zu Leipzig die höchſte Würde in der Gottesgelahrtheit an. Dieß geſchahe den 7ten Nov. 1749. Der ſel. Hr. Doctor Börner, welcher damals Prokanzler war, lud mit einer Schrift auf 2 Bogen, worinn er die Stelle Tit. 1, 9. abhandelte, zur Inauguraldiſputation ein, welche den 6ten gehalten wurde, und die Aufſchrift hat: Deum glorioſum, ſeu gloriam Dei a calumniis libri gallici de religione hominis eſſentiali, maxime ex *Prov. XVI*, 4. vindicatam ſiſtit. Leipz. Quart. 9 Bogen. Zu der des Tages darauf vollführten Promotion gieng die Einladungsſchrift des ſel. Hrn. Doctor Tellers vorab, worinn er auf drey Bogen, nach Anleitung des Wortes παρόησιαν, von der Pflicht des Predigens handelt. Alle dieſe drey Schriften ſind wohl recenſirt in den vollſtändigen Nachrichten von akademiſchen Schriften 1750. 3 St. S. 189. u. f. An Glückwünſchungsſchriften fehlte es dem Herrn Superintendenten auch nicht. Dahin gehören:

CHRIST. SCHOETGEN, meditatio de plantatione a patre coelesti non plantata, et propter hoc eradicanda ad *Matth. XV.* 13. Dresd. Quart. 2 B.

Quod Museum propter Moldam ad Grimmam situm, multa cum Museo Alexandrino habeat communia, exponit &c. M. HENR. AVG. SCHVMACHER, Leipz. Quart. 1½ Bog.

De *Abrech* Aegyptiorum ad *Gen. XLI.* 43. dissert. epist. CAR. HENR. TROMLER. Dresden Quart. 2 Bogen.

Entwurf des rühmlichen Kleinseyns eines großen Gottesgelehrten, u. s. w. von einem geringen Mitknechte des Dresdenschen Ministerii am Friede, Dresd. 1 Bog. Quart.

Als im Jahre 1756 Ihro Königl. Majestät in Preußen die Churſächſiſchen Länder beſetzt hatten, und ſich im Winter zu Dresden aufhielten, geruheten Dieſelben am drey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis der Predigt unſers Herrn Superintendenten in der Kreuzkirche beyzuwohnen, und bezeugten nicht nur mit Worten und Gnadenbezeugungen Dero allerhöchſte Zufriedenheit darüber, ſondern fanden ſich auch darauf nochmals bey dem öffentlichen Gottesdienſte in deſſen Gehör ein, und bezeigten auch darüber ihre größte Gnüge und Gnade. Dieſe Predigt war über die recht dazu geſchickten Worte aus Matth. 22, 15-27. insbeſondre V. 21. Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt, gehalten, und iſt gleich darauf im öffentlichen Drucke erſchienen, und zu verſchiednen malen aufgelegt worden. Der

Redner nimmt ſeinen Stof in ſeiner ganzen Weite, und ſtellet ſechs Hauptſtücke vor, nämlich 1) dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, 2) Gott, was Gottes iſt, 3) dem Nächſten das Seine, 4) der Welt das Ihrige, 5) dem Tode das Seine, und 6) der Ewigkeit das Ihrige. Die Zueignung, worinn auch über den gegenwärtigen König der Seegen Gottes erbeten wird, hat einen ſchönen Schwung, und iſt insbeſondre leſenswürdig und rührend. Da Herr Am Ende in derſelben erwähnet hatte, daß die Kreuzkirche ſeit ihrer Errichtung noch keinen König innerhalb ihren Mauren geſehen, ſo hat er nachmals erfahren, daß nicht nur Ihro itzige Preußiſche Majeſtät bereits im Jahre 1745 eine Predigt in derſelben angehöret, ſondern auch vorher im Jahre 1728, deſſen Herr Vater glorreicher Gedächtniß, der König Friedrich Wilhelm, dem gewöhnlichen Gottesdienſte in derſelben beygewohnet habe. Der Herr Prof. Formey hat dieſe Predigt in die franzöſiſche Sprache überſetzt, und mit einer Zuſchrift an den Herrn Verfaſſer derſelben 1757 zu Berlin in Octav im Drucke erſcheinen laſſen. Dieſe Zuſchrift ſcheint mir vollkommen werth zu ſeyn, daß ich ſie hinwiederum, ſo gut ich kann, überſetze, und zum Beſchluß hier noch beyfüge.

Mein Herr und ſehr geehrter Bruder!

Sie haben einen Beyfall erhalten, von dem man ſich auf keinen höhern berufen kann, und der eben ſo ruhmvoll als tröſtlich für Dieſelben iſt. Alle diejenigen, welche das Wohl der Kirche und des Staats

zu Herzen nehmen, haben an der Freude, Ihnen dieſer glückliche Erfolg muß verurſac ben, Theil genommen. Er war in der nati Folge der Dinge. Unſere heilige Religion, ſie in der edlen Einfalt, ſo ſie von ihrem gö Stifter hat, vorgetragen wird, wird jederzei Geſchmack finden bey großen Seelen, bey nern, welche über andere noch mehr durch ih ſichten, als durch ihren Rang, erhoben ſind. werden nicht anders, als die Stralen der Weisheit, den Finger Gottes, darinn erkenn nen. Möchten Ihre und unſere gerechte A erhöret werden! Möchte das Jahr, in welc treten, ein Jahr der Gnade und des Seegen welches die göttliche Tochter des Himmels, die Menſchen ſo oft wieder hinaufzuſteigen gen, den Frieden, wieder auf die Erde brächte. Möchten Sie, nachdem Sie der Herold deſſelben geweſen, auch der glückliche davon ſeyn, und in einer langen Folge vo ren der ſüßen Früchte deſſelben genießen. habe die Ehre zu ſeyn, u. ſ. w.

Die andere Predigt, ſo über das Evan Matth. 23, 34-39. gehalten worden, iſt gl dem Drucke übergeben, und beyde ſind dar vier Bogen in Quart noch in demſelben 1756 zuſammen herausgekommen.

Geſchloſſen den 9ten Aug. 1757.

Geſchichte

des Herrn

Samuel König,

beyder Rechte Doctors,

weyland Ihro Durchlauchtigen Hoheit, des Herrn Prinzen von Orange und Naſſau Raths und Bibliothecarius, Profeſſors der Weltweisheit und des Rechtes der Natur, Mitgliedes der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen, und der königlichen pariſiſchen Akademie Correſpondenten, zu Haag.

Wir erinnern uns nicht, daß außer dem wenigen, ſo der Herr Profeſſor Vriemoet in ſeiner ſeries der franeckeriſchen Lehrer S. 98 und 116 von dieſem berühmten Gelehrten gemeldet, und außer der in dem Auguſtmonate des holländiſchen Büchersaals S. 221. u. f. befindlichen Lebensbeſchreibung deſſelben, bisher eine umſtändliche Geſchichte von ihm das Licht geſehen habe, und achten uns daher um deſto mehr verpflichtet, ſolche in unſerm gelehrten Europa bekannt zu machen, da wir im Stande ſind, dem gemeldeten holländiſchen Aufſatze noch eines und das andere merkwürdige beyzufügen. Wir werden ſolchen zwar vor uns nehmen, und denſelben zum Grunde legen, finden

finden aber gleichwohl Ursach, ihn nicht überall wörtlich zu übersetzen; wie wir denn auch gleich anfangs die Einleitung davon weglassen, und sogleich zur Lebensbeschreibung übergehen.

Herr Samuel König hat zu Büdingen, einer bekannten und in neuerer Zeit durch die Herrnhuter noch bekannter gewordnen Stadt in der Grafschaft Isenburg, im Jahr 1712, den Anfang seines irdischen Lebens genommen. Sein Vater gleiches Namens, war ein Mann von vieler Einsicht, hatte es vornehmlich in den morgenländischen Sprachen weit gebracht, und besaß eine sehr zarte Gottesfurcht. Er hatte seine Studien zu Franecker mit vielem Lobe zu Ende gebracht, auch verschiedne Proben seiner Gelehrsamkeit daselbst gegeben, und, nachdem er in seiner Vaterstadt Bern zu dem heiligen Amte war eingeweihet worden, bekleidete er solches eine Zeitlang zu Büdingen, und ist endlich 1750 als außerordentlicher Professor der Mathematik und der morgenländischen Sprachen zu Bern gestorben.

Sein Herr Vater unterwieß ihn selbst in der lateinischen und griechischen Sprache, und brachte ihn so weit, daß er auf die oberste Klasse der Schule zu Büdingen kommen konnte. Der Herr Professor Pelz, welcher damals Rector war, war ein sehr verständiger Lehrer, und besaß eine besondre Geschicklichkeit in Unterweisung der Jugend. Und diesem war unser Gelehrte einen Theil seiner Erkenntniß in den Wissenschaften schuldig, und er

hat

hat dessen Vorlesungen über die Beredsamkeit, noch als Student, so lange er gekonnt hat, fleißig besuchet.

Nachdem er sich also in seiner Geburtsstadt in den Stand gesetzt hatte, eines höhern Unterrichts zu genießen, ward er noch sehr jung von seinen Aeltern auf die hohe Schule zu Bern geschickt. Hier gab er öffentliche Proben seines unermüdeten Fleisses und durchdringenden Urtheils. Denn nicht lange nach seiner Ankunft daselbst, vertheidigte er öffentlich und ohne Vorsitzer eine akademische Abhandlung von den siebenzig Wochen Daniels mit dem größesten Lobe und nicht geringerer Bewunderung. Seine ausnehmende Gaben erwarben ihm die Achtung aller derer, welche wahre Verdienste nach dem rechten Werthe zu schätzen wusten, und insbesondre der vornehmsten Glieder der Regierung zu Bern; um desto mehr, da er mit seinem Verstande auch ausnehmende Sitten und Manieren vereinigte; das rechte Mittel bei einem verständigen Manne, um nicht nur seine Wissenschaft, sondern auch seine eigene Person andern werth und schätzbar zu machen. Und die war denn die Ursache, daß nicht allein er selbst sondern auch durch ihn sein Herr Vater, von den Angesehensten des Orts, und vornehmlich dem Herrn Steiger, damaligen Schultheisen zu Bern, die deutlichsten Beweise der Gewogenheit Hochachtung und Liebe genossen. Man sahe also bereits frühzeitig, was für ein großer Mann Herr König unter den Gottesgelehrten würde geworden sey

seyn, wenn er die Gottesgelahrtheit zu seinem Hauptstudio hätte erwählen wollen. Jedoch, wie groß auch seine Lust zu dieser Wissenschaft und sein Eifer in derselben war, so wurden solche doch durch seine natürliche Neigung zur Mathematik und zu den philosophischen Wissenschaften, worinn er zuerst von seinem Herrn Vater, welcher um die Zeit Professor zu Bern war, geübet wurde, überwunden.

Von Bern begab er sich im Jahr 1730 nach Lausanne, um sich durch den Unterricht des Herrn **Traytoram** noch mehr Geschicklichkeit zu erwerben; und nach einem halben Jahre, welches er auf der hohen Schule zugebracht hatte, gieng er nach Basel, welches damals mit dem weltberühmten **Johann Bernoulli** prangte, einem Manne, dessen großer Name durch ganz Europa bekannt ist, und welcher von allen Seiten, so wohl Männer von Erkänntniß und Gelehrsamkeit, als auch solche, welche die ersten Gründe nöthig hatten, zu sich zog. Dieser große Mathematikus ist es, durch dessen Unterricht man sagen kann, daß Herr **König** den großen Schatz der Erkänntniß versammlet habe, welcher ihm bey allen wahren und gründlichen Gelehrten seiner Zeit den größten Ruhm zuwege gebracht hat. Er fieng bey dem Herrn **Bernoulli** alles, was er bisher in der Mathesi gethan hatte, zu wiederholen an, und empfieng täglich neuen Unterricht bey ihm; wodurch er in kurzer Zeit so weit gebracht wurde, daß er das überaus gelehrte, aber auch zugleich sehr dunkle Buch des **Newton**, principia philosophiae naturalis,

ralis, verstehen konnte. Achtzehn Monate brach er mit fleißiger Untersuchung dieses ausnehmende Schriftstellers zu; welches ihm so wohl gelun daß er ihn nicht nur durch und durch verstehe lernte, welches wenigen, selbst vornehmen, Mathematikverständigen widerfähret, sondern auch a vielen Stellen mit schönen Anmerkungen erläutert und mit neuen Beweisen bereicherte.

Unter denen vielen Männern von Namen un Ansehen, welche sich in die Lehrschule des große Bernoulli begaben, leuchteten vornehmlich de Herr von Maupertuis und Herr Clairaut, welch beyde schon damals Mitglieder der Akademie zu Paris waren, hervor. Diese Herren machten da mals die erste Bekanntschaft mit unserm Philoso phen, welcher gleichwohl hernachmals, wie wir bald mit mehrerem erzählen werden, mit ersterm gänz lich zerfallen ist, und vor den Augen der ganzen Welt einen wichtigen und hitzigen Streit mit ihm geführt hat. Indessen sahen beyde gelehrte Fran zosen bereits damals die große Stärke, welche e in der höhern Geometrie besaß, und dieß bewog sie alles anzuwenden, was zur Erlangung seine Freundschaft dienen konnte, und sie rechneten es sich zur Ehre, mit einem Manne von solchen Ei genschaften und so durchdringendem Verstande eine genaue Verbindung zu unterhalten. Herr Bernoulli übte diese seine drey große Lehrlinge in Auflösungen der schwersten mathematischen Auf gaben, und hierinn zeigte Herr König, dessen Gedanken allezeit neuen Wahrheiten nachhiengen,

ein

eine ausnehmende Fertigkeit; das rechte Kennzeichen eines Mannes, welcher den Namen eines vortreflichen Mathematici verdienet.

Nachdem er sich zu Basel so lange in der Mathematik geübet hatte, daß er der weitern Anführung des Herrn **Bernoulli** entbehren konnte, verfügte er sich im Jahr 1735 nach Marpurg, um sich unter dem weitberühmten nachmaligen Freyherrn **von Wolf** in der Weltweisheit weiter zu üben. Ein so großer Lehrer war eines so vortreflichen Schülers werth; und dem Schüler war es eine Ehre, einen so großen Lehrer gehabt zu haben. Der Freyherr **von Wolf** hielt anfänglich ungemein viel auf den Herrn **König**; eines Theils, weil seine große mathematische Wissenschaft ihm einen glücklichen Ausschlag voraus zeigte, wenn er eine auf eitel mathematischen Gründen beruhende Philosophie würde angenommen haben; und andern Theils, weil er ihm durch seinen besten Freund, den Herrn **Bernoulli**, sehr günstig war empfohlen worden.

Doch, so groß im Anfange dessen Gewogenheit gegen ihn war, so fieng doch dieselbe allmälig abzunehmen an, weil er, unter andern Ursachen, welche es nicht nöthig ist, alle beyzubringen, sich zum öftern dessen neuen Meynungen widersetzte; wiewohl er kurz hernach ein eifriger Vertheidiger derselben ward, nachdem er den philosophischen Lehrsätzen dieses großen Mannes in ihrem Zusammenhange nachgespüret hatte. Es gieng ihm nemlich dabey, wie vielen andern, denen solche zu-

rſt, da ſie ſie nur obenhin eingeſehen, lächerlich
orgekommen, hernach aber, bey näherer Unter
uchung, ſehr annehmlich geſchienen, und endlich
ey gründlicher Betrachtung, ein Innbegriff de
usnehmendſten Wahrheiten befunden worden. Di
es brachte ihm denn auch aufs neue die Geneig
eit des Freyherrn von Wolf zuwege, und es i
eicht abzunehmen, wie groß von ſeiner Seite di
iebe und Hochachtung für dieſen großen Man
zeweſen ſey, von deſſen Lehren er durch die Kra
er Wahrheit vollkommen überzeuget wurde; zu
nahl, da zu der Zeit gar viele ihr äußerſtes tha
en, theils, aus Neid und Mißgunſt angetrieben
olche verdächtig zu machen, theils, mit Vorur
heilen eingenommen, dieſelben für Hirngeſpenſte
uszuſchreyen. Doch je ungegründeter alles das
enige war, ſo man, um den guten Namen und
ie Ehre des großen Philoſophen zu beflecken, bey
inander raffte, deſto größer mußte die Ergeben
eit ſeyn, welche aus Ueberzeugung von der Falſch
eit der Beſchuldigungen in dem Gemüthe eines
ohlgeſinnten Lehrlings entſtund. Auch iſt dieſer
ederzeit mit jenem durch eine ſehr genaue Freund
chaft verbunden geblieben, deren Band nicht eher,
ls durch den Tod des erſtern, iſt zerriſſen worden.

Nunmehro machte Herr König ſeinen akade
niſchen Studien ein Ende. Er kehrte im Jahre
738 wieder nach Bern zurück, da er, um nicht
nützig zu ſeyn, ſich zur Rechtsgelahrtheit wandte,
achdem er ſich ſchon zuvor auf der Univerſität zu
Marpurg auf das bürgerliche Recht geleget hatte.

Dieſ

Dieß gelung ihm vortreflich wohl, und er wußte insbesondre sich die Beredsamkeit der Alten, welche er sich durch das viele Lesen der Reden des Cicero eigen gemacht hatte, sehr wohl zu Nutze zu machen, so oft es geschahe, daß er vor dem Rathe von Zweyhundert eine Sache zu führen hatte, und setzte er dieses Gerichte zum öftern in Verwunderung, ja selbst in Erstaunung über seine Geschicklichkeit und Beredsamkeit. Dem aber ohngeachtet, schien er geneigter zu seyn, sein Leben mit den abgezogenen Begriffen der Mathematik, als mit Ausführung von Rechtssachen, zuzubringen. Auf Anrathen des Herrn Bernoulli, begab er sich nach Frankreich, und zwar insbesondre nach Champagne, allwo er sich gar bald die Freundschaft der berühmten Frau Marquisinn du Chatelet, welche einen besondern Geschmack an der Wolfischen Philosophie fand, und mit vieler Begierde die Mathematik erlernte, durch den Herrn Maupertuis zu erwerben Gelegenheit hatte. Diese Dame, welche durch ihre Erkänntniß der höhern Wissenschaften eine der größten Zierden ihres Geschlechts gewesen ist, genoß beynahe drey Jahre lang seines Unterrichts, und aus ihren Leçons de Physique, so sie ans Licht gestellt, ist zur Genüge zu ersehen, von welchem Nutzen er dieser Dame gewesen sey. Bey dieser Gelegenheit machte er auch mit verschiednen der größesten Geister und witzigsten Männer Frankreichs Bekanntschaft, mit dem Herrn von Reaumür, von Voltaire, und andern, welche täglich dieser vornehmen Dame aufwarteten, und

ie Verdienſte ihres Lehrmeiſters ſogleich einſahen
Verdienſte, welche die königl. Akademie der Wi
enſchaften zu Paris gleichfalls erkannte, und ih
m Jahr 1740 zu ihrem correſpondirenden Mitglied
ufnahm.

Das Jahr darauf 1741 kehrte Herr König
us Frankreich wieder nach Bern zurück, und be
arb ſich, da er daſelbſt das Bürgerrecht hatte
m eine feſte Bedienung. Er ließ ſich deswegen
um öftern mit vieler Beredſamkeit vor Gericht
ören, und verſäumte auch nicht mehrmals pro
atedra zu disputiren. Mit einem Worte, er
egrub ſein Talent nicht, ſondern ließ auf allerley
Beiſe ſehen, wie groß daſſelbe ſey. Damals hätte
an in Anſehung ſeiner ſagen können, was Cicero
ber Milo ausrief. O terram illam beatam,
uae hunc virum exceperit; hanc ingratam! ſi
ecerit; miſeram, ſi amiſerit. Ohne Zweifel wür-
e er auch ſeinen Zweck erreicht haben, wenn nicht
ährend der Zeit etwas vorgefallen wäre, welches
n zu dem Entſchluß brachte, die Stadt Bern,
eren Bürger er war, zu verlaſſen, und ſeinen
ufenthalt anderswo zu ſuchen.

Da dieſes die Gelegenheit zu ſeiner Ueberkunft
ach Holland gegeben hat, und ohnehin in ſich
bſt ganz merkwürdig iſt, ſo können wir ſolches
icht mit Stillſchweigen vorbeygehen. Nach den
Begriffen und Ausdrücken des holländiſchen Ge-
hichtſchreibers verhielt ſich die Sache folgender-
eſtalt. Es waren nach und nach einige Miß-
räuche in die Regierung eingeſchlichen, welche von

getreuen

gewesen Bürgern, unter denen auch der Wohlseelige war, mit keinem guten Auge angesehen wurden. Hier ist es, worinn sie bestanden, und von was für Folgen sie gewesen sind. Der große Rath zu Bern muß, nach einem alten Rechte, jährlich aus alten Bürgerfamilien, deren siebenhundert insgesammt zur erledigten Rathsherrnstelle, es sey denn, daß etwas rechtmäßiges wider ihren Lebenswandel könne eingebracht werden, ein gleiches Recht haben, besetzt werden. Allein zwey oder drey der angesehensten des Raths, welche auf die übrigen einen großen Einfluß hatten, waren mit einander dahin übereingekommen, und hatten wider die Gesetze der Republik beschlossen, daß sie, mit Ausschliessung aller andern, niemand in den Rath erwählen wollten, als allein aus ihrer Anverwandtschaft. Als dieses eine Zeitlang so gewähret hatte, konnte es nicht anders, als ein billiges Misvergnügen in den Herzen der alten und mitberechtigten Bürger erwecken; als welche sehen mußten, daß Leute von geringen oder gar keinen Verdiensten ihnen vorgezogen, und sie gänzlich zurückgesetzet würden. Vierzig derselben, unter denen auch unser Herr König war, setzten deshalben eine sehr wohl ausgeführete, und in den demüthigsten, aber doch zugleich bündigsten Ausdrücken verfaßte, Bittschrift auf, welche sie, mit ihren Namen unterzeichnet, dem hohen Rathe zu Bern überreichten, und worinn sie ersuchten, daß, da ihre Vorfahren unter der Anzahl derjenigen gewesen wären, welche mit Leib und Leben für die

Freyheit gefochten, und das ihrige zu Erhaltung derselben beygetragen hätten, sie auch hinkünftig bey dem Genuß der Freyheit dieser Früchte gehandhabt, und mithin von den Staatsbedienungen nicht ausgeschlossen werden möchten. Diese Bittschrift, ob schon sie mit gehöriger Unterwerfung eingeliefert worden, ward so gleich von den gemeldeten dreyen Männern und ihrem Anhange, für aufrührisch ausgeschrien; mit dem Erfolge, daß die, so solche unterzeichnet hatten, ihr Vaterland auf eine Zeitlang zu verlassen genöthiget wurden.

Und durch diese harte Behandlung seiner Mitbürger geschahe es, daß Herr König nach Holland kam, allwo er hoffte, daß seine Vorzüge höher geschätzet und besser belohnet werden sollten. Er war kaum zu Utrecht angekommen, da er schon vernahm, daß er zu einem Lehramte bey der Akademie zu Petersburg, unter sehr günstigen Anerbiethungen, eingeladen wurde. Doch, da, seinen Gedanken nach, die Kayserinn Anna damals auf einem sehr wankenden Throne saß, und ihm, bey so bewandten Umständen, die Fremdlinge in Rußland nicht ohne Gefahr zu seyn schienen, hielt er es nicht für rathsam, einen solchen Beruf, wie vortheilhaft er auch war, anzunehmen; sondern begab sich mit diesem unwidersprechlichen Beweise seiner in Rußland erkannten Verdienste nach Friesland, allwo er dem Durchlauchtigsten Prinzen von Orange höchstseeliger Gedächtniß gar bald bekannt wurde. Dieser große Fürst fand sich von dem erhab-

erhabnen Geiſte, von der Größe der Verdie
vortreflichen Sitten, und dem Ungrunde ſeiner
ſchuldigungen in der Schweiz überzeugt, und
in Erwägung derſelben, ſogleich geneigt, di
gelehrten und mit allen Eigenſchaften eines de
ſten Einheimiſchen gezierten Fremdlinge, ſeine
Beſchirmung und Gnade anzubiethen.
König war alſo glücklich, einen Fürſten ange
ſen zu haben, welcher die Begünſtigung der
ſenſchaften für eine fürſtliche Tugend, und d
ben Ausbreitung für einen großen Seegen des
des hielt. Eben war zu der Zeit die Profeſſio
Philoſophie auf der frieſiſchen Univerſität zu
necker offen; ein Amt, wozu niemand bequer
als unſer gelehrter Fremdling, war. Dieſe
Geſchicklichkeit blieb auch denen Herren Curat
der Univerſität nicht verborgen, und ſie fanden
gar bald geneigt, ihm überzeugende Proben
Achtung, ſo ſie für ihn und ſeine Gelehrſam
hegten, zu geben. Nichts war demnach na
licher, als daß ihm vor allen andern, welche
zu beſagter Profeſſion Hoffnung machen konn
ſolche zu Theil ward. Dieß ward beſchloſſen,
der Ruf dazu ergieng an ihn den 4 Sept. 1
Er ward gleichwohl erſt des folgenden Jahres
öffentlich eingeführt, da er nemlich ſein
mit der bald hernach gedruckten Rede: de opt
Wolfiana et Neutoniana philoſophandi metho
earumque amico conſenſu, feyerlich antrat.
hohe Schule zu Franecker fand ſich alſo mit e
würdigen Manne bereichert, desgleichen Frie

nie gekannt hatte, und welcher, während seine Aufenthalts daselbst, Altes und Neues aus seinem si vielen Jahren gesammleten Schatze hervorbrachi und der lernbegierigen Jugend mit unermüdete Eifer nützlich zu seyn trachtete. Er zeigte au bald, daß seine große Verdienste nicht blos in de Zirkel der Weltweisheit eingeschränket wären, sol dern sich auch in die höhere Geometrie weit hinau erstreckten. Und dieses bewog Ihro Durchlauch tigkeit und die Herren Curatoren, ihm den dritte Merz des folgenden Jahrs zugleich die Professio derselben nebst einer ansehnlichen Vermehrung se nes Gehalts beyzulegen. Jedoch Franecker (we ches zum öftern das Unglück gehabt hat, groß Männer, welche seine vornehmste Zierden wa ren, gar bald wieder zu verlieren), hat da Vorrecht nicht gehabt, sich lange des Lichts die ses erleuchteten Weltweisen zu erfreuen. Nach dem der Prinz von Orange höchstseligster Gedächt niß zum Erbstatthalter, Capitain-General und Admiral der vereinigten Niederlande war erhoben worden, und in dieser höchsten Würde den Ver sammlungsort derer Herren Generalstaaten, das prächtige Grafenhaag, zu seiner Residenz erwählte wollte er diesen seinen Liebling, welcher sich seine Gnade mehr und mehr würdig gemacht hatte, am liebsten nahe bey und um sich haben. Herr König ward deshalben den 24sten Nov. des Jahrs 1748 von Höchstdenenselben zu Dero Rath und Biblio thekarius angestellet, und, auf Dero Fürsprach und Empfehlung, von denen edelmögenden Her-

ren

ren der Societät zu Haag den 12ten May 1749 als Professor der Weltweisheit und des Rechts der Natur bey der Kriegsakademie berufen, nach welchem erhaltnen Ruf er denn Franecker verließ, und sich nach Haag begab. Hier traf es sich, daß er einen für sich selbst angenehmen, und der gelehrten Welt vortheilhaften Aufenthalt fand, wo er seine Verdienste, welche die Schweiz nie genug geschätzet, und Frießland nicht genug gekannt hatte, geltend machen konnte. Die Gnade und Liebe, welche sein Wohlthäter, der höchstselige Erbstatthalter, für ihn hatte, nahm immer mehr zu, da ein vertraulicher Umgang die vortreflichen Eigenschaften, welche den Liebling zierten, immer mehr aus einander legte. Der Tod entrückte ihm zwar diesen Fürsten nach kurzer Zeit. Er blieb aber bey Ihro königl. Hoheit, der Frau Gouvernantinn, und bey der ganzen Hochfürstlichen Familie in derselben Gnade und Achtung, so, daß er an diesem Durchlauchtigen und die Wissenschaften befördernden Hofe eben dasselbe Ansehen hatte, welches ehemals der große Leibnitz, die Zierde des menschlichen Geschlechts, an den Höfen zu Berlin und Hannover erhalten hat. Sowohl seine öffentliche, als besondre Vorlesungen, welche er über die Vernunft- und Naturlehre, über die Sternwissenschaft und über das Recht der Natur, mit ausnehmender Beredsamkeit, bewundernswürdiger Deutlichkeit und wahrer Gelehrsamkeit, an diesem Orte zu halten pflegte, gaben so oft zu erkennen, welchen hohen Rang er unter den Gelehrten seiner Zeit bekleidete.

Ein Rang, welcher auch dadurch nicht wenig erhöhet ward, da er in den Jahren 1749. und 1751. zum Mitgliede der königl. preuß. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin und der königl. großbritanniſchen zu Göttingen erwählet ward.

Bis hieher ſind wir unſerm holländiſchen Lobredner gefolget. Wir verlaſſen ihn nun billig, da er uns auf einen gar merkwürdigen Zeitpunkt des Lebens des Herrn König, und auf den weltkündigen Streit deſſelben mit dem Herrn Präſidenten von Maupertuis führet; welchen er aber nur blos berühret, und einige ſtarke Ausdrücke zum Vortheile ſeines Helden einfließen läſſet. Es iſt ſonſt beynahe keine gelehrte franzöſiſche, deutſche, holländiſche (und vielleicht auch andrer Völker) Monathſchrift und Zeitung von einiger Erheblichkeit, welche nicht davon, die eine zum Nachtheil, die andre zum Vortheil, des einen oder des andern ſtreitenden Gelehrten, ſollte gehandelt haben; und nichts hat wohl in langer Zeit in der gelehrten Welt mehr Redens gemacht, als folgende beyde Schriften, welche ſelbſt hin und wieder auf den Toiletten der Damen angetroffen wurden. Die erſte hat die Aufſchrift:

Expoſé, concernant l' Examen de la lettre de Mr. DE LEIBNITZ, alleguée par Mr. le Profeſſeur KOENIG, dans le mois de Mars 1751 *des Actes de Leipzig*, à l'occaſion du *Principe de la moindre action.* Avec le JUGEMENT de l'ACADEMIE ROYALE de BERLIN ſur cette lettre. Berlin 1752. groß Octav 85. S.

Die

Die andere führet dieſen Titel:

APPEL au PUBLIC du IUGEMENT de L'ACADEMIE ROYALE de BERLIN, ſur un fragment de LETTRE de Mr. DE LEIBNITZ, cité par Mr. KOENIG. *Veritas odium parit.* Leiden, 1752. Groß Octav 190 S.

Unter allen Auszügen und Beurtheilungen dieſer beyden Schriften, als aus welchen der Streit dieſer großen Gelehrten recht kann eingeſehen werden, ſo uns unter die Augen gekommen, würden wir, wenn es auf unſer geringes Urtheil ankäme, denjenigen Aufſatze, welchen wir in der Bibliotheque raiſonnée *Tom. XLIX. Part. I. p. 175 - 210.* geleſen haben, den Vorzug geben. Er iſt ſo deutlich und ſchön, ſo gründlich, ſo gemäßigt und unpartheyiſch, und mit ſo gebührender Hochachtung für beyde hochverdiente Männer abgefaſſet, daß wir uns nicht entbrechen können, denſelben ſo, wie er da ſtehet, ſo gut wir ihn an dieſem Orte überſetzt bekommen können, unſern Leſern ganz vorzulegen.

Der Streit, worauf es hier ankommt, iſt von einer gnugſam beſondern Art. Er betrifft einen gelehrten Diebſtahl, welchen Herr König an dem Herrn von Maupertuis ſoll begangen haben, indem er ihn des Ruhms einer Entdeckung, für deren Erfinder er ſich ausgiebet, beraubet, und dem Herrn von Leinitz die Ehre derſelben beygelegen. Wenn die That recht bewieſen wäre, ſo würde man ſagen müſſen, Herr König ſey ausgelaſſen eyerſüchtig über den guten Ruf des Herrn

von

von Maupertuis, oder er habe, aus einem g unvorſichtigen Eifer, dem ſeligen Leibnitz, welch ohnehin von ſich ſelbſt in ſeinem Leben ſchon rei genug war, und welcher im Tode alle Ehre, man itzend einem Weltweiſen erzeigen kann, genieß noch bereichern wollen. Allein es iſt etwas ſeltne auf eine ſo uneigennützige Weiſe ein Bücherdieb ; ſeyn. Und dieſe Urſach dürfte vielleicht zur En ſchuldigung des Herrn König können beygebrac werden, als welcher nicht beſchuldigt wird, etwa für ſich ſelbſt entwendet zu haben. In einer Sach wie dieſe iſt, da es an einer überzeugenden Klarhe fehlet, und da der Beſchuldigte ſich auf das Urthe des Publici zu berufen berechtiget iſt, kann ma auch die geringſte Wahrſcheinlichkeit gelten laſſen.

Die Billigkeit erfordert, daß wir für die beyde vornehmſten Perſonen dieſes Auftritts alle Achtun hegen, welche ſie verdienen. Wir ſtimmen denen lobſprüchen zu, welche dem franzöſiſchen Meßver ſtändigen, wegen der wichtigen Verdienſte, ſo e der Welt geleiſtet, von ganz Europa einmüthig bey geleget werden. Der Rang, den er, als das Haup einer erleuchteten Geſellſchaft, durch die Gnade des gröſſeſten und erleuchteſten Königes, beſitzet, ver ewiget das Andenken ſeines Namens, und beſtärke die Begriffe, ſo man ſich von ſeinen Gaben und von ſeinen ſeltenen Verdienſten gemacht hatte.

Le Globe mal connu, qu'il a ſu meſurer,
Devient un monument, où ſa gloire ſe fonde;
Son ſort eſt de fixer la figure du monde,
De lui plaire, et de l'éclairer.

Der

Der unbekannte Erdenball, den er gewuſt zu meſſen,
Der wird ein Denkmahl ſeines Ruhms, das nimmer
wird vergeſſen;
Er zeigt, ſo wie ſie iſt, uns die Geſtalt der Welt,
Und er erleuchtet ſie, ſo wie er ihr gefällt.

Die anſehnliche Bedienung, welche Herr König gegenwärtig (1752) bekleidet, und welche ihm von einem vortreflichen und tugendhaften Fürſten, welcher ſich auf Verdienſte verſtand, und ſich ein Vergnügen machte, ſolche zu belohnen, anvertrauet worden, ſcheinet ſeine Ehre und guten Namen ſicher zu ſtellen. Dieſes für ihn ſo vortheilhafte Vorurtheil, und das Vorrecht, ſo er hat, von einer großen Fürſtinn, welche eines edlen und erhabnen Gemüthes iſt, und welche ihn ſehr wohl kennet, beſchirmet zu werden, nimmt auch ſelbſt den allergeringſten Argwohn, den man von ſeiner Redlichkeit faſſen konnte, gänzlich hinweg. Der Herr von Maupertuis ſelbſt hat jederzeit für den Herrn König, bis auf den Augenblick des fatalen Zeitpunkts ihrer Uneinigkeit, eine vollkommene Freundſchaft geheget, und hat ihn, um ihm Proben ſeiner Hochachtung für deſſen perſönliche Verdienſte und Geſchicklichkeit zu geben, der königlich preußiſchen Akademie zum Mitgliede vorgeſchlagen, in welche er, mit einhelliger Zuſtimmung derer Mitglieder, welche damals dieſe ehrwürdige Geſellſchaft ausmachten, aufgenommen worden. Es werden alſo gar ſtarke Beweiſe erfordert, um den Herrn König, von dem Raube, weſſen man ihn beſchuldiget, zu überführen, und ihn um eines Mannes, als Leibnitz, willen, begangen

begangen zu haben; dessen Ruhm so groß ist, d
es eine überflüssige Sache wäre, denselben zu v
mehren. Ist es auf der andern Seite wahrscheinli
daß der Herr von Maupertuis den Herrn Kön
bloß aus einem Geiste der Rachgier, um ihm all
Glauben zu benehmen, um ihn endlich um d
Verlust seines guten Namens zu bringen, belang
haben sollte? Wer sollte ihn einer solchen Niede
trächtigkeit beschuldigen dürfen, welcher seine G
müthsart widerspricht, und welche so streitig m
seiner Großmuth ist?

Allein, wird man sagen, auf welcher Seite b
findet sich denn die Ungerechtigkeit und der Betrug
Einer muß doch wohl Unrecht haben. Rechtfertig
man den Herrn König, so verurtheilt man de
Herrn von Maupertuis, und zugleich wir
das feyerliche Urtheil der berlinischen Akademi
das von verehrungswerthen Mitgliedern unter
zeichnete, und von denenselben durch ganz Europ
bekannt gemachte, Urtheil für falsch, verwege
und ungerecht erkläret. Es ist hier kein Mittel zu
treffen. Die Sache ist so beschaffen, daß, wenn
die eine Parthey Grund für sich hat, die andre ihn
nicht für sich haben kann. Lasset uns gelinder reden
Die Worte klingen hier ein wenig hart. Wenn
man, ehe neue Aufklärungen hinzukommen, eine
Entschuldigung geben sollte; so wollte ich lieber
sagen: es sey in der ganzen Sache nichts, als Irr-
thum und Misverständniß, und vielleicht ist in der
That weiter nichts dabey, als dieses. Nun aber
macht ein Irrthum, wenigstens ein unvorsetzlicher,
keiner

keiner Ungerechtigkeit noch Betruges schuldig. Man muß sich wohl hüten, die Zuschauer zu erbittern, welche gemeiniglich bey dem Anblick solcher Auftritte mehr als zu grausam sind.

Um von dieser Streitigkeit wohl zu urtheilen, muß man die Wichtigkeit der Entdeckung des Herrn von Maupertuis recht einsehen. So bald man weiß, worinnen sie bestehe, und was sie für einen Werth habe, wird man sie schätzen, und von der Art des Raubes, worauf es ankommt, ein Urtheil fällen können. Wenn wir also einmal diesen Punkt in sein gehöriges Licht werden gestellet haben, wollen wir die übrigen als Geschichtschreiber, das ist, mit der vollkommensten Unpartheylichkeit, untersuchen. Die Alten kannten das einfältigste Gesetz der Natur, das Gesetz der Ruhe und des Gleichgewichtes; aber sie hatten nicht den geringsten Begrif von den Gesetzen der Bewegung, welche weit schwerer zu entdecken sind. Die neuern Weltweisen, es sey daß sie arbeitsamer, oder geschickter gewesen, haben alle Mühe angewendet, solche zu entdecken. Ohne sich, wie die Scholastici gethan hatten, bey eiteln Zänkereyen über die Natur der Bewegung aufzuhalten, untersuchten sie, welches die Gesetze wären, nach welchen sie sich zertheilet, erhält und zerstöhret. Dem Carteſius gelung diese Entdeckung nicht. Aber Huygens, Wallis und Wren waren glücklicher; sie fanden dieselben zu gleicher Zeit.

Man kommt heut zu Tage in Ansehung dergleichen Zertheilungen der Bewegung bey dem Stoße elasti-

elastischer Körper überein, aber in Ansehung Gesetze der harten Körper ist man nicht einig.

Das Unvermögen, worinn man sich befun hat, die Mittheilung der Bewegung harter Kö zu finden, hat einige dahin gebracht, daß sie Daseyn, ja selbst ihre Möglichkeit, geleugnet hat Es giebt, sagen sie, keine harte Körper; die, we man für solche hält, sind nur elastische Kör deren sehr große Steife verursachet, daß man ih Beugung nicht gewahr wird. Seltsamer Satz! W heißt das anders, als einer Schwierigkeit, so n nicht auflösen kann, sich entladen? Leugnen, daß harte Körper in der Natur gebe, ist das nicht e so viel, als leugnen, daß es Elemente der ursprü lichen Körper, aus welchen die großen Körper zusammengesetzt sind, gebe? Die verschiednen Ar der Körper, es sey der leblosen, oder der lebendig sind bloß deswegen unveränderlich dieselbigen, w diese Elemente von der äußersten Härte und S stigkeit sind.

So weit war man gekommen, als der H von Maupertuis im Jahre 1744 den Muth hat zu bewähren *): er habe eine allgemeine Grun wahrheit entdecket, worauf sich alle Gesetze der B wegung gründen, sowohl die, welche die harte als auch die, welche die elastischen Körper u die Ruhe betreffen. Dieser Grundsatz ist d

Princ

*) M. s. Memoires de l' academie royale des Scienc de Paris, 1744. p. 417. der Ausgabe in Quart, un p. 564. in Octav; und Histoire de l' acad. de Berli 1746.

Principium minimae quantitatis actionis, oder der kleinsten Bewegung. Eben diesen Grundsatz findet man weiter ausgeführet in einem andern Werke desselben Verfassers, welches den Titel führet: Versuch einer Cosmologie *). Bey dem Stoße der Körper, sagt er, (S. 22) zertheilet sich die Bewegung dergestalt, daß die Größe der Wirkung, welche die erfolgte Veränderung voraussetzet, die kleinste ist, die nur möglich ist. Bey der Ruhe müssen sich die Körper, welche sich im Gleichgewichte halten, in einer solchen Lage befinden, daß die Größe der Wirkung, wenn sie eine kleine Bewegung erhielten, die kleinste seyn würde. Die Größe der Wirkung ist das Herausgebrachte des Ganzen der Körper, durch ihre Geschwindigkeit und den Raum, den sie durchlaufen. Wenn ein Körper von einem Orte nach dem andern gebracht wird, ist die Wirkung desto größer, je dicker das Ganze ist, je schneller die Geschwindigkeit ist, je länger der Raum ist, durch welchen er gehet.

Die Wirkungen des Stoßes der harten Körper sind nicht eben dieselbigen, als die der elastischen Körper. Der Unterschied ist dieser: wenn zwey harte Körper sich einander begegnen, kann der Stoß, weil ihre Theile unzertrennlich und unbeugsam sind, nichts weiter als ihre Geschwindigkeit hindern. Die beyden Körper

*) Man findet solches oben an, in der dreßdenschen Ausgabe der Werke des Herrn von Maupertuis, 1752.

Körper drücken und stoßen sich, bis die Geschwindigkeit des einen der Geschwindigkeit des andern gleich kommt. Die harten Körper gehen alsdann nach dem Stoße mit gleicher Geschwindigkeit fort. Wenn aber zwey elastische Körper sich einander begegnen während ihres Druckes und Stoßes, dienet der Stoß auch, ihre Theile zu biegen, und die beyden Körper bleiben nicht länger einer an den andern gedränget, bis ihre Schnellkraft, welche durch den Stoß auf das stärkste gespannet wird, sich loßspannet und absondert, und macht, daß sie sich mit eben der Geschwindigkeit von einander entfernen, als sie sich einander näherten. Denn da die Geschwindigkeit beyder Körper gegen einander die einzige Ursache war, welche ihre Schnellkraft loßspannte, so muß die Loßspannung wiederum eine Wirkung hervorbringen, welche derjenigen, so die Ursache der Spannung gewesen war, gleich ist, das ist, im gegenseitigen Sinne, mit einer Geschwindigkeit gegen einander, welche der ersten gleich ist. Die Geschwindigkeit der elastischen Körper gegen einander ist demnach eben dieselbige, wie zuvor.

Außer den Gesetzen der Bewegung der harten und der elastischen Körper, und der Ruhe, welche der Herr Verfasser aus seiner großen Grundwahrheit, von der möglichst kleinen Größe der Wirkung, ableitet, leitet er auch alle Gesetze des Lichtes, seiner Fortsetzung, Zurückprallung und Brechung daraus ab, u. s. w.

Man muß sich nicht einbilden, daß der Herr von Maupertuis weiter nichts gethan habe, als daß er den alten Grundsatz hervorgesucht habe, daß die Natur jederzeit nach den einfältigsten Mitteln wirke. Dieser Grundsatz, welcher, nach seiner Meynung, nur bloß in so fern ein Grundsatz ist, als das Daseyn Gottes bereits erwiesen ist, ist so unbestimmt, daß niemand bisher hat sagen können, worinn er bestehe. Es kam darauf an, alle Gesetze der Bewegung und der Ruhe aus einer einzigen methaphysischen Grundwahrheit abzuleiten, oder doch eine einzige Grundwahrheit, mit welcher alle diese Gesetze übereinstimmten, zu finden. Man hat solches vergebens unternommen.

Carteſius meynte, es würde ihm gelingen, wenn er die Gesetze der Bewegung aus dem Grundsatze herleitete, daß sich in der Natur eben dieselbe Größe der Bewegung jederzeit erhalte; daß, wenn verschiedene Theile der Materie sich einander begegnen, die Bewegung sich dergestalt verhalte, daß die vervielfältigten Massen, eine jede durch ihre Geschwindigkeit, allemal dieselbe Summe ausmachen. Da aber dieser Grundsatz falsch ist, so hat die Erfahrung das Gegentheil derer Gesetze, welche dieser Weltweise daraus abgeleitet hat, dargethan. Leibnitz, dessen großer Geist sich auf alles erstreckte, schlug einen andern Weg ein. Anstatt der Größe der Bewegung, deren Maaß das Hervorgebrachte des Ganzen durch die Geschwindigkeit ist, nahm er die Kraft an, und stellte diesen Grundsatz für fest: die lebendige Kraft erhält sich al-

lezeit gleich, das ist, daß in dem Stoße der Körper die Modification der Bewegung so beschaffen ist, daß die Summe derer Ganzen, deren eine jede durch das Viereck ihrer Geschwindigkeit vervielfältiget wird, jederzeit eine gleiche Größe ausmacht. Auf diesem Grundsatze meynte er eine neue Dynamik zu bauen. Doch es scheinet nicht, sagt hievon der Herr von Fontenelle, daß diese Meynung die Oberhand bekommen habe; die Materie ist ohne Kraft, wenigstens ohne wirkende Kraft, geblieben. Da diese Erhaltung der lebendigen Kraft nur bey dem Stoße elastischer Körper Statt hat, und solche dem Stoße der harten Körper nicht kann zugeeignet werden, so haben sich die Leibnitzianer genöthiget gefunden, zu sagen, daß es gar keine harten Körper in der Natur gebe. Diese Erhaltung ist demnach kein Grundsatz; und wenn sie einer ist, so ist er nicht allgemein, er hat nur in Ansehung gewisser Körper Statt, nämlich in Ansehung der elastischen, nicht aber der harten Körper.

Nach dem Lehrgebäude des Carresius kann die Welt der Hand der Gottheit entbehren, sie ist ihrer Herrschaft entzogen, indem, was auch für Bewegungen in der Natur vorgehen, sich beständig dieselbige Größe der Bewegung erhält. Nimmt man den leibnitzischen Grundsatz, von der Erhaltung der lebendigen Kraft, an, so sieht man auch dabey noch die Welt in einer Art von Unabhänglichkeit, sie beweget sich, sie wirket aus ihren eigenen Kräften, sie hat der Hand ihres Urhebers nicht mehr nöthig. Was

auch

auch für Veränderungen in der Natur vorgehen, so erhält sich die nothwendige Größe der lebendigen Kraft beständig, und kann jederzeit dieselbigen Wirkungen wieder hervorbringen.

Nach diesen beyden Lehrgebäuden wird der Natur alles, und Gott nichts, zugeschrieben. Die Natur wirket: Gott bleibt müßig. Nach dem Lehrgebäude des Herrn von Maupertuis aber ist Gott das wirkende Wesen, die ganze Welt ist ihm unterworfen, und seine Weisheit und Allmacht leuchtet überall hervor. Das allerhöchste Wesen ist es, welches diejenigen Kräfte in die Natur bringet, die sich darinn verlieren; es theilet solche mit einer solchen Sparsamkeit aus, daß die Wirkung, wodurch Bewegungen hervorgebracht und ausgetheilet werden, allemal die geringste ist, welche nur möglich ist.

Wenn die Gesetze der Bewegung und der Ruhe solchergestalt aus dem Grundsatze der kleinsten Größe der Wirkung abgeleitet werden, so hat man das Vergnügen und die Zufriedenheit, solche in allen Erscheinungen der Natur, in den Bewegungen der Thiere, in dem Leben der Pflanzen, in dem Umlaufe der Gestirne, wieder zu finden. Wenn man diese Gesetze betrachtet, kann man alle Augenblicke die Anwendung davon machen, und der Schauplatz der Welt wird eben dadurch weit schöner, weit bewundernswerther, und desjenigen, der ihn gemacht hat, weit würdiger.

Man findet eine schöne Anwendung dieses Grundsatzes des Herrn von Maupertuis auf die Be-

wegung der Planeten, in einem vortreflichen Werke des Herrn Euler: Methodus inueniendi lineas curuas maximi minimiue proprietate gaudentes; worinn dieſer berühmte Meßverſtändige beweiſet, daß in den Trajectoriallinien, welche ein Körper durch Centralkräfte beſchreibet, die Geſchwindigkeit, durch das Element einer krummen Linie vervielfältiget, jederzeit ein minimum ausmacht. Dieſe Anmerkung, von einem ſo großem Manne gemacht, iſt ein für den Erfinder dieſes Grundſatzes ſehr ſchmeichleriſcher Beyfall.

Der Herr von Maupertuis genoß des Ruhms ſeiner Erfindung ganz ruhig, als er ſich in einem Aufſatze, wovon Herr König Verfaſſer iſt, angegriffen ſahe. Dieſer Aufſatz, ſagt Herr König in ſeinem Appel (S. 9), war mit aller erſinnlichen Achtſamkeit für das Mitglied der Akademie, welches darinn widerlegt wird, geſchrieben. Man lieſet ſeinen Namen nicht darinn; ſeine Schriften werden darinn nicht angezeiget; man findet nicht einen Ausdruck, nicht ein Wort darinn, welches die Zärtlichkeit des allerempfindlichſten Schriftſtellers ſollte beleidigen können. Allein, indem man des Verfaſſers ſolchergeſtalt ſchonte, ward ſeines Werkes nicht geſchonet. Man wendete alle Kräfte an, den Grundſatz von der geringmöglichſten Größe der Wirkung umzuſtoßen; und, wenn es ein Ruhm war, denſelben erfunden zu haben, ward ſolcher dem Herrn von Maupertuis genommen,

nommen, um ihn dem Herrn von Leibnitz, dem Orakel Deutschlandes und dem Helden des Herrn König, zu geben. Es war ein höflich erklärter, aber mit Nachdruck geführter, Krieg. Man beraubete den Verfasser eines Theiles seiner schönsten Besitzungen; doch ohne seiner Person, für welche man noch Ehrerbietigkeit hatte, nahe zu kommen.

In dem Urtheile der königl. preußischen Akademie werden die vornehmsten Einwürfe des Herrn König vorgeleget. Allein, es fehlet so weit, daß man eingestehe, daß sie dem Grundsatze des Herrn von Maupertuis den geringsten Nachtheil thun sollten, daß man im Gegentheil bewähret, daß dieselben zur Befestigung desselben dieneten. Indessen, sagt Herr König, sind diese so sehr verachtete Einwürfe keine metaphysische Zweifel, es sind gute mathematische Erweise; Erweise, welche sich bloß auf die Geometrie, auf Grundsätze der Dynamik, welche alle Meßverständige annehmen, den Herrn von Maupertuis nicht ausgenommen, gründen.

Man ersiehet aus dieser ersten Erzählung sattsam, wie schwer es sey, die Streitenden zu vereinigen, den Herrn König, und die an diesem Streite Theil nehmende Mitglieder der Akademie. Der Herr von Maupertuis hat nicht geantwortet, und will auch nicht antworten; er überläßt es den Meßverständigen und Weltweisen, von dem Werthe der Einwürfe seines Gegners zu urtheilen. Es kommt also dem Publico zu, das Urtheil zu sprechen. Al-

lein derjenige Theil des Publicks, welcher im Stande ist, diese Streitsache zu entscheiden, ist nicht sehr zahlreich; und wenn er sie entschieden haben würde, wer würde uns die Versicherung geben, daß er sich, es sey aus Vorurtheil, oder aus Mangel der Einsicht, nicht betrogen habe? Glücklich sind die Zuschauer; sie können ohne einige Gefahr eine vollkommene Neutralität beobachten; niemand zwinget sie, sich für oder gegen zu erklären; die Frage betrifft keinen Glaubensartikel.

Allein der wichtigste Punkt dieser Streitsache, und welchen der Leser nicht aus den Augen verlieren muß, ist dieser, ob nämlich Herr König, um dem Herrn von Maupertuis Wehe zu thun, oder, um gleichsam durch einen frommen Betrug, das Lob des Herrn von Leibnitz noch höher zu erheben, das Stück eines Briefes, welchen er behauptet, ehedem von dem Herrn von Leibnitz an den Hrn. Prof. Hermann geschrieben zu seyn, selbst untergeschoben habe. Die Akademie zweifelt nicht daran; sie meynet, die Wahrheit der Sache genugsam dargethan zu haben, und, da sie dafür hält, daß Herr König zur Genüge überführet sey, hat sie die am Ende des lateinischen Aufsatzes *) des Herrn

*) Dieser Aufsatz, Memoire ou Raport, ist eben das oben gemeldete Exposé oder Jugement de l'Academie selbst, wovon Herr Euler Verfasser ist, und welches hernachmals von den Mitgliedern, so an dem wider den Herrn König gefällten Urtheil Theil genommen haben, bestätigt worden.

Herrn Directors Euler befindlichen Schlüsse genehm gehalten und bestätiget. Hier sind die eigenen Worte desselben:

Da sich die Sachen so, wie wir sie vorgestellet haben, verhalten; da erstlich das Stück des Briefes an sich selbst verdächtig ist, und auf einer andern Seite Herr König, seit dem man Nachricht eingezogen, daß das Original des Briefes des Herrn von Leibnitz sich unter des enthaupteten Henzi Papieren nicht befinde, dieses Original nicht hat vorzeigen können, noch auch einen Ort, wo solches bewahret werde, anzeigen können oder dürfen, so lieget sicherlich klar am Tage, daß es mit seiner Sache gar schlecht aussehe, und daß besagtes Stück des Briefes untergeschoben sey, entweder dem Herrn von Maupertuis Verdruß zu thun, oder, um gleichsam durch einen frommen Betrug das Lob des Herrn von Leibnitz noch höher zu erheben, welches dieser Hülfe unwidersprechlich nicht bedarf. Nach gehöriger Ueberwiegung alles dieses, wird die Akademie kein Bedenken tragen, dieses Stück des Briefes für untergeschoben zu erklären, und solches durch diese öffentliche Erklärung alles Ansehens, so man ihm hätte beylegen können, zu berauben.

Nachdem Herr Euler den Aufsatz, aus welchem er die so eben angeführte Schlüsse zog, in voller Versammlung gelesen, und der Herr von

Keith, als Curator, die Stimmen aller gegenwärtigen Mitglieder der Akademie eingesammlet hatte, gieng der einstimmige Schluß der Berathschlagung dahin: daß die Stelle, welche Herr König in seiner den Leipzigschen Actis eruditorum eingerückten Abhandlung, als ein Stück eines in französischer Sprache geschriebenen Briefes des Herrn von Leibnitz an den Herrn Hermann anführet, offenbare Zeichen der Falschheit an sich habe, und dem zu Folge nicht den geringsten Schatten eines Ansehens haben könne, um denen rechtmäßigen Forderungen einigen Abbruch zu thun, welche die bey dieser Sache interessirten Mitglieder der Akademie haben, sich die Grundsätze, welche sie vorgebracht, als ihre eigenen anzumaßen, als welche man ihrem Nachdenken und ihren Untersuchungen zu danken hat, sowohl als alle Folgen, welche sie sowohl in denen von der Akademie für ihre eigene angenommenen Abhandlungen, als auch in andern von ihnen herausgegebenen Werken daraus gezogen haben; und daß mithin die von dem Herrn Euler zum Beschluß seines Aufsatzes gemachten Schlüsse, in aller Stärke der Worte, worinn sie ausgedrückt sind, für rechtmäßig und gültig zu erkennen seyn. Die Akademie hat, in Betrachtung des bey dem Anfange der Sitzung verlesenen Briefes des Herrn von Maupertuis *), die Sache nicht weiter treiben,

*) Dieser Brief befindet sich S. 74. Der Herr von Maupertuis sagt darinn: da er sich in dieser Sache eingewickelt fände, und von dem Herrn König nicht

die

den, noch ihre Berathſchlagung auf das Verfahren des Herrn König in dieſer Sache, und auf die Art, auf welcher ſie berechtigt wäre, mit Beziehung auf dieſes Verfahren zu handeln, ausſtrecken wollten.

Dieß Urtheil iſt auf Begebenheiten in dem Expoſé de l'Academie gegründet. Herr König widerſpricht dieſen Begebenheiten, wenigſtens was das weſentliche betrifft, keinesweges; er behauptet aber, daß die von ſeinen Gegnern daraus gezogene Schlüſſe verwegen, und mit der geſunden Vernunft und den Regeln des Rechts und der Billigkeit ſtreitig ſeyn; und er appelliret an das Publicum.

Um den Leſer in den Stand zu ſetzen, in einer Sache, worinn ſich der Beklagte ſeinem Urtheile ſo gutwillig unterwirft, ſolches mit Grunde fällen zu können, wollen wir ihm alles dasjenige, was die Geſchichte dieſes Streites Weſentliches enthält, vorlegen, ohne ihm etwas von demjenigen zu verhehlen, ſo dazu dienen könne, um zu entdecken, auf welcher Seite ſich die Wahrheit befinde. Dieſer neue Streit erfodert von Seiten der Richter weiter nichts, als Billigkeit und eine völlige Unpartheylichkeit. Wir werden übrigens beynahe nichts anders thun, als erzählen, und es iſt uns lieb, daß wir

die geringſte Ehrenerklärung verlange, ſo erſuche er die Akademie, ſich einzig und allein an die Unterſuchung der Wahrheit der Sache zu halten, das iſt, über die Aechtheit des von dem Herrn König angeführten Briefes des Herrn von Leibnitz zu urtheilen.

wir uns eben dadurch verbunden sehen, uns in diejenige Gränzen, welche uns unsre Pflicht vorschreibet, einzuschließen.

Es war im Julius 1749, als Herr König das neue Lehrgebäude des Herrn von Maupertuis kennen lernte. Bey Untersuchung desselben, meynte er einige seltsame und andere handgreiflich falsche Sätze darinn anzutreffen *). Er setzte seine Anmerkungen auf das Papier, und verfertigte eine Abhandlung daraus, welche er nach Leipzig schickte, um den Actis eruditorum eingerückt zu werden. Diese Schrift war bereits abgesandt, als er dem Herrn von Maupertuis selbst Nachricht davon ertheilte in einem Briefe, worinn er ihm zugleich seinen Dank dafür abstattete, daß er ihn unter die Mitglieder der königl. preußischen Akademie hatte aufnehmen lassen. Allein, da er kurz darauf vernahm, daß der hochberühmte Herr Präsident eine ganz besondre Liebe für seine Entdeckung hätte, und er mithin ihm ein Misfallen zu erwecken befürchtete, zog er seine Abhandlung zurück, mit dem festen Vornehmen, solche nie in den Druck gehen zu lassen.

Sie blieb noch ein Jahr lang liegen, da Herr König sich nach Berlin begab, allwo er im September des Jahres 1750 anlangte. Er besuchte daselbst den Herrn von Maupertuis, und die Unterredung betraf vornehmlich das neue Lehrgebäude von

*) Appel au Public, p. 1.

von der geringsten Wirkung. Da Herr König wahrnahm, daß der Herr Präsident seine Einwürfe nicht anders, als mit vielem Widerwillen anhörte, erbot er sich ihm, seine Abhandlung auf ewig zu unterdrücken, wenn ihm dieß Opfer angenehm seyn könnte. Der Herr von Maupertuis schlug solches ab.

Nachdem beyde Herren von einander geschieden waren, sandte Herr König seine Abhandlung dem Herrn Präsidenten zu, und begleitete dieselbe mit einem Schreiben, worinn er ihn ersuchte, die ganze Schrift zu lesen, und sich erbot, dasjenige wegzulassen, so ihm misfallen möchte, oder auch solche gänzlich zu unterdrücken. Gleich des andern Tages schickte der Herr von Maupertuis dem Herrn König seine Abhandlung wieder zurück, mit einem Briefe, worinn er ihm meldete, daß er, da er gegenwärtig die nöthige Zeit nicht nehmen könne, eine mit tiefem Nachdenken verfaßte Schrift, welche die Durchstreichungen und Zurückweisungen noch schwerer machten, zu lesen, ihn versichere, daß weder der Abdruck seiner Abhandlung, noch ihre gegenseitigen Meynungen, seine Ergebenheit gegen ihn im geringsten verändern würde. Dem Herrn König war diese Höflichkeit überaus angenehm, er sandte seine Handschrift, getreulich, wie er versichert, nach derjenigen, so er dem Herrn von Maupertuis anvertrauet hatte, abgeschrieben, wieder nach Leipzig zurück, und diese Schrift ward in den nouis actis eruditorum des Monats Merz 1751 gedruckt.

In

In dieſer Abhandlung befand ſich die aus einem Briefe des Herrn von Leibnitz gezogene Stelle. Da niemand mehr Theil daran nehmen konnte, als der Herr von Maupertuis, von der Wahrheit dieſes Briefes verſichert zu ſeyn, ſchrieb er den 28ſten May an den Hrn. König, um ihn zu erſuchen, ihm das Original deſſelben anzuzeigen, und die Aechtheit deſſelben zu erweiſen. Ich kannte, ſchrieb er an ihn, dieſen Brief des Herrn von Leibnitz nicht, aus welchem Sie eine Stelle anführen. Ich habe ſolchen nirgends geſehen, noch unter ſeinen gedruckten Briefen angetroffen. Da ich auch einen Gebrauch davon zu machen wünſchte, ſo erſuche ich Sie, mir zu melden, in welchem Jahre er geſchrieben, und wo er befindlich ſey.

Herr König antwortete den 26ſten Junius *). Seine Antwort enthielt, gemeldeter Brief **) ſey ihm von dem berüchtigten zu Bern wegen einiges im Staat angeſtifteten Aufruhrs enthaupteten Henzi mitgetheilet worden. Herr König ſandte zugleich

*) Dieſes Datum wird in dem Jugement de l' Academie p. 35. angegeben; Hr. König aber ſagt in ſeinem Appel p. 13. und in dem Appendice p. 6. er habe den acht und zwanzigſten Junius geantwortet; gleichwohl folget er dem im Jugement angezeigten Datum, weil er keine Abſchrift von dieſer Antwort behalten hatte.

**) So drücket man ſich in dem Jugement aus p. 35. aber in dem Appel lieſet man, eine Abſchrift dieſes Briefes.

zugleich dem Herrn von Maupertuis eine Abschrift des ganzen Briefes, woraus er eine Stelle angeführt hatte: er ist den 16ten October 1707 datirt, und die in der Abhandlung des Herrn König angeführten Worte finden sich in der That am Ende des Briefes des Herrn von Leibnitz *), aber gleichwohl mit einem Unterschiede der Wörter, welcher den Verdacht, den die Gegner des Herrn König bereits wider das Stück des Briefes gefaßt hatten, nicht anders als vermehren konnte. Hier sind die Worte desselben.

Die Wirkung ist nicht dasjenige, was Sie denken; die Betrachtung der Zeit gehört nicht dazu; sie ist gleichsam das Hervorgebrachte des Ganzen durch die Zeit, oder der Zeit durch die lebendige Kraft **). Ich habe angemerkt, daß sie in den Modificationen der Bewegungen gemeiniglich ein Maximum oder ein Minimum werde. Man kann daraus verschiedene Sätze von großer Wichtigkeit ableiten. Sie könnte dienen, um die krumme Linien zu bestimmen, welche nach einem oder mehrere Mittelpunkte gezogene Körper beschreiben. Ich wollte von diesen Dingen unter andern in dem zweyten Theile meiner Dynamik, welche ich habe liegen lassen, handeln; indem die

*) Herr König hat diesen Brief in dem Appendice seines Appels abdrucken lassen, S. 42. u. f.

**) Elle est comme le produit de la masse par le tems, ou du tems par la force vive.

die ſchlechte Aufnahme, welche das Vort
theil dem erſten verurſachet, mir die L
benommen hat.

Anſtatt der Worte: Sie iſt gleichſam di
Hervorgebrachte des Ganzen durch die Ze
oder der Zeit durch die lebendige Kraft, w
ches, ſagt man in dem Jugement, einen offenbar
Widerſpruch enthält, lieſet man in dem Briefe d
Herrn von Leibnitz eben dieſelben Worte folge
dergeſtalt verbeſſert *): Sie iſt gleichſam da
Hervorgebrachte des Ganzen durch den Raum
und die Geſchwindigkeit, oder der Zeit durch
die lebendige Kraft **).

Da Herr Königz dem Herrn von Mauper
tuis gemeldet hatte, daß die Abſchrift des leib
nitziſchen Briefes ihm vom Henzi wäre gefand
worden, war es natürlich zu glauben, daß da
Original deſſelben unter den Papieren dieſes un
glücklichen Mannes würde können gefunden werden
indem keine mit mehrerer Sorgfalt bewahret wer
den, als ſolcher Perſonen, welche ſich eines Staats
verbrechens ſchuldig gemacht haben. Der Herr
von

*) Elle eſt comme le produit de la maſſe par l'eſpace et la viteſſe, ou du tems par la force vive.

**) Eben daſelbſt S. 47. am Ende. Allein in dem Jugement p. 39. finde ich eben dieſe angeführte Stelle des Briefes durch folgende Worte ausgedrückt: *elle eſt comme le produit de la maſſe* par celui de *l'eſpace et de la viteſſe*; welches wiederum einen kleinen Unterſchied in den Worten giebet.

von Maupertuis schmeichelte sich damit, und schrieb in dieser Absicht an den Herrn Marquisen von Paulmy, Ihro Allerchristl. Majestät Abgesandten in der Schweiz, sich seines Ansehens zu bedienen, um zu Bern genaue Nachforschungen deswegen thun zu lassen. Allein diese Nachforschungen waren vergeblich; man fand unter den nachgelassenen Papieren des Henzi keinen einzigen Brief des Hrn. von Leibnitz. Neue, von dem Protector der Akademie, dem Könige in Preußen, angesuchete, und auf Befehl der Obrigkeit zu Bern veranstaltete, Nachsuchungen hatten keinen bessern Ausschlag; die Antwort war nochmals: man habe ganz und gar nichts gefunden.

Herr König hatte gesagt, der Brief des Hrn. von Leibnitz wäre an den zu Basel verstorbenen Herrn Hermann geschrieben gewesen. Dieß war eine Anzeige, wo man ihn gleichfalls suchen könne. Der Magistrat zu Basel, welcher von Ihro Preuß. Majestät darum angesucht worden, ließ alle von dem seligen Hermann nachgelassene, und von dessen Erben aufbehaltene, Schriften mit der größten Sorgfalt durchsuchen. Diese Verrichtung ward dem Herrn Johann Bernoulli, Professor der Mathematik, aufgetragen; allein er fand nur drey Briefe des Herrn von Leibnitz; in denen aber des Grundsatzes von der kleinesten Wirkung nicht die allergeringste Meldung gethan ward. Diesen historischen Beweisen füget die Akademie noch einige Bedenkungen hinzu, welche, nach ihrer Meynung, das Ansehen der angeführten Briefstelle noch

vollends schwächen. Man wird urtheilen können was davon zu halten sey; theils aus dem kurzen Auszuge, den wir sogleich davon geben wollen theils aus den Antworten des Herrn König, de ren Innhalt man gleichfalls hier finden wird, um die Wagschaale in ihrem Gleichgewichte zu erhal ten, und der Wahrheit, auf welcher Seite sich dieselbe befinde, wenn es möglich ist, den Sieg zu verschaffen.

Ist es wahrscheinlich, sagen die Gegner des Hrn König, daß bey einem so weitläuftigen Briefwech sel, als der Herr von Leibnitz unterhielt, dieser große Mann sich nie gegen einen seiner Freunde ausgenommen den einzigen Herrn Hermann, über den vortreflichen Grundsatz von der kleinesten Wirkung erkläret haben sollte? Man weis die genaue Freundschaft, welche er mit dem Hrn. Jo hann Bernoulli unterhielt, und daß er zum öftern gar lange Briefe, vornehmlich über Sachen aus der Dynamik, an ihn schrieb. Indessen findet man in diesem ganzen Briefwechsel nicht die geringste Anzeige, woraus man abnehmen könnte, daß er da maliger Zeit einmal an diesen Grundsatz gedacht ha be; obschon in seinen Briefen verschiedene die le bendigen Kräfte und die wahre Berechnung der Wirkung betreffende Untersuchungen vorkommen Sollte er denn einem Freunde, dem er nichts von alle dem, so seine neue Theorie der lebendigen Kräfte bestärken, und ihren ausgestreckten Nutzen darthun konnte, verborgen hielt, sollte er dem an

diesen

diesen vortreflichen Grundsatze ein Geheimniß haben machen wollen?

Die in der Abhandlung des Herrn König angeführte Briefstelle führet einen offenbaren Widerspruch mit sich; sie ist in dem Briefe des Herrn von Leibnitz verändert, und der Widerspruch erscheinet darinn nicht. Da dieser Unterschied einem bloßen Druckfehler nicht kann zugeschrieben werden, vermehret er den Argwohn wider solche Briefstelle nicht wenig. Denn, wenn man gleich den ganzen Brief nicht verwerfen könnte, so hat man gleichwohl alle Ursache zu glauben, daß einige Redarten, und vielleicht ganze Perioden, eingerücket seyn, und daß sie haben müssen verbessert werden, weil sie anfänglich nicht genug übereinstimmend mit dem übrigen Innhalte gegeben waren.

Das Zeugniß eines Menschen, der den Kopf verloren hat, ist nicht sonderlich bequem, um das Ansehen der Briefstelle, wovon die Frage ist, zu bestärken.

Herr König wird beschuldiget, sichtbarlich allerley Ausflüchte bey dieser Sache gebrauchet zu haben. In dem Briefe, welchen er den zehnten December an den Herrn von Maupertuis schrieb, wendet er, anstatt das Original des leibnitzischen Briefes vorzuzeigen, oder nur anzuzeigen, an welchem Orte solches befindlich sey, sein Aeußerstes an, die Akademie von der Untersuchung dieser Frage abzuführen, und sie in ganz fremde Streitsachen einzuwickeln. In einem andern seiner Briefe vom

funfzehnten Februar 1752 gehet er wieder die Frage, worauf es ankommt, vorbey, und sucht sie dahin zu bringen, daß sie die Untersuchung der Aechtheit des leibnitzischen Briefes an die Seite setzen, und die Wahrheit des Grundsatzes des Hrn. von Maupertuis untersuchen möchte.

Es folgt aus denen zu Basel und anderwärts gethanen Nachsuchungen, um die Briefe, so Herr Hermann von dem Hrn. von Leibnitz empfangen hatte, zu entdecken, daß diese Briefe bereits seit langer Zeit in den Händen des Hrn. König seyn, und es eine verlohrne Arbeit sey, solche anderswo zu suchen.

Diese historischen Beweise und diese Bedenkungen sind es, worauf das Urtheil der Akademie sich gründet. Allein, lasset uns auch die Sache auf der andern Seite beschauen, und zusehen, was Hr. König zu seiner Rechtfertigung beybringe.

Der Widerspruch, welchen die in der Abhandlung des Hrn. König angeführte Stelle enthält, ist bloß ein Fehler des Abschreibers oder des Correctors der Druckfehler; ein Fehler, aus welchem die Verfasser des Urtheils nicht den geringsten Vortheil ziehen können. Das Wort Zeit, i. E. welches in besagter Stelle zweymal vorkommt, kann den Abschreibern Gelegenheit gegeben haben, eine Zeile auszulassen.

Ist diese Antwort nicht zureichend? Hier ist eine andre, welche den Fehler in einem andern Gesichtspunkte darstellet, als einen bloßen Mangel der

Auf

Aufmerksamkeit, welchem Herr König leicht hätte abhelfen können, wenn er sein Vorhaben, um zu betrügen, hätte verbergen wollen. Wir wollen, sagt er, das ärgste stellen, daß dieser Fehler nicht von den Abschreibern oder Buchdruckern komme, sondern daß er sich in der, in den *Actis eruditorum* abgedruckten, Handschrift des Herrn König selbst befinde, würde eben dieses nicht beweisen, wie wenig Herr König Arges im Sinne gehabt habe, da er diese Briefstelle in seine Abhandlung eintrug, und seine erste Handschrift und die verschiedenen davon genommenen Abschriften nachlas? Da siehet man ihn, daß er nicht einmal auf einen Fehler aufmerksam ist, dessen Größe in die Augen fällt, und welchen niemand eher zu erkennen und zu verbessern im Stande war, als er selbst: sintemal er in besagten *Actis* S. 127. so deutlich erweiset, daß die Wirkung sich verhalten müsse, wie das Hervorgebrachte der Zeit durch die lebendige Kraft, so bald man annimmt, daß dieselbe ebenmäßig sey mit dem Hervorgebrachten des Raumes durch die Geschwindigkeit, zufolge der von dem Herrn von Maupertuis gebrauchten Berechnung. Wenn man andere betrügen will, ist es natürlich, daß man auf alles, was man in dieser Absicht thut, sorgfältig Acht giebet, und diese Aufmerksamkeit würde ohnfehlbar gemacht haben, daß ein so offenbarer Fehler, wie dieser ist, wäre verhütet worden. War denn dem

Herrn König die genaue Verbindung dieſ
beyden verſchiedenen Berechnungen unb
kannt? Nein, gewiß nicht: Dieſe Verbin
dung, welche ſie unzertrennlich macht, i
ihm ganz bekannt. Ueberdem, man belieb
darauf zu merken, in der ſo eben angeführte
Stelle ſeiner Abhandlung ſelbſt, giebt er ſich
Mühe, dem Herrn von Maupertuis ſeinen Irr
thum, worein er gefallen iſt, begreiflich z
machen, da er die Wirkung von der leben
digen Kraft abſondert, und ſelbſt in ſolche
Fällen abſondert, in welchen, wegen de
Gleichheit der Zeit, die Wirkung ſich ſchlech
terdings nicht anders verhält, als die leben
dige Kraft. Derjenige, welcher dieſes alle
auf der erſten Seite ſeiner Abhandlung ſ
wohl wußte, ſollte der es auf der lezten nich
gewußt haben? Iſt es nicht ſehr ſonderlich
daß die, welche ihn auf eine ſolche Weiſe an
greifen, dergleichen Unähnlichkeiten, welch
ſich einander von ſelbſt umſtoßen, nicht haben
wahrnehmen können? Wenn bey Anfüh
rung mehrgemelderter Briefſtelle die geringſt
üble Abſicht Platz gehabt hätte, würde Her
König nicht eben denſelben Fehler auch in di
Abſchrift, welche er dem Herrn von Mauper
tuis mitgetheilet, haben eintragen können, ode
ihn wenigſtens von deren darinn gemachte
Veränderungen, wenn es nöthig geweſen wä
re, dergleichen zu machen, Nachricht habe
geben können, um auf dieſe Weiſe alle Gel

gen

genheit eines Verdachtes zum voraus zu benehmen? Allein in der Handschrift des Briefes des Herrn von Leibnitz, woraus die Stelle genommen ist, lieset man sie so, wie sie seyn soll; und verschiedene ebenmäßig unschuldige Ursachen können zu dem Fehler, welchen man in den *Actis* antrifft, Gelegenheit gegeben haben.

Der Einwurf hatte Verschiedenen sehr stark zu seyn geschienen; man war begierig, zu vernehmen, wie Herr König sich aus einem so schlimmen Handel herauswickeln würde, und das ist die Ursache, warum ich seine Antwort ganz hergesetzt habe. Diese Antwort hat diesen Vortheil, daß sie nichts, als was ganz möglich ist, enthält. Allein man muß sehen, was darauf erwiedert werde.

Man nimmt in dem Urtheile der Akademie an, daß Herr König, da er den Grund der von dem Hrn. von Maupertuis vorgetragenen Lehre selbst nicht habe wankend machen können, alle Mühe anwende, ihm die Ehre der Erfindung zu rauben, und solche dem Hrn. von Leibnitz beyzulegen, und in dieser Absicht ein Stück eines gewissen Briefes anführe, welchen er vorgiebt, ehedem von dem Herrn von Leibnitz an den Herrn Hermann geschrieben zu seyn.

Herr König hatte, wie es scheint, diesen Einwurf so wenig vermuthet, daß man sagen sollte, er käme bey Lesung desselben in eine andre Welt. Er kommt darüber ganz außer sich, er schreyet als ein Mensch, dem man die größte Ungerechtigkeit thut,

und redet ſeine Gegner folgender maßen an: Gel
ſame Verblendung! wie denn ſo? war Her
König ſo verliebt in dieſe Erfindung? E
welcher die Theorie des Herrn von Maupertu
ſo ſtark angegriffen hat; er, welcher in ſeine
Abhandlung alle Stützen dieſes Gebäud
von Grund aus niedergeriſſen hat, er ſolli
zugleich, und zum Schluß derſelbigen Ab
handlung, ein Stück eines Briefes des Herr
von Leibnitz zum Vortheil eben derſelbige
Theorie erdichtet haben? er ſollte als ein un
ſinniger Verehrer des Namens dieſes groſſe
Mannes, ihn mit Vorbedacht haben verun
ehren wollen, indem er ihm ungereimte Mey
nungen beylegte; Meynungen, welche er noch
eben zu beſtreiten beſchäfftiget geweſen war
Was für eine Vorſtellung! Raſender Weiſ
ſollte man ſie ſich kaum lächerlicher machen
können. Herr König müßte von Sinnen ge
kommen ſeyn, um einen ſolchen Weg einzu
ſchlagen, damit er den Herrn von Maupertuis
eines gelehrten Diebſtahls verdächtig machen
möchte. Und ſich getrauen zu behaupten, er
habe in dieſer Abſicht den Ruhm des Herrn
von Leibnitz, für deſſen Anbeter man ihn aus
giebet, aufopfern wollen, dieß heißt, um es
frey herauszuſagen, ſich ſelber eine Schande
des Widerſpruchs zuziehen, deſſen anſtößige
Ungereimtheit es unbegreiflich iſt, daß ſie den
nen, welche ſie haben wagen dürfen, nicht in
die Augen gefallen. Allein, der Herr von

Mau-

Maupertuis wolle doch bey seinen eiteln Einbildungen sich nicht allzuhitzig entrüsten. Er erinnere sich dessen, so ihm Herr König in seinem allzudemüthigen und allzuverbindlichen Briefe vom zehnten December, seinen Schrecken zu beruhigen, geschrieben hat. Keine lebendige Seele wird glauben, daß seine Theorie ein dem Herrn von Leibnitz entwandter Raub sey. Der Ruhm davon bleibt ihm sicher; die Nachwelt wird ihn vernehmen; Leibnitz wird nimmer einige Anforderung darauf machen. Es ist wahr, dieser grosse Mann und einige andere sehr berühmte Gelehrten werden sich ehester Zeit die beyden einzigen Stücke, welche in dieser unvergleichlichen Theorie wahr sind, wieder anmaßen; der berühmte Akademicus wird sich aber gleichwohl noch mit dem Titel eines Mannes von Erfindungen trösten können, der gröste Theil, alles, was darinn falsch ist, wird sein bleiben.

Ich habe es schon gesagt; es läuft ein Misverstand in dieser Sache mit unter; er findet sich insbesondre in dem Punkte, worüber hier die Frage ist, und welcher gleichwohl einer der vornehmsten des Streites ist. Man siehet aus den Streitschriften beyder Theile klar, daß sich die Streitführenden nicht verstehen. Ihre Verfolgungen haben weder Gränzen noch Regel; der eine gehet nach dem Orient, der andre nach dem Occident; der eine kommt zu niedrig, der andre zu

hoch, der dritte neben aus *). Wo iſt der Irthum? In dem Jugement? oder im Appel? oder in beyden Schriften? Dieß iſt es, was unterſucht zu werden verdienet.

Wenn die Akademie S. 19. ſagt: Herr König habe alle ſeine Kräfte angewendet, dem Herr von Maupertuis die Ehre der Erfindung zu nehmen, um ſie dem Herrn von Leibnitz beyzulegen, ſetzet ſie ohnſtreitig dieſe zwey Dinge voraus, daß das Stück des leibnitziſchen Briefs die Theorie des Herrn von Maupertuis enthalte, und daß Herr König den Herrn von Maupertuis derſelben habe berauben wollen, um dem Herrn von Leibnitz die Ehre derſelben beyzulegen. Dieß von der Akademie vorausgeſetzte, iſt auf den entweder wahren oder falſchen Begriff gegründet, welchen ſie ſich von dem Sinn des gemeldeten Briefſtücks machet. Dieß iſt außer Zweifel; denn die Anführung des Briefſtücks iſt es, welche zu denen hier von ihr geführten Klagen Gelegenheit gegeben hat.

Hier iſt aber noch etwas näheres. Unmittelbar nach der, in dem Jugement angeführten, Schriftſtelle, lieſet man S. 31. dieſe merkwürdige Worte: Es würde aus dieſer Stelle folgen, daß der Herr von Leibnitz nicht nur eine vollkommene Erkänntniß des erhabnen Satzes von der kleinſten Wirkung gehabt habe; ſondern auch ſelbſt, daß er ſich ſolchen habe ſo eigen gemacht gehabt, daß er ſich deſſen bedienet habe, um die

*) *Menage* Eſſais.

die krummen Linien, welche die angezogenen Körper, sowohl durch einen als durch mehr Mittelpunkte durchlaufen, zu bestimmen.

Warum setzet die Akademie hier für fest, daß Leibnitz eine vollkommene Erkänntniß des Grundsatzes, von der kleinsten Wirkung, gehabt habe, des Grundsatzes, für dessen Erfinder sich der Herr von Maupertuis ausgiebet? Ist es nicht deswegen, weil sie voraussetzet, daß die Theorie dieses Grundsatzes in dem Stücke des leibnitzischen Briefs befindlich sey?

Es erhellet also deutlich aus den eignen Worten des Jugement, und aus denen, von der Akademie hervorgebrachten, Klagen, daß die leibnitzische Lehre von der Sache, worüber hier die Frage ist, mit der Theorie des Herrn von Maupertuis vollkommen übereinkomme. Dieses wird die Akademie gewiß nicht läugnen. Und dieß vorausgesetzt, wollen wir hören, was uns Herr König sagt.

Sie betrügen sich, meine Herren, spricht dieser Meßverständige zu seinen Gegnern. Leibnitz hat das hohe Lehrgebäude des Herrn von Maupertuis weder gekannt, noch gut gefunden, noch demselben sein Siegel angehänget. Sie finden solches in seiner Briefstelle nicht, Sie finden selbst das Gegentheil darinnen. Hier ist der Beweis.

Der Herr von Leibnitz sagt ausdrücklich, in den Modificationen der Bewegung werde die Wirkung durchgehends ein maximum oder minimum.

mum. Wenn er das neue Lehrgebäude g
kannt und gut gefunden hätte, würde er g
ſagt haben: Ich habe bemerket, daß in d
Modificationen der Bewegung die Wirkung jed
zeit ein minimum werde; ſie muß in allen F
len ein *minimum* haben, um das metaphy
ſche Geſetz der Sparſamkeit, welches, nach ſe
ner Meinung, der Schöpfer ſich bey der E
ſchaffung der Welt vorgeſtelkt hat, zu b
haupten. Der Herr von Leibnitz ſtelle gera
das Gegentheil; er verſichert, daß die Wi
kung einmal ein *minimum*, ein ander m
wieder ein *maximum* werde; und er verſicher
daß ſie ſolches gemeiniglich, das iſt, am g
leröfterſten werde. Ueberdem ſuchet der Her
von Maupertuis die Geſetze des Gleichg
wichts in der kleinſten Größe der Wirkung
der Herr von Leibnitz ſagt nichts davon. Al
les, was er darüber behauptet, kommt m
der Wahrheit genau überein; da im Gegen
theil alles, was von dem Herrn von Mauper
tuis herkommt, durchaus falſch iſt. Wi
hat es denn dem leztern in den Sinn kom
men können, daß das Stück des Briefs
wovon die Rede iſt, ſeine Theorie enthalte
Und wie hat er ſich auf dieſen falſchen Grun
entſchließen können, ſolche mit ſo vielem Auf
heben ſich wieder zuzueignen? Wenn de
Herr von Maupertuis allein die Wahrheit ge
ſuchet hätte, und einige Ordnung bey ſolche
Unterſuchung hätte beobachten wollen, ſ

hätt

dann er den Anfang machen müssen mit dem Beweise, daß die Worte der Briefstelle mit seiner bewundernswürdigen Theorie übereinstimmen; worauf ich alsdenn einigen Schein würde gehabt haben, zu versuchen, ob man andere überreden könne, zu glauben, daß solche Briefstelle, um ihm die Ehre einer so vortreflichen Entdeckung zu rauben, sey erdichtet worden.*)

Zwo andere Anmerkungen des Herrn König,**) welche ich Kürze halber vorbeygehe, dienen zur Bestärkung dieser so eben gelesenen Worte. Einmal, dieser Weltweise scheinet mir von der Wahrheit dessen, so er behauptet, dergestalt versichert, und zugleich durch das Unrecht, so er meynet, daß man ihm durch Andichtung solcher Absichten, welche er nimmermehr gehabt zu haben bezeuget, zufüge, dergestalt beleidiget zu seyn, daß er im rechten Ernste auf seine Gegner, und vornemlich auf den hochberühmten Herrn Präsidenten der Akademie, böse wird. Zwey oder drey S. 38. herausgelassene Worte verkündigen keine nahe Versöhnung dieser beyden Herren, es sey denn, daß eine kräftig wirkende Gnade dazwischen komme.

Nach Lesung desjenigen, so ich nun erzählet habe, muß man sich verwundern, einen so großen Widerspruch von Meinungen zu sehen, über eine ganz einfältige, und so leicht aufzulösen scheinende Frage

*) Appel p. 26. **) p. 30. 31.

Zeuge. Ich will einen Versuch thun, sie dem einzubringen. Denn dieser Streit hat mir noch das Ansehn, nur ein Wortstreit zu seyn. Alles, was die Akademie sagt, kommt hierauf hinaus. Das Stück des leibnizischen Briefs enthält den erhabnen Grundsatz von der kleinsten Wirkung; folglich hat Leibnitz den Grundsatz von der kleinsten Wirkung gekannt. Wenn solches Briefstück den besagten Grundsatz enthält, so ist die daraus gezogne Folge richtig: Leibnitz hat den Grundsatz von der kleinsten Wirkung gekannt; und mithin sind die Verfasser des Urtheils gerechtfertiget, sie haben den Sinn des Briefstückes recht getroffen; sie haben nichts anders darinn gesehen, als was darinn ist.

Lasset uns also nunmehro sehen, ob besagter Grundsatz sich wirklich in dem Briefstücke befinde. Folgendes scheinet ihn deutlich anzuzeigen. Ich habe bemerket, sagt der Herr von Leibnitz, daß bey den Modificationen der Bewegungen, die Wirkung gemeiniglich ein *maximum* oder ein *minimum* werde. Dieß einzige Wort *minimum* giebt die möglich kleinste Gröse der Wirkung zu erkennen. Nun aber ist diese kleinste Größe der Wirkung, der Grundsatz des Herrn von Maupertuis. Folglich findet sich der Grundsatz des Herrn von Maupertuis in dem Briefstücke. Folglich, wenn dieses Briefstück den Herrn von Leibnitz zum Verfasser hat, so hat dieser den Grundsatz von der kleinsten

Wirkung

Wirkung gekannt, den Grundsatz, dessen Erfindung der Herr von Maupertuis sich zuschreibet.

Um dieß Gesagte zu bestätigen, kann man auch noch folgende andere Stelle des Briefstückes anführen. Sie (die Wirkung) könnte dienen, die nach einem oder mehr Mittelpunkten gezognen Linien zu bestimmen. Leibnitz hat also nicht nur den Grundsatz von der kleinsten Wirkung gekannt, sondern auch den Gebrauch, den man davon machen kann, nämlich die krummen Linien zu bestimmen. Herr Euler hat die Anwendung dieses Grundsatzes auf die Bewegung der Planeten gemacht. Der Herr von Leibnitz hat folglich einen Begriff von der Entdeckung des Herrn Euler gehabt. Hat er gleich die krummen Linien, davon die Rede ist, nicht völlig bestimmt, er hat wenigstens eingesehen, daß der Grundsatz von der kleinsten Wirkung dazu dienlich seyn könne. Das Briefstück enthält folglich von zweyen Mitgliedern der Akademie, dem Herrn von Maupertuis und dem Herrn Euler, gemachte Entdeckungen. Enthält es solche nicht, so muß die Akademie das ganze Briefstück nicht verstanden haben, indem sie sich nicht anders, als auf diesem Grunde, solche Entdeckungen wieder zueignet.

Allein, sagt Herr König, zufolge des Satzes des Herrn von Maupertuis, wird allemal ein minimum, eine kleinste Größe der Wirkung in den Modificationen der Bewegungen erfordert; da, an statt dessen, zufolge des Satzes des Herrn von Leibnitz, bald ein maximum, bald ein minimum

nimum erfordert wird. Es iſt wahr; allein Leibnitz läßt in gewiſſen Fällen ein minimum zu, und dieß iſt zureichend, um mit Grunde aus den Worten des Briefſtückes ſelbſt den Schluß zu machen, daß der große Leibnitz, wenn das Briefſtück ächt iſt, den Grundſatz von der kleinſten Wirkung gekannt habe.

Wenn wir auf ſolche Weiſe die Akademie rechtfertigen, ſo müſſen wir uns wohl vorſehen, den Herrn König nicht zu verdammen. Wir können ihm auch, ohne Nachtheil der Wahrheit, die Sache gewonnen geben. Wenn er behauptet, daß das Lehrgebäude des Herrn von Leibnitz mit der Theorie des Herrn von Mauperruis nicht übereinſtimme, ſo betrachtet er jenes in ſeinem ganzen Umfange, und ſiehet auf alle darinn befindlich Verſchiedenheiten. In dem leibnitziſchen Lehrgebäude findet man den großen Grundſatz des Herrn von Mauperruis, von der kleinſten Größe der Wirkung, oder was er das minimum nennet. Man findet aber darinn auch das maximum, oder die größte Größe der Wirkung; und das macht zum Theil den Unterſchied ſeines und des Mauperruiſiſchen Lehrgebäudes.

Was den Theil des Appels des Herrn König betrifft, worinn er die Rechte der Akademie und das Betragen derer Mitglieder, welche an ihren gefällten Urtheil Antheil genommen, unterſuchet, ſo unternimmt er zu beweiſen. 1) daß die Akademie keine Gerichtsbarkeit und kein Recht habe, ſich in dieſem Streite zum Richter aufzuwerfen, 2) daß

bey ihrem Urtheil weder die Gesetze des Rechts, noch die Formalitäten einer Gerichtsbank, seyn beobachtet worden. 3) daß die Mitglieder, welche solches gefället haben, die Sachen nicht völlig verstanden, deren Untersuchung vor der Entscheidung der ihnen vorgelegten Frage hätte vorhergehen müssen. 4) Daß sie ein Urtheil gesprochen haben, ohne weder die Natur eines gelehrten Streites, noch die Staffel der Wahrscheinlichkeit in demjenigen, so die Aechtheit oder die Unächtheit des Briefstückes erweisen konnte, noch endlich die Unnöthigkeit dieses, allein aus einem erbitterten Gemüthe angefangnen, Streites in gnugsame Betrachtung zu ziehen.

Alles, was er von dem ersten Artikel sagt, kommt hierauf hinaus. Alle Rechte einer Gesellschaft, und insbesondre eines Körpers über seine Glieder, müssen entweder mit der Stiftung selbst gebohrne, oder durch eine gewisse besondre Einstimmung erworbene, Rechte seyn. Die Gelehrten sind alle gleich, und haben sich einander als freye Leute anzusehen. Die Welt allein ist der natürliche *Richter ihrer*, um das menschliche Geschlecht zu unterrichten und zu erleuchten, an das Licht gebrachten Bemühungen. Ein jeglicher gelehrter Streit muß zum Vortheil desjenigen, welcher die gesunde Vernunft auf seiner Seite hat, entschieden werden. Hieraus und aus dem Zweck, den sich die Mitglieder einer gelehrten Gesellschaft vorstellen müssen, folget, daß eine ganze Akademie nicht mehr Recht, als ein jeder Gelehrter für sich

selbst, habe. Die Absicht dieser Anmerkungen ist zu zeigen, daß die königliche Akademie keine Gerichtsbarkeit habe, kraft eines mit ihrer Stiftung gebohrnen Rechtes.

Herr König untersuchet darauf, ob diese Akademie, kraft eines erworbenen, eines von einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Einstimmung herstammenden Rechtes, in dem Besitze einiger Gerichtsbarkeit sey. Er behauptet das Gegentheil, und beruft sich auf die Gesetze und Einrichtung der berlinischen Akademie, welche am Anfange des zweyten Bandes ihrer Geschichte befindlich sind.

Nachdem er dieses für fest gestellt, ziehet er daraus den Schluß, daß die Glieder der Akademie ihn ihrer Macht nicht unterwerfen, noch vor ihren Richterstuhl bringen, noch endlich als ihren Rechtsbeklagten haben behandeln können. Ihr Unternehmen kann daher nicht anders, als wie ein fremdes und vor den Kopf stoßendes Betragen von einer gefährlichen Neuerung, welcher alle Gelehrten sich zu widersetzen nöthig haben, angesehn werden. Auf diesem Grunde glaubet Herr König berechtiget gewesen zu seyn, sich des Gerichtes der berlinischen Akademie zu entziehen, und die wider ihn gethane Unternehmungen, als widerrechtliche, mißbräuchliche, und ipso jure nichtige Unternehmungen anzusehen.

Allein, ein anders Verbrechen, welches Herr König der Akademie vorwirft, und worüber

bey dem Publico bittre Klagen führt, ist dieses, daß sie in ihrem gefällten Urtheil, weder die Regeln des Rechts, noch die der Gerechtigkeit wesentliche Formalitäten, in Acht genommen habe. Man hat, ohne es zu beweisen, vorausgesetzt, er habe einen Raub an dem Herrn von Maupertuis begangen, und, auf dieses falsche Vorgeben, hat man ihn, als einen gelehrten Dieb, als einen Menschen, welcher seinem Nächsten Ehre und Gut beraubet hat, verurtheilt. Ich, sagt er, ich habe dem Herrn von Maupertuis nimmermehr etwas entwandt; er eignet sich eine Erfindung zu, und ich beweise ihm, daß er keine gethan habe; wie hätte ich ihm denn rauben können, was er nicht hatte?

Noch ein anders Verbrechen wider die Rechtsform. Das wider den Herrn König ausgesprochne Urtheil ist nicht ein Werk des ganzen Körpers der Akademie, sondern nur von etwan zwanzig, von dem Geiste des Herrn von Maupertuis, welcher, obgleich abwesend, in ihrer Gerichtsversammlung den Vorsitz hatte, beseelten Mitgliedern. Und was sollen wir sagen, ruft Herr König aus, was sollen wir sagen von dem Herrn Euler? Was für eine Rolle spielet der bey diesem allen? Bald Advocat des Herrn von Maupertuis, da er die Sache seines Präsidenten führet, bald der streitende Theil, da er die seinige vertheidiget, bald Ankläger, da er der Akademie seinen ausführlichen Bericht übergiebet, unterwindet er

ſich endlich, bey dem Spruch des Urtheils, als Richter zu ſitzen.

Die übrigen Richter ſind nicht weniger ſchuldig. Herr König ſchließet ſie alle in ſeine Beklagungen ein. Nach gethaner Bezeugung, daß er ſie den einen mehr, den andern weniger, ehre und hochachte, machet er ihnen den empfindlichſten und für Richter erniedrigendſten Vorwurf. Es fehlte ihnen, ſagt er, an der gehörigen Einſicht, um durch ſich ſelbſt und mit Erkänntniß der Sache in dieſem Streite zu urtheilen. Die Herren, von Maupertuis und Euler, nimmt er allein aus; es ſey denn, fügt er hinzu, daß man ihnen durch einen Widerſpruch einen oder zwey unbekannte Herren Speculativen, welche ihre Freunde ſind, zugeſellen wolle; Philoſophen, nach dem Geſchmack des jungen Verfaſſers der ſeltſamen Schrift über das *cogito, ergo ſum*.

Wenn die Frage nur blos auf die Aechtheit des Briefſtückes angekommen wäre, hätten alle dieſe Herren Richter ſeyn können, als welche weder vieler Einſicht, noch weitläuftiger Unterſuchungen bedarf, welche, mit einem Worte, ein jeder, der nur ſeine geſunde Vernunft hat, zu beurtheilen im Stande iſt.

Fragt man den Herrn König, woher er das in ſeiner Abhandlung angeführte Briefſtück bekommen habe? ſo antwortet er, es ſey aus einem Briefe des Herrn von Leibnitz genommen. Will man wiſſen, von wem er dieſen Brief bekommen habe?

habe? er sagt: von dem verstorbnen Henzi
man diesen Brief sehen; so zeiget er ei
schrift desselben. Ersuchet man ihn zu sage
er das Original besitze, oder ob er wisse, w
ches sey? so bezeuget er das Gegentheil.
willig denenjenigen, welche ihm solche
thun, eine Gefälligkeit zu erzeigen, verspr
ihnen, das Original, so sie begehren, aufzu
Er suchet, er lässet darnach suchen. Alle
Originol findet sich nirgends. Man drin
ihn; er bittet sich Zeit aus. Endlich, dur
ablässiges Fragen aufs Aeußerste getrieben,
er den Fragenden die Wahl, ihm auf sein
wort zu glauben, oder selbst in Plutons Re
gehen, und den unglücklichen Henzi zu bef
was aus dem elenden Briefe, dessen Verl
so wütendes Ungewitter wider ihn erreget
worden sey. (Mir dünkt gleichwohl, Herr
hätte sich, ohne Vorzeigung des Originals,
fertigen können, wenn er den Brief des
welchen er ihm, bey Uebersendung der Ab
des leibnitzischen Briefs, geschrieben, aufg
hätte. Sollte dieser Brief des Henzi auch
lohren gegangen seyn?)

Die zwey und zwanzig Mitglieder der
mie, welche den Herrn König verurtheilt h
hätten alle in dieser Sache Richter seyn kö
wenn sie blos solche einfältige Fragen betroffe
te. Allein, sie haben über Sachen eine En
dung gethan, welche sie, wie er meynet,
Recht noch Verstand zu beurtheilen haben.

ihre den Schlüssen des Herrn Euler gegebene Zustimmung, werden sie gehalten, als mit ihm die Entscheidung gegeben zu haben, daß der Grundsatz von der kleinsten Wirkung eine schöne Entdeckung, eine reiche Quelle nützlicher und gründlicher Wahrheiten sey, und daß die von dem Herrn König in seiner Abhandlung dawider gemachten Einwürfe, eitel unnütze, und gar keiner Aufmerksamkeit würdige Dinge seyn. Allein, waren diese Herren im Stande, über eine Sache zu urtheilen, welche gänzlich zur Metaphysik, Geometrie und Dynamik gehöret? Sie müssen alle, sagt Herr König, die Schlüsse des Herrn Euler wohl gefasset, und die Richtigkeit seiner Folgen, nach der ganzen Kraft der Worte, mit welchen sie ausgedrücket sind, deutlich eingesehen haben; sie müssen, mit einem Worte, wenigstens ein gleiches Licht der Erkänntniß gehabt haben, wie Herr Euler, und so im Stande gewesen seyn, seine Schlüsse mit denen Einwürfen, welche er in seinem Berichte zu beantworten gesucht hat, zu vergleichen, um hernach mit völliger Erkänntniß dessen, so in dem einstimmigen Schluß ihrer Berathschlagung enthalten ist, einen Spruch zu thun.

Bey Durchlaufung des Verzeichnisses dieser Richter findet Herr König nicht mehr als einen, welcher mit Erkänntniß der Sache ein entscheidendes Urtheil hätte geben können. Und noch selbst meynet er, derselbe hätte nicht darunter seyn müs-

sen.

ſen. Er läßt den überall bekannten Verdienſten des Herrn Formey Gerechtigkeit widerfahren, und rühmt ſeine Geſchicklichkeit und Höflichkeit. Nur hätte er (und andre mit ihm) gewünſchet, daß dieſer gelehrte Mann ſich, als Secretarius, enthalten hätte, ſeine Stimme zu geben. Allein, ſchließet das Amt eines Secretarius die Verrichtungen eines Mitgliedes der Akademie aus? Dieß muß durch den Gebrauch, oder durch die Einrichtungen, entſchieden werden.

Herr König will ſeiner Gegner im geringſten nicht mehr ſchonen. Er macht ſich insbeſondre bereit, die Herren von Maupertuis und Euler in einem Werke anzugreifen, woran er arbeitet, und wovon er in ſeinem Appel (S. 109. u. f.) eine kleine Probe mittheilet. Der Herr von Maupertuis hatte einige Schritte gethan, daß die Sache hinkünftig der Vergeſſenheit übergeben bleiben möchte. Er treibet ſeine Härte ſo weit, ſagt Herr König, daß er mit verdoppelten Schlägen an die anſehnlichſten Thüren klopfet, um ſeinen Gegner noch weiter verfolgen zu können, und ſelbſt an dem Orte ſeiner Zuflucht ihm den Garaus zu machen, indem er ihm ſuchet ein ewiges Stillſchweigen auferlegen zu laſſen; ein Stillſchweigen, welches ihn außer Stande ſetzen würde, ſich zu rechtfertigen, ohne ſein Wohlergehen zu verlieren. Aber weit gefehlt, daß Herr König ſeinem Beyſpiel ſollte folgen wollen, daß er vielmehr dieſen Helden, und alle, die es mit ihm halten, zum Streite her-

ausfodert. Alle seine Zubereitungen sind gemacht; er ist bereit eine Schlacht zu liefern, und will durchaus den Streit durch die Waffen entscheiden. Er fürchtet sich nicht vor der Menge; er allein will wider alle Stand halten: Da ich öffentlich in meiner Ehre angegriffen bin, sagt er, warum sollte ich mich nicht vertheidigen?

Men' mutire nefas, nec clam, nec cum scrobe? Nusquam.

Dieß ist die Beschaffenheit des berühmten Streits des Herrn Maupertuis und unsers Herrn König. Wir haben noch ein und andere Anmerkung hinzuzufügen.

1) Das Werk, worinn er sich näher wider den Herrn von Maupertuis und die berlinische Akademie zu vertheidigen sich anheischig gemacht, ist wirklich unter seinen nachgelassenen Handschriften vorgefunden worden, und machet ein ziemlich großes Buch aus.

2) Unter seinen damaligen Vertheidigern verdienen eine besondre Anmerkung, sein großer Freund, der Herr Professor Engelhard zu Gröningen, nicht nur in einem dem Appel S. 118. eingerückten Briefe, sondern auch in einer 1754. vertheidigten Disputation de lege parsimoniae *); Herr Martin Martens, der mathematischen Wissenschaften Lehrer bey dem Athenaeo illustri zu Amsterdam, in seiner in holländischer Sprache, von dem Gesetze der Sparsamkeit 1733. an das Licht

*) Vergl. Neu Gel. Europ. IX Th. 93. u. 94 S.

licht gestellten Schrift *), und ein Ungenannter, welcher dem holländischen Büchersaal des Novembers 1752. einen Extrakt der zwischen dem Herrn von Maupertuis und dem Herrn König vorgefallenen Streitigkeiten eingerücket hat. Vieler andern nicht zu gedenken.

3) Unter den Vertheidigern des Herrn von Maupertuis sey es uns genug, den großen Namen eines Eulers zu nennen. Dieser hat dessen Sache in verschiedenen Schriften auf sich genommen, und ihn und die Akademie wider den Herrn König vertheidiget: Dahin gehören insbesondre folgende der histoire de l' academie royale des Sciences & belles lettres, und der mathematischen Classe derselben, eingerückte Abhandlungen, nemlich, I. Harmonie entre les principes generaux de repos & de mouvement de Mr. DE MAUPERTUIS. *p. 166.* II. Sur le principe de la moindre action, *p. 199.* III. Examen de la dissertation de Mr. le Professeur KOENIG, inserée dans les actes de Leipsig pour le mois de Mars 1751. *p. 219.* IV. Addition, worinnen vornehmlich des Herrn Königs Defense de l' Appel scharf untersuchet wird. *p. 240.* V. Essais d' une demonstration metaphysique du principe general de l' equilibre. *p. 246.*

4) Da von derjenigen Versammlung der Akademie, worinn Herr König verurtheilt worden, unter andern falschen und nachtheiligen Ausstreuungen, auch vorgegeben worden, daß auch die

*) Vergl. nova acta erud. 1753. S. 688.

Fremden, welche bey derſelben zugegen geweſen, das Urtheil mit unterzeichnet haben ſollten, ſo unterrichtet der Herr Profeſſor Clemm, welcher damals zugegen geweſen, (und welcher auch den Herrn von Maupertuis wider den Herrn Martens vertheidiget hat *) die Leichtgläubigen eines beſſern **). Er ſchreibet davon in ſeinen *amoenitatibus academicis p. 96. 97.* folgendes: Caeterum memini, cum iter facerem, literatos ſubinde ex me, qui eo tempore Berolini fuerim, quo judicium academiae de epiſtola Leibnitii ſuſpecta promulgaretur, ſollicite quaeſiviſſe, verumne eſſet, quod & peregrini, quibus conuentui intereſſe indultum fuerit, judicio dicto ſubſcribere debuerint? At ſtatum academiae ipſum hi mihi videbantur ignorare. Quod ſi enim conventus celebrantur, nomina praeſentium connotantur, ſiue deinceps ordinarii ſint ſocii, ſiue peregrini & ſtudiorum cauſa Berolini commorantes, qui ſinguli, quotiescunque veniam hanc petunt, audiendi & viſendi cauſa admittuntur. Vnde, ſi academiae viſum fuerit, judicium aliquod publici faciendum Juris, decernere, nomina eorum, qui tum temporis conuentui interſunt, ſcripto ipſi ſubjunguntur, quae quidem conſuetudo tantum abeſt, ut cuiquam creet moleſtiam, ut potiüs peregrinis ipſis admodum ſit honorifica & nunquam ſatis depraedicanda.

5) Daß

*) S. deſſen amoenit. acad. faſc. I. p. 98.

**) Vergl. Neu Gel. Eur. XII Th. 831 S.

5) Daß Herr König in seiner Entrüstung wider die Akademie so weit gegangen sey, daß er ihr sein Diploma als Mitglied derselben, mit heftigen Ausdrücken zurückgesandt habe, ist aus den Zeitungen bekannt.

6) Zu Berlin wird die Ueberzeugung, daß dem bestrittenen leibnitzischen Briefe nicht zu trauen sey, je länger, je stärker und allgemeiner. Man will noch nach der Zeit Entdeckungen gemacht, und eine solche Sammlung von Nachrichten und Beweisschriften erhalten haben, welche, nach den strengsten Regeln der strengsten Kunstrichter, einen vollkommenen Beweis wider die Aechtheit desselben ausliefern.

Es wird Zeit, daß wir wieder zur weitern Geschichte unsers Gelehrten fortgehen. Seine Vorlesungen zu Haag wurden von einer ansehnlichen Anzahl Zuhörer, worunter sich auch Männer von hoher Geburt und Ansehen befanden, mit vieler Begierde gesuchet und gehöret. Die Lust zu den Wissenschaften lebte wieder auf, eine finstere Unwissenheit fieng an zu weichen, und einer gründlichen Erkänntniß den Platz zu lassen. Was für Vortheile hätte nicht die gelehrte Welt noch erwarten können, und wie nützlich würde es insbesondere seiner Wohnstadt gewesen seyn, wenn es Gott gefallen hätte, ihm das Leben noch länger zu erhalten! Doch seine weise Vorsehung hatte es anders beschlossen. Herr König fand sich seit drey Jahren von einem heftigen Podagra geplagt, welches ihn zum öftern verhinderte, sein Amt, so, wie

er

er wohl wünſchte, abzuwarten. Hiezu ſchlug die Waſſerſucht in der Bruſt, und eine Entzündung in der Lunge, welche alle Hoffnung der Geneſung gänzlich benahm. Sein Zuſtand ward nach und nach gefährlicher, und, als er ſich im Auguſt des Jahrs 1757 auf der Herrlichkeit Juleſtein, welche er des Sommers zu ſeinem beluſtigenden Aufenthalt erwählt hatte, befand, nahmen ſeine Leibesquaalen dergeſtalt zu, daß ſie endlich, unerwartet und ſchleunig in einer Viertelſtunde, den 21ſten deſſelbigen Monats, ſeinem Leben ein Ende machten. Er ſtarb unverehelicht in der Stärke ſeiner Jahre, und ſein Verluſt ward von vielen Gelehrten ſehr betrauert.

Um noch etwas weniges von ſeiner Gemüthsart zu ſagen, ſo war ſein gröſter Fehler der Menſchlichkeit, der Jachzorn, welcher ſeiner Geſundheit manchmal nachtheilig geweſen iſt, und (warum ſollen wir es nicht hinzufügen?) welcher auch die einzige Quelle ſeiner mit dem Herrn von Mauvertuis und der berliniſchen Akademie gehabten Verdrießlichkeiten und geführten Streitigkeiten geweſen iſt. Denn eigentlich rühren ſolche von folgendem beglaubten Vorfall her, welcher uns zuverläſſig von Berlin berichtet worden.

Während ſeines Aufenthalts zu Berlin 1750. legte Herr König fleißige Beſuche bey dem Herrn von Mauvertuis ab. Eines Tages entſtand ein Wortwechſel unter ihnen über die Erfindung des calculi transſcendentalis. Der Herr von Mauvertuis behauptete, Leibnitz habe auf das in

Enge-

Engeland herausgegebene commercium epistolicum nicht anders als mit Schimpfen und Schmähen geantwortet. Herr König, welcher über alles, was den Leibnitzianismus betrifft, sehr empfindlich war, fassete Feuer, und, nachdem er einige seichte Gründe beygebracht hatte, welche theils von der Todeszeit des Herrn von Leibnitz, und von der Ausgabe des commercii hergenommen waren, beym Aufschlagen des Buches selbst aber, welches bey der Hand war, falsch befunden worden, theils auf gewisse Handschriften, so er irgendwo gesehen zu haben versicherte, beruheten, kam er zu Worten, welche dem Herrn von Maupertuis allzugemein und den Schimpfen nicht weit entfernet zu seyn schienen. Doch dieser hielt es der Lebhaftigkeit des Herrn König, welcher vielleicht selbst in der Hitze die Stärke der Ausdrücke, deren er sich bediente, nicht kannte, zu gute, begnügte sich dem Streite ein Ende zu machen, und erzeigte ihm deswegen nicht weniger oder mehr Höflichkeiten als zuvor. Dieser Auftritt geschahe unter den Augen des Herrn Grafen von Algarotti. Herr König konnte ihn so bald nicht vergessen, und des folgenden Jahres erschien sein mehr besagter Aufsatz in den actis eruditorum, wodurch der Streit erreget worden.

Obschon nun unser haagsche Weltweise die Ausübung der Tugend und die Bezügelung der Leidenschaften durch die Vernunft sehr stark und annehmlich anzurühmen wußte, so konnte er doch selbst die Leidenschaft gar oft nicht überwinden. Gleichwohl herrschte diese Schwachheit nicht allemal lange, sondern

dern öfters nur auf einige Augenblicke in ihm, und ließ niemals einige Rachbegierde hinter ſich. Ja, er war ein ſo großer Feind der Rachbegierde, daß er es ſo weit von ſich ſeyn ließ, ſich an ſeinen Feinden zu rächen, daß er ſie vielmehr durch Wohlwollen zu gewinnen ſuchte. Es iſt leicht abzunehmen, wie ſein Betragen gegen ſeine Freunde beſchaffen geweſen, da er ſich gegen ſeine Feinde ſolcher Maaßen aufzuführen gewohnt war. Man kann ſich auf alle diejenigen, welche ſeine Freunde geweſen ſind, berufen; ſie bezeugen alle, niemals einen ſo aufrichtigen Freund gekannt, niemals verloren zu haben. Sein Herz, welches allen offen ſtand, kannte keine Heucheley, ſondern war voll von Aufrichtigkeit und Treue. Nie verſäumte er einige ſich eräugende Gelegenheit ſeinen Freunden zu dienen, und war ſelbſt mehr, anderer, als ſein eigen Glück, zu befördern befliſſen. Doch in der Wahl der Freunde war er langſam, und gönnte nur allein ſolchen ſeine Freundſchaft, welche ſich derſelben durch weſentliche Verdienſte würdig gemacht hatten. Es iſt wahr, er ſchien deswegen verſchiednen, welche ihn nicht nahe kannten, unfreundlich und ſelbſt hochmüthig zu ſeyn: allein, wenn in der That jemand demüthig und von allem aufgeblaſenen Weſen entfernt war; ſo war er es. Seine Hochachtung für andre war nie eine Folge einer hohen Geburt, Ranges oder Anſehens, ſondern allein einer an ihnen erkannten Tugend und Gelehrſamkeit. Er trachtete nicht nach eigener Ehre, ſondern ſuchte ſeine Ehre darinn, daß er mit Cato beym Cicero ſagen konnte: daß

er

er nicht vergeblich gebohren sey, sondern zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens und der Wissenschaften etwas beygetragen habe.

Seine philosophische und mathematische Gelehrsamkeit ist durch ganz Europa bekannt. Er besaß aber auch anbey eine große Erkenntniß der Sprachen, der Geschichte, der Alterthümer, der Literatur und der Redekunst, worinn ihm andere Mathematici nicht leicht beykommen werden.

Es ist nun noch übrig, daß ich von seinen Schriften rede. So gut er im Stande war, derselben viel an das Licht zu stellen: so wenig haben gleichwohl dasselbe gesehen; und diese wenige gehören auch nur zu den kleinen. Von denen in seiner Vaterstadt ehedessen pro cathedra gehaltenen Disputationen ist uns kein Verzeichniß vorgekommen. Nächst dem Appel au public und dessen Defense, wovon wir oben geredet, ist seine stärkste Schrift, seine franeckerische Inauguraloration, welche er unter folgendem Titel hat aus der Presse gehen lassen: Oratio de optimis Wolfiana et Neutoniana philosophandi methodis, earumque amico consensu. Franecker, 1749. in Folio 135 S.

In dieser Rede, oder vielmehr dem ersten Theile eines Werkes, durchgehet Herr König fast die ganze Geschichte der Weltweisheit. Er zeiget mit vielem Witze, wie nöthig die Kritik, und selbst eine ungerechte Kritik sey, indem ohne dieselbe der gelehrte Pöbel alles ohne Prüfung annehmen und bewundern würde, da er hingegen von der Kritik auf-

aufgeweckt, und zum Zweifeln und Unterſuchen ermuntert wird. Hierauf erklärt er ſich wider der meiſten Alten Art zu philoſophiren, wider des Sokrates Fragen, des Plato unerwieſene Sätze, der neuen Akademiker eitele Ausforderungen und verwegene Beredſamkeit über alles zu reden und zu ſtreiten, und des Des Cartes Unwiſſenheit zu erklären und zu erweiſen. Er rühmt die Vorzüge der geometriſchen Lehrart, die alle die Vortheile der Gewißheit und Ueberzeugung beſitzt, von welchen die Schulweiſen ſo eifrig gezankt, und von dem Zeichen der Wahrheit, wie Phormio vom Kriege, geſchwatzt haben. Cicero erhält hier eine Anmerkung, weil er die mathematiſche Lehrart von der philoſophiſchen getrennet wiſſen wollen, Leibnitz aber wird wegen ſeiner wichtigen Entdeckung geprieſen. Herr König vermuthet faſt, er habe ſeine fruchtbare Erklärung der bis hieher vermiſchten deutlichen und undeutlichen, hellen und dunkeln Begriffe, von der Optik entlehnet. Er bedauert und wundert ſich, wie es habe können geſchehen, daß dieſer ſtarke Geiſt ſeine eigene große Erfindungen ſo gering geſchätzt, und ſowohl die Aufheiterung unſerer Begriffe, als die Differenzialrechnung bloß auf einigen Seiten in den actis eruditorum entworfen, deren umſtändliche Abhandlung ihn nothwendig unmittelbar zum lebhafteſten Nachruhm hätte führen müſſen. Er preiſet deswegen den Herrn von Wolf, der die leibnitziſchen zerſtreuten Sätze in einen Zuſammenhang und in ein Lehrgebäude gebracht, und ſie allenfalls ſelber würde erfunden haben, wenn Leibnitz ihm nicht vorgegangen

gen

gen wäre. Die folgenden Seiten sind voll von des Herrn von Wolf Lobsprüchen, und seinen Verdiensten gegen die Ontologie, und fast alle menschliche Wissenschaften, in welchen er überall, vermittelst der demonstrativischen Lehrart, Licht, Ordnung und Ueberzeugung eingeführt hat. Die kleinen und galanten Philosophen, welche die Mathematik und Metaphysik verachten, und die Bewunderer der reinen Schreibart und der zierlichen Wörter werden hier in ihre Schranken gesetzt, die geometrische Lehrart deutlich beschrieben, und gezeigt, wie viel wichtiger die Verdienste dererjenigen sind, welche die Menschen denken und empfinden lehren, als derjenigen, die sie bloß schön zu reden lehren wollen. Ueberall hat Herr König scharfsinnig und witzig gedacht und geschrieben, und mit seinem Beyspiel erwiesen, daß die Strenghеit der obern Mathematik der Schärfe des Witzes nicht zuwider sey. Götting. Anz. von gel. Sachen 6 St. 1750. In dem Museo Helvetico wird diese Rede gleichfalls rühmlich erwähnet, und in den novis actis eruditorum des Jahres 1749. S. 664. findet sich auch eine umständliche Recension derselben.

Die übrigen herausgegebenen Schriften des Herrn König bestehen in verschiedenen kleinen mathematischen Abhandlungen, welche theils in den Feriis Groninganis des Herrn Prof. Engelhard, theils in den Memoires der königlich französischen und der königlich preußischen Akademie, theils endlich in den leipzigschen actis eruditorum hier und da eingerückt sind, und von den Kennern ein Ver-

langen nach mehreren erweckt haben. Dahin gehöret zum Exempel:

Memoire ſur la veritable raiſon du defaut de la regle de CARDAN dans le cas irreductible des Equations du troiſiéme degré et de ſa bonté dans les autres, in der hiſtoire de l'academie royale des Sciences et belles lettres de Berlin, 1749. in der mathematiſchen Claſſe, Num. 2. Die Regel des Tartalea, welche gemeiniglich dem Cardan zugeſchrieben wird, hat Schwierigkeiten, welche innerhalb zweyer Jahrhunderte verſchiedene große Männer, und namentlich Wallis und Newton, aufzulöſen ſich vergebliche Mühe gemacht haben. Herr König behauptet, daß einige bloß logiſche Betrachtungen einen ſehr mittelmäßigen Analyſten auf die Auflöſung derſelben hätten bringen können. Und dieß ſucht er in gegenwärtiger Abhandlung zu erweiſen, in welcher er eine Reihe zu einander hängender Sätze, wodurch die Schwierigkeit vollkommen ſoll gehoben werden, vorleget. Nouv. biblioth. Germ. Tom. IX. Part. II. p. 242.

De centro inertiae atque grauitatis, meditatiuncula prima in den nouis actis erud. 1738. p. 34-41.

Theorematis Cotesiani demonſtratio breuis. Ebendaſelbſt 1741. p. 33-35.

De vniuerſali principio aequilibrii et motus, in vi viua reperto, deque nexu inter vim viuam et actionem, vtriusque minimo, diſſertatio. Ebendaſ. 1751. p. 125-135. und 162-176. Iſt die oben mehrerwähnte dem Herrn von Maupertuis ſo anſtößig geweſene Abhandlung.

Man hat nach seinem Absterben folgende ausgearbeitete Werke von seiner Feder vorgefunden.

1. Den zweyten Theil seiner zu Franecker gehaltenen Inauguraloration.

2. Das ganze Buch, so er zu seiner Vertheidigung wider den Herrn von Maupertuis aufgesetzt.

3. Eine Abhandlung de motibus gyratoriis.

4. Demonstrationes nouae nonnullarum propositionum principiorum philosophiae naturalis ISAACI NEUTONI, und

5. Einige andere kleine Aufsätze.

Sein ehemaliger Lehrling, Herr Anton Brügmans, der Weltweisheit Doctor und Professor zu Franecker, machet Hoffnung, solche bald in einer Sammlung an das Licht zu geben. Er wird den Gelehrten ohne Zweifel einen angenehmen Dienst dadurch erzeigen, und sich ihnen auch nicht weniger gefällig machen, wenn er die hin und wieder in der Zerstreuung gedruckten Abhandlungen seines Lehrers mit dazu nimmt, und aus dessen Briefwechsel gleichfalls das Wichtigste mittheilet. Seiner Ausgabe verspricht er auch eine ausführliche Lebensbeschreibung des Herrn König vorzusetzen.

Die Bibliothek dieses Gelehrten, welche aus verschiedenen tausend Bänden bestanden, und wozu sechs hundert mathematische und physische Instrumente gehören, ist, nach dem gemeinen Schicksal solcher Sammlungen, der öffentlichen Versteigerung gewidmet.

Den dritten November 1757.

Geſchichte

des Herrn

Joh. Chriſtoph Struchtmeyer,

der Geſchichte und der Beredſamkeit ordentlichen Profeſſors zu Harderwyk.

Herr Struchtmeyer gehöret zur Anzahl derer jenigen Gelehrten, welche ihre eigene Lebensgebäude aufführen, und welche mithin in der gelehrten Geſchichte in eine beſondere Anmerkung kommen. Das ſeine, wovon mir hernach mit mehrerm reden werden, betrifft die Entdeckung der wichtigſten Begebenheiten und Heilslehren des geoffenbarten Wortes Gottes, in der heidniſchen Götterlehre und den dahin einſchlagenden Fabeln. Gut oder nicht, das ſtehet anderen zu beurtheilen. Ein bloſſer Geſchichtſchreiber kann ſich des Lobes ſowohl als des Tadels billig enthalten. Genug, wenn er die Meynung ſelbſt und ihre Gründe deutlich und gefaßlich vorträgt.

Um, unſerer Gewohnheit nach, die Geſchichte dieſes Gelehrten von ſeiner Geburt anzufangen, ſo iſt er den 16ten Jenner 1698. zu Struchtrupp, einem aus dreyen Meyerhöfen beſtehenden Orte im lippedetmoldiſchen Amte Barentrupp, auf dieſe Welt geſetzet

setzt worden. Seine Aeltern sind Jobst Struchtmeyer und Maria Meyers gewesen. Nachdem er anfänglich zu Barentrupp und darauf zu Detmold unter dem Rector Hilger seine Studien so weit gebracht hatte, daß er die hohe Schule besuchen konnte, gieng er erstlich nach das benachbarte Rinteln, allwo er im May 1716 in das Studentenbuch eingeschrieben ward. Doch noch in den Michaelis-Ferien deſſelben Jahres, verließ er diesen Ort, um sich nach Harderwyk zu begeben, allwo er den 4ten Oct. glücklich anlangte. Hier durchgieng er die Bahn der philologischen, philosophischen und theologischen Studien unter Anführung der damals dort blühenden Lehrer, Conrad Runge, der Geschichte und Beredsamkeit, Cornelius von Houten, der Weltweisheit und Mathematik, Johann Meyer, der Gottesgelahrtheit und der morgenländischen Sprachen, und Bernhard Sebastian Cremer, gleichfalls der Gottesgelahrtheit, ordentlichen Professoren. Diesen letztern hat er insbesondre lebenslang hochgeschätzt, und es scheinet, daß ihm derselbe durch seine geheimnißreiche Auslegungen der heiligen Schrift*), zu seiner damit übereinstimmenden Art, die heidnischen Fabeln zu erklären, den Weg geöffnet habe. Sechs Jahre hernach, nämlich im Sept. 1722, ward er von der amsterdammischen Classis praeparatorie examiniret, und unter die Candidaten

*) Noch in diesem Jahre 1752 sind zwey Theile über die Offenbarung Johannis in Quart herausgekommen, welche gewiß ihres gleichen nicht haben.

das Predigtamt aufgenommen, kehrte aber gleichwohl noch wieder nach Harderwyk zurück, und lag daſelbſt, wie vorher, unter gemeldeten ſeinem Lehrern, den Wiſſenſchaften fleißig ob; außer, daß er gemeldtes deſſen Vorleſungen des Cornelius Sieben, welcher an die Stelle des nach Franecker berufenen Rungens *) gekommen war, auch beywohnete.

Da ihm dünkte, daß er nicht bald genug in ein Predigtamt berufen würde, ließ er ſich den ihm den 6. Metz 1724 gethanen Antrag des Prorectorats zu Culenborg gefallen; von wannen er bereits den 7. May des folgenden Jahres 1725, um gleiches Amt zu bekleiden, nach Middelburg in Seeland zog. Allein da ihm die Luft daſelbſt zu ſchwer und ſeiner Geſundheit nachtheilig zu ſeyn ſchien, ſo folgte er dem Rufe, wodurch ihm das Rectorat zu Harlingen in Frießland aufgetragen wurde, und kam daſelbſt den 9. Sept. 1726 an. Als er endlich allhier ein ſchweres und anhaltendes Fieber bekam, nahm er wiederum, nicht ſowohl der mehrern Einkünfte halber, als um die Luft zu verändern, den Ruf als Rector zu Tiel in Geldern nicht unwillig an, und begab ſich den 1ſten Nov. 1728 an dieſen Ort, und auch hier ſtand er nicht länger, als etwan zween Jahre, indem er den 18. Oct. 1730 an des oben genannten Sieben Stelle zum Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit zu Harderwyk erwählet ward.

In-

*) Man kann von ihm nachſehen des berühmten Driemonni ſeries profeſſorum, qui Franekerae docuerunt. p. 82. Er ſtarb 1723.

In dieses Amt ward er den 19. Julius 1731 öffentlich eingeführet, und hielt seine feyerliche Anzugsrede de origine tartari fabulosa. Zween Jahre darauf, nämlich den 18. Jun. 1733 ward ihm das erste mal das akademische Rectorat aufgetragen, welches er 1739, 1745 und 1754 gleichfalls bekleidet hat. Unter denen Reden, womit er solches, nach dortiger Gewohnheit, niedergelegt hat, sind uns nur die drey letztern bekannt, nämlich de jure Grammatici in decidenda quaestione: apud quos sit suprema Belgii potestas? De causis et tempore abrogati imperii Hispanici per Belgium foederatum, und de discrimine, quod est Herculem inter et Simonem. Das akademische Secretariat hat er gleichfalls, und noch zuletzt 1756 verwaltet. Sein Fleiß in Vorlesungen über die Geschichte, über die Alterthümer, das Griechische und Lateinische, hat bey einer nicht geringen Anzahl Zuhörer gute Früchte getragen. Die besten Zeugen davon sind seine eigne Herren Söhne, welche sich durch ihre vorzügliche Wissenschaft frühzeitig hervorzuthun anfangen.

Es lebet nämlich der Herr Professor **Struchtmeyer** seit dem 20. Sept. 1734 im Ehestand mit Frau **Gerharda Catharina Rawerz**, aus Zütphen, und hat mit derselben noch drey Söhne und eine Tochter am Leben. Der älteste, Herr **Jobst Johann Struchtmeyer**, hat schon vor zwey Jahren, als ein neunzehnjähriger Jüngling, eine schöne Probe seiner erworbenen Geschicklichkeit mitgetheilet, da er in groß Octav herausgegeben: Animaduersionum criticarum libri duo, in quibus varii auctores

recentiores, Graeci et Latini, evenchantur, illustrantur. Harderwyk, groß Octav, 189 S. ohne die Zuſchrift an den Herrn Vater, und eine kurze Vorrede. Im verwichenen Jahre iſt er Doctor der Rechte geworden, nachdem er theſes juridicas ad varia juris capita vertheidigt hatte; in welchen unter andern etwas vom jure Papiriano vorkommt, worüber er ein beſonderes Werkchen, ſo er fertig hat, an das Licht zu ſtellen ſich anheiſchig machet. Der zweyte, Herr Peter Lucretius Struchtmeyer, hat vor kurzem ſeines Herrn Vaters lateiniſche Handſchrift von dem Urſprunge und der Kindheit des Hercules in einer ſchönen holländiſchen Ueberſetzung in den Druck gehen laſſen. Der dritte, Conrad Dieterich, iſt gleichfalls den Wiſſenſchaften gewidmet. Die Tochter, mit Namen Maria, vereiniget mit ſchönen Naturgaben des Leibes den Reiz ihrem Geſchlechte anſtändiger Sitten.

Wir kommen nun zu den Schriften unſers Gelehrten, und machen billig von dem Hauptwerke deſſelben den Anfang.

Er ließ nämlich 1743 in den Druck gehen: Theologia mythica, ſive de origine Tartari et Elyſii libri quinque. Harderwyk, 1743. groß Octav, 768 S. ohne die Zuſchrift und einem vollſtändigen Regiſter. Zehn Jahr hernach, 1753 iſt eine neue Ausgabe dieſes Buches zu Haag erſchienen, doch mit keiner andern Veränderung, als des Namens des Buchführers und der Vorrede. Er bemühet ſich, darinn zu erweiſen, daß die Götter und die

hei-

heiligen Erzählungen der Heiden, ihren Ursprung nicht in den Geschichten alter Könige und Helden, oder in der Weltweisheit, Sternlehre, Naturlehre und Sittenlehre, sondern in dem Gottesdienste der allerersten Welt haben, und die heiligsten Geheimnisse, welche wir noch itzo bekennen, von dem im Wesen einigen, und in Personen dreyeinigen Gott, von Christo, dem Erlöser, Gott und Menschen in einer Person, welcher, um dem Vater genug zu thun und uns zu erlösen, sein Blut für uns vergossen hat; und von den Begebenheiten der Kirche, sowohl der unter Mose und dem alten Testamente, als auch der unter dem neuen Testamente, worinn wir leben, vorstellig machen. Fragt man, wie die Erfinder der Abgötterey und Fabeln zur Erkänntniß dieser heiligen Wahrheiten und Geheimnisse gekommen sind, so antwortet er, Noah und seine Söhne hätten solche gar wohl gewußt und verstanden, ihren Kindern eingepräget, und so auf ihre folgenden Nachkommen, welche dieselben verdunkelt und verdorben, fortgepflanzet. Noah wird ausdrücklich ein Prediger der Gerechtigkeit genannt. Die Altväter haben keine dunkle, sondern deutliche Erkänntniß von Christo und dessen Heil gehabt. Denn es war für sie kein ander Mittel zur Seligkeit, als der Glaube an ihn. Man findet auch nachher noch Exempel von solchen Heiden, bey denen noch einige Erkänntniß des wahren Gottes übrig geblieben war. Abimelech, Melchisedek, Rahab, Hiob, haben theils etwas, theils sehr vieles, wo nicht alles, von der wahren Religion gewußt. Es ist ferner

die beſtändige Gewohnheit geweſen, die Lehren der Religion in Sprüchen, Räthſeln, Gleichniſſen und Erzählungen vorzutragen. So thaten die Juden, ſo thaten die Heiden. Kein Wunder, daß ſie unter dieſer Händen eine andere Geſtalt gewonnen. Es iſt nicht weniger anzumerken, daß kaum hundert Jahre nach der Sündfluth verfloſſen, als die Abgötterey bereits die Oberhand genommen hatte. Selbſt das Geſchlecht Hebers und Abrahams diente andern Göttern, nach Joſ. 24, 2. Iſt es nun wahrſcheinlich, daß in einer ſo kurzen Zeit die Unwiſſenheit ſo groß geworden ſey, daß man ſollte geglaubet haben, Sonne, Mond, Sterne, Bäume, Steine, Waſſer, Erde, ſo man anbetete, ſeyn ſelbſt Götter? Muß man nicht vielmehr glauben, daß die Geſchöpfe, ſo verehret wurden, als die Bilder des göttlichen, des Erhöſers, des heiligen Geiſtes, u. ſ. w. angeſehen worden? Dieß iſt die Meynung des Herrn Struchtmeyer in der Vorrede. Zufolge derſelben gehet er nun in dem Werke ſelbſt nicht die ganze Götterlehre, ſowohl die Fabeln ſelbſt, als auch die heiligen Feyerlichkeiten und Gebräuche des Götzendienſtes, durch. So findet er, zum Exempel, Spuren der Lehre von der Dreyeinigkeit darinn, daß die Heiden die Zahl Drey für heilig und den Göttern angenehm und gefallend gehalten, in den drey Göttern, Jupiter, Neptunus und Pluto, in den drey höllſchen Richtern, Aeacus, Rhadamantus und Minos, und vielen andern Dreyzahlen. Spuren der Erkänntniß von Chriſto, entdecket er in dem Apollo, Bacchus, Hercules, Minos, Mercurius,

curius, Pallas, den Kindern des Jupiters; und von dem heiligen Geiste darinn, daß, wenn ein Gott ein Werk auszuführen gehet, er nie allein, sondern jederzeit in Gesellschaft eines andern gehet, z. E. Jupiter mit Mercurius, Apollo mit Diana, u. s. w. In dem Jenner und Februar des holländischen Büchersaals 1746. findet man einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus diesem Buche, und wird sowohl die Gelahrtheit desselben gepriesen, als auch die Vortheile angezeiget, welche die Auslegungskunst des Herrn Professors, wenn sie anders ihre Richtigkeit haben möchte, der Gottesgelahrtheit zuwege bringen könnte. Dahingegen haben die Herren Leipziger für gut gefunden, sich bey ihrer Recension des Buches, in den Supplementis ad nova acta eruditor. Vol. VIII. Part. V. etwas darüber aufzuhalten und lustig zu machen; wovon wir bald noch etwas werden zu sagen haben.

Nach der Ausgabe dieses Werkes hielt sich Hr. Struchtmeyer hauptsächlich mit der Geschichte beschäfftiget, und wandte seine Nebenstunden zur Ausarbeitung eines vollständigen Begriffs der allgemeinen Weltgeschichte an, welchen er auch zum Gebrauch seiner Zuhörer in lateinischer Sprache an das Licht stellte; und er würde solchen vermuthlich weiter ausgeführet haben, wenn ihm nicht der berühmte Herr Prof. Osterhaus zu Gröningen *) zuvor gekommen wäre, indem er des Petavii rationa-

*) S. Neu Gel. Eur. I Th. S. 38. und IX Th. S. 91.

factionarium temporum in eine beſſere Form zu ſe
ſen, oder vielmehr gänzlich umgeſchmolzen, u
ſein ſchönes Compendium hiſtoriae univerſalis,
1750, 1753 und 1755 herausgekommen, heraus
macht hätte. Gleichwohl hat er den Vorſatz,
oder andres Stück näher zu erläutern, wenn i
Gott noch eine Zeitlang das Leben erhalten möch
nicht gänzlich fahren laſſen. Indeſſen ließ er
damals bey der Arbeit bewenden, und begab ſi
aufs neue an das Studium mythologicum, welch
ihm allerdings von großem Gewichte und d
äußerſten Angelegenheit zu ſeyn ſcheinet. Dahin
nämlich glaubet er, daß ein ſehr großer Theil d
Alterthümer, welcher noch in der dickeſten Finſt
niß eingehüllet lieget, an das Licht gebracht werd
daß die gelehrte Welt von dem ſchändlichen Ir
thume befreyet werde, als ob die Menſchen zu d
älteſten Zeiten, ich weis nicht was für Klötze u
und Blöcker, geweſen ſeyn, welche ſolche Lehren un
Erzählungen von Gott und von der Religion erdic
tet und angenommen hätten, die weit abgeſchmac
ter, als alle altväteriſche Thorheiten *) ſind; da
ferner von Gott, wenn man ſo reden darf, die groſ
Härte und Unbilligkeit abgewälzet werde, nach we
cher man dafür hält, daß er die Vorfahren der He
den ohne einige Beſtrahlung des Lichtes des Evan
gelii, nach ihrer Weiſe und nach den Trieben d
verdorbenen Natur, habe dahin leben laſſen **) d
ſie, welches nothwendig daraus folgen mußte, be
naſ

*) 1 Tim. 4, 7. **) Pſalm 147, 20.

nahe ohne ihre Schuld, in das gröſste Elend und äuſserste Verderben gestürzet würden; daß dadurch endlich unsre Religion nicht wenig befestiget, und wider die Lästerungen der Atheisten, Deisten, Sozinianer und anderer Ketzer, gerettet werde, da man siehe, daß solche bereits von der ersten Welt geglaubet und angenommen, und von den ersten Abstämmlingen Noäh, unter unzähligen Allegorien und Feyerlichkeiten, damit sie unter den späteren Nachkommen nie verloren gehen möchte, der neuen Welt sey vorgetragen und angepriesen worden: Wiewohl eben dieses, daß sie mit den Heiligen nicht mit genugsamer Ehrfurcht umgiengen, noch Gott geziemend verehrten, und die Bilder der göttlichen Dinge an Gottes Statt verehreten, auch in äuſserlichen Gebräuchen und Leibesgeberden, die Seligkeit, so allein bey Christo zu finden, suchten, ihnen zu ihrem Verderben gereichet ist; denn Gott verabscheuet die Stifter einer solchen Religion, und hat endlich diejenigen Völker, welche derselben folgten, gänzlich verlassen, verworfen, und alles Heils unwürdig erkläret. Und daher ist die groſse und grobe Unwissenheit in göttlichen Dingen entstanden, worein die folgende Nachwelt versenket worden, da die Menschen weder mehr wuſsten, was ihre Götter und Gebräuche bedeuteten, noch etwas besseres ausfinden konnten, sondern sich aller Bosheit und verruchtem Wesen gänzlich ergaben.

So denket, so glaubet, so schreibet Hr. Struchtmeyer; und, um dieses Lehrgebäude weiter auszuführen, hat er fürs erste hauptsächlich die Fabeln

vom

vom Hercules zu erklären vorgenommen, welch die Griechen, nach ſeiner Meynung, beynahe all ſo ſie von Chriſto, dem Erlöſer der Welt, verme nen hätten, zugeſchrieben haben. Zu dem E hat er ein Buch von dem Urſprunge und der Kin heit dieſes Gottes in lateiniſcher Sprache aufg ſetzet. Daſſelbe hat ſein zweyter Sohn, Hr. Pau Lucretius Struchtmeyer, aus der lateiniſch Handſchrift in das Niederdeutſche überſetzt, u es iſt in der Mitte des Jahres 1757 unter folge dem Titel aus der Preſſe gekommen: De Th beeldige Hercules. Of Verhandeling over de G boorte en Kindsheit van dien Afgod: waarin g toont word, dat al wat daarvan verhaalt word, g nomen is uit de oude Overleveringe van Chriſt Mitsgaders eene Verdediging van de Uitlegging der Heidenſche Godgeleertheit tegen de gelee Leipzigers; in een Aanhangſel over Meleager Atalante, Harderwyk 1757 Quart. 214 S. ohn Vorrede und Regiſter, eine auf dem Titel nicht g meldete Tweede Toegift, of Verhandeling ov Actæon, overgeſet door K. D. S. (d. i. Cor Viet. Struchtmeyer,) mitgerechnet. Dieſe Buche ſoll eheſter Tagen eine von eben dieſem dr ten Sohne des Hrn. Profeſſors aus dem Latei ſchen überſetzte Abhandlung von der Jugend, d den Uebungen und von den Sitten des Hercul folgen. Auch hat er ſchon die zwölf Arbeiten, ſ ihm Eurystheus auferlegt, imgleichen ſeine übrig vornehmſten Thaten, auf gleiche Weiſe ausgear bei, zum Drucke fertig bey ſich liegen. Von dieſe

Abhandlungen aber hat er eine andre vorabgehen lassen, welche den Titel führet: Oorsprong van de Heidensche Godendom en den Zinnebeeldigen Hercules, afgeleidt uit den Godsdienst van de eerste waereld. Harderwyk 1757. Quart. 316 S. ohne Zuschrift, Vorrede und Register. Der Uebersetzer derselben ist Hr. Johann Claessen, sein ehemaliger Lehrling und itzt Candidat des Predigtamtes, welcher in der Vorrede das Lehrgebäude seines Lehrers vertheidiget, demselben völlig zustimmt, und meldet, daß er im Jahre 1755 zu Harderwyk eine Rede de Minerua mystica gehalten habe. Wobey wir beyläufig erinnern, daß dieses den 16ten April unter dem Vorsitze unsers Herrn Professors geschehen sey, da zugleich Hr. Leonhard Essenius de Nino, Assyriorum heroe fabuloso, geredet hat.

In diesen Schriften nun sucht Hr. Struchtmeyer darzuthun, daß der ganze Hercules und die ganze historia fabularis aus eitel Erdichtungen bestehe, und aus der alten Patriarchaltheologie abzuleiten sey, und daß Hercules selbst kein andrer sey, als Christus. Zu dem Ende handelt er in dem letztgemeldeten Buche, welches zuerst das Licht gesehen hat, in der ersten Abhandlung von dem Ursprunge der heidnischen Götter und Abgötterey in elf Kapiteln folgende Stücke ab. 1. Die Art und Weise, die Erdichtungen und heilige Feyerlichkeiten der Heiden auszulegen. 2. Von dem sinnbildlichen Gottesdienste vor der Zukunft Christi, und der Uebereinkunft der Heiden und des Volks Got-

tes

es in denſelben. 3. Daß alle Feyerlichkeit
welche die Helden mit den Hebräern gemein
abt haben, von Noah und der erſten Welt h
ſtammen. 4. Von den heiligen Perſonen, wel
bereits vor Moſe angeordnet geweſen. 5. V
ſen heiligen Oertern vor Moſe. 6. Von den h
ligen Zeiten vor Moſe. 7. Von den heiligen Hey
ichkeiten und Verrichtungen vor Moſe. 8. D
Gott dadurch dasjenige, ſo er mündlich offenba
hatte, zu erkennen gegeben. 9. Daß die Held
ben dieſelben Geheimniſſe durch ihre Erdichtung
und Schatten, ſo ſie in ſpäteren Zeiten aus ihr
eignen Gehirne hervorgebracht, und den übrig
hinzugefügt, beraubet haben. 10. Von der Urſa
warum die Helden unzählbare Götter, von v
ſchiedner Natur, Range, Macht und Geſchlec
erdichtet haben. 11. Warum die Helden ihre K
nige und andere Menſchen, ſo wirklich da geweſ
ſind, Thiere, ja ſelbſt lebloſe Dinge, als Götter v
ehret haben. Die zweyte Abhandlung dieſes Buc
betrifft ganz den Hercules. Es wird unterſucht,
Hercules ein Bild der Sonne oder tapferer M
ner, ob er ein alter Weltweiſer, oder Feldobriſt
oder König geweſen ſey? Ob alles, ſo von ein
tapfern Männern verrichtet worden, dem Herc
beygeſchrieben und ſeine Thaten ſeyn vergrößert w
den? Ob der griechiſche Hercules aus dem hebr
ſchen Joſua oder Simſon ſey erdichtet worden
Ob die Perſer ihren Gottesdienſt von den Aegypt
bekommen haben? Ferner wird erwieſen, d
Zoroaſter und Minus erdichtete Helden ſeyn; d

die Perser unter ihren Göttern auch Helden gedienet, und daß auch die Aegypter Halbgötter und Helden angebetet haben. Nicht weniger wird gehandelt von dem Alterthume des idäischen, ägyptischen, äthiopischen, indianischen, tyrischen und afrikanischen Hercules, und das Alterthum, so sich die Aegypter vor andern Völkern anmaßeten, verwiesen; wie auch die Ursachen, welche sie anführen, daß ihr Hercules älter als der griechische sey, widerlegt; imgleichen dargethan, daß der trojanische Krieg, und alle Helden, welche um die Zeit sollen gelebt haben, erdichtet seyn. Darauf wird das Alterthum des thebanischen Hercules erwiesen, und zugleich von der Lebenszeit des Proteus, Sesostris, Rhesus, Proserpina, und anderer Helden gehandelt; und endlich gezeiget, daß das ganze Geschlecht des thebanischen Hercules, sowohl dessen Söhne und Nachkommen, als er selbst und seine Vorältern zu den erdichteten Helden gehören. Dieß ist der Innhalt der ein und zwanzig ersten Kapitel, in welchen manche anmerkenswürdige Untersuchungen und Gedanken vorkommen. In dem zwey und zwanzigsten folget nun der Beweis, daß Hercules ein Gott sey, welcher aus den Prophezeyungen von Christo erdichtet worden; worauf noch im drey und zwanzigsten die Ursache angezeiget wird, warum Hercules nicht unter die Anzahl der größesten Götter, sondern der Halbgötter und Helden, sey gebracht worden, und endlich im letzten von dem Zorne, der Wollust und der Fresserey desselben gehandelt wird.

Das andre Buch, ſo wir oben zuletzt angez
haben, von dem Urſprunge und der Kindheit
ſes Abgottes, beſteht aus funfzehn Kapiteln. 1. V
Jupiter, dem vorgegebenen Vater Herculis. 2. A
deſſen erdichteten Mutter Alcmäna und deren E
männern, Amphytrio und Radamanthus. 3. A
durch die Aeltern des Herculis bedeutet werd
Die Bedeutung der Alcmäna iſt werth, daß
ſie zur Probe herſetzen. Sie iſt das Volk G
tes, welches Chriſtum aus dem Worte u
den Verheißungen Gottes in ſeinem Gemü
empfangen, hernach gebohren, und der W
bekannt gemacht und mitgetheilet hat. A
gleiche Weiſe, wie in der Offenbarung J
hannis, Kap. 12, 1. unter der Geſtalt ein
Frauen das Volk, ſo den Seligmacher h
vorgebracht hat, vorgeſtellet wird, und Ch
ſtus in dem Evangelio Johannis, Kap. 16, 20.
ſeine Jünger einer gebährenden Frau verg
chet, und ſich ſelbſt einem Kinde, welches
gebähren. 4. Von der Stadt und dem Lan
wo Herculis gebohren worden. 5. Von Amp
trions Kriege mit Pterelas, von dem goldnen Ha
dieſes letztern, ſeinem Schickſale und der Abſch
rung deſſelben. 6. Von dem Beſuche Jupite
ben er unter Amphytrions Geſtalt bey Alcmä
abgelegt, und den dreyen Nächten, die er, den H
rules zu erzeugen, zugebracht hat. 7. Vom Ir
cles, deſſen Bruder. 8. Von dem mycäniſch
Könige, Euryſtheus, welcher, durch Zuthun
Göttinn Juno, da er nur ſieben Monate alt w

auf die Welt gebracht worden. 9. Von Alcmäna, wie Juno dieselbe sieben Tage lang in Geburtsnöthen hielt. 10. Wie die Parcen und Ilithyia Galinthias oder Historis in eine Wiesel oder Katze verändert, aber von Hecate zu ihrer Dienerinn angenommen worden. 11. Von der Geburt der Alcmäna ohne Schmerzen; von dem bey Hercules Geburt entstandenen Donner und Blitzen; wie auch, warum er am vierten Tage des Monats gebohren, und der letzte von Jupiters Söhnen gewesen sey. 12. Von der Waschung des Hercules, von der Milch, die er gesogen, wie er in keine Windel habe kommen eingewunden werden, und von seiner Wiege. 13. Wie er, als er ausgesetzt worden, der Göttinn Juno Brust gesogen; ingleichen von der Milchstraße am Himmel. (Sie bedeutet die Schaar der Lehrer, welche die christliche Kirche nachmals erleuchtet hat.) 14. Von den zweyen Drachen, welche er in der Wiege erwürget. 15. Von desselben Namen, warum er der erstgebohrne genannt worden, und von seiner harten Erziehung. Der erste Anhang von Meleager und Atalanta gehet beyder Geburt und Erziehung durch, beleuchtet das calydonische wilde Schwein, und wird mit dem Hippomenes oder Milanion beschlossen. Aus dem andern Anhange, oder der Zugabe vom Actäon, wollen wir noch den Schluß wörtlich hersetzen. Er betrifft das jährliche Leichenbegängniß und die Verehrung dieses Helden bey den Orchomeniern. Wodurch sie dieselbe Sache andeuteten, welche in der Fabel vorgestellet wird, nämlich,

daß Actäon, oder die jüdiſchen Lehrer, d
Miſſethat wegen, welche ſie an Diana, od
der Kirche des neuen Teſtaments, ausübe
würden, von ihren eigenen Hunden od
Nachfolgern ſollten zerriſſen werden, daß ſi
aber, wenn dieſes würde geſchehen ſeyn, m
Todtenopfern verehret, das iſt, ihnen in d
Kirche des neuen Teſtaments Ehre ſollte e
wieſen, und ſie dadurch getröſtet werden
gleichwie die Orchomenier Actäons Schatte
jährlich verſöhneten.

Da der Herr Profeſſor eben damit umgin
dieſe Schriften an das Licht zu ſtellen, ſahe er
der angeführten Stelle der Supplementorum, n
nova acta eruditorum, daß ſeine Mythologie d
ſelbſt recenſiret worden, denen gelahrten Herren R
cenſenten aber nicht gefallen habe; theils, weil ſi
ſeine Meynung von dem Urſprunge einer ſo groſſe
Erkänntniß unſerer heiligſten Geheimniſſe unter de
Heiden nicht recht gefaßt hatten; theils, weil auc
ſie noch mit der übrigen Welt bis iſo in der Mey
nung ſtehen, als ob dem Noah ſelbſt und den Pro
pheten der damaligen Zeiten die Lehren von Chriſt
und den Schickſalen der Kirche nicht ſo bekann
geweſen ſeyn, als der Herr Verfaſſer in ſeiner My
thologie ſie darinn erfahren und gelehrt anſiehe
Er hielt es deswegen für rathſam, die Erinneru
gen, ſo ſie gemacht hatten, zu beleuchten und zu w
derlegen, und dazu hat er eine Vorrede von dre
Bogen vor dem Zinnebeeldigen Hercules gewidme
Uns fällt eine neue Stütze des Lehrgebäudes de

Herr

Herrn Professors in die Hände. Wir haben heut zu Tage auf die Geschichte und Alterthümer der vorigen Zeiten so viel zu studiren. Die Menschen in der ersten Welt, da noch weniges Merkwürdiges vorgefallen, und noch weniger den Nachkommen bekannt geworden war, hatten dergleichen Beschäfftigung gar nicht. Womit sollten sie nun ihre lange Lebenszeit hingebracht haben, wenn sie nicht Gelegenheit gehabt hätten, auf eine vorausſehende Weise die Geschichte der folgenden Zeiten zu erlernen? Doch es stehe, oder falle; so hat es doch gewiß einen Nutzen, daß es nämlich den Wissenschaften gewidmeten Kindern einen angenehmen Zeitvertreib machen kann; und es ist daher gewiß nicht übel gethan, daß der Herr Erfinder seinen Söhnen in ihrer zarten Jugend die Ueberſetzung deſſelben aus dem lateinischen, worinn er eine Stärke beſitzt, aufgegeben hat.

Außer dieſen Schriften des Herrn Professors Struchtmeyer, hat er noch denen, welche das Griechische erlernen wollen, einen nützlichen und mit Danke zu erkennenden Dienſt geleiſtet, da er des berühmten Verwey noua via diſcendi Graeca durch und durch verbeſſert, und eine neue Ausgabe, welche ihr eine ganz andre Geſtalt giebt, davon veranſtaltet hat. Es iſt noch im Auguſt 1757 wieder eine aufs neue von ihm durchgeſehene Auflage derſelben gemacht worden; und ſie wird billig unter die beſten Anweiſungen zur griechiſchen Sprache mit eben an geſetzet.

Auch erinnern wir uns, irgendwo gefunden zu haben, daß im May 1741 Herr Wilhelm Ferdinand Neuberg, aus der Grafſchaft Lippe, unter ſeinem Vorſitze eine akademiſche Abhandlung de vocabulo *reipublicae* vertheidiget habe.

Ob das lateiniſche Werk vom Hercules, welches er noch bey ſich liegen hat, das Licht ſehen werde, können wir nicht ſagen. Bisher hat er keinen Verleger nach ſeinem Wunſche dazu bekommen können. In Holland kann man rechnen, daß ohngefähr hundert Bücher und Schriften in der Mutterſprache gegen ein lateiniſches von einiger Größe das Licht ſehen; und manche Verleger nehmen gar keine lateiniſchen Bücher mehr an, oder ſcheuen ſie wenigſtens ſehr davor.

Außerdem aber hat der Hr. Profeſſor ein Werk fertig liegen ſuper foedere vltraiectino, welches er bisher gewiſſer Urſachen halber noch zurückgehalten hat. Der Innhalt iſt von ſolcher Art, daß eine vorläufige Nachricht, die wir zu ertheilen im Stande ſind, nicht unangenehm ſeyn kann. Er zeiget darinn, daß der bereits alte Streit der Publiciſten über die vereinigten Niederlande, ob dieſelben durch ihren zu Utrecht aufgerichteten Bund eine oder ſieben und mehrere Republiken ausmachen; imgleichen, ob kraft dieſes Verbindniſſes die höchſte Regierung bey den Staaten des ganzen Körpers (oder General-Staaten) oder aber bey den Staaten einer jeden Nation oder Provinz ſtehe? ein bloßer Wortſtreit ſey, und daß ſolcher nicht ſowohl von

den Rechtsgelehrten, als von den Sprachverständigen oder Grammaticis, welche gemeiniglich die Wortausleger sind, müsse geschlichtet werden. Dahin schlägt auch die Rede ein, so er bey Ablegung seines zweyten Rectorats gehalten. Auch sind die Gelehrten darüber nicht einig, nicht sowohl was einer jeden und allen Provinzen, kraft des besagten Bundes oder Union, zukomme, als vielmehr, wie dasjenige zu nennen sey, so sie sich beyderseits schuldig sind. Eben so wird nicht gefragt, was denenjenigen zustehe oder nicht zustehe, welche in die Versammlung der Generalstaaten abgesandt werden, sondern mit was für einem Namen solches zu benennen sey; und, wenn man die Macht und Aufsicht, welche ihnen obliget, mit derjenigen Macht und Aufsicht, so denen, welche zur Versammlung einer jeden Provinz abgesandt werden, vergleichet, ob alsdann der erstern oder der letztern Macht für die gröste zu halten sey? Die ganze Sache und Streitigkeit kommt also auf die Frage an, was gemeiniglich unter den Menschen die höchste Gewalt genennet werde? imgleichen, welcher Gesellschaft, welchem Bunde, nach dem gewöhnlichen Gebrauch der Worte, der Name einer Republik zukomme, oder nicht?

Nun meynet der Herr Verfasser auf das deutlichste darzuthun, daß eine solche Gesellschaft, wie die holländische durch den ütrechtischen Bund geworden ist, und dergleichen auch heut zu Tage der Schweizer und der Stände des deutschen Reichs ihre ist, ehedem aber Griechenland, so lange es frey war,

Geſchichte

des Herrn

Friedrich Wilhelm Taſinger

beyder Rechte Doctors und außerordentlichen Profeſſors,

der königlich großbritanniſchen und herzogl. teutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Helmſtädt und der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena Ehrenmitgliedes, zu Tübingen.

Er iſt den 2ten November 1726. zu Tübingen gebohren. Sein noch lebender Vater iſt Herr Wilhelm Gottlieb Taſinger, S.S. Theologiae Doctor, Hochfürſtl. würtembergiſcher Conſiſtorialrath, Stiftsprediger zu Stuttgard, Generalſuperintendent, Prälat des Kloſters Adelberg, und einer löblichen Landſchaft in Würtemberg Mitglied, auch der tübingiſchen Univerſität Viſitator. Seine gleichfalls noch lebende Frau Mutter, Regina Barbara, iſt eine Tochter des berühmten Gottesgelehrten, Andreas Adam Hochſtetters. Den Grund ſeiner Studien legte er zu Stuttgard und Ludwigsburg, in dem Hauſe ſeines Vaters, welcher damals die Stelle eines Hofpredigers bekleidete, und hatte anfänglich den Profeſſorem

Gymnaſii

Gymnasii zu Stuttgard, Herrn Knausen, und nachmals den itzigen Professor des Klosters Denkendorf, Herrn Jäger, zu seinen Lehrmeistern. Hierauf besuchte er das Gymnasium zu Stuttgard, und genoß daselbst den Unterricht des verstorbenen Herrn Rectors Weyhenmayers, und der damaligen Professoren, des Herrn Prälat Lentilius, der Herren Consistorialräthe Fischers und Rößlers, des itzigen Herrn Rectors Göritz, und der Herren Professoren Ramslers und Knausen. Im Jahr 1743. wurde er in die Zahl der akademischen Bürger zu Tübingen, von dem damaligen Rector der dasigen hohen Schule, Herrn Doctor und Professor Theologiä Klemm, aufgenommen, und hörte darauf die berühmten Philosophen, Maichel, Canz und Kraft in ihren Vorlesungen über die Moral, Metaphysik, Astronomie, Physik und Algebra, übte sich auch öfters unter dem Vorsitze dieser drey nunmehro verstorbenen Lehrer in dem Disputiren.

Gleichwie er sich aber der Rechtsgelahrtheit gewidmet hatte, also besuchte er vornehmlich die Vorlesungen der berühmten Rechtslehrer in Tübingen fleißig, und zu wiederholten malen, hörte den Herrn D. Schopf über das Jus criminale, doctrinam actionum und praxin, den verstorbenen Herrn D. Helferich über die deutsche Reichshistorie, das Staats- und Lehnrecht, auch die Numismatic, den Herrn D. Christoph Friedrich Harpprecht über die Institutionen, Pandecten und das Jus Canonicum, den Herrn D. Mögling über die Pandecten und das würtembergische Landrecht, den

Herrn

Herrn D. Smalkalder über die Inſtitutiones und das Jus Canonicum, und den Herrn D. Hofmann über das Staats- und Lehnrecht leſen, vertheidigte auch unter gemeldetem Herrn D. Harpprecht die Exercitium diſputatorium circulare tertium e omni jurisprudentiae parte miſcellas theſes che bans öffentlich, und übte ſich gleichfals privatim im Diſputiren, unter der Direction des nunmehrigen Secretarii der tübingiſchen Univerſität, Herrn Licent. Hoſers.

Als er auf dieſe Weiſe in das ſechſte Jahr ſeinen Studien auf gedachter hohen Schule obgelegen, wurde er im Jahr 1749. J. V. Licentiatus und vertheidigte unter dem Harpprechtiſchen Vorſitz Obſervationes de eo, qui extremam voluntatem in alterius diſpoſitionem committit, ſive ad Innocentii III. P. R. Cap. XIII. X. de teſtam. & ult. vol. Und da er gleich hernach von des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg Hochfürſtl. Durchl. mit Reiſegeldern gnädigſt bedacht worden, trat er im gedachten Jahr 1749. wirklich eine gelehrte Reiſe an, und begab ſich über Durlach, Carlsruhe und Raſtadt nach Straßburg, woſelbſt er die daſigen berühmten Lehrer, Scherz, Schöpflin, Silberrad und Baler, kennen lernte. Von da gieng er durch das Elſaß, über Speyer, Mannheim und Darmſtadt nach Frankfurt am Mayn, beſahe daſelbſt die güldene Bulle, machte auch, aus Gelegenheit der damaligen Meſſe, anſehnliche Bekanntſchaften, und gieng hierauf nach Wetzlar, um ſich daſelbſt bey dem Reichs-Cammergerichts-

Proceß

Proceß zu üben. An diesem Orte hatte er das Glück mit gesammten hochansehnlichen Mitgliedern dieses höchsten Reichsgerichts sowohl, als unterschiedlichen andern gelehrten und berühmten Männern, bekannt zu werden, und durch ihren Vorschub seinen dasigen Aufenthalt sich auf alle Weise nützlich zu machen, wie er denn insonderheit zu denen Herren Assessoribus von Harpprecht und von Nettelbla einen täglichen Zutritt, und folglich eine vorzügliche Gelegenheit hatte, den Zustand dieses Gerichts kennen zu lernen, und sich von dem dabey üblichen Proceß eine besondere Kenntniß zu erwerben. Er ließ es aber hierbey nicht bewenden, sondern besuchte auch von Wetzlar aus die benachbarten Höfe, Bäder, und vornehmlich die Universitäten Maynz, Marburg, Giessen und Herborn, auf welchen er nicht nur den Herrn Baron von Cramer, sondern auch die berühmten Herren Professoren Estor, Hombergk, Kayser, Jenichen, Koch und Balser, und andre mehr, kennen zu lernen, das Vergnügen hatte.

Gleichwie er aber inzwischen von einer gnädigsten Landesherrschaft zu einem öffentlichen Lehramte gnädigst bestimmet, und zu Fortsetzung seiner Reise mit einem nochmaligen Reisegelde begnadiget worden; also hielt er für nöthig, mehrere Universitäten zu besuchen, und auswärtiger Professoren Lehrart sich bekannt zu machen, verließ daher seinen bisherigen Aufenthalt im April des Jahrs 1751. und begab sich über Eisenach und Gotha, wo er die herzogl. Bibliothek mit Nutzen besahe, und ferner

über

über Erfurt nach Leipzig, an welchem Ort er sich einige Zeit aufhielte, und nicht nur die königl. pohlnische Herrschaften, welche unter einem groſsen Zusammenfluß von Fremden die Messe besuchten sahe, sondern auch die Vorlesungen, so die Herren Professores Barth, Platz und Gottsched in höchster Anwesenheit des Churprinzen und des Churprinzessinn von Sachsen königl. Hoheiten, auf der Universitätsbibliothek hielten, mit anhörte, und die berühmten Männer, Mascov, Hommel, Rivinus, Siegel, Christ, Gottsched, Jöcher und andere, kennen lernte.

Nachdem er ferner die dasige Universitäts- und Stadtbibliotheken gesehen, und von da aus die Friedrichsuniversität zu Halle gleichfalls besuchte und den Freyherrn von Wolf, die Herren Professoren, Knorr, Conrath, König und Nesselblad gesprochen, wählte er die jenaische Universität zu seinem Aufenthalt, woselbst er nicht nur von dem Herrn Kirchenrath D. Walch, denen Herren Professoren Buder, Heimburg, Engau, Ditmar, Helfeld, Brakes, denen jüngern Herren Walchen, und andern Lehrern dieser hohen Schule, mit besonderer Gewogenheit aufgenommen wurde, sondern auch den ausnehmenden Vortheil hatte, bey ermeldtem Herrn Hofrath Buder die ganze Zeit seines Aufenthalts zu speisen, und den täglichen Umgang dieses vortreflichen Mannes zu genieſsen.

Um sich auch mehr und mehr zu einem akademischen Lehramte vorzubereiten, hielt er in Jena

Vorle

Vorlesungen über den Reichs-Cammergerichtsproceß mit gutem Fortgang, und legte dabey einen von ihm verfaßten Entwurf, aus welchem nachmals seine Institutiones Jurisprudentiae Cameralis erwachsen sind, zum Grunde. Während dieses Aufenthalts in Jena wurde er den 11 Nov. 1751. zu einem Doctore Juris zu Tübingen abwesend erkläret, auch bald hernach zu einem Ehrenmitgliede der in Jena blühenden lateinischen Gesellschaft aufgenommen.

Nachdem er auf diese Weise zehen Monate in Jena zugebracht, gieng er über Weimar und Arnstadt nach Gotha, nachdem er daselbst die Gnade gehabt, dem Rectori Magnificentissimo der jenaischen hohen Schule, des itztregierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Weimar Hochfürstl. Durchl. vorgestellt zu werden, reisete er über Erfurth, wo er unter andern die Herren Professores Schorch und von Belmont besuchte, zurück nach Wetzlar. Daselbsten hatte er das Vergnügen, nicht nur seinen einzigen Bruder, den nunmehrigen Professorem Gymnasii zu Stuttgard, welcher von da aus seine gelehrte Reise antrat, sondern auch seine geliebtesten Eltern zu sprechen, und genoß auch bey seinem dasigen fernern Aufenthalte allen Vorschub und Gewogenheit, nicht nur von obgedachten Herren von Harpprecht und von Nettelbla, sondern auch von dem Herrn von Cramer, welcher inzwischen die Stelle eines Cammer-Gerichtsassessors angetreten, gieng auch vorgemeldten Entwurf seiner Institutionum Jurisprudentiae Cameralis nach und

nach

nach wieder durch, und hatte die erwünschte Gelegenheit, selbigen mit wichtigen Zusätzen zu vermehren. Weil seine Gesundheit zu wanken schien begab er sich nach Schwalbach, und bediente sich des dasigen Gesundbrunnens, hatte auch bey der großen Zusammenfluß von Fremden Gelegenheit große und nützliche Bekanntschaften zu machen. Bald hernach verließ er Wetzlar zum zweytenmale und gieng über Giessen, Marburg und Cassel nach Göttingen, wo er bey seinem Bruder, der kurz vorhero aus England zurückgekommen war, um sich daselbst aufhielte, eine Zeitlang verblieb, und die berühmten Männer dieser hohen Schule Mosheim, Feuerlin, Heumann, Oporin, Gebauer, Schmauß, Böhmer, Wilh. Ayrer, Pürter, Haller, Segner, Brendel, Gesner, Hollmann, und andere kennen lernte, auch sowohl ihren gelehrten Umgang, als die vortrefliche Bibliothek, womit diese Universität pranget, für zu Nutze machte. Von Göttingen, wo er einer Versammlung der Akademie der Wissenschaften beygewohnet, und zu einem Mitgliede der daselbst blühenden königl. großbritannischen Gesellschaft aufgenommen worden, gieng er nach Hannover, wo selbst er nicht nur dem Herrn Geheimenrath von Münchhausen aufwartete, und die Leutseligkeit dieses Mäcenaten nicht genug bewundern konnte, sondern auch unterschiedliche Gelehrten kennen lernte.

Nachdem er hierauf in Braunschweig und Wolfenbüttel, vornehmlich aber in der an diesen letztern

letztern Orte befindlichen Bibliothek sich umgesehen, gieng er nach Helmstädt, und machte mit denen Herren Professoribus Merken, Häberlin, Topp, und Lodtmann Bekanntschaft. Von da gieng er über Magdeburg und Spandau nach Berlin, woselbst er nicht nur des Königs von Preußen Maj. mit dem ganzen königl. Hause zu sehen, die erwünschte Gelegenheit, sondern auch die Gnade hatte, denen zwey Durchlauchtigsten Herren Brüdern seines Durchlauchtigsten und gnädigsten Landesherrn unterthänigst aufzuwarten. Er hatte dabey auch das Vergnügen, unterschiedene angesehene und gelehrte Männer kennen zu lernen, und auch einer Versammlung der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst beyzuwohnen.

Von Berlin reißte er nach Dreßden, wo er den ganzen königl. pohln. Hof, den er schon ein paar Jahr vorher in Leipzig gesehen, zum zweyten male, zugleich aber auch die daselbst befindliche königl. Bibliothek, das sogenannte grüne Gewölbe und andere Seltenheiten sahe, und sodann über Prag sich nach Wien begab. Sein Aufenthalt daselbst währte drey Monate lang, in welcher Zeit er beyde kaiserl. Majestäten öfters zu sehen, denen angesehensten Ministern des kaiserl. Hofes aufzuwarten das Glück hatte, dabey aber sich vornehmlich angelegen seyn ließ, sich den Reichs-Hofrathsproceß recht bekannt zu machen. Er brachte sich daher die Gewogenheit der meisten Reichshofräthe zuwege, erhielte auch insonderheit zu denen hochan-

sehnlichen Mitgliedern dieses höchsten Gerichtes, d
nen Freyherren von Seckendorf und von Vock
einen freyen Zutritt, und vermittelst einiger Herre
Reichs-Hofrathsagenten, bekam er vieles, so
seinem Behuf diente, zu sehen.

Insonderheit aber genoß er von dem damal
in Wien subsistirenden Hochfürstl. würtembergischen
Gesandten, Herrn Geheimenrath von Faber, viel
und ausnehmende Gunstbezeugungen, und als e
von da aus nach Regenspurg kam, wurde er vo
dem Hochfürstl. würtembergischen und bayreuthi
schen Reichstagsgesandten, Herrn Geheimenrat
Baron Rothkirch, gleichmäßig wohl aufgenommen
erhielt auch durch sein gütiges Vorwort Gelegen
heit, mit denen meisten hochansehnlichen Herre
Gesandten bekannt zu werden, und sich in Reichs
tagssachen umzusehen. Hierauf gieng er nach Er
langen, lernte die Herren Professores Huth, Pfeif
fer, Roßmann, Gonne, Schierschmid un
Braun kennen, und, nachdem er den bayreuthi
schen Hof gesehen, und auch unterschiedlichen de
dasigen Herren Ministers aufgewartet, begab e
sich über Nürnberg nach Altorf, wo er mit dene
Herren Professoribus Deinlin, Hommann und Lin
Bekanntschaft machte, und seinen Bruder, de
von Berlin kam, erwartete, mit welchem er sodan
zu seinen geliebtesten Eltern nach Stuttgard reist
und also seine vierjährige gelehrte Reise, nachdem
er den gehabten Endzweck, sich die Lehrart ausw
tiger Lehrer, und den Proceß der höchsten Reich
gerich

gnichte bekannt zu machen, ſo viel als möglich, erricher hatte, wirklich beſchloß.

Gleichwie er aber, da er ſich noch in Wien befand, von ſeinem gnädigſten Landesherrn, dem Durchlauchtigſten Herrn Herzog von Würtemberg, den 9ten Jan. 1753. mit den gnädigſten Ausdrücken zu einem Profeſſore Juris Extraordinario ernennet worden, alſo trat er dieſes Lehramt durch eine den 25ſten Jun. 1753. gehaltene Inaugural-Diſputation de ſuprema in imperio Romano-Germanico iuriſdictione, und den 27ſten Jun. abgelegten Antrittsrede, de praerogatiuis almae Eberhardinae, a principibus Würtembergiae conceſſis, & a Sereniſſimo Duce Carolo auctis, wirklich an; ſeit welcher Zeit er nicht nur über unterſchiedene Theile der Rechtsgelahrtheit Vorleſungen gehalten, ſondern auch einige Schriften herausgegeben, die von der gelehrten Welt mit allem Beyfall aufgenommen worden.

Im Merz des Jahrs 1754 verheyrathete er ſich mit des ehemaligen Conſulenten bey dem Stift Obriſtenfeld und der Reichsſtadt Eslingen, Herrn D. Johannes Fricken, zweyten Jungfer Tochter, Chriſtina Friederica, und, ohngeachtet es ihm an Gelegenheiten anderwärts ſowohl in ſeinem Vaterlande, als auf auswärtigen Univerſitäten, mit Vortheil verſetzt zu werden, nicht gefehlet hat, ſcheinet er ſich doch nunmehro in Tübingen feſtgeſetzt zu haben, und dieſen Muſenſitz nicht verlaſſen zu wollen.

Seine bisherige Schriften ſind:

1) Diſputatio de ſuprema in Imperio Romano Jurisdictione. Tubing. 1753. 4.

2) Inſtitutiones Jurisprudentiae cameralis, ibid. 1754. 4.

3) Oratio inauguralis de praerogatiuis almae Eberhardinae a Principibus Würtembergiae conceſſis & a Sereniſſimo Duce Carolo auctis, d. 27. Jul 1753. recitata, ibid. 1754. 4.

4) Diſſertatio de ſuprema in Imperio Romano-Germanico Jurisdictione tempore interregni, ibid. 1755. 4.

5) Selecta Juris Cameralis ad illuſtrandas ſupplendasque Inſtitutiones Jurisprudentiae Cameralis edita, ibid. 1756. 8. neunehalb Bogen.

Wir zeigen dieſelben nur blos dem Titel nach an, da in verſchiedenen gelehrten Zeitungen der Inhalt derſelben mit verdientem Lobe recenſirt zu leſen iſt.

Den 5ten Jenner 1758.

Geschichte
des Herrn
Joh. Philipp Lorenz Withof,

der Arzneywissenschaft Doctors,

der Weltweisheit, Geschichte und Beredsamkeit ordentlichen Professors bey dem akademischen Gymnasio zu Hamm *),

der göttingischen deutschen Gesellschaft Ehrenmitgliedes, wie auch der dortigen königl. Akademie der Wissenschaften Correspondenten.

Es gereichet mir zu einem besondern Vergnügen, daß ich die Geschichte dieses Gelehrten, so, wie sie mir von einem seiner und meiner Freunde mitgetheilet worden, meinen Lesern vorlegen kann.

Ich lasse den Aufsatz ohnverändert, wie er mir zugesandt worden, außer daß ich von dessen Schriften eine und die andere Recension hinzufüge, kann aber dabey nicht unterlassen, mich vorab zu erklären, daß ich mit dem Herrn Verfasser in denselben Begriffen der Hochachtung für die Person, Ge-

*) Die übrigen Lehrer dieses Gymnasii sind:
Herr Heine. Gottfr. Rochol, der heil. Schrift Doctor und Professor, 1754.
Herr A. Vetter, königl. Hofrath und Prof. der Rechte.
Hr. Eberh. Tieling, Rector und außerord. Prof. der Theol.

lehrsamkeit und Verdienste des Herrn Professors, welchen ich persönlich zu kennen die Ehre habe, stehe.

Herr Johann Philipp Lorenz Withof ward 1725 am 1sten Junius in Duisburg gebohren. Er ist der zweyte Sohn des dortigen berühmten Herrn Professors Withof. Seine kindischen Jahre liefen ohne Gefahren und ohne Unglück zu Ende. Sie verdienen darum keine umständliche Nachricht. Denn Unglück und Glück sind nur die zwo einzigen Begebenheiten, wodurch die Jahre der Kindheit anmerklich werden. Ein unschätzbares Glück für ihn war die ungemeine Vorsorge seiner Frau Mutter, die darum anmerklich ist, weil sie wenig in der Welt ihres gleichen hat.

Nachdem schickten ihn seine Eltern in das dortige lateinische Gymnasium. Ueberdem hatte er noch recht gute Privatunterweisungen. Das vornehmste aber hielte sich sein Herr Vater selber vor. Dieser widmete ihm, da er zwölf Jahr erreicht hatte, und seinem ältern Bruder, dem nachherigen Herrn Geheimenrath von Withof, täglich etliche kostbare Stunden, worinn die lateinische Sprache das Hauptwerk war. Zu deren Erleichterung wurden verschiedene angenehme Wege eingeschlagen, und eine gründliche Kenntniß der wahren römischen Sprache war die Absicht.

Außerdem hielte der Herr Professor den ganzen Frühling, Sommer und Herbst mit diesen beyden Söhnen alle Wochen zweymal einen Spaziergang

ganz außer der Stadt. Er machte ihnen das Herz durch die lieblichen Betrachtungen über die schönen Gegenstände der Felder, der Ströme und der Büsche rege. Und dann lenkte er diese Regung allemal zu Gott und zur Poesie. Nichts ließ er sich so sehr angelegen seyn, als ihnen den großen Werth eines ganz unschuldigen Lebens recht tief ins Herz zu prägen, und durch sein eigenes Beyspiel recht vor Augen zu legen.

In der ganzen Erziehung war die Ueberzeugung der einzige Weg, den die Sanftmuth bahnte. Das ist das schönste Mittel, um ein nicht ausgeartetes Herz biegsam zu machen. Und um dieser Biegsamkeit willen ward er auch bereits im zwölften Jahre zur Musik angehalten: so, daß er etwas mehr, als ein weniges, erlernet hatte, ehe er noch die volle Octave auf einem gewöhnlichen Clavecin bespannen konnte. Diese frühe Anleitung hat ihm eine unauslöschliche Liebe, sowohl zur Vocal- als Instrumental-Musik eingeprägt. Weswegen er noch gewöhnlicher maßen vor Schlafengehen durch eine Ermunterung auf der Citrinen, oder dem Clavecin, sich der Sorgen des Tages zu entladen pflegt. Es ist eine Anmerkung von ihm, daß er sich vor denenjenigen Leuten sorgfältig zu hüten pflege, die einen Haß oder Widerwillen gegen die Musik hätten, ob er gleich viele wackre Leute kenne, die eben kein sonderlich Werk davon machten. Ob ihm dieses zum Bonmot geworden, dergleichen er viele hat, oder ob es sein rechter Ernst sey, kann ich nicht sagen.

Im Jahre 1740. kam er auf die dortige hoh Schule. Die drey ersten Jahre wurden lediglic auf die lateinischen und griechischen schönen Wissen schaften, auf die Geschichte, die römischen Alter thümer und auf die Weltweisheit verwandt. Z den ersten genoß er das Glück der beständigen sowohl öffentlichen, als absonderlichen Anleitung seines Herrn Vaters. Den Unterricht in der Welt weisheit bekam er von dortigen Herrn Professo Schilling, einem sehr belesenen und systematische Gelehrten.

Er schrieb in dieser Zeit eine lateinische Ab handlung de Palladio, dessen wahren Begriff un ganzen Werth er aus hieroglyphischen Gründe herleitete, und dadurch die sonst so verworrene Lehr von den Penaten und von den Laribus, wie auch die Entführung der Deorum patriorum des Aeneas den Diebstahl der Teraphim u. d. gl. in ein neue und schönes Licht setzte. Es ist aber diese Dissert tation nicht im Druck erschienen: Wie er denn wohl mehrmals zu sagen pflegte, er hätte einen größern Trieb zum Lernen, als zum Lehren.

Nicht lange hernach verfertigte er eine größten theils physikalische Erläuterung über die schön Rede des Pythagoras, in Ovidius funfzehnten Buche der Metamorphosen; wobey sehr viel historische und critische Anmerkungen vorkamen die die Früchte seiner Belesenheit in den alter Schriftstellern waren. Das Physikalische bestund gleichfalls mehrentheils aus eignen Erfahrungen.

Allein,

Allein, da er hernach innen ward, daß schon mehrere vor ihm dieselbigen Versuche angestellt hatten, wohin z. E. die Verwandlung der Seidenwürmer und der Raupen, die Zeugung der Frösche, die Veränderungen bebrüteter Eyer, verschiedenes von der Auswickelung der Pflanzen aus ihren Saamen u. s. w. gehören: so blieb die Ausgabe derselben ebenfalls unterwegen.

Nach diesen dreyen Jahren nahm er die Anatomie unter der bequemen Anleitung des Herrn Professors Blecourt, eines sehr geschickten und beliebten Arztes, vor: wobey er zugleich die Physiologie zu bearbeiten anfieng; doch so, daß die erstere nebst der Physik noch sein Hauptwerk blieben. Das darauf folgende Jahr hätte ihm gar leicht einen kurzen Weg zum Grabe bahnen können. Er nahm dieses Jahr noch die Mathematik, und, auf Anrathen des damaligen großen Practici, des Herrn Professors Zimmermann, die Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Arzeneyen, zu seinen andern Arbeiten hinzu. Das machte, daß ihm die Tage zu kurz wurden, die andern zu lang fallen. Er fieng also an, gar stark in die Nacht hinein zu arbeiten. Da er bisher die Gewohnheit gehabt hatte, etwa um 11 Uhr des Abends zur Ruhe zu gehen, so blieb er zwar bey dieser Gewohnheit; dabey aber stund er des Morgens um 2 bis 3 Uhr schon wieder auf. Dieser nur bis auf drey oder vier Stunden abgekürzte Schlaf konnte einem, ohnehin nicht gar zu starken, Körper unmöglich anders, als nachtheilig seyn. Eine Schwäche und öftere Schmerzen

des Magens waren die nahen Folgen dieſes ſchädlichen Beginnens, die er jedoch, nachdem ihm alle bewährte Mittel zu nichts halfen, mit Opiaten zwar allemal beräubte, aber nicht hobe. Er verminderte wohl nach gerade dieſes Nachtſitzen wieder; wiewohl doch ſo, daß er bis 1754 nie, als auf Reiſen, über, wohl aber unter fünf Stunden, ſchlief.

In den folgenden Jahren erlernete er die Anatomie, Kräuterlehre und Chirurgie nach Anleitung des, in dieſen Wiſſenſchaften ſehr wohl beleſenen und erfahrnen, Herrn Profeſſors **Scherer**, der ehedem auf dem berliniſchen Theatro Anatomico Proſector geweſen, und den botaniſchen Garten in Duisburg zu etwas mehr, als einem bloßen Blumengarten, zu machen anfieng. Der Herr **Withof** würde demſelben durch nachherige Herbeyſchaffung noch fehlender ausländiſcher Saamen nicht allein, ſondern auch der Gewächſe ſelbſt, fernerhin, ſo, wie er angefangen, behülflich geblieben ſeyn; woferne dieſer Anfang durch ſeinen Abzug nicht unterbrochen worden wäre. Die Pathologie nebſt denen dahin gehörigen Wiſſenſchaften, die Chimie und Praktik, ſo wie auch die völlige Erkänntniß der Phyſiologie und der Materia Medica, bewirkte er unter der trefflichen Anführung des Herrn Profeſſors **Leidenfroſt**, eines Mannes von einem ſehr feinen Witze und einer ſehr ſtarken Beurtheilungskraft. Von Herrn **Zimmermann**, dem er ſonſt ſehr viel Gutes in Kanntniß der Medicamenten, die dieſer Mann auf eine vorzügliche Weiſe beſaß, erhielte, hat er vornehmlich den in der Practik ſo wichtigen Begriff der

Em-

Empiria rationalis, worauf der große Stahl so sehr bestanden, beybehalten. Und die Liebe eines gründlichen Denkens, einer scharfen Untersuchung und des praktischen Witzes verdankt er noch immerfort dem Herrn Leidenfrost, der die boerhavischen Lehrsätzen vortreflich erklärte.

In diesen Jahren schrieb er eine Dissertation von der perspiratione sanctoriana; zu deren Ausgabe ihn der Herr Scherer eben so sehr aufmunterte, als ihn seine eigene Bescheidenheit davon zurückhielte. Und die letztere war Schuld daran, daß sie ungedruckt bliebe. Die eigentliche Struktur dieser Nervenwärzchen unter der Oberhaut ward gegen die, sonst so künstlichen, Erfahrungen des großen Ruyschen, ganz anders und der Natur gemäß, angezeigt. Sie enthielt ein ungemein genaues Verzeichniß von allen dahin gehörigen, sowohl eignen, als anderweitigen Versuchen, u. s. w.

Im Jahr 1745 im Monat Februarius fieng er an, einigen seiner guten Bekannten, sowohl über die Materia Medica, als auch pathologische Vorlesungen, unentgeltlich zu halten; lediglich in der Absicht, um sich theils in diesen Wissenschaften selbst weiter umzusehen, und die angefangenen Aduersaria zu bereichern, theils auch, damit er sich bey Zeiten zu einem deutlichen, muntern, ausführlichen und fließlichen Vortrage gewöhnte. Er hat es mehrmalen erinnert, die Erfahrung sowohl, als auch die gelehrte Geschichte, hätten ihn gelehrt, daß die bloße Gelehrsamkeit zu einem guten Vortrage nicht hinreichend

reichend sey: Man träfe daher vortrefliche Gelehrte an, die sehr schlechte Professores abgeben; so wie man im Gegentheil sehr gute Professores fände, die außer ihren Vorlesungen schlechte Gelehrte sind. Er hat daher diese Art, durch Lehren zu lernen, auch in den folgenden Jahren beybehalten.

Sein Herr Vater schickte ihn darauf nach Uitrecht, er hielte sich daselbst den Sommer über auf. Der Herr Christ. Bernh. Albinus, der kurz hernach in die dortige Regierung kam, besetzte damals nebst den Herren von Wachendorf und Osterdyk Schacht die medicinische Facultät. Ungeachtet er aber außer ihren gründlichen und ausführlichen Vorlesungen, die durchgehends auf den holländischen Universitäten mehr auf das Gründliche, als das Einnehmende, gehen, aus ihren Privatbesuchen verschiedenes zu erlernen Gelegenheit fande; so blieb er doch bey seinem genommenen Vorsatz, von da sich nach Leiden zu begeben. Alles gefiel ihm in Uitrecht recht gut, nur die bittren Streitigkeiten nicht, die damals gegen den Herrn Professor Wieling, der von Hamm in der westphälischen Grafschaft Mark gebürtig, und ein sehr gelehrter Mann war, mit solchem Eifer getrieben wurden, daß dieser sich darüber in wenigen Monaten zu tode grämte. Er hat wohl pflegen zu sagen, daß es ihm mehrmalen wiederfahren sey, wann er nachdem von Amsterdam, oder Leiden nach Uitrecht gereiset, daß ihm beym Austritt aus der so genannten Trekschuite eine gewisse angenehme Luft entgegen geschlagen sey, ohne daß eben damals einige merkliche Veränderung in

der

der übrigen Luft selbst vorgegangen wäre. Die Anmuth des gesellschaftlichen Lebens daselbst hat ihm ungemein gefallen. Unter andern genoß er daselbst viele Höflichkeiten von dem Herrn Vogel, und insonderheit von den Herren Gisb. Matth. Elsnerus, Drakenborg und Mill, welchen letztern er nachdem allezeit, nicht nur wegen seiner vorzüglichen Wissenschaft, sondern auch insbesondre seiner Leutseligkeit und ungemeiner Zuneigung wegen, die sich in vielfältigen angemeinen Gefälligkeiten äußerte, zu sehr hochgehalten hat.

In Utrecht verwandte er einige seiner besondern Stunden auf die Vollendung eines Traktats, den er bereits in Duisburg angefangen hatte, und das folgende Jahr in Leiden herausgab.

Dann von da gieng er nach Leiden. Nebst den mitbekannten schönen Anstalten dieser Akademie beschleunigten die Herren Bernh. Siegf. Albinus, Gaubius, van Royen, Muschenbroeck, vornehmlich seine Reise. Die ausnehmenden Verdienste dieser Männer in der Anatomie, Chirurgie, Practik, Chimie, Kräuterkunde und in der Naturlehre sind belobt genug. Kurz darauf gab er seine beyden Commentarios über des Loewenhoeks System von den Saamenthierchen in der Wischoffschen Buchführung heraus. In deren erstem sagt er alles, was zum Vortheil dieser Thierchen und dem Dienste in der Zeugung der Menschen gesagt werden konnte. In dem zweyten hergegen zeigt er die Schwierigkeiten an, die ihnen bey der Menschwerdung

wordung entgegen sind. Am Ende dieser Abhandlung findet sich der Abriß und die Beschreibung einer ungestalten und zusammengewachsenen Niere, so wie er die bey der Zerlegung eines Menschen wahrgenommen hatte. Diese Abhandlung schafft ihm das stille Vergnügen, daß ein großer Mann von den darinn enthaltenen Gründen einen sehr wichtigen Gebrauch machte. Ich weiß aber nicht was ihn immer bewogen haben mag, verschiedene wichtige anatomische Wahrnehmungen über die Eyerstöcke einiger geflügelten Thiere, die nicht nur damals neu und unbekannt waren, sondern auch so viel ich weiß, noch itzo sind, und die Gründe gegen Loewenhoek um ein großes verstärkt, und zu dem zweyten Commentario gehöret hätten, wozu er sich auch anfänglich, wie ich mich noch erinnere bestimmt hatte, zurückzuhalten.

Er beschäfftigte sich hieselbst vielfältig mit der feinern Anatomie und den dahin gehörigen Einspritzungen: und hat es nachdem sehr oft beklagt daß er von allen seinen gemachten Anmerkungen kein durchgängiges und genaues Verzeichniß gehalten, da er die mehresten derselben nachdem bey andern vergebens gesucht hat.

Hier hatte er auch verschiedene Gelegenheiten seine schon ziemlich starke Sammlung trockner Kräuter um so ein Großes zu vermehren, daß man gewiß dergleichen nicht sehr viele antreffen wird. Diese ganze Kräuterbibliothek (denn diesen Namen kann sie gar wohl verdienen) war, so viel es sich thun ließ größtentheils nach dem linnäischen Systema angelegt.

Bey

Bey den mehresten Pflanzen waren beynahe alle charakteristischen Theile absonderlich zu sehen. Die Kenntniß dieser Arbeit kann nur ein Kenner übersehen.

Sein Hauptwerk aber war die Practik, worinn er sich vorzüglich zu üben, treffliche Gelegenheit hatte und fande.

Er pflegt wohl zu sagen, da er seine vorigen Jahre allemal so zugebracht, daß er sich getrauete, auch dem feinsten Moralisten eine genauere Rechnung seiner Erröthen abzulegen; so hätte ihm doch diese Zeit am deutlichsten gezeigt, wie weit der Fleiß der Menschen gehen, und welche Unmöglichkeiten er möglich machen könne.

Ausser dem Andenken der vorerwähnten Gelehrten, sind ihm die Namen des Herrn Lülofs in der Mathematik, des Herrn Hemsterhuis in der Literatur, derer beyden Herren Gebrüder Gronovius, des jüngern Herrn Albinus, der damals daselbst war, des Herrn D. Du Ry, der eine treffliche Practik hatte, und vor allen andern der berühmte Herr Schultens, der Vater, (denn der Sohn war damals Professor zu Herborn, wiewohl er auch diesen zu kennen, anderweitige Gelegenheit gehabt hat) ungemein werth gewesen. Von diesem letztern insonderheit sind ihm Gefälligkeiten geschehen, die man sonst nur von den besten Vätern zu erwarten hat.

In Harlem, Amsterdam, Haag, Rotterdam u. s. w. wodurch er sich gleichfalls die Geneigtheit der größten Gelehrten, und mit einigen errichtete er auf

das

das zukünftige einen Briefwechsel. In Leide hätte ihn gar leicht ein Unglück treffen können bloß wegen der Aehnlichkeit der Positur, die e mit jemanden anders hatte. Auf diesen letztern hatt ein gewisser ihm unbekannter Böswicht es mit den Messer angelegt; der, da er sich in der Person ein mal geirret hatte, traf Herr Withof, der zum Glück aber allemal einige gute Freunde bey sich hatte ihn vier Abende hinter einander auf einer Brück bey der so genannten Marekirche stehen. Es muß dieser Freveler seine Irrung wohl hernach gemerkt haben, der sich nachdem nicht weiter sehen ließ da sonst ein paar derbe Schnitte ins Gesicht wohl das geringste Unheil gewesen seyn würden.

Im Monat Dec. 1747 nahm er in seiner Vaterstadt den Doctorhut an. Die dasige medicinisch Facultät war von seiner Würdigkeit nur zu sehr überzeugt, als daß sie ihn zu dem gewöhnlichen Examen hätte zulassen wollen. Er schrieb ein Dissertation, worinn er die Wirkungen und den Nutzen der in dem menschlichen Blute enthaltnen Luft, auf das genaueste bestimmte, und in der mathematischen Schreibart des Borellus und de Bellini die ganze Sache in ein neues und sehr schönes Licht setzte.

Von hier begab er sich nach Lingen, lediglich in der Absicht, sich nunmehr in der Praktik feste zu setzen. Er erreichte seinen Endzweck nicht nur in dieser Grafschaft, sondern auch in den dabey gelegenen Grafschaften Bentheim, Tecklenburg, in den Münsterschen u. a. m. in kurzer Zeit so weit, daß

ihn

die Arbeit viel zu schwer ward. Wenn die Kürze der Zeit, die Menge der Kra die geringe Anzahl der Verstorbenen zusam in Anschlag bringen wollte, so würde diese Nach nur verwegenen Erdichtung, als einer Geschichte ähnlich sehen. Es müßten sie, die ihn in seiner ungemeinen Hurtigkeit k dem ich so etwas erzählen wollte. Es habe ihm von hoher Hand der Antrag, sich da mit annehmlichen Bedingungen niederzula lassen, da ihm die Practik da zu Lande viel zu schwerlich fiel, so lehnte er diesen Antrag von sich richtete indessen eine genaue Freundschaft dem dortigen Herrn Professor Scosch, wie mit dem Hrn. Professor Ebel*) in der benachba Grafschaft Steinfurt, einem treflichen Medico.

Kurz darauf ward er in der Grafschaft B heim zum Stadt- und Landphysicus daselbst g stiget, das er aber vorerwehnter Ursache hal eben sowohl von sich ablehnte, als auch die Anw schaft auf das Land- und Stadtphysicat in Mind so einträglich übrigens auch beyde schienen.

Im Jahr 1750 begab er sich also wieder n Duisburg; wo er erst als Doctor Legens, und nach als Assessor bey der Hochlöbl. medicinischen Facultät, sowohl öffentliche, als Privatlectiones

*) Dieser geschickte Mann ist vor 4 Jahren den alles Fleisches gegangen, und Herr Hofmann seine Stelle.

die Anatomie, Physiologie, Materia medica und die Pathologie las. Im October dieses Jahres schickte ihm die deutsche Gesellschaft in Göttingen das Diplom zum Ehrenmitgliede zu. Daher er endlich auf beständiges Zumuthen eine Sammlung deutscher Gedichte in Bremen herausgab. Es wohl aber auch dieselbe aufgenommen ward, so war er doch mit derselben in verschiedenen Stücken übel zufrieden: dergestalt, daß er sich, aus Unwillen gegen diese, so fort zu einer zweyten Sammlung entschlosse; die nunmehro in ächter Kenner Händen ist und wovon wohl bald eine zweyte und vermehrte Auflage erscheinen wird. Es ist nicht nöthig, die öffentlichen ungemein rühmlichen Beurtheilungen die durch weit mehrere Privatschreiben unterstützt worden, hier beyzubringen. Man will nur so viel sagen, daß diese Gedichte wohl nicht anders als gefallen konnten, indem dem Verfasser nicht nur die alten Griechen und Römer, sondern auch etliche hundert der neuern Lateiner gar genau bekannt sind der Engländer, Holländer, Franzosen und Italiäner nicht zu gedenken: und dazu rechne man noch die treffliche Anleitung seines Herrn Vaters, eines der größten lateinischen Dichter dieses Jahrhunderts.

Immittelst ward ihm die Stelle eines Guarnison-Medici in Geldern angetragen. Er begab sich selbst dahin, die Umstände genauer aufzunehmen, die ihm denn auch dahin gefielen, daß er sich auf zwey Jahre, aber länger nicht, verbinden wollte vornehmlich in der Absicht einiger da anzustellende Untersuchungen. Allein, diese Zeit schien zu kurz

so

ſo, daß dieſe Sache nicht vor ſich gienge. Inzwiſchen gab er ſeine erſte und zweyte Diſſertation de pilo humano heraus. Da die übrigen, die nächſtens hätten folgen ſollen, durch ſeinen Abzug von hier unterbrochen wurden, ſo ſchickte er der königl. großbritanniſchen Akademie der Wiſſenſchaften, auf Verlangen des Herrn von Hallers, einen kurzen Auszug aus dem erſten Theile des Werks zu, indem der zweyte Theil, der die Phyſiologie des Haares enthält, ſich nicht wohl in die Enge ziehen ließ. Dieſer Auszug findet ſich in dem zweyten Bande der Actorum gedachter Akademie, und iſt mit vielem Beifall allenthalben aufgenommen worden, daß er es bedauert, daß er theils durch Bearbeitung andrer zum Druck beſtimmter Schriften, theils auch durch ſeine hieſigen Berufsgeſchäffte noch immer daran verhindert worden, das ganze Werk auf einmal zum Druck zu übergeben.

Im Monat Sept. 1752 bekam er den Beruf nach dem Gymnaſio illuſtri zu Hamm in der Grafſchaft Mark, als Profeſſor Ordinarius Hiſtoriarum, Philoſophiae et Eloquentiae, in die Stelle des verſtorbenen Herrn Hüſſons, nachdem ihm der Herr von Haller das Patent, als Freund und Correſpondent der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Göttingen, im Monat Junius zugeſchickt hatte. Er nahm den erwähnten Beruf um deſto bereitwilliger an, da derſelbe ihn, von ſeiner ungemein wohlverdienten Mutter, die damals eine ſehr wanckelbare Geſundheit hatte, nicht allzuſehr entfernete. Seine Einleitungsrede hielt er den 4 Dec. bey ei-

ner ungewöhnlich ansehnlichen Versammlung d religione medica; die ihm sowohl wegen der schö nen Schreibart, und der Redekunst, als auch in sonderheit der Gründlichkeit und der Menge gan besondrer Nachrichten aus der gelehrten Geschichte viele Ehre machte. Er ist der erste in seine Station, der die ihm aufgetragenen Verrichtungen und zwar in vollständigen Jahrgängen, ausführte.

Statt eines ordentlichen Archivs besaß de Senat damals weiter nichts, als einen Haufe verstreuter Papiere. Dieses Unwesen misfiel den ersten Curator, dem Herrn geheimden Rath Sum mermann, ungemein; und dem Herrn Witho ward aufgetragen, aus diesem Chaos ein ordent liches Archiv zu Stande zu bringen: womit er, sei ner andern Arbeit ungekränket, innerhalb drey vierte Jahren fertig ward. Dabey bekam er Gelegenheit seinen bereits gemachten Entwurf einer Geschicht dieser hohen Schule um ein Vieles vollständiger zu machen: mit deren Ausgabe er, gewisser Ursache halber, noch anstehet; obgleich schon etwas davo zur Probe herausgekommen, das unten bemerk werden soll. Von den zur Medicin, zur Physik zur allgemeinen, zur medicinischen und sonstiger gelehrten Geschichte, und zur Critik gehöriger Schriften, die er unter Händen hat, und wovo ich eines und anderes gesehen habe, kann ich nicht weiter anzeigen. Man wünsche demselben nur ein gutes Alter, und gesunde ruhige Tage, so wird er sowohl durch seine Practik, als auch durch Schrifte seinem Vaterlande Ehre machen.

Wir wollen noch das nöthige, sowohl vo
nen äußerlichen, als seinem Gemüthscha
nehmen. Er ist von mäßiger Länge, e
gesetzt und gut gebildet. Sein Gang ist auf
rechtmäßig und munter. In seiner Kleidun
recht, als in der Verpflegung seines Körpers
ordentlich und rein. Sein Umgang ist artig,
geräumt und gefällig, dienstfertig, aufrichtig,
Aufrichtigkeit, ohne Tücken und ohne Pedanterey. S
seine natürliche Neigung leitet ihn zur Freundsc
in der Wahl aber ist er langsam. Er ist in
gleich, vergnügt und lacht nicht viel. Er wei
der großen Welt zu leben, ungekränkt der Tug
Die Vorzüge anderer Gelehrten preiset er
und von seinen eignen hört er ungern reden.
empfindet auch das kleinste Unrecht recht leb
und vergiebt dem Irrthum. Er ist nicht
gierig, und nur wenige Beleidigungen sind
die ihn erregen. Nach seiner Weise, auf die H
lungen der Menschen mit scharfen Augen Ach
geben, haben ihn mehr als tausend Exempe
diesen beyden Grundsätzen gebracht; deren der
dieser ist: Der Ungerechte kann den Gerec
wohl beleidigen, aber kein Jahr lang u
straft bleiben. Der zweyte ist der: Nicht
die Strafe selbst, sondern auch so gar die
der Strafe ist der Beleidigung proportio
Die Ausnahmen von diesen beyden Regeln hä
für seltne Begebenheiten. Zur Arbeit ist er
müdet. Durch allerley Arten von Künsten
Uebungen hat er sich in allen menschlichen E

ſchaften zu beſſern geſucht. Gott und deſſen sowo öffentlichen, als beſondern Dienſt, liebt er über alle und ſeine Aeltern nebſt ſeinen beyden Geſchwiſte mehr, als ſich. Nichts wünſchte er ſo ſehr, als e er allemal bey ſeinem Herrn Bruder ſeyn möchte. Er ißt nicht viel, trinkt mäßig, haßt die Schwe gerey, und ſchläft, wenn ihn keine Geſchäffte a halten, allemal ſieben Stunden ununterbroche Bis dahin lebt er unverehligt. Seine bis hieh wirklich gedruckten Schriften ſind folgende:

1. Ad ſyſtema Leeuwenhoekianum commen tarii duo. Accedit breuis monſtroſorum rerum hiſtoria. Lugd. Batav. 1646 Octav.

2. De aëre in humanis liquoribus haerenti Duisburgi, 1747. Quart.

3. Betrachtung über eine Art der Melancholi bey dem Plinius. Duisburg 1750.

Von dieſer Diſputation wird in der berl. Bib 8 B. 2 St. 254 S. folgendes gemeldet:

Der itzige Decanus der mediciniſchen Faculti und ordentliche Lehrer, Herr Leidenfroſt, wo dabey Praeſes a latere. Drey Tage nachher, al die wirkliche Doctorerklärung mit den gewöhnliche Ceremonien, durch den zeitigen Magnificus und Pro Med. Ord. Herrn Scherer, vollzogen ward, hie beme

*) Herr Friedrich Theodor Withof, dem Predig amte gewidmet. Von dieſem ſind die mit vielem Beyfall aufgenommenen Abhandlungen nomine nouo, de portis inferni und de Leproſori veterum Hebraeorum.

hemsdann Herr Withof eine wohlgesetzte Rede von der unglücklichen Glückseligkeit der Aerzte.

In erwähnter Abhandlung gehet seine Meynung eigentlich dahin, zu beweisen, nicht, daß Luft in den Säften unsers Leibes sey, als woran niemand zweifeln kann, sondern, daß diese Luft wirklich elastisch in ihnen sey, wie sie außer dem Leibe ist, und was für Wirkung diese elastische Luft zur Veränderung der Säfte und der festen Theile hervorbringen muß. Es zeuget die ganze Abhandlung von der schönen Belesenheit des Herrn Professors in alten und neuen Autoren, von seinen guten Einsichten und gesetzter Artigkeit in Entwickelung dunkler Aufgaben.

4. Dissertatio prima de pilo humano. Duisb. 1750. Quart.

5. Nachricht von einem ehemals sehr hochgehaltenen Arzneygelehrten Aegidius Corbolienſis. Ibid. 1751. Quart. anderthalb Bogen. Es ist ein Begrüssungsschreiben an den Herrn von Eichmann, als derselbe die Würde eines öffentlichen Lehrers beyder Rechten zu Duisburg erhalten hatte, und beschreibet das Leben und die Verdienste des genannten Arzneygelehrten in einer angenehmen Schreibart.

6. Gedichte. Bremen, 1751. Octav.

7. Dissertatio secunda de pilo humano. Duisb. 1752. Quart.

8. Merkwürdige Erhaltung einer zu frühzeitigen Geburt. Ebendaselbst 1752.

9. Oratio de religione medica. Hammonae, 1752. Quart.

10. Abgenöthigte Gedanken über die Glückſe ligkeit des Menſchen auf Erden. Duisburg, 1753.

11. Beſondre Wirkung der Sonnenſtralen au den menſchlichen Körper. Ebendaſ. 1754.

12. Aufmunterungen in moraliſchen Gedichten Dortmund, 1755. Octav.

13. Von der Geſchichte der hohen Schule i der Stadt Hamm. Duisb. 1755.

14. Verzeichniß aller Profeſſoren bey der hohe Schule zu Hamm. Duisb. 1755.

15. Diſſertationes duæ de ſcientiarum in ani mi corporisque enerundo robore damnoſa effica cia. Duisb. 1756. 8.

16. De caſtratis commentationes quatuo Ibidem 1756. 8.

Die Diſſertationen bey den Numern 3. 8. 10 11. 13. 14. finden ſich in den bemerkten Jahrgän gen der duisburgiſchen Intelligenz-Nachrichten Von den übrigen findet man meiſtentheils in de göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen gut und rühmliche Recenſionen.

Geschichte
des
Herrn Johann Ludewig,
Landaccis-Einnehmers und Schultheißen zu Cossebaude in Sachsen.

Ein gelehrter Bauer ist eine so seltene Erscheinung in dem Reiche der Wissenschaften, daß ich es für eine Pflicht ansehe, desjenigen, welcher sich in gegenwärtigen Zeiten hervorgethan hat, auch in dem gelehrten Europa Erwähnung zu thun. Ich werde diejenige Nachricht in eine Kürze zusammenziehen, welche der Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Herr Oberacciscommissarius, Christian Gotthold Hofmann, in einem eignen 17½ zu Dresden, unter dem Titel: der gelehrte Bauer, in Octav auf 260 Seiten herausgegebenen Buche, von ihm ertheilet hat.

Es trug sich nämlich im Merz des Jahres 1753 zu, daß, da die unter der Inspection des Herrn Hofmanns stehende Accis Einnehmer auf den Dörfern, zur Ablegung ihrer Rechnungen, vor ihm erschienen, ihm angezeigt wurde, daß sich unter ihnen ein Bauer befände, welcher sehr fleißig studire, viel lese, und sich auf die Sternseherkunst lege. Herr Hofmann kannte bereits in einem benachbarten Dorfe zwey Bauren, welche einige Erkänntniß

niß vom Sternſehen hatten; er war begierig, z
ſehen, ob dieſer ſolche überträfe. Er ließ ihn al
zu ſich kommen, und der erſte Anblick nahm ih
eben nicht vortheilhaft für ihn ein. Er ſahe ei
ſehr bäuriſche Geſtalt, ein grobes Weſen, ſchlech
Haare, einfältige Augen, die ganze Geſichtsbildun
eines wahren Bauren; wie er auch in dem vor de
Buche ſtehenden Kupferſtiche zu ſehen iſt. Die er
ſten Worte, ſo aus ſeinem Munde kamen, mach
ten keine vortheilhaftigere Eindrücke auf ihn. Au
Befragen, ob dasjenige, ſo man von ſeinen Stu
dien ſagte, andem ſey? gab er trotzig zur Antwort
Wer ihm das geſagt habe? Er ſtudire nur fü
ſich, und wolle nicht, daß jemand etwas davo
wiſſe.

Es fehlte ſo weit, daß Herr Hofmann ſic
durch dieſe erſte Begegnung vor den Kopf ſtoßen
ließ, daß vielmehr ſeine Neubegierde dadurch ver
doppelt wurde. Er fuhr fort, ihn auszufragen
und erhielt nach und nach das Geſtändniß von ſei
nem Bauern, daß er alle philoſophiſchen Werke de
berühmten Wolf durchſtudiret, und die über die Re
chen- Meß- und Sternſeher-Kunſt ſo geleſen habe
daß er ſie verſtehen könne. Hierauf fielen die Fra
gen über allerley in dieſe Wiſſenſchaften hineinſchla
gende Materien. Herr Hofmann erwartete un
beſtimmte Antworten und verworrene Begriffe
ward aber ſehr verwundert, und, ſo zu reden, be
ſchämt, da er die genaueſten Erklärungen, und di
beurtheilteſten Auslegungen, welche jemand, de
ſeine Studien mit Ruhm vollendet, bey einen

ſeyer

feierlichen Examen hätte geben können, aus seinem Munde vernahm.

Der Vorfall war zu seltsam, um nicht noch weitere Versuche anzustellen. Der Herr Oberaccis-commissarius behielt den Bauren bey sich im Hause, um sich nach seiner Gemächlichkeit mit ihm unterhalten zu können, und gab sich Mühe, ihm die abgezogensten und schwersten Fragen, so ihm bekannt waren, vorzulegen, denen aber der Bauer mit leichter Mühe ein Genüge that, und sie, so gut als möglich, beantwortete. Er tastete ihm auch auf den Puls, indem er einige falsche Sätze bewährete. Doch der neue Lehrer ließ sich nicht hinter das Licht führen, er widerlegte den Irrthum mit eben so gutem Erfolge, als er die Wahrheit bewiesen hatte.

Nun wußte Herr Hofmann beynahe nicht, wie er daran wäre. Mit den Augen sahe er einen, dem Scheine nach, groben und dummen Bauer. Mit den Ohren aber hörte er einen gründlich und tief denkenden Gelehrten. Um diese Art des Widerspruchs zu heben, überredete er ihn, sein Bauren-kleid abzulegen, einen seiner Schlafröcke anzuziehen, und eine hübsche Mütze aufzusetzen. Der Bauer schien ihm verschwunden, und wenigstens ein Magister an dessen Stelle getreten zu seyn. Auch fieng er an, auf eine höflichere Weise, als man sonst mit gemeinen Leuten pfleget, mit ihm zu reden. Er nahm je länger je mehr Gründlichkeit und Geschicklichkeit zu denken, und seine Gedanken wohl auszudrücken, bey ihm wahr, und ersuchte ihn,

ihm

ihm die Ordnung anzuzeigen, in welcher er ein solche Erkänntniß erlanget habe. Die Antwort war: Er hätte geglaubt, zuerst ein wenig vom Latein[illegible] und von der Grammatik lernen zu müssen. 2. Habe er die deutsche Beredsamkeit aus den Schriften des Hrn. Prof. Gottsched erlernet, und sich nach den Regeln desselben in Ausarbeitungen geübet. 3. Die Glaubenslehre habe er aus einem Systema geschöpfet, indem er sich an dem gewöhnlichen Unterrichte, den man Leuten seines Standes zu geben pflege, nicht habe können begnügen lassen. 4. In dem sächsischen Rechte habe er sich aus einem Werke des Herrn Schaumburg festgesetzet; weil er in dem bürgerlichen Leben verschiedene von dem Naturrechte abweichende Dinge wahrgenommen, und die Quelle dieser Abweichungen zu kennen gesucht habe. 5. Als einem Einwohner des Erdbodens habe es ihm anständig zu seyn gedünket, ein Erkänntniß der Gestalt, der Abtheilungen und verschiedenen Regierungsformen desselben zu haben; welches ihn auf die Geographie und Staatswissenschaft geleitet habe; und daß er sich endlich einige allgemeine Begriffe von der Geschichte erworben, indem er wohl eingesehen, daß er sich nicht weitläuftig in dieselbe hineinlassen könne.

Was hat doch wohl den gelehrten Bauer bewogen, sich so gute Wissenschaften zu erwerben? Ist es eine angebohrne Wißbegierde, eine Stärke des Verstandes, deren Betreibsamkeit ihn wider seinen Willen dahin gezogen, gewesen? Hat er Geld

und

und Zeit dazu übrig gehabt? Hat ihn etwan ein guter Anführer auf den Weg gebracht, und darauf fortzugehen angespornet? Nichts von diesem allen. Es ist die Begierde, eine gute Accisrechnung zu machen, welche dieses Wunder hervorgebracht hat. Die Sache ist diese: In einem jeglichen Dorfe ist einem Bauren eine kleine Einnahme aufgetragen, wovon er in gemeinen Jahren kaum einen Thaler, und in den besten niemals mehr als drey Thaler, Vortheil hat. Als diese kleine Bedienung dem guten Ludewig zu Theil ward, machte er seine Rechnungen, wie die andern, so gut als schlecht, und ließ jederzeit einige Fehler darinn einschleichen. Da dieses zu seinem Schaden war, litte sein Beutel dadurch; er mußte es von dem Seinen beylegen, und das verdroß ihn. Endlich, da diese unangenehme Begegniß alle Vierteljahre wiederkam, entschloß er sich, derselben abzuhelfen; und das war der Ursprung seiner Studien, welche mithin um desto besonderer sind, da er, um einige Groschen zu ersparen, weit mehr auf Bücher und Werkzeuge gewendet hat, obschon ihn seine Armuth hierinn sehr beschränket hat.

Herr Hofmann hatte den Hrn. Ludewig unter seinem Dache gehabt. Er wollte ihn hinwiederum in seiner Wohnung besuchen, um seine Bibliothek, sein Studierzimmer und seine Werkzeuge zu sehen. Hier ist das Verzeichniß, so er davon giebet: Man kommt in eine gewöhnliche Bauerstube, welche von altem Rauche schwarz, worinn aber sonst alles rein und sauber ist. An den Wänden

den siehet man hin und wieder philosophische u
mathematische Sätze mit Kreide geschrieben.
einer Ecke zur Rechten, zwischen dem Ehebet
der Wiege und dem Fenstet, machen drey auf vi
Latten geschlagene große Breter die Studiertafl
Eine eben so lange dienet zum Pult, und es fand
sich einige Papiere darauf, welche einige Auszü
aus Büchern, Rechnungen, mathematische Figur
u. s. w. enthielten. Etwan dreyßig alt angekaufte
doch in gutem Stande erhaltene, Bücher stehen
Ordnung auf zween an der Wand befestigten Br
tern. Zween schlechte Zirkel, ein Linial, ein hölze
nes Winkelmaß, zween Weltkugeln von sechs Zol
Dieß ist das in der That sehenswerthe und ehrwü
dige Museum des gelehrten Ludewig.

Dieser Anblick brachte den Hrn. Hofmann a
die natürlichen Gedanken, daß man, um ein wa
rer Gelehrer zu werden, die Beyhülfe so viel
Bücher, als man wohl meynet, nicht nöthig hab
Er schlug dem Hrn. Ludewig vor, eine Re
darüber aufzusetzen. Er hat es gethan, und dieß
zu Ende der Schrift befindliche Aufsatz ist in sein
Art ein Meisterstück. Die Weltweisheit und d
Beredsamkeit sind sehr glücklich darinn verbunde
und man würde den berühmtesten Schriftstelle
Troß bieten können, es besser zu machen.

Doch wir wollen zur Lebensgeschichte unse
gelehrten Bauren selbst näher übergehen, und f
che nach der Ordnung der Zeit, sowohl aus
hofmannischen, als seiner eignen, welche dieser
gehö

gehänget ist, kürzlich erzählen. Er ist den 24sten Febr. 1715 zu Cossebaude gebohren. Er ist nicht nur ein Bauer, sondern auch ein armer Bauer, nämlich nur ein Viertelhüfner. Er verrichtete seine Baurenarbeit täglich mit vielem Fleiß und Emsigkeit, bauete seinen Acker oder Weinberg, trug seine Kiepe auf dem Rücken, schob seine Karre, brachte sein Einkommen auf den Markt, und belustigte sich sehr daran, wenn die Käufer, welche des Preises wegen nicht mit ihm übereinkommen konnten, ihn einen närrischen Bauren nannten. In diesem Zustande hat er bis 1754 gelebet, da er, auf die eingelaufenen Nachrichten von seiner Geschicklichkeit, mit einer Acciseinnahme verschiedener Dörfer und dem Amte eines Schultheißen auf dem seinigen begnadiget ward. Er erkennet den Werth der Schätze, welche er besitzt, und ziehet sie allen Glücksgütern vor. Als Herr Hofmann ihm, bey ihrer ersten Unterredung, sein Mitleiden über seinen Zustand bezeugte, antwortete er, wenn ihm auch ganz Cossebaude angeboten würde, würde er solches verbitten, wenn die Bedingung, seine Studien fahren zu lassen, damit verknüpft wäre, und wolle er sich lieber mit Wasser und Brod behelfen, als seiner Seele die nöthige Nahrung entziehen. Hundert Thaler baaren Geldes würden ihn in den Stand setzen, weiter nichts zu verlangen. Für diese Summe würde er sich einige Meubles und Geräthschaften, wovon sein Haus entblößet ist, anschaffen; er würde eine gute Hütte in seinem Weinberge anlegen, um sich vor schlim-

men

men Wetter zu schützen, und darinn zu lesen u
Erfahrungen anstellen zu können, er würde endli
einige Bücher, welche er lange gern hat haben m
len, ankaufen. Wie kann eine solche Nothdu
bekannt seyn, ohne daß eine Menge im Ueberflu
lebender und weit grössere Summen in Ueppigke
verschwendender Menschen derselben abzuhelf
bedacht sind?

Ehe Herr Hofmann sein Buch an das Lic
gestellet, hat Herr Ludewig schon an dem Hr
Prof. Gottsched seinen Lobredner gehabt, welch
in der Lebensgeschichte des seligen Freyherrn vo
Wolf bey umständlicher Erzählung der glückliche
und außerordentlichen Folgen und Wirkungen d
Philosophie desselben, das Exempel unsers Baure
anführet, und sich dabey aufhält.

Er selbst, um zu seinem eigenen Aufsatze z
kommen, läßt einige sehr vernünftige Gedanke
über den Nutzen der Wissenschaften, und über d
Gründe, welche einen jeden, der seine Vernunft g
brauchen will, zum Studiren bewegen müssen, vo
abgehen, und darauf meldet er Folgendes von sic
Schon in seiner ersten Kindheit empfand er frü
zeitig eine wahre Lust zum Lesen. Die Bücher d
heiligen Schrift, so man ihm in der Schule in
Hände gab, erweckten ein so großes Vergnüg
bey ihm, daß er daraus auf die Vermehrung d
ses Vergnügens schloß, wenn er auch andere B
cher möchte lesen können. Nach einem Ja
setzte ihn sein Schulmeister an das Schreib

Es fehlte aber viel, daß ihm dieſe Beſchäfftigung eben ſo wohl gefallen hätte. Wenn es bey ihm allein geſtanden, er würde ihr ſogleich entſaget haben. Ein wenig Zwang brachte ihn zur Fertigkeit, und die Fertigkeit hatte ihre gewöhnliche Wirkung, daß nämlich auf den Ekel dawider der Geſchmack daran folgte. Sobald er etwas im Schreiben gethan hatte, gab er ſich an das Abſchreiben, und machte allerley Auszüge und Sammlungen, wie man ſie von ſeinem Alter und Einſichten erwarten konnte.

In ſeinem vierten Schuljahre, welches das zehnte ſeines Lebens war, ward er zur Rechenkunſt angeführet. Neue Schwierigkeiten für ihn, welche ihm noch unüberſteiglicher zu ſeyn ſchienen, da es zumal ſeinem Meiſter an Geſchicklichkeit zum Unterrichte fehlte. Er enthielt nichts davon, und als er die Schule verließ, beſtand ſeine ganze Wiſſenſchaft im Leſen, Schreiben und Catechiſmus. Er ward zum Kühhüter gebraucht. Dieß Amt machte ihn wild und grob, und er vergaß darüber beynahe alles, was er gelernet hatte. Böſe Geſellſchaften verdarben ihn: er liebte das andre Geſchlecht. Mitten unter dieſem allen aber behielt die Ehrſucht, Andere zu übertreffen, ihr Leben in ihm. Er erinnerte ſich, daß er in ſeinen Schuljahren gelobet und ſeinen Mitſchülern vorgezogen worden wäre. Er wünſchte, dieſes Vergnügens noch zu genießen, wußte aber nicht, wie er dazu gelangen ſollte.

Im Herbst 1735 kaufte er eine kleine Bibel, a
deren Ende sich ein Catechismus befand, in welch
die Schriftstellen nur angezeiget, nicht aber aus
druckt waren, welches zum beständigen Nachsch
gen nöthigte. Um sich dieser Mühe zu überhebe
unterzog sich Ludewig einer andern. Er schri
nämlich den ganzen Catechismus ab, und die g
zen Schriftstellen dabey. Als er anfieng, war
ne Schrift nicht wohl leserlich, ehe er aber m
zwey Büchern Papier, welche er dazu brauchte,
Ende kam, gieng es weit besser damit.

Im Merz des Jahres 1736 ward ihm die E
nahme der Accise seines Dorfes aufgetragen. Se
Vorgänger erinnerte ihn, daß man, um damit
rechte zu kommen, nicht nur schreiben können, so
dern auch wenigstens die beyden ersten Species d
Rechenkunst, die Addition und Subtraction, vers
hen müsse. Dieß vermehrte bey ihm das Verl
gen, welches er schon eine Zeitlang gehabt hat
diese Wissenschaft zu erlernen; es fehlte ihm ab
an Mitteln dazu, und, was er auch, diesem Ma
gel abzuhelfen, erdachte, brachte ihn dahin nic
daß er richtige Summen machen konnte. Bey
Nachsinnen über eine Sache, welche ihm sehr a
Herzen lag, fiel ihm ein, daß er in seinen Sch
jahren bey einem seiner Mitschüler ein Rechenbu
woraus sie verschiedene Exempel genommen, gese
hätte. Sogleich gieng er zu ihm, bat ihn, ih
solches zu leihen, und brachte es mit vieler Freu
nach Hause. Er studirte ohne Aufhören darin
und in den sechs ersten Monaten des Jahres 17
kn

sum e von der Addition bis in die Regel de Tri mit Brüchen. Mit einem andern schwereren Re- chenbuche, welches er darauf vornahm, und wor- aus er die schwersten Aufgaben lernte, ward er um Ostern 1739 fertig.

Durch einen besondern Zufall geschahe es, daß er kurz darauf in einem Buchladen die Geometrie desselben Verfassers, dessen Rechenkunst er gehabt hatte, nämlich Peschecks, an sich kaufte, indem ihm der Buchführer den Nutzen desselben zur Er- weiterung seiner Erkänntniß anpries. Er begab sich also an dieß neue Studium. Doch der Anfang gefiel ihm nicht; er fand in der Theorie zu viel Schwierigkeit, und, da er den Nutzen der Praxis nicht einsahe, legte er sein geometrisches Buch, zu- mal er sich damals sehr beschäfftiget fand, auf die Seite. Gleichwohl, da ihn der starke Winter des Jahres 1740 lange Zeit seines Hauses zu hüten nö- thigte, nahm er solches wieder vor, und, da er die vornehmsten Dinge besser faßte, schaffte er sich die höchstnöthigsten Instrumente an, und zeichnete die zum Verstande der Theorie und Problematum er- forderten Figuren auf das Papier. Dieß hielt ihn bis in den Merz dieses Jahres beschäfftiget, und erweckte bey ihm nicht weniger Freude über dasje- nige, so er gelernet hatte, als Verlangen, um noch mehr zu lernen.

Allein es fehlte ihm zu seinen Unternehmungen an dem Hauptmittel, nämlich am Gelde, um sich neue Bücher und neue Instrumente anzuschaffen.

Seine Betreibſamkeit kam ihm in Anſehung der letztern zu Hülfe, und mit Hülfe eines Tiſchlers in ſeinem Dorfe verfertigte er diejenigen Stücke aus Holze, deren Abbildungen er in ſeinem Buche vorfand, und ſtellte damit Erfahrungen an, welche ihm, gemeiniglich des Sonntags nach dem Gottesdienſte, zu einer angenehmen Beſchäfftigung und Ausſpannung dieneten. Als er an das Ende ſeines Buches kam, fand er, daß der Verfaſſer eine Fortſetzung verſprach, welche weit wichtigere Vorwürfe enthalten ſollte, und worinn er insbeſondre von dem wichtigen Gebrauche der Tabularum ſinuum Unterricht geben würde. Als er auf der Michaelis-Meſſe Nachfrage that, ob dieſe Fortſetzung des Peſchecks das Licht geſehen habe, antwortete man ihm mit Nein, bot ihm aber andere eben ſo gute Werke an. Er nahm derſelben drey, welche er zuſammen einbinden ließ, und ſetzte ſeine Studien in guter Ordnung und mit glücklichem Erfolge fort dergeſtalt, daß er, nachdem er ſich in der Trigonometrie vollkommen feſtgeſetzet, eine große Begierde die Aſtronomie zu erlernen, empfand, eine Einleitung zu derſelben zu Dresden kaufte, und dieſe neue Bahn ohne Aufſchub muthig betrat, und darinn fortgieng. Die Mittel und Bemühungen, welche unſer gelehrte Bauer anwenden mußte, um den Himmel kennen zu lernen, machen ihn einen Robinſon gleich, welcher allein in ſeiner Inſel erfand, was ihm zum Unterhalt und zu einigen Gemächlichkeiten ſeines Lebens dienlich ſeyn konnte.

Das Wort Philosophie, oder Weltweisheit, welches ihm zuweilen im Lesen vorgekommen, war seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen. Er begriff sehr wohl, daß solches eine besondre, eine weitläuftige, eine sehr wichtige Wissenschaft sey. Nach und nach ließ ihm eben dieselbe Begierde, welche ihn schon so weit gebracht hatte, keine Ruhe, bis er neue Versuche that, um auf dieselbe Weise ein Weltweiser zu werden, wie er ein Sternkündiger und Meßverständiger geworden war. Ein Buch, so er im August 1741 in einem Dorfe fand, half ihm vollends auf den Weg. Es war eine kurze Einleitung zur Erkänntniß Gottes, des Menschen und der Welt. Im Durchlesen desselben rührten ihn diese neuen Vorwürfe sehr, und die Erklärung der Weltweisheit, als einer Wissenschaft, worauf sich alle andere gründeten, und welche die Gründe der Gewißheit enthielt, zog insbesondre seine Aufmerksamkeit auf sich. Da nun aber in gemeldetem Buche nur sehr allgemeine Begriffe vorgetragen waren, erkundigte sich Ludewig bey den Buchführern nach dem besten philosophischen Schriftsteller. Man nannte ihm sogleich die deutschen Werke des Freyherrn von Wolf, und, da die geometrischen Bücher, aus welchen er sich belehret hatte, diesen Weltweisen zum öftern als einen der allergelehrtesten Leute dieser Zeit angepriesen hatten, trug er kein Bedenken, denselben zu seinem Anführer in der Weltweisheit zu erwählen. Er ward den 16ten October 1741 Besitzer der Vernunftlehre desselben, und beschäfftigte sich damit ein ganzes

Jahr; doch so, daß er auch seine vorigen Stu
dabey fortsetzte. Weil er darinn fand, daß
Herr von Wolf seine Anfangsgründe aller
thematischen Wissenschaften, als das beque
Buch, um richtige Begriffe der Dinge zu ge
und sich in der Ausübung der Vernunftlehre
zusetzen, anpries, wollte er sich solches im Her
1743 anschaffen, fand es aber für sein Vermö
zu theuer, und mußte sich also mit dem kleinen A
zuge desselben begnügen, woraus er viel Verg
gen und Nutzen schöpfte. Dieß war sein W
vom Monat October 1743 an, bis im Febr. 174

Hierauf begab er sich an die Metaphysik, l
beschäfftigte sich mit derselben bis im Monat Oc
ber desselben Jahres. Die Physik desselbigen V
fassers konnte er nicht lesen. Die Dürftigkeit le
seinen Wünschen jederzeit unüberwindliche Schw
rigkeiten in den Weg. Er mußte sich denn an d
Sittenlehre, Staatskunst und den Wolfischen A
merkungen über die Metaphysik begnügen, mit d
nen er sich bis in der Mitte des Julius 1746 b
schäfftiget hielt. Endlich setzte ihn sein weniges e
spartes Geld in Stand, sich auch im Herbste 174
die Naturlehre, wornach er so sehr verlanget hatt
anzuschaffen, und er las dieselbe in einem Jahr
zweymal durch.

Sein geschäfftiger Geist konnte weder dabey st
hen bleiben, noch sich daran sättigen. Ein Büche
Trödler zu Dresden verkaufte ihm den dritten The
der Wolfischen Anfangsgründe der mathematisch
Wissen

Wissenschaften, welchen er besonders hatte. Die Trigonometria sphaerica, welche sich darinn befand, war ein neuer Schatz, welchen der gelehrte Bauer sich eyn zu machen suchte. Er gestehet, daß ihm der Schweiß dabey ausgebrochen, er ließ sich aber nicht zurückhalten, und seit dem Winter 1747 bis in den Anfang des folgenden Jahres ließ er keinen Augenblick, den er zu dieser Arbeit anwenden konnte, vorbeygehen. Er ließ darauf das Recht der Natur des Hrn. Prof. Kahrel, welches er nebst Johann Bayers kleinem Buche von neuen Erd- und Himmels-Kugeln zu gleicher Zeit gekauft hatte, folgen. Dieses nebst sehr wenigen geliehenen Büchern begreifet den ganzen Umfang seiner Wissenschaften.

Herr Formey, dessen Auszuge in der nouvelle bibliotheque germanique, Tom. XX. P. II. S. 299 u. f. ich größtentheils gefolget bin, machet S. 318. einige Hoffnung, in einem folgenden Theile eine Uebersetzung der gemeldeten Abhandlung unsers nun berühmten Herrn Ludewigs, worinn er beweiset, daß man ohne viele Bücher zu lesen ein Gelehrter werden könne, zu liefern, und wünschet auch eine französische Uebersetzung des ganzen Buchs des Hrn. Hofmann. Seit der Ausgabe desselben hat Herr Ludewig, wie uns versichert wird, verschiedene Bewunderer, welche ihn selbst zu sprechen gesuchet, und verschiedene erwünschte Beyhülfe zu seinen rühmlichen Bemühungen erhalten. Sollte er nicht auch noch weiter aus der Dunkelheit hervorgezogen werden?

Geſchichte

des Herrn

Jac. Eliſa Johannes Capitein

Predigers und Seelſorgers zu d'Elmina in Afrika *).

Ein Mohr, welcher von Jugend auf in Europa ordentlich ſtudiret, und es dahin bringet, daß er ſich in verſchiedenen Wiſſenſchaften eine gute Fertigkeit erwirbet, als ein Gelehrter auf dem Katheder erſcheinet, ordentlicher Prediger wird, und darauf ſeinen Landsleuten das Evangelium verkündiget **), iſt gleichfalls eine ſo ſelten erſcheinende Per-

*) Nachdem ich dieſe Geſchichte bereits aufgeſetzet hatte, fiel mir erſt ein, daß Herr Rathlef ſolche auch ſchon aus den Actis eccleſiaſticis mitgetheilet habe. Doch, da ich etwas mehr liefere, als damals geſchehen iſt, ſo habe ich, meinen Aufſatz nicht zurück zu laſſen, nöthig erachtet.

**) Den 9ten Septemb. 1756 haben zu Amſterdam in der Nieweſyds-Kapel, nachdem den ſiebenten das gewöhnliche Examen mit ihnen gehalten, und ſie unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen worden, mit vielem Lobe ihre Probepredigten gehalten, die Herren Wilhelm Julian Ondati, und Henrich Philipſz, beyde Mohren, und von Colom-

bo

Person, daß ihre Geschichte in dem gelehrten Europa nicht vergessen zu werden verdienet, und mit in der gelehrte Mohr dem gelehrten Bauer wohl zur Seite gesetzt werden mag. Ein solcher ist derjenige, dessen Name hier oben steht, Herr Capitein. Wir wollen ihn selbst aus seiner Vorrede zu seiner 1742 abgehaltenen Katheder-schrift, von der nur der christlichen Freyheit nicht streitigen Sclaverey, seine Lebensbegegnisse erzählen hören.

Als ein Kind von sieben bis acht Jahren, (schreibet er S. 13. u. f.) es sey, daß ich im Kriege, oder durch einen andern Zufall, meiner Aeltern beraubet worden, ward ich an den wackern Schiffsbefehlshaber, Arnold Steenhart, verkauft, als derselbe, des Sclavenhandels halber, an einem gewissen Orte in Afrika, der Fluß des heiligen Andreas (de rivier van S. Andreas) genannt, gelandet war: wie dieser angesehene Mann, da ich letzthin zu Middelburg war, mir selbst erzählet hat. Nachdem sich dieser von dorthin nach das Kasteel d' Elmina, und von hier nach Chama, begeben hatte, hat er mich an seinen Freund, meinen

bo, einer wichtigen und festen Stadt in Ostindien, gebürtig. Der erste predigte über 1 Tim. 1, 15. der zweyte über Eph. 5, 8. und sie wurden von dem Herrn Prediger Schütte nach der Kanzel begleitet. Beyde haben vier Jahre zu Uitrecht studiret, und sind als ordentliche Lehrer des Evangelii nach Ostindien abgegangen. Nederlandsche Mercurius Sept. 1756. p. 82.

anitzo höchſtzuehrenden und mit kindlicher Lie
begegnenden Wohlthäter und Beſchirmer, J
pos Goch, welcher damals ein ſehr glück
und erfahrner Kaufmann der hochedlen Direc
(Bewindhebberen) der africaniſchen Comp
war, verkauft. Dieſer hat mich nicht allein C
tein nennen laſſen, ſondern mich auch jeder
nach ſeiner guten Gemüthsart, wodurch er bey
in ganz Guinea berühmt iſt, als ein Vater ſo g
bet, daß er endlich, als er in ſein Vaterland
der zurückkehren wollte, verſprochen hat, da
mich mit ſich nehmen, und ſein Beſtes thun wo
daß ich in dem chriſtlichen Gottesdienſte geh
unterwieſen würde, und eine ehrliche Kunſt,
von ich leben könnte, erlernete; wie mir denn a
durch Gottes wunderbare Regierung, nach eini
Jahren, da er von Middelburg wieder nach G
nea gekommen war, übergebracht, und zu Mid
burg in Seeland angelanget ſind; aus welcher Ge
wir darauf nach der Geburtsſtadt meines ſehr
ehrteſten Wohlthäters, nach Grafenhaag, gere
ſind.

An dieſem angenehmen Orte der Niederlan
habe ich nicht allein die erſten Anfänge der nied
deutſchen Sprache erlernet, ſondern mich auch d
Mahlerkunſt, wozu ich große Luſt hatte, befleißig
Jedoch unterdeſſen iſt mir nach einiger Zeit d
Haußunterricht von dem ſehr belebten Herr
Johann Philipp Manger, zugeſtanden wo
den; auf deſſen Abſterben, als er im verwichen
Jahre (1741.) der haagſchen Kirche, durch ein
betrübt

betrübten Tod war entrissen worden, ich, (
den ich mich allezeit über die große Gelehrsam
und besondre Gottesfurcht eines so großen Man
ser verwundert habe,) folgendes Leichengedicht
liefern habe. (Dieß findet sich hier ganz abgedru
et; es aber zu lang, um es einzurücken). Aus
exegetischen Uebungen dieses großen und nunme
ligen Gottesgelehrten, muß, durch des Herrn V
sung über meine Studien, meine Beförderu
sein nicht gänzlich, wenigstens größtentheils,
leitet werden. Denn, es waren unter den Le
lingen zugleich mit mir zwey Söhne des Hochwo
gelehrnen Herrn Heinrich Wilhelm von Schr
lenburg, von welchen man damals sagte, daß
einem der Söhne des unvergleichlichen Gottes
lehrten, Henrich Velse, zu erkennen gegel
hätten, ich sey vornehmens, mich in der Go
tesgelahrtheit zu üben, um darnach mei
Landesleute, durch Gottes Gnade, von d
Abgötterey abzuleiten, und ihnen den W
zum reinen Gottesdienste zu zeigen. Ob
jemand diese meine Absicht entdeckt habe, beken
ich offenherzig nicht zu wissen. Dieses ist gew
daß dieser Gottesgelehrte, zufolge seines Trieb
zur Fortpflanzung der Wahrheit des Evange
mich zu sich kommen ließ, und mich befragte,
solches Gerücht wahr wäre? Worauf ich a
wortete: wie ich wider eine solche Vorstellu
keinen Widerwillen hätte. Hierauf besuchte
meinen hochgeehrten Wohlthäter, um ihn zu fr
gen: ob er mich in die öffentliche Schule send
woll

wolle? Und dieser hat mich von der Zeit an, e
seine Kosten, nicht allein den Wissenschaften gew
met, sondern mir auch das dazu Erforderliche reb
lich zufließen lassen.

Zu dieser Zeit war Rector der Schulen zu Ha
Herr Isaac Valkenaar, ein Mann, welcher si
durch mehr als Schulgelehrsamkeit berühmt g
macht hat, und so oft ich dessen Gedächtniß
einem dankbaren Gemüthe bey mir erwecke, komm
mir seine ungemeine Geneigtheit gegen mich, un
sein Eifer mich insbesondre zu unterweisen, no
vor die Augen.

Unterdessen bin ich durch den bereits gemeldet
Gottesgelehrten, Henrich Velse, in Bekanntscha
gerathen mit der wohledlen und in Gemüthsgabe
unvergleichlichen Jungfer, J. C. Roscam, we
che, wie sie sich selbst einer ungeheuchelten Gotte
furcht und der Uebung in den Sprachen ergebe
hat, also auch ihr Hauß der lernbegierigen Jugen
offen setzet, und welche mir im Erlernen der late
nischen Sprache sehr nützlich gewesen, und hernac
die ersten Anfänge der griechischen, hebräischen un
chaldäischen Sprache beygebracht hat. Und nich
allein dieses, sondern auch in der folgenden Zei
hat sie meinen Studien auf der hohen Schule keine
geringen Vortheil verschaffet, indem sie mir di
Bekanntschaft des edlen, achtbaren Herrn Pete
Cunäus zuwege gebracht hat; welchem ich deßha
ben, wie auch meinen übrigen Beschirmern, dies
meine Abhandlung, wie sie auch beschaffen sey, zu
geschrieben habe.

Nachden

Nachdem ich nun von der ersten bis zur vierten *) Schule aufgestiegen war, habe ich durch den Dienst des Herrn J. P. Manger die heilige Taufe empfangen, und predigte damals der hochehrwürdige Herr Ludewig Timon Pielat, aus dessen Munde alle Arten von Zuhörern mit Recht unterwiesen zu werden wünschen, sowohl wegen seiner annehmenden Beredsamkeit, als wegen seines Eifers in der thätigen Gottesgelahrtheit. Ich bin genannt worden, nach meinem sehr geehrten Wohlthäter, Jacob, nach dessen Schwester, welche meine andere Mutter gewesen ist, Elisa, und Johannes, nach einer Nichte dieser beyden, der Ehefrau des Herrn Peter Nesker, Notarius und ersten Schreibers der Kanzeley.

Nachdem ich nun in sechs und einem halben Jahre die Schulen glücklich durchgegangen war, hielt ich bey meiner öffentlichen Promotion (S. 7.) eine Rede von der Berufung der Heiden. Diese hatte ich in drey Theile abgetheilt. Der erste zeigte, daß in dem wahren Worte Gottes Verheissungen von der Berufung der Nachkommen Chams und Japhets anzutreffen seyn. Der zweyte bewieß, daß, obschon diese Berufung der Heiden bereits unter dem neuen Testament geschehen zu seyn gesagt werde, dieses gleichwohl so zu verstehen sey, daß solche nur zum Theil vollbracht sey, ihre Vollendung

*) Ich meyne, schon anderswo erinnert zu haben, daß man in denen holländischen und einigen andern Schulen, eine jede Classe eine Schule nennet, und solche nach der Zahlordnung von unten auf rechnet.

dung aber noch zu erwarten stehe. Der dritte Theil handelte von der Art und Weise, auf welche dieses geschehen werde.

Hier habe ich erstlich zum allgemeinen Grunde der ganzen Sache gelegt, daß Gott so lange mit unabläßigem Flehen müsse angerufen werden, bis er selbst sein Wort, mit überflüßigen Gaben des heiligen Geistes begleitet, unter denen Heiden, welche bis hieher selbst das Gerücht desselben noch nicht gehöret haben, verkündigen lasse: Weiter habe ich die Mittel, durch deren ernstliche Beobachtung dieses Gott sehr angenehme Werk unternommen und fortgesetzet werden kann, in vier Arten abgetheilt; deren die erste die Nothwendigkeit der Erkänntniß derjenigen Sprachen einschärft, in welchen man mit denen Heiden, welche zum christlichen Gottesdienste zu bewegen sind, handeln könne. Die zweyte erfordert, daß, wenn man zu diesen Völkern gekommen, ein bequemer Ort zu den Versammlungen gestiftet, oder, wenn ein solcher schon vorhanden, derselbe fleißig zu diesem Gebrauche angewendet werde. Die dritte zeigte, daß man auf alle Weise einen gemeinsamen Umgang mit diesen Menschen suchen müsse, damit sie die bewundernswürdige Annehmlichkeit der christlichen Brüderschaft erkennen und dazu geneiget werden. Endlich, da dieses alles ohne Lehrer nicht verrichtet werden kann, erfordert die vierte Art ernstlich, daß auf hohen Schulen solche Personen bequem gemacht, und alsdenn unter die Heiden gesandt werden, welche, mit besondrer Gelehrsamkeit und Gottesfurcht begabt,

und

und vornehmlich vom Geiz und von Herrſchſucht entfernet, dieſe Elenden nicht durch Strenge abſchrecken, ſondern durch Sanftmuth gewinnen ſuchen.

Dieſe Rede (S. 21.) habe ich unter dem, mit keiner geringen Wiſſenſchaft in beyden Sprachen begabten Herrn Rector, Rütger Owens, öffentlich gehalten, und bin darauf auf die weitberühmte holländiſche Akademie zu Leiden geſandt worden. Da aber keine geringe Koſten erfordert wurden, um meine Studien auf der hohen Schule gehörig und wohl zu vollenden, haben die edlen achtbaren Herren Curatoren der haagſchen Schule, wie auch die edelmögende Herren Räthe des Hofes von Holland, mich ihres wohlthätigen Schutzes hochgeneigt gewürdiget; ſo, daß ich mich, nach Uebung der Sprachen, endlich der Gottesgelahrtheit gänzlich ergeben habe. Welchem allen, da ihm alſo iſt, breche ich mit rechtmäßiger Verwunderung in dieſe Worte des göttlichen Pſalmiſten aus: Wunderbarlich ſind deine Werke! wie köſtlich ſind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie iſt ihrer eine ſo große Summa!*)

So weit gehet die eigene Erzählung des Herrn Capitein. Was nun weiter hinzuzufügen iſt, iſt folgendes: Auf der leidenſchen Univerſität hat er vier volle Jahre zugebracht, und zum Beſchluß ſeiner Studien den 10ten Merz des Jahrs 1742, unter dem Vorſitze des Herrn Doctors von den

Honert,

*) Pſalm 139, 14. 17.

Honert, als Verfasser eine Diss. polit. theol. *Seruitute libertati Christianae non contraria*, öffen lich vertheidiget *). Es bestehet dieselbe aus dr Kapiteln. Im ersten wird eine Beschreibung d Sclaverey gegeben, und der status quaestionis deu lich vorgestellet. Im zweyten wird der erste U sprung der Sclaverey untersucht und angezeiget, w dieselbe beynahe unter allen Völkern üblich gew sen. Im dritten endlich suchet er, sowohl mit the logischen, als Staats- und Rechtsgründen, auch W derlegung verschiedener Einwürfe, zu erweisen, da die Sclaverey mit dem Christenthume nicht stre tig sey.

Diese wohlgerathene Disputation ist gleich da auf von dem Herrn Hieronymus de Wilhelm itzo der heiligen Schrift Doctor und Prediger Ameyden und Thienhoven, in die niederdeutsch Sprache übersetzet, mit dem Kupferbilde des g lehrten Mohren und einer wohl ausgesonnene Vignette gezieret, und mit verschiedenen Glück wünschungsgedichten begleitet, auf neun Bogen i Quart an das Licht gestellet, und gleich hinter ei ander, wegen des reissenden Abganges, vierm aufgelegt worden.

Der Herr Capitein fand auch einen guten Ge schmack an der Dichtkunst, und zwar vornehmlich an der holländischen, übte sich darinn mit guter Fortgange, und hat verschiedene wohlgesetzte Pr ben derselben in den Druck gegeben, wie denn übe haupt seine holländische Schreibart rein und fließen ist

*) Vergl. IX Th. S. 176. 177.

ist, und insbesondre nichts von dem morgenländischen Zwang und Schwulst an sich hat.

Kurz nach gehaltener Disputation stand Herr Capitein die gewöhnlichen Examina zum Predigtamte aus, und ward darauf, als berufener Lehrer des Evangelii zu St. George d' Elmina auf der Küste von Guinea, den 7ten May desselben Jahres zu Amsterdam eingesegnet, worauf er nicht nur daselbst, sondern auch in verschiedenen andern Orten, als den 20sten May zu Muiderberg, den 27sten zu Grafenhaag, und den 6ten Junius zu Ouderkerk, öffentlich vor den Gemeinen geprediget hat. Eine so selten vorkommende Feyerlichkeit machte den Geist und die Feder verschiedener Dichter rege, deren Glückwünschungen, unter welchen eine und die andere ziemlich wohl gerathen sind, in einem Bündlein zusammen gedruckt worden. Herr Capitein selbst hat, auf Begehren, die eben gemeldeten Predigten, noch vor seiner Abreise, zu Amsterdam im öffentlichen Druck ausgehen lassen. Sie haben ebenmäßig wieder aufgelegt werden müssen, und führen folgenden Titel: Uitgewrochte Predikatien, zynde de trowhertige Vermaninge van den Apostel der Heydenen, Paulus, aan zynen Zoon Timotheus, uit 2 *Timoth. II. 8.* to Muiderberg den 20. May 1742, Alsmede de voornaamste Goederen van de opperste Wysheit, uit *Spreuken VIII. vers 18.* in twee Predikatien in s' Gravenhage, den 27. May 1742. en t' Ouderkerk aan den Amstel, den 6. Juny 1742. gedaan door Jacobus Elisa Joannes Capitein,

Africaanſche Moor, beroepen Predikant op d' Elmina aan het Kaſteel St. George. Quart, 14 B. ohne eine Vorrede der Buchführer und einigen Gedichten. In der That (ſo lautet es in dieſer Vorrede,) man ſiehet hier viele vortrefliche Sachen als in einem Bündlein zuſammengefaſſet, und als einen Schatz, durch den Herrn Capitein zu ſeinem ewigen unſterblichen Andenken nachgelaſſen.

Die erſte Predigt über 2 Tim. 2, 8. iſt vornehmlich eine Ermunterung zum geiſtlichen Streit, um in der vorgeſtellten Laufbahn bis an das Ende, ohne zu ermüden und zu ermatten, fortzulaufen. Dieſer Stopff iſt ohne zweifel aus keiner andern Urſache von dem Herrn Verfaſſer erwählet worden, als um dadurch zu zeigen, daß er geleynet habe, daß es in dieſen unſern Tagen, in welchen beynahe ein jeder ſeinen eigenen Abgott anbetet, und ſein Vertrauen auf Menſchen ſtellet, ſehr nöthig ſey, daß ein junger Naziräer, wie er zu ſeyn bekennet, den Herrn Jeſum Chriſtum, der gekreuzigt und von den Todten auferwecket iſt, im Gedächtniß halte, und dadurch wider alle bevorſtehende Verfolgungen gewaffnet und geſtärket werde.

Die zweyte Predigt über Sprüchw. 8, 18. iſt gewiß auch mit einer beſondern Klugheit und geheiligten Weisheit ausgeſucht; um zu zeigen, daß diejenigen, welche ſich, auf die freundliche Einladung des Herrn Meſſias, in ſeinen Vorhöfen und Heiligthume einfinden, an keinem Guten Mangel haben werden, indem bey ihm ein Uberfluß ſowohl leiblicher

der als geistlicher Güter ist. Hagg. 2, 9. Sprüchw. 3, 14. 15. 16. und um mithin darzuthun, daß er nur keinen andern Absichten seinen Landesleuten das Evangelium der Seligkeit zu verkündigen hingehe, als um Gott dem Herrn Seelen zuzuführen.

Man wird auch leicht abnehmen können, wie es gekommen sey, daß er diese Predigten zu Grafhaag und zu Ouderkerk gehalten habe, weil er nämlich dieselben aufgesetzet hatte, um von der hohen Landesobrigkeit und von seinen Gönnern Abschied zu nehmen, und von seinem Werke und Vornehmen Rechenschaft zu geben, diese Herren aber nicht alle an erstgemeldetem Orte bey einander hatte, sondern abwarten mußte, wo ihm die Herren Directores der westindischen Compagnie auflegen würden, seine Gaben hören zu lassen. Da er sich nun, nachdem er bereits examiniret war, und die Auflegung der Hände empfangen, und die Predigten zu Grafhaag gehalten hatte, bey einem seiner Gönner auf dessen Landgute befand, und daselbst ersucht wurde, zu Ouderkerk an der Amstel zu predigen, hat er diejenige Predigt, welche er dort als eine Abschiedspredigt gehalten hatte, am liebsten nehmen wollen, und solche mit einiger Veränderung und Abkürzung auch hier gehalten, und den Segenswunsch nach den Umständen der Zeit eingerichtet; weswegen auch eine jede Ansprache, welche er so an dem einen als dem andern Orte gethan, besonders abgedruckt worden. Man findet darinn diejenige Veränderung, welche mit der Zeit und Gelegenheit, worinn er sich an dem einen und dem andern Orte

befand, und wornach er seine Zueignung einrichte
mußte, übereinkommt. Mich, sagt Herr Capitein i
der erstern Ansprache, der ich ein blinder Heide
der ich ein armer Sclave war, lässet Gott nun f
die große, weitläuftige und reiche Erndte der Mo
ren anfangen, daß ich der Erstling aus den Mo
ren wäre, um meinen Brüdern Christum Jesum
den Gekreuzigten, und durch sein Verdienst, Reich
thum und Ehre, wahrhaftig Gut und Gerechtigke
anzubiethen, und sie der Gnade theilhaftig zu ma
chen, welche mir von Gott aus lauter Gnade ge
schenket ist. Dieß ist allerdings das gottesfürchtig
und heilsame Augenmerk der hohen Landesobrigkei
und insbesondre der Herren Directoren der westin
dischen Compagnie gewesen, mit welchem sie di
sen Mohren haben studiren lassen, und zum Lehre
des Evangelii zu d' Elmina angestellet. Es kann
nun darauf an, ob und wie er, nach seiner noch i
gemeldetem Jahre 1742 geschehenen Abreise, dem
selben eine Genüge gethan habe. Wir haben un
darnach erkundiget, aber weiter nichts davon ver
nommen, als, daß er zwar die große von ihm ge
faßte Hoffnung nicht erfülle, daß aber auch gleich
wohl auf seine Amtsführung eben nichts zu sage
falle. Dieß ist das zuverläßigste. Andere Berich
lauten etwas anders.

Geschichte
des Herrn
Johann George Pfotenhauer,
der Weltweisheit Magisters und der Heil. Schrift Doctors, Diaconus der Kirche zu Wittenberg.

Es ist allerdings eine beklagenswürdige Sache, daß, wenn offenbare Feinde wider unsere ehrwürdigste Religion auftreten, öfters solche Leute die Widerlegung derselben auf sich zu nehmen kein Bedenken tragen, welche weder die erforderliche Stärke in den Wissenschaften, noch auch die gehörige Gemüthsmäßigung dazu besitzen. Das Ansehen der Religion verliehret dadurch mehr, als es gewinnen kann; und ihre Schwäche dienet den Gegnern nur zum Gespötte und zum Siegesgeschrey. Unter der nicht geringen Anzahl derer, welche die Schriften des berüchtigten Edelmann beleuchtet und widerleget haben, kann man sagen, daß sich kaum einer oder der andere von solcher Art befunden habe. Ein Hansen, ein Wagner, Hirtenberg, Meyer, Betz, Pratje, und verschiedene andere, von denen man in dieses letztern kritischen Nachrichten von Edelmann 1755*),

*) Vergl. VII Th. S. 729.

und in den weimariſchen actis hiſtorico-eccle
ſticis gnugſam Unterricht finden kann, ſind
nen Irrthümern und Abſprungen dergeſtalt begegn
daß ihm nichts als Schaamröthe, wenn er der
ben noch fähig iſt, übrig bleiben kann. Und
ter dieſen verdienet Herr Pfotenhauer eine n
der geringſten Stellen; welche bey der Abwech
lung in Geſchichten von allerley Arten von
lehrten, womit wir unſere Leſer zu unterhalten
fliſſen ſind, uns, die ſeinige denenſelben vorzuleg
bewogen hat. Wir werden dieſelbe aus der ſich
ſten Quelle, nämlich aus ſeinem eigenen Aufſ
welcher in dem, zu ſeiner Doctorpromotion von de
Herrn Doctor Hofmann angeſchlagenen, Progra
ma befindlich iſt, ſchöpfen.

Der 2te October 1710. war der Tag ſeiner G
burt, und das Dorf Wetzendorf in Thüringen a
der Unſtrut, der Ort derſelben. Sein ſeliger V
ter, Benedict Pfotenhauer, war ein von ſein
Gemeine geliebter Prediger daſelbſt, und ſei
Mutter war Eva Bernhardt, eines weiſſenſe
ſiſchen Bürgers, Friedrich Bernhardt, Toc
ter, eine Frau, welche alle eine Prieſtersfrau z
rende Tugenden an ſich hatte.

Durch dieſer ſeiner theuren Eltern Fürſor
ward er nicht nur durch das Bad der heiligen Tau
der Gemeine des Herrn einverleibet, ſondern au
von Jugend auf in aller Gottſeligkeit unterwieſe
und zu den Wiſſenſchaften angeleitet. Anfängli
hielt ihm ſein Herr Vater eigene Hauslehrer, nah

ab

aber bald hernach selbst seine Unterweisung auf sich; und da er, wie in der Dichtkunst, also auch in allen humanioribus, sich sehr wohl umgesehen hatte, brachte er seinen Sohn so weit, daß er, bereits im eilften Jahre seines Alters, auf die Rathsschule zu Naumburg gehen konnte, und in derselben auf die zweyte Classe gesetzet wurde.

Hier genoß er des getreuen und geschickten Unterrichtes des Herrn Rectors Bloße, und Conrectors Schocher. Insbesondre schwebet ihm noch die väterliche Liebe und Geneigtheit des erstern, von welchem er vieles, und vornehmlich das Hebräische, privatissime und unentgeldlich gelernet, beständig in dankbarem Gedächtnisse. Die Mühe, welche dieser selige Mann an ihn wandte, gerieth so wohl, daß sein Vater, welcher damals noch am Leben war, sich nicht nur entschloß, ihn im Jahre 1729. auf die Universität zu senden, sondern auch das Vornehmen faßte, ihn, wenn es Gott gefällig seyn möchte, dem akademischen Leben ganz zu widmen. Doch, es hat dem allerhöchsten Regierer der Sterblichkeit anders gefallen; welcher seinen Vater aus diesem zeitlichen Leben wegrückte, und den Ausschlag solches Vornehmens hemmte. Es fehlte ihm, durch dieses Absterben, an denen zur Ausführung erforderlichen Unkosten.

Mußte Herr Pfotenhauer nun zwar die Hoffnung, beständig auf der Akademie zu bleiben, aufgeben, so ward doch der Entschluß, dieselbe zu beziehen, nicht verändert; sondern er gieng im Gegentheil zu der bereits vorher dazu bestimmten Zeit

nach Leipzig, und ward von dem damaligen Rect magnificus, Johann Burchard Menken, ein geschrieben. Er erlernte daselbst die Philosoph bey dem Professor Müller, und das Hebräisch bey dem nachmaligen lübeckischen Herrn Superin tendenten Carpzov, und in den theologischen Wi senschaften machte er sich Börners, Clausings Schmidts, Pfeiffers, Deylings, Hebenstreit und Tellers, welchen er besonders über die Anwe sung zum Predigen hörte, Unterricht zu Nutze.

Auf diesem Musensitze brachte er bis in da Jahr 1733. zu. Nachdem er seinen Abschied de selbst genommen hatte, berief ihn der Hochfürst Sachsen-Eisenachische Kammerrath, Herr vo Posern, Erbherr auf Thierbach, zu sich, un vertrauete ihm die Erziehung seiner beyden Herrn Söhne an. Er genoß in dessen Hause, so wol der Gewogenheit des Herrn, als auch der Liebe se ner Untergebenen, und, da er also nach Wunsch lebte, würde er sich gern länger mit diesem seine Stande begnüget haben, wenn ihn nicht die gü tige Fürsehung Gottes noch in eben demselben g meldeten Jahre in ein Predigtamt geführet hätte.

Die Pfarre nämlich zu Groß-Göstewitz stan leer, und der Herr Christoph Dietrich von Land west übertrug ihm solche als Vormund derer He ren Brüder, Friedrich Haubold und Adolp von Landwest, an gemeldetem Orte. Den 2 Merz des folgenden Jahres erhielt er den förm lichen Berufsbrief, und ward darauf bey seine Gemei

Gemeine eingeführet. Er stand bey derselben etwas über sieben Jahre nicht ohne Proben des göttlichen Segens über seine Amtsführung; da er denn durch die Fügung Gottes den 9ten December 1741 zum vierten Diaconat nach Wittenberg berufen ward, von welchem er 1744 zum dritten, und endlich 1749 zum zweyten aufgerückt ist, und dieses letztere bis itzo rühmlich verwaltet.

Im Jahre 1754 bewarb er sich bey der dortigen theologischen Facultät um die höchste akademische Ehre der Gottesgelehrten. Sie ward ihm unter dem Decanate des Hrn. Generalsuperintendenten, D. Hofmann, in Betrachtung seiner bekannten Gelehrsamkeit und Verdienste, gar willig ertheilet. Dieser große Gottesgelehrte sagt in seiner Einladungsschrift von ihm: Cuius doctrina atque eruditio vberiori haud eget celebratione, cum ex scriptis in lucem publicam editis, nec non ex quotidianis, quos in vrbe nostra obit, laboribus sacris, inter omnes de ea satis superque constet. Den siebenzehnten Junius hielt er die gewöhnliche Doctorrede, worinnen er sich wider den Herrn Präsidenten von Loen zu erweisen vornahm, daß die Gottesfurcht der ersten Menschen keine bloß natürliche und philosophische gewesen sey, und den fünf und zwanzigsten desselben Monats vertheidigte er unter dem Vorsitze des gemeldeten Hrn. D. Hofmann seine Inaugural-Disputation, worinn er darthut, daß die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche die Lehre der wahren Gottseligkeit recht und vollkommen vortragen.

Die Schriften, ſo er nun bisher an das Licht g
ſtellet hat, ſind die folgenden:

1. Commentatio de eo, quod in vita piorum longa et breui beneficium diuinum eſt, 1745. 4.

2. Vollſtändige Widerlegung des Ebelmanniſchen Glaubensbekänntniſſes, worinn zugleich eine franzöſiſche freydenkeriſche Schrift, welche bisher unter zwey Titeln bekannt geweſen, unterſuchet und beurtheilt wird, Octav, erſter Theil, Wittenberg 1748. ein Alph. 14 Bogen; zweyter Theil, Frankf. 1749 ein Alph. 15 Bogen. Von dieſem Hauptbuche des Hrn. Doctors würden wir es allerdings für unſre Schuldigkeit erachten, dem geehrten Leſer eine umſtändliche Nachricht mitzutheilen, wenn wir nicht wüßten, daß es bekannt genug ſey. Es iſt nicht nur, als eine der beſten Widerlegungen Ebelmanns in ſehr vieler Händen, ſondern auch verſchiedenen Zeitungen, Monatſchriften, und andere die neuere Religionsſtreitigkeiten, und vornehmlich die Ebelmanniſchen, betreffende Schriften, haben davon genugſame Nachrichten gegeben. Wir wollen nur die göttingiſche Recenſion herſetzen 1748. 131. St. Die Vorrede dieſer wohlgerathenen Schrift giebt die Urſachen an, warum der Herr Verfaſſer beyde Schriften zuſammengenommen und widerlegt habe. Dieſe ſind die gleiche Art der Irrthümer und der freydenkeriſchen Sprache, ſo in beyden befindlich, und die daher zu beſorgende gleiche Gefahr, welche unſchuldige Seelen bey deren Leſung treffen könnte.

Beyde

beyde sind noch von niemand vollständig widerlegt; der Hr. Verfasser verdienet daher unter den neuen Schriftstellern, die die Schwäche der Edelmannischen Einfälle entdecket, einen billigen Vorzug, daß er demselben Fuß vor Fuß nachgegangen, und auf die Weise etwas Vollständiges liefert. Er hat dabey eine gute Ordnung und Deutlichkeit beobachtet, die von Edelmannen gemisbrauchten Schriftstellen gerettet, ingleichen andere aus weltlichen Scribenten angezogene Stellen geprüfet; und die bey Gelegenheit des Edelmannischen Widerspruchs und Verdrehung vorkommenden Hauptlehren, z. E. von dem Nutzen der wahren Religion in dem gemeinen Wesen, von der Existenz der Engeln, von Gott und einigen göttlichen Eigenschaften, von der Dreyeinigkeit, von der heiligen Schrift, derselben Ansehen und Urschriften, u. s. f. gründlich erörtert.

3. Kurze Nachricht von dem vorhergegangenen Unterrichte, und dem darauf erfolgten Tauf-Actu eines gebohrnen Juden. Wittenberg, 1750. Quart.

4. Commentatio de rationalismo in contrahendis Christianorum matrimoniis fugiendo. Wittenberg, 1752. Quart.

5. Commentatio de matrimonii prae coelibatu praerogatiuis. Wittenb. 1753. Quart.

6. Libros nostros symbolicos doctrinam verae pietatis recte et plene tradere &c. Wittenb. 1754. Quart.

Quart, sechs Bogen. Der Herr Doctor giebt darin sich die Erklärung der wahren Gottseligkeit, und zeiget die Beschaffenheit derselben, bewähret hierauf seinen Satz, und erhärtet ihn wider ältere und neuere Bestreiter der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche; insbesondre namentlich den Thomasius, Arnold, Herrn von Loen, Edelmann und Trier. Des hochberühmten lingenschen Herrn Präsidenten ganzes Lehrgebäude bringet er in folgende Schlußrede:

Quicunque libri meis conceptibus atque opinionibus de vera religione contrarias continent sententias; ii verae religioni obstant.

A. de libris etiam lutheranae ecclesiae symbolicis verum est prius.

E. etiam posterius.

Sollte diesem wenigstens noch wohl verständigen Manne dergleichen haben in den Sinn kommen können? Er sagt wenigstens Nein dazu. Wie mancher wird sich weniger entschließen, sein Lehrgebäude zu vertheidigen, als wir. Aber wir sähen gerne, wenn Männern, welche gewiß nicht unverständig und in Ansehen sind, und dabey einen natürlichen guten Grund des Herzens offenbaren, glimpflicher begegnet würde. Dieß würde noch leichter Eingang bey ihnen finden. Herr Trier irret auch stark und gefährlich. Allein, ist er unhöflich: warum soll man es eben wieder seyn? Jedoch, der Eifer für die Wahrheit des Evangeli

gen ſie rechtmäßig, und, wenn die Vertheidigung derſelben wohl und gründlich übernommen wird, ſo kan ein freyer und gefloſſener Ausdruck leicht entſchuldiget werden.

Den 6ten December 1756.

* *

Geſchichte des Herrn Peter Maßvet,

der Arzneywiſſenſchaft Doctors zu Amſterdam.

Dieſer Gelehrte hat ſich ſowohl durch ſeine guten und nützlichen Schriften um das Reich der Wiſſenſchaften, als auch durch eine wohlgeſittete Erziehung der Jugend um das Land ſeiner Wohnung, wohl verdient gemacht. Er iſt ein Franzoſe von Geburt und von Geſchlechte, und dieſes hat der gelehrten Welt ſchon mehr berühmte Männer ſeines Namens geliefert. Sein Geburtsort iſt die kleine Stadt Mouzon für Meuſe genannt, ſo etwan drey franzöſiſche Meilen von Sedans entfernet liget, und allda iſt er zu Ende des Jahres 1691 in dieſes zeitliche Leben eingetreten. Die Unterdrückung der reformirten Religion in ſeinem Vater-

terlande, und die Verfolgungen, denen die Bekenner derselben daselbst ausgesetzt waren, und welche den vereinigten Niederlanden schon so manchen vorzüglich gelehrten und vortreflichen Mann zugewandt haben, trieben auch ihn in seiner Jugend nach Holland, und dieser vielen andern seiner Landesleute gesegneten Zuflucht hat auch er sich zu erfreuen Ursache gehabt.

Nachdem er den Studien ergeben war, und sowohl in den vorbereitenden, als auch in allen zur Arzneywissenschaft gehörigen Theilen der Gelehrsamkeit gute Gründe gelegt hatte, vollführte er den Lauf derselben auf der Universität der holländischen Staaten zu Leiden, und erwarb sich auch daselbst im Jahre 1729 die Würde und Freyheiten eines Doctors, nachdem die gewöhnlichen Examina und seine Inaugural-Disputation de generatione ex animalculo in ouo waren abgehandelt worden. Nach der Zeit setzte er sich zu Amsterdam völlig nieder. Nicht sowohl die medicinische Praxis, als vielmehr ein fleißiger Gebrauch der Bücher, die Verfertigung und Ausgabe eigener und übersetzter Schriften, und die Erziehung junger Leute, sind seitdem jederzeit diejenigen Dinge gewesen, worinn er sein Vergnügen gestellet, und wodurch er seinen Nebenmenschen nützlich zu seyn gesucht hat. Um das letztere mit gutem Fortgange zu thun, errichtete er in seinem Hause eine Kostschule, in welche Kinder und Jünglinge sowohl mit allem nöthigen Unterhalte des Leibes versehen, als auch in allen angenehmen Sitten wohl erzogen wurden, und zu

gleich

gleich allen Unterricht, welcher begehret wurde, haben konnten. Hiemit ist es ihm so wohl von statten gegangen, daß er meistentheils eine nicht geringe Anzahl Kostgänger gehabt, und ihm unter andern verschiedene Kinder aus den westindischen Colonien sind zugesandt worden. Das erstere sich desto leichter und angenehmer zu machen, begab er sich in eine genaue Verbindung und Freundschaft mit verschiedenen einheimischen, und in einen gelehrten Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten. Insbesondre vereinigte er sich mit derjenigen Gesellschaft, welche die schöne Monatschrift, wovon unter dem Titel Bibliotheque raisonnée funfzig Bände zu Amsterdam herausgekommen sind, an das Licht stelleten, und ist er vornehmlich seit 1741 bis 1753, da solche mit einem vollständigen Register über die fünf und zwanzig letzten Bände beschlossen worden, ein beständiger ordentlicher Mitarbeiter an derselben gewesen. Es gereicht ihm dieses zu desto größerem Ruhme, da außer der unter veränderten Titeln an das Licht getretenen Bibliotheque des berühmten Johann le Clerc, auf welche eben diese Bibliotheque raisonnée gefolget ist, kein einziges in Holland herausgegebenes französisches Journal sich so lange Zeit hinter einander erhalten hat, sondern im Gegentheil alle übrigen theils in ihrer ersten Geburt sind erstickt worden, theils nicht lange nach derselben gedauert haben, theils endlich zum öftern sind unterbrochen worden.

Nebst

Nebſt dieſer Arbeit nun, welche allein ein zureichendes Zeugniß der mehr als gemeinen Geſchicklichkeit des Herrn Maſſue giebet, hat man nachfolgende, alle in ihrer Art leſenswürdige, Schriften und Werke von ihm.

1. Diſſertatio medica de generatione ex animaculo in ovo. 1729. Quart.

2. Examen de la Diſſertation de Mr. Pinori ſur la plante nommée *Britannique* *). Dieſe und einige andere eben dieſen Streit betreffende Abhandlungen ſtehen in den Lettres ſerieuſes & badines Tom. IV. P. I. u. f. Wie auch

3. In eben dieſen Lettres verſchiedene die Arzneywiſſenſchaften und Naturlehre betreffende Auszüge aus der Feder unſers Gelehrten gefloſſen ſind.

4. Diſſertation ſur une coliques particuliere, qui a fait beaucoup de ravage à Amſterdam en 1730. in der bibliotheque raiſonnée. Tom. VIII. IX.

5. Recherches intereſſantes ſur l'origine des vers a tuyaux, qui infeſtent les vaiſſeaux & les digues des provinces unies. 1733. Octav. Was von der Art und Beſchaffenheit der ſeltſamen Plage der Seewürmer, womit Holland damals iſt heimgeſuchet worden, umſtändlich und gründlich will unterrichtet ſeyn, dem iſt dieſe Schrift vor vielen andern, welche darüber herausgekommen ſind, anzupreiſen; wie ſie denn auch, ihres beſondern Werthes wegen, bald darauf in die holländiſche Sprache iſt überſetzet worden.

6. Hiſtoire

*) Hievon verdienet auch des Herrn Prof. Cannegieter Schrift geleſen zu werden. Vergl. I Th. 21 S.

6- Hiſtoire des Rois de Pologne, & des revolutions arrivées dans ce royaume depuis le commencement de la monarchie jusqu'à preſent. 1733. drey Bände in Octav. Die zwote und ſehr vermehrte Ausgabe erſchien des folgenden Jahrs 1734 in fünf Bänden. Der hochberühmte Cabinetsſecretarius Ihro Majeſt. des Königs Stanislaus, der Herr Ritter Solignac, giebet in der Vorrede zu ſeiner hiſtoire generale de Pologne, ſo 1751 zu Amſterdam in fünf Duodezbänden das Licht geſehen hat, zu erkennen, als ob des Herrn Maßvets pohlniſche Geſchichte nur ein neuer Abdruck derjenigen ſey, welche der Herr Joli an das Licht geſtellet. Allein, er hat entweder ſich hierinn geirret, oder ſich nicht wohl ausgedrücket. Blos der erſte Theil iſt ein neuer Abdruck eines kleinen Werks, ſo 1698. zu Amſterdam in Duodez herausgekommen, und wovon Joli der Verfaſſer geweſen, welches auch Herr Maßvet anzuzeigen nicht unterlaſſen hat. S. bibliotheque raiſonnée, Tom. XLVI. P. I. p. 40. Obgleich übrigens das Werk des Herrn von Solignac vor allen andern pohlniſchen Geſchichten einen unſtreitigen Vorzug behält, ſo wird doch unſers Gelehrten ſeine auch nicht weniger ihren Werth behalten.

7. Tables anatomiques du corps humain traduites ſur l' edition Latine de Mr. JEAN ADAM KULM. 1734. acht Bände in Octav.

8. Hiſtoire de la guerre preſente, contenant tout ce qui s'eſt paſſé de plus important en Ita-

lie &c. avec les principaux Plans des Sieges & d Batailles. 1735. Octav.

9. Die Fortſetzung dieſer Geſchichte unter der Titel: hiſtoire de la derniere guerre &c. avec l vie du Prince Eugene, 1736.

10. Von dieſem ganzen Werke hat Herr Maſſu et des folgenden Jahrs 1737 eine neue, verbe ſerte, vermehrte und in fünf Octavbänden abge theilte Ausgabe an das Licht treten laſſen.

11. Continuation de l' hiſtoire univerſelle d Mr. Bossuet, depuis 1721 jusqu'à la fin d 1737. Tome IV. 1738. Octav.

12. Verſchiedene Zuſätze zu der letzten Ausga be des zu Amſterdam 1739 aufgelegten Atlas hi ſtorique.

13. Eſſais de Phyſique de Mr. Musschen broek, traduit du Hollandois, 1739. zwey Bän de in Quart.

14. Hiſtoire de l' Empereur Charles VI & des revolutions arrivées dans l' Empire ſous le Regne des Princes de l' Auguſte maiſon d' Autri che, depuis Rodolphe Comte de Habsbourg &c. par M. L. D. M. *) 1740. zwey Bände in Duodez S. davon bibliotheque raiſonnée Tom. XXVII Part. II. p. 354.

15. Annales d' Espagne & de Portugal 1740. vier Bände in Quart und acht in Octav. Die Beſchreibung, welche drey viertel dieſes Werkes ausmachet, ſchreibet ſich von der Feder des Dom Juan Alvarez de Colmenar her, von den

*) d. i. Monſieur le Docteur Massuet.

der Jahrgeschichten aber ist Herr Maßvet, welcher auch das ganze Werk hindurch seine Verbesserungen eingestreuet hat, der Verfasser.

16. Table generale des matieres contenuës dans l'Histoire & dans les Memoires de l'academie royale des Sciences depuis 1699 jusqu'en 1734 inclusivement. Dieses sehr nützliche, und selbst nöthige Register, ist in einem Bande in Quart und dreyen kleinen Bänden in Duodez gedruckt, und kann ebenmäßig bey der pariſiſchen und amſterdamiſchen Ausgabe der Geſchichte und Gedenkſchriften der pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften gebraucht werden.

17. Elemens de la Philoſophie moderne 1752. zwey Bände in Duodez.

18. La Science des perſonnes de Cour, conſiderablement augmentée. 1752. ſechzehen Bände in Duodez.

19. De l'amputation à lambeaux, ou nouvelle methode d'amputer les membres par Mr. PIERRE ADRIAN VERDUIN traduite nouvellement du Latin en François, avec des augmentations conſiderables. 1756. Octav. mit Kupferſchnitten.

Den erſten Auguſt 1757.

Geſchichte
des Herrn
Lor. Angliviel de la Beaumelle
zu Paris.

Um noch in dem ſeltenen, oder vielmehr ſeltſa
men, fortzufahren, wollen wir unſern Leſer
noch ſogleich einen beſondern Mann in der gelehr
ten Welt vor die Augen ſtellen. Wir glauben näm
lich, nach einem freyen und wahren Urtheil den Herr
de la Baumelle als einen ſolchen anſehen z
können.

Er iſt im Jahr 1727 den 28ſten Jenner zu Val
lerangue, einem zur Grafſchaft und Biſthum Alai
in Nieder-Languedoc gehörigen Orte, des irdiſche
Lebens theilhaftig geworden. Er war ein gebohrne
ſchöner Geiſt, und es zeigte ſich gar früh in ihr
ſehr ausnehmende Fähigkeit des Witzes und de
Verſtandes. Nachdem er bereits in ſeinem Va
terlande gute Gründe der Wiſſenſchaften gelegt
hatte, begab er ſich, ſowohl der Religion, al
auch der Gelehrſamkeit wegen, nach Genf, legt
ſich daſelbſt auf die theologiſchen Studien, bilde
ſich, mit Hülfe der dortigen Lehrer, zu einer gewi
ſen Vollkommenheit, und ward auch von dieſe
Mutterkirche unter die Candidaten des heiligen Pre
digtamt

tigkeits aufgenommen. Er zeichnete sich durch seine Geschicklichkeit und erworbene Gelehrsamkeit rühmlich aus, und es geschahe daher, daß, nachdem er sich mit guten Empfehlungen 1748 nach Koppenhagen begeben hatte, er daselbst sehr wohl aufgenommen ward, und seinen rühmlichen Unterhalt erhielt. Er stellte daselbst verschiedene Schriften an das Licht, und übte sich noch zum öftern im Predigen in der dortigen reformirten französischen Kirche. Seine Geschicklichkeit bewog Ihro königl. Majest. in Dännemark, ihn 1750 zum Professor der schönen Wissenschaften und der französischen Sprache anzustellen, und im folgenden Jahre 1751 schrieb er die Einladungsschrift zur Anzugsrede des Herrn von Mehegan, welche, nebst dieser und einer aus seiner Feder geflossenen Zuschrift, bald darauf an das Licht gestellet wurde. Da er sich aber hernachmals auch für den Verfasser der Rede selbst ausgab, entstand darüber ein Streit zwischen ihnen beyden, und der Herr von Mehegan hat sich öffentlich für den wahren Verfasser derselben erkläret.

Der flüchtige Geist des Herrn de la Beaumelle konnte zu Koppenhagen nicht lange dauern. Er verließ sein Amt und diesen Ort des folgenden Jahrs 1752, und begab sich nach Berlin. Herr Mallet folgte ihm in seinem Amte, und Dännemark hat keine Ursache gehabt, sich über diese Verwechselung zu beklagen. In der Stadt des großen preußischen Friederichs wuste Herr de la Beaumelle bald mit den größesten Geistern, und unter andern, mit de-

nen Herren von Maupertuis, Voltaire und Formey in eine nähere Bekanntſchaft zu treten ward aber auch eben dadurch in die Streitigkeiten derer erſtern mit eingeflochten. Der Herr von Voltaire beſchweret ſich in einem Briefe, der Herr von Maupertuis habe ſich mit dem Herrn de la Baumelle wider ihn verbunden. Er hatte aber vielmehr ſelbſt in einem Abſatz des Beaumelliſchen Buches: Mes Penſées. Qu'en dira-t-on. ſeinen Witz eingeſtreuet, und gab nun dem Herrn von Maupertuis, um ihm einen neuen Feind zu erwecken die Schuld davon. Dieſer hat ſich aber nie in die Streitigkeiten des Herrn von Voltaire mit dem Herrn de la Beaumelle einmiſchen wollen, und nur blos die Beklagungen, ſo ihm dieſer über die ſchändlichen Streiche, welche ihm jener geſpielet hätte, that, mit Bedauren angehöret. Ein mehrers von dieſen für die gelehrte Welt unentbehrlichen Streitigkeiten findet man von unſerm Gelehrten erzählet, theils in ſeiner reponſe au Supplement du Siecle de Louis XIV, theils in einem bald hernach an das Licht geſtellten Briefe, welcher den Titel führet: Lettre ſur ſes demélés avec Mr. de Voltaire, als worinn er alles unverholen anführet.

Auch zu Berlin war ſein Aufenthalt von keiner langen Dauer, und noch weniger zu Dresden wohin er ſich von da aus begab. Er fand an beyden Orten nicht, was er ſuchte, und faßte endlich nachdem er ſich noch in verſchiedenen andern deutſchen Städten eine Zeitlang aufgehalten hatte, den

Entſchluß

Entschluß, sich wieder nach Frankreich zu begeben. Er kam nach Paris, und es scheinet, daß ihn die französische Luft, wenn nicht gar vielleicht die Bastille, zu einem eifrigen Katholiken gemacht habe. Wenigstens hat er sich in der neuesten Ausgabe des Lebens der Frau von Maintenon in bittern Ausdrücke wider die Hugenotten ausgelassen, und ist zum Exempel, mit der Benennung von Kätzern gegen dieselben im Ernste sehr freygebig.

In den Schriften des Herrn de la Beaumelle glänzet ein schöner Witz und Geist, woran man gestehen muß, daß er wenige seines gleichen habe; verschiedene darinn vorkommende Gedanken sind eines allgemeinen Beyfalls würdig, und denen meisten kann man auch einen gewissen Nutzen nicht absprechen. Sie sind folgende:

1. La Spectatrice Danoise. Koppenhagen 1749. Duodez, zwey Bände. Aus diesem Werke sind verschiedene Abhandlungen in das Deutsche übersetzet, 1756 zu Koppenhagen an das Licht getreten.

2. Mes Pensées. Koppenhag. 1751. Octav. 358. S. Vor diesem Titel dieser ersten Ausgabe stehet noch ein anderer auf der vorhergehenden Seite, welcher auch oben an auf allen Seiten befindlich ist, nämlich; qu'en dira't-on? In dem Schlusse benachrichtiget er, daß dieses seine Ueberschrift sey, welche der Drucker aus Versehen für den Titel genommen habe. Diese Ausgabe gehöret zu denen seltesten Büchern, wenn es an dem ist, was der Herr Verfasser in einem berlinischen Wochenblat bekannt gemacht,

macht, und was man daraus geſchloſſen hat, daß er nämlich nur zehen Exemplare übrig behalten, und daß nur blos dieſe zehen haben können verkaufet werden, die übrigen aber ihres Daſeyns ſeyn beraubet worden. Andere aber haben dieſe Bekanntmachung für einen Kunſtgriff ausgegeben, um dem Werke ein Anſehen und einen hohen Werth zu verſchaffen. Doch, dem ſey wie ihm wolle; es hat ſeinem Verfaſſer viel Ehre gemacht; und iſt nicht allein bald wieder aufgeleget, ſondern auch in verſchiedene Sprachen überſetzet worden. Eine neue Ueberſetzung und Beyträge zu ſeinen Gedanken hat 1754 in groß Octav zu Berlin das Licht geſehen. Man findet darinn in der That eine große Erkänntniß und vieles Nachdenken, und wenn gleich alle ſeine Gedanken nicht die Gedanken eines jeden ſind, ſo werden ſie doch jederzeit Gedanken eines Mannes von Geſchmack und von Geiſt, und, überhaupt zu ſagen, eines wahren Patrioten und Menſchenfreundes bleiben. Daß aber nicht ein jeder denke, wie er, hat der verſchiedene Widerſpruch dargethan. Insbeſondere ſind die zwey Briefe zweyer Schweizer leſenswürdig, ſo Herr Formey der nouvelle bibliotheque Germanique, Tom. XII. P. I. S. 85. u. f. eingerücket hat, und worinn die Fehler, ſo er in demjenigen, welches er von der Regierungsform des Cantons Bern vorgegeben, begangen hat, gründlich angezeiget und widerleget werden. Die erſte Nachricht von dieſem Buche hat beſagter Herr Formey ertheilet in gemeldeter nouv. biblioth. Germ. Tom. X. Part. II. p. 305.

p. 305. Indeſſen hat der Herr de la Beaumelle nachher gänzlich abgeläugnet, daß er der Verfaſſer deſſelben ſey. Wie dieſes mit der berliniſchen Anzeige, mit dem langen Stillſchweigen zu dem ihm deswegen beygelegten Lobe, oder vielmehr mit Annehmung deſſelben, mit denen Stellen in der reponſe au ſuplement du ſiecle de Louis XIV, und mit andern Umſtänden übereinzubringen ſey, wollen wir andern zu urtheilen überlaſſen.

3. Suite de la defenſe de l'eſprit des loix, 1751. Duodez.

4. Discours prononcé à l'ouverture des leçons publiques, Koppenhagen 1751. Quart.

5. Discours ſur l'adoption des arts, prononcé à Copenhague, 1751. Quart. Wir haben ſchon etwas davon erwähnet. Es iſt dieſe ſchöne Rede für eine Arbeit des Herrn de la Beaumelle durchgegangen, und ſie hat ihm nicht wenig Lob zuwege gebracht. Endlich aber kommt nach ſechs Jahren der Herr von Mehegan, und will für den wahren und einigen Verfaſſer gehalten ſeyn. Vergl. nouv. biblioth. Germ. Tom. XX. P. II. p. 329. allwo auch verſchiedene Stellen daraus beygebracht werden, nebſt dem Urtheil des Herrn Freron, welches in dieſen ſtarken Worten abgefaſſet iſt: L'auteur eſt un MONTESQUIEU, empruntant la voix de FLECHIER.

6. Penſées de Seneque, Paris 1752. Duodez. zwey Bände, Gotha. 1754. S. nouv. bibl. Germ. Tom. XIV. P. I. p. 135.

7. Lettres de Madame DE MAINTENON, 1752. Duodez. zwey Bände. Auf dem Titel stehet à Nancy Chez *Deilleau*, imprimeur du Roy. Der wahre Druckort aber ist Frankfurt am Mayn. Da der Herr Herausgeber nicht den geringsten Beweiß der Aechtheit dieser Briefe führet, so ist es kein Wunder, daß man sie zwar wohl zum Zeitvertreib hat lesen, ihnen aber keinen Glauben hat beymessen wollen, sondern die darinn vorkommende Anecdoten für solche angesehen hat, wovon nur ein Varillas oder Maimburg würden einen Gebrauch machen können. S. nouv. biblioth. Germ. Tom. XI. Part. II. p. 423. und biblioth. raisonnée, Tom. XLIX. P. II. p. 283. Indessen hat sich der Herr de la Beaumelle zu rechtfertigen gesuchet, und nicht nur

8. Vie de Madame DE MAINTENON 1753 in zween Duodezbänden, sondern auch

9. Eben dasselbe 1756 nebst einer großen Menge Briefe in funfzehen Duodezbänden an das Licht gestellet. S. Götting. Anzeige von gel. Sachen. 1756. 122 St. Diese memoires de Md. DE MAINTENON, werden (dem Verlaut nach, von zwo Damen) zu Leipzig in das Deutsche übersetzet, und verschiedene Theile, deren ein jeder zwey des Originals begreifet, sind schon an das Licht getreten.

10. Le Siecle de Louis XIV. par Mr. DE VOLTAIRE, avec des notes. 1753. drey Bände

in

in Duodez. Bloß die Anmerkungen über den ersten Theil sind aus seiner Feder geflossen.

11. Reponse au supplement du Siecle de Louis XIV. 1754. Duodez. Wir haben von dieser Schrift bereits die nöthige Erwähnung gethan. Sie ist, wie die vorigen, auch in das Deutsche übersetzet zu lesen.

12. Melange de morale & de literature, 1754. Duodez. Dieß angenehme Werkchen wird von einigen dem Herrn Baret, von andern aber unserm Herrn de la Beaumelle zugeschrieben. S. FORMEY la France literaire, p. 100. 105.

13. Lettre sur ses demelés avec Mr. DE VOLTAIRE.

14. Herr Formey zeiget in der France literaire p. 105. an, daß eine neue Ausgabe des Tacitus, mit einer französischen Uebersetzung, von ihm unter der Presse sey. Wir können nicht sagen, ob solche nunmehro schon die Presse verlassen habe, oder nicht.

Sonst hat er auch an einigen französischen Monatschriften und Wochenblättern seinen Antheil gehabt.

geschlossen den 28sten Sept. 1757.

Zugabe

macht, und was man daraus geſchloſſen hat, daß er nämlich nur zehen Exemplare übrig behalten, und daß nur blos dieſe zehen haben können verkaufet werden, die übrigen aber ihres Daſeyns ſeyn beraubet worden. Andere aber haben dieſe Bekanntmachung für einen Kunſtgriff ausgegeben, um dem Werke ein Anſehen und einen hohen Werth zu verſchaffen. Doch, dem ſey wie ihm wolle; es hat ſeinem Verfaſſer viel Ehre gemacht; und iſt nicht allein bald wieder aufgeleget, ſondern auch in verſchiedene Sprachen überſetzet worden. Eine neue Ueberſetzung und Beyträge zu ſeinen Gedanken hat 1754 in groß Octav zu Berlin das Licht geſehen. Man findet darinn in der That eine große Erkänntniß und vieles Nachdenken, und wenn gleich alle ſeine Gedanken nicht die Gedanken eines jeden ſind, ſo werden ſie doch jederzeit Gedanken eines Mannes von Geſchmack und von Geiſt, und, überhaupt zu ſagen, eines wahren Patrioten und Menſchenfreundes bleiben. Daß aber nicht ein jeder denke, wie er, hat der verſchiedene Widerſpruch dargethan. Insbeſondere ſind die zwey Briefe zweyer Schweizer leſenswürdig, ſo Herr Formey der nouvelle bibliotheque Germanique, Tom. XII. P. I. S. 85. u. f. eingerücket hat, und worinn die Fehler, ſo er in demjenigen, welches er von der Regierungsform des Cantons Bern vorgegeben, begangen hat, gründlich angezeiget und widerleget werden. Die erſte Nachricht von dieſem Buche hat beſagter Herr Formey ertheilet in gemeldeter nouv. biblioth. Germ. Tom. X. Part. II. p. 305.

p. 305. Indeſſen hat der Herr de la Beaumelle nachher gänzlich abgeläugnet, daß er der Verfaſſer deſſelben ſey. Wie dieſes mit der bertiniſchen Lüge, mit dem langen Stillſchweigen zu dem ihm wegen beygelegten Lobe, oder vielmehr mit Anführung deſſelben, mit denen Stellen in der reponſe au ſupplement du ſiecle de Louis XIV, und mit andern Umſtänden übereinzubringen ſey, wollen wir andern zu urtheilen überlaſſen.

3. Suite de la defenſe de l'eſprit des loix, 1751. Duodez.

4. Discours prononcé à l'ouverture des leçons publiques, Koppenhagen 1751. Quart.

5. Discours ſur l'adoption des arts, prononcé à Copenhague, 1751. Quart. Wir haben ſchon etwas davon erwähnet. Es iſt dieſe ſchöne Rede für eine Arbeit des Herrn de la Beaumelle durchgegangen, und ſie hat ihm nicht wenig Lob zuwege gebracht. Endlich aber kommt nach ſechs Jahren der Herr von Mehegan, und will für den wahren und einigen Verfaſſer gehalten ſeyn. Vergl. nouv. biblioth. Germ. Tom. XX. P. II. p. 329. allwo auch verſchiedene Stellen daraus beygebracht werden, nebſt dem Urtheil des Herrn Freron, welches in dieſen ſtarken Worten abgefaſſet iſt: L'auteur eſt un MONTESQUIEU, empruntant la voix de FLECHIER.

6. Penſées de Seneque, Paris 1752. Duodez. gegen Bände, Gotha. 1754. S. nouv. bibl. Germ. Tom. XIV. P. I. p. 135.

7. Lettres de Madame DE MAINTENON 1752. Duodez. zwey Bände. Auf dem Titel ſtehet à Nancy Chez *Deilleau*, imprimeur du Roy. Der wahre Druckort aber iſt Frankfurt am Mayn. Da der Herr Herausgeber nicht den geringſten Beweiß der Aechtheit dieſer Briefe führet, ſo iſt es kein Wunder, daß man ſie zwar wohl zum Zeitvertreib hat leſen, ihnen aber keinen Glauben hat beymeſſen wollen, ſondern die darinn vorkommenden Anecdoten für ſolche angeſehen hat, wovon nur ein Varillas oder Maimburg würden einen Gebrauch machen können. S. nouv. biblioth. Germ. Tom. XI. Part. II. p. 423. und biblioth. raiſonnée, Tom. XLIX. P. II. p. 283. Indeſſen hat ſich der Herr de la Beaumelle zu rechtfertigen geſuchet, und nicht nur

8. Vie de Madame DE MAINTENON 175 in zween Duodezbänden, ſondern auch

9. Eben daſſelbe 1756 nebſt einer großen Menge Briefe in funfzehen Duodezbänden an das Licht geſtellet. S. Götting. Anzeige von gel. Sachen. 1756. 122 St. Dieſe memoires de Md. DE MAINTENON, werden (dem Verlaut nach, von zwo Damen) zu Leipzig in das Deutſche überſetzet, und verſchiedene Theile, deren ein jeder zwey des Originals begreifet, ſind ſchon an das Licht getreten.

10. Le Siecle de Louis XIV. par Mr. DE VOLTAIRE, avec des notes. 1753. drey Bände

in Duodez. Bloß die Anmerkungen über den ersten Theil sind aus seiner Feder geflossen.

11. Reponse au Suplement du Siecle de Louis XIV. 1754. Duodez. Wir haben von dieser Schrift bereits die nöthige Erwähnung gethan. Sie ist, wie die vorigen, auch in das Deutsche übersetzet zu lesen.

12. Melange de morale & de literature, 1754. Duodez. Dieß angenehme Werkchen wird von einigen dem Herrn Baret, von andern aber unserm Herrn de la Beaumelle zugeschrieben. S. FORMEY la France literaire, p. 100. 105.

13. Lettre für ses demelés avec Mr. DE VOLTAIRE.

14. Herr Formey zeiget in der Franco literaire p. 105. an, daß eine neue Ausgabe des Tacitus, mit einer französischen Uebersetzung, von ihm unter der Presse sey. Wir können nicht sagen, ob solche nunmehro schon die Presse verlassen habe, oder nicht.

Sonst hat er auch an einigen französischen Monatschriften und Wochenblättern seinen Antheil gehabt.

geschlossen den 28sten Sept. 1757.

Zugabe

Zugabe
einiger kürzern Nachrichten
einiger jüngſt verſtorbenen oder noch lebende Gelehrten.

I.
Herr Peter Mogge,
weiland Abgeordneter bey dem Collegio de Herren Generalſtaaten zu Haag.

Dieſer große Mäcen war 1697 aus denen alte und vornehmen Geſchlechtern derer Mogge und Ockerße entſproſſen. Sein Vater war Hu bert Mogge, Herr von Renesſe, in ſeinem Lebe Bürgermeiſter und Rath der Stadt Zierickſee, un ſeine Mutter Frau Martina Ockerße. Er erga ſich ſowohl daſelbſt, als hernach zu Leiden, dene Wiſſenſchaften, und erwarb ſich auf dieſer Akad mie die höchſte Ehre in beyden Rechten. Den 2 Auguſt 1720 ward er zum Scheffen ſeiner Vate ſtadt, und im December deſſelben Jahrs zum Rat in der Vroedſchapp erwählet und angeſtellet. E ſtieg darauf von einer Ehrenſtaffel zu der ande hinauf, und ward 1727 von denen Herren Staat

den Seeland zum Opperdykgraaf des Landes Schouwen ernennet. Seine erste Erwählung zum Bürgermeister fiel im Jahre 1728 vor, und er hat diese Würde nachher noch zweymal bekleidet, bis er den 20. Octobr. 1737 von denen seeländischen Herren Staaten in die Generalitäts-Rechenkammer deputirt ward, welche Würde er bis in denselbigen Monat des Jahrs 1741 mit vielem Ruhm bekleidet hat, in welchem er von gemeldeten Herren Staaten zum ordentlichen Deputirten in der Versammlung Ihrer Hochmögenden, der Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande, angeordnet ward. Und dieses hohe Amt hat er bis zu seinem im Novembr. 1756 erfolgten Absterben verwaltet. Er hat den Ruhm eines würdigen Regenten davon getragen, welcher sich mit vieler Standhaftigkeit, als ein Vorsteher des Besten des Vaterlandes, erwiesen, und in allen seinen Handlungen Proben seiner Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Weisheit abgelegt hat; wobey er nicht weniger eine ausnehmende Gedult, Gemüthsruhe und christliche Vergebung von sich sehen lassen; welche Eigenschaften sich vornehmlich in denen verabscheuungswürdigen Widerwärtigkeiten, so ihm 1747 begegnet, im vielem Glanze gezeiget haben.

So undankbar sich damals das Volk seines Vaterlandes gegen ihn erzeiget, mit so großer Mildthätigkeit hat er solches im Gegentheil belohnet. Sein letzter Wille ist ein unsterblicher Zeuge davon, welcher zugleich denen spätesten Zeiten seine Liebe zu den Wissenschaften erheben wird. In demsel-

ben

ben hat er ausdrücklich befohlen, daß alle ſeine Erben in der Stadt Zierikſee wohnen und ſich lebenslang daſelbſt aufhalten ſollen, wie auch die Verfügung gemacht: „daß die Herren Executoren die „Herren Staaten von Seeland erſuchen ſollen, eine hohe Schule in dieſer Stadt zu errichten, „und derſelben diejenigen Vorrechte, ſo eine Akademie nöthig hat, zuzugeſtehen. Weiter begehrende, daß bey derſelben ſechs Profeſſoren ſollen „angeſtellt werden; einer in der Gottesgelahrtheit, „einer in den Rechten, einer in der Arzeneywiſſenſchaft, einer in der Weltweisheit, einer in den „ſchönen Wiſſenſchaften oder in der Literatur, und „einer in den morgenländiſchen Sprachen, deren „Wahl bey denen zweyen regierenden Herren Bürgermeiſtern und dem vorſitzenden Scheffen dieſer „Stadt, wie auch denen Herren committirten Räthen der ſechs Stimme habenden Städte dieſer „Provinz, ſtehen, und auf die Mehrheit der Stimmen ankommen ſoll, und ſollen die drey erſten Profeſſoren eine jährliche Beſoldung genießen, von „dreyhundert flämiſchen Pfunden, oder achtzehn „hundert (holländiſchen) Gulden, und die übrigen „drey, jährlich zwey hundert drey und dreyßig Pfund, „ſechs Schillinge und acht Groten flämiſch, oder „vierzehnhundert Gulden. Wenn dieſe hohe Schule „von denen Staaten von Seeland zugeſtanden wird, „vermachet der Herr Mogge dazu eine Summe von „ſiebenzigtauſend flämiſchen Pfunden, oder vier„malhundert und zwanzigtauſend Gulden;„ und man hat gegründete Urſach zu glauben, daß, wenn

es

er noch einige Wochen länger gelebt hätte, dieſes Vermächtniß bis auf achtzigtauſend Pfund Sterling würde ſeyn vermehret worden. „Im Fall die Staaten von Seeland, innerhalb drey Jahren, wider „Verhoffen, zur Errichtung dieſer Akademie keinen „Freyheitsbrief ertheilen, vermachet der Herr „Mogge die gemeldete Summe, um auf der Gerichtsbarkeit dieſer Stadt ein Haus für arme „Kinder ſtiften, in welchem, bis zu ihrem Alter „von zwanzig Jahren, allein Kinder verſtorbener „Officiers, Reuter und Soldaten, welche bis zu „ihrem Abſterben in einem derjenigen Regimenter des Staats, ſo auf der Repartition dieſer „Provinz ſtehn, gedienet haben, unterhalten werden ſollen; welches Gebäude wenigſtens acht tauſend flämiſche Pfunde, oder acht und vierzigtauſend Gulden koſten ſoll.

Das Andenken eines ſolchen Herrn verdienet gewiß in der gelehrten Welt rühmlichſt erhalten zu werden. Wir hoffen Gelegenheit zu haben, von dem Ausſchlag dieſes preißwürdigen Vermächtniſſes zu ſeiner Zeit nähere Nachricht zu ertheilen. Wie voritzo verlautet, dürfte das letzte erwählet werden.

Nederlandſche Jaarboeken, 12 St. S. 1188. u. f.

II.

Herr Johann Jacob Amelot,

weiland königl. Minister, Staatssecretarius, Commendant der königl. Orden, und Erbherr auf Chaillon, Chatillon und andern Gütern, zu Paris.

Dieser vornehme Beförderer der Wissenschaften hatte den 30sten April 1689 das Licht der Welt erblickt. Sein Vater ist Herr Dionysius Johann Amelot, Erbherr auf Chatillon und Parlementsrath, und seine Mutter, Frau Philiberte de Barillon, gewesen. Das Haus woraus er entsprossen, ist ein sehr erlauchtes Haus; es zählet verschiedene Gesandten, Staatsräthe, Rechtspräsidenten und Erzbischöffe, und den Ast aus welchem er seinen Ursprung hatte, zieren insbesondre die Verwandtschaften mit den Häusern de Etampes, Beon, Brûlart, Saulins und Desmarets de la Lande.

Sogleich in seiner Kindheit zeigte sich bey ihm viele Einsicht und eine ungemeine Lust zur Arbeit. Er trieb seine ersten Studien, wie man es nicht gemeiniglich thut, das ist, mit Geschmack und Lust, mit einem Worte, als ob er einen besondern Freybrief bekommen hätte, ein Mann zu seyn, bevor er ein Kind gewesen: er trieb sie selbst bis in die mathematischen Wissenschaften, welches damals

eine weit seltnere Sache war, als es heut zu Tage ist, da, dem Geschmack unseres Jahrhunderts sey es Dank, die Anfangsgründe dieser Wissenschaften ein wesentlicher Theil der Weltweisheit, und selbst der schönen Erziehung, geworden sind.

Mit dem drey und zwanzigsten Jahre seines Alters erhielt er ein Amt; er ward Generaladvocat des Gerichts der Requetenmeister im Parlemente. Allein, nicht lange hernach wünschte sein Vetter, Herr Amelot, welcher zum Gesandten nach Rom ernennet war, daß er ihn dahin begleiten möchte, und, nach Verlauf einiger Zeit, trug er ihm auf, zurückzugehen, und den höchstverstorbenen König von dem Zustande einer bedenklichen Unterhandlung zu benachrichtigen; eine Verrichtung, welche er ihm gewiß nicht würde aufgetragen haben, wenn er von seiner Geschicklichkeit und Fürsichtigkeit weniger gewiß gewesen wäre!

Herr Amelot fand bey seiner Ankunft den höchstverstorbenen König an derjenigen Krankheit bettlägrig, an welcher er starb, und konnte mithin ihm selbst von seiner Verrichtung keine Rechenschaft geben. Er verlor freylich dabey in Ansehung der Ehre, aber dieser Umstand brachte ihm auch die Hochachtung und Freundschaft des Herrn de Torcy, an welchen er sich wenden mußte, zuwege. Dieser weise Minister bedurfte seine ganze Einsicht keines weges, um das ganze Verdienst des jungen Herrn von Amelot zu erkennen, und die Zuneigung, welche er von diesem Zeit-

punkte an auf ihn warf, hat so lange gedauert, als er gelebet.

Nachdem er besagtes Amt fünf Jahr bekleidet ward er Meister der Requeten im Rath, und kam darauf Intendant von la Rochelle. Er verblieb daselbst bis 1726, in welchem Jahre ihn der König auf einen höhern Schauplatz hervorzog, und ihn zum Intendanten der Finanzen anstellte. Dieß vornehme Amt bekleidete er über eilf Jahre; da ihn der König endlich zur höchsten Würde, welche er begehren konnte, nämlich eines Staatsministers und Staatssecretarius, erhob; worauf er noch in der Folge zum Staatsrath, Ober-Postintendanten, und Groß-Ceremonienmeister der königl. Orden ist ernannt worden. Mit so vielem Ruhme, als er alle diese wichtigen Aemter bekleidet, schienen doch besondere Umstände die Erlassung von denselben zu fordern. Der König ertheilte sie ihm; er entfernte sich, doch mit allen Ehrenbezeugungen, welche einen Minister bey seinem Abschiede begleiten können.

Mitten unter allen seinen glänzenden Würden und Beschäfftigungen, behielt dieser große Mann jederzeit den Geschmack an den Wissenschaften. Seit dem Jahre 1727 war er ein Mitglied der französischen Akademie, und 1741, den 16ten Decembr. erhielt er die durch den Tod des Herrn Kardinals von Polignac erledigte Stelle eines Ehrenmitgliedes in der pariſischen Akademie der Wissenschaften. Während der Zeit seiner Ruhe hatte er seine vornehmste Lust und seine angenehmste Beschäfftigung in den Wissenschaften, und er sammlete diejenigen

Anmerkungen

Anmerkungen sorgfältig, welche er der Aufmerksamkeit der Akademie werth zu seyn erachtete. Zwo derselben werden in der histoire de l'academie des Jahres 1745. S. 22. und 40. wohlverdienter maßen transsirt.

Es sey, daß die starken Arbeiten, welche von denen Aemtern, so dieser Minister bekleidet hatte, unzertrennlich sind, seine Natur geschwächt hatten; oder daß er denen Studien mit allzuvielem Eifer nachgehangen: so verfiel er nach und nach in einen Verlust seiner Kräfte, woran den 7. May 1749 das Ende seines ruhmvollen Lebens erfolgte.

Er ist zweymal verheyrathet gewesen; erstlich mit der Frau Anna Paulina de Bombarde 1716, aus welcher Ehe die Frau Marquisin d' Armenonville entsprossen ist; und das andere mal 1726 mit der Frau Maria Anna de Vougny, von welcher die Frau Marquisin de la Force, nebst einem Sohne und noch einer Tochter, hinterblieben sind.

Seine Stelle eines Ehrenmitgliedes bey der Akademie der Wissenschaften hat der Herr Graf von Maillebois erhalten.

Histoire de l'academie royale des Sciences 1749. p. 276. &c.

III.

Herr Carl Pontanus,

weiland königl. preuß. Geheimerrath, Director der Landesregierung, Curator des Gymnasii u. s. w. zu Lingen.

Dieser Mann war ein wirklich gelehrter Mann. Er war gottesgelehrt, er war rechtsgelehrt; er war anbey exemplarisch gottesfürchtig. Was auch etwan der eine oder der andere dabey denken mag, so halte ich ihn doch allerdings würdig, daß sein Andenken in diesem Werke erhalten werde.

Sein seliger Vater war Herr Albert Pontanus, welcher aus dem berühmten sächsischen Geschlechte derer zur Brück, oder Pontanus, entsprossen war, und welcher, wie dessen Aeltern zu Steinfurt, eine zeitlang den westphälischen Namen ter Brüggen geführet hat. Er war ein Bruder des berühmten lingenschen und utrechtischen Professors, Heinrich Pontanus, und ist als Gerichtssecretarius zu Lingen gestorben. Die Mutter war aus dem berühmten dankelmannischen Geschlechte, und von derselben hatte er den berühmten lingenschen und gröningischen Professor, Otto Verbügge, zu seinem Oheim. Er ward von derselben zu Lingen dem 2. August 1698 gebohren.

In dieser seiner Geburtsstadt legte er erstlich unter dem Rectorate des seligen Henrici den Grund

seiner

seiner Studien, und, nachdem er die vier C
der Schule in wenig Jahren und mit Lobe
gegangen war, vermehrte er seine Erkänntni
nehmlich unter den Professoren Nielant u
Touillen. Im Jahre 1717 bezog er die h
Universität, kam daselbst bey dem seligen H
Ludovici ins Haus, und hatte denselben zu
vernehmsten Anführer in der Erkänntniß der
wissenschaften, hörte aber doch auch einige C
der Franken, Hunold und andern Lehrern.
Jahre 1719 kam er wieder nach Hause, und
sich kurz darauf nach Duisburg, um die
akademische Ehre der Rechtsgelehrten zu er
Seine zu dem Ende gehaltene Rede, de Ath
jure naturae non tolerando, und vertheidigt
putation, de pactis nuptialibus, sind Zeugen
gründlichen Einsichten und geschickten Vortr

Hierauf hat er in seiner Vaterstadt eine
nung und Ehrenstelle nach der andern erhalte
ward Gerichtssecretarius, königl. Justitzrat
Curator des Gymnasii, hernachmals Justitzb
und Landrentmeister. Bey den letztern vo
Herrn Großkanzler von Cocceji verfügten
einrichtungen, ward er zum königl. Geheim
und Director der Landesregierung angestell
welchem wichtigen Amte er bey der letzten
derung des Regierungscollegii 1752 bestätiget
Das Amt eines Curators trat er dem 4ten
1729 mit einer öffentlichen Rede, dergleichen
bey andern Gelegenheiten mehrmals gehalte
de praestantia Ictorum, in primis numeris a

V.

Herr Friedrich Theodoſius Müller.

der heil. Schrift Doctor, des königl. Conſiſtorii Beyſitzer und Prediger zu Jena.

Die Stadt, in welcher er den 10ten Sept. 1705 ſein zeitliches Leben empfangen, iſt Ilmenau, eine Bergſtadt im Hennebergiſchen. Sein Herr Vater, Doctor Gottfried Ernſt Müller, war daſelſt Superintendent, und bekleidete hernach eben dieſes Amt zu Vornburg. Die Frau Mutter war Chriſtina Charitas Krauſold, Herrn Friedrich Krauſolds, Erbherrn auf Dürrenberg und Oſtra, der Rechte Doctors, und ſachſen-merſeburgiſchen Hof- und Juſtitienraths, zweyte Tochter. Anfänglich ward er in der Schule ſeiner Vaterſtadt unterwieſen, gieng aber 1729, mit ſeinem Bruder, welcher nachmals Doctor der Arzeneywiſſenſchaft geworden, auf das Gymnaſium zu Zittau, deſſen Director damals Polycarp Müller war. Außer deſſen Unterrichte, lernte er die Sprachen bey Bucher, und die Mathematik bey Peſcheck. Er brachte ſechsthalb Jahr daſelbſt zu, und hielt zum Abſchiede eine öffentliche Diſputation.

Im Jahr 1735 gieng er zu den höhern Vorleſungen über, und begab ſich nach Jena, allwo er unter dem Prorectorate des Prof. Hetrel das akademiſche Bürgerrecht erhielt, und vier Jahr ſtudierte

dierte. Ruß und Tympe waren seine Lehrer in der geistlichen Philologie, Hamberger, Reusch, Köhler und Karpov in verschiedenen Theilen der Weltweisheit, Weissenborn, Walch, Hallbauer, und Reusch in der Gottesgelahrtheit. Er hörte auch bey dem großen Rechtsgelehrten, dem seligen Engau, ein Collegium über den westphälischen Frieden, bis er 1739 sich die höchste Würde in der Weltweisheit erwarb, und darauf andern in der hebräischen Sprache und Predigtkunst Vorlesungen zu halten anfieng, worauf er 1745 Adjunctus der philosophischen Facultät, und endlich ordentlicher Prediger daselbst ward. Im Jahr 1755 nahm er unter dem Decanate des Herrn Doct. Köcher, welcher dazu mit einer Schrift auf 3 Bogen, welche den Titel führet: Breuiarium & missale Romanum variationum in ecclesia Romana testes exhibet, einlud, die höchste akademische Würde in der Gottesgelahrtheit an. Er hat verschiedene wohlgerathene Schriften in den Druck gehen lassen, dergleichen sind:

Disp. de memoriae amplitudine & diuersitate, 1735.

Specimem sapientiae diuinae ex neglecta in scriptura sacra methodo demonstratiua. 1739.

Particulas Hebraeorum esse nomina. 1740.

Theoria accentuum apud Hebraeos noua, qui legati, vicarii & barones appellari consueuerunt, 1745.

Dissert. inaug. theol. quae arborem cognitionis boni & mali cum arbore vitae collatam sistit. 1755.

VI.

Herr Johann von der Vorm,

niederdeutſcher reformirter Prediger zu Amſterdam.

Sein bereits verſtorbener Vater war Quirinus von der Vorm, Prediger zu Reneſſe und Noordwelle auf der Inſel Schowen in Seeland, und die Mutter Adriana von de Velde. Von dieſen Aeltern iſt er den 24. Auguſt 1700 zu Reneſſe auf die Welt gekommen. Seine Studien hat er vornehmlich zu Leiden getrieben, und ſind daſelbſt Franz Fabricius und Taco Hajo von den Honert ſeine vornehmſte Lehrer geweſen. In der Vorrede des Herrn Johann von den Honert, zu ſeiner analytiſchen Ausgabe von Melchiors fundamenta theologiae didascalicae 1722, trägt er den Namen praeſtantiſſimae & magnae ſpei juvenis, inter patris mei diligentiſſimos auditores nulli ſecundus, und wird von ihm gerühmet, daß er die ſehr genaue Correctur dieſer Ausgabe verrichtet habe. In eben dieſem Jahre ward er Candidat des Predigtamtes.

Im Jahre 1725 ward er Prediger zu Nordwyk aan Seen, und daſelbſt den 3ten Jan. von ſeinem nachherigen amſterdamſchen Amtsgenoſſen, W. Schipholt, eingeſegnet. Seine Antritts-Predigt war über 1 Theſſ. 2, 8. Von dieſem Orte

ward

ward er nach Vließingen berufen, nahm seinen Abschied über 1 Thess. 3, 12. 13. und hielt daselbst den 28. Merz 1728 seinen Eintritt über 2 Pet. 1, 10-12. Den 28sten Jun. 1740 ergieng der Ruf zur amsterdamschen Gemeine an ihn; und, nachdem er aus Phil. 1, 27. zu Vließingen seinen Abschied genommen hatte, ward er den 21sten Aug. 1740 durch den Herrn Sam. Conr. de Bruine aus Jes. 61, 6. eingeführet, und er selbst hielt über Jes. 29, 18. seine Anzugspredigt! Er lebet im Ehestande mit Frau Cornelia Evertse, und hat mit derselben einen Sohn und drey Töchter am Leben.

Es war zwar schon 1690 eine holländische Uebersetzung von gemeldetem שרש רבר oder fundamentis theol. didasc. des seligen Joh. Melchiors, in Duodez zu Amsterdam, von einem, welcher sich A. v. P. M. D. genennet hat, an das Licht gestellet worden; da aber dieselbe nicht sonderlich gerathen, so hat sich der Herr Prediger der Mühe unterzogen, eine neue zu verfertigen, und solche 1750 mit seiner Vorrede in Octav herausgegeben. Man findet ein schönes Lobgedicht darauf im *Boekzaal* 1750. Decembr. S. 622.

* *

VII.

Herr Benjamin Gottlieb Gerlach,

weiland Director des Gymnasii zu Zittau.

Er hatte zu Liegnitz den 7ten Junius 1698 den Anfang seines zeitlichen Lebens genommen. Anfänglich

fänglich ward er in der Schule seiner Vaterstadt in den Gründen der Wissenschaften unterrichtet, darauf aber nach Breßlau gesandt, und von den Lehrern des dortigen Gymnasii, Kranz, Hochstein, Janus und Volland treulich unterwiesen. Im Jahre 1719 bezog er die Universität zu Wittenberg, blieb daselbst über vier Jahre lang, und wohnte den Vorlesungen der berühmten Lehrer, Wernsdorf, Vater, Brendel, Wichmannshausen, Berger, Strunz, Wolf und Petrejus unausgesetzt bey, und erwarb sich 1723 daselbst die Magisterwürde und die Freyheit, Vorlesungen zu halten. Dieß gelung ihm so wohl, daß Wernsdorf, Chladni, Neumeister und Menke ihm ihre Söhne anvertrauten. Da seine Gelehrsamkeit und Treue immer bekannter wurden, erhielt er 1728 das Rectorat zu Wittenberg, und einige Zeit hernach zu Mühlhausen, und endlich nach acht Jahren 1738 das Directorat des Gymnasii zu Zittau, welches er bis zum 18ten Jun. 1756, da ihn der Tod demselben entriß, rühmlich geführet hat.

Er hat verschiedene Schriften, als so viele Zeugen seiner gründlichen Gelehrsamkeit, hinterlassen, als da sind:

Diss. I. & II. de Παιδομανία, eruditorum.
De templo portatili Simeni.
Vita H. Wolfii.
Vita Donati Grossii.
Vita Joh. Regii.

Ferner

Ferner eine groſſe Anzahl Einladungsſchriften.

I. E.

de claris Horatiis.
de flore literarum inter bella.
de Seruio Tullio.
de Tarquinio ſuperbo.
de Schola Zittauienſi.
de officiis diuitum & pauperum.
de vi exemplorum.
de hortis.
de Zittauia eruditorum ferace.
de rogationibus veterum.
de migrationibus literarum.
de mercatu bonarum literarum.
Die feſte Zuverſicht auf Gott, als das ſicherſte Mittel in zeitlicher Trübſal.
Die geiſtliche Freude einer gläubigen Seele.
Von Waiſenhäuſern.
Von der Beſtändigkeit im Guten.
de Theodoſio iuniori.
de praemiis eruditorum.
de virtutibus politici.
de arrogantia literatorum.
Vom wahren Werthe der Armen.
de meritis praeceptorum.
de Adoniae ſeditioſo ingenio.
Von den Rogationibus der Alten.
Die wahren Kennzeichen der Auserwählten.
Der himmliſche Gnadenlohn chriſtlicher Standhaftigkeit.

Geduld

Gedult und Hoffnung, zwey köſtliche Dinge in allerley Trübſal.

Gott das höchſte Gut und Erbtheil wahrer Chriſten.

de neceſſitate inſtitutionis puerilis; und verſchiedene andere mehr.

Er hat dabey den Nachruhm einer ausnehmenden Amtstreue, Frömmigkeit und rechtſchaffnen Weſens hinterlaſſen. S. Monumentum b. GERLACO a collegis Gymnaſii Zittauienſis conſecratum, und des hirſchbergiſchen Herrn Protectors, J. C. Leuſchner, ſpicilegium XXII. ad CUNRADI Sileſiam togatam, welcher ihn in folgenden Verſen beſchreibet.

GERLACIUM celebrant Muſae, quas *Leucoris* ornat.
Molbuſium extollit, *Zittaque*, laude ſuum.
Quem recte mireris, ſtudiis pietate, fideque
Parta die memori, fama ſuperſtes aget.

* *

VIII.

Herr Ludewig Franz Krayenhof,

der Beredſamkeit Profeſſor und Rector zu Gorinchem.

Der Vater dieſes geſchickten Mannes war Cornelius Krayenhof, welcher als Prediger zu Vecheln bey Herzogenbuſch 1729 geſtorben iſt; die Mutter, Catharina von Ruelo, aus deren

Ehe

Ehe er den 27ſten Merz 1720 an das Weltlicht ge-
ſetzet worden. Von dem Orte und der Art ſeiner
akademiſchen Studien kann ich nichts melden. Gnug,
er hatte ſich wohl auf die humaniora gelegt, und
dadurch ein gutes Lob unter Kennern derſelben
erworben. Er ward daher zum Schulamte vor-
züglich bequem erachtet, und anfänglich als Con-
rector nach Hoorn berufen, doch hier blieb er
nicht lange, und erhielt im October 1744 das Pro-
rectorat zu Dortrecht. Während ſeines Hierſeyns
ſetzte ihn der Magiſtrat zu Deventer den 14. Aug.
1745 nebſt zehen andern geſchickten Männern auf
die Wahl der Profeſſion zur Geſchichte und Be-
redſamkeit*). Dieſe wurde damals dem noch mit
Ruhm daſelbſt lehrenden Herrn Profeſſor Jacob
de Rhoer zu Theile. Unſer Herr Profeſſor aber
erhielt im Sept. des folgenden Jahres 1746 das
durch den Abzug des Herrn Carl Conrad Reitz
nach Harderwyk erledigte Rectorat zu Gorinchem.
Er trat ſolches den 26ſten Febr. mit einer öffentli-
chen Rede carmine heroico de uſu linguae Grae-
cae in addiſcenda latina an; welche, auf Erſu-
chen der edlen großachtbaren Herren Bürgermeiſter,
gleich darauf dem Drucke übergeben wurde. Im
Monat October 1750 ſtellten ihm dieſelben zum Pro-
feſſor der Beredſamkeit an; welches Amt daſelbſt
nicht beſtändig iſt, ſondern ihm aus beſonderer Ach-
tung beygeleget wurde.

Es gereichet dem Herrn Krayenhof zu einer
beſondern Ehre, daß er ſowohl zum Gebrauch des
Prin-

*) Boekſaal Sept. 1745. S. 367. 368.

Prinzen Erbſtatthalters eine lateiniſche Worterklärung, als auch für deſſen Frau Prinzeſſin Schweſter, eine Einleitung in die Erdbeſchreibung an das Licht geſtellet hat. Die erſte führet den Titel:

Syntaxis Latina in uſum ſereniſſimi principis WILHELMI, &c. Adjecta eſt verſio Belgica regularum omnium & obſervationum praecipuarum. Gorinchem 1750.

Die andere iſt in holländiſcher Sprache 1757 an das Licht getreten.

Außerdem hat Herr Krayenhof noch verſchiedene einzelne lateiniſche Gedichte ausgehen laſſen, welche gar wohl ſind aufgenommen worden.

* *

VIII.

Herr Johann George Richter,

der Weltweisheit Magiſter, der Gottesgelahrheit Doctor, und der heiligen Philologie außerordentlicher Profeſſor zu Leipzig.

Leipzig, wo Herr Richter ſich anitzo hervorzuthun angefangen, iſt ſeine Geburtsſtadt, allwo er 1727 das Weltliche erblickte. Sein Herr Vater hieß Johann Chriſtoph Richter, und war königl. Kammer- und Berg-Rath, Rathsherr, Baumeiſter und angeſehener Kaufmann daſelbſt, die Mutter, Chriſtina Sophia Rückers, eines vornehmen Kaufmanns Tochter. Dieſe ſeine Aeltern hielten ihm

ihm bis 1744 geschickte Hauslehren, unter deren Anführung er es dahin brachte, daß er sich in diesem Jahre mit Nutzen unter die Anzahl der Universitäts-Bürger konnte aufnehmen lassen. Er hörte, als ein solcher, die Philosophie bey Crusius und Müller, die Geschichte bey Joecher und Leich, und die Gottesgelahrtheit bey Deyling, Hebenstreit und Crusius, und erwarb sich, in einer Zeit von vier Jahren, durch den Fleiß und Eifer, womit er den Wissenschaften oblag, eine solche Geschicklichkeit, daß er 1749 Magister in der Philosophie ward, und sich 1750 durch eine gelehrte Dissertation de arte critica, scripturae interprete, wovon in den vollständigen Nachrichten von akad. Schriften 1751 S. 157. ein guter Auszug zu finden ist, das Recht, Vorlesungen zu halten, erwarb.

Das Jahr darauf 1751 ertheilte ihm die theologische Facultät das Baccalaureat, und Ihre königliche Majestät ernannten ihn zum außerordentlichen Professor der heiligen Philologie. Dieß Amt trat er den 22. Sept. mit einer Rede de studio philologiae sacrae sobrie tractando an, und lud dazu mit einer lesenswürdigen Schrift von fünftehalb Bogen, wovon gleichfalls die besagten Nachrichten 1752 S. 564. können nachgesehen werden, de vitiis criticis Luciani et Lexicorum Graecorum in philologiam sacram non inferendis, ein. Im Jahr 1753 gab er auf drey Bogen ein Glückwünschungsschreiben an einige neue Herren Magisters heraus, unter der Aufschrift: Nodos quosdam chronologicos in sacris literis obuios soluere studet, wovon wiederum

in gemeldetem Nachrichten deſſelben Jahres S. 939. ein Auszug befindlich iſt. Den 23. Sept. 1756 erwarb er ſich die Licentiatenwürde in der Theologie, und hielt ſeine Diſputation, de Paulo apoſtolo, Jeſu Chriſti in vitam reuocati nuncio ad *Act. XII. 32. 33.* (S. auch davon vollſt. Nachr. 1757 S. 59.) und darauf den 21. Oct. um das Doctorat eine andere de munere sacro Johanni baptistae diuinitus delegato. 5 Bog. S. ebendaſ. S. 134.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Joh. Ernſt Immanu. Walch,

Der Weltweisheit Profeſſors zu Jena u. ſ. w.

N. G. Cur. XII Th. 986. S.

Beynahe ein Jahr hernach, da ich die kurzgefaßte Geſchichte dieſes berühmten Gelehrten an den Hrn. Verleger abgeſandt hatte, iſt mir ein anderer Aufſatz gütigſt zugeſandt worden, welcher insbeſondre von den gelehrten Reiſen deſſelben anmuthige und umſtändlichere Nachrichten enthält. Ich erachte es für meine Schuldigkeit, ſolche meinen Leſern noch mitzutheilen, und werde die nun noch hinzukommenden Schriften zugleich hinzufügen.

Da

Da Herr Walch ist, durch göttliche Hülfe, fertig in den Stand gekommen, die Vorlesungen der öffentlichen Lehrer der hohen Schule zu Jena zu besuchen, so hat er in der Universalhistorie von Herrn Hofrath Buder, in der Logik Herrn Prof. Reusch und Hofrath Daries, in der Metaphysik gedachten Herrn Prof. Reusch, in der Physik und Matheſis Herrn Hofrath Hamberger, und in der adplicata Herrn Kirchenrath Wiedeburg gehöret.

Seine übrige Zeit wendete er auf Erlernung der orientaliſchen Sprachen, und beſuchte über die hebräiſche Grammatik, Accentuation, das Chaldäiſche, Syriſche und Samaritaniſche die Vorleſungen des damaligen Herrn Profeſſoris extraordinarii, und nunmehrigen Superintendenten, Herrn Johann Leonhard Reckenbergers.

Als er hierinnen einen Grund geleget, gab er nicht allein eine geraume Zeit einen Zuhörer in den Collegiis biblicis et curſoriis des Herrn Prof. Tympe ab, ſondern ließ ſich auch nachher einige Jahre hindurch von dieſem berühmten Lehrer privatiſſime in rabbinicis, talmudicis et arabicis unterrichten.

Das Rabbiniſche trieb er nachher noch weiter fort, unter der Anweiſung eines ſehr geſchickten Rabbinen, der ſich als ein Judaeus converſus damals auf daſiger Akademie aufhielt. Dabey wendete er ſeine ihm übrige Stunden auf die Erlernung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, der Alterthümer und der hiſtoriae litterariae.

Als er in allen diesen Wissenschaften, durch göttliche Hülfe, einen guten Grund gelegt, setzte er zwar solche in seinen Nebenstunden weiter fort, und suchte sich in solchen täglich vollkommener zu machen, zu seinen Hauptgeschäfte aber machte er nunmehro die Erlernung der Theologie und Kirchenhistorie, da er denn der Anführung seines Herrn Vaters in der Theologia dogmatica, polemica, und anderen Theilen der Gottesgelahrheit, wie nicht weniger in der gelehrten Historie der theologischen Wissenschaften, und in der Kirchenhistorie des alten und neuen Testaments, verschiedene Jahre hindurch genossen. Zu Ende des 1745. Jahres erhielt er unter dem Decanat des Herrn Prof. Tympe von dasiger hochlöblichen philosophischen Facultät die Magisterwürde, worauf er sich in dem folgenden 1746sten Jahre, den 14. May, durch eine Disputation: de vinculis Apostoli Pauli ex antiquitatum profanarum monimentis illustratis, habilitirte, und sich die Freyheit, Collegia zu lesen, dadurch erwarb.

Von Ostern 1746 bis 1747 brachte er seine meiste Zeit mit Lesung verschiedener Collegiorum exegeticorum, und anderer, sonderlich aus den humaniobus, zu, worauf er zu Ostern 1747 mit seinem Bruder, dem itzigen Herrn Doctor und Professor der Gottesgelahrheit zu Göttingen, Christ. Wilh. Franz Walch, Jena verließ, um fremde Länder zu besehen. Sie giengen zuerst nach Göttingen, Helmstädt, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hanover, Lüneburg, Bremen, Hamburg, und hielten sich an jeglichem besagter Oerter einige Zeit auf, die

die ſie gröſtentheils auf die Beſuchung der Gelehrten und Beſehung der vornehmſten Merkwürdigkeiten wandeten. Ein gleiches geſchahe darauf mit Holland. Sie beſahen die vornehmſten Oerter dieſer Provinz, verblieben da, wo ſich ſonderlich Gelehrte, koſtbare Bibliotheken und andere ſehenswürdige Dinge befanden; ſonderlich zu Gröningen, Franecker, Leiwarden, Utrecht, Leiden, Amſterdam ꝛc., eine geraume Zeit, und verließen nicht eher einen Ort, bis ſie in allem und jedem ihre ſich vorgeſetzte Abſicht vollkommen erreichet. In Holland iſt unſern Gelehrten ſonderlich der freye Zutritt zu den daſigen berühmten Gelehrten, den Herren Gerdes, Vriemoet, Venema, Arnzen, Troz, Walkmaar, Reitz, Drackenborg, de Paow, Dodet, Burmann, Werſtein, Vonk, d'Orville, Alberti, Schultens, Oudendorp, Abr. Gronov, Hemſterhus, Brützen, Deha Marriniere und andern und der öftre Umgang mit ihnen, während ſeines daſigen Aufenthalts, ungemein vortheilhaftig und nützlich geweſen.

Von Holland begab er ſich über Cölln, Maynz, Gieſen, Marburg, Wetzlar, Frankfurt, Heidelberg nach Strasburg, hielt ſich an beſagtem und andern in der Nähe liegenden Oertern, wo etwas merkwürdiges anzutreffen war, einige Zeit auf, und trat alsdenn ſeine Reiſe nach Paris an. Daſelbſt ſuchte er ſich nicht allein den Umgang mit den daſigen Gelehrten, ſonderlich dem Leugler du Fresnois, dem Mr. Olivet, de la Chapelle, dem Abt Nollet, dem Abt Sallier, de la Barre, dem jüngern Fourmont,

fort, woselbst er mit denen Herren Zanotti, Diancour und der berühmten Signora Laura Bassi, wie auch Herrn Abt Trombelli in Bekanntschaft gerieth. Er gieng nachhero über Ancona nach Loretto, besahe allda das sogenannte heilige Haus, und die daselbst befindlichen großen Schätze, und setzte darauf seinen Weg nach Rom fort, woselbst er auch, nach einer wegen des eingefallenen harten Winters und häufigen Schnees überstandenen höchstbeschwerlichen Reise, glücklich ankam.

Hier hatte nun der Herr Professor vollends die schönste Gelegenheit durch tägliche Betrachtung der so vortreflichen Ueberbleibsel des Alterthums an Tempeln, Altären, Bildsäulen, Triumphbogen, theatris, circis, mausoleis, aquaeductibus, obeliscis, sepulcris, balneis, catacumbis, columbariis &c., und durch fleißige Besehung der daselbst befindlichen kostbaren Sammlungen von Inscriptionen und andern Denkmälern des Alterthums, sein bisheriges Verlangen zur Gnüge zu sättigen. Er beschäfftigte sich damit täglich, sonderlich fand er sich sehr fleißig im Capitolio ein, woselbst er alle dahin seit vielen Jahren geschaffte vortrefliche Stücke des Alterthums sehr genau durchgieng, und aus dem Unterrichte und Umgange einiger daselbst sich öfters aufhaltenden Antiquariorum, mit welchen er sich bekannt gemacht, vielen Nutzen schöpfte. Seine übrige Zeit wendete Herr Walch theils auf Besehung der kostbaren Pallästе, Kirchen, Klöster und anderer öffentlichen Gebäude in Rom, theils, auf die Besuchung der daselbst befindlichen schätzbaren Bibliotheken, sonderlich

derlich der vaticanischen, bey welcher ihm die sonderbare Gewogenheit und Dienstfertigkeit des berühmten Assemann ausnehmend vortheilhaft war, theils auf den Umgang mit den dortigen gelehrten Männern Bianchini, Orsi, Ballerini, Foggini, Ruggieri und verschiedener andrer. An dem Cardinal Passionei, in dessen Haus er täglich ein- und ausgieng, hatte er einen großen Gönner und Beförderer seines Vorhabens, und ist die große Gunst, welche er bey ihm zu erhalten das Glück hatte, ihm in Rom fast überall, wo er hinkam, ungemein vortheilhaft gewesen. Ehe er Rom verließ, wurde er, ohne sein Denken und Suchen, von der daselbst berühmten arcadischen Gesellschaft, unter die Zahl ihrer Mitglieder, und zwar unter dem Namen Ruralus Talcibiensis aufgenommen.

Nachdem er zu Rom mit allem fertig, nahm er sich vor, auch die außer der Stadt befindlichen alten römischen Gebäude, Tempel, Begräbnisse und Wasserleitungen, in einem Bezirk von etlichen Meilen, zu besehen. Zu welchem Ende er sich auch unter andern nach Frescati, woselbst, wie bekannt, Ciceronis Tusculanum gewesen, begab.

Von Rom gieng er nach Florenz, wo er gleichfalls alles merkwürdige in Augenschein nahm, und sich die Gewogenheit und Bekanntschaft der dortigen Gelehrten, des Herrn Baron von Stosch, des Probst Gori, derer Herren Lami, Biscioni, Ricci, des Chevallier Baillou, des Grafen Buchieri Columbi zu erwerben, das Glück hatte.

Auch hier erreichte er nach Wunsch in allen Stücken seine Absicht, und begab sich darauf über die Appenninischen Gebürge wieder zurück nach Bologna, und von dar nach Modena, hauptsächlich um den dort befindlichen berühmten Gelehrten, den Lud. Ant. Murasovi, kennen zu lernen. Dieses geschahe auch, worauf er seinen Weg wieder zurück nach Venedig nahm, und sich daselbst noch etliche Wochen nicht ohne Nutzen aufhielt. Als er Venedig verlassen, kehrte er nach Augspurg wieder zurück, woselbst er sich zu seiner Rückreise in sein Vaterland anschickte, dabey aber sich vornahm, noch verschiedene berühmte Oerter Deutschlands auf dieser Reise mitzunehmen. Dieses wurde auch von ihm bewerkstelliget, und er hat sich zu dem Ende, ehe er wieder seine Vaterstadt erreichet, einige Zeit zu Nürnberg, Erlangen, Bayreut, Leipzig, Dresden und Halle aufgehalten, und an befagten Orten aus dem Umgange mit vielen rechtschaffenen gelehrten Männern großen Nutzen und Vergnügen geschöpfet.

Nach seiner Zurückkunft fieng unser Gelehrter seine akademischen Arbeiten nicht nur wieder an; sondern war auch nunmehro bemühet, die auf seinen Reisen erlangte vortheilhafte Bekanntschaft, mit so vielen rechtschaffenen Gelehrten durch einen Briefwechsel zu erneuern und zu unterhalten. Wie er denn solchen Briefwechsel noch gegenwärtig durch Deutschland, Holland, Frankreich, Schweiz, Italien und Spanien fortsetzet, und aus solchem theils großes Vergnügen, theils nicht geringen Nutzen schöpfet.

Kurze

Kurze Zeit darnach, nämlich 1750, erhielt er von den Durchlauchtigſten Erhaltern der jenaiſchen hohen Schule die Stelle eines Profeſſoris Philoſophiae extraordinarii daſelbſt. Sein öffentliches Lehramt trat er mit einer Rede: de praeſenti litterarum in Italia ſtatu an, wozu er eine Einladungsſchrift: de antiquitatibus Herculanenſibus litterariis verfertigte. Das Ephorat der lateiniſchen Geſellſchaft trat er mit einer feyerlichen Rede an, welche de meritis academiae Jenenſis in litteras humaniores handelte.

Im Jahr 1753 hat ſich der Herr Profeſſor mit der hinterlaſſenen einzigen Jungfer Tochter des wohlſeligen Herrn Profeſſoris Theologiae und Kirchenraths Hallbauers, verehliget.

Nach erhaltener Profeſſione ordinaria Logices et Metaphyſices auf dortiger hohen Schule 1755, ward er dadurch bewogen, einige ihm kurz hintereinander angetragene anſehnliche Stellen, auf etlichen berühmten hohen Schulen Deutſchlands auszuſchlagen.

Von dem antiquitatibus Herculanenſibus hat man drey Ausgaben, nämlich 1750, 1751 und in eben demſelben Jahre, in dem erſten Bande, der zu Rom gedruckten Symbolarum litterariarum, p. 99 &c.

Zu ſeinen Schriften gehören noch:

Chriſtus carne necatus, ſpiritu ad vitam renatus, ad *1 Petri III, 8.* Commentatio ad pie celebranda paſchatis ſacra, in academia Jenenſi propoſita, 1751. Quart.

Diſcipuli

Discipuli Emmauntici, commentatio ad pie celebranda paſchalis ſacra in academia Jenenſi propoſita. Jenae, 1754. Quart.

Diſſertatio, de munere apoſtolico κλήρῳ τῆς διακονίας, ad *Actor. I, 17. 25.* reſpondente JOH. JAC. WIDMANNO, Valmenſi, Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de ſacris Apoſtolorum conuentibus, ad *Actor. II, 1.* reſpondente FRANC. DOLCHIO, Holſato. Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de natura et indole τῆ γλεύκους ad *Actor. II, 13.* reſpondente CHRIST. GOTTFR. BOECKHIO, Nordlinga Suevo. Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de claudo, a Petro ſanato ad *Actor. III, 1.* reſpondente JOH. IMMAN. SCHAEFFERO, Ratisbonenſi. Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de παῤῥησία apoſtolorum idiotarum, reſpondente CHRISTIANO AUGUSTO FRID. SCHLEVOGT, Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de ſepultura Ananiae et Sapphirae, ad *Actor. V, 6. 10.* reſpondente JOH. GOTTL. BEHRIO, Germano. Jenae, 1755. 4.

Diſſertatio de religioſa veterum ἀνυποστολῇ *Actor. II, 33.* reſpondente ELIA CHRISTIANO SCHMIDTIO, Schweinfurtenſi. Jenae, 1756. 4.

Diſſertatio de funere Stephani *Actor. VIII,* 2. 1756. S. vollſtändige Nachr. von akad. Schriften 1757. 3. St.

Diſſertatio de jure naturae veterum Germanorum, reſpondente CORDT ADOLPH CHRISTIAN THOMSEN Holſato. Jenae, 1756. 4.

Pro

Pro itu ac reditu optimi fratris CAROLI FRID. WALCHII votum ſoluit libens merito J. E. I. Walchius. Jenae, 1756. Quart.

Agitur hac epiſtola de veterum Graeciae ſapientum itineribus litterariis.

Antiquitates Damaſcenae, ex *Actor. VIII, 25.* illuſtratae, reſpondente JOH. HENR. VINCENTIO NOELTINGIO Hambergenſi. Jenae, 1757. 4. 1 Bogen.

Diſſertatio de ethnarcha Judaeorum Damaſcenorum Paullo inſidiantium, *Actor. IX, 23. 24. Coll. II. Cor. XI, 32.* reſpondente JOH. JACOBO HEINOLDO, Francofurtenſi. Jenae, 1757. 4. 1½ Bogen.

Diſſertatio de Simone coriario *Actor. X, 6.* reſpondente JOH. CAR. AUGUSTO MUSAEO Jenenſi. Jenae, 1757. 4. 4 Bogen.

Diſſertatio de Agabo vate *Actor. X, 28.* reſpondente DAV. MICH. STERNIO, Hamburgenſi. Jenae, 1757. 4.

In den göttingiſchen Anz. von gel. Sachen 133. St. 1757 wird dasjenige aus dieſer Diſputation ausgezeichnet, was die Theurung betrifft, von welcher Agabus geweißaget. Nämlich Herr Walch erzählet umſtändlich die vier Theurungen, im zweyten, vierten, neunten und eilften Jahre Claudii, deren keine allgemein geweſen iſt. Die erſte und letzte betraf die Stadt Rom, die dritte Griechenland, die zweyte Judäa. Daß dieſe die vom Agabus verkündigte ſey, folglich ἐπὶ ὅλης τῆς οἰκουμένης dieß

mal

mal nicht das römische Reich, sondern Palästina, bedeute, wird wohl nach Durchlesung dieser Abhandlung keinen fernern Zweifel unterworfen seyn. Sonst macht Herr Walch noch über die zweyte Weißagung des Agabus, Kap. 21, 11. einige Anmerkungen, darunter die vornehmste, uns aber noch ungewiß scheinende, ist: Agabus, der Pauli Hände und Füße mit dem Gürtel bindet, möge wohl nicht allein von seinem ersten, bald darauf erfolgten, Gefängnisse weißagen, sondern auch auf seine letzten römischen Bande, und die Art seines Todes zielen, indem bey den Persern üblich gewesen sey, die Verurtheilten an ihren Gürteln zu halten, und sie auf die Art den Vollstreckern des Todesurtheils zu übergeben. Wir wünschten ein römisches Exempel, und nehmen uns die Freyheit noch den Zweifel zu machen, daß Agabus ausdrücklich sagte: also werden die Juden den Mann, des der Gürtel ist, zu Jerusalem binden. Ueberhaupt ist noch bey den Banden Pauli manches unaufgeklärt, und wir wünschen wohl, daß der Herr Professor auch den Stellen der Apostelgeschichte, so davon handeln, eine Abhandlung widmen möchte. Er handelt noch sonst von dieses Propheten Namen, Weißagungsgaben, Vaterlande und Aufenthalte. Doch, das überschlagen wir, da von dem Namen *) schwerlich

*) Ich erinnere mich hierbey der Muthmaßung des Herrn D. Theod. de Hase, welche er in seiner im März 1757 zu Gröningen an das Licht gestellten gelehrten Disp. inaug. de שרץ השרץ minutis volatilium

ſchwerlich etwas Gewiſſes beſtimmt werden kann, und außer den beyden Stellen der Apoſtelgeſchichte, auf deren Erläuterung alles ankommt, eine weitre Nachricht von Agabo beyzubringen, nicht möglich geweſen iſt.

De arte critica veterum Romanorum libri, editio Secunda auctior. Jenae, 1757. Octav. 16 Bogen. S. götting. Anz. 144. St.

Mit dem ſechſten volumine actorum ſocietatis Latinae Jenenſis wird nunmehro bald der Anfang des Druckes gemacht werden.

Geſchloſſen den 13ten December 1757.

Zuſätze

tilium quadrupedibus ad *Levit.* XI, 20 - 23. *Deut.* XIV, 19. S. 48. geäußert hat. Er handelt von dem Worte חגב, und meynet, der Name Ἄγαβος könne davon abgeleitet werden. Denn חגב werde Chagab und Agab ausgeſprochen, und bey den Hebräern ſind ſehr ofte Namen von den Thieren gegeben worden, als Rahel, ein Schaaf, Jona, eine Taube, Tabitha, eine Gemſe, Eyla, ein Kalb. Es würde alſo der Name Agabus ein kleines Vöglein, von der Art der שרץ העוף oder vierfüßigen geflügelten bedeuten. Daß dergleichen Benahmungen auch unter andern Völkern gebräuchlich geweſen, zeiget er gleichfalls mit guten Beyſpielen.

Zur Geschichte des Herrn von Premontval.

N. G. Eur. IX Th. S. 22.

In den berlinischen vermischten Abhandlungen und Urtheilen über das Neueste aus der Gelehrsamkeit, 1 Th. 215. S. finde ich, daß die Lettres für le Diogene decent et la cause bizarre zweene verschiedne Verfasser haben, deren der erste Herr E. . ., der andere noch ein junger Gelehrter in dortiger Stadt seyn soll. Meine Nachricht, daß sie dem Herrn Prof. F. . zugeschrieben würden, habe ich gleichfalls von Berlin erhalten.

In dem 122 St. der göttingischen Anzeigen 1756 wird dem Herrn Mehrling, als Verfasser der Schrift: Die Vielweiberey nach den wichtigsten Gründen behauptet, und durch unumstößliche Beweise entkräftet, und dem Herrn D. Fresenius, als Herausgeber derselben, mit Recht verwiesen, daß jener die premontvalischen Gedanken und Schrift nicht kenne; dieser aber, wenn er in der Vorrede den zurechte weisen will, der mehr Schriften vor und wider die Polygamie zu kennen wünschte, ihn bloß auf Herrn Lilienthals 1746 herausgekommenen biblischen Archivarium,

und

und Herrn D. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche verweise, in deren beyden der premontvalischen Schrift nicht gedacht seyn konnte.

Wider diese Recension kam 1757 auf sieben Octavbogen eine sehr unhöfliche Antwort heraus, unter dem Titel: Der göttingische Kunstrichter, so arm an Verstande als Bescheidenheit dargestellt; wovon die götting. Anzeigen 128. St. mit wenigen Worten genug gesagt haben.

Des folgenden Jahres gab der berühmte Herr Prof. J. D. Michaelis paralipomena contra polygamiam, als Zusätze zu des Herrn von Premontval Monogamie, heraus. Göttingen 3½ Bogen S. götting. Anz. 1757. 125. St.

In dem zehnten Theile der memoires de l'academie royale des sciences et belles lettres finden sich zween Versuche des Herrn von Premontval, deren der eine den Grundsatz des zureichenden Grundes, der andre das Gesetz der Dauer bestreitet. Sie sind vornehmlich wider die Beweise des Freyherrn von Wolf und des Herrn Professor Baumgarten gerichtet.

Ingleichen Anmerkungen über die wolfische Erklärung des Wortes *aliquid:* Aliquid est, cui aliqua notio respondet. *Ontolog.* §. *54. p. 41.*

Am 25. Aug. 1756 vertheidigte Herr Johann Conr. Herbart aus Oldenburg, unter des Herrn D. Riebovs Vorsitze, zu Erlangung der höchsten Ehren in der Philosophie, eine Abhandlung von

fünf Quartbogen, de fortuna, providentiae divinae inimica, aduersus clariſſ. PREMONTVALLUM. Es iſt dieſe Abhandlung nur der erſte Abſchnitt der Widerlegung der Schrift des Herrn von Prémontval, mal du hazard sous l'empire de la providence. Man kann davon die göttingiſchen Anzeigen 1757. 31. St. nachſehen.

Zu Ende des vorigen, jedoch mit Aufſchrift des itztlaufenden, Jahres kamen unter der Aufſicht: Berlin und Amſterdam, heraus: Vues philoſophiques, ou proteſtations et declarations ſur les principaux objects des connoiſſances humaines? par Mr. DE PREMONTVAL. Tome I. à Berlin, et ſe trouve chez J. H. Schneider à Amſterdam. (364 Octav. nebſt einer Vorrede von 28 Seiten *). Die Abſicht dieſer Sammlung von kleinen Ausarbeitungen, die meiſtentheils bisher noch in der Studirſtube ihres Verfaſſers gelegen haben, werden unſere Leſer ſchon aus der Nachricht vom Diogene docente kennen.

Wir wollen nicht das Verzeichniß der darinn enthaltenen Stücke abſchreiben, deren die meiſten im eigentlichen Verſtande philoſophiſch, andere aber Reden bey einer beſondern Gelegenheit, oder Vertheidigungen des Herrn v. Pr. wider gewiſſe Beſchuldigungen ſind; ſondern nur einiges, ſo uns vorzüglich merkwürdig geſchienen hat, zur Probe anführen. In der Vorrede entſchuldigt ſich Herr v. Pr.

*) Dieſe Recenſion iſt aus den göttinq. Anz. 128. St. genommen.

v. Pr. darüber, daß er sich bisweilen widersprechen wird, oder widersprochen hat: mannichmal ist die Ursache davon, daß er wirklich selbst zweifelhaft ist; öfter aber, daß er die Meynungen, welche er bestreitet, dennoch in ihrem stärksten und besten Lichte vorzustellen suchet: eine Pflicht der Gegner, deren Beobachtung wir selten antreffen, dem Herrn v. Pr. aber nachrühmen müssen, daß er sie nach bestem Vermögen befolget. Etwas mehr, als der dritte Theil dieses Buchs, nämlich von S. 33. bis 163, beleuchtet, in mehreren kleinen Abhandlungen das gerühmte Nichts des Nachruhms, oder der Unsterblichkeit des Namens.

Diese Materie wird den Lesern bekannt vorkommen: sie würden aber gewiß sich eines großen Vergnügens und vieles Unterrichts berauben, wenn sie dieselbe im Lesen überschlagen wollten. Es ist alles in einem neuen Lichte, und anderm Gesichtspuncte vorgestellet. Er wirft zuerst die Frage auf: ob die besten Schriftsteller des Alterthums ihre Unsterblichkeit den vorzüglichen Verdiensten zu danken haben? Die läugnet er auf eine sehr überzeugende Art.

Allerley andere Zufälle, die mit ihren Verdiensten keine Verbindung haben, sonderlich aber die Einführung des Christenthums, haben die griechische und lateinische Sprache, und in derselben fast nach unbedingter Willkühr einen Theil der schlechten Schriftsteller erhalten. Der Geschmack hat oft den wenigsten Antheil daran gehabt: es muß eine Zeit gewesen seyn, da die lateinische Sprache veraltert,

und doch noch nicht ausgestorben war, in welcher Virgil (so wie schon itzt einige der besten französischen Poeten) Runzeln und Unannehmlichkeiten hatte, und weniger gefiel, als in seiner und unserer Zeit. Doch ward er erhalten. Es folgte darauf die lange Zeit der Barbarey ohne Geschmack. Einige critische Zeitpunkte setzten die erhaltenen Schriftsteller vom neuen in die grösseste Gefahr, in ewige Nacht zu versinken. Horaz hoffete Unsterblichkeit, allein er hoffete sie von der eingebildeten Ewigkeit Roms, und erhielt sie vom Einfalle der nordischen Völker, und von der Religion, die den capitolinischen Jupiter in das Nichts, das er war, zurücksetzte. Herr v. Pr. läßt gegen die innern und eigenen Vorzüge des reinen Lateins, vor dem Latein der mittlern Zeit, einige Anmerkungen einfließen, und meynt, wenn es in der Zeit schöne und ausgearbeitete Geister gegeben hätte, so hätten sie in diesem Latein der Mönche eben so schöne Werke des Witzes, oder der Geschichtskunde liefern können, als Virgil und Tacitus. Wir finden davon viel Richtiges, oder doch Wahrscheinliches, bey ihm: allein das scheint er uns nicht genug erwogen zu haben, daß, so wie dieses Mönchslatein itzt ist, und ehe es ein paar Menschenalter hindurch von bessern Geistern ausgearbeitet wäre, zum Theil die Wörter hätten mangeln müssen, deren man sich bedienet, feinere Ideen lebhaft, kurz und ohne Umschreibung auszudrücken, ferner die Namen gewisser Dinge in der Natur, um die sich die Mönche nicht bekümmerten, die aber doch den

Gedichten

Gedichten eine Art von Frühling geben, und gewiſſe kurze, mannigfaltige und biegſame Wendungen der Rede, Gedanken, Schlüſſe, Anmerkungen mit einander zu verbinden. So lange bloß ſcholaſtiſche Köpfe ſich der Sprache bedient hätten, war der beſſere Geiſt gezwungen, entweder auch ſo einförmig, ſo weitläuftig, wie ſie, und faſt überall einem formellen Syllogismo ähnlich zu ſchreiben; oder er war eben deshalb tadelhaft, weil er zu ſehr von der Mode der Sprache abgieng, die ſich auch wohl zu andern Wendungen noch nicht ſchickte. Wegen der Fabel verfährt er auch mit den alten Dichtern härter, als wir thun möchten. Die Bibel ſelbſt, hat einige Mythologie für ihre Poeten. Doch wieder auf die Hauptſache zu kommen, ſo behauptet er, daß unſere allerbeſten Schriftſteller nicht einmal die Unſterblichkeit, die die Griechen und Römer erhalten haben, von einem abermaligen Zufalle erwarten dürfen. Sie bleibt das Eigenthum der mit der chriſtlichen Religion verewigten Griechen und Lateiner: der Alten, die ſchon alle Plätze eingenommen haben, und claſſiſch bleiben werden. Er wirft endlich die Frage auf: wer unter allen Römern der bekannteſte (le plus fameux) ſey? Dieß zu errathen, ſchien uns bey der gegebenen Beſchreibung gleich anfangs leicht: und wir fanden mit Vergnügen, daß wir ſeine Meynung getroffen hatten. Es iſt Pontius Pilatus. Ueber dieſe Kleinigkeit macht er ausgeſuchte und lebhafte Anmerkungen: welchen, wie den übrigen, wir in einem Auszuge nicht den zehnten Theil ihres Rechts widerfahren

laſſen können. Was ſo viel Römer mit Verſchwendung ihres Vermögens vergeblich ſuchten, erlanget diſer in einer Bedienung von mittelmäßigem Range, von ohngefähr, in einer Handlung von wenig Stunden. Sein Name wird zwar nicht mit Lobe genannt: allein das ſucht oft der Held nicht; und von Pilato urtheilt die Nachwelt noch gar glimpflich! Welche Demüthigung für die Unſterblichkeit des Namens! Pilatus hatte das Glück, gerade die Stunden zu erleben, von denen die Ewigkeit alles griechiſchen und römiſchen Namen abhanget: wie demüthigend iſt auch dieß für die ſtarken Geiſter, die die Religion verlachen, um Nachruhm zu erlangen? S. 164. bis 236. wird behauptet, daß es nicht wider das Gewiſſen, nicht wider unſere Pflicht gegen die heiligſten Wahrheiten ſtreite, ihre unrichtigen Beweiſe zu entkräften, und Zweifel wider dieſelben, die wir noch nicht löſen können, bekannt zu machen. Eine Wahrheit kann mir gewiß ſeyn, ob ich gleich dieſe und jene Zweifel dagegen nicht heben kann: ſelbſt die Mathematik giebt Beyſpiele davon. Die Entdeckung ſolcher Zweifel giebt nicht bloß zur Löſung derſelben, ſondern auch gemeiniglich zu neuen Entdeckungen Anlaß. Sie verurſacht keine neue Gefahr, ſondern macht nur die vorhandene auf die beſte Weiſe bekannt. Es iſt der Religion zuträglich, wenn die bisher unbekannten Zweifel dawider nicht zuerſt von ihren Feinden, ſondern von ihren Prieſtern bekannt gemacht werden. Der Einwurf der unredlichen Vertheidigung, und der Vorwurf, daß

die

die Geistlichen selbst wissen, die Religion sey falsch, ob sie es gleich nicht gestehen wollen, fällt dabey weg. S. 237 - 337 enthält größtentheils Vertheidigungen und Beschwerden. Ueber gewisse Wolfianer beklagt sich Herr v. Pr. sehr, denen der Angriff ihrer symbolischen Bücher unerträglich war. Er muß in Berlin auch heftige Feinde haben, die manches Unschuldige in Gift zu verwandeln suchen. Wir können hier nicht urtheilen, weil wir mancher Umstände zu wenig kundig sind, und bloß eine Seite gehört haben: doch kommt es uns oft vor: wenn alle diese Klagen vollkommen gegründet sind, so sey es nicht nöthig, daß Herr v. Pr. sich um die Feinde bekümmere, die stets Begleiter der Verdienste sind. Ein widriger Affect bewegt uns nicht, dieß zu erinnern; wir glauben vielmehr, an dem, was er S. 270. 274 schreibt, einen Antheil zu haben, da er rühmt, daß er in Deutschland bey einigen für die Wahrheit deutsche Redlichkeit gefunden habe. Allein wir glauben kaum, daß ihm seine Feinde schaden können, und eine solche Gegenwehr nöthig sey: seinen Lesern aber entgehet durch Bestreitung derselben zu viel.

Noch das merken wir an, daß S. 97. 98. von einigen itztlebenden Sprachen ein Urtheil befindlich ist, so sonst wenige Franzosen zu fällen pflegen, und das bey einem Manne, der die französische Sprache mit so vorzüglicher Stärke gebraucht, noch unerwarteter ist. Er schreibt, die französische Sprache genösse itzt einen Vorzug in Europa, malgré son peu d' énergie, sa pauvreté, sa géne excessive:

hingegen von der deutschen, gegen welche so viel Ausländer etwas hart oder doch unempfindlich sind, weil sie sich nicht leicht vollkommen genug erlernen läßt, um Werke des Witzes in ihr zu schmecken: l'allemand, en dépit des préjugés, l'allemand plein de richesses, de forces, de majesté, et qui n'est pas sans graces non plus, aspire à partager les suffrages.

Der zweyte Theil der Vues philosophiques des Herrn von Premontval, ist in der Mitte des laufenden Jahres auf 416 Octavseiten herausgekommen *). Einige Abhandlungen, von S. 33. bis 146. betreffen die Frage von der besten Welt, und den Preis, welchen Herr Reinhard, durch Beantwortung derselben, von der berlinischen Akademie erhalten hat. Dieser hieng so zu reden, nur einen seidenen Faden ab: die Stimmen waren gleich, und Herr von Premontvals seine hob die Ungleichheit. Er glaubt aber deshalben nicht, daß Herr Reinhard die Wahrheit getroffen, oder seinen Satz wohl ausgeführet habe; sondern er hielt sie nur unter den eingelaufenen Schriften für die beste. Er selbst kann sich nicht überführen, daß diese Welt die beste sey, da es scheint, wir sehnen und fühlen das Gegentheil: allein eben so wenig kann er Gott eine Freyheit zuschreiben, nach welcher er etwas anders als das Beste wählte, die er vielmehr auf eine sehr lesenswürdige Art bestreitet. Er glaubt, was Gott in der Welt gewählet habe, sey das Beste: das Böse aber sey nicht von ihm gewählet, nicht zugelassen, sondern

*) Götting. Anz. 1757. 131. St.

ſondern es ſey außer ſeinem Vermögen geweſen, es zu ändern: es ſey unmöglich, den Willen anders als durch Mittel, Strafen, Züchtigungen u. ſ. w. zu beſſern, durch ſein bloßes Wort und Befehl habe Gott die Sünde nicht verbannen können. Er wundert ſich, daß keine einzige Schrift auch nur eine Dämmerung dieſer Auflöſung geſehen habe, davon er doch, (wir erinnern uns nunmehr dieſes ſehr deutlich) in ſeinen penſées ſur la liberté und Traité du Hazard ſous l' empire de la providence die deutlichſten Winke gegeben habe.

Siehe unſere Anzeigen 1754, S. 643. und S. 364. S. 42. iſt ſein Satz wohl zu allgemein: Unter allen Vertheidigern der beſten Welt ſey keiner, der nicht zugäbe, Gott habe können eine Welt ohne alle Sünde, oder wie er ſich ausdrückt, eine Welt von lauter Cherubinen machen. Der Recenſente, der die Lehre von der beſten Welt glaubet, kann ſich ausnehmen, und hat gemeiniglich erinnert, wenn er dieſe Materie vorzutragen gehabt hat: eine große Welt, darinn ſich ſehr viel moraliſche Geſchöpfe befänden, ohne alle Sünde, ſey unmöglich: Sünde werde ſich darinn früh oder ſpäte finden, daher ſey es das Werk der Weisheit, ſie früh zu zulaſſen, um ſie durch Exempel ihrer natürlichen Folgen und ihrer Strafen von dem größern Theile der Geſchöpfe auf ewig zu verbannen. Er kann aber doch nicht ſagen, daß er mit Herrn v. Pr. einig ſey. Die häufigen und nichts aufklärenden Definitionen der Wolfianer und Antiwolfianer, erhalten S. 78. eine Beſtrafung, die von vielen geleſen werden möchte.

Die Abhandlungen, von dem physischen und moralischen Ich, und der Frage: ob der Stand der bloßen Empfindung einem Glücke oder Unglücke unterworfen seyn könne? sind uns nicht so merkwürdig gewesen, als sie vielleicht andern seyn mögen. Denn wir haben nicht den geringsten Zweifel an den Sätzen, die Herr v. Pr. hier sehr wohl vertheidiget, und davon ihm seine Gegner vorwarfen, es sey gar kein Metaphysicus, der sie glaube. Man wollte nämlich behaupten, ein Kind sey keines Glückes und Unglückes fähig, und verdiene im Schmerze kein Mitleiden, weil es keine Reflexion habe: und, wenn wir zwar fortdauren, aber durch einen lethischen Trunk vergessen sollten, wer wir gewesen sind, so wären wir ein anderer geworden, und wir haben uns nicht darum zu bekümmern, ob dieser andere glücklich oder unglücklich sey.

S. 212. folget die Aufgabe: ob ein Mensch durch ein göttlich Wunderwerk, an zween Orten gleich gegenwärtig seyn, und an beyden eine gantze Zeit hindurch auf gleiche Weise gesehen werden könne? Sie wird bejahet: und wer die Auflösung zu lesen beliebet, wird wohl nicht an deren Richtigkeit zweifeln. Einige darüber angestellte Betrachtungen machen sie wichtig, da sie anfangs bloß curieux zu seyn scheinet. Die sämmtlichen Abhandlungen von S. 243 bis 349. betreffen die bloß physikalischen Beweise für das Daseyn Gottes, und die sogenannten XXO-Theologien, die so sehr Mode geworden sind. Wenn man dem Widersacher die

Mög-

Möglichkeit einer ewigen, in steter Bewegung befindlichen Materie, nicht durch die Metaphysik nimmt, so beweisen alle diese Theologien nichts: denn in einer unendlichen Menge von Würfen müßten alle mögliche Würfe, und also endlich auch der zum Vorschein kommen, welcher die vielen kleinen Körperchen in die Verbindung setzte, darinn sie in unserer Welt stehen. Dieser Einwurf ist mit großer Sorgfalt entwickelt: wir können aber Herrn v. Pr. nicht in unserm Auszuge nachfolgen. Denn wer die Mathematik verstehet, und sonderlich den Theil derselben, der die Probabilitäten berechnet, der wird aus jenen wenigen Zeilen schon wissen, worauf es ankommt: einem andern aber ihn begreiflich zu machen, ist bey unserer Kürze nicht möglich. Wer ihn aber bey Herrn v Pr. selbst nachlesen will, der wird sich über Dunkelheit nicht beschweren können. Weil er hierdurch dem Daseyn Gottes eine Fassung des Beweises nimmt, so hat er, von S. 350 an, einen andern Beweis unter dem Titel, chaîne d' idées de l' etre jusqu' à dieu angehänget: dessen Inhalt aber wir künftig bey dem dritten Theile nachholen wollen, weil er in diesem Theile noch nicht geendiget ist.

Neue Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Profeſſ. Withof

N. G. Enr. IX Th. 241. S.

Wider deſſen Meynung in den duisburgiſchen Adreſſe- und Intelligenzzettuln Num. 4. u. f. 1751 von der wahren Urſache, warum Ovidius ins Elend verwieſen worden, nämlich, daß er an einigen Anſchlägen des Agrippa Poſthumus wider den Kaiſer Auguſtus einen mitwiſſenden Antheil gehabt habe, hat ein Ungenannter in den vermiſchten Abhandlungen und Urtheilen über das Neueſte aus der Gelehrſamkeit 1. Th. S. 1. u. f. verſchiedene Gründe beygebracht, welche alle Aufmerkſamkeit verdienen. Ob aber dieſer es beſſer getroffen habe, als Herr Withof, wenn er ſothane Urſache darinn entdeckt zu haben meynet, daß der Dichter das Bild der Minerve in dem Tempel der Veſta geſehen habe, daran iſt nicht ohne Urſache zu zweifeln. Uns dünkt noch immer, die alte Meynung, daß er am kaiſerlichen Hofe eine Schandthat, es ſey des Kaiſers mit der Julia, oder ſonſt, entdeckt habe, werde den Vorzug behalten. Der Herr D. Denzki hat wohl gethan, daß er in einem Programma 1751, welches den Titel führet, Ovidium

Ovidium ſiſtit αὐτοκαταχρίτον, die dahin gehörigen Stellen aus den Werken des Dichters geſammlet hat.

Da mir bey den letzten mitgetheilten Zuſätzen zur Geſchichte dieſes Gelehrten, alle ſeit 1752 den duisburgiſchen Intelligenzblättern eingerückte Abhandlungen deſſelben noch nicht bekannt waren, ſo muß ich billig anitzo das Verzeichniß derſelben nachholen, zumal ſolche, nach der Gewohnheit des Herrn Profeſſors, über ganz merkwürdige Materien geſchrieben ſind.

Im Jahr 1752 kamen noch in den duisburgiſchen Wochenblättern heraus:

1) Bekanntmachung eines eigenhändigen, bisher aber niemals gedruckten Schreibens, Philippi Melanchthonis, nebſt Anmerkungen. Num. 43. 44. 2) Anmerkung über einen geographiſchen Irrthum wegen der Stadt Epidaurus bey dem Ovidius und wie derſelbe durch eine Emendation müſſe gehoben werden. No. 46. 3) Nachricht von dem Leben, Schriften, Verdienſten und Abſterben Caroli Andreae Dukeri. No. 47. 48. 49. 50. 51. (Dieſer Gelehrte war ehedem Profeſſor zu Utrecht, und ſtarb den 5. Novemb. dieſes Jahres zu Meydrich, einem Dorfe unweit Duisburg).

1753.

1) Anmerkungen über das Wort Canton, und was daſſelbe eigentlich bedeute. No. 10. 2) Vertheidigung der zuverläſſigen mit authentiken Stükken und Urkunden erwieſenen Nachricht, wie es mit

mit Valerando Polano, ersten reformirten Prediger zu Frankfurt am Mayn, wahrhaftig zugegangen, sammt kurzer doch gründlicher Widerlegung deren dagegen gemachten Einwendungen. No. 11. bis 28. (Diese Stücke wurden noch in eben diesem Jahre zu Duisburg bey Straube in Folio zusammen gedruckt, welcher Auflage in dem IX Theil des Hel. Europ. Meldung geschiehet.) 3) Anmerkung über die Beschaffenheit der Zunge, zur Erläuterung der Stelle Jac. 3, 6. No. 30. 31. 4) Besondre Anmerkung über die Cimbrer, deren eigentliche Beschaffenheit, Herkunft und Namensursprung. No. 37. 38. 39. 5) Von dem wahren Werth und Unwerth der alten Handschriften, durch Exempel erwiesen. No. 51. 52.

1754.

1) Von dem Lachen eines Kindes auf der Mutter Schooß, wie auch vielen andern Meynungen der Alten. Zur Erläuterung des Satzes über den wahren Werth und Unwerth der alten Handschriften, mit vielen neuen Exempeln aus den besten Scribenten. No. 20. 21. 22. 2) Von dem wahren Werth und Unwerth der alten Handschriften. Zweyte Fortsetzung. No. 42. 44. 45. 3) Besondere Entdeckung des Begehrens Diogenis Cynici, eines alten Weltweisen, wegen seines Begräbnisses. No. 46.

1755.

1) Betrachtung einiger Hindernisse, neue Wahrheiten zu entdecken. No. 2. 3. 4. 5. 2) Bedenken über die Ausgaben der alten römischen und griechischen Scribenten. No. 34 bis 41.

1756.

1756.

1) Besondre Nachricht von erstaunlichen Erdbeben der alten Welt. No. 5. 6. 7. 8. 2) Nachricht von den Schriften, welche die Gelegenheit der akademischen Jubelfeyer zu Duisburg daselbst ans Licht gestellet. No. 29. 3) Curieuse Anmerkungen über den Lorbeerbaum, der auf des Virgils seinem Grabe gefunden wird. No. 34. 35. 39. 4) Besondre Nachricht von einer vor anderthalb hundert und mehr Jahren unweit Duisburg vom Rhein verschlungenen Kirche, sammt den herumliegenden Häusern zu Halem. No. 37. 5) Besondre Nachricht, von einem alten Bilderſaale der Päbste in dem lateranischen Pallaste zu Rom. No. 38.

1757.

1) Anmerkung über die Kostbarkeit und einen zwiefachen Gebrauch des Nardenwassers bei den Alten. No. 16. 17. 18. 2) Nachricht von Henningus Ludovici, Mindanus, einem bisher ganz unbekannten gelehrten Schriftsteller. No. 19. 3) Dritter Theil des kurzen Verzeichnisses derer, welche sich jemals im Herzogthum Cleve durch öffentliche Schriften hervorgethan haben. No. 30. 31. 32. 4) Einige Anmerkungen über das Immatriculiren der Studirenden auf Universitäten. No. 35. 36. 5) Von dem Vergnügen bey ungekauften Speisen auf dem Lande, zur Emendierung zwoer überaus curieusen Stellen Martialis. No. 37 6) Was für einen Einfluß die Hauszucht auf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens habe, wobey verschiedene merkwürdige

würdige Stellen Horatii und Gratii, wie auch des Juvenalis emendiret werden. No. 41. 42. 43. 44. 7) Von den wahren Urſachen der ſeltſamen Wahl des perſiſchen Königes Darius Hyſtaſpis. No. 48. 8) Entdeckung der wahren Umſtände des Zweykampfs des alten Römers, Valerius Corvinus. No. 49. 9) Beſchreibung des Zweykampfs zwiſchen Amycus und Pollux, bey Valerius Flaccus; deſſen gänzlich verdorbene Stelle vielfältig emendiret wird. No. 50. 10) Das beſte und ſicherſte Mittel, zukünftige Dinge zu wiſſen. No. 51. 52.

Denen Miſcellaneis Sacris, die der ſel. Prof. Mill zu Utrecht 1754 herausgab, wurde auf des Herrn Verfaſſers Begehren, eine lateiniſche Elegie auf einem Bogen vorgedruckt.

Der jüngſte Sohn des Herrn Profeſſors, Herr Friedrich Theodor Withof, Candidat des Predigtamtes, hat auch ſeit einigen Jahren angefangen, ſich durch wohlgerathene Proben ſeiner erworbenen Geſchicklichkeit den Gelehrten auf eine rühmliche Weiſe bekannt zu machen.

Die erſte iſt eine unter dem Vorſitze des Herrn D. Ammendorf öffentlich von ihm als Verfaſſer vertheidigte exercitatio theologico-philologica ad locum *Apoc. II, 17.* Quart 7 Bogen 1753. In derſelben behauptet er eine Erklärung, welcher ich bereits in meinem Syntagmate diſſertationum ſeptem de nominibus totidem urbium Aſiae mit gebührendem Lobe Erwähnung gethan habe.

Die

Die zweyte führet den Titel: De portis inferni, ad illustranda verba Christi *Matth. XVI. comm. XVIII.* commentatio philologico - theologica. Leiden, 1755. Groß Octav. 98. S. Auch diese leget ein Zeugniß der erworbenen Gelehrsamkeit des Herrn Verfassers, und seiner guten Belesenheit ab. Er will übrigens durch die Pforten der Hölle Menschen, und zwar Lehrer, und endlich insbesondre die Pharisäer, verstanden wissen.

Die dritte, welche die Aufschrift hat: De leprosoriis veterum Hebraeorum meletema. Duisburg, 1756. Quart. 1½ Bogen, verdienet gleichfalls angezeiget zu werden. Er suchet darinn, auf der Spuhr des großen Lightfoot, zu erweisen, daß die Juden eigene Krankenhäuser vor die Aussätzigen gehabt haben, und machet es ganz wahrscheinlich. Da man weiß, daß die morgenländischen Völker ihre Gewohnheiten sehr steif beybehalten, so würde sich diese Materie, unsers Erachtens, aus beglaubten Reisebüchern noch in ein näheres Licht setzen lassen.

Neue Zuſätze zur Geſchichte des Freyherrn von Stoſch.

N. G. Eur. X Th. 501. S.

Der Brief von der Münze des Carinus und der Magnia Vrbica wird auch in den nouis actis erud. 1756. p. 255. mit verdientem Lobe recenſiret. Auch iſt er in den memoires de Trevoux, Decembr. 1755. angeführet. Vergl. götting. Anz. 1757. 11. St.

Dieſer große Gelehrte endigte ſein rühmliches Leben den 6. Nov. 1757. Ein Schlag raffte ihn ſchleunig dahin. Sein Leichnam ward des Tages darauf nach Livorno gebracht, und daſelbſt auf dem proteſtantiſchen Kirchhof eingeſenket. Seine beträchtliche Erbſchaft, aus welcher allein ſein Kabinet und Bibliothek auf ohngefähr hundert tauſend Ducaten geſchätzt wird, hinterließ er einem der Söhne ſeiner ſeligen Schweſter, der Frau Profeſſorinn Muzelius, Herrn Wilhelm Muzel. Dieſer ſtand als Officiermajor in franzöſiſchen Dienſten, und hatte vor einigen Jahren einen Beſuch bey ſeinem Oheim abgeleget; bey welchem ihn dieſer ſo lieb gewann, daß er ſo lange in ihn drang, bis er 1756 ſeinen Abſchied ſuchen, und ſich zu ihm begeben mußte; da er ihn denn zum einzigen Erben

ſeiner

ſeiner ganzen Verlaſſenſchaft eingeſetzet. Es ſind bey der Bekanntmachung ſeines Todes in den öffentlichen Zeitungen verſchiedene Verſehen vorgefallen. Man hat ihn Baron von Strock genennet; man hat Preußen für ſein und ſeines Herrn Vettern Vaterland angegeben; da er doch zu Küſtrin, und dieſer zu Berlin, gebohren ſind; man hat ihm acht und ſiebenzig Lebensjahre zugeſchrieben, da er doch ſein Alter nur bis auf acht und ſechzig gebracht hat.

Neue Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von den Honert,

N. G. Eur. X Th. S. 484.

Im Oct. 1756 trat zu Amſterdam folgende Schrift an das Licht. Brief van een Vriend uit Utrecht aan een Vriend te Zwolle wegens de Beſchuldiging van den Hoogheetw. Heer VAN DEN HONERT (tit) tegen de eerwaarde Heeren, N. HOLTIUS en A. COMRIE, met derſelver antwoorden op de Vraag ontworpen, om aan hun Eerwaarden te worden voorgehouden, over de Leer der rechtvaardigmaking, waarin het gevoelen des laatſtgemelde Heeren over deſe ſtoffe duidelyk word open gelegt.

Zu Ende eben dieſes Jahres hat der 10te Theil des Bibelwerks die Preſſe verlaſſen, welcher die Briefe des Apoſtels Paulus an die Philipper, Koloſſer, Theſſalonicer, an Timotheus, Titus, Philemon und an die Hebräer begreift, und vornehmlich aus den engliſchen Schriftauslegern, Polus, Weſe, Whitby, Gill und Doddridge gezogen, und wiederum mit einer Vorrede des Herrn von den Honert verſehen iſt. Zum Nachſpiel ſeiner in der oſtiſchen Sache geführten Streitigkeiten gehören noch folgende Schriften:

De ſondaar gerechtvaardigt om niet, uit de Genade Gods door de Verloſſinge die in Chriſtus Jeſus is, en rechtvaardig voor God door 't Geloof, volgens 't onfeylbaar Woord Gods en de vaſtgeſtelde Leere der hervormde Kerke, duidelyk verklaart en beveſtigt in twee Predikadien over den XXIII. en XXIV. Zondag van den Heidelbergſchen Catechiſmus, door Nic. Holtius. Groß Octav Leiden, 1757.

De Leer der Waarheit, die naar de Godsſaligheid is, gegrond op de heilige Schrifttuur, volgens den leiddraad van de kleine Catechismus der Weſtmünſterſche Godgeleerden, voorgeſtellt door Isaac Chauncy, S.S. theol. Doct. Nu uit het Engelſch in het Nederduitſch overgebracht, en met eenige Veranderingen zo van uitlatingen als byvoegingen, om als een tegengift te ſtrekken tegens de Dwaalingen der Antinomiaanen aan de eene Zyde, en die der Neomiaanen aan de andere Zyde, uitgegeven

geven door ALEXANDER CROMRIE. Scoto-Brit. A. L. M. Phil. Doct. en Predikant de *Wou-brügge*. Groß Octav. Leiden, 1757.

Mit den 17ten Theil des Bibelwerkes, welches unter der Aufsicht und mit den Vorreden des Herrn Doctors herausgekommen, ist nun solches auch zu Ende des Jahres 1757 beschlossen worden. Es begreifet nämlich derselbe die sieben allgemeinen Briefe und die Offenbarung Johannis.

Nun hoffen wir unsern Lesern, wenn wir wieder Zusätze zu seiner Geschichte liefern, Nachricht von denen wichtigen Werken, deren Ausgabe er vorhat, und insbesondre von seinem apocalyptischen Werke, dessen Verlangen des seligen Cremers zween Quartanten nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret haben, mittheilen zu können.

* *

Zur Geschichte des Herrn Prof. Friedrich Ludw. Abresch,

N. G. Eur. III Th. S. 674.

Auf der 677. Seite Z. 26. muß statt Amsterdam gelesen werden Rotterdam. Seine hieselbst gemeldete erste Ehe ist mit fünf Söhnen und dreyen Töchtern gesegnet gewesen; wovon aber nur noch der vierte Sohn, Peter genannt, so 1736 gebohren,

und die dritte Tochter, Maria, 1737 am Leben Ebendaſelbſt in der letzten Reihe, ſtatt Sr ſecretarius zu leſen Staatenſchreiber. (S Clerk) Aus dieſer zweyten Ehe ſind zween S entſproſſen. Der älteſte, Jeremias Fried gebohren 1745, iſt nur noch am Leben.

Von dem S. 683. erwähnten größern C über den Thucydides, hat 1753 zu Utrech Paddenburg der erſte Theil auf 272 S. in Octav das Licht geſehen, unter dem Titel: I dationum Thucydidearum pars prima. D Theil endiget ſich mit dem zweyten Buche de ſchichtſchreibers. Hin und wieder ſind Anmerk des Herrn Prof. Reiske mit eingerücket, und wenige vom Jac. Palmerius, ſo ihm der D. Bernard mitgetheilet. Wir laſſen es übr bey denen in den freyen Urtheilen und götting Anzeigen dieſes Jahres befindlichen rühmliche cenſionen bewenden.

In des Herrn Superintendenten Kathleffo logen im zweyten Stück, hat der Herr D. Stro Anmerkung dieſes Gelehrten von der Zeit der Mace. 11, 13. mitgetheilet. Wogegen zwölften St. etwas ſehr unerhebliches einge und ſolche fälſchlich dem Herrn Stoſch ſelbſt ſchrieben worden.

Im Jahre 1755 ſind die Elucidationes T dieſelbe ganz abgedruckt und zuſammen bey kommen. 840 S. ohne Regiſter. S. nov ernd. 1755. p. 314. & 1756. p. 252.

Man hat dem Herrn Professor **Abresch** eine neue Ausgabe des folgenden nützlichen Werkchens zu danken, welche im April 1757 fertig geworden.

PHILIPPI CATTIERI Gazophylacium Graecorum, seu methodus admirabilis ad insignem brevi comparandam verborum copiam, cum auctario FRID. LUD. ABRESCH. Utrecht, Octav 9 Bogen. Dieß Büchlein ist bisher weit unbekannter geblieben, als es zu seyn verdienet. Cattier, welcher Parlements-Advocat zu Paris war, hat es 1631 daselbst abdrucken lassen. Es kam aber, wenigstens außerhalb Frankreich, nicht vielen in die Hände. Der noch zu Zerbst lebende berühmte Herr D. von Bashuisen, veranstaltete 1708 zu Hanau eine neue Auflage desselben. Allein auch diese haben, insbesondre in Holland, wenige Kenner zu sehen bekommen. Dem Herrn Abresch fiel ein Exemplar in die Hände. Er bediente sich desselben bey dem Unterrichte seiner Lehrlinge mit vielem Nutzen, und entschloß sich endlich solches mit seinen eigenen Zusätzen aufs neue an das Licht zu stellen. Er hat den Titel ein wenig verändert, welchen Cattier allzu hochtrabend gegeben hatte: Methodus admirabilis, secundum quam intra horae spatium possit quis addiscere memoriter innumera vocabula Graeca derivata, idque ita, vt nunquam eorum oblivisceatur, si modo hancce methodum apprime calleat. Ferner hat er in der zehnten Section die praepositiones in eine bessere Ordnung gebracht, und einige Veränderungen gemacht; auch hinter der Vorrede

einigen wenigen Anmerkungen über ſeine dilu
tiones Thucydideas eine Stelle gegeben.

Cattiers methodus iſt wirklich ſo beſch
daß man nach demſelben in gar kurzer Zei
Menge griechiſcher Wörter erlernen kann,
ſie ſo leicht wieder zu verlernen. Alles k
darauf an, daß man nur auf die von ihm
zeigten formas der Wörter wohl acht habe,
ſich die dabey geſetzten canones einpräge. D
ſätze des Herrn Abreſch gehen dahin, d
theils die Sätze des Verfaſſers verbeſſern und
tiger beſtimmen, theils viele nöthige formas
nificationes derivatiuorum hinzufügen, theil
und jene durch neue auserleſene Exempel beſt
und erläutern, theils endlich gelehrte Leſer n
nigen beyläufig angebrachten Anmerkunge
eine angenehme Weiſe unterhalten. Von d
ſten Art iſt z. E. S. 5. die Anmerkung über d
gel; plurima non connectuntur cum radice
κατ' ἀντίφρασιν; Sic συμφορὰ, *conferta, pr*
συμφορὰ, *calamitas*; allwo gezeiget wird
hier keine antiphraſis ſtatt habe; ſondern a
notionem *congeſtus, coaceruationis in unum*,
φορὰ ſowohl proſperam, als aduerſam for
bedeute. So wird S. 10. die Unrichtigke
Regel gezeiget: Verba in εω ſignificant de
um, ut κλαίω, *jacere cupio*. Aehnliche Ve
rungen findet man S. 29. 105. 110. W
Zuſätze zu den Regeln de verbis derivatis
man S. 11. Und S. 12. kommt eine ſchön

ſchw

schweifung über das verbum ἐναπεῖν vor. Die beygefügte terminationes adjectiuorum S. 47. 48. verdienen alle Aufmerksamkeit, ingleichen was von den formis substantiuorum S. 54. 55. beygebracht wird. Sehr beträchtlich sind die S. 60. u. f. ausgeführte significationes praepositionum in verbis compositis, wie auch die exempla compositionis purae S. 99. und von den diminutiuis S. 38. Diese Ausgabe machet dem Herrn Abresch neue Ehre, und es ist kein Zweifel, die Kenner und Liebhaber der griechischen Sprache werden solche begierig und dankbarlich aufnehmen.

Sein Sohn, Herr Peter Abresch, hat in einem den 18ten Junius 1756 zu Utrecht unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Sebald Rau, öffentlich vertheidigten specimen philologicum in Obadjæ v. 1 - 8. der gelehrten Welt gezeiget, wie eifrig er auf der Bahn der Wissenschaften fortgehe. Diese Katheder-schrift beträgt 13 Bogen. Er lässet eine poetische Umschreibung seines Textes vorabgehen, handelt darauf vom Obadja und dessen Prophezeyung, geht die acht ersten Verse nach der Ordnung von Wort zu Wort durch, und erläutert dieselben mit vieler Geschicklichkeit und Einsicht aus einem guten Vorrathe der Sprachwissenschaft, und insbesondre der arabischen.

Zur Geſchichte des Hrn. Wilhelm Otto Re

N. G. E. III Th. 855 S.

Er iſt in die zu Harlem 1752 neu aufgeri Societät der Wiſſenſchaften den 21ſten ſ mit eingetreten, und in den erſten Theil ihrer daſelbſt heraus gegebenen Abhandlungen iſt allererſte Stück ſeine neu erfundene Berechn der Kunſtrichter. In dem zweyten Theile ſ ſich die Fortſetzung. Vergl. Bueksaal. Au 1756. S. 178. Es iſt ein Verſehen, daß die gabe des Nieuwoort ſeinem älteſten Herrn der zugeſchrieben worden. Man hat ſie d zu danken.

Zur Geſchichte des Herrn Prof. Jacob

N. G. E. III Th. 927 S.

Den Verluſt dieſes, ihr ſehr nützlichen, M nes betrauret die gröningiſche Univer nachdem er in der Woche vor Weihnachten Schauplatz dieſer Welt verlaſſen hat. E das Glück gehabt, ſeine gute Anzahl Kinder verſorget, und in guten Umſtänden, nachzula

Zur Geschichte des Herrn Gabriel Cramer,

im N. G. Cur. Ebendas. 983 S.

In dem achten Theile der histoire de l'academie Royale des sciences & belles lettres findet sich in der mathematischen Classe Num. 7. desselben memoire posthume de geometrie, oder Auflösung des folgenden theorematis: unter allen geradelinichten Figuren, welche man mit einer Zahl gegebener Seiten beschreiben kann, ist die größte diejenige, welche man in einen Zirkel einschreiben kann.

Zur Geschichte des Don Augustin Calmet

Beytr. zur Hist. d. Gelahrth. V Th. 222 S.

Das letzte Werk, womit dieser alte unermüdete Schriftsteller sein Vaterland und die gelehrte Welt bereichert hat, ist die Bibliotheque Lorraine, ou histoire des hommes illustres, qui ont fleuri en Lorraine, fol. 1751. Er starb den 20sten Octobr.

Octobr. 1757, und hat noch verschiedene aus
tete Werke von seiner Handschrift hinterlass
Histoire de l' Abbaye de St. Grego
Munster.
Histoire de l' Abbaye de St. Leopold de N
Histoire de l' Abbaye de Senones.
Histoire du Prieuré de Lay.
Dissertation sur les Seigneurs voues des
Dissertation sur l' ancienne Jurisprude
Lorraine & des trois Evechés.
Notice historique des villes & des prin
Bourgs & villages de Lorraine.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Johann Gottl. Biederm

Gesch. itzt. Gel. XTh. 440. S.

Ein Jahr, nachdem die letzte Strodtma
Geschichte dieses unermüdeten, und
der Jugend als den Gelehrten nützlichen
mannes herausgegeben hatte, ist eine Amts
derung mit ihm vorgegangen, welche wir,
die Zusätze zu seiner Geschichte liefern wollen,
zuerst erwähnen müssen. Er wurde nämlich
an des verstorbenen Sam. Müllers Stelle
Rector des berühmten Gymnasii zu Freyb

rufen, und ersuchte, um demselben zu folgen, um seine Erlassung von dem Rectorate zu Naumburg; worauf er daselbst den 19. Apr. seine Abschiedsrede hielt, de fideli Scholae magistro, ad Paulli exemplum, quidquis quibusuis facto, zu deren Anhörung er mit einem artigen Programma de Scholis ollarum einlud. Hier folgte ihm der Conrector, Christ. Bened. Milke, in seinem Amte. Bald nach seiner Ankunft zu Freyberg, trat er den 8. May sein neues Amt daselbst an. Der Herr Superintendent, Christian Friedrich Wilisch, führte ihn ein mit einer Rede, de doctrina cum prudenti disciplina in scholis caute curateque combinanda, nachdem er des Tages zuvor eine Einladungsschrift auf einen Foliobogen, worinn er de inuestitura canonici per librum, abbatis per baculum, episcopi per baculum et annulum simul, gehandelt, hatte austheilen lassen. Er selbst hielt ein lateinisches Gedicht, de peruersa instituendae iuuentutis ratione. Dieß Amt hat er bisher unter vielem Segen seiner Arbeit, und mit Lust und Vergnügen bekleidet. Im Jahre 1749 ward dieses durch das Absterben seines ältesten Sohnes, Carl Siegmund Biedermann, unterbrochen, welches um desto schmerzlicher war, da dieser Jüngling große Hoffnung hatte von sich blicken lassen, und eben so weit gekommen war, daß er mit vielem Lobe die Universität hätte beziehen sollen. Der Verdruß, welchen ihm 1750 und 1751 einige Gegner seines Programmatis, de vita Musica, durch ihre unhöfliche Schriften dawider zuzufügen gesucht haben, ist von solcher

Art

Art geweſen, daß er nicht hat haſten können, n
nicht werth iſt, daß wir uns mit einer umſtändlich
Nachricht davon aufhalten. Man kann den
nachſehen *nova acta ſcholaſtica* 2B. 12St. 945.
und vollſt. Nachr. von abad. Schr. 1751. St.
Das Unglück des Krieges hat er zwar mit d
ganzen Lande ſeiner Wohnung gleichfalls empfund
Doch die Muſen, und er mit ihnen, haben
vieler Verſchonung darunter zu getröſten gehab

Herr Biedermann hat ſeit 1745 noch
große Anzahl Programmata herausgegeben, zu
die vielen Redübungen und Feyerlichkeiten auf
Gymnaſio zu Freyberg ihm vielfältige Gelege
dazu gegeben haben. Wir werden in der An
derſelben da fortfahren, wo Herr Strodtm
aufgehöret. Zu den naumburgiſchen gehören
noch:

De paſtophoris. 1746. 1 Bogen.
Meletematum philologicorum faſcic. I.
1 Bogen.
De fama Graeci nominis injurioſe ſugillata.
1 Bogen.
Ogdoas dictionum Latinarum infrequenti
interpretatione bibliorum vulgata.
1 Bogen.
De Scholis ollarum. 1747. 2 Bogen.

Nun folgen die freybergiſchen. Es
ihrer ſchon eine ſolche Menge, daß wir es b
aus dieſen und jenen Jahren herausgeno
guten Anzahl von den vornehmſten wollen b

laſſen; zumal der Herr Rector, welches wir billig noch zuvor anzeigen, bereits im Jahre 1751 angefangen hat, ſeine Programmata zuſammen herauszugeben, und ohne Zweifel damit fortfahren wird, wie wegen vieler angenehmen und wohl abgehandelten Materien billig zu wünſchen iſt. Die erſte Sammlung erſchien nämlich unter dem Titel: Otia literaria varii argumenti. Pars I. praefatione ornata viri cel. JOH. LAUR. DE MOSHEIM, tit. Leipzig, 1751. Octav. 1 Alph. mit einem fünffachen Regiſter. In der Vorrede handelt der ſel. Herr Kanzler von der Stelle Röm. 3, 21 ſ. 26.

Hier iſt nun eine Anzahl der folgenden:

De grauiſſima praepoſiti dignitate. Fol. 1 Bog.
Templa concordiae et paci ſacra.
De Jrenarchis.
Cur homines montani paſſim male audiant?
Cur multi melius ſcribant, quam loquantur? et contra?
De veterum poculis grammaticis.
De meritis Sereniſſimae Domus Saxonicae in pacem Weſtphalicam.
Animalium ſtudium immane loquendi ex OVID. *Metam. I, 4.*
De ſummo bono ex *Cobel. V, 8.*
De nummis Freybergenſibus.
De eruditis male habitis.
Meletematum philol. faſc. IV.
De vita muſica.
De nominum religione.

De

De nova dea, Anaſtaſ. *Act. XVII, 18.*
De ſpe Judaeorum deſperata.
De montibus ardentibus, inſque biblici

De mendis librorum, et nominatim bib
Hebraicorum. Ueber dieſe Materie hat
Biedermann hernachmals, bey Gelegenhe
neuen hebräiſchen Bibeldruckes zu Leipzig,
auch nicht am beſten gerathen, noch einen
Aufſatz an einen gewiſſen Gelehrten geſand
cher denſelben vielleicht in einer Sammlu
das Licht ſtellen wird.

Fabuloſa de ſeptem dormientibus hiſtoria
Sacra menſis Auguſti.
De ſacris nefandis Ethnicorum.
De reliquiis eruditorum.
Von Bergwerksmünzen.
De Euſebianis.
Imago μεμαλιμοιγων. *Jud. ver. 16.*
De Xenotaphiis.
De characteribus corpori impreſſis. *Lev.*
De Cenotaphiis.
Examen vernale. *Gen. XXX, 41. 42.*

und viele andere mehr.

Es iſt bekannt, daß der Herr Rect
acta ſcholaſtica 1748 mit dem achten Th
ſchloſſen, und darauf, bis 1751, zween Bänd
jeder zwölf Stück enthält, unter dem Titel
acta Scholaſtica, in Octav herausgegeben,
aber 1752 und bisher das Werk in groſ
unter dem Titel: Altes und Neues von

sachen, fortgesetzet habe. Der Krieg hat diese Arbeit, welche schon auf sechs Theile angewachsen war, unterbrochen. Da wir nicht zweifeln, es werde mit Gottes Hülfe wieder angefangen werden, so nehmen wir uns die Freyheit, hier zu erklären, was wir künftighin dabey wohl für Veränderungen wahrzunehmen wünschten: Erstlich, daß auf die Correctur mehr Fleiß gewandt werden möchte, indem die Menge der wunderlichsten Druckfehler das Werk verunstaltet. Zweytens, daß mehr Ordnung und Genauigkeit in den Schulneuigkeiten, und in der Anzeige der Programmatum und Schriften in Acht genommen würde. Manche sind ausgelassen, und doch bekannt genug; andere hingegen zum zweyten, ja wohl zum dritten, male wiederholet. Man hat die alphabetische Ordnung gewählet, und gleichwohl ist die Folge öfters nicht darnach eingerichtet, u. d. g. Drittens dürfte es der Aufnahme des Werkes sehr vortheilhaftig seyn, wenn eine sorgfältigere Wahl in Ansehung der abzudruckenden Einladungsschriften statt hätte. Verschiedene sind gewiß, um nicht mehr zu sagen, über ganz unerheblichen Stof geschrieben, und enthalten schlechte Gedanken und Anmerkungen; andre handeln zwar gute und nützliche, aber schon hundert mal, wenigstens eben so gut, vorgetragene Sachen ab, und können die Aufmerksamkeit des Lesers keinesweges reizen.

Die allerersten Theile enthielten Auszüge aus den auserlesensten Programmatibus, und, wenn es dabey geblieben wäre, würde diese Monathsschrift

sich vermuthlich bey einem weit allgemeinern Bey
falle erhalten haben. Endlich, da die vornehmst
Absicht die Beförderung des Schulwesens und de
Schulgelehrsamkeit seyn muß, so würde, um ins
besondre in Ansehung der letztern dieselbe zu e
reichen, ein reicher Vorrath von nützlichen Anme
kungen, Zusätzen, u. d. g. zu guten Schulbüche
und in die lateinische und griechische Sprachgele
samkeit einschlagenden Schriften, dazu sehr zurä
lich seyn; und wir ersuchen selbst gelehrte Sch
leute und auch höhere literatores, durch ihre B
träge dem Herrn Rector Biedermann dazu beh
lich zu seyn.

Die Selecta Scholastica haben mit dem 17
herausgekommenen fasc. II. voluminis II. ihr E
genommen. Es konnte kaum anders gesche
Die Programmata waren über allzumannigfa
Materien, als daß sie sollten viele Käufer h
finden können, welche, um einer oder der andern
nen Schrift willen, so sie gerne lesen wollten, sich
solche ganze Sammlung hätten anschaffen w
Von dem innern Werthe verschiedener der
vorizo nicht zu urtheilen. Hier ist das Verze
dieses letzten fasciculi, welches allein unser U
rechtfertigen wird.

1. J. F. Haehn de systemate scholastico
ficiendo.
2. M. A. Gswend de Scholis triualibu
3. J. C. Schleusner de sophistis, in
larum auditoria non intromittendis.
4. G. A. Vinhold de physiognomia
lastica.

5

5. J. G. Beil de claris veterum praeceptricibus.
6. J. G. Hager de Manducis.
7. G. Ventzky obſeruationes philologicae.
8. G. Rosa ad *Coloſſ. II, 9.*
9. N. F. Stoehr ad *Matth. XIII, 52.*
10. C. Centner de Davide in loco deſerto Paran, non Orphei imagine, ſed Chriſti patientis, typo.
11. J. C. Sticht de odio Judaeorum in philoſophiam Graecam.
12. J. M. Chladenius Haereſes Grammaticae, in academia Oxonienſi 1726 damnatae.
13. F. Oertel de laudabili Romanorum cura in conſtituendis magiſtrorum ſalariis.
14. G. W. Oeder de tautologia Homerica.
15. J. G. Moerlin de panegyricis.
16. G. W. Dietz de Francorum juris ſtudio.
17. A. G. Gehl de principiis philoſophiae Wolfianae ante Wolfium.
18. J. M. Heusinger diſcuſſio animaduerſ. Belgic. in ſuas emendationes atque obſeruationes ad Corn. Nep. imperatores tres primus ab a Staveren.

Sonſt hat auch der Herr Rector noch in dem 22. St. der weimariſchen nützlichen Anmerkungen u. ſ. w. die vierte Fortſetzung der hebräiſchen Wörter, die einerley Form und zweyerley Bedeutung haben, einrücken laſſen. S. 819. u. f.

Den 15ten März 1758.

Anhang

Authentiſche Nachricht

von den Streitigkeiten des Herrn Präſidenten von Maupertuis mit dem ſeligen Herrn Rath König und dem Hrn. von Voltaire.

Seite 12.

Im Herbſt des Jahrs 1750 kam der Herr Rath König nach Berlin, und wurde mit aller erſinnlichen Achtung, ſowohl von dem Herrn von Maupertuis, welcher ihn ſeit langen Jahren kannte, und verſchiedene mal Gelegenheit gehabt hatte, ihm Dienſte zu leiſten, als auch von der Akademie, welche ihn unter ihre auswärtigen Mitglieder zählte, aufgenommen. Er ließ dem Herrn v. M. eine noch nicht ins reine gebrachte Handſchrift ſehen, welche einige Anmerkungen enthielt, ſo er über den Grundſatz von der mindeſten Handlung gemacht hatte; mit dem Anbieten, ſolche zu unterdrücken, wenn ihm damit ein Gefallen geſchähe. Der Herr von Maupertuis konnte dieſes Geſchmaper, welches ſehr ſchlecht geſchrieben, und voll von Ausſtreichungen und Zurückweiſungen war, nur durchlaufen. Er antwortete aber dem Herrn König: es fehle ſo weit daran, daß ihm durch die Ausgabe dieſes Aufſatzes ein Mißfallen geſchehen werde, daß es ihm vielmehr zum Vergnügen

gungen gereichen würde, wenn die Sache in ihr ganzes Licht gesetzt, und die Wahrheit erklärt würde.

Während seines Aufenthalts zu Berlin legte Herr König fleißige Besuche bey dem Herrn von Maupertuis ab. Eines Tages entstand ein Wortwechsel unter ihnen über die Erfindung des calculi transcendentalis. Der Herr von Maupertuis behauptete, Leibnitz habe auf das in England herausgegebene commercium epistolicum nie anders als mit Schimpfen und Schmälen geantwortet. Herr K. welcher bey allem, was den Leibnitzianismus betrifft, sehr empfindlich ist, faßte Feuer, und nachdem er einige schlechte Gründe beygebracht hatte, welche theils von der Todeszeit des Leibnitz, und von der Ausgabe des commercii hergenommen waren, aber beym Aufschlagen des Buches selbst, welches bey der Hand war, falsch befunden wurden, theils auf gewisse Handschriften, so er irgendwo sagte gesehen zu haben, beruheten, kam es zu Worten, welche dem Herrn v. M. allzuheftig und nicht weit vom Schimpfen zu seyn schienen. Doch, er hielt es bey Lebhaftigkeit des Herrn K. welcher vielleicht selbst die Stärke der Ausdrücke, deren er sich bediente, nicht verstand, zu gute, begnügte sich dem Streite ein Ende zu machen, und zeigte ihm deswegen nicht mehr oder weniger Höflichkeit, als zuvor. Herr K. vergaß nicht bald seinen Auftritt, welcher ihm so wenig Ehre machte. Man findet in seinen Schriften eine verstümmelte und grundfalsche Erzählung davon. Der

Herr Graf von Algarotti, unter dessen Augen solches geschehen, kann von der vollkommenen Wahrheit der unsrigen Zeugniß geben.

Herr K. reisete ab, und des folgenden Jahres stellte er seine Abhandlung in den leipzigschen actis eruditorum an das Licht. Man verwunderte sich, am Ende dieser Abhandlung ein Stück von einem Briefe zu finden, welcher sollte Glauben machen, daß der Herr von Leibnitz vor dem Herrn von Maupertuis das Gesetz der Sparsamkeit gekannt und genützet, und vor dem Herrn Euler die schöne Eigenschaft derer aus centralischen Kräften gezogenen Krümmen entdeckt habe; ein Stück, welches in der Handschrift, so dem Herrn P. M. gewiesen war, nicht befindlich gewesen.

Als die königlich preußische Akademie sich die Untersuchung dieser Sache angelegen seyn ließ, fieng sie damit an, daß sie den Herrn König freundschaftlich ersuchte, das Original desjenigen Briefes, woraus das Stück genommen wäre, an den Tag zu legen, und die Quellen, woraus er geschöpfet hätte, anzuzeigen, und da sie sahe, daß er allerley Ausflüchte suchte, wiederholete sie ihr Ersuchen. Dieser wußte nichts für die Aechtheit seines Stückes beyzubringen, als daß er eine Abschrift dieses Briefes des Herrn von Leibnitz an den seligen Herrmann von seinem verstorbenen Freunde, Henzi, welcher drey Jahre vorher wegen eines Staatsverbrechens zu Bern war enthauptet worden, erhalten hätte. Dieser Henzi

sollte

ſollte eine große Sammlung leibnitziſcher Briefe beſeſſen, und ſolche, wenn ihn der Tod nicht daran verhindert hätte, haben herausgeben wollen. Um hinter die Wahrheit dieſes Vorgebens zu kommen, erhielt man, auf Fürſprache Ihro königlichen Majeſtät in Preußen, und des Herrn Marquiſen von Paulmi, welcher damals Geſandter des allerchriſtlichſten Königs bey denen löblichen ſchweizeriſchen Cantons war, eine genaue Durchſuchung derer von Henzi nachgelaſſenen Papiere; ſowohl derer, welche ſeinen Erben zugefallen, als auch derer, welche in der Criminal-Kanzeley geblieben waren. Man fand durchaus nichts von leibnitziſchen Briefen darunter. Die Nachforſchungen, ſo man zu Baſel unter der Handſchriften des ſeligen Herrmann that, lieferten gleichfalls nichts aus, welches der Sache des Herrn König günſtig geweſen wäre.

Dieſes und andre Beweiſe, deren Anzahl und Stärke noch täglich zunimmt, machten, daß die Akademie ſich berechtiget hielt, öffentlich zu erklären, daß ſie das von dem Herrn König angeführte Briefſtück für ein ſolches halte, welches gar keinen Grund habe, und der Ehre derer den Herren Maupertuis und Euler zukommenden Entdeckungen nicht den geringſten Nachtheil bringen könne. Dieß that ſie in ihrer am Donnerſtage, den 13ten Jan. 1752 gehaltenen Verſammlung. Sie ſtellte ihre Erklärung an das Licht, unter dem Titel: Jugement de l' academie royale des ſciences et belles lettres ſur une lettre pretendue de *Leibnitz*. Ein jeder, der von Dingen zu urtheilen gewohnt iſt, weiß

weiß, was man durch das Urtheil einer Akademie zu verstehen habe; er weiß, daß das Wort, Urtheil, pro subjecta materia müsse genommen werden, und daß eine Akademie, da sie kein bürgerliches Gericht ist, nicht anders, als in so ferne sie eine Akademie ist, urtheilen könne, das ist, daß sie, wenn sie ihr Urtheil giebet, nichts anders thue, als daß sie über eine vorgelegte Frage ihre Meynung eröffne, wie solches in allen gelehrten Gesellschaften in Europa üblich gewesen, und noch üblich ist. Herr K. machte sich diesen Begriff nicht, oder wollte sich ihn nicht machen. Als ein Rechtsgelehrter von Profession, und seinem Temperamente nach ein Enthusiast, sahe er, oder dachte wenigstens, als ob er es sähe, in dem Urtheile der Akademie nichts anders, als ein bürgerliches Urtheil, in den Mitgliedern der Akademie nichts anders, als Gerichtsbeysitzer, Kläger und Advocaten. Und auf diesen kurzweiligen Begriff ist die kurzweilige Thorheit gebauet, welche unter dem Titel: Appel au public bekannt ist, und unter dem Titel: Defense de l'Appel fortgesetzt worden. Die erste ist von einem Advocaten zu Haag in Ordnung und in die Gestalt einer gerichtlichen Schutzschrift gebracht worden. Sie ist etwas weniger weitwirrt, als die zweyte, welche ein Werk des Herrn K. ist. Man siehet darinn nichts, als denselben vorgegebenen Richterstuhl und gerichtlichen Spruch auf eine ekelhafte Weise immerhin wiederholet. Herr K. hat sich in diesem Artikel nie das Verständniß wollen öffnen lassen. Er schrie Mordio, er wäre verurtheilt!

In

In diesen beyden Schriften findet man nicht den allergeringsten Beweis der Aechtheit des leibnitzischen Briefes. Ein eitles Gepränge von Rechtsgelehrsamkeit machet den größten Theil derselben aus; und das übrige dienet, um die Akademie zu schelten, den Grundsatz des Herrn v. M. zu bestreiten, und ihm die Ehre der Erfindung zu rauben, indem man diesen Grundsatz allen Alten und Neuen zuschreibet, welche jemals gesagt haben, oder scheinen gesagt zu haben; daß die Natur die kürzesten Wege einschlage. Herr K. drohet darinn, dem Herrn von Maupertuis und dem Herrn Euler durch ein Werk von erstaunlicher Tiefsinnigkeit zu Boden zu werfen. Allein er drohet seit vier Jahren. Herr Euler hat seine in den leipzigschen actis befindliche Abhandlung zergliedert, und gezeiget, wie wenig Herr K. einen Beruf zu solchen Materien habe, in denen er sich so hochmüthig richterliche Aussprüche zu thun angemaßet. In dieser Schrift, auf welche man nie etwas zu antworten gewußt hat, kann man, wenn man sie mit des Herrn Königs seiner vergleichet, sehen, was für ein Unterschied zwischen einem Mathematicus und einem Mathematicaster sey.

Die Akademie hat an dem mathematischen Streite keinen Theil genommen. Sie hat sich allein mit der Untersuchung der Aechtheit des Briefstückes beschäftiget. Es ist von ihrer Seite nichts weiter, als das Urtheil der Akademie, und drey Briefe, der erste von dem Herrn Euler, der andere von dem Herrn Maupertuis, und der dritte von dem

Herrn Merian, an das Licht gekommen. So schwach auch die Gründe des Herrn K. gewesen sind, so haben sie doch unter unwissenden, halbgelehrten, übel unterrichteten Leuten, und unter dem ganzen gelehrten Volke, welchem er seine Begeisterung mitzutheilen gewußt hat, ihr Glück gemacht. Kein Mittel ist so niederträchtig, welches er nicht in das Werk sollte gestellt haben, um die Akademie und ihren Herrn Präsidenten ins Geschrey zu bringen. Man kann mit ächten Beweisthümern darthun, daß er damals eine Art eines off- und defensiven Bündnisses mit dem ganzen Auskehrichte der gelehrten Republik, mit Buchführern, Zeitungsschreibern und dergleichen Leuten, gemacht habe. Diese getreue Fechter haben tausend Schmähschriften wider die Akademie ausgehen lassen, welche sich aber die Mühe nicht genommen hat, solche zu lesen. Man sahe damals, daß denen Herren von Maupertuis und Euler eine Unwissenheit in den Anfangsgründen der Geometrie von solchen Leuten vorgeworfen wurde, welche nicht werth waren, ihre Schüler zu seyn. Herr Merian, welcher an diesen Streitigkeiten keinen weitern Theil gehabt, als daß er die Ehre der Akademie vertheidiget, und sich unterwunden hatte, auf die Schmähreden des Herrn Königs, welcher ihn zuerst angegriffen hatte, ein paar Worte zu antworten, ward sehr hart mitgenommen; aber er lachte darüber.

Weit daran gefehlt, daß Herr K. durch dieses Verfahren seiner Sache einigen Vortheil sollte gethan haben, daß er sie vielmehr dadurch nur schlimmer

mer gemacht hat. Zu Berlin wird man je länger je gewisser versichert, daß dem leibnitzischen Briefstücke sehr wenig zu trauen sey. Man hat nachher Entdeckungen gemacht, und man hat, dem Verlaute nach, eine Sammlung von Nachrichten und Beweisschriften, welche nach den richtigsten Regeln einer guten Kritik, einen vollkommenen Beweis wider die Aechtheit desselben ausmachen. Man füget hinzu, daß die Liebe zum Frieden, und das Stillschweigen, welches Herr K. seiner vielen Drohungen ohnerachtet, seit vier Jahren beobachtet, die Ausgabe derselben bisher verzögert habe.

Was die Streitigkeiten des Herrn Präsidenten mit dem Herrn von Voltaire betrifft, so kommt das Wesentliche, der ungeschminkten Wahrheit nach, auf Folgendes hinaus.

Der Herr v. M. kam dem Herrn v. V. mit allerley Freundschaftsbezeugungen zuvor. Eine zeitlang blieben sie in einem guten Vernehmen mit einander. Doch der letztre störte den Frieden bald. Da er ein Werk daraus machte, mit der Religion den Spott zu treiben, und der Herr v. M. ihm mit Lebhaftigkeit widersprach, suchte er die weisen Vorschläge des letztern lächerlich zu machen. Dieß ist die erste Quelle des Hasses des Dichters. Es giengen verschiedene Monathe hin, ehe solcher ausbrach, da der Herr v. M. aus dem Munde einer seiner Freunde erfuhr, daß Voltaire ihm Dinge, so er gesprochen haben sollte, nachsagte, woran er gleichwohl nie gedacht hatte. Seit der Zeit sahe

jener, weil er Mäßigung gebrauchen wollte, diesen nicht mehr, als nur da, wo es ihm unmöglich war, ihn nicht zu sehen. Kurze Zeit darauf fiel der Herr v. M. in eine gefährliche Krankheit; er verließ Potsdam, um zu Berlin seiner Gesundheit, welche täglich abnahm, zu pflegen. Er meynte in Ruhe zu seyn, aber er betrog sich. Da die Akademie war ersucht worden, zu urtheilen, ob der Brief des Herrn von Leibnitz an den seligen Herrmann, welchen Herr König angeführet, ächt wäre, und erklärt hatte, daß die angezogene Stelle verstümmelt worden; nahm Voltaire, welcher sonst eine gänzliche Verachtung des Herrn Königs, mit welchem er bey der Frau Marquisinn du Chatelet, Umgang gehabt, von sich hatte blicken lassen, diese Gelegenheit in Acht, dem Herrn v. M. heimliche Stiche beyzubringen, welche er hoffte, daß man dem Herrn König zuschreiben würde. Er machte die unhöflichsten Auszüge aus den Werken des Herrn Präsidenten, und die holländischen Journale wurden von ihm mit Stachel- und Schimpfschriften angefüllt. Der Herr v. M. wußte nichts von dem, was vorgieng; er befand sich zu übel, als daß man ihm das böse Verfahren des Voltaire nicht hätte verhelen sollen. Ganz Berlin war davon unterrichtet; er allein wußte es nicht. Kaum aber hatte er es erfahren, als bereits Ihro Majestät, der König, einen gerechten Unwillen gefaßt hatten, und selbst seine Vertheidigung auf sich nahmen. Voltaire ward durch den in französischer Sprache gedruckten Brief eines Mitgliedes der berlinischen Akademie

an

an ein Mitglied der Akademie zu Berlin, zu Schanden gemacht; er war darinnen entlarvt, und konnte die schändlichen Dinge, welche darinn entdeckt wurden, nicht länger läugnen. Anstatt sich stille zu halten, und eine gnädige Vergebung des Monarchen zu erwarten, griff Voltaire den Herrn von M. aufs neue an, und, um die wider ihn aufgesetzte Schmähschrift zum Drucke zu befördern, bediente er sich dazu der Erlaubniß, so ihm Ihro Majestät lange vorher zu einem andern Werke gegeben hatten. Denn da Höchstdenenselben die Frechheit des Dichters nicht unbekannt war, hatten Sie verbothen, ohne höchsteigenhändig gezeichnete Erlaubniß etwas von ihm in die Presse zu nehmen. Der Buchdrucker hatte einige Schwierigkeit gemacht. Allein Voltaire dräute ihm und betrog ihn. Der Doctor Akakia kam zum Vorschein. Voltaire hatte sich aller Exemplare desselben bemächtiget, und als ihm der Herr von Fredersdorf solche im Namen des Königs abforderte, läugnete er alles. Man nahm die Aussage des Druckers und des Secretarii des Voltaire auf. Sie beschworen solche alle beyde. Hierauf zeigte der Herr von Fredersdorf die unterzeichnete Schrift dem Voltaire, welcher fortfuhr zu läugnen, und dasjenige, wessen er schuldig war, nicht eher mit erblaßtem Angesichte bekannte, als bis er mit Strafe war bedrohet worden. Die herausgegebenen Exemplare wurden ins Feuer geworfen, man glaubte Voltaire würde endlich schweigen, und der Herr v. M. welcher aufs äußerste krank lag, erhielt aus Ihro Majestät eigenem Munde

die Nachricht von diesen Begebenheiten. Kurz darauf sahe man in Holland eine neue Ausgabe des Akakia erscheinen. Der König ward über ein so unvergeyens Verfahren ungnädig, und ließ die Schmähschrift durch des Henkers Hand verbrennen. Die Wuth des Voltaire hatte keine Schranken mehr. Der König forderte einen von ihm selbst unterzeichneten Widerruf; er stellte ihn von sich; man setzte ihn in die Zeitung; und des Tages darauf widerrief er, was er unterzeichnet hatte.

Um seine Scham zu bedecken, stellte sich Voltaire zu Berlin krank an, und nachdem er drey Monathe daselbst geblieben war, gieng er nach Potsdam, warf sich dem Könige zu Füßen, versprach alles, was er nicht gedachte zu halten, und reisete darauf nach Leipzig, allwo er neue Pasquille wider den Herrn v. M. schmiedete. Dieser schrieb an ihn, bot ihm an, alles Geschehene zu vergessen, gab ihm aber auch zu verstehen, daß er, wenn er nicht aufhören wollte, ihn zu verfolgen, Mittel würde zu finden wissen, ihn zum Schweigen zu bringen. Voltaire misbrauchte einige Redensarten, unterstand sich einen erdichteten Brief des Herrn v. M. in den Händen des Magistrats niederzulegen, und zu rufen, als ob man ihn ermorden wollte. Er stellte diesen verfälschten Brief an das Licht, machte eine possenhafte Antwort darauf, und beschwerte sich bey dem Könige. Um seinen Betrug zu Schanden zu machen, begnügte man sich den Brief des Herrn Präsidenten so drucken zu lassen, wie er ihn geschrieben hatte. Voltaire wollte leug-

nen

nen Haß wider den Herrn von M. rechtfertig
e brachte bey, daß dieser geweigert habe, in
schändlichen Sache mit dem Juden Hirsch, we
e durch Geld niederschlug, ein gut Wort für
einzulegen; er führte auch gewisse Anschläge,
wider ihn geschmiedet seyn sollten, an; welche a
von denen, so sie sollten gehöret haben, abgeläug
wurden; endlich klagte er, der Herr v. Maupert
hätte sich mit dem Herrn de la Beaumelle wi
ihn verbunden; da er doch selbst, wie aus sei
von diesem beantworteten Erzählung klar erhel
in einem Absatze des Buchs, mes pensées. Qu
dira t'on? seinen Gift eingestreuet hatte, und d
Herrn v. M. um ihm einen neuen Feind zu
wecken, die Schuld davon gab. Der Herr de
Beaumelle hat seine Streitigkeiten mit dem He
von Voltaire gehabt; der Herr von Maupert
hat sich nie darein gemenget. Der Herr de
Beaumelle ward von den schändlichen Streic
des Herrn von Voltaire überzeugt; er bekla
sich darüber bey dem Herrn von Maupert
Und das war alles, worauf sich Voltaire beru
konnte. Man kann in der Reponse au supplem
du Siecle de Louis XIV. die allerdeutlichsten
weise der voltairischen Betrügereyen finden.
Herr de la Beaumelle führt alles dasjenige
beholen an, was den Herrn von Maupert
rechtfertigen kann.

Endlich erklärte sich Voltaire: er hätte
seines von der Akademie unterdrückten Freund
des Herrn Königs, annehmen wollen. Es ist

im Gegentheil weltkundig, daß jener diesem alles, was er gekonnt, zu Leide gethan habe, da unterdessen der Herr v. M. ihn bey der Frau Marquisinn von Chatelet eingeführet, und ihm nachher alle mögliche Dienste erzeiget hat. Der Herr v. M. hat, um sich aller Persönlichkeit zu enthalten, in seinen Streitigkeiten mit dem Herrn König, diese Dinge, welches sonst tausendfach hätte geschehen können, nicht beweisen wollen. Herr König ist zuweilen von dieser Regel der Mäßigung abgewichen.

Endlich beschuldigte der Herr von Voltaire auch den Herrn von Maupertuis eines Mangels der Achtung für die deutsche Nation. Er hätte denken sollen, daß die Akademie das Gegentheil darthue, und aus seinen Schriften dergleichen Gesinnung nicht erhelle. Er hätte denken sollen, daß er selbst hundert ausschweifende Briefe wider den Herrn von Wolf und wider die Deutschen geschrieben habe. Die Hochachtung, welche der Herr von Maupertuis für den seligen Kanzler heget, der Widerwille, den er wider alle Persönlichkeiten hat, und der Friede, welchen er wünschet, halten ihn zurück, alle diese Wahrheiten mit ächten Briefen zu beweisen. Wahrheiten ohnehin, welche überall bekannt sind!

Des

Neuen Gelehrten Europa

Vierzehnter Theil.

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner,
1759.

Vorrede.

Es werden, wie in den vorigen Theilen, also auch in diesem, einige Gelehrte, welche ich nicht selbst darum ersucht habe, ihre Lebensgeschichte antreffen. Um mich deswegen bey ihnen zu entschuldigen, dürfte ich mich nur bloß auf dasjenige berufen, wodurch der Herr Consistorialrath **Götten**, gleich bey dem ersten Anfange **des gelehrten Europa**, in seiner Vorrede ein solches Thun gerechtfertiget hat. Allein, ich

ich kann noch überdem melden, daß mir von verschiedenen die nöthigen Nachrichten durch solche ihre Freunde zugekommen sind, welche dieselben entweder nicht gänzlich ohne ihr Vorwissen eingesandt haben, oder solches doch leicht vor ihnen verantworten werden. Es lässet sich auch wohl denken, daß es mir unmöglich falle, an einen jeden Gelehrten insbesondre um seine Geschichte zu schreiben, und wird daher kein verdienter Mann, an den solches bisher nicht geschehen ist, es mir zur Unwissenheit, Eigensinn oder Unhöflichkeit auslegen. Ich ersuche vielmehr nochmals einen jeden geziemend, meine öffentliche Einladung für einen besondern Brief anzunehmen, und versichert zu seyn, daß ich, wie bisher, fortfahren werde, von allem, so bey mir einkommt, einen solchen Gebrauch zu machen, wodurch niemanden einiges Mißfallen erweckt, dieses Werk aber den Lesern um desto angenehmer gemacht werden könne.

Zu

Zu Erreichung dieſes letztern Augenmerkes muß die Mannigfaltigkeit beytragen, oder die Verſchiedenheit in Geſchichten von Gelehrten aus allerley Völkern, in allerley Wiſſenſchaften und allerley Ständen. Dergleichen ſind auch bisher aus Frankreich, Italien, Deutſchland, Holland und der Schweiz mitgetheilet worden, und werden auch fernerhin mitgetheilet werden können. Gelehrte Engländer hoffe ich hinkünftig auch, einen nach dem andern, aufzuſtellen. Pohlen, Dänen und Schweden fehlen mir noch vornehmlich. Wollte mir jemand gütig behülflich ſeyn, dieß Werk mit ſolchen zu bereichern, dem würde ich mich mit vielem Danke dafür verbunden erkennen.

In der Nederlandſche geleerde Fama No. 5. dieſes Jahres iſt angemerket worden, daß in dem Verzeichniß der holländiſchen akademiſchen Lehrer, im zwölften Theile, Herr **Ruhnkenius**, Lector zu Leiden, und Herr **Jungius**, Lector zu Rot-

Rotterdam, vergeſſen ſind; wie auch, daß Herr **König** in Haag bereits verſtorben. Dem Herrn Recenſenten iſt aber unbekannt geweſen, daß dieſer zwölfte Theil ſchon beynahe ein halb Jahr vorher die Preſſe verlaſſen, ehe er ihm zu Geſichte gekommen, und ſolches Verzeichniß bereits zu Anfange des vorigen Jahres aufgeſetzt worden. Daß der Herr Profeſſor **von Lom** zu Harderwyk **von Lon** genennet wird, iſt ein bloßer Druckfehler, wie aus deſſen ſchon vorhergegangener Geſchichte leicht zu erſehen war. Geſchrieben den 30 März 1758.

J. S.

Verzeichniß
der in dieſem vierzehnten Theil enthaltenen
Geſchichte der Gelehrten.

I. Geſchichte des Hrn. Joh. Alberti, der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Prof. und der holländ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Leiden Mitglied. 281

II. Geſchichte des Hrn. Johann Benedict Carpzov, der Gottesgelahrtheit Doctors, derſelben, wie auch der griechiſchen Sprache, ordentlichen Profeſſors ꝛc. zu Helmſtädt. 290

III. Geſchichte des Hrn. Georg. Fr. Deinlein, weiland der Weltweisheit Magiſters und beyder Rechten Doctors und Profeſſors, ꝛc. zu Altorf. 337

IIII. Geſchichte des Hrn. Carl Gerth von Kettelhodt, beyder Rechten Doctors, ꝛc. zu Rudolſtadt. 364

V. Geſchichte des Hrn. Benjam. Panchaud zu Berlin. 379

VI. Geſchichte des Don Carl Franz Touſtaint, weiland des Benedictinerordens Prieſters der Congregation St. Mauri, ꝛc. 396

VII. Geſchichte des Hrn. Rudolphin Venuti, Abtes und päbſtl. Oberaufſehers der römiſchen Alterthümer, der corton. gelehrten Geſellſchaft Mitgliedes zu Rom. 402

VIII. Geſchichte des Hrn. Anton Franz Prevoſt d' Exilles, Abts und Almoſ. des Prinzen von Conty. 410

VIII. I. Geſchichte des Hrn. Theodor Scheltinga, der Gottesgelahrtheit Doctors ꝛc. zu Harderwyk. 417

X. Geſchichte des Hrn. Gerhard Schröder, beyder Rechten Doctors, und Antecеſſoris primarii, ꝛc. zu Harderwyk. 434

XI. Geſchichte des Hrn. Johann Andreas Tafinger, der Weltweisheit Magiſters, und der Gottesgelahrtheit öffentlichen Lehrers, ꝛc. zu Jena. 447

XII. Geſchichte des Hrn. Chriſtian Wilhelm Franz Walch, der Weltweisheit Magiſters und der Gottesgelahrtheit Doctors, auch ordentlichen Profeſſors zu Göttingen. 455

XIII. Ge-

Innhalt.

XIII. Geſchichte des Hrn. Nicolaus Weſtermann, der Beredtſamkeit, der Dichtkunſt und der griechiſchen Sprache ordentlichen Profeſſors zu Frankfurt an der Oder. 474

XIIII. Zugabe einiger kürzer Nachrichten von jüngſt verſtorbenen oder noch lebenden Gelehrten.

1) Herr Arnold von Gennep, weiland Prediger zu Eethen und Drongelen. 488

2) Herr Daniel König, weiland der Arzeneywiſſenſchaft Doctor und Arzt zu Rotterdam. 490

3) Herr Stephan Simon de Gamaches, weiland Canonicus regularis des heiligen Kreuzes, und der königl. franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris. 493

4) Herr Benedictus Stay, Profeſſor der Beredtſamkeit, und Erzprieſter der illyriſchen Patronalkirche. 495

5) Herr Johann Jacob Boſe, der heiligen Schrift Licentiat und mittelſter Diaconus an der St. Nicolaikirche zu Leipzig. 497

6) Herr Ewald Hollebeek, der Gottesgelahrheit Doctor, u. ordentlicher Profeſſor, ꝛc. zu Gröningen. 499

7) Herr George Carl Herings, weiland königl. preußl. Kriegscommiſſarius zu Berlin. 504

8) Herr Johann Heinr. Schmucker, weiland reformirter Prediger zu Weſel. 507

9) Herr Ildephonſus Chatelinot, des Benedictinerordens Prieſter, ꝛc. 509

10) Herr Peter Chriſtian Kämpfer, weiland der heiligen Schrift Doctor, ꝛc. zu Roſtock. 512

XV. Neue Zuſätze zur Geſchichte des Hrn. v. Hoven. 514

XVI. Zur Geſchichte des Hrn. Anton Franciſci Gori. 551

XVII. Weitere Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von der Gs. 552

XVIII. Neue Zuſätze zur Nachricht von Hrn. Veſt 554

XVIIII. Zuſatz zur Geſchichte des Hrn. D. Jablonſki. 558

XX. Beſchluß der Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann von den Honert. 559

XXI. Zur Geſchichte des Hrn. Simon Pelluties. 560

Geſchichte

Geſchichte

des

Herrn Johann Alberti,

der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Profeſſors, und der holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitgliedes zu Leiden.

Ein Gelehrter, wie dieſer iſt; ein Mann von einem ſolchen Anſehn, und von einem ſo lange bereits erworbenen und erhaltenen, ſo allgemeinen, und ſo erhabenen Ruhme, hätte billig eher in dem gelehrten Europa erſcheinen ſollen *). Ich bin auch ſchon, ſeit dem meine Aufſätze darinnen einen Platz gefunden haben, darauf

*) Herr Hermann hat ihm unter den Scriptoribus ſeculi noſtri billigſt einen Platz gegeben in cumul. reip. liter. p. 210. Stolle aber in ſeinen Anmerkungen S. 530. ſeiner Gewohnheit nach, nichts von ihm beyzubringen gewußt, als die leipziger Zeitungen.

auf bedacht geweſen, den Leſern daſſelben ſeine Geſchichte mitzutheilen. Allein, da ich von Zeit zu Zeit auf nähere Nachrichten dazu vertröſtet worden, ſo habe ſolches, um ihnen etwas vollſtändigers zu liefern, bis dahin ausgeſtellet. Nunmehro aber, da ich nicht hoffen kann, daß ſie nach meinem Wunſche erfolgen werden, habe es nicht länger aufſchieben wollen, dasjenige, ſo mir theils zuverläſſig bekannt, theils aus ſeinen eigenen Schriften zu erſehen iſt, ſo wenig es auch von einem ſo verdienten Mann iſt, mitzutheilen.

Der erſte Tag ſeines zeitlichen Lebens war der 6te Merz des Jahres 1698, an welchem er ſolches zu Aſſen, einem wegen der Verſammlung der Landesſtände nicht unbekannten Städtchen in der Landſchaft Drente, empfieng. Eines Berichtes von der erſten Kindheit, Erziehung und Schulſtudien kann man in der Geſchichte eines Gelehrten, wenn ſie nicht etwan einiges Beſondere und Merkwürdige haben, entbehren. Was aber die akademiſchen Studien unſers berühmten Herrn Doctors betrifft; ſo hat er ſolche vornehmlich zu Franecker getrieben, und daſelbſt, außer andern, in der Gottesgelahrtheit den unvergleichlichen Campegius Vitringa, in den morgenländiſchen Sprachen und Literatur, den damals ſchon den erſten Rang darinn behauptenden Albert Schultens, und im Griechiſchen den gleichfalls zu ſeiner Zeit hervorragenden Lambert Bos zu ſeinen Lehrern gehabt. Der Schüler war ſeinen großen Lehrer werth. Es zeigte ſich immer mehr zu ihrer großen Freude, was für einen vorzüglichen

Fort-

Fortgang er in allerley einem künftigen Gottesgelehrten nöthigen und nützlichen Wissenschaften, mit Hülfe seiner natürlichen Gaben und seines ausnehmenden Fleißes, in einigen Jahren machte.

Doch Herr Alberti ließ es hierbey nicht bewenden. Er suchte sich auch den Unterricht, die Bekanntschaft und den Umgang anderer Gelehrten zu Nutze zu machen. Unter diesen waren die berühmten Männer, Siegebert, Haverkamp, Peter Burmann zu Leiden, und d' Orville zu Amsterdam, nicht die geringsten. Allein auch hiebey blieb sein Ernst und Eifer in der erworbenen Gelehrsamkeit nicht stehen. Wen die Vorsehung Gottes dazu ersehen hat, daß er über den gemeinen Haufen der so genannten Gelehrten soll erhoben werden, den erwecket sie auch zu den dazu erforderlichen Mitteln, und giebet sie ihm leicht an die Hand: So that sie auch an unserm Herrn Alberti. Er begab sich mit verschiedenen einheimischen und ausländischen Gelehrten vom ersten Range in einen Briefwechsel. Auch selbst, nachdem er in das Predigtamt gekommen war, behielt sein Hang und Trieb zum Griechischen eine gewisse Herrschaft über ihn.

Er unternahm verschiedene Werke, insbesondre eine neue Ausgabe des Hesychius, und zu deren Beförderung war sein Briefwechsel, insbesondre mit denen Zierden Hamburgs, Joh. Alb. Fabricius, Christoph Wolf, (in dessen conspectu. supplicd. epist. sein Name auch vorkommt), und andern, wie die Früchte desselben gezeiget haben, gerichtet.

Nachdem er, auf die gewöhnliche Weiſe, unter die Candidaten des Predigtamts in Holland war aufgenommen worden, dauerte es nicht lange, ehe er ward, als er hier und da einige Predigten abgelegt, zu einem Lehrer der Gemeine Gottes berufen, und zwar zu Hochwoude in Weſtfrießland, unter der Claſſis von Hoorn. Der Herr von Cats, Freyherr von Venhuiſen, war ſein Beförderer, und deſſen Gewogenheit vermehrte die Anmuth ſeines Aufenthaltes daſelbſt nicht wenig. Er war es auch, welchem er ſeine im dortigen Amte 1724, oder, wie auf dem Titel ſtehet, 1725, zu Leiden an das Licht geſtellte obſervationes ſacras zuſchrieb. Die theologiſche Facultät zu Leiden, welche damals die berühmten Männer, Johann von Mark, Franz Fabricius, Joh. Weſſelius und Taco Hayo von den Honert ausmachte, ertheilte in ihrem darüber ausgeſtellten und vorangedruckten Urtheil das verdiente Zeugniß davon, ſie habe ſolche gefunden, receptae doctrinae eccleſiarum noſtrarum ſatis conformes, ad literarum ſacrarum intelligentiam et laudem utiles, atque varia prorſus doctrina ad theologiae ornatum faciente refertas. Quam hinc auctorem apud orbem literatum merito commendent ab ingenio, induſtria, et eruditione magna, ipſiusque decus majus in eccleſiae vſus, Deo dante, accelerent.

Dieß letztere erfüllte die Vorſehung Gottes. Herr Alberti ward nicht nur nach einigen Jahren in eine beßre Pfarre nach Crommen, ſondern auch wiederum nach Verlauf weniger Zeit zur blühenden Gemeine

Gemeine in der Stadt Haarlem berufen, und da der Ruhm seiner Gelehrsamkeit sowohl durch seine herausgegebene Schriften, als auch durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel, beständig zunahm, so ward er im Jahre 1740 den 12. Jul. von denen Herrn Staaten von Holland und Westfrießland an die Stelle des verstorbenen J. Fabricius zum Professor der Gottesgelahrtheit auf der Universität zu Leiden angestellet. Den 18. Sept. hielt er also zu Haarlem seine Abschiedspredigt über 1 Thess. 2, 7. 8. und trat, nachdem er zuvor zum Doctor Theologiä erkläret worden, den 5. Oct. sein akademisches Amt zu Leiden feyerlich an, mit einer Rede de theologiae et critices connubio. Den 8. Febr. als welcher zu Leiden der gewöhnliche Tag der Umwechselung der akademischen Aemter ist, 1745 ward er zum Secretarius des akademischen Senats, und an demselbigen Tage 1747, an die Stelle des Herrn Hemsterhuis, zum Rector Magnificus erwählet. Diese Würde übertrug er des folgenden Jahres wiederum am benamten Tage, dem Herrn Prof. der Rechten, Joachim Schwarz, mit der Rede pro poesi theologo utili.

Bereits seit verschiedenen Jahren hat es dem weisen Regierer der Menschen gefallen, diesen sonst arbeitsamen Gelehrten mit einer Leibesschwachheit heimzusuchen. Diese hat sowohl die weitere Ausgabe des Hesychius, als auch andere Werke gehemmet, und auch selbst seine Amtsarbeiten sehr unterbrochen. Gleichwohl prangen noch verschiedene neuere Ausgaben griechischer Schriftsteller,

und unter andern der Thomas Magister, mit seinen mitgetheilten Beyträgen. Er hat zwar in Gesellschaft des itzigen Lehrers der griechischen Sprache zu Leiden, Herrn Ruhnkenius, zu seiner Genesung den Spaabrunnen besuchet. Allein, wie wir vernehmen, hat sein Uebel beständig zugenommen, und ist in eine Lähmung und Schlaffsucht ausgeschlagen; so daß er nunmehro der Universität und der gelehrten Welt wenige oder gar keine Dienste mehr zu leisten im Stande ist.

Der Herr Doctor Alberti gehöret übrigens zu denen gemäßigten Gottesgelehrten seiner Kirche, und es kommt ihm selbst eine vorzügliche Stelle unter denenselben zu. Kein Wunder. Je gelehrter, desto verträglicher: je unwissender, desto eigensinniger und unverträglicher. Kein Wunder aber auch, daß er es eben daher, und zumal da er in verschiedenen wichtigen Lehrerklärungen seines großen Lehrmeister, dem alten Vitringa, folget, denenjenigen, welche sich zu Handhabern der strengen Orthodoxie aufwerfen, nicht recht gemacht hat. Sie würden ihm ein Ungewitter über das Haupt gezogen haben. Doch gewiß Umstände verhinderten es. Nichts hatte weniger Grund und Billigkeit, als daß auch andre Evangelischen gleich zu Anfang seines Eintritts in das Reich der Wissenschaften aus seinen observationibus sacris ein Gift saugen, und ihn eines Hanges zur Socinianerey beschuldigen wollten. Er hat sich in der Vorrede zum periculo critico sattsam dagegen vertheidiget. Daß ihm die Unterzeichnung des leidenschen Gutachtens

achtens in den Ossischen Streitigkeiten von genannter Art Geistlichen übel genommen worden, daß gewisse Machinationen derselben auch wider ihn sollen gerichtet gewesen seyn, und was sein Amtsgenosse, der Herr D. Schultens in einigen seiner Schriften davon gemeldet, erinnern wir uns bereits, bey Erzählung gemeldeter Streitigkeiten, beygebracht zu haben, und wollen es also hier nicht wiederholen.

Es bleibt uns mithin nichts weiter übrig, als daß wir die Schriften dieses Gelehrten nach der Ordnung aufzählen; und da sie den Liebhaber derjenigen Wissenschaften, in welche sie hineinschlagen, keinesweges unbekannt seyn können, auch in den actis eruditorum und vielen andern guten gelehrten Journalen ausführlich recensiret sind, so werden wir uns an einer bloßen Anzeige derselben begnügen lassen.

1. Obseruationes sacrae in N. T. Leiden 1725. Groß Octav. S. Acta erud. 1725. p. 302 et seq.

2. Obseruationum criticarum in HESYCHIUM specimen. Ist eine kleine Probe seiner Arbeit über dieß alte griechische Lexicon, in der bremischen bibliotheca historico philologico-theologica class. VIII. fasc. I. p. 149.

3. Annotationum philologicarum in novum testamentum ex PHILONE JUDAEO collectarum specimen. Im bremischen Museo historico philologico theologico. Vol. I. P. I. p. 104. Der Wunsch des Herrn Alberti, den alexandrischen Philo

zur Erläuterung des neuen Teſtamentes näher anzuwenden, iſt durch verſchiedene Arbeiten des Herrn D. Carpzov und andrer, ziemlich wohl erfüllet worden.

4. Periculum criticum. Groß Octav, 1727. In der Vorrede vertheidiget Herr Alberti einige Stellen ſeiner obſerv. wider die Recenſion in den actis erud.

5. *Gloſſarium Graecum* in ſacros noui foederis libros, Ex MS. primus edidit, notisque illuſtrauit L. A. Accedunt ejusdem *miſcellanea critica in gloſſas nomicas*, Suidam, Hesychium, et indices auctorum ex Photii Lexico inedito, Leiden 1735. Groß Octav. Ein Alph. 3 Bog. ohne die Zuſchrift an Wolf und J. A. Fabricius, und die Vorrede. S. acta erud. 1738. p. 298.

6. Oratio inaug. de theologiae et critices connubio. Leiden 1740. Quart.

7. Hesychii Lexicon Graecum Tomus I. 1746. Fol. zehn Alph. 21 Bog. S. acta erud. 1746. p. 575 et ſeq. Quo magis bene de Graecis literis meritis eſt, quum illam exquiſitam Graecarum literarum ſcientiam tot laculentis jam documentis probatam, ad Heſychium emendandum et illuſtrandum contulit, in eaque re multos annos hoc eventu conſumſit &c.

8. Oratio pro poëſi theologis utili. Leiden 1749. Quart. 4 Bogen. S. göttinq. Zeitungen von gel. Sachen 1752. 30. St. Sie iſt erſt in holländiſche Proſa durch einen ungenannten, und hernach

hernach auch durch Peter Wesseling in holländische Verse übersetzt worden. Leiden 1751.

9. Petri Keuchenii annotata in omnes N. T. libros. Editio noua, et altera parte, nunquam edita, auctior. cum praef. J. Alberti. Accedunt ampl. Gisb. Cuperi et cel. Camp. Vitringae epistolae ineditae &c. Groß Octav. Leiden 1755. Man findet einen Auszug davon in der Nederlandsche geleerde Fama 1758. No. 8.

Einer neuen Ausgabe seiner Obseruationum sacrarum, und dem zweyten Theile des Hesychius wird mit Verlangen entgegen gesehen. In den miscellaneis obseruationibus criticis, so Burmann und d'Orville zu Amsterdam herausgeben haben, sollen sich auch verschiedene Stücke von seiner Feder herschreiben. Wir können aber solche vorizo nicht besonders auszeichnen.

Den 19. Jenner 1758.

Geſchichte

des Herrn

Johann Benedict Carpzov,

der Gottesgelahrtheit Doctors,

derſelben, wie auch der griechiſchen Sprache, ordentlichen Profeſſors, und der theologiſchen und philoſophiſchen Facultät Beyſitzers zu Helmſtädt.

Hier erſcheinet ein bereits über anderthalb hundert Jahr in der gelehrten Welt ruhmvoller und ehrwürdiger Name, und der Gelehrte, welcher ihn trägt, hat ſich deſſelben vollkommen würdig gemacht, und vermehret deſſen Ruhm durch ſeine gelehrten Verdienſte. Von dem Carpzoviſchen Geſchlechte ſind ſchon in mancher Leichenſchrift und verſchiedenen Büchern gedruckte Nachrichten vorhanden, und wir würden es dabey bewenden laſſen, daß wir uns bloß auf dieſelbigen beriefen, wenn wir uns nicht im Stande zu ſeyn glaubten, eines Theils noch eines oder das andere Merkwürdige, welches ſo bekannt nicht iſt, beyzubringen, und andern Theils eine genauere Carpzoviſche Geſchlechtstafel, als die gedruckten ſind, zu liefern; welche mithin von jemand, dem dar-

an gelegen, mit Nutzen wird können gebraucht werden.

Das Geschlecht der Carpzove ist schon seit Jahrhunderten berühmt, und in Deutschland wird schwerlich eines seyn, welches so viel ansehnliche Gelehrten aufweisen kann. Es stammt aus der Mark Brandenburg ab, und es sind brandenburgische, und in die märkische Geschichte einschlagende Urkunden vorhanden, in welchen schon im dreyzehnten Jahrhunderte 1) Herrman von Carpzov vorkommt, und inter nobiles viros gezählet wird. Der berühmte Geschichtschreiber, Herr Hofrath Lenz zu Halle hat ein dergleichen Diploma, gegeben zu Salzwedel, A. Dom. 1282 angeführet, und in der Anmerkung S. 101. angemerket, daß die Herren von Carpzov hier zum ersten male vorkämen. Der nicht weniger berühmte und um die märkische Geschichte sehr verdiente Rector des Friederichswerderischen Gymnasii zu Berlin, Herr George Gottfried Küster, erwähnet in der bekannten Seidelschen Bildersammlung, in welcher hundert, in der Mark Brandenburg gebohrne und wohlverdiente Männer vorgestellet werden, S. 144. daß das Dorf Carpzo, welches ohnweit Tremmen, einem brandenburgischen Kapitelsdorfe, lieget, der Carpzovischen Familie ehemals zugehöret habe. In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ist 2) Simon Carpzov, Bürgermeister in der Neustadt Brandenburg in der Mittelmark im Flor gewesen, und wird von dem märkischen Poeten, Schosser, und andern, welche

eine

eine Beſchreibung der Stadt Brandenburg her-ausgegeben haben, als ein ſehr kluger, und mit großen Eigenſchaften gezierter Mann gerühmet. Er hatte zwey Söhne. Der ältere, 3) Joachim Carpzov, mit dem Zunahmen der Brandenburger, ergriff in den dreyßigjährigen kriegeriſchen Zeiten die Waffen, und gelangte, unter dem Commando des Grafen Ernſt von Mannsfeld, wegen beſonderer erzeigten Tapferkeit bey der Belagerung der Böhmiſchen Stadt Pilſen, zur Oberſtencharge, und ſelbſt, nach Abſterben des erwähnten Grafen von Mannsfeld, zum Generalcommando der Armee in Ungarn, und ward endlich in dänſchen Dienſten bey dem Könige, Chriſtian dem vierten, General-Feldzeugmeiſter; in welcher hohen Würde er 1628 zu Glückſtadt in Holſtein verſtorben.

Wir kommen nun 4) auf den gelehrten Stammvater ſo vieler berühmten Gelehrten, dieſes großen Generals jüngern Bruder, Benedict Carpzov, aus Brandenburg. Er war Churfürſtl. ſächſiſcher wirklicher Appellationsrath zu Dresden, auch Kanzler der Churfürſtin Sophia, Wittwe Chriſtian des erſten, und zuvor Profeſſor pandectarum zu Wittenberg, und iſt 1620 in die Ewigkeit gegangen. Dieſer Kanzler, Benedict Carpzov, hinterließ fünf Söhne, welche alle die anſehnlichſten Bedienungen verwaltet, und den Carpzoviſchen Namen ungemein ausgebreitet haben. Der älteſte 5) Conrad Carpzov, war erſt Profeſſor der Rechten zu Wittenberg, darauf Appellationsrath zu

Dres-

Dresden, und endlich Kanzler und Geheimerrath des Administrators zu Magdeburg, Herzogs August, ſtarb zu Halle, und ſein Leben hat der Herr Geheimerrath von Dreyhaupt in der Beſchreibung des Saalkrayſes 2 Th. S. 601. angeführet, auch eine Carpzoviſche Geſchlechtstafel S. 26. angefüget. Der zweyte Sohn, war 6) der berühmte große Rechtsgelehrte, deſſen viele und hochgeſchätzte juriſtiſche Schriften ihn unvergeßlich machen, Benedict Carpzov, Ordinarius der juriſtiſchen Facultät zu Leipzig, Director des geiſtlichen Conſiſtorii, Senior im Schöppenſtuhl, auch Churfürſtlicher wirklicher Appellationsrath, und endlich wirklicher Geheimerrath im Cabinet zu Dresden. Der dritte 7) Chriſtian Carpzov, iſt als Doctor und ordentlicher Profeſſor der Rechten 1642 zu Frankfurt an der Oder mit Tode abgegangen. Der vierte 8) Johann Benedict Carpzov, iſt der erſte hochberühmte Doctor und Profeſſor der Theologie zu Leipzig, Canonicus zu Zeitz, und Archidiaconus an der Thomaskirche daſelbſt, geweſen, welcher die Ilagogen in libros ſymbolicos geſchrieben, und 1657 entſchlafen iſt. Der fünfte endlich 9) Auguſt Carpzov, iſt Doctor der Rechten, Kanzler und Geheimerrath des Herzogs zu Altenburg, Conſiſtorialpräſident des Herzogthums Koburg, auch gevollmächtigter Abgeordneter des Herzogs, bey dem weſtphäliſchen Friedensgeſchäffte 1648, geweſen.

Von dem zweyten und fünften dieſer Carpzove, beyderſeits Geheimen Räthen, theilet ſich nun-

nunmehro das Carpzoviſche Geſchlecht in die Leipziger und Koburger Familie. Wir bleiben vorjetzo nur bey der erſtern, aus welcher unſer Gelehrte entſproſſen iſt.

Unter den angeführten fünf Brüdern hat der vierte, D. Johann Benedict Carpzov, der erſte, gleichſam fünf Söhne hinterlaſſen. Der älteſte derſelben, 10) Benedict David, iſt, im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, als Magiſter zu Leipzig, den Weg alles Fleiſches gegangen, nachdem er ſich mit der ſchönen Diſputation de veſtitu ſacerdotum Hebræorum, welche des BLASII VGOLINI theſauro antiquitatum Hebraicarum einverleibet worden, habilitirt gehabt. Die übrigen vier aber ſind zu anſehnlichen Ehrenämtern gelanget. Nämlich der zweyte, 11) Johann Benedict Carpzov, der andere dieſes Namens, ein hochberühmter Doctor und Profeſſor der Theologie, Canonicus zu Meiſſen, und Paſtor an der Thomaskirche zu Leipzig, welcher SCHARDI jus regium Hebræorum, Introductionem in theologiam Judaicam, und viele andere gelehrte Schriften, philologiſche und theologiſche Diſſertationes, auch Homiletica an das Licht geſtellt hat, und als einer der größeſten Redner ſeiner Zeit berühmt geweſen, iſt 1699 in die Ewigkeit verſetzt worden. Der dritte 12) D. Auguſt Benedict Carpzov, iſt ein berühmter Rechtsgelehrter und Profeſſor codicis, des Oberhofgerichts, geiſtlichen Conſiſtorii, und der juriſtiſchen Facultät Beyſitzer, auch der Univerſität Syndicus, geweſen. Der

vierte

vierte 13) Samuel Benedict Carpzov, hat als Doctor der heiligen Schrift, königl. pohlnischer und Churfürstl. sächsischer Ober-Consistorialrath, auch Ober-Hofprediger zu Dresden 1707 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. (Dessen beyde Söhne haben sich gleichfals großen Ruhm erworben. Der älteste, Herr D. Joh. Benedict Carpzov, der dritte dieses Namens, ist königl. pohlnischer und Churfürstl. sächsischer Commissionsrath und Bürgermeister zu Zittau, und hernach Kraysamtmann des Churkrayses zu Wittenberg gewesen, dessen Ehrentempel lausitzischer Merkwürdigkeiten, und Chronik der Sechsstadt Zittau, treffliche Werke sind. Der zweyte ist der noch lebende hochberühmte Greis, 15) Herr Doctor Johann Gottlob Carpzov, hochansehnlicher Superintendent der Kirchen und Diöces Lübeck, dessen critica sacra, introductio in libros V. T. und apparatus antiquitatum sacri codicis, ohne Widerspruch Hauptbücher und den Gelehrten unentbehrlich sind.) Der fünfte Sohn endlich war 16) Friedrich Benedict Carpzov, ein weitberühmter Polyhistor, Rathsherr und Baumeister der Stadt Leipzig, dessen große Bibliothek bekannt ist, und welcher den Wachsthum der Gelehrsamkeit ungemein befördert hat, auch einer der allerersten Urheber und Verfasser der actorum eruditorum Lipsiensium gewesen ist.

Ein Sohn D. Johann Benedict Carpzovs, des andern dieses Namens, (Num. 11.) nannte sich eben also, war öffentlicher Professor der hebräischen

bräiſchen Sprache und Prediget, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1733, nachdem er ein Buch de Vrim & Thummim, und die Fortſetzung ſeines ſeligen Vaters commentarii philologici in librum Ruth verfertiget, auch eine ſehr wohl aufgenommene Diſputation de ſepultura Joſephi Patriarchæ geſchrieben hatte. Er war der hebräiſchen und anderer orientaliſchen Sprachen vollkommen kundig, ein frommer und gründlich gelehrter Mann, welcher auswärtig anſehnlichere Ehrenämter hätte erhalten können, wofern er von Leipzig wegzubringen geweſen wäre. Und dieſer rechtſchaffene Gelehrte iſt der Vater unſers Herrn D. Johann Benedict Carpzovs, des fünften dieſes Namens, deſſen Geſchichte nun hier folget:

Es iſt derſelbe von nur erwähntem Vater, und ſeiner Mutter, Frau Juſtina Margarethe Leichs, Herrn Valentin Leichs, eines angeſehenen Kaufmanns zu Leipzig, Tochter, in dieſer Stadt den 29 May 1720 auf dieſe Welt gekommen. Von mütterlicher Seite machte ſich vor kurzem, ſeiner Frau Mutter Bruders Sohn, der Herr Profeſſor, Johann Heinrich Leich *), berühmt, deſſen frühzeitigen Tod die gelehrte Welt ungemein bedauret hat. Der unſrige wurde von ſeinem Herrn Vater zeitig zu allem Guten unterwieſen und erzogen, und dem treuen Unterrichte des Herrn Magiſters, Johann Michael Röſer, welcher hernach Prediger im Schleuſingiſchen geworden, übergeben.

Dieſer

* S. deſſen elogium in nouis actis erud.

Dieſer unterrichtete ihn in denen Wiſſenſchaften und Literatur, deren man in den erſten Jugendjahren fähig iſt. Zugleich aber wartete er wöchentlich ein paar Stunden bey dem ſeligen Herrn Johann Heinrich Erneſti, ordentlichen Profeſſor der Dichtkunſt und Rector der Thomasſchule, welcher ſeines Herrn Vaters leibliche Schweſter zur Ehe hatte, ab. Nach deſſen Abſterben hatte er das Glück, die beyden nach einander folgenden Rectores der Schule zu St. Thomas zu hören, und von derſelben weltbekannten Gelehrſamkeit in Sprachen und humanioribus recht gründlich zu profitiren. Es ſind ſolche nämlich, Herr Johann Matthias Geſner, itziger königl. großbritanniſcher und churfürſtl. braunſchweig-lüneburgiſcher Hofrath, und der Beredſamkeit und Dichtkunſt ordentlicher Profeſſor zu Göttingen, deſſen Leben Herr Brucker in einem ſeiner Zehenden beſchrieben hat; und, nach deſſen Abzug nach Göttingen, Herr Johann Auguſt Erneſti, itziger Doctor der heiligen Schrift und ordentlicher Profeſſor der Beredſamkeit zu Leipzig. Beyde haben ſich ſehr treu und ſorgfältig an ihm bewieſen, ja erſterer gewann ihn ſo lieb, daß er, nach Abſterben ſeines Vaters, nicht einmal das gewöhnliche honorarium von ihm annehmen wollte, ob es ihm gleich verſchiedentlich angenöthiget würde. Hier wurden ihm nun die vornehmſten Gelehrten, und lateiniſchen Schriftſteller bekannt, indem erſterer über des Herrn D. Heumann conſpectum hiſtoriae literariae wöchentlich Privatſtunden hielt, und aus

ſeiner herrlichen Bibliothek die Bücher und beſten Ausgaben ſelbſt vorlegte und beurtheilte. Der Herr Rector Erneſti gab ihm gleichfals, auſſer den öffentlichen und gewöhnlichen beſondern Stunden, noch ein priuatiſſimum über den LONGINUS περὶ ὕψους, wobey er dieſen Schriftſteller in die deutſche Sprache überſetzte, weil Herr Erneſti dieſe Arbeit dem Drucke zu übergeben vermeynte. Welches Vornehmen aber, weil der Herr Kammerrath von Heinicke zu Dresden ſeinen deutſchen Longin herausgab, zurückgieng. Dieß ſind die Schuljahre unſers Gelehrten. Um Michaelis des Jahrs 1736 bezog er in ſeinem ſechzehnten Jahre die Univerſität, nachdem er ſchon längſt, und wohl bereits zehn Jahre zuvor von ſeinem Anverwandten, dem damaligen Rector Magnificus, dem Herrn Doctor, Johann Chriſtian Lehmann, ordentlichen Profeſſor der Medicin und Phyſik, in das Studentenbuch war eingeſchrieben worden. Er hörte hierauf in dem cursu philoſophico den Herrn D. Heinrich Gottlieb Schellhaſſer, welcher im verwichenen Jahre als Profeſſor der Weltweisheit an dem Gymnaſio zu Hamburg verſtorben. Nachdem derſelbe zu Ende war, hörte er auch bey eben demſelben die einzelnen Theile der Weltweisheit, nämlich die Logik, Metaphyſik, Ethik, Politik und das Recht der Natur, anbey aber auch noch beſonders die natürliche Gottesgelahrtheit bey dem Herrn Profeſſor Johann Heinrich Winkler, über deſſen vernünftige Gedanken über die wichtigſten Wahrheiten in der

natür-

natürlichen Gottesgelahrtheit. In der allgemeinen, Kirchen- und philosophischen Geschichte, erwählte er den Herrn Doctor Christian Gottlieb Jocher, in den mathematischen Wissenschaften den seligen Professor der Matheseos, den gründlichen und vortreflichen Christian August Hausen, von welchem er jederzeit in dem Urtheile gestanden, daß dessen Deutlichkeit im Vortrage kein Mensch übertreffen könne; überdem aber auch noch besonders den itzigen Professor der höhern Mathematik zu Wittenberg, Hrn George Friedrich Büermann; in der Naturlehre endlich haben ihm der selige D. Lehmann und nur erwähnter Herr Professor Winkler Unterricht gegeben. Ueber dieses hat er auch noch bey gemeldetem Hrn. D. Schelhafer, und bey dem Herrn Professor Gottsched, ein beständiges collegium disputatorium philosophicum mitgehalten, ist ein Mitglied der nachmittäglichen Rednergesellschaft bey diesem gewesen, und hat in humanioribus den gerühmten Hrn. Ernesti über den SUETONIUS, CICERONIS orationes, und andere classische Schriftsteller, gehöret; wie nicht weniger den öffentlichen Vorlesungen des seligen Herrn Professor Johann Friedrich Christ über HORATII artem poëticam beygewohnet, und dessen große Gründlichkeit und Kenntniß aller Alterthümer und Geschichte bewundert. In der hebräischen und andern orientalischen Sprachen ferner, hat er den Herrn Jeremias Friderici, Prediger zu Leipzig, und den Herrn D. Johann Christian Lebenstreit, damaligen Professor der

heiligen Sprache, zu ſeinen Lehrern gehabt, da ihm ſchon, in dem eilften und zwölften Jahre ſeines Alters, ſein ſeliger Herr Vater die Gründe der hebräiſchen Sprache über OPITII atrium linguae ſanctae und Waſmuths Grammatik beygebracht, auch Herr Erneſti in den Schuljahren Abichts methodum linguae Hebraeae erkläret hatte. In der geoffenbarten Gottesgelahrtheit ſind ſeine Lehrer geweſen, in dogmaticis, polemicis, exegeticis und moralibus, der ſelige Herr Doctor Heinrich Klauſing, welcher über Bayers compendia und ſeine eigene poſitiones laß, desgleichen nochmals in dogmaticis der ſelige Herr D. Chriſtian Weiſe, Archidiaconus zu St. Nicolai und außerordentlicher Profeſſor der Gottesgelahrtheit, welcher über Wandalins hypotheſin mit großer Gelehrſamkeit und Scharfſinnigkeit vor einer Menge Zuhörer lateiniſche Vorleſungen hielt. Der Herr D. Carpzov ſtehet noch in den Gedanken, daß dieſes hochgeliebten Lehrers ausgearbeitetes und vollſtändiges collegium thetico-polemicum, nach deſſen allzufrühzeitigem Abſterben, wohl verdient hätte, daß es dem Druck wäre übergeben worden; er erinnert ſich dieſes Mannes noch beſtändig mit großer Hochſchätzung, und wünſchet ſeiner ſämmtlichen Familie allen Seegen. Weiter hat er bey dem ſeligen Herrn D. Johann Friedrich Börner theologiam ſymbolicam, und bey dem bereits erwähnten Hrn. D. Hebenſtreit ein nützliches collegium über des D. Aepin metaphyſicam ad theologiam applicatam gehöret.

So

So emsig und so reichlich erndtete der junge Herr Carpzov auf dem weiten Felde der Wissenschaften ein, und nun ward es Zeit, seinen Vorrath schöner Früchte offen zu legen, und andern hinwiederum davon mitzutheilen. Im Jahre 1738 ward er denn Baccalaureus philosophiae, und hielt darauf, in dem folgenden Jahre, nach dortiger Gewohnheit, in den Hundstagsferien öffentliche Vorlesungen in dem philosophischen Hörsaale, de conuenientia & differentia systematis logici Wolfiani & Rudigeriani, woraus hernach seine meditationes Logicae, welche unter Num. 6. sollen angeführet werden, erwachsen sind. Dreymal disputirte er als Respondent auf dem philosophischen Katheder. Erstlich unter dem damaligen Magister, Herrn George Burchard Büermann, einem Bruder des obigen, welcher itzo als Hauptmann und Generaladjutant bey dem Herrn General, Grafen von Bellegarde, in Diensten stehet, de natura quanti. Zum andern male unter dem Vorsitze des Herrn M. Carl Friedrich Hundertmark, itzigen hochberühmten Doctor und ordentlichen Professor der Medicin, und der medicinischen Facultät Beysitzer zu Leipzig, de expositione aegrotorum in vias publicas & templa deorum. Das letzte mal endlich unter dem Herrn Johann Friedrich Schreiter, welcher als Doctor der Rechten und Rathsherr zu Leipzig frühzeitig daselbst verstorben ist, de antiquitatibus sacramentorum in veteris Romae iudiciis sollemnium. Auch bediente er sich abermals der Rechte

eines leipziger Baccalaurei, da er den dreyzehnten Februar 1740 von zwey bis 4 Uhr als Präses, auf dem untern Katheder (wobey der Respondent, nach dortiger Gewohnheit, gegen über stehet) fünf und zwanzig philosophische Sätze, welche auf einem Bogen in Quart gedruckt waren, vertheidigte, wobey nicht nur die damaligen Baccalaurei philosophiae, sondern auch einige Professores philosophiae, Einwürfe machten.

In eben diesem Jahre 1740 erhielt Hr. Carpzov, als er noch nicht völlig 20 Jahre alt war, die Magisterwürde zu Leipzig, da er denn an dem Osterfeste in der Universitätskirche die gewöhnliche Festrede hielt, und zwar de eo, quod sublime est in resurrectione Domini nostri, Jesu Christi; zu deren Anhörung der selige Herr Doctor Börner, als Decanus der theologischen Facultät, in einer Schrift, von dem Streite, welcher wegen der Zeit, das Osterfest zu feyern, geführet worden, im Namen des Rectors der Akademie, die Einladung verrichtete.

Den ein und zwanzigsten September habilitirete er sich darauf zu allen Rechten eines leipzigschen Magisters, indem er eine Dissertation von sechzehn Bogen, unter dem Titel: Philosophorum de quiete Dei placita, der Prüfung der Gelehrten unterwarf, und auf dem obern philosophischen Katheder vertheidigte. Und von dieser Zeit fieng er selbst Vorlesungen zu halten an. Er erklärte verschiedene Theile der Weltweisheit, theils über des Hrn.

Prof.

Prof. Ernesti initia doctrinae solidioris, theils über die Vernunftlehre des Freyherrn von Wolf, wie auch über dessen vernünftige Gedanken von Gott, der Welt, der Seele und allen Dingen, und theils über Baumeisters Logik. Die philosophische Historie las er über Genzkens Compendium historiae philosophicae, erklärte ferner den ganzen Horatius, Palaephatus und Anacreon, hielt philologische Vorlesungen über das neue Testament, und eröffnete ein Collegium disputatorium philologico-philosophicum, welches bis an seinen Abzug von Leipzig gedauret, und aus welchem verschiedene wohlgerathene Probeschriften von dem damaligen Respondenten dem Druck übergeben worden.

Während dieser Zeit nahm ihn der sel. Herr Hofrath, Friedrich Otto Menke, unter die Mitarbeiter der nouorum actorum eruditorum, und der Herr D. Jöcher unter die Anzahl derer jenigen, welche die Recensionen in den zuverlässigen Nachrichten verfertigen, auf. In beyden, besonders aber in dem ersten gelehrten Journal, stehen viele Recensionen von seiner Feder. Wie er denn auch noch immer bis auf den heutigen Tag zuweilen eine Recension in demselben einrücken läßt, um auch noch fernerhin an einem Tagebuche Theil zu nehmen, welches sein Anverwandter, der berühmte Baumeister, Friedrich Benedict Carpzov, mit zu Stande gebracht hat. Bey diesem allen verfertigte er auch noch einige in die philosophische Historie, Kritik und Philologie, auch Philosophie einschla-

gende Schriften, deren wir unten in dem Verzeichniß ſeiner herausgegebenen Bücher und Schriften Meldung thun werden.

Die Augen eines jeglichen ſahen leicht, was für ein nützlicher Mann Hr. Carpzov einer Akademie, deren ausnehmende Zierden ſo viele ſeiner Vorfahren geweſen waren, ſey, und, wenn er bey derſelben bliebe, noch werden würde. Kein Wunder, daß ein erlauchtes königl. pohliniſches und churfürſtl. ſächſiſches Miniſterium die günſtigſten Blicke auf ihn warf. Seine Bemühungen und Verdienſte wurden Ihro Königl. Majeſtät, dem gütigen Auguſt, vorgeſtellet; Sie zogen ſolche in allergnädigſte Betrachtung, und ernannten ihn, um ihn deſto mehr aufzumuntern, im Monat November 1747 zum außerordentlichen Profeſſor der Weltweisheit auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Dieſes Amt trat er mit einer Rede de philoſophia absque literis humanioribus et arte critica an, und lud in einem öffentlichen Programma, worinn er ein Specimen edendi EUNAPII vorlegte, die Univerſität und den Rath dazu ein. Worauf er 1748 von der philoſophiſchen Facultät in Eyd und Pflicht genommen, und als Profeſſor der Philoſophie erkannt und aufgenommen wurde. Die Antrittsrede erweckte indeſſen ein großes Aufſehen, weil ſich mancher mochte getroffen finden. Es fehlte auch nicht an Bosheit und Mißgunſt, welche eine gewiſſe erlauchte Perſon, ſo nunmehro entſchlafen, gar zu gern aufgebracht hätten. Allein Hr. Carpzov ſagte zu aller Tücke kein Wort, und

andere

andere haben ihn vertheidiget. Nachmals hat er in der Vorrede zu seiner diga orationum S. 33. 34. das nöthige davon angeführet. Ein wahrer Gelehrter kann so wenig, als ein Licht, verborgen bleiben. Der Ruhm der Geschicklichkeit unsers Hrn. Carpzov breitete sich bald aus. Er vermeynte zwar, nunmehro einen sichern Weg gefunden haben, zu Leipzig zu bleiben, zumal er auch an dem damaligen Herren geheimen Räthen, Grafen von Zech und von Holzendorf, vornehmlich aber an dem geheimen Kriegsrath, itzigen Reichshofrath, Hrn. von Gärtner, große Gönner hatte, und ihm von vielen der Vornehmsten des Hofs, als er sich einige Zeit zu Dresden aufgehalten, und in die Bekanntschaft des Hrn. Oberhofpredigers, D. Hermann, auch des damaligen Hrn. Superintendenten, D. Löscher, gekommen war, gewisse Versprechungen gegeben waren. Allein, die göttliche Vorsehung fügte es ganz anders. Es geschahe wider Vermuthen, daß der große Musaget, Ihro Durchlauchtigkeit der regierende Herzog von Braunschweig, ihn zum ordentlichen Professor der griechischen Sprache auf Dero Universität zu Helmstädt beriefen. Weshalben er denn kein Bedenken trug, dem göttlichen Rufe zu folgen, und, nachdem er von dem Oberconsistorio und Kirchenrathe zu Dresden die nöthige Erlaubniß erhalten, trat er den Tag nach Pfingsten, den 4ten Junius 1748 seine Reise über Halle und Quedlinburg nach Blankenburg an, woselbst er die Ehre hatte, des regierenden Herzogs Durchlauchtigkeit vorgestellt zu wer-

den, und Höchſtderoſelben Gnade mit tiefer Ehrerbietigkeit zu bewundern. Einige Tage darauf reiſete er nach Wolfenbüttel, und von da nach Braunſchweig, allwo er die Bibliothek, auch das Schloß Salzdahl, und andre Sehenswürdigkeiten beyder Städte in Betrachtung zog, und ſich mit den vornehmſten Gelehrten, mit welchen er hernach einen beſtändigen Briefwechſel unterhalten, bekannt machte. Hierauf kam er kurz vor Johannis zu Helmſtädt an, woſelbſt er in das Collegium der ordentlichen Profeſſoren, und kurz darauf in die philoſophiſche Facultät aufgenommen wurde. Er machte am Geburtstage des Durchlauchtigſten Herzogs, den erſten Auguſt, mit einer Rede de philoſophiae absque literis graecis imperfectione, den öffentlichen Anfang ſeines Amtes, wozu er ein programma adiciale criticum ſuper locis nonnullis FLAVII JOSEPHI voranſchickte. Hierauf hielt er philologiſche und exegetiſche Collegia, erklärte die beſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller, und erlangte ſogleich das Jahr darauf das Decanat der philoſophiſchen Facultät, welches er vom zweyten Jenner bis an den 19ten November 1749 geführet hat.

Im Monat Auguſt itztgedachten Jahres reiſete unſer Hr. Profeſſor, mit Genehmhaltung des Landesherrn, über Braunſchweig, Lüneburg und Ratzeburg nach Lübeck, um allda ſeinen hochgeehrteſten Hrn. Vetter, den hochberühmten dortigen Superintendenten, D. Johann Gottlob Carpzov, zu beſuchen. Von dieſem ward er ſehr gütig aufgenommen,

nen, und mit verſchiedenen Geſchenken, insbeſondere codicibus manuſcriptis, beehret, unter andern einem Alcoran, gloſſario latino PAPIAE, grammatici ſeculi XII, HOEPFNERI commentarius in Pſalmos in neun Bänden, und vornehmlich dem codice Carpzoviano graeco quatuor Evangeliſtarum, deſſen variantes lectiones ehedem der Herr D. Börner verglichen, und an Ludolph Küſter geſandt hat, von welchem ſie, wie aus der Vorrede zu erſehen, ſeiner Ausgabe des neuen Teſtaments einverleibt worden, und welchen der ſelige Abt Bengel codicem lipſienſem nennet, gedachter Doctor Börner aber in not. ad JAC. LE LONG biblioth. S. p. 389. und Rumpäus in comment. crit. ad libros N. T. p. 272. beſchrieben haben. Zu gleicher Zeit kam er in die Bekanntſchaft der dortigen Gelehrten, des Hrn. Carſtens, D. Becker, Brockes, Scharbau, von Seelen, Krohn, der Herren Balemann, und anderer, konnte auch dem Hrn. Doctor Daniel Haeks, itzigen Burgemeiſter daſelbſt, welcher ihm drey und ein viertel Jahr das berühmte Schabbelſche Stipendium gütigſt ertheilet hatte, ſeine Verbindlichkeit bezeugen. Hierauf beſah er Travemünde und die Oſtſee, bis er endlich von ſeinem großen Gönner, dem Hrn. Superintendent Carpzov, mit großer und lebenslang mit Dankbarkeit zu verehrender Güte, zurück nach Hamburg kam. Hier hielt er ſich ebenfalls einige Zeit auf, beſuchte die berühmten Gelehrten, Neumeiſter, Schloſſer, Richey, Reimar, Wolf, und ſeinen ehemaligen Lehrer zu Leipzig,

Schel-

Schelhafer, beſahe die öffentliche und wolfiſche Bibliothek und das neue Gymnaſium, gieng nach Altona, beſah auch da das Gymnaſium, die Synagoge und andere Merkwürdigkeiten, und kam über Harburg und Zelle wieder nach Hauſe.

Während dieſer Reiſe hatten ihn der Durchlauchtigſte Herzog in höchſten Gnaden geruhet zum ordentlichen Profeſſor der Gottesgelahrtheit mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Profeſſion der griechiſchen Sprache zu ernennen. Es war alſo nöthig, daß er die theologiſche Doctorwürde annahm; und hiezu verehrte ihm ſein gnädigſter Landesherr hundert Reichsthaler. Er ſtellte ſich alſo nach ſeiner Rückkunft der theologiſchen Facultät zu den gewöhnlichen examinibus und colloquiis, hielt die gewöhnliche Doctorpredigt, und überkam darauf den achtzehnten October 1749 zugleich mit ſeinem Amtsgenoſſen, dem Hrn. D. Anton Julius von der Hardt, die höchſte akademiſche Ehre eines Gottesgelehrten, zu welcher Feyerlichkeit der Hr. D. Schubert mit einem Programma de ratione deificata ab *Edelmanno* fidei, worinn zugleich beyder Herren Doctoranden Leben beſchrieben wird, einlud *). Er verfertigte bey dieſer Gelegenheit ſeine diſputationem inauguralem, de Logo PHILONIS, non JOHANNEO, ad Joh. *evangel.* I, 1-14. aduerſus cel. THOMAM MANGEY, Anglum, Dunelmenſem canonicum,

*) Vollſtändige Nachr. u. ſ. w. 1750. S. 128. u. f.

cum, und vertheidigte dieſelbe öffentlich, um eine Stelle in der theologiſchen Facultät zu erhalten, in welche er auch zu Ende des Decembers gemeldeten Jahres aufgenommen wurde.

Bald darauf trat er das neue theologiſche Lehramt mit einem programmate inaugurali, de interprete ſcripturae ſacrae grammatico, an, eröffnete theologiſche Vorleſungen, und hält nunmehro die folgenden über Caſpar Neumann trutina religionum, die hermeneutica ſacra über eigene Sätze, die theologiam dogmaticam et polemicam über Neumanns theologia aphoriſtica, welchem er ein examinatorium und diſputatorium über dieſes Buch beyfüget, die theologiam moralem über des ſeligen Abts Schmid compendium, desgleichen exegetica über die Briefe an die Römer und an die Hebräer, auch andere Bücher des neuen Teſtaments. Er prediget auch an hohen Feſttagen in der Hauptkirche St. Stephani, und iſt Willens, dereinſt einige ſeiner geiſtlichen Reden durch den Druck gemein zu machen; wobey er annoch im Griechiſchen über den Homer, über des berühmten Geſner chreſtomatia graeca, Breitingers eclogae, BASILII M. oratio de legendis ſcriptoribus graecis, und über andere griechiſche Schriftſteller, die Jugend unterrichtet. Nicht weniger hat er, als die Profeſſion der Beredſamkeit zu Helmſtädt zwey Jahre offen ſtund, die öffentlichen Anſchläge und Schriften, welche dieſem Profeſſor mehrmals zukommen, ausgefertiget, und die Einrichtung gemacht, daß der

helmſtädtſche catalogus lectionum, mit einem umſtändigen Eingange verſehen, nunmehro in dem Druck erſcheinet. So fleißig iſt Herr Carpzov bey der Akademie, ſo nützlich iſt er derſelben.

Im Jahre 1752 führete er zum erſtenmale das Decanat der theologiſchen Facultät; und in eben dieſem Jahre that er eine abermalige Reiſe nach Lübeck zu dem Hrn. Superintendenten Carpzov, von deſſen Geſellſchaft und unvergleichlichen theologiſchen Einſichten und Erfahrungen er ſehr vielen Nutzen zog. Von da begab er ſich nach Hannover, woſelbſt und zu Herrenhauſen ſich damals des Königs von Großbritannien Majeſtät gegenwärtig befanden. Er machte daſelbſt dem großen Beförderer der Wiſſenſchaften unſrer Zeit, Ihro Excellenz, dem Hrn. Kammerpräſidenten von Münchhauſen, ſeine Aufwartung, von welchem er überaus gnädig aufgenommen wurde, und kam in die Bekanntſchaft der dortigen geiſtlichen Herren Conſiſtorialräthe, Herrn D. Erythropel, Görten und Hagemann, unter welchen er insbeſondre des Hrn. D. Görten Magnificenz Freundſchaft und Güte rühmet und hochſchätzet; auch erfuhr er die beſondre Höflichkeit des königlichen Bibliothecarius, Hrn. Hofraths Scheid, von welchem jedermann rühmet, daß er alle Eigenſchaften eines vollkommenen Bibliothecarius, Dienſtfertigkeit, Unverdroſſenheit, Kenntniß von allerley Arten Bücher und große Gelehrſamkeit beſitze; welches alles auch unſer Herr Carpzov auf der dortigen Bibliothek an

ihm

ihm erfahren zu haben, mit Lobe und Erkenntlichkeit zu bezeugen pfleget. Nicht weniger lernete er den königlichen Leibarzt und großen Polyhistor, Hrn. D. Werlhof, den berühmten Hrn. Director Bünemann, den französischen Prediger, Herrn Clement, welcher das unvergeßliche Werk von rarn Büchern schreibt, und andere Gelehrten daselbst, kennen.

Das folgende Jahr 1753 war ihm ein gar sehr bedenkliches und unruhiges Jahr. Er erhielt von Dresden aus den Beruf zum vierten ordentlichen Professor, und Ephorus der königl. churfürstlichen Stipendiaten zu Wittenberg. Allein der Durchlauchtigste Herzog zu Braunschweig war so gnädig, daß er ihm seine Besoldung mit hundert Reichsthalern vermehrte; wodurch er sich gedrungen fand, so große Lust er auch sonst hatte, dem Rufe zu folgen, denselben zu verbitten. Indessen ließen der selige Herr Oberconsistorialpräsident, des Hrn. Grafen von Holzendorf Excellenz, nicht nach, nach Verlauf etlicher Monate diese Sache weiter zu treiben, und es wurden ihm ebenfalls von Dresden aus noch zwey hundert Thaler Zulage angebothen, und Versicherungen zu noch anderweitiger Beförderung, oder nach Leipzig, gegeben. Er entschloß sich daher, ohne bey sich selbsten etwas gänzlich zu bestimmen, diesen Beruf, welcher mit beträchtlichern Bedingungen, als vorhin, verknüpft war, dem Durchlauchtigsten Herzoge aufs neue vorzustellen; worauf er ein in den allergnädigsten Ausdrücken abgefaßtes Rescript erhielt,

des

des Inhalts: was maßen der Durchlauchtigſte Herzog bey künftigen Vorfallenheiten in Gnade und mit Dank zu erkennen geruhen wollten, wenn er, mit Verbittung der wittenbergiſchen Vocationsſache, fernerhin auf der *Julia Carolina* verbleiben würde. Worauf er ſich, in der Furcht des Herrn da zu bleiben, gefallen ließ *); und darauf, unter andern akademiſchen Verrichtungen, bey der theologiſchen Doctorpromotion des Hrn. George Chriſtoph Oeſterreich, Superintendentens zu Barum im Braunſchweigiſchen, welcher den vierzehnten Junius 1754 unter dem Vorſitze des Herrn Abts Schubert ſeine diſp. theol. inaug. hielt de ſuſtentatione vitae naturalis cum fructu reſurrectionis Ieſu Chriſti **), das Procancellariat verwaltete.

Bey dem funfzigjährigen Jubilaeo miniſteriali ſeines ſchon mehrmals mit Ruhm erwähnten Herrn Vetters zu Lübeck, welches den 24. Nov. deſſelben Jahres feyerlichſt vollzogen wurde ***), war er ſelbſt gegen-

*) Damals iſt Herr D. Jahr, Superintendent zu Jeſſen, nach Wittenberg gekommen, und nach deſſen Tode Herr D. Wernsdorf von Leipzig, deſſen Geſchichte im 12. Th. S. 1030. u. f. beſchrieben iſt.

**) S. davon vollſt. Nachr. von dem Innhalte der akadem. Schr. 1755. S. 33.

***) S. deſſen demüthiges Dank- und Freudenopfer u. ſ. w. und Herrn D. Krafts theol. Bibl. 107. St. 592 S.

gegenwärtig, und überreichte demſelben den commentarium de ſacris carneis et de Apolline Carneo, als eine Glückwünſchungsſchrift zu dieſem erfreulichen Tage, und kam darauf in der Mitte des Decembers über Hildesheim, allwo er ſich einige Tage bey dem dortigen berühmten Superintendenten, ſeinem hochgeſchätzten Freunde und Gönner, Herrn D. Johann Dieterich Winkler, aufhielt, wieder nach Helmſtädt.

Bisher hatte es unſerm Herrn Doctor nur noch an der vornehmſten Akademiſchen Würde, an dem Prorectorate gefehlet. Auch dazu traf ihn nun den 2ten Jenner 1756 die Reihe, und er bekleidete ſolche die gewöhnliche Zeitlang, nämlich das nächſte halbe Jahr, nachdem er ſie mit einer Rede de regimine theologorum politico angetreten hatte. Und da dieſe Würde zu Helmſtädt mit der comitiva S. Palatii Lateranenſis verbunden iſt, ſo hat er Gelegenheit gehabt, alle actus comitivae auszuführen. Er übergab endlich den Tag nach Johannis dieſe Würde wiederum an den nunmehro ſeligen Herrn D. Johann Conrad Sigismund Topp, königl. großbritanniſchen, auch herzoglich braunſchweig-lüneburgiſchen Hofrath und erſten Anteceſſor der Rechten.

An eben dieſem Tage verlobte er ſich auch mit dieſes Herrn Prorectors älteſten und tugendbegabten Jungfer Tochter zweyter Ehe, Hedwig Chriſtina Charlotta Topp, worauf die Vermählung mit derſelben den 21. Sept. deſſelbigen Jahrs erfolgte. Am 11. Nov. des folgenden Jahres 1757

ist er von dieser seiner geliebten Ehegenossinn, mit einer gesunden Tochter, welche in der Taufe die Namen Charlotte Justine empfangen, erfreuet worden.

Das gemeldete Jahr 1756 war es nicht weniger, welches er ganz hindurch das theologische Decanat zum zweyten male geführet hat. Dieses Decanat zeichnet sich durch den der Meyerischen Schrift von dem Versöhnenden im Leben des Erlösers zuerkannten Preis aus. Daß aber unser Herr D. Carpzov sich von Ertheilung des Preises gänzlich losgesaget habe, ist bekannt; und kann man davon und von der Beschaffenheit dieser Preisschrift einen Auszug aus einem carpzovischen Schreiben an den Herrn D. Bertling lesen, in dem hundert und neunzehnten Stück der neuen theologischen Bibliothek des Herrn D. Kraft.

Wir kommen nun zu den Schriften, welche dieser berühmte Lehrer bisher an das Licht gestellet hat. Sie sind durchgängig wohl aufgenommen worden, und er hat sich dadurch unter den guten und nützlichen Schriftstellern unsrer Zeit eine nicht geringe Stelle erworben. Wir wollen die Aufschrift derselben nach der Ordnung der Jahre, in welchen sie bekannt geworden, hersetzen, und hin und wieder einige Urtheile und wohlverdiente Lobsprüche rechtschaffener Gelehrten, wie auch gelehrter Journale, wo Auszüge und Recensionen derselben zu finden sind, so, wie sie uns im Gedächtniß schweben oder vorkommen möchten, zugleich mit anführen.

1. Car-

1. Carminum Latinorum, Heroico, Alcaico et Phaleucio genere conscriptorum fasciculus. 1737. 1743. Fol. 17 Bogen. Der berühmte Herr Professor Kästner zu Göttingen, dieser schöne Geist und große Freund unsers Gelehrten, rühmet diese lateinischen Gedichte, in einem poetischen Sendschreiben an den Herrn Verfasser, als er die Magisterwürde überkam. Es stehet in dessen schönen zu Altenburg 1755 herausgegebenen Schriften, und wir zeichnen billig folgende Zeilen aus.

Catull giebt dir den Klang der römschen Lieder an,
Den Klang, den nie der Schwarm von Sängern treffen kann,
Der nur noch Lob verdient, weil er lateinisch singet,
Durch deutsches Dichten nicht den Deutschen Schande bringet.

2. *Criticellus turgidulus*, carmen Phaleucium. Leipzig 1740. 2 Bogen Quart.

3. *Theses philosophicas*, quas in cathedra philosophorum, jutibus Baccalaurei vsus, Praeses defendit, resp. CHRIST. KÜHNIO, Lipsiensi. Leipzig 1740. 1 Bog. Quart. Diese Sätze sind den nützlichen Nachrichten von den Bemühungen der Gelehrten in Leipzig 1740. S. 13-15. völlig eingerückt worden.

4. Dissertatio: Philosophorum de quiete dei placita, resp. JOH. CAROLO STEINEL, Lipsiensi, Magistri der freyen Künste und der Rechten Candidat. Leipzig 1740. 16 Bog. Quart. Einen Auszug davon findet man in den gründlichen

Auszügen aus den neusten theol. philol. *Disput.* 1741. S. 497 bis 513.

Wir wollen den kurzen Innhalt herſetzen, ſo wie ihn der berühmte Herr Profeſſor Formey in der nouv. biblioth. Germ. Tom. II. P. I. p. 202. anzeiget. Dieß iſt, ſchreibet er, ein ganzes Buch über einen ziemlich beſondern Stof. Herr Carpzov hat angemerkt, daß es viele Wörter gebe, deren man ſich zum öftern bedienet, ob man ſchon ſie ganz und gar nicht verſtehet. Tugend, Glück, Schickſal u. ſ. w. nichts iſt in dem Munde der Menſchen gemeiner: man frage ſie aber, was ſie dadurch verſtehen, ſo werden ſie verſtummen, oder uns allerley verworrenes Zeug vorſagen. Mit dem Worte Ruhe, zumal wenn es von Gott gebraucht wird, gehet es eben ſo. Was iſt die Ruhe eines Weſens, welches nichts als Wirkſamkeit iſt? Dieſer Stof hat unſerm Verfaſſer wichtig geſchienen. Er iſt vermiſcht. Gelehrſamkeit und Weltweisheit können ſich zugleich darinn zeigen. Seine Abhandlung hat drey Theile. Zuerſt erzählet er die groben Begriffe von der Ruhe und von dem Frieden Gottes, da man ſich dieſelben als den Zuſtand eines Schlafenden vorſtellet. Hierauf kommt er auf die Subtilitäten der Philoſophen darüber. Endlich ſtellet er den wahren und geſunden Begrif davon vor. Quies dei eſt voluptas beatiſſima, quam ex poſſeſſione perfectionum ſuarum omnium perenni percipit. Es iſt die αὐτάρκεια, die völlige Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. In dieſem allen iſt eben nichts Neues. Sonſt haben dieſer Diſſerta-

tion

tion auch rühmliche Erwähnung gethan der hoch berühmte Herr Professor Geßner in seinen not ad HORAT. Carm. II. 3. 35. p. 135. und Her Johann Jacob Frey in der. diss. de more di simulacra consecrandi p. 7. Wie wir vernehmen will der Herr Doctor solche mit der Zeit aufs neu durchgehen, und um die Hälfte vermindern; wo durch sie eine noch bessere Gestalt gewinnen soll.

5. Paradoxon Stoicum ARISTONIS CHII ὅμοιον εἶναι τῷ ἀγαθῷ ὑποκείτη τὸν σοφὸν apu DIOGENEM LAERTIUM VII, 160. nou observationibus illustratum. Quibus simul varie rum antiquorum philosophorum, Graecorum La tinorumque, loci explicantur; philosophorum qui a veteribus *histriones*, *scurrae* et *hypocritae* vo cati sunt, *histrionumque* generatim *historia* traditu Leipzig 1742. ein Alph. 14 Bogen Octav. Von dieser gelehrten Schrift findet man vollständig Recensionen in den novis actis eruditor. 1743 p. 608 - 615. und in den zuverlässigen Nach richten 42. St. 1743. S. 418 bis 452. Auch rühmet dieselbe der altorfische Herr Professor Jo Albert Spieß, diss. de hypocrisi philosophorum speciatim Pythagorae. Altorf 1743. S. 6. 7.

6. Medicationum Logicarum Specimina tri Leipzig 1742. ein Alph. 2 Bog. Quart. In de leipziger Zeitungen, in welchen beynahe alle Schri ten unsers Herrn Doctors recensiret sind, hat ma etwas dabey zu erinnern gefunden, welches ab von keiner Erheblichkeit ist. Vollständig wird di

Innhalt angezeiget in den Supplem. ad nova act. erud. Tom. VI. Sect. I. p. 28-33. Es mag uns genug ſeyn, das Urtheil eines unverwerflichen Kenners und Richters beyzubringen. Es iſt der hochberühmte Herr Brucker welcher in ſeiner hiſt. critic. philoſ. Tom. IV. P. II. p. 537. folgendes aus ſeiner Feder hat fließen laſſen. Nuperrime JOH. BENED. CARPZOVIUS, vir clariſſimus, et majorum gloriam laudabili induſtria aequare tentans, logicam RÜDIGERIANAM et WOLFIANAM data opera inter ſe comparauit, quidque vtrique ex vero debeatur, in quo verbis vel re diſſentiant, in quo conſpirent, erudite oſtendit, *Specimen medit. logic. Lipſ. 1742. 8. edit.* Qualem comparationem eſſe vtiliſſimam, iuuandaeque philoſophiae et conculcando ſectario jugo aptiſſimam, intelligunt, qui philoſophandi ſobrietatem didicerunt.

7. MEMCIUS, philoſophus Sinenſium poſt Confucium maximus. Leipzig 1743. Vierthalb Bogen Octav. Belobter Herr Brucker hat in den Supplem. hiſt. crit. philoſ. Tom. IV. P. II. p. 938. dieſer Schrift ihr verdientes Lob beygeleget, und ſie in die Kürze gezogen.

8. Obſeruationum philologicarum in PALAEPHATUM περὶ ἀπίστων periculum. Accedunt aliae animaduerſiones in nonnulla MUSAEI et ACHILLIS TATII loca. Leipzig 1743. 12 Bog. Octav. Iſt recenſiret in den nov. act. erud. 1746. p. 238-240. Der berühmte d'Orville in animadverſ. ad CHARITON. APHRODIS. III. 3. p. 277.

p. 277. und Gerhard Horreus animadv. Sacr. profan. p. 79. thun auch Meldung davon. Vergl. Herr D. Winkler philologem. Lactant. Sacr. p. 263.

9. Dissertatio de vita et placitis CRITOLAI PRAELITAE, philosophi peripatetici resp. CHRIST. HENR. HAUSOTTER, Lipsi. itzo Magister und Dorfprediger im Thüringischen. Leipzig 1743. 6 Bog. Quart. S. gründliche Auszüge ꝛc. 1744. 1. St. 65. u. f. S. der Herr Doctor Jocher hat sich dieser Disputation in seinem gelehrten Lexicon unter dem Titel *Critolaus* S. 2203. bedienet.

10. De AUTOLYCO PITANAEO, mathematico, et scriptis ejus, quae supersunt, ad locum DIOGENIS LAERTII III. 29. Diatribe. In qua praeterea de aliis AUTOLYCIS claris exponitur: et obiter, quid a doctissimis commentatoribus in LAERTIO adhuc intactum sit, indicatur. Leipzig 1744. drey Bog. Quart. Als der Herr M. Kästner den 24. Apr. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit erhielte, hat Herr Carpzov in dieser Schrift ihm dazu Glück gewünschet. Er erinnert zuerst, daß viele Gelehrte, die den Diogenes Laertius erläutert, von denjenigen alten Weltweisen und Schriftstellern, die Laertius angeführet, und aus deren Quellen er geschöpfet hat, fast wenig oder nichts erwähnet haben. Herr Carpzov nennet aber viele, welche allerdings bekannter gemacht zu werden verdienen, und deren nähere Känntniß auch zum bessern Verstande des Laertius vieles beytragen würde. Da nun dem

Formey nennet es in der nouvelle biblioth. Germ. Tom. VII. P. II. p. 448. mit Recht, un des meil leurs ouvrages ſur l' épitre aux Hebreux, qu ayent encore paru dans ce genre. Der ſelige H Kanzler von Mosheim hat von dieſem Buche un deſſen Herrn Verfaſſer mit überaus vielem Lob geredet, in ſeinen unvergleichlichen comment. de re bus geſtis Chriſtianorum ante Conſtantinum Ma gnum. Er nennet S. 126. unſern Herrn Doct theologum literatiſſimum & gentis ſuae ornamen tum, und S. 309. heißt es: Quod PHILO dog ma ſuum de tribus in Deo potentiis ad diſcipli nam arcani retulit, vide, quae ad CUDWORTH *Syſt. intell. Tom. I. p. 640.* diſputauimus, & adde quae non ita pridem vir egregius, magnorumque majorum feliciſſimus aemulus, JOH. BENED CARPZOVIUS *exercit. in epiſt. ad Hebr. ex* PH LONE *prolegom. p. CXXXV.* pererudite de hi aliisque ad PHILONEM pertinentibus, nos do cuit. Ingleichen hat der Herr Hofprediger Cra mer zu Koppenhagen dieß Buch in der Vorre zum zweyten Theil ſeiner Erklärung der Epi ſtel an die Hebräer nach Verdienſte zu erheb nicht vergeſſen. Der Herr D. Winkler rühm es gleichfalls in philolog. Lactant. ſacr. p. 24 357. 358. 360. 361. 369. 391. 428. 44 449. 451. Die vollſtändigſten Auszüge daraus fin det man in den zuverläß. Nachr. 132 Th. S 847. u. f. Kraft neue theol. Bibl. 47 St. S 567. u. f. und in den nouis actis eruditorum 1756. p. 410. ſeqq.

21. Com-

21. Commentatio de angelis dei ascendentibus et descendentibus ad filium hominis. Ad locum Joh. *cap. I. comm. ult.* Helmstädt 1751. sechstehalb Bog. Quart. In den vollst. Nachr. 1752. S. 524. u. f. ist ein umständlicher Auszug aus diesem Programma. Wir erwählen die göttingische Recension 1752. 18 St. 29 S. Nachdem Herr Carpzov anderer Meynungen angeführet, und die Ursachen angezeiget, um deren willen er ihnen nicht beypflichtet, so meynt er, es sey von der Himmelfahrt Christi, und seiner Zukunft zum letzten Weltgerichte die Rede: bey der ersten sind, seiner Meynung nach, die Engel herauf, bey der andern herabgefahren.

22. Historia & doctrina de fletu Rachelis, tempore Jesu infantis, ad locum MATTH. *cap. II. com.* 17 & 18. Helmstädt 1751. 5 B. Quart. Auch von diesem Programma findet sich ein vollständiger Auszug in den vollst. Nachr. 1752. S. 834. u. f. Hier ist wiederum die göttingische Recension a. a. O. Den bethlehemitischen Kindermord stellt er S. 8. 9. fast mit poetischen Farben vor, und folgt daher im Texte selbst dem Noldius darinn, daß er die Anzahl der getödteten Kinder auf vierzehntausend schätzet: wiewohl er in der Anmerkung billig anzeiget, daß diese Zahl ungewiß sey. Die Worte Matthäi selbst gehet er philologisch durch, und macht Anmerkungen dabey. Z. E. Φωνη ist, seiner Meynung nach, der Name der Kinder, den die Mütter ausgerufen haben, und glaubt er, daß dieses Wort Apost. Gesch. 12, 14. eben so zu

übersetzen

überſetzen ſey, und nicht die Stimme, ſondern den Namen Petri bedeute. Bey κλαυθμὸς ſucht er die griechiſche Abſtammung dieſes Worts auf, wodurch im Matthäo das hebräiſche נכי weinen ausgedrückt wird, und welches eigentlich ein Zuſchlagen der Brüſte, Verwirren und Ausreiſſen der Haare, u. ſ. f. bedeutet, folglich mehr in ſich enthalte, als das überſetzte hebräiſche Wort. Von den Worten Jeremiä glaubt er, daß ſie zwar eigentlich auf die babyloniſche Gefangenſchaft gehen, daß aber dieſe ein Vorbild auf die harte und tyranniſche Regierung Herodis geweſen ſey, wobey ein Fehler der Unvorſichtigkeit verbeſſert wird, den den ſeligen Schoettgen bey Anführung des Buches Sohar beſchlichen hat. Von Joſepho meynet er, daß er den bethlehemitiſchen Kindermord aus Bosheit verſchwiegen habe, damit er nicht von Jeſu reden dürfte, u. ſ. w. Wenn übrigens auch einige Leſer in dieſem oder jenem Stücke andrer Meynung ſeyn möchten, als Hr. C. ſo wird es ſie doch nicht gereuen, ſeine, mit mannigfaltiger Gelehrſamkeit und Beleſenheit angefüllte, Schrifte mit Fleiß durchgeleſen zu haben. Uebrigens hat auch der Herr D. Joh. Dieter. Winkler dieſe Schrift in ſeinen animadu. philolog. & critic. P. III. p. 652. rühmlich angeführet.

23. Programma in memoriam Christ. Bre it haupt, Eloqu. & Poëſ. Prof. publ. ord. d. 12 Oct. 1749 extincti. Helmſtädt 1750. Quart. 3 B. Es iſt ganz abgedruckt zu finden in den Beyträgen zu den *Actis hiſtorico-eccleſiaſt. Tom. II. p. 593-523.*

24. Pro-

24. Programma in memoriam PETRI GERIKE, Medicinae Doct. & P. P. Ord. conſiliarii aulici & archiatri, d. 18 Octobr. 1750 defuncti. Helmſtädt, 1750. fünftehalb B. Quart. In der *nouvelle biblioth. Germ. Tom. X. P. I. p. 234.* ſchreibt der hochberühmte Herr Prof. Formey: Mr. JEAN BENOIT CARPZOV, Profeſſeur de Theologie, eſt un des principaux ornemens de l'univerſité. Tous ſes ouvrages ſont ecrits avec une extreme netteté & une grande erudition. Il a rendu les derniers devoirs avec beaucoup de decence à ſon confrère, feu M. PIERRE GERIKE, dans un ecrit hiſtorique, qu'il a donné.

25. Programma funebre in memoriam *Vilelminae Magdalenae Bokelmanniae*, conjugis D. JOACH. DIETERICI LICHTENSTEINII, conſiliarii aulici & conſulis Helmſtadienſis, d. 28 Januar. 1752. defunctae. Helmſtädt 1752. drey B. Quart.

26. Programma memoriae MICHAELIS GOTTLIEB AGNETHLER, Nobilis Tranſilvani, Phil. & Med. Doctoris, eloquentiae, antiquitatum & poëſeos P. P. Ord. d. 15 Jan. 1753 defuncti, ſacrum. Helmſtädt 1752. vier B. Quart. Cf. *Commentar. de rebus in ſcient. nat. & medic. geſtis, Vol. II. P. I. p. 186.* 1753.

27. Programma memoriae CAROLI GERARDI GUIL. LODTMANN *). Phil. & Jur. Vtr. Docto-

*) Das Leben dieſes ſeines gelehrten Freundes hat auch der ſelige Strodtmann umſtändlich beſchrieben im N. Gel. Europa VII Th. 637. u. f. Cf.

Doctoris, Philoſ. P. P. Ord. d. 5 Jan. 1755 exſtinctæ dicatum. Helmſtädt 1755. vier B. Quart. Im Eingange dieſer Schrift wird auf anderthalb Bogen ein freyes Urtheil über die Aeſthetik gefället, welches ins Deutſche überſetzet, und dem neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit eingerücket worden. Der Herr Profeſſor Nicolai zu Frankfurt an der Oder hat darüber eine beſondere Vorrede zu den Briefen über den itzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland, ſo zu Berlin 1755 herausgekommen, geſchrieben. Der Herr D. Carpzov ſoll ihm aber, wie wir vernehmen, nicht antworten wollen, weil er beſorgt iſt, daß er dadurch ein Weſpenneſt ſtören möchte.

28. Diſſertatio theologica de deſcenſu Chriſti ad inferos, reſp. *Henr. van der Hude*, Lubecenſi, (anitzt erſten Prediger an der St. Marienkirche zu Lübeck) Helmſtädt 1754. 9 B. Quart. In den vollſt. Nachr. 1754. S. 500 u. f. iſt ein guter Auszug. Der Herr Probſt Harenberg ſchreibet in ſeiner Aufklärung der Geſchichte von dem Concordienbuche in dem Herzogthum Braunſchweig-Lüneburg, welche in den Beyträgen von A. und N. theol. Sachen befindlich iſt, 1757. S. 238, alſo davon: In dieſem Jahre 1754 iſt durch Herr D. Carpzoven in Helmſtädt die ächte Lehre der Concordienformel von der Höllenfahrt Chriſti in einer öffentlichen Diſputation gründlich abgehandelt. Der hiſtoriſche Abſchnitt kann auch denen, welche vom Concordienbuche wenig halten, angenehm zu leſen ſeyn.

29. Com-

29. Commentarius de ſacris Carneis & A
Apolline Carneo Magnifico & S. venerab. theolog
Joh. Gottlob Carpzovio, S. Theol. Doc
& Superintendenti Lubecenſi, in ſacris decenn
lus quintis eccleſiaſtici numeris, dedicatu
Helmſtädt 1754. mit Kupf. ſechſtehalb Bog. Quar
Da dieſer Commentarius zu denen dem Herr
Superintend. Carpzov bey ſeinem Amtsjubelfeſ
überreichten Glückwünſchungsſchriften gehöret; ſo
er auch unter dieſen, dem demüthigen Dank- un
Freudenopfer unter dem Titel: Plauſus & votiv
acclamationes patronum, fautorum & amicorum, a
gehäuften vier und zwanzig Schriften (Lübeck 175
zu finden, und zwar Num. 4. S. 70. 109. M
kann davon des Herrn D. Kraft neue theo
Bibl. 107 St. S. 592 u. f. nachſehen, allw
S. 594. von dieſem Commentarius geurtheil
wird. Die Abhandlung beſtehet aus funfzehn K
pitteln, und erläutert das in der Aufſchrift gemeld
Stück der griechiſchen Alterthümer mit vieler A
leſenheit. Zugleich werden ein paar hieher geh
rige Münzen erläutert. Die Einrichtung der A
handlung hat viel ähnliches mit Meurſii Schr
ten, welchen der Herr Verfaſſer in der Stärke d
griechiſchen Literatur glücklich nachzufolgen ſchein
Liebhaber der Alterthümer werden hier vieles find
welches ihnen Vergnügen machet.

30. Diſſertatio hiſtorico-theologica de Sync
tismo philoſophiae & theologiae reuelatae, re
Conr. Nahmmacher, Raceburgenſi (itzig
Magiſter und Rector der helmſtädtiſchen Schule u

des Kloſters Marienthal Subprior) Helmſtädt 1755. 8 Bogen, Quart. In der neuen theol. Bibl. des Hrn. D. Kraft 101 St. S. 91 heißt es: Wir haben die Abhandlung mit vielem Vergnügen geleſen. Sie iſt bündig, gelehrt, für unſere Zeiten nothwendig §. 7, und um ſo viel mehr dankenswerth, da ſie herrliche Zeugniſſe §. 10. 12. 14. 15. in ſich enthält, daß der Hochw. Herr Verfaſſer die Lehre von der Kraft des göttlichen Wortes nicht billige, oder gleichgültig anſehe, welche mir neulich aus einer daſelbſt gehaltenen Diſſertation angeführet haben. Und in der Vorrede zum hundert und eilften Stück dieſer Bibliothek S. 16. wird dieſe Diſputation nochmals gerühmet, und gewünſchet, daß ſie jemand, als einen wichtigen Beytrag der Streitigkeit von der Kraft des göttlichen Wortes, ins Deutſche überſetzte.

31. Diſſertatio hiſtorico eccleſiaſtica & polemica, de non temere abrogandis pericopis euangeliorum & epiſtolarum, reſp. *Georgio Lipp.* Vimenſi, Helmſtädt 1755. 9 Bog. Quart. Dieſe Diſputation iſt auf vieles Verlangen und mit merklichen Zuſätzen in Leipzig in die Langenheimiſche Preſſe gegeben, und vielleicht nunmehro ſchon aus derſelben abgeliefert worden.

32. Strictvrae theologicae in epiſtolam S. Pauli ad Romanos. Adſperſi ſubinde ſunt flores Philoniani, Helmſtädt 1756. ein Alphabeth, Quart. Dieſes Werk beſtehet aus fünf akademiſchen programmatibus, und iſt ein vollſtändiger und

und mit großer Mühe verfertigter Commentarius über die Epistel an die Römer. In den leipziger gel. Zeitungen 1756. 65 St. wird er der Auslegung dieses Briefes des Hrn. D. Baumgarten, und des Hrn. D. Heumann an die Seite gesetzt, ja selbst so, daß er ihnen nicht nachzusetzen sey. Und dieß ist ein sehr wahres Urtheil, und, wenn gleich nicht ein jeder Ausleger den Herrn Doctor Carpzov in einigen besondern Erklärungen, dergleichen auch in den götting. Anz. v. gel. Sachen sind ausgezeichnet worden, seinen Beyfall geben kann, so wird ihn doch sein Werk schätzbar seyn. Der Herr D. Winkler hat schon des Anfanges desselben rühmlich erwähnet in philolog. Lactant. sacr. p. 415. 423. und der Hr. Prof. Ellenberger in seiner Einleitung in die Bücher des neuen Test. S. 826. stimmet dem leipziger Urtheil billig bey.

33. Mysterium magnum de Christo sui corporis Saluatore, ad locum *Ephes. V. cam. 23.* Helmstädt 1756. sechstehalb Bogen, Quart. Dieß Osterprogramma ist in den göttingischen Zeitungen wohl aufgenommen worden. Uns haben insbesondere die Anmerkungen von dem Worte ΣΩΘΗΣ, und derselben Anwendung auf diese Stelle gefallen.

34. Obseruationes philologicae super Psalmos tres על - הגתית, qui sunt VIII. LXXXI. et LXXXIV. ad illustrandam interpretationem Graecam τῶν Septuaginta. Resp. *Joh. Petro Kuhlmeyer*, Helmstadiensi. Helmstädt 1756. 5 Bog. Quart.

Aus Mangel der Zeit, konnte damals nur der achte und ein und achzigſte Pſalm erläutert werden. Der vier und achzigſte wird aber bald, und mit abermaligem Abdrucke der erſtern zween, dem Drucke übergeben werden. Es ſind gar feine Anmerkungen, bey deren Leſung uns zwar leicht verſchiedene Zuſätze beygefallen ſind, wobey wir aber auch gleich den Gedanken gehabt haben, daß Herr Carpzov nicht alles, ſondern nur das, nach ſeiner Abſicht, Nöthige habe beybringen wollen. Durch נגינת verſtehet er carmen muſicum vindemiae adhibitum, und erwähnet dabey die alten carmina torcularia, Pſ. 8, 2. ſoll durch den Namen Gottes, λόγος ἐνυπόστατος können verſtanden werden, u. ſ. w.

34. Περὶ τοῖς ἐν Φυλακῇ πνεύμασι, Sive de ſpiritibus in cuſtodia. *I Pet. III. 19.* Helmſtädt 1756. Quart. Iſt ein Michaelisprogramma, Friedrich Witting, ein Prediger an der Michaeliskirche zu Hildesheim hatte in des Hrn. D. Winkler anecdota hiſt. eccleſ. nouantiqua. P. V. p. 666. eine ſehr gezwungene Muthmaßung über die Stelle 1 Pet. 3, 19. eingerückt, und geäußert, daß ſolche gegen die Diſputation des Herrn D. Carpzov de deſcenſu Chriſti ad inferos (welche oben Num. 28. vorgekommen) gerichtet ſey. Dieſe Wittingiſche Muthmaßung wird hier widerlegt, und zwar ſo, daß in den göttingiſchen Anzeigen geurtheilet wird, es bleibe nicht ein Schatten derſelben übrig, wobey auch die nachdrückliche Schreibart, deren ſich der Herr Verfaſſer bedienet hat, gerühmet wird.

wird. Indeſſen hat der Herr Prediger Witting, dieſe Widerlegung ſo wenig verdauen können, daß er ein ganzes Jahr hernach eine Schrift auf drey Bogen dawider hat drucken laſſen: Conjectura de ſpiritibus in cuſtodia ad *I Pet. III. 19.* ab acerbiſſima Viri Sum. Reu. D. Joh. Ben. Carpzovii, cenſura, modeſte vindicata. Hildesh. 1757. Quart. Ob hierauf wieder möchte geantwortet werden, wird die Zeit lehren. Wir, unſers Ortes, melden es nur als eine Geſchichte. Die Stelle Petri iſt ohnſtreitig eine der allerdunkelſten, und ihre wahre Erklärung wartet vielleicht auf einen Elias. Der ſel. Prediger zu Kolmſchate bey Deventer, H. W. von Marle, hat in ſeinem ſpicileg. poſt meſſem p. 402. ſeqq. denen des Hrn. Predigers Witting ähnliche Gedanken. Er überſetzet Spiritus in vigilia, und verſtehet dadurch Noah, Methuſalem, und andre Propheten und Lehrer vor der Sündfluth, trennet auch τοῖς ἀπειθήσασι, von τοῖς πνεύμασι, und ſuchet dieſe Wortfügung mit einem Exempel aus Ariſtoteles Ethic. 4. zu retten. Eine gar beſondere Erklärung dieſer Stelle giebt der ſo genannte Glaubenslehrer S. 68. Wegen der vollkommenen Heiligkeit ſeines Geiſtes, in welcher er auch, da er gereiſet (NB. der gute Mann hat ſeine Anmerkungen auf der Reiſe geſchrieben) mit lauter Stimme geprediget denen gleichſam in einem Kerker eingeſchloſſenen Geiſtern, d. i. Sklaven ihrer Paſſionen, der gleichen Leute u. ſ. w. Ich könnte mehr Neu-

igkeiten über die Worte Petri anführen. Doch an dieſem Orte iſt es ſchon mehr, als genug.

36. Diſſertatio philologico-theologica de homologia S. THOMAE apoſtoli ad locum *Johann. XX, 28.* reſp. auct. *Joh. Joach. Claſen*, Renſpurgo-Holſato. Helmſtädt 1757. 6 B. Quart. S. Vollſt. Nachr. 1757. 9 St. S. 775. u. f.

37. De obſeſſione Diaboli corporibus piorum denegata. Helmſtädt 1757. drittehalb B. Quart. Iſt ein Michaelis-Programma. Denenjenigen, die mit dem Hrn. D. Carpzov in dem Satze übereinſtimmen, daß die teufliſchen Beſitzungen nicht gänzlich aufgehöret haben, und das glaubwürdig und übernatürlich ſey, was Scriver in ſeinem verlohrnen Sohne, Baldum und Dannhauer, davon melden, wird dieſe Schrift merkwürdig ſeyn. Er ſagt, die Gläubigen ſind Tempel Gottes, folglich können ſie nicht vom Teufel beſeſſen werden: die Beſitzung des Leibes hat auch einen Einfluß in die Seele, und die würde mit beſeſſen ſeyn, weil der Leib beſeſſen iſt; die aber, ſo vorgeben, die Gläubigen würden blos in Abſicht auf den Leib beſeſſen, irren: Chriſtus hat alle Leiden der Gläubigen getragen, und iſt doch nie beſeſſen geweſen: es mangelt in der Bibel an klaren Beyſpielen frommer Beſeſſener. Uns würden zwar dieſe Gründe nicht überführen: Chriſtus iſt auch nicht mondſüchtig, nicht verrückt geweſen, und doch kann dieß den Gläubigen widerfahren: allein wir werfen uns deſto weniger in dieſer Sache zu

Rich-

Richtern auf, weil uns die neueren Beſeſſenen überhaupt verdächtig ſind. Dieß iſt die göttingiſche Recenſion in den Anzeigen v. gel. Sachen 1758. 19 St. 176 S. Wir halten es damit. Noch vor wenigen Jahren machte es ein ungemeines Aufſehen, daß ein Sohn des Predigers Grimmelius zu Northoorn in der Grafſchaft Bentheim von dem böſen Geiſte übel geplaget werden ſollte. Die ganze Sache kam endlich auf den phantaſtiſchen Kopf des jungen Menſchen, und die aus übertriebener Vaterliebe entſtandene Leichtgläubigkeit des Predigers hinaus. Indeſſen hatte man den Päbſtlern dadurch ein weites Feld zu Läſterungen geöffnet, welche nicht unterließen, ſowohl dem Prediger und ſeiner Familie, als dem ganzen proteſtantiſchen Chriſtenthume auf die gröbſte Weiſe darüber Hohn zu ſprechen, und es für eine Strafe der Mutter Mariä, welche der Prediger mit ſeiner Ehefrau ſollte in Vergleichung geſtellt haben, anzugeben geruhten.

38. Basilii Magni oratio *de humana Chriſti generatione*, Graece et Latine. Ex recenſione Juliani Garnier, in ſectiones primum deſcripta, nova verſione, argumento et notulis auctа per J. B. C. Helmſtädt 1757. 6 Bog. Quart. Die Anmerkungen des Hrn. Doctors ſind theils kritiſch, theils philologiſch. Es iſt allerdings nützlich, den Studirenden dergleichen auserleſene Stücke aus den Kirchenvätern durch ſolche Ausgaben in die Hände zu liefern. Herr Carpzov

folget hierinn rühmlich dem Beyſpiele des berühmten Cuſelius, und anderer helmſtädtiſchen Lehrer.

Von dem Antheil, welches unſer Gelehrter an den nou. actis erud. und an den zuverläßigen Nachrichten hat, haben wir bereits oben geſprochen. Daß er auch in den göttingiſchen relationibus de libris nouis Antheil gehabt, iſt aus der Vorrede zum zweyten Bande derſelben zu erſehen. Die gelehrte Welt kann ſich, außer andern Schriften, noch die Ausgabe des Eunapius, wovon wir Num. 14. das Specimen angeführet haben, verſprechen. Er arbeitet noch daran, und wird ſie um deſtoweniger ſchuldig bleiben, nachdem er von dem berühmten Herrn Profeſſor Reimarus zu Hamburg ſo ſchöne Hülfsmittel dazu erhalten, und dieſe noch auf vielerley Weiſe zu vermehren, Gelegenheit gehabt hat.

geſchloſſen den 21ſten März 1758.

Geſchichte

des Herrn

George Friedrich Deinlein,

weiland der Weltweisheit Magiſters und beyder Rechten Doctors,

erſten Anteceſſors, des Codicis und des canoniſchen Rechtes ordentlichen Profeſſors, der freyen Reichsſtadt Nürnberg Conſulenten, und der leipzigſchen deutſchen Geſellſchaft Ehrenmitgliedes zu Altorf.

Die Geſchichte dieſes im verwichenen Jahre verſtorbenen berühmten Rechtsgelehrten hat ſein Amtsgenoſſe, der Herr Profeſſor der Weltweisheit, George Andreas Will, zierlich beſchrieben, und ſie iſt, nebſt deſſen Trauerrede, der Leichenpredigt des Herrn D. Dietelmaier und verſchiedenen Leichengedichten, durch den Druck gemein gemacht worden. Da aber dergleichen Leichenſchriften aus dem engen Bezirke einer Stadt oder kleinen Gegend nicht weit herauszukommen pflegen, oder, wenn ſie weiter heraus kommen, ſehr wenige Käufer finden, ſo habe ich kein Bedenken getragen, den Aufſatz des Hrn. Wille, außer einigen Verkürzungen, hier ganz einzurücken; und auf dieſe Weiſe das Andenken eines verdienten Mannes allgemein zu machen.

Der ſelige Herr Deinlein iſt den achtzehnten Decembr. alten Stils 1696 zu Altorf in dieſe Zeitlichkeit eingetreten.

Obwohl das allezeit einer unſerer geringſten Vorzüge iſt, der ohne Tugend und Verdienſte gar wenig zu bedeuten hat, wenn durch die Geburt ein vornehmes Geblüt auf uns geerbet wird: ſo iſt es doch eben deswegen, weil wir Sterbliche zu unſrer Abſtammung durch unſre Wahl gar nichts beytragen können, eine unverdiente Wohlthat Gottes, wenn wir von ehrlichen, rechtſchaffenen und chriſtlichen Aeltern in dem Schooße der reinen evangeliſchen Kirche erzeuget werden. Dieſer Vorzug iſt dem Herrn Doctor nicht nur zu Theil worden, ſondern er hat ſelbigen auch durch ſein ganzes Leben zu ſchätzen gewußt. Es war ihm zwar eines Theils eine betrübte Erinnerung, daß ſeine Vorfahren und Großaeltern, die in Oeſterreich angeſeſſen geweſen waren, um ihres Glaubens und Bekänntniſſes willen, Land und Vermögen verlaſſen, und ſich unter vorhergehender Furcht und Gefahr als verlaſſene Fremdlinge erſt wieder eine neue Wohnung ſuchen mußten: doch diente es ihm auf einer andern Seite zu vieler Erquickung, daß er ſeine lieben Großaeltern als treue Zeugen des Evangeliums aufſtellen, und den reichen Segen des Himmels, als eine Frucht ihrer Treue, auf ihre Nachkommen und ſich ſelbſt verbreitet ſehen konnte.

Sein Großvater, als der erſte von ſeinem Geſchlechte, der ſich in Altorf niederließ, war Joh. Deinlein, ein ehrbarer Bürger und Wirth zum rothen

rochen Roß, deſſen Ehefrau, Barbara Ernſpergerin, auch der Religion wegen aus dem benachbarten pfälziſchen Lauterhofen vertrieben war. Der Vater aber war Johann Ulrich Deinlein, wohlweiſen Stadtraths älteſter Bürgermeiſter, der bereits im Jahr 1709 in die Ewigkeit eingegangen iſt; und die Mutter war Frau Anna Eliſabetha, Herrn Georg Stocks, älteſten Bürgermeiſters, Tochter. Dieſe allhort gar wohl bekannte und in geſegneten Gedächtniſſe ruhenden Aeltern waren über die Geburt dieſes ihres Kindes um ſo viel mehr erfreuet; weil es der erſte Sohn war, den ſie außer einer Tochter in einem bereits 20jährigen Eheſtande erzeugten, und der auch hernach der einzige Sohn blieb. Kaum kamen die Tage her, daß er in den Gründen des Chriſtenthums und des Leſens unterrichtet werden konnte: als ſich ſchon eine gewiſſe Munterkeit des Geiſtes, die ihm durch ſein ganzes Leben eigen war, und eine mehr als gemeine Fähigkeit zeigte, von welcher ſich alles verſprechen ließ. So gegründet und glücklich war der Entſchluß, den die Aeltern des ſeligen Hrn. Doctors faßten, ihren Sohn zur Gelehrſamkeit zu erziehen. Die nahe Gegenwart und angenehme Nachbarſchaft der Muſen waren dieſem Vorſatze höchſterwünſcht und vortheilhaft. Denn außer dem, daß er die daſige Studirſchule beſuchte, wurden ihm bey Zeiten von den geſchickteſten Studirenden daſelbſt auch Hauslehrer gehalten, von welchen er bis zu dem akademiſchen Studien unterrichtet wurde. Die vornehmſten und letzten dieſer Privatlehrer waren,

Herr

Herr Johann Ulrich Majer, nachmaliger Pfarrer in dem benachbarten Entenberg, und der gelehrte Herr Adrian Specht, der als Oberprediger der evangeliſchen Kirchen zu Ravensburg geſtorben iſt. Ehe der ſel. Herr Doctor noch unter die Zahl der akademiſchen Bürger aufgenommen wurde, hatte er das Glück und die Ehre, daß in ganz beſondern Stunden die beyden vortreflichen Männer, Herr D. Guſtav George Zeltner, und Herr D. Felix Spitz, jener in der Schreibart und Kirchengeſchichte, dieſer aber in den Anfangsgründen der Rechtsgelehrſamkeit, ſich mit ihm beſchäfftigten und vielen Fleiß an ihn wandten. Um dieſe Zeit erlernte er auch die Muſik, als die ſich für ſeinen feinen und lebhaften Geiſt gar wohl ſchickte. Er brachte es darinn ſo weit, daß er auf den meiſten Inſtrumenten, beſonders auf dem Claviere, der Violine und Laute gar geſchickt ſpielen konnte.

Er war noch nicht 15 Jahr alt, als er von beſagten berühmten Männern für tüchtig gehalten wurde, die akademiſchen Vorleſungen zu beſuchen. Zu dem Ende ſchrieb er ſich den 7ten Nov. 1711 unter dem Rectorate des ſel. Schwarz unter die Univerſitätsbürger ein, und fieng an, die wiſſenſchaftliche Gelehrſamkeit auf die bisher erlernte Humanität mit vollkommenen Glücke zu bauen. Altdorf hatte, wie allezeit, alſo beſonders damals, Ueberfluß an den vortrefflichen Lehrern, deren Unterricht nicht allein, ſondern deren Umgang und Freundſchaft auch dem lehrbegierigen Herrn Deinlein gar wohl zu ſtatten kamen. Es ſahen ſeine

Pro-

Professoren, daß sie keinen gemeinen Schüler vor sich hatten; und es ahndete sie, daß er einer ihrer künftigen Mitarbeiter und Collegen wäre, an dem sie ihre Liebe und Treue mit vereinigten Kräften verschwenden müßten. Der Herr Doctor hörte in der Ordnung, in welcher die Wissenschaften verknüpfet sind, seine Collegia. Der sel. Schwarz erklärte ihm die Eigenschaften der wahren und reinen lateinischen Schreibart, die Alterthümer und das Recht der Natur. Joh. Heinrich Müllern hörte er privatim in den mathematischen Wissenschaften, und in eben denselben privatissime den Herrn D. Joh. Wilh. Baier, bey welchem er auch nebst noch vier andern und auserlesenen Mitschülern des Buddei Philosophie durchdisputirte. Den Cursum Philosophicum selbst aber über den Buddeus hörte er bey Herrn Professor Köhler, der ihn auch in die Historie, und besonders in die Geschichte der Staaten von Europa führte. Nun geschahe der Uebergang zu der vornehmlich erwählten Rechtsgelehrsamkeit, an deren Seite aber immer die Liebe zu den philologischen und philosophischen Studien blieb. Außer Spitzen und Hildebranden hatte er im bürgerlichen, so wie im Lehnrechte, Herrn Carl Moritz Hofmann, der als D. Legens damals mit großem Beyfall lehrte, zum Anführer, und er rühmte gar oft in seinem Leben, daß er besagtem gründlichen und muntern Herrn D. Hofmann das meiste in ciuilibus zu danken habe. Im öffentlichen Rechte und der Wapenkunst hörte er den berühmten Rinke lesen.

Er

Er ließ es aber, wie leicht zu erachten, nicht beym Hören bewenden: Er fieng an sich zu üben, und seinen Lehrern zu zeigen, daß er ihres Zutrauens und ihrer Bemühungen würdig sey. Er hielte unter Spitzen in einem circulo disputatorio eine geschriebene Disputation über das Jus criminale, und unter Hildebranden in einem ähnlichen Disputirzirkel eine gedruckte Strykii examen juris feudalis. Nochmehr: Er stritte öffentlich unter Köhlers Beystande de pedantismo didactico Pythagoreo ratione silentii; und dieses war die Probeschrift, die er, nach vorher rühmlich ausgestandenen Prüfungen der philosophischen Facultät, zur Erhaltung der verdienten Magisterwürde vorlegte. Unter Schwarzens Decanate im Jahre 1754 erhielte er diese Würde, die ihn damals zierte, bey seinen nachfolgenden höhern Würden aber als ein selbst von der Weisheit erlangtes Zeugniß, daß er ihres Beyfalls und des größten Glückes würdig sey, vergnügen mußte, und auch wirklich ergötzte.

Es schämte sich der Herr Magister Deinlein bey dieser neu überkommenen Ehre gar nicht, seine juristischen Lehrstunden fortzusetzen. Er lernte noch immer. Er fieng aber auch wirklich an, sich im Lehren zu üben, und las einigen jungen Studiosis Philosophiae Collegia. Dieses geschahe mit achtzehn Jahren seines Alters; und wir tragen deswegen kein Bedenken, ihn unter die frühzeitigen Gelehrten zu zählen. Doch, er wollte diesen Namen

men noch nicht führen. Seine Bescheidenheit verwehrte es ihm; und in der That, er war schon zu gelehrt, als daß er nicht hätte wissen sollen, er könne und müsse noch gelehrter werden. Er eilte also in eine neue Schule. Weil er zugleich die so allgemeine, als vernünftige Begierde zu reisen hatte, wählte er zu seinem neuen Aufenthalte die Universität Halle. Er gieng im Frühjahr 1715 dahin ab, und er wußte, wo er sich unterwegens aufhalten, und was er Merkwürdiges sehen sollte. Thomasius, Böhmer und Gundling sind die Namen der großen Männer, die ihn auch für andern nach Halle lockten, und bey welchen er die Rechtswissenschaft unermüdet und mit einem neuen Eifer fortsetzte.

Sein Aufenthalt in Halle, der bis ins zweyte Jahr dauerte, machte einen der merkwürdigsten Zeitpunkte seines Lebens aus. Gundling war nicht allein sein Lehrer, sondern ein geheimer Zug, der sich theils auf die Aehnlichkeit der Gemüther und Denkungsart, theils auf die Landsmannschaft, gründete, machte ihn auch zu seinem besten Freunde. Es vergieng kein Tag, an dem er nicht in Gundlings Gesellschaft war. Wer Gundlings Bild, weitläuftige Gelehrsamkeit und Verdienste kennt, wird leicht glauben können, daß der Umgang mit einem solchen Manne die vollkommenste Art der Lehre gewesen sey.

Der so beständige als anständige Scherz des Geheimenraths Gundling, erweckte den ohnedem mun-

muntern und feurigen Geist unsers Herrn Magisters noch mehr. Es wachte in Gundlings und eines gelehrten Nürnbergers, des Licentiaten, Sam. Fabers, der beym Gundling im Hause und einer der treusten Freunde Deinleins war, in dieser Gesellschaft, die Liebe zu den schönen Wissenschaften auf, welche durch die vortreflichen Naturgaben des Sel. schon gegründet war, und durch die immer vollkommner gemachte Kenntniß der französischen und italiänischen Sprache befördert wurde. Der Herr Magister Deinlein erbte auch von Gundlingen die Liebe zur gelehrten Geschichte, und er bediente sich, so lange er in Halle war, des seltnen Büchervorraths seines Lehrers mit grossem Nutzen. Mit einem Wort: Halle und Gundling machte ihn vollends gar zu dem Manne, der dadurch groß ist, weil er die Philologie, Weltweisheit und Rechtsgelehrsamkeit niemals trennet, sondern auf die beste Art zum Nutzen des Staates und zum Vergnügen aller gelehrten Mitbürger zu verbinden weiß.

Von Halle aus trat er eine Reise durch die vornehmsten Provinzen Deutschlandes an. Es kommt nicht auf die Zeit und Kosten an, die wir mit unsern Reisen verschwenden, um die wahre Absicht derselben zu erreichen. Ein aufmerksamer Kopf kann in kurzer Zeit die Sitten, Gewohnheiten, Tugenden und Vorzüge der Völker kennen lernen: und unser Herr Magister Deinlein dachte nicht nur eben so: sondern er war auch der aufmerksame Kopf, der sich eine kurze Reise besser zu Nutz machen konnte,

als

te, als ein anderer die längste und weiteste Entfernung von seinem Vaterlande. Er besuchte vornehmlich die Universitäten und machte sich bey denen berühmten Lehrern sowohl, als in den vornehmsten Bücherſälen, bekannt. In Helmstädt mußte er sich wegen einer zugestoßenen Unpäßlichkeit länger verweilen, als er es Willens gewesen ist; doch machten ihm die errichteten Bekanntschaften daselbst seinen Aufenthalt nicht gereuend. In Strasburg hatte er das Vergnügen, einen seiner besten Freunde, den er auch bis an seinen Tod ehrte und liebte, anzutreffen, nehmlich den damaligen Procancellarium unserer Universität, Heren D. und Consulenten George Christoph Erlabeck, mit dem er, so wie mit dessen Untergebenen, Herrn Hanns Joachim Haller von Hallerstein, einem nachmaligen hochpreisl. Mitgliede eines hochlöblichen Magistrats der Stadt Nürnberg und hochansehnlichen Landpfleger, in der angenehmsten Gesellschaft die Reise nach Wien that. Hier hielt sich der Herr Magister Deinlein am längsten auf. Die große Welt, der Hof, die Minister, die Lustbarkeiten und Feyerlichkeiten sind es, die man in Wien kennen lernen muß. Er nahm dieses alles weislich und tugendhaft mit; er unterschied die wahre Staatskunst von den öfters mit ihr verknüpften Eitelkeiten; er erlernte die erstere, ja er wurde ein Meister in derselben, ohne sich der letztern theilhaftig zu machen. Inzwischen eilte er nach Hause. Ehre und Glück warteten auf ihn, und die Wünsche und Sehnsucht seiner lieben Frau Mutter, deren einzi-

munterm und feurigen Geist unsers Herrn Magisters noch mehr. Es wachte in Gundlings und eines gelehrten Nürnbergers, des Licentiaten, Sam. Fabers, der beym Gundling im Hause und einer der treusten Freunde Deinleins war, in dieser Gesellschaft, die Liebe zu den schönen Wissenschaften auf, welche durch die vortreflichen Naturgaben des Sel. schon gegründet war, und durch die immer vollkommner gemachte Kenntniß der französischen und italiänischen Sprache befördert wurde. Der Herr Magister Deinlein erbte auch von Gundlingen die Liebe zur gelehrten Geschichte; und er bediente sich, so lange er in Halle war, des seltnen Büchervorraths seines Lehrers mit grossem Nutzen. Mit einem Wort: Halle und Gundling machte ihn vollends gar zu dem Manne, der dadurch groß ist, weil er die Philologie, Weltweisheit und Rechtsgelehrsamkeit niemals trennet, sondern auf die beste Art zum Nutzen des Staates und zum Vergnügen aller gelehrten Mitbürger zu verbinden weiß.

Von Halle aus trat er eine Reise durch die vornehmsten Provinzen Deutschlandes an. Es kommt nicht auf die Zeit und Kosten an, die wir mit unsern Reisen verschwenden, um die wahre Absicht derselben zu erreichen. Ein aufmerksamer Kopf kann in kurzer Zeit die Sitten, Gewohnheiten, Tugenden und Vorzüge der Völker kennen lernen: und unser Herr Magister Deinlein dachte nicht nur eben so; sondern er war auch der aufmerksame Kopf, der sich eine kurze Reise beßer zu Nutz machen konnte,

als

te, als ein anderer die längſte und weiteſte Entfernung von ſeinem Vaterlande. Er beſuchte vornehmlich die Univerſitäten und machte ſich bey denen berühmten Lehrern ſowohl, als in den vornehmſten Bücherſälen, bekannt. In Helmſtädt mußte er ſich wegen einer zugeſtoßenen Unpäßlichkeit länger verweilen, als er es Willens geweſen iſt; doch machten ihm die errichteten Bekanntſchaften daſelbſt ſeinen Aufenthalt nicht gereuend. In Strasburg hatte er das Vergnügen, einen ſeiner beſten Freunde, den er auch bis an ſeinen Tod ehrte und liebte, anzutreffen, nehmlich den damaligen Procancellarium unſerer Univerſität, Herrn D. und Conſulenten George Chriſtoph Erlabeck, mit dem er, ſo wie mit deſſen Untergebenen, Herrn Hanns Joachim Haller von Hallerſtein, einem nachmaligen hochpreisl. Mitgliede eines hochlöblichen Magiſtrats der Stadt Nürnberg und hochanſehnlichen Landpfleger, in der angenehmſten Geſellſchaft die Reiſe nach Wien that. Hier hielt ſich der Herr Magiſter Deinlein am längſten auf. Die große Welt, der Hof, die Miniſter, die Luſtbarkeiten und Feyerlichkeiten ſind es, die man in Wien kennen lernen muß. Er nahm dieſes alles weislich und tugendhaft mit; er unterſchied die wahre Staatsklugheit von dem öfters mit ihr verknüpften Eitelkeiten; er erlernte die erſtere, ja er wurde ein Meiſter in derſelben, ohne ſich der letztern theilhaftig zu machen. Inzwiſchen eilte er nach Hauſe. Ehre und Glück warteten auf ihn, und die Wünſche und Sehnſucht ſeiner lieben Frau Mutter, deren einzi-

ger Troſt er in ihrem Wittwenſtande war, begegneten ihm. Er traf auch zu Ende des 1718ten Jahres wieder glücklich in Altdorf ein. Er ſchickte ſich alſo bald an, ſeine Gelehrſamkeit auf dem obern Katheder zu zeigen. Mit einer ſchönen diſp. ſuper quaeſt. an & quatenus ciues ad arma pro republica capienda cogi poſſint, habilitirte er ſich; und nachdem er ohne Beyſtand eine andere gelehrte diſp. de ſeruitute in ſeruitute um die juriſtiſche Doctorwürde rühmlichſt vertheidiget hatte, wurde ihm 1719 am Petri und Pauli-Feſte unter des ſel. Herrn D. Fichtners Decanate der Doctorhuth aufgeſetzt. Sogleich fieng er an, als Doctor priuatus in iure naturae, ciuili, canonico & feudali zu leſen. Er eröffnete ſeine Vorleſungen niemals, ohne ſie von einem neuen und zwar dem größten Beyfalle begleitet zu ſehen. Er diſputirte öfters, und indem er ſich dem akademiſchen Stande, als wozu er in der That vor tauſenden gebohren war, gänzlich widmete, und auch deswegen andere Gelegenheiten, ſein weiteres Glück zu machen, gar nicht ſuchte, oder die freywillig dargebotenen ausſchlug: ſo gieng nun ſeine einzige Sorge dahin, der akademiſchen Jugend nützlich und angenehm zu ſeyn. Er war auch beydes, und beydes in vorzüglichem Grade. Seine Gelehrſamkeit und die Gaben ſeines Geiſtes wurden durch das treffliche Anſehen des Leibes und durch den Wohlſtand im Umgange und der Lebensart beſonders erhoben. Der Schnee der Haare, der ihn ſchon vor ſeinem dreyßigſten Jahre deckte, machte ſeine Jugend bereits ehrwürdig. Ein We-

ſen

ſen, das groß war ohne Zwang, und das ſich zu jedermann mit Freundlichkeit, Scherz und Liebe herunter zu laſſen wußte, ohne ins Gemeine und Kleine zu kommen, zog das Herz aller Studirenden an ihn. Jedermann wollte um ihn ſeyn; ſein Tiſch und ſein Haus wurden zu enge; man konnte nicht entſcheiden, ob er mehr ehrwürdig als liebenswürdig ſey; und er mußte freylich beneidet werden, weil er gelehrt, geehrt und glücklich war; aber auch ſeine Neider mußten ihn bewundern, und bekennen, daß Deinlein wenige ſeines gleichen habe. In ſeinen Vorleſungen herrſchte nicht allein Gründlichkeit, Ordnung und Annehmlichkeit; ſondern es war noch etwas, welches ſich kaum beſchreiben läſſet. Man mußte ihn nicht nur öfters hören, wenn man ihn einmal gehört hatte, ſondern man glaubte auch, daß er ſo gelehrt redte, als ob er ſich die größte Mühe gegeben hätte, und man ſahe doch, daß er ſo leicht und natürlich redte, als ob es ihm nicht die geringſte Mühe koſtete. Auch der unfähigſte Kopf konnte bey ihm etwas lernen. Bey ſolchen außerordentlichen Qualitäten wurde ihm 1729 der Zutritt zur löblichen Juriſtenfacultät und Actenarbeit geſtattet, und gleich darauf 1730 erhielt er die Profeſſionem Juris extraordinariam cum Aſſeſſoratu in facultate, die er den 2 October mit einer feyerlichen und wegen des Andenkens der übergebenen augſpurgiſchen Confeſſion gar wohl gewählten Rede, de D. Hieronymo Schurfio, ICto, D. Lutheri Comite & Aduocato, angetreten hat.

Hat es sich zuvor mit seiner Beförderung zum öffentlichen Lehramte nach den damaligen Umständen der Universität etwas verzogen, so wollte die Vorsehung und das Glück ihn nunmehr in den Ehrenämtern desto schleuniger fortrücken lassen. Gleich im folgenden 1731sten Jahre wurde ihm die profes. sio logices aufgetragen, und er zugleich als Professor Juris Ordinarius in den Senatum Academicum aufgenommen. 1738 bekam er Professionem Pandectarum nebst der ansehnlichen Würde eines Consiliarii Illustr. Reipublicæ Norimbergensis, und endlich 1743 Professionem Codicis & Juris Canonici, und zugleich das Seniorat in dem Ordine ICtorum. Zwischen dieser Zeit, wurde er als ein Ehrenmitglied in die deutsche Gesellschaft zu Leipzig aufgenommen. Seine Liebe zur Dichtkunst und deutschen Sprache, die Fertigkeit, das Reine und Flüssige, welches ihm in beyden eigen war, der Character eines schönen Geistes, welcher sein Bild zierte, die große Belesenheit in den feinsten und witzigsten Werken der alten und neuen Zeiten, und überhaupt die Stärke in den nützlichen Wissenschaften, welche die Franzosen belles lettres nennen, machten ihn dieser Aufnahme würdig. Es wurde auch von seinen gar vielen und vortrefflichen Gedichten eines in dem dritten Theile der eignen Schriften und Uebersetzungen der Leipziger Gesellschaft eingerücket. Ja er hat sich zur Beschämung anderer zur Ehre gemacht, um das Schöne, um die Poesie und um seine Muttersprache verdient zu seyn.

Um

Um die Zeit seiner Gelangung zur Profession dauerte auch eine der angenehmsten und vorzüglichsten Zeitperioden für ihn. Feuerlein, Köhler und Schulze, ein Kleeblat der rechtschaffensten und berühmtesten Männer, waren die Zierden Altdorfs und des Seligen vertrauteste Freunde. Sie theilten Vergnügen und Schmerz mit einander, sie weissagten einander alle von Amt und Last übrige Nebenstunden, und sie schenkten eben dieselben der gelehrten Welt sowohl, als ihrer Zärtlichkeit und Freundschaft. Schulze war der erste, der durch seinen Abzug nach Halle eine Trennung machte, und er ging auch diesen Freunden in die Ewigkeit voraus. Feuerlein, Deinlein und Köhler blieben noch eine Weile bey einander, und die gelehrte Welt hat ihrer Vertraulichkeit und ihren gemeinschaftlichen Bemühungen die beliebten Acta Francoñica und die nützlichen und auserlesenen Arbeiten der Gelehrten im Reiche zu danken. Feuerlein und Köhler schieden endlich nach Göttingen, und der erste ist noch bis daher zur Ehre Deutschlandes und der Kirche aufbehalten worden. In der Nähe aber ist der hochverdiente Herr Senior der Akademie, Herr D. Jantke, von den ältesten und besten Freunden des Seligen, und als ein Zeuge von der ächten deutschen Redlichkeit besagter Männer und von den glücklichen und angenehmen Tagen, in welchen sie mit einander lebten, bis daher, und Gott gebe, noch viele Jahre, übrig.

Unser Herr Doctor aber vermehrte immer seinen Ruhm in der Staats- und gelehrten Welt, und

ſeine Verdienſte um hieſige hohe Schule. Seine Schüler, ſeine vortreffliche Schriften und noch ein mehrers zeuget hievon, deſſen wir eben gedenken wollen. Er führte zweymal das Rectorat bey der Akademie, einmal von 1741 bis 1742, und das andere mal von 1749 bis 1750. Wenn es der Gnade und Weisheit Gottes gefallen hätte, ſein Leben zu verlängern, ſo würde man ihn im nächſten Monate zum dritten male im Purpur erblicket haben. Die löbliche und berühmte Altdorfiſche Juriſtenfacultät, bey der er eben zum ſechſten male Decanus war, hatte an dem ſeligen Herrn Doctor eine wichtige Stütze. So wenig als er unter der öfters großen Laſt der Actenarbeiten ermüdete: ſo fertig, geſchwind und heilſam waren ſeine Conſilia. Man kannte ſeine vortreffliche Feder wohl in ganz Deutſchland, wenigſtens an den größten Höfen und bey den anſehnlichſten Ständen des Reichs. Die Conſilia, die er nomine Facultatis ausgeſtellet, ſind vielfältig, und die Privatbedenken, die höchſte, hohe und niedrige Perſonen von ihm erhalten, unzählig. Er kriegte auch eben deswegen wiederholten Ruf zu auswärtigen akademiſchen ſowohl als Staatsdienſten. Nicht nur nach Helmſtädt, Gieſſen und Erlangen wurde er verlangt: ſondern auch vor ohngefähr acht Jahren iſt ein gewiſſer anſehnlicher Rath eines großen Reichsfürſten an ihn geſchickt worden, um ihn zu bewegen, daß er unter gar beträchtlichen Vortheilen die Stelle eines Geheimenraths annehmen möchte.

Allein

Allein er hat allen diesen Vortheilen die Liebe zum Vaterlande und Geburtsorte vorgezogen; und es durfte ihn auch dieses nicht gereuen, da er sahe, daß seine Verdienste und gemeinnützigen Arbeiten von dem Himmel nicht ungesegnet, von der hohen Obrigkeit nicht unbelohnet blieben, von der Akademie und dem ganzen Lande aber mit Erfurcht, Verwunderung und Liebe erkannt wurden. Von den Vätern seines Vaterlandes sind nicht wenige seine Freunde und Schüler gewesen: und diese liebten ihn Deinlein so sehr, daß sie alle ihre Söhne, ihre Brüder, oder Verwandten an ihn schickten. Und so könnten wir auch gar viele und entfernte Orte nennen, von wannen Männer, die durch Deinleins Lehre groß worden sind, ihre Kinder nur nach Altdorf wollten ziehen lassen.

Wir eilen auf die häuslichen Umstände des sel. Herrn Doctors. Sobald derselbe im Jahr 1718 von der Reise zurück kam, entschloß er sich nach dem Verlangen und Wünschen seiner lieben Frau Mutter sogleich in den ehelichen Stand zu treten. Seine Wahl war die glücklichste, seine Ehe die allervergnügteste, und deren Trennung die allerschmerzlichste. Er wählte sich die mit allen Vorzügen ihres Geschlechts reichlich begabte Jungfer Anna Catharina Friedrichin, Herrn George Friedrich, hiesigen Raths Mitältesten und Mitkämmerers Tochter, deren Tugenden er um soviel besser zu schätzen wußte, weil er mit ihr von der ersten Kindheit an aufwuchs, und weil von beyderseitigen Aeltern eine gar vertraute Freundschaft je und allezeit gepflogen

wurde. Die Vollziehung dieser glücklichen Verbindung geschahe den 31 Julius 1719, und also wenige Wochen hernach, als der selige die Doctorwürde angenommen hatte. Diese Ehe segnete Gott besonders mit Eintracht, Gesundheit und Leibesfrucht. Folgende sechs Kinder wurden aus derselben erzeuget, und zum Preise des Herrn groß gezogen.

Frau Anna Elisabetha Catharina, gebohren den 8. Junius 1720, des Herrn Heinrich Moritz Hofmanns, wohlverordneten Stadt-Lieutenants zu Altdorf gewesene Frau Eheliebste, welche 1750 zu großer Betrübniß ihres Herrn Vaters das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat.

Frau Rahel Christiana, gebohren den 30. Aug. 1725, welche 1740 an Herrn Johann Heinrich Oertel, damaligen wohlverordneten Pfarrern zu Alfeld und Thalheim, nunmehro treuverdienten Diaconus an der Haupt- und Pfarr-Kirche zu Lorenz in Nürnberg, glücklich verheyrathet worden, und sich mit demselben in gesegneter Ehe noch am Leben befindet.

Herr Jacob Wilhelm Friedrich, unter eines hochlöblichen fränkischen Kreises Infanterie-Regimente von Gudenus, wohlbestallt gewesener Fähndrich, gebohren den 22. September 1725, der aber 1753 gar frühzeitig seinen Geist aufgegeben, und eine betrübte Gemahlin, Frau Maria Philippina, eine gebohrne von Pipgraß, hinterlassen hat.

Herr

Herr Johann Jacob **Friedrich**, gebohren den 26. Auguſti 1725, der ſeit 1751 Medicinæ Doctor iſt.

Frau Eleonora Regina, gebohren den 11. Februar 1727, welche ſeit 1753 glücklich vermählet iſt mit Herrn Johann Gottfried Bernhold, Philoſophiæ & Hiſtoriarum beſtverdienten Profeſſore Publico Ordinario.

Herr Johann Heinrich **Friedrich** Iuriam Candidatus, gebohren den 20. Julii 1735.

Die Geburt dieſes letzten Sohnes war zwar nicht unglücklich, aber es folgte bey der Frau Kindbetterin ein heftiges Fieber, welches ihrem frommen Leben den 8. Sept. 1731 ein zwar ſeliges, doch für unſern Herrn Doctor äußerſt empfindliches Ende machte. Der vorhergegangene Verluſt ſeiner treuen und rechtſchaffenen Frau Mutter, der Anblick von ſechs unerzogenen Waiſen, und die Erinnerung an die reinſte und zärtlichſte Liebe, ſchlug unſern Herrn Doctor dergeſtalt nieder, daß er ſich lange nicht zu erholen wußte. Doch der Herr und Gott des Troſtes ſtärkte und richtete ihn in dieſem und mehrern Kreuzen und harten Verſuchungen gnädiglich auf.

Nach einem achtjährigen Wittwerſtande ſchritt der ſel. Herr Doctor wegen Weitläuftigkeit ſeines Hausweſens zur zweyten Vermählung, und fand an der Wittwe ſeines ehemaligen Freundes, Herrn Johann Adam Herolds, eines Hochedlen Magiſtrats zu Nürnberg wohlverdienten Syndicus und

landſchreibers, Frau Sabina Barbara, einer gebohrnen Muſcatin, eine neue Gehülfin, die er ſich den 1. Sept. 1739 durch prieſterliche Einſegnung zulegte. Dieſe Ehe dauerte aber nicht länger als 5 Jahre, indem ſie den 25 September 1744 durch den ſeligen Tod der Frau Doctorin wieder getrennet, bey unſerm Herrn Doctor aber hierdurch die alten Wunden wieder aufgeriſſen wurden. Es blieb ihm nichts übrig, als die Freude an Kindern und Kindeskindern. Aber auch dieſe war mit Sorgen und Leidtragen untermenget. Er erlebte von vier verheyratheten Kindern vierzehn Enkel, von welchen drey des Herrn Doctors liebe Taufpathen geweſen, fünfe aber bereits ihrem Herrn Großvater in die ſelige Ewigkeit vorgegangen ſind.

Dieß iſt das Leben, dieß ſind die Veränderungen, und dieß iſt die Nachkommenſchaft unſers Gelehrten. Wir müſſen, ehe wir auf Krankheit und Tod kommen, ſeine moraliſchen Eigenſchaften erzählen. Ein Mann, von ſolchem Geiſt und ſo vieler Einſicht, als er war, mußte ein Freund der Tugend und ein guter Chriſt ſeyn. Außerdem, daß er die Tugend der Ehrerbietung und Hochachtung gegen ſeine Aeltern und Obern, der Reinigkeit, Keuſchheit und Treue gegen ſeine Ehegatten, der Zärtlichkeit, Verſchwiegenheit und Ergebenheit gegen ſeine Freunde, der Leutſeligkeit und Freundlichkeit gegen alle Menſchen nach dem unverwerflichen Zeugniſſe aller derer, die ihn kannten, ausübte; ſo waren ihm beſonders und auf die vorzüglichſte Art, Großmuth, Freygebigkeit und Erbarmen eigen.

Er war ein Muſter der ſeltnen Tugend, womit man die Feinde liebt. Es war ihm aber nicht genug ſie zu lieben; er ertheilte ihnen Wohlthaten, und er war hiebey ſo beſcheiden, daß er ſich niemalen wollte einen Dank geben laſſen. Die Armen hatten den mildeſten Vater an ihm; und iſt irgend jemand zu finden, der ſeine linke Hand nicht wiſſen läſſet, was die rechte thut, ſo war ers. Das allerſeltenſte in ſeinem Character warm die Verbindung der Großmuth und Demuth. Wenn alle Welt ſeine Größe und herrliche Eigenſchaften bewunderte; ſo erhob er ſich doch nicht. Groß und nicht ſtolz ſeyn, Vollkommenheiten haben und ſich doch Fehler und Unvollkommenheiten bewußt ſeyn, ſind die vortrefflichen Züge, die wir in ſeinem Bilde antreffen. Den Seinigen, ſeinen Töchtern, Söhnen und Schwiegerſöhnen und allen Anverwandten begegnete er mit einer gewiſſen Zärtlichkeit, die ſich nur empfinden und ſehen, nie aber ſagen und beſchreiben ließ. Wie ſich treue Brüder und Ehegatten, die einander viele Jahre nicht geſehen haben, begegnen und küſſen: ſo war er täglich gegen die Seinigen; und eben dadurch wurde er ihnen alle Tage ehrwürdiger und unentbehrlicher, abſonderlich, da ſich mit der Liebe und dem Anſehen, daß er unter ihnen hatte, die größte Sorgfalt für ihr wahres Wohl, für ihre Geſundheit und Leben verknüpfte. Und ſeine Großmuth war es auch, aus welcher der beſtändige, allezeit gleiche und unermüdete Amtseifer herfloß. Die Wohlfahrt der Univerſität lag ihm Tag und Nacht am Herzen. Seine Mitarbeiter,

ter, und seine Herren Specialcollegen wissen hievon am besten zu zeugen. Er war ein ächter Priester der Gerechtigkeit: sie ist es, die niemals mishandelt, und niemals verkaufet worden ist. Vor ihm mußte sich Gewalt und Unrecht fürchten; die Wahrheit und Unschuld aber konnte sich seiner erfreuen, und die Bedrängten, die Witwen und Waisen hatten eine sichere Zuflucht bey ihm.

Er vergaß bey dem großen Dienste, den er der Welt und den Menschen leistete, die Pflichten nicht, die er seinem Gott und Heilande schuldig war. Ernst und Andacht belebte ihn, wenn er entweder in den öffentlichen Versammlungen erschien, oder wenn er nach dem unveränderlichen Gesetze, das er sich machte, den Tag des Herrn mit Lesen und Beten und mit Forschen der heiligen Schrift hinbrachte. Seine gelehrte Känntniß kam ihm gar wohl zu statten, um die besten und geistreichsten Theologen zu wählen, die er nach der Bibel lesen wollte; so wie auch hinwieder die Satzungen und Rechte Gottes den Grundsatz aller seiner Rechtsgelehrsamkeit ausmachten. Er wandelte auf dem seligen Wege der Heilsordnung. Er erschien vor dem allwissenden Auge Gottes sowohl als der christlichen Kirche als ein armer und öffentlicher Sünder mit der Erkänntniß und Bekänntniß seiner Schwachheiten. Er suchte Trost: brünstig im Geiste eilte er öfters zu der Gnadentafel Jesu Christi hin, und er machte sich mit dem Tode in seinem Leben bekannt, der ihn demnach niemals würde unbereitet gefunden und niemals übereilet haben, wenn er auch unvermu-

theter

theter und geſchwinder gekommen wäre, als es geſchehen iſt. Wir wollen von den Umſtänden der Krankheit und der Todesurſache den eignen Aufſatz des hocherfahrnen und vortrefflichen Herrn Medici einrücken.

Es iſt der ſelige Herr Doctor Deinlein von Jugend auf allſtets von guter dauerhafter Geſundheit geweſen, bis ohngefähr vor 3 Jahren ſich ein Infractus Hepatis angeſetzet, ſo, daß man auch den Tumorem vom außen deutlich ſpüren und fühlen können. Ob es nun wohl damals ſchon ziemlich gefährlich ausgeſehen, ſo iſt doch unter Gottes Segen und getreuem Beyſtande ſeines alten und getreuen Freundes D. Janckens alles wieder diſſipiret und auseinander geſetzet worden. Es hat ſich auch nach der Hand die Natur immer ſelbſt zu helfen geſucht, wann ſie zu verſchiedenen Zeiten fluxum haemorrhoidalem hervorgebracht, ſo daß er auch, dieſem ohngeachtet, nicht nur ſeinen Amtsverrichtungen wieder wohl vorſtehen mögen; ſondern auch wohl oft über Vermögen ſo Tag, als halbe, ja oft ganze Nächte, ihnen obgelegen, dadurch er aber freylich ſeiner Geſundheit viel geſchadet, daß er auch öfters zu kränkeln angefangen, doch aber ſolches mit Herzhaftigkeit allſtets überwunden; ſo, daß man wohl mit Wahrheit von ihm ſagen kann: Er habe ſich aliis inſeruiendo ſelbſt conſumiret. Ob man wohl nun die gute Hoffnung gehabt, es würde nach vorig überſtandener Krankheit und dem darauf ſich eingefundenen fluxu haemorrhoidali der ſelige Herr Doctor zu einem hohen Alter gelangen,

ſo

so hat doch, leider! der Ausgang gewiesen, daß sein übermäßiger Fleiß und beständiges Arbeiten die Kräfte seines Leibes dergestalt erschöpfet, daß auch solche auf einmal zu allem Anfangs der Krankheit nachgelassen, und auf keine Weise, auch mit den kräftigen Mitteln nur einigermaßen wieder hergebracht werden mögen. Diese Krankheit nun betreffend, so zeigte sich, allschon zu Anfange des Martii bey ihm ein Reumatismus ischiadicus; man war zwar gleich Anfangs bemühet, dem malo auf gehörige Art zu begegnen, allein die Heftigkeit, und besonders der starke febrilische Anfall, welcher auch nach der Hand zu verschiedenen Zeiten ganz außerordentlich wieder kam, zeigte zur Gnüge, daß hiebey viele Gefahr verborgen, und war Medicus ordinarius nur besorgt, alle innerliche Entzündung abzuwenden; es glückte ihm auch solches, und die Natur brachte auf jedesmaligen febrilischen heftigen Anfall fluxum haemorrhoidalem, doch mit schlechter Erleichterung, hervor; der Appetit wich auch, die Nächte waren unruhig und nicht erquikkend, und endlich, aller Vorsorge ungeachtet, gaben sich mehrere Signa Infractus Hepatis sat grauis hervor; Cachexia schlich sich nach und nach ein, und die Geschwulst der Füsse nahm mit der schwersten Respiration immer zu. Ob nun wohl sein alter funfzigjähriger Freund, D. Jantke, sich alle menschmögliche Mühe gegeben, durch behörige kräftige Mittel diesem Anwuchse der Krankheit zu begegnen, so wollte doch alles nichts ersprießen. Es schien zwar manchmal, die Krankheit wollte sich ver-

vermindern, da endlich wieder ruhigere Nächte kamen, auch etwas Appetit sich wieder einfand; allein alles war von keiner Dauer, und keine Bekräftigung wollte dem seligen Herrn Doctor zu statten kommen. Ob nun wohl gedachter D. Jantke nach Möglichkeit mit allem Fleiß alle Sorge anwendete, so wurden doch gegen die Letzte seine beyden Herren Collegen, Herr D. Weis und Hr. D. Kirsten zu Hülfe und Rath gezogen; allein vis morbi war zu groß, derselben eine Linderung zu verschaffen, daher denn auch jählings eine heftige Erstickung ihn seines wohl viel längerer Jahre würdigen Lebens beraubte.

Dieß ist die Erzählung des Herrn Medici, der wir noch etwas weniges zuzusetzen haben.

Der selige Herr Doctor merkte gar wohl, daß er von diesem Krankenbette nicht mehr aufstehen würde; es gieng auch sein Gebet und Wünschen nur vornehmlich dahin, daß ihn Gott, wenn es sein heiliger Wille wäre, nicht möchte lange liegen und leiden lassen. Inzwischen blieb sein vortrefflicher Geist bey dem schnell abnehmenden und sich verzehrenden Körper munter bis an sein seliges Ende. Es erquickte ihn der Besuch seiner hochwerthesten Anverwandten und Herren Collegen, besonders seines innigst geliebten und verehrten Hrn. Gegenschwähers, Herrn D. Bernholds. Des Hrn. Beichtvaters, Herrn D. Dierelmaiers, öfterer und sehr erbaulicher Zuspruch stärkte und gründete die Hoffnung und Zuversicht in ihm, daß ihn nichts

scheiden

ſcheiden könne von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu. Schmerzen und die Erblickung der Pfänder ſeiner Liebe, die er durch den Tod in die äußerſte Betrübniß ſtürzen mußte, konnten ihm wohl gerechte Thränen auspreſſen, aber keine Ungeduld und Hinderniß in dem Laufe nach dem Ziel und Kleinode machen. Den Tag vor ſeinem Ende ließ er ſeine gläubige Sehnſucht durch den nochmaligen Genuß des heiligen Abendmahls ſättigen, und ſich dadurch auf die Reiſe der Ewigkeit vollkommen zubereiten. Und ſo brach der letzte Tag ſeines Lebens, der eilfte May, 1757 an. Gott erwies ihm die Gnade, daß er noch an demſelben ſein Haus beſtellen konnte: und ſchier wollte mit der Nacht eine Hoffnung zu einer ſanften Ruhe einbrechen, weswegen er auch die Seinigen, die ihn anfänglich nicht verlaſſen wollten, ganz ernſtlich zu Bette gehen hieß. Aber augenblicklich rang er mit dem Tode, und ergab, unter den Händen ſeines älteſten Herrn Sohnes, des Herrn Doctors, der allein bey ihm blieb, und ehe faſt noch die übrigen wertheſten Kinder und Herren Schwiegerſöhne konnten herbey gerufen werden, zwar an obbemeldeter Erſtickung, doch ganz ſanft, ſeinen Geiſt auf.

Dieſen umſtändlich genug abgefaßten Nachrichten von den Lebensumſtänden und Verdienſten des ſeligen Herrn D. Deinlein, fügen wir nun auch, worauf es in unſern Geſchichten der Gelehrten nicht weniger ankommt, das Verzeichniß ſeiner an das Licht geſtellten Schriften hinzu.

Diſp.

Diſp. philoſ. ſuper quaeſt. an & quatenus ciues ad arma pro republica capienda cogi poſſint, 1719. Reſp. *Joh. Frid. Schmidt. Onold.*

Diſſert. inaug. jurid. de ſeruitute in ſeruitute ſ. diſpoſitio legis 15. §. vlt. D. de vſufr. ex jure ciuili Rom. illuſtrata. 1719.

Diſſ. de ordine quorundam creditore peculiari in concurſu creditorum, ex Statut. Hamburg P. II. Tit. V. Reſp. *Ant. Cordes*, Hamburg.

Programma inaug. de D. Luthero in exterminando Jure Canonico fruſtra laborante. 1730. 4.

Diſſert. de ſingulari cuſtodiendorum ignium cura & inſpectione, ſpeciatim von der Feuerſchau 1731. Reſp. *Car. Cph. Oelhafen de Schœllenbach et Eismannsberg.*

Diſſ. de praeſtationibus gallinariis, ſiue Hünerzinſen. 1731. Reſp. *Jac. Cph. Oelhafen de Schœllenbach & Eismannsberg.*

Diſſert. de tranſitu hypothecae tacitae in bonis tutoris ad heredes pupilli. 1734. Reſp. *Abr. Moebrino*, Rauensburgenſi.

Diſſert. de vidua vaſalli ab vſufructuaria cautione intuitu dotalitii immuni, 1735. Reſp. *Frid. Ern. Schreibero*, Norimb.

Diſſert. de lege Falcidia ad legata piae cauſae pertinente. 1737. Reſp. *Gieſe Weisbach*, Hamb.

Diſſ. de licita jurisjurandi judicialis delatione ſuper facto illicito & ſpeciatim libertatem teſtandi impediente, 1739. Reſp. *Joh. Jac. Hoeflero.* Norimberg.

Diſſert. de jure primariarum imperatrici Auguſtae competente. 1743. Reſp. *Joh. Jac. Haller ab Hallerſtein.*

Diſſert. ſtatutario illuſtr. Reip. Auguſtanae in genere, & ſpeciatim de eo, quod ita juſtum eſt circa obſignationes 1743. Reſp. *Joh. Godfr. Morell*, Auguſt.

Diſſert. de triplici remedio ſalutari calumnioſis ac temerariis litibus praecavendis peculiariter praeſcripto in recentioribus ordinationibus proceſſualibus Palatino-Solisbacenſibus 1746. Reſp *Pet. Aug. Wirth*, Solisb. Palat.

Diſſert. de teſtamento irati valido 1747. Reſp. *Frid. Guil. Damreuther*, Nor.

Diſſert. de primo apud haſtam licitatore poſt acceptarum ſecundum ſtatim liberato 1748. Reſp. *Bened. Schmidt*, Forchheim.

Diſſert. de vera indole Velleiani ad uxorem mercatricem pro marito mercatore intercedentem adplicata 1751. Reſp. *Car. Colmar*, Nor.

Diſſert. de remedio reuiſionis & transmiſſionis Actorum in cauſis appellabilibus non exculſo 1752. Reſp. *Theod. Henr. Conr. Bernholdo*, Altorf.

Von 1720 fieng er an, auserleſene Zuhörer in Ausarbeitung einiger wichtigen Materien zum Diſputiren zu üben, und ſolche Arbeiten, nach und nach unter dem Titel, Obſeruationum Juris miſcellanearum, darzuſtellen. Hiervon ſind folgende 5 Kapitel zum Vorſchein gekommen:

Cap.

Cap. I. de ſeruitutibus in hereditatis petitionem venientibus, occaſ. L. 18. §. ult. & L. 19. §. 3. D. de haered. 1740. Reſp. *Juſt. Georg. Koenig*, Altorf.

Cap. II. de excluſione fiſci a ſucceſſione in feuda mere hereditaria 1741. Reſp. *Jac. Cph. Tautphoeo*, Mergenthem. Franc.

Cap. III. de regali jure erigendi typographias. 1741. Reſp. *Car. Guil. Scheurl de Defersdorf.*

Cap. IV. de dubiis quibusdam in ſucceſſione ab inteſtato collateralium in capita, ſec. regulam: So viel Mund, ſo viel Pfund. 1743. Reſp. *Cph. Jac. Pfund*, Nor.

Cap. V. de mutuo diſſenſu ſponſalitio ſolo abſque Conſiſtorii cognitione & auctoritate valido atque efficaci. 1746. Reſp. *Wilh. Frid. Link*, Altorf.

Anderer Diſſertationum Academicarum, die der ſel. Her. Doctor in fremden Namen verfaſſet hat, zu geſchweigen.

Magna Volumina MSC. Reſponſorum & Conſiliorum. Hiervon wird vermuthlich, wo nicht alles, doch das Vornehmſte, gemein gemacht werden.

Von den vortrefflichen deutſchen Gedichten des Herrn Doctors ſind gar viele einzeln herausgekommen, auch einige eingedruckt worden, z. B. in den Oden der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, und im Carſtens Zeugniſſen treuer Liebe. Er hat auch die Evangelien in deutſche Verſe gebracht, welche ſein Schwiegerſohn, Hr. Profeſſor Bernhold, herauszugeben gedenket.

Uebrigens hat er nicht nur an den bekannten Actis Franconicis, ſondern auch in Geſellſchaft des Herrn Doctor Feuerleins und Herr Profeſſor Köhlers, ſeiner damaligen Herren Collegen in Altdorf, an den nützlichen und auserleſenen Arbeiten der Gelehrten im Reiche mitgearbeitet, und hie und da ganze obſeruationes literarias eingerücket, dahin insbeſondere in den Actis Franconicis die verſchiedenen des Hugo Donellus Leben und Schriften betreffende Anmerkungen gehören. In den Arbeiten der Gelehrten im Reiche ſind die Aufſätze unſers Herrn Doctors mit B. bezeichnet.

* *

Geſchichte

des Herrn

Carl Gerth von Ketelhodt,

aus dem meklenburgiſchen und ſchwarzburgiſchen Adel.

beyder Rechten Doctors, der deutſchen und lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena Ehrenmitgliedes zu Rudolſtadt.

Solche Gelehrten, welche zu gewiſſen merkwürdigen Feyerlichkeiten in der gelehrten Welt entweder Gelegenheit geben, oder, welches noch

noch mehr ist, selbst die Hauptperson dabey sind, erwerben sich dadurch ein Recht dazu, daß ihre Geschichte in den neuen gelehrten Europa einen Platz bekommen, und wir werden diese auch gewiß nie auslassen, wenn sie uns zu Händen kömmt. Der gelehrte junge Herr von Ketelhodt ist mit allen dabey gewöhnlichen Feyerlichkeiten den ersten Februar dieses Jahres zu Jena zum Doctor der Rechten promovirt worden. Eine Sache, welche auf dieser alten und berühmten Akademie in vorigen Zeiten selten, in den neuern aber, wenigstens nun seit vielen Jahren, gar nicht vorgefallen ist; daß nämlich ein Adlicher, und einer von dem ältesten Adel Deutschlandes mit dieser höchsten akademischen Würde öffentlich bekleidet worden. Eine Sache, welche um desto mehr Aufmerksamkeit verdienet, da der Herr von Ketelhodt erst einige Monate über neunzehn Jahre erreichet, und gleichwohl schon zuvor seit einigen Jahren sich durch gedruckte Schriften bekannt gemacht hat, welche von Richtern gelehrter Arbeiten wohl aufgenommen, und ihre öffentliche Anzeige mit Lobe begleitet worden. Sind nun ehedem in den vorhergehenden Theilen der Geschichte der Gelehrten verschiedener junger Adlichen, welche die Doctorwürde angenommen, als der Herren von Behr, von Knigge und von Bremer, Lebensumstände beschrieben worden, so wird auch gewiß unser Herr Doctor von Ketelhodt nicht müssen vorbeygegangen werden.

In den Nachrichten, welche wir von ſeinem bisherigen Leben und Schriften mitzutheilen haben, wollen wir zuförderſt des Hrn. Hofraths Hellfeld Einladungsſchrift zu deſſen Inauguraldiſputation folgen, hernach aber auch noch eines und das andere hinzuſetzen.

Nachdem der Herr Hofrath, zufolge der Aufſchrift ſeiner Abhandlung, von einigen Rechten der Doctoren gehandelt, welche dem alten Adel zur Ehre und zum Vortheil gereichen, ſo bringet er §. 9. folgendes von dem uralten Ketelhodtiſchen Geſchlechte bey. Er erinnert, daß Joh. Hein. Kluver*), Valentin König**) und Heinrich von Falkenſtein***) von deſſen Urſprunge gehandelt haben, und ſtellet außer Zweifel, daß bereits im eilften Jahrhunderte das Geſchlecht derer von Ketelhodt unter den adelichen Familien im Herzogthum Meklenburg bekannt geweſen ſey †). Denn unter andern thun die Geſchichtſchreiber in gemeldeten Jahrhunderte eines tapfern Kriegers und Reichsminiſterialen ††) Oredebers von Ketelhodt, jüngſten Sohnes, Erwähnung, welcher von dem meklenburgiſchen Herzog Ordulph, welchem er in dem Kriege wider die Slaven herrliche Dienſte geleiſtet hatte, zur

*) Beſchreibung des Herzogthums Meklenburg S. 621.
**) Adelshiſtorie, 5 Th. 529 S.
***) Thüring. Chronik, 2 B. p. 1376 u. f.
†) Vergl. N. G. E. III Th. 721 S.
††) Strémi militis, regni & imperii miniſterialis.

zur Belohnung seiner Tapferkeit, mit einem Gute in den meklenburgischen Ländern, und zwar im wendischen Fürstenthume, belehnet worden, welches Gut hernach von dem Besitzer den Namen Ketelhodresdorp*) empfangen hat. Unter den Nachkommen des gemeldeten George von Ketelhodt hat in der alten Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, Nicolaus von Ketelhodt, Bischoff von Verden und Scholasticus zu Güstrau **), einen großen Namen. In demselbigen Jahrhunderte haben sich auch in Dännemark Matthias Ketelhodt, Reichsrath, und dessen Sohn, Gerhard Ketelhodt, durch ihre ausnehmende Verdienste einen unsterblichen Namen erworben ***). Und aus diesem Geschlechte ist unser Herr Doctor von väterlicher Seite entsprossen. Von mütterlicher Seite stammt er aus dem alten adelichen thüringischen Geschlechte derer von Beulwitz ab. Aus diesem herrlichen Geschlechte könnte eine lange Reihe im Kriege und im Frieden verdienter Männer aufgestellt werden. Man erwähnet aber hier nur den Christoph von Beulwitz, welcher zur Zeit der Reformation Lutheri an dem brandenburgisch-

*) Johann Friedrich Falke, cod. trad. Corb. p. 972. & 978 seq. Dav. Franke altes und neues Meklenburg. 12 B. 31 Cap. 33 S. u. f.

**) Joh. Heinr. von Falkenstein annal. Thuringo-Nordgau. 9 Nachlese. S. 193 u. f.

***) Harald Huitfeld dänische Chronik III Th. S. 326 u. 537. Pontoppidan annal. eccl. Dan. Diplom. II Th. S. 234.

giſch-bayreuthiſchen Hofe Hofrath geweſen, und Wolf von Beulwitz, welcher das Kammergerichtsaſſeſſorat bekleidet hat, und welche beyde der Rechten Doctores geweſen ſind.

Um in der Ordnung, welche der Herr Hofrath Hellfeld erwählet hat, zu bleiben, ſo folgen nun die Schriften, welcher unſer damalige Herr Candidat der Rechten, bis auf die Zeit ſeiner Promotion ſchon herausgegeben hatte, nämlich:

1. Oratio de origine, Excellentia & praerogatiuis ſereniſſimae domus Schwarzburgicae, &c. Jenae 1754.

2. Panegyricus, principi, LUDOVICO, Duci Megapolitano cum principe, CHARLOTTA SOPHIA Duce Saxo-Coburgenſi, nuptias celebranti dicatus. Jenae 1755.

3. Carmen votiuum principi, ERNESTO AUGUSTO CONSTANTINO, Duci Saxo-Vinarienſi & Iſenacenſi, &c. regimen auitum auſpicanti conſecratum. Jenae 1756.

4. Meklenburgs Glück aus ſeiner Thronfolge, bey erfolgtem glorreichen Regierungsantritt des Durchlauchtigſten Herzogs Friedrichs. Jena 1756.

5. Commentatio de bello vtrinque juſto. Jenae 1757.

6. Die Größe des Verluſtes eines Landes aus dem Tode ſeiner würdigen Fürſtin, bey dem feyerlichen Gedächtnißtage der Durchlauch-

durchlauchtigſten Fürſtin, Bernhardine Chriſtine Sophie, vermählte Fürſtin zu Schwarzburg, gebohrne Herzogin zu Sachſen, u. ſ. w. in einer Trauerede erwogen. Jena 1757.

Es wird ferner angezeiget, daß die Urtheile der Gelehrten von dieſen Schriften verdienten nachgeleſen zu werden, als

Hamburgiſche Berichte von gel. Sachen, 58 St. 1754. 22. 28. 70 St. 1755. 27. 43 St. 1756. 13. 41 u. 44 St. 1757.

Göttingiſche Anzeige von gelehrten Sachen, 11. 81 St. 1759.

Extract aus den Beyträgen zu den erlangiſchen gel. Anmerkungen, 9te Woche 1755. 28ſte Woche 1756. 35ſte Woche 1757.

Jenaiſche gel. Zeitung. 22. 37 St. 1755. 13 St. 1756. 12. 14. 34 St. 1757.

Koburgiſcher Auszug, 26ſte Nachleſe 1755. 9te Nachleſe 1756.

Dresdenſche Anzeige, 25 St. 1755. 50 St. 1756. 31 und 39 St. 1757.

Roſtockiſche gel Nachrichten 26 S. 1755.

Regenſpurgiſche Nachrichten, 38 St. 1757. S. 271. in der Anmerkung.

Acta ſocietatis latinae Jenenſis, Vol. IV. V.

Europäiſche Staatsgeographie, 6 B. S. 801. 7 B. S. 271 in der Anmerkung.

Was nun die Geburt und die Studien des Herrn D. von Ketelhodt anbelanget, ſo berichtet ſolche Hr. Hellfeld mit deſſen eignen Worten, welche wir auch hier überſetzt liefern.

Ich bin, schreibt er, den dritten Octobr. 1735 zu Rudolstadt gebohren, und an eben demselben Tage durch die heilige Taufe in die christliche Gemeine aufgenommen worden. Zum Vater verehre ich den Hochwohlgebohrnen Herrn, Christian Ulrich von Reichhodt, Erbherrn auf Cambs, Carbow und Lichtstedt, Vicecanzlern und Präsidenten des Oberconsistorii zu Rudolstadt, und zur Mutter, Maria Catharina, aus dem alten und berühmten Geschlechte derer von Beulwitz, welche ich nimmer aufhöre zu lieben, und bis zur Asche verehren werde.

Nach Verlauf der ersten Jahre meiner Kindheit, haben meine wertheſten Aeltern Sorge getragen, daß mein Verstand und meine Sitten von den gelehrteſten und sorgfältigſten Lehrern gebildet, und meine Leidenschaften und Neigungen zur Tugend, Weisheit und guten Wissenschaften angeleitet würden, welchen ich hier öffentlich den erkänntlichſten Dank zu bezeugen mich verpflichtet erachte. Trippel, welcher bereits der Natur die Schuld bezahlet hat, Rieſewetter, itzo Superintendent zu Tratbach, Walther, nunmehro vierter Collega des Gymnaſii zu Rudolstadt, sind Männer gewesen, denen ich viel zu verdanken habe, und deren Andenken mein, wohl um mich verdienter Männer eindächtiges, Gemüth nimmer vergeſſen wird.

Da ich die Jugendjahre erreichet hatte, bin ich, auf Geheiß meines Vaters, in das rudolstädtiſche

tische Gymnasium gekommen, allwo ich mir die Vorlesungen der wohlberühmten Männer, des sehr verdienten Conrectors, M. Ulrich, und des berühmten Rectors, Rosa, habe zu Nutze machen können. Hier habe ich viermal öffentliche Reden gehalten, und, nach vollendetem feyerlichen actu disputatorio, in Gegenwart des Durchlauchtigsten Fürsten von Schwarzburg, von der Schule und von Rudolstadt Abschied genommen, und mich im April 1753 nach Jena begeben, nachdem des Jahres zuvor der Hochehrwürdige Hr. Reusch, welcher damals Prorector war, mich in die Anzahl der akademischen Bürger eingeschrieben hatte. Meinem Vornehmen gemäß, habe ich die Vorlesungen der berühmten Professoren und gewürdigter Lehrer, welche ich jederzeit sehr verehren werde, fleißig besuchet. Die berühmten Männer, Bilder, Heimburg, Hellfeld, Kaltschmid, Hamberger, Daries, P. W. Schmidt, J. E. Schmidt, Schröter, Walch, Succov, Polz, Emminghaus, Tittel und Koch haben mich die Logik, Metaphysik, Mathesis, Institutionen, Pandecten, Universal- und Reichs-Historie, das natürliche, das Lehn- das deutsche, öffentliche, canonische und Criminal-Recht, die medicinam forensem, practica und relatoria gelehret, und ich habe mich zugleich drey Jahre im Disputiren über verschiedene juristische Materien geübet. Die auf dieser Akademie blühende lateinische Gesellschaft hat mir 1754, und die deutsche 1756, die Rechte eines ordentlichen Mitgliedes gütig ertheilet.

So

So weit aus der Einladungsſchrift des Hrn. Hofraths Hellfeld. Nun haben wir, unſerm Verſprechen zufolge, noch dieſes und jenes hinzuzufügen.

Gleich nach ſeiner Geburt wünſchte ihm, als dem damaligen alleinigen Stammhalter ſeines alten und berühmten hochadelichen Hauſes, der Herr Hofrath von Falkenſtein in der thüringiſchen Chronik II. B. 1382. S. Daß er zum ſonderbaren Soulagement ſeiner vornehmen Aeltern möge wachſen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen; ſetzte auch in der angeführten Geſchlechtstafel ſeinem Namen noch Folgendes bey: Viuat, creſcat, floreat. In dem Rudolſtädtiſchen Gymnaſio hielt er den 8ten May 1752, bey Gelegenheit des Geburtstages der Durchlauchtigſten Herzoginn, Bernhardine, Chriſtiane Sophie, vermählten Fürſtinn zu Schwarzburg-Rudolſtadt, eine Rede, worinnen er unterſuchte: Ob die Veränderung und der Verfall der Länder und Staaten von Menſchen könne vorausgeſehen und vorher verkündigt werden; den 28ſten Auguſt beſagten Jahres diſputirte er öffentlich mit vielem Beyfall. S. die regenſp. Nachrichten von gelehrten Sachen, 48. St. 1752.

Den 9ten Jenner 1753 hatte er in der auf den hohen Geburtstag des regierenden Fürſten, Johann Friedrich, zu Rudolſtadt Durchl. abgefaßten Rede des Herodis Aſcolonitae Lebensbeſchreibung zum Thematе erwählet, und den 9ten

April

April selbigen Jahres, als er vorher den 24sten Jul. 1752 sich zu Jena inscribiren lassen, hielt er, nach der vom fürstl. rudolstädtischen Consistorio erlangten Erlaubniß zum Abschiede, da in dem darum beschehenen Nachsuchungsschreiben der Hr. Rector Rosa Folgendes: Ex huius ingenii non minus quam generis nobilitate et praestantia magna quondam et eximia exspectamus, promittimus et ominamur, und der Hr. Conrector Ulrich dieses geschrieben: Generoso pulcra et bona cuncta discendi ardore inflammatus succinctusque elegantioris literaturae praesidiis felici omine ad ampliorem laudis et virtutis circum tendit, seine Abschiedsrede, in Beyseyn höchstgedachten regierenden Fürstens Durchl. so auch den vorigen Handlungen jederzeit Dero hohe Gegenwart gegönnet, de virtute sola nobilitante, und begab sich darauf sogleich nach Jena, woselbst er, nachdem er beynahe fünf Jahr daselbsten die berühmtesten Lehrer in allen ihm nöthigen Wissenschaften gehöret, fünfmal bey öffentlichen Disputationen die Stelle eines Gegners vertreten, sechs von ihm ausgearbeitete, und in den mehresten gelehrten Zeitungen mit vielem Ruhm recensirte, Schriften dem Publico bekannt gemacht, die französische, italiänische und englische Sprachen, nebst den nöthigen Leibesübungen erlernet, auch bey der lateinischen Gesellschaft, nach übergebener Probeschrift, de principe iuuentutis, und bey der deutschen Gesellschaft, auf vorgängige Ausarbeitung des Satzes, von der Nothwendigkeit der Ministers eines Regenten, die

Stelle

Stelle eines ordentlichen Mitgliedes erhalten, auch beſonders bey der lateiniſchen Geſellſchaft noch folgende ungedruckte Schriften, nämlich eine Abhandlung de ſumma legatorum dignitate, imgleichen eine Ode auf den Stiftungstag der dortigen Akademie abgeleſen, im December 1757 bey der juriſtiſchen Facultät in numerum Candidatorum iuris aufgenommen, und zu den gewöhnlichen Examinibus zugelaſſen worden, bey dem erſten Examine, oder ſo genannten Tentamine, den 21ſten itztgedachten Monats eine lectionem curſoriam über §. 10. ſanctae quoque res &c. I. de rerum diviſione &c. L. 2. Reip. intereſt &c. II de iure dotium; imgleichen bey dem zweyten ſo genannten Examine rigoroſo, den 25ſten Jenner 1758 über L. 10. C. de praediis et aliis rebus minorum &c. und C. ad haec donationem &c. 15. X. de decimis, gehalten: Und weil ſeine über dieſe erwähnte vorgeſchriebene Texte zugleich übergebene Ausarbeitungen cum rationibus dubitandi et decidendi nicht nur der Facultät Beyfall gefunden, ſondern er auch bey denen über die ſonſt gewöhnliche Zeit mit ihm gehaltenen beyden Examinibus ſich dergeſtalt gezeigt, daß man vollkommen mit ihm zufrieden geweſen, ſo iſt der actus diſputatorius et promotionis auf den erſten Februar 1758 feſtgeſetzet, und er hat an ſelbigem Tage, in Beyſeyn der wegen des Jubilaei academici nach Jena gekommenen fürſtl. Abgeſandten und vieler Fremden von auswärtigen Univerſitäten, die von ihm ſelbſt ausgearbeitete Inauguraldiſputation de principe in caput

ſa

a proprio ius dicente, welche auf 13 Bogen gedruckt, und Ihro Königl. Majestät in Dännemark zugeschrieben ist, sine Praeside, und da ihm, zur besondern Distinction, der oberste Katheder in dem juristischen Auditorio vom dermaligen Decano der Juristen Facultät, Hrn. Hofrath Hellfeld, angewiesen worden, vor- und nachmittags mit allgemeinem Ruhme vertheidigt.

Vormittags opponirten ihm der Hr. von Dewitz, und weil der Hr. Professor Schröter, nach Endigung dieser Opposition, nicht gleich zugegen war, außerordentl. besagter Hr. Decanus, und hernach der Professor Schmidt; nachmittags gedachter Hr. Schröter, und endlich der Hr. Graf, Friedrich Ulrich von Lynar, königl. dänischer Kammerjunker; und da der Herr Doctorand die Danksagung an das Auditorium gehalten, und von dem obern Katheder gehen wollte, stellte sich der Hr. Professor Stock, mit allen Herren Professoren begleitet, am Fuß desselben, empfieng ihn, nahm ihn bey der Hand, und fieng die Procession nach der Collegenkirche folgendergestalt an:

Vorher giengen einige akademische Famuli, welche Platz machten, nächst diesen folgte ein Student im Mantel, und trug in einer großen vergoldeten Schüssel den von Purpursammt gemachten Hut; unmittelbar nach diesem führten die beyden Pedelle in ihrem gewöhnlichen röthlichen Ornate, mit bloßen Häuptern und silbernen Zeptern in den Händen, den sämmtlichen Senatum academicum

auf,

auf, wobey gleich zu Anfang erwähnter massen der Herr Prorector Stock, mit den insignibus academiae angethan, den Hrn. Doctorand führte; der Zug gieng über den Collegenhof, ohngeachtet man gleich durch eine ordentliche Thür aus demselben in die Kirche hätte gehen können, auf die Straße, und von da in die Kirche. Zu eben der Zeit hörte man alle Glocken, wegen des am folgenden Tage zu feyrenden Jubelfestes, läuten. Beym Eingange in die Kirche fieng sich die wohlgesetzte Musik an. In der Kirche waren auf beyden Seiten gegen Mittag und Mitternacht gedoppelte Katheder aufgerichtet. Auf dem ersten und obern desselben gegen Mittag stellte sich der Brabeuta, Hr. Hofrath Heimburg, und gleich unten darunter der Herr Doctorand, den letzten Katheder aber gegen Mitternacht bestieg der Procancellarius, Hr. Hofrath Hellfeld. Nach Endigung des ersten Theils der Musik hielte gedachter Brabeuta eine schöne Rede de iure principum, nachdem er darzu Gelegenheit von der Inauguraldisputation genommen hatte, und führte darinn vornehmlich aus, in wie weit sich ein Regent seinen eigenen Gesetzen unterwerfen könne, machte von da wieder einen Uebergang auf den Stof der Inauguraldisputation, rühmte die Geschicklichkeit des Herrn Candidaten, und empfohl ihn dem Hrn. Procancellario, mit dem Verlangen, ihm Licentiam supremos in vtroque iure honores capessendi zu ertheilen; darauf wurde der Herr Candidat von den Pedellen, welche ihm, in ihren Mänteln und Zeptern in den Hän-

Händen, zu beyden Seiten gestanden, zu dem andern Katheder gegen Mitternacht geführet, und unter den Procancellarium gestellet, welcher gleicherma\ßen eine Rede hielt, und von dem ehemaligen Ansehen der Doctorwürde inter nobiles vtriusque ordinis handelte, darauf er auf den Hrn. Candidaten kam, ihn und seine Verdienste in der Rechtsgelahrheit erhob, und deswegen zum Licentiatus creirte, renuncirte und proclamirte. Alsobald wurde der Herr Licentiatus wieder zurück auf den mittägseitigen Katheder geführet, und ihm der Eid von dem Brabeuta auferlegt, welchen der Actuarius Tollite vorlas, und der Herr Doctorand mit Berührung der akademischen Zepter laut ablegte. Auf diesen Gebrauch folgte nun die feyerliche Doctor-Promotion, so, daß der Brabeuta ihn, nachdem er denselben zu sich auf den obern Katheder gerufen, den Doctorhut aufsetzte, die daben liegende Bücher, nämlich das Corpus iuris ciuilis et canonici, auf- und zumachte, den Doctorring anstekte, und das osculum doctorale ertheilte, wobey der Brabeuta allemal jeden Gebrauch erklärte. Nach Vollendung dieser Gebräuche fieng sich die Musik wieder an, und beym Ende derselben erschienen die Decani von jeder Facultät in der Mitte der Kirche, holten den nunmehro autoritate caesarea proclamirten Doctorem von dem Katheder ab, und führten ihn vor den Altar, wo der Hr. D. und Assessor Ehrhardt die Einsegnung vornahm, wodurch der Schluß der rituum solemnium in der Kirche gemacht wurde. Es erfolgte also die Procession nach

der Wohnung des Herrn Doctors von Ketelhodt; wobey eben das zu merken iſt, was beym Eingange in die Kirche iſt berühret worden, nur daß an ſtatt des Doctor-Huts in der Schüſſel der gewöhnliche Hut des Herrn Doctors getragen wurde, indem ſie ſtatt des ihrigen den Doctor-Hut unter den Armen trugen. Bey dieſem Ausgange aus der Kirche ertönte die Luft von Trompeten- und Pauken-Schall, indem, der bey der Jenaiſchen Jubel-Feyer gemachten Einrichtung nach, Nachmittags nach vier Uhr auf allen Thürmen und Obſervatoriis ſich Trompeten und Pauken hören laſſen ſollten. Als die Proceſſion über den Markt geſchahe, ſo wurde eben von dem Thurm der Stadtkirche das Lied: Nun lob meine Seel den Herren ꝛc. muſiciret, welches bey dieſen Umſtänden ſehr rührend war, dieſe Proceſſion gieng bis in das Zimmer des Herrn Doctors, wo gleichfalls Trompeten und Pauken dieſelbe empfiengen, und wo jeder Profeſſor ſeinen Glückwunſch abſtattete. Abends wurde an einer Tafel von vierzig Couverts geſpeiſet, an welcher ſich des Fürſtl. Commiſſarii, des Herzogl. Weimariſchen Vice-Conſiſtorial-Präſidenten von Hendrichs Excellenz mit befanden. Die Tafel währte von 7. bis 12. Uhr, die beyden Landsmannſchaften aus Meklenburg und Schwarzburg bezeigten, nach übergebenen Carminibus, ihre Beyfreude, doch jede an einem Tage beſonders, durch eine Nacht-Muſik mit Trompeten und Pauken, und durch ein frohes Vivat-Rufen: Es leben Ihro Hochwohlgeb. der Herr Doctor von Ketelhodt. Da Capo.

Auch

Auch ist diese Promotion mit verschiedenen deutschen und lateinischen Glückwünschungsgedichten, deren einige eine zur Dichtkunst öffene Ader zeigen, begleitet worden.

Uebrigens ist nunmehro der Herr von Ketelhodt, gewöhnlicher Maßen von beyden dortigen gelehrten Gesellschaften zum Ehrenmitgliede erkläret worden.

Geschichte
des Herrn
Benjamin Panchaud
zu Berlin.

Herr Formey hat diesen sonderlichen Gelehrten würdig gehalten, sein Andenken und seine Geschichte in der nouvelle bibliotheque Germanique Tom. XXI. P. 2. S. 316. u. f. zu erhalten. Das Urtheil dieses großen Weltweisen kann das unsere vollkommen rechtfertigen, wenn wir ihm darinn folgen, und unseren Lesern, ohne uns an die Worte und an die Ordnung des Herrn Professors gänzlich zu binden, den Innhalt seines Aufsatzes gleichfalls vor Augen legen.

Ich kann mich nicht entschließen, (so fängt Herr Formey an) das Andenken eines sonderlichen Mannes untergehen zu lassen, dessen Gemüthsgrund sehr schätzbar war, und welchen ein allzustarkes Spekuliren, vornehmlich in der Metaphysik, zu einer Thorheit gebracht hatte, welche vielleicht den denen, so von dieser Wissenschaft ihr Hauptwerk machten, nur etwas weniger oder mehr unterschieden ist; so daß man vielleicht die Frage nach dem Buchstaben nehmen könnte, welche ein witziger und selbst in der Metaphysik weit gekommener Mann vor nicht gar langer Zeit zum Stoff des Preises, welchen die berlinische Akademie alle vier Jahre einer Abhandlung über einen von der speculativisch-philosophischen Classe aufgegebenen Stof zuerkennet; nemlich: Wer unter den Metaphysikern der närrischeste gewesen sey? vorschlug. Derjenige, von welchem wir anitzo reden wollen, würde großes Recht zu diesem Vorzuge gehabt haben. Indessen war seine Narrheit in allen andern Aussichten mit so vieler Weisheit und mit einer so standhaften spekulativen Philosophie gepaart, daß er gleichwohl die Hochschätzung verer, so ihn gekannt haben, verdienet hat.

Herr Panchaud war aus einem sehr ehrsamen Geschlechte entsprossen; aus einem Geschlechte, welches denen Städten, Lausanne, Mendon und Granson verschiedene Magistratspersonen, und seit der Reformation verschiedene Predigter ausgeliefert hat, und ein altes und angesehenes Geschlechte seines Vaterlandes ist. Dieß war die Schweiz, und ist er,

etwann

mann im Jahre 1725, zu Eschalens, einem dem Canton Bern und Freyburg unter gehörigen Flecken gebohren gewesen. Sein Vater ist als Prediger zu Pomy in der Voigtey Yverdun gestorben. Dieser sein Sohn hat zu Lausanne studiret, und sich daselbst durch seine Gaben hervorgethan, dergestalt, daß er im Jahre 1743, da er achtzehn Jahre alt war, ein Buch in zween Octavbänden drucken liess, unter dem Titel: Entretiens ou Leçons Mathematiques sur la maniére d'etudier cette Sçience avec les Elemens d' Arithmetique et d' Algebre rangés dans un nouvel ordre & demontrés sans calcul literal. Dieß Buch hatte Herr Formey im Anfange des Jahres 1754 Gelegenheit durchzugehen, als er sich mit dem Catalogue raisonné de la Librairie d' *Etienne de Bourdeaux*, welcher in vier Octavbänden das Licht gesehen hat, beschäfftigte. Er urtheilte davon Tom. I. P. 324. No. DIX. Diese Anfangsgründe sind denen dienlicher, welche bereits nach der gewöhnlichen Lehrart die Geometrie durchgegangen sind, als denenjenigen, welche noch keine Erkänntniß dieser Wissenschaft haben, solche gründlich beyzubringen. Es ist eine Folge von bey nahe durchgängig von Rechnungen entblößten Schlüssen, welche die Ordnung und die Beweise der geometrischen Sätze zu entwickeln abzielen.

So schrieb Herr Formey damals. Als aber Herr Panchaud sich ihm zum ersten male unter

die Augen ſchlug, hatte er nie, weder von ihm noch von ſeinem Werke reden hören. Es geſchahe in den letztern Monaten des Jahres 1751. Sein in die Augen fallendes verwirrtes Weſen und Kleidung, ſagt er, wird mir jederzeit im Gedächtniß ſchweben. Er kam als ein Bettler, und er ſahe in der That ſo zerlappt aus, als man es ſich nur vorſtellen kann. Seine Kleider waren eitel Stücke und Flecke; ſein Leinenzeug war mehr verfault als ſchmutzig; hierzu kam ein halb blödes und halb verwegenes Anſehen, welches alles nicht zu ſeinem Vortheil einnehmen konnte. Ich ſprach mit derjenigen Freundlichkeit mit ihm, welche ich jederzeit geglaubt habe, denen Unglücklichen ſchuldig zu ſeyn, welche um deſto mehr Achtung verdienen, je tiefer ihr Elend iſt. Ich that ihm die gewöhnlichen Fragen, wer er wäre? wo er her ſey? u. ſ. w. Er antwortete mir nur mit einzelnen Silben, ohne gleichwohl einige Verlegenheit oder Beſtürzung von ſich blicken zu laſſen. Ich glaubte etwas an ihm wahrzunehmen, ſo meine Neubegierde rege machte, und eine Geneigtheit für ihn bey mir erweckte. Ich fragte ihn, ob er keine Zeugniſſe aufzuweiſen hätte. Er zeigte mir einige, welche ſehr abgenutzt, aber zugleich in ſo rühmlichen Ausdrücken abgefaſſet waren, daß ſie meine Aufmerkſamkeit noch mehr erweckten. Nur merkte ich an, daß ſie ohngefähr vier Jahre alt wären, und nicht das geringſte zu erkennen gaben, was Herr Pandchaud ſeit der Zeit gethan hätte. Ich fieng aufs neue an, ihn auszufragen, konnte aber nichts mehr

ihm

ihm bringen, und er begnügte sich, mich zu versichern, daß er keine üble Aufführung gehabt habe, und ein ehrlicher Mann sey. Ich fragte ihn, ob er zum Beweise dessen, sich nicht auf das Zeugniß einer Person, so ihn gekannt hätte, berufen könne? Nachdem er sich ein wenig bedacht hatte, nennte er mir den Herrn Chais. (Einen gelehrten französischen Prediger zu Haag, und Mitglied der holländischen Akademie der Wissenschaften.) Ich sagte ihm, der Name dieses ehrwürdigen Geistlichen sey genug; ich würde die Ehre haben, ohne Aufschub an denselben zu schreiben, und unterdessen dasjenige für ihn thun, was man einem Menschen in seinem Zustande beyzuspringen thun könne, bis zureichende Nachrichten eingelaufen seyn würden. Ich bewerkstelligte mit der That, daß er in eine etwas erträglichere Kleidung kam, und besorgte ihm, mit Hülfe einiger milden Personen, den nöthigen Unterhalt; ich öffnete ihm selbst den Zugang in mein Haus, indem ich mich seiner bediente, zween meiner Töchter, welche Kinder von vier bis fünf Jahren waren, die ersten Anfangsgründe im Lesen und Schreiben zeigen zu lassen. Herr Formey verlohr keine Zeit an den Herrn Chais zu schreiben, und er antwortete ihm unter dem sechsten Jenner 1752 folgendes. „Der Herr Panchaud ist ein sonderbares „Ding, welches sie ohne Zweifel schon im Grunde „kennen werden. Ein Mathematicus, Literator „und Philosoph, welcher auf die wunderbarsten „Ausschweifungen in der Mataphysik gerathen ist. „Er glaubet, daß es Wirkungen ohne eine Ursache

„giebet, und zweifelt, ob er einen Leib habe. Seine „Moral iſt nicht viel geſünder. Die Begriffe, die „er ſich vom höchſten Gute machet, kommen dahin„aus, daß wenn eine Empfindung des Vergnügens, „von welcher Art ſie ſey, dauerhaft gemacht würde, „ſothane Empfindung einem vernünftigen Geſchöpfe „zureichend ſey, ſich eine vollkommene Glückſeligkeit, „zuwege zu bringen. Uebrigens iſt er, wie ich „glaube, von guten Sitten; ich muß ihnen aber „nicht verbergen, daß er ſich allhier, durch die Art, „auf welche er das Haus des Herrn Baron von „Sydelen, allwo er Hofmeiſter war, verlaſſen hat, „einen gar üblen Namen gemacht habe. Er iſt mit „einem male verſchwunden, und man hat nicht er„fahren, wo er geblieben wäre, als durch einige „Briefe, ſo er aus Paris geſchrieben; und daſelbſt, „denn man dem gemeinen Gerüchte glauben ſoll, „hat er ſich durch ſein unvorſichtiges Predigen un„gewöhnlicher Lehrſätze, ich weis nicht worüber, auf „einem öffentlichen Caffeehauſe in die Nothwendig„keit geſetzet, ſich, um ſeine Freyheit zu erhalten, auf „die Flucht zu begeben. Meinem Bedünken nach, „iſt ſein Gemüth merklich verwirret; und da er auch „in allem übrigen als ein ehrlicher Mann vorgekom„men iſt, halte ich ihn für einen des Mitleidens der„jenigen, welche die menſchliche Schwachheiten einiger„maßen kennen, würdigen Vorwurf. Man kann ein „Narr ſeyn, ohne laſterhaft zu ſeyn, und der erſte „Rang giebt ein großes Recht zur Wohlthätigkeit, „indem ihn alsdenn die beſtändige Pflicht in den „Wirkungen [illegible] und einer Erhaltung von den Ver„ordnungen

„ordnungen des Lasters eine gewisse Maße setzet; wie „ich es von diesem armen Panchaud glaube.

Dieser Brief befestigte den Herrn Formey in dem bereits gefasseten Vornehmen, diesem Unglücklichen Gutes zu erzeigen. Der Herr und Frau Vesaulme, welche ihn zu Haag gesehen hatten, gaben dem Herrn Professor noch nähere und für ihn ganz vortheilhafte Nachrichten. Er empfieng selbst aus Holland einige Ducaten für ihn, von einer Person, welche sich nicht nennen wollte, ihn aber versichern ließ, daß sie viel auf den Herrn Panchaud hielte, und daß er verdiene, daß man sich seiner annähme. Diese Ducaten halfen ihm vollends aus seinen zerlumpten Kleidern, worinn er angekommen war, heraus. Da er täglich in seines Wohlthäters Haus kam, merkte dieser gar leicht, daß er eine mehr als gemeine Wissenschaft besäße, und daß er vornehmlich der griechischen Sprache, welche und die Metaphysikalen seinen Fleiß mit einander theilten, vollkommen mächtig wäre. Er wünschte sehr, sich über seine metaphysischen Grundsätze mit ihm zu unterhalten, und zuweilen brachte er ihm einige zusammengebundene Papiere, auf welchen einige Sätze, oder vermeyntliche Erweise, so neulich aus seinem Gehirne gekommen, befindlich waren. Da er aber aus den seinerwegen erhaltenen Nachrichten ersahe, daß das seine Raserey sey, that er auf eine gelinde Weise sein Bestes, solche zu unterdrücken; stellte ihm vor, wie nutzlos dergleichen Speculationen wären, enthielt

sich alles Wortwechsels, welcher ihn nur würde erhitzet haben, und ermahnte ihn, sein Griechisch, wovon er sein ehrliches Brod gewinnen könnte, geltend zu machen. Es geschahe nicht anders, als mit vieler Mühe, daß er seine Metaphysik beschränkete, doch theils aus Ehrfurcht vor dem Herrn Professor, theils durch bessen Standhaftigkeit, sich nie mit ihm einzulassen, kam er dahin, daß er ihm beynahe gänzlich nichts mehr davon vorsagte.

Da seine Geschicklichkeit in der griechischen Sprache bekannt geworden war, bekam er verschiedene Lehrlinge, und dasjenige, so er mit seinen gegebenen Stunden verdiente, setzte ihn in einen so guten Zustand, als er es wünschen konnte. Einfältig in seiner ganzen Lebensart, hatte er sehr wenig vonnöthen, er nahm seine Wohnung bey gemeinen Leuten, welche für ihn sorgten und ihn mit geringen Kosten unterhielten. Sein Hang zum Griechischen ward endlich herrschend; er brachte seine Zeit mit Lehren derselben, oder mit Lesung darinn geschriebener Bücher zu. Doch nicht, daß er seiner lieben Metaphysik die Freundschaft gänzlich sollte aufgesagt haben: das war ohnmöglich. Er unterredete sich sehr gerne darüber mit allen denen, welche die Höflichkeit hatten, sich mit ihm darüber zu unterhalten, und ließ zuweilen einige kleine Brocken davon, jedes mal von einigen Zeilen, welche er atomos nannte, ausfliegen. Hier sind einige derselben, welche in den Berlinischen französischen Zeitungen des Jenners 1755 zum Vorschein kamen.

1. Nichts

1. Nichts ist weniger, als das Daseyn, und wer mehr ist, als das Daseyn, ist nicht da. Folglich hat ein Ding das Daseyn, und hat weiter nichts. Folglich was dieses Ding nicht ist, hat das Daseyn nicht. Folglich ist nur ein einzig Ding.

2. A ist nicht B, und B ist da. Folglich ist A nicht da. B ist nicht A und A ist da. Folglich ist B nicht da. Folglich ist weder A noch B. Folglich ist nichts.

3. Die Mehrheit ist wirklich, wenn sie auch nur in uns daseyn sollte. Folglich ist ein Ding nicht das andere. Folglich giebt es Verwirrung. Folglich giebt es ein Nichts.

4. Giebt es ein Nichts, so ist das Nichts da; Giebt es kein Nichts, so ist eben dieses ein Nichts. Und da das Nichts da ist, so ist das, was da ist, nichts. Folglich ist ein und dasselbe Ding, und ist zugleich nicht.

5. Eine Sache hat weder weniger, noch mehr, als das Daseyn; denn dieses wenigere oder mehrere würde nicht daseyn. Das Daseyn hat keine Eigenschaft, denn die Eigenschaft ist vom Subject unterschieden. Folglich muß man allein sagen das Daseyn. Folglich ist weder etwas, noch nichts.

6. Da das Daseyn zweyen Dingen mit einander gemein ist, und sonst nichts als das Daseyn da ist, so sind beyde Dinge nicht da.

7. Ein

7. Ein Wunderwerk iſt eine Unordnung in den Geſetzen der Natur. Die Sinne und die Vernunft ſind dieſen Geſetzen unterworfen. Folglich weiß man niemals, ob das Wunderwerk in dem Kopfe derjenigen iſt, der es meynet geſehen zu haben, oder in den Werkzeugen der Sinne, oder in dem Vorwurfe vom äußen.

8. Ein Menſch, der in ſeinem Bette träumet, er ſey auf dem Felde, wird ſeines Traumes gewahr, wenn er ſich in ſeinem Bette ſiehet. Eben ſo der, welcher ein Wunder glaubet, wird gewahr, daß er geträumet habe, ehe er das Wunder geſehen.

Herr Panchaud war auf gutem Wege, und es würde ohnfehlbar noch lange ſtumm geregnet haben, wenn ſich nicht jemand hätte in den Sinn kommen laſſen, folgenden ſcherzhaften Einfall in eine Zeitung zu ſetzen.

Zueignung des in der Zeitung Num. IX. vorgelegten Erweiſes auf einen beſondern Fall, um ſolchen deſto deutlicher zu machen.

Der Mann iſt nicht die Frau, und die Frau iſt da. Folglich iſt der Mann nicht da. Die Frau iſt nicht der Mann, und der Mann iſt da. Folglich iſt die Frau nicht da. Folglich iſt weder Mann, noch Frau. Folglich iſt der obenſtehende Erweiß, weder von einem Manne, noch von einer Frau, gegeben. Folglich iſt er gegeben von einer B. (*)

Mach

(*) Vermuthlich hat das franzöſiſche B. den Gelehrten hinter ſich gehabt, und das Wort bête zu erkennen geben ſollen.

Man weiß nicht, ob die Kurzweil unſerem Metaphyſicus, welcher von Natur ernſthaft war, mißfallen habe, allein man ſahe weiter keine atomos.

Die große Gabe, welche Herr Panchaud zur Unterweiſung im Griechiſchen hatte, brachte ihm eine ſehr vortheilhafte Veränderung ſeines Zuſtandes zuwege. Der Herr Marquis d' Argens nahm ihn zu ſich in ſein Haus, um ſeine Frau Gemahlinn in dieſer Sprache feſter zu ſetzen. In dieſem Stande genoß er allerley Annehmlichkeiten, und er verdiente ſolche durch eine Aufführung, wodurch er ſich die Zuneigung des Herrn Marquiſen erwarb. Herr Formey bringet ein Stück, aus dem einzigen Briefe von Potsdam vom 31. Jul. 1753, den er von ihm empfangen, bey. Er ſchrieb: „Meine Beſchäfftigungen ſind noch beſtändig die„ſelbigen; viel Griechiſch und wenig Metaphyſik: „Ich könnte mehr Zeit auf die Philoſophie wenden, „allein ich ziehe gegenwärtig ein Lehrgebäude von „Worten, einem Lehrgebäude von Sachen vor.„ Unmittelbar hierauf folgte dieſe Nachſchrift. „Da „ich, indem ich meinen Brief zumache, bereits meine „Meynung in Anſehung der Metaphyſik geändert „habe, ſo habe die Ehre, Ihnen zu ſagen, daß ich „dieſer Wiſſenſchaft vor allen Sprachen der Welt „weit den Vorzug gebe; wiewohl man ſich derſelben niemals gänzlich überlaſſen muß.„ Dieß iſt, füget ſein Lobredner hinzu, ein treues Bild ſeines eigenen Gehirnes, in welchem das Griechiſche und die Metaphyſik um einander die Oberherrſchaft nehmen, doch mit einer vorzüglichen Liebe für dieſe, welche

welche ihrer Triumphe, oder ihrer Anfälle, weit mehr machte. Es verstrichen beynahe drey Jahre, in welchen Herr Panchaud bey dem Hrn. Marquis d'Argens ohngefähr wie ein Hausthier war, und, um diesem Ausdrucke allen schimpflichen Sinn zu benehmen, wie man sich den la Fontaine bey der Madame de la Sabliere vorstellen kann; gleichwohl mit dem Unterschiede, daß dieses seine Fabeln besser waren, als die atomi des andern. Es würde nur von ihm abgehangen haben, die beste Zeit seines Lebens in einer so angenehmen Freystadt zuzubringen. Doch die Liebe zur Freyheit, und ohne Zweifel die Lust, der Metaphysik nach seinem Gefallen nachzuhängen, und sich zuweilen mit denen, welche sich dieser Wissenschaft ergeben, zu unterhalten, machten, daß er zu seinem vorigen Zustande zurückzukehren wünschte. Er verließ also Potsdam, und fieng seine alte Lebensart wieder an, gab so viel Stunden, als er zu seinem Unterhalte nöthig hatte, und theilte seine übrige Zeit als ein wahrer Philosoph ein. Es ist mir vorgekommen (fährt Herr Formey fort; und wir werden ihn nun bis zum Schluß in seiner eignen Person reden lassen), als ob er die letzte Zeit seines Lebens vornehmlich dem Griechischen gewidmet gehabt. Er kam beynahe alle Monathe zu mir, brachte mir ein Griechisches Buch wieder, und liehe ein anderes. Die königliche Bibliothek liehe ihm auch welche. Ich sahe ihn allemal gerne; die Gleichheit seines Gemüths, und seine verständige Aufführung hatten mir eine wahre Achtung für ihn eingeflößt. In

den

den kurzen Unterredungen, ſo wir mit einander hatten, ſprach er nicht anders, als verſtändig: ich brachte ihn aber auch niemals auf ſeine Schwachheit. In Anſehung des Griechiſchen geſtand er mir, er hielte ſich, was für einen Schriftſteller er auch läſe, bloß bey den Worten auf, ohne auf die Sachen im geringſten Acht zu geben.

Die große Stille, aus welcher er niemals heraus kam, und die genaue Einrichtung ſeiner Lebensart, welche die beyden ſtärkſten Stützen der Geſundheit ſind, hatten die ſeinige, ſeit ich ihn kannte, vor allen Anſtößen bewahret, und ſchienen ihm ein langes Leben zu verſprechen. Allein eine mörderiſche Krankheit zerſchnitt ſeinen Lebensfaden. Er bekam im März 1757 die Kinderpocken. Die, welche mich davon benachrichtigten, fügten hinzu, daß es keine Gefahr mit ihm hätte, und ſtellten ihn mir als der Beßrung nahe vor. Indeſſen ſtarb er im Anfange des Monaths April. Die Umſtände ſeines Endes habe ich nicht erfahren. Da er ſehr ſtillſchweigend war, ſtelle ich mir vor, er werde keine lange Rede gehalten haben. Er hatte gleichwohl über das Wenige, ſo er beſaß, ſeinen letzten Willen gegeben, und ſolches einem ehrlichen Handwerker, bey welchem er wohnte, vermacht.

Man erſiehet leicht aus dieſer getreuen Erzählung der Schickſale des Herrn Benjamin Panchaud, daß er, außer einer durch allzuſtarkes Studiren und Nachdenken verurſachten Schwächung ſeiner Vernunft, in allem übrigen ein ganz verſtän-

ständiger Mann und von sehr guter Aufführung gewesen. Ich habe niemals vollkommen entdecken können, wie er die drey bis vier Jahre seines Lebens, von der Zeit an, da seine Zeugnisse datirt waren, bis da er mir solche vorzeigte, zugebracht habe. Ohne Zweifel ist er während dieser Zeit seines Verstandes beynahe vollkommen beraubet gewesen. Man glaubet, er sey eine Zeit lang zu Bicetre, oder an einem dergleichen Orte, eingesperrt gewesen, wegen seiner Unvorsichtigkeit, mit welcher er auf dem Caffeehause zu Paris einen Lehrer neuer Wahrheiten hatte abgeben wollen. Es hat aber wohl nicht lange dauern können, oder man hat merken müssen, daß es in seinem Gehirne nicht richtig stehe. Uebrigens habe ich, seit seiner Ankunft zu Berlin nichts vernommen, so ihn hätte zur Last geleget werden können. Waren seine Discourse nicht jederzeit vernünftig, so waren sie doch auch nie unanständig; und seine Sitten hatten eine vollkommene Einfalt an sich. Niemals hat mir jemand dem Begriffe gemäßer zu seyn geschienen, den ich mir von den alten Philosophen mache, deren eine gute Anzahl nicht klüger gewesen ist.

Ich weis nicht, was für ein Wesen und was für Gesichtszüge er, während seiner ersten Studien und vor seiner Verwirrung gehabt haben möge. In der Schweiz müssen viele Personen seyn, welche sich dessen erinnern. So wie ich ihn aber gesehen habe, war er ein wahres Original abzumalen. Seine Gesichtszüge waren ordentlich, die Farbe weiß und etwas bleich, das Auge heiter, ohne

einige

einige Verwirrung zu verrathen; sein Leibesgestell aber und das Ansehen seiner Gestalt im Ganzen konnte nicht anders, als das Gemüth erregen. Er gieng gerade zu, so wie er war, mit etwas hangendem Haupte, ohne etwas zu sehen oder zu hören, ganz vertiefet in seinem Nachsinnen, und ohnehin ungemein kurzsichtig. Er näherte sich und grüßte auf die verkehrteste Weise, indem er beständig, auf eine recht kurzweilige Weise, beyde Hände halb in die Höhe gehoben und gleichsam an den Ende der Arme hangend hielt. Wenn es ans Weggehen kam, konnte er nie die Thüre finden, und ich habe ihn bey mir manchmal gerade nach einem Alkoven, nach einem Fenster, nach einer Wand zugehen gesehen, daß er die Thüre nicht finden konnte, wenn ich ihn nicht zurechte half. Es fehlte ihm nicht an dem Wesentlichen der Höflichkeit. Ich habe ihn nie anders, als ernsthaft und an sich haltend gesehen; welches entweder von seiner natürlichen Furchtsamkeit, und dem ersten Zustande, worinn ich ihn gegen mir über gesehen hatte, oder, weil ich mich nie mit ihm in einiges Ergotiren einlassen wollte, herkam. Seine Verschwiegenheit hinderte ihn gleichwohl nicht, mir auf eine Weise, womit ich jederzeit zufrieden zu seyn Ursache gehabt habe, Freundschaft und Erkänntlichkeit zu erzeigen. Ich weiß aber, daß er, wenn man ihm darauf helfen wollte, sich über die ihm am Herzen liegende Materien näher zu erklären, schwatzte und in ein Feuer gerieth, ohne sich gleichwohl von einiger Leidenschaft bemeistern zu lassen. Sein Hintritt hat mir auf-

richtig seid gethan; Seine Narrheit würde der Gesellschaft nie schädlich gewesen seyn, oder vielmehr sie würde andere für Ausschweifungen, wodurch man in einem solchen Zustande gerathen kann, bewahret haben; und er war sowohl der Jugend, als auch solchen, welche bereits in den schönen Wissenschaften was gethan hatten, wirklich nützlich, welche er mit sehr gutem Erfolge unterrichtete. Wenn seine Vernunft ein wenig mehr Stärke wieder gewonnen hätte, würde man ihn bey einer Schule haben gebrauchen können.

Ich bin nach seinem Tode der Verwahrer seiner Metaphysik, ohngeachtet der Geringschätzung, welche ich gegen diese Metaphysik in seinem Leben habe blicken lassen. Er kam einmal, und brachte mir alles, was er darüber geschrieben hatte, mit der Bitte, solches zu bewahren, und bey müßigen Stunden zu untersuchen. Ich nahm solches willig an, in der Meynung, daß ich ihm denjenigen Dienst leistete, welchen der Pfarrer und der Barbier dem Don Quixotte leisteten, als sie ihm seine Bibliothek wegnahmen. Er hat diese Manuscripte niemals von mir wieder gefordert, und ich habe Ursach zu glauben, daß er seit der Zeit auf diese Dinge wenig mehr gedacht habe. Es sind fünf und vierzig Bogen in Quart, welche nur auf einer Seite mit kleiner Schrift beschrieben sind. Auf der letzten Seite des fünf und vierzigsten stehet von einer andern Hand: *Pensées metaphysiques* par B. PANCHAUD à Berlin. Allein er selbst hat das Wort pensées, und das Jahr, da metaphysiques

aus-

ausgestrichen, und darüber geschrieben Cahos; welches nicht undeutlich zu erkennen geben dürfte, daß er wieder zu Verstande gekommen.

Nach dieser Erzählung füget Herr Formey die ersten Proben dieser Metaphysik hinzu, und verspricht, wenn diese einige Neubegierde erwecken, solche ganz in den Druck zu geben; mit dem Beyfügen, er stehe im Ernste in den Gedanken, daß er dem Publico ein Geschenk geben würde; außer des Sonderbaren, welches durchgehends gefalle, wären wirklich in diesem Chaos verschiedne Strahlen des Lichtes. Wir lassen diese Proben zurück, weil wir Ursach haben zu vermuthen, daß das ganze Werk bald das Licht sehen werde, und jene übrigens bey uns eben keine Begierde nach diesem erweckt haben. Nur merken wir daraus an, daß ein wirkliches Nichts die Stärke und das unterscheidende Kennzeichen des Panchaudismus ausmache.

Den 1sten Februar. 1753.

Geſchichte des Don Carl Franz Touſtaint,

weiland des Benedictinerordens Prieſters der Congregation St. Mauri, in der Abtey St. Ouen zu Rouen.

Unſern Leſern hat es bisher nicht mißfallen, daß wir ihnen zuweilen den einen oder andern vor wenigen Jahren verſtorbenen Gelehrten aus fremden Ländern, unter den noch Lebenden, mit aufgeſtellet haben. Wir hoffen, es werde uns auch nicht übel gedeutet werden, daß wir ihnen die Geſchichte dieſes berühmten Franzoſen vorlegen, obſchon ſolche im zweyhundert und ſechſten Theile der zuverläſſigen Nachrichten u. ſ. w. aus dem zweyten Theile des nouveau traité de diplomatique bereits zu leſen iſt. Sie verdienet in der neuern gelehrten Geſchichte, deren Beförderung unſer Augenmerk iſt, eine Aufmerkſamkeit.

Er war aus einer vornehmen Familie aus dem Lande Caux entſproſſen, und ward den achtzehnten Oct. 1700 zu Repas, nahe bey Brioure, in dem Amte Senz gebohren. Sein Vater war Jacob Touſtain de Bergeville, Lieutenant unter der Reuterey. Im ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters und dieſes Jahrhunderts trat er in den Benedi-

ctiner-

einerorden. Im Jahre 1725 legte er ſich in dem Kloſter de Bonnenouvelle zu Rouen auf das Griechiſche und Hebräiſche, ja ſo gar auch, wider die Gewohnheit ſeiner Landesleute, auf das Deutſche, Holländiſche, Engliſche und Italiäniſche. Im Jahr 1729 ward er Prieſter zu Bec, und trieb daſelbſt die Geometrie, Algebra, Rechenkunſt und Botanik. Mitlerweile verordnete man ihn zu Beſorgung der Ausgabe von ſ. Theodori Studitä Werken, mit welcher man damals umgieng. Er arbeitete daran in der Abtey St. Ouen zu Rouen, und kam durch das fleißige leſen gedachten Kirchenlehrers auf die Spur des Metri, deſſen er ſich in ſeinen Hymnis oder Kirchenliedern bedient. Dieſe Entdeckung klärte ihm das hebräiſche Maſtrum in den Pſalmen und Geſängen des alten Teſtaments auf. Mit der heiligen Dichtkunſt machte er ſich ſo bekannt, daß er hebräiſche Pſalmen auswendig konnte, und ſolche im Bette vor dem Einſchlafen herbetete. Auch trug er, wo er gieng und ſtund, einen hebräiſchen Pſalter bey ſich. Die Beſchäfftigung mit dem Theodoro Studita rufte ihn nach Paris, um daſelbſt die Manuſcripte von demſelben nachzuſchlagen.

Er hielt ſich allda ein Jahr lang auf, und der damals entſtandene Streit wegen des neuen Miſſals von Troiſes erweckte bey ihm die Luſt, die Alterthümer der Sacramente zu unterſuchen, das iſt, ſich zu erkundigen, wie und mit was für einer Erhebung der Stimmen man die Einſegnungsworte bey der Communion ausgeſprochen habe

Die Frucht ſolches Forſchens war eine ziemlich große Abhandlung von dem Worte: μονογενὴς und einigen zur Liturgie gehörigen Ausdrücken. Der Vor- und Lobredner ſeines Mitbruders, der ſich nirgends genennet, macht Hoffnung zu einer Ausgabe dieſes Werkes. Nachdem Don Toutſtain wieder nach Rouen zurück gekommen war, ſetzte er ſeine Arbeit mit dem Theodoro Studita fort, überſetzte vieles von demſelben, machte Anmerkungen und größere Abhandlungen dazu, deren von der Vorredner Folgende namhaft macht: Diſſertatio hiſtorica de Simoniacis apud Graecos Saeculo VIII. & de turbis, quae eorum occaſione concitatae ſunt. Ferner: Diſſertatio, qua demonſtratur, viginti duo canones, qui vulgo tribuuntur ſeptimae ſynodo generali, non fuiſſe ab ea conditos neque editos.

Und denn Diſſertatio, de Pauliçianorum origine, nomine, hiſtoria, progreſſu, usque ad S. Theodori Studitae tempora, deque variorum haereticorum diſcrimine.

Doch beſchäfftigte ihn dieſer Kirchenlehrer ſo ſehr nicht, daß er nicht noch an andere Dinge dabey hätte denken können. Der ungenannte Lobredner meldet, daß er nebſt vielen andern des Drucks würdigen Manuſcripten auch ein fort lumineux, wie er es nennt, ein ſehr erbauliches und tröſtliches über des Ratrams Buch von der Euchariſtie hinterlaſſen habe.

Man

Man wird zu wiſſen verlangen, was aus der vorgedachten Ausgabe des Theodori Studitä geworden ſey? Es ward nichts daraus. Und warum denn? Es unterbrach dieſer weitausſichtige Anfall ein unvermutheter Streit, der die Diplomatik erzeugte, welche hernach an das Licht getreten. Es kam zu Rouen eine Schrift wider die alten Archive, und inſonderheit wider das Archiv der Abtey von St. Ouen heraus, darinnen deſſen Urkunde verdächtig, mithin der Abtey Güter und Vorrechte ſtreitig gemacht wurden. Don Touſtain nahm ſich der Mutter an, von deren Mildigkeit er lebte, und widerlegte den Gegner, in einer defence des titres de l' Abbaiye de S. Ouen de Rouen, die 1743 daſelbſt in Quart herauskam. Hernach bekamen beyde, Don Touſtain und ſein Geſelle, der wohl der Vorredner ſelbſt iſt, Befehl, die Geſchichte der Abtey von St. Vandrille zu unterſuchen. Sie begaben ſich dahin, und brachten in Zeit von drey Monaten ein ziemlich groſſes Werk zuſammen, das voller ſeltener Nachrichten ſteckt, die ſowohl die Kirchengeſchichte von Rouen, als des Ordens von St. Maur betreffen. Von dieſem Werke ward eine Abſchrift in der Bibliothek von St. Vandrille beygelegt, und die andre nach St. Germain des Prez geſchickt. Bald darauf ſetzte Don Touſtain, auf Anſuchen des P. Generals, ein lateiniſches Schreiben an den Kardinal Quirini auf, das zu Paris im Monat April 1744 zum Vorſchein kam. In dem-

demselben bekam der Kardinal Nachricht von dem Zustande der unternommenen Ausgabe von Theodori Werken: und zugleich wurden diejenigen ihres Irrthums überführet, welche in Theodori Hymnis keine wahre Poesie erkennen wollten. Endlich werden auch die rechten, aber verloren gegangenen, Werke Theodori angegeben, an deren statt man sich heut zu Tage nur mit den untergeschobenen trägt. Beynahe um eben dieselbe Zeit kam eine Rechtfertigung derjenigen wider die Archive gerichteten Schriften, die Don Toustain widerlegt hatte, heraus. Dieser glaubte verbunden zu seyn, darauf zu antworten. Um nun dem unbesonnenen Tadel den Mund zu stopfen, entschloß er sich mit seinem Gehülfen, eine diplomatische Geschichte der päbstlichen Bullen, der Kirchenacten, der Urkunden von Fürsten, Herren und geringen Leuten, von Christi Geburt an, auszuarbeiten. Mit der Arbeit brachte er bis Ostern 1747 zu, da ihn der Pater General nach Paris kommen ließ, in der Absicht, sein Werk drucken zu lassen. Wie man aber das Manuscript prüfte, und befand, daß der Verfasser im Stande sey, eine ganz neue Diplomatik zu verfertigen, so rieth man ihm solches, und zwar in französischer Sprache zu thun. Das gab Anlaß, zu dem Werke, so den Titel führet: nouveau traité de diplomatique. Nur ist Schade, daß Toustain das Ende desselben nicht erlebet. Wenigstens scheinet aus dem, diesem Werke vorangesetzten, Berichte des Lobredners so viel zu erhellen,

ſen, daß der Schlüſſel zu den notis Tyronis, oder die Kunſt, ſolche aus Grundſätzen, und auf eine erweisliche Art auszudeuten, mit ihm verloren gegangen. Wenn dem ſo iſt, wird der nächſt bevorſtehende dritte Theil dieſer Diplomatik darunter leiden. Don Touſtain ſtarb den 1 Jul. 1754 nach einem Lager von ſechs Wochen, an einem ſogenannten fluxu hepatico, im fünf und funfzigſten Jahre ſeines Alters *).

Die ihm zu Ehren errichtete Grabſchrift hätte wegbleiben können. Sie verräth mehr den Ordensmann, als einen muntern Pariſer, und ſchmeckt mehr nach den Patribus und den Mönchen der mittlern Zeiten, als nach der beredten, männlichen und witzigen Kürze des itzigen Weltalters. Von ſeiner gemeldeten Diplomatik handeln die zuverläſſigen Nachrichten ausführlich.

*) Formey le France literaire p. 344.

Geschichte

des Herrn

Rudolphin Venuti,

Abtes und päbstlichen Oberaufsehers der römischen Alterthümer, der cortonischen gelehrten Gesellschaft Mitgliedes zu Rom.

Es ist zu verwundern, daß man hin und wieder Klagen über dem Verfall des Geschmacks an den Alterthümern und an den schönen Wissenschaften in Italien lieset. Noch neulich schrieb ein Freund und Landsmann von daher an uns. Ich lebe in einem Lande, wo weder Käufer noch Kenner von alten Münzen und dergleichen Sachen sind. Nun sind zwar wohl freylich dergleichen Klagen nicht ganz ungegründet. Gleichwohl kann auch nicht leicht der heutige Zustand der Gelehrsamkeit einen Gelehrten so wenig bekannt seyn, daß er nicht die Namen und Verdienste verschiedener großen und gelehrten Kenner der Alterthümer in einem Lande, welches einen solchen Reichthum daran hat, kennen solite. Man weiß auch in unserm Deutschlande gar wohl, daß sich der Herr Abt Venuti eine vornehme Stelle unter denselben erworben, und wir bezeugen unserm geehrten Freunde hiermit öffentlich

schuldige Dankbarkeit dafür, daß er unser gelehrtes Europa mit seinen Nachrichten von dessen Lebensumständen hat zieren wollen.

Er stammt aus einem edlen Geschlechte ab. Sein Vater war Joseph Venuti, Ritter des heiligen Stephanus, und seine Mutter, Francesca Blandelli, welche ihn in der alten Stadt Hetruriens Cortona, den zweyten November 1705, auf die Welt gesetzet hat. Im vierten Jahre seines Alters verlor er seinen Vater. Sein Oheim nahm die Vormundschaft und Sorge für ihn auf sich, und ließ ihn unter den Jesuiten, in deren Collegio zu Prato, einer anmuthigen Stadt des gemeldeten Großherzogthums, in den Wissenschaften unterrichten. Nachdem er mit den Jahren in denselben zugenommen hatte, gieng er nach Florenz, erlernte daselbst die Weltweisheit, das bürgerliche und päbstliche Recht, und vornehmlich die Känntniß der Alterthümer bey dem berühmten Rathsherrn, Philipp Buonarota.

Hierauf begab sich Herr Venuti wieder nach Cortona, und erhielt daselbst ein Canonicat bey der Collegiatkirche. Da indessen sein Oheim zu Florenz, allwo er ansehnliche Ehrenstellen bekleidet hatte, den letzten Weg, wovon er nie wieder gekommen, gegangen war, und Herr Venuti bey sich selbst nicht wohl schlüssig werden konnte, worauf er in seiner Würde vornehmlich seine Absicht richten wollte, legte er solche nieder, und begab sich im November 1730 nach Rom. Man hat mehr

Bey-

Beyſpiele von Männern, welche bereits in der Jugend eine gewiſſe Ahndung ihres ihnen in der Folge des Lebens bevorſtehenden Schickſals gehabt, und daher ſtarke Triebe empfunden haben, ſolche Wege einzuſchlagen, auf welchen ſie hernachmals das ihnen beſtimmte Ziel erreichet haben. So ergieng es auch unſerm Gelehrten. Es lag ihm in dem Sinne, das große Rom würde ſeine andere Vaterſtadt werden, und er verwechſelte daher Cortona, wo er in die berühmte Geſellſchaft der Wiſſenſchaften getreten *), mit demſelben. Daſelbſt erwarb er ſich verſchiedene vornehme und angeſehene Freunde, ſetzte ſeine antiquariſchen Bemühungen eifrig fort, und hatte Gelegenheit, ſeine Geſchicklichkeit darinn öffentlich an den Tag zu legen.

Es ward nämlich 1753, bey Aufrichtung des Fordergiebels an dem lateraniſchen Pallaſte, unter andern

*) Dieſe an ſo berühmte Akademie nahm 1726 ihren Anfang. Die Mitglieder, welche damals zuſammen traten, richteten ihr Augenmerk auf die hetruſciſchen, griechiſchen und römiſchen Alterthümer, vornehmlich aber auf die erſten, als ihre vaterländiſchen, von denen ein reicher Vorrath übrig geblieben, und noch immer nach und nach entdeckt worden. Sie hatte zu dem Ende bereits eine Menge alter Denkmäler von allerley Arten geſammlet, als der Herr Abt Baldelli, ein cortoniſcher Edelmann, welcher ſich, während eines langen Aufenthalts zu Rom, daſelbſt viele Bücher, Handſchriften, Alterthümer und andere ſehenswürdige Sachen angeſchafft hatte, im Jahre 1732 dieſe überaus große Sammlung der Stadt Cortona in ſeinem Teſtamente hinterließ. Dieſes Geſchenk, welches der Akademie ein

andern aus dem Grunde hervorgegrabenen alten Denkmälern auch eine Aufschrift gefunden, welche Herr Venuti, mit seinen Anmerkungen in italiänischer Sprache begleitet, im Druck erscheinen liess. Diese erste Probe wurde überaus wohl aufgenommen, und die Kenner der Alterthümer wurden dadurch noch mehr in der Hoffnung, gar wichtige Dienste von ihm zu erhalten, bestärket. Der Hr. Kardinal Alexander Albani, ein Bruders Sohn des Pabstes Clemens des eilften, ein Herr, der sich diesen Theil der Gelehrsamkeit zu ewigem Danke verbunden hat, berief ihn zu seinem Auditor, das ist, zu demjenigen, dessen Gesellschaft und Beyhülfe er sich bey seinen gelehrten Beschäfftigungen bediente; und da derselbe eine Sammlung von alten Münzen erster Größe besaß, trug er ihm auf, Anmerkungen und Erläuterungen darüber zu machen.

ein so weites Feld eröffnete, erweckte den Eifer dieser Gesellschaft aufs neue, und eigentlich zu sagen, rechnet sie ihre Errichtung erst von diesem Jahre 1734 an. Denn damals allererst machte sie sich Gesetze, wählte sich ein Haupt, setzte die Zahl ihrer Glieder fest, und nahm ein Siegel an. Das folgende Jahr 1735 faßte sie den Entschluß, ihre auserlesenen Anmerkungen und Abhandlungen an das Licht zu stellen, und der erste Theil, welchem 1740 und hernach verschiedene andere gefolgt sind, erschien in demselben. Wir erinnern noch, daß Herr Philipp Venuti, gleichfalls Abt und Mitglied dieser Gesellschaft, auch der Akademie zu Paris, Bordeaux, Marseille und Montauban, mit unserm Gelehrten nicht zu verwechseln sey.

chen. Da nach Pabst Clemens den zuvorhin sicche beld herwieder auf die vorigmalische Bischofl. Würde bringen ließ, bestätigte derselbe den ihm Abtey Ursini seinem Amte. Was er also unter der Regierung des gemeldeten hochverdienten Kardinals angefangen, das brachte er, auf Befehl dieses Pabsts, Clemens des zwölften und Benedictus des vierzehnten, innerhalb sechs Jahren zu Stande, und ließ 1743. die numismata Cardinalium modulis ex Museo Albano in zween Foliantem an das Licht treten. Er hat aber auch nicht weniger während dieser Jahre, wovon wir bisher geredet, verschiedene andere, theils eigene, theils fremde Werke zum Druck befördert, welche wir bald anzeigen wollen.

Im Jahre 1745 ernannte ihn der Pabst Benedictus der vierzehnte zum Oberaufseher der römischen Alterthümer (Praefes commentarium antiquitatum). Und in dieser Würde hat er die hohe Ehre gehabt, dem Durchlauchtigsten Marggrafen zu Anspach, dem Durchlauchtigsten Herzog von Würtemberg und dessen Frau Gemahlinn, Ihro Königl. Hoheit, der Frau Marggräfinn zu Baireuth, und verschiedenen anderen fürstlichen und hohen Standespersonen, auf Befehl des Pabsts, die Alterthümer der Stadt Rom zu zeigen, und von denselben ausnehmende Gnadenbezeugungen hierüber zu erhalten. Obwohl ihm nun dergleichen Verrichtungen viele Zeit kosteten, so hat er doch seine Studien darüber nicht gänzlich liegen lassen, sondern, außer verschiedenen wichtigen Abhandlungen, welche von seiner Feder das Licht gesehen haben,

auch

auch zwey und ein halbes Jahr lang die mühsame Ausarbeitung der Ephemeridum, so bey den Brüdern Pagliarini herauskommen, auf sich genommen. Daß Hr. Venuti sich überhaupt keinen Fleiß und Mühe verdrießen lasse, davon sind seine schönen und von den Gelehrten hochgehaltenen Schriften die gewissesten Zeugen. Hier ist nun das vollständige Verzeichniß derselben.

1. Osservazioni sopra un anticha perizione di Sebtimio Severo dl. Museo dell' Eccma Casa Corsini, *Roma Pet il Maynardi*, 1733. Quart.

2. Dissertazione sopra i Gio chi Ascolii de Greci.

3. Sopra l'antichissima Citta di Cortona.

4. Sopra un perizione d'un Filosofo Stoico di Cortona, unter einem fremden Namen.

5. Sopra alcune Medaglie di Malta; gleichfalls unter einem verdeckten Namen. Diese stehen in denen zu Rom bey den Pagliarini in Quart unter dem Titel Saggi di dissertazione academiche &c. zusammen gedruckten Abhandlungen der cortonischen Akademie, Tom. I. II. und können also davon die acta eruditorum und das Journal des Sçavans 1745 nachgesehen werden.

6. Oratio totam ferme romanam historiam complectens, ab anonymo recitata, die, quo dedicata fuit statua Leonis X. nunc primum in lucem edita, atque Cardinali ALEXANDRO ALBANI dicata. Romae *ap. Mainard.* 1735. Octav.

7. Ragionamento sopra il piano di Roma 1740. Rom Fol.

8. Col-

8. Collectanea romanarum antiquitatum in aeneis tabulis aeneis diſtributa, atque notis illuſtrata, Rom 1741. Fol.

9. Itinerario d'Italia dello ſteſſo vivediuto, ed accreſciuto, Rom 1740. Octav.

10. Roma antica e moderna, rinovata, zweyen Theile, Rom. 1741. Octav. Eben daſſelbe Buch iſt auch 1745 in drey Bänden zu Rom wieder aufs gelegt worden, Journal des Sçav. Avril 1745. p. 536.

11. CAVSEI Muſeum romanum cum nova praefatione, epiſtolis dedicatoriis et additamentis, zween Theile, Fol. Rom.

12. BLANCHINI de tribus generibus muſicae veterum, opus ineditum, non nullis additis, Rom Quart.

13. Del Agro romano dl. P. ESCHINARDI, Jeſuita, Rom Octav, mit vielen Zuſätzen des Hrn. Abts.

14. Numismata maximi moduli ex Muſeo Albano in Vaticanam bibliothecam translata, atque notis illuſtrata, Rom 1743. zween Bände in Folio.

15. Ragionamento ſopra un antica gemma dl. Marcheſe LVCATELLI dl. Siſtema di Platone.

16. Sopra altra gemma dl. med. con un Gigante che combatte con Diana.

17. Sopra un cameo rappreſentante l'ottismo d'Atene di Mylord WALPOLE. Dieſe Abhandlung iſt nicht nur zu Rom und zu London gedruckt, ſondern auch nebſt den beyden vorgehend

in den Abhandlungen der cortonischen Akademie eingerückt worden.

18. Epistolae Hetruscae academiae cortonensis ad eminentissimum Cardinalem QUIRINI, in epocham Argonautarum. Florenz Quart.

19. Ragionamento sopra la nuova scoperta del busto d'Epicuro, Rom Quart.

20. Observationes in criticam P. Scarfo, ord. S. Basilii in collectanea romanarum antiquitatum.

21. Dissert. sopra due greche perizione appartenenti ad Etrej. Quart.

22. Osservazione sopra alcune perizione appartenenti a Soldati Pretoriani, Quart.

23. Lettera sopra un passo di Virgilio, riguardante il Castello di Catino in Sabina, Quart.

24. Osservazione sopra una gemma Egiria, Quart. Diese letzten drey Abhandlungen stehen in den oben genannten Ephemeridibus Palaerinianis.

25. Marmora Albana, siue in duas inscriptiones gladiatorias observationes, Rom Quart.

26. Osservazione sopra il Fiume Cliteenno, e suo culto, Rom Quart.

27. Ragionamento sopra un urna sepolcrale di Campidoglio detta d' Alessandro Severo, Rom 1736. Quart.

28. Risposta al Sign. Marchese D'ARGENS in difesa della pittura italiana, Lucca *per il Busdrago*. 1755. Octav. Diese Antwort ist wider dasjenige gerichtet, so der Hr. Marquis von der italiänischen Malerey in seinen Briefen und in den Reflexions crit. sur les écoles de peinture geur-

theilet hat. Außer diesem allen hat der Hr. Abt auch noch an verschiednen andern gelehrten Werken durch Rath, Anleitung und Beyträge seinen Antheil. Insbesondre hat er mit den berühmten Männern Valesi und Gori an den Anmerkungen zu dem Marmo Cortonensi gearbeitet.

Geschichte

des Herrn

Anton Franz Prevost d'Exiles,

Abts und Allmoseniers des Prinzen von Conty zu Paris.

Dieser Mann hat sich zuerst durch seine Romanen und artige Erzählungen, womit er sich bey seinen Landsleuten, beliebt gemacht, und insbesondre unter dem pariſischen Frauenzimmer viele Achtung und Ruhm erworben, hernach aber auch durch ernsthaftere und nützliche Bemühungen den Ruf seines Namens erweitert. Er gehört der galanten Gelehrten. Um ein solcher zu seyn hat man gar nicht nöthig, sich auf den Höhen der Mathematik zu versteigen, oder in die Tiefen der Metaphysik und Weltweisheit einzudringen, oder endlich sein Gedächtniß mit der Wissenschaft verstorbener Sprachen und der Kenntniß heraus-

und bemoderter Alterthümer zu quälen. Ein offner Verstand und ein guter Witz sind Naturgaben, welche das Vornehmste dazu beytragen. Sie selbst bilden ihn. Jener nimmt von selbst seinen Schwung; dieser erhält durch das Wohlgefallen an seinen Erfindungen immer neues Leben und Feuer. Kommt ein wenig Belesenheit, Fleiß und Obliegenheit, ein angenehmer und lebhafter Umgang, und noch etwan die Erlernung einer oder der anderen lebenden Sprache denkender Nationen, hinzu: so ist der Gelehrte da, und erhöhet sich selbst gar leicht zu einer gewissen Vollkommenheit. Nur bloß eine pedantische Erziehung und Anführung zum Lernen kann diesen oder jenen, den die Natur zum schönen Geiste gemacht hat, zu einer gewissen, und wohl selbst unbrauchbaren, Stümpse bringen.

Dieß Unglück muß der Hr. Abt Prevost nicht gehabt haben. Es steht im Gegentheil zu vermuthen, daß er von vernünftigen und artigen Anführern, welche in seiner Jugend seinen Fähigkeiten wohl zu Hülfe gekommen, sey unterrichtet worden. Doch die Umstände seiner Erziehung und Studien sind uns unbekannt, es wäre denn, daß wir melden, daß er die englische Sprache wohl gefaßt habe, und aus einer oder der andern Schrift desselben einiges errathen wollten.

Sein Geburtsort ist Hesdin, allwo er im Jahre 1697 zuerst das Licht der Welt erblickt hat. Er erwählte den geistlichen Stand, und nach vollendetem Laufe der Schulstudien, und dazu erforder-

tem Alter, ließ er sich, nach der Gewohnheit vieler seiner lebhaftesten Landsleute, die Würde eines Abts beylegen. Mit derselben bekleidet, lebte er eine geraume Zeit in dem Sammelplatze feiner Geister, in dem prächtigen und anmuthigen Paris, begab sich in die schöne Welt, und machte sich nicht nur durch seine Aufführung, sondern auch durch die Erfindungen seines Witzes und Werke des Geschmacks, welche er nach und nach aus der Feder hob, immer beliebter bey derselben; so daß es allen großen und angesehenen Gesellschaften zum Vergnügen gereichte, ihn in ihrer Mitte zu sehen, und seinen witzigen Unterredungen beyzuwohnen. Endlich erwählten ihn Ihro Hoheit, der itzige Prinz von Conty, zu Dero Almosenier oder Hofcaplan. Und in diesem Amte lebet er noch am Hofe in vielem Ansehen und Vergnügen.

Die Schriften, womit die geschäftige Feder des Hrn. Abts die Welt bereichert hat, sind nicht nur von seiner Nation, sondern auch in andern Ländern, und insbesondre in Deutschland, sehr gesucht und mit Begierde aufgenommen worden; und verschiedene derselben haben das Glück gehabt, in andere und andere Sprachen übersetzt zu werden. Sie sind in der Ordnung, in welcher sie der Herr Professor Formey in der France literaire p. 267. 268. anführet, die folgenden:

Memoires d'un homme de qualité, sechs Duodezbände, wovon hernach gar viele französische und deutsche Auflagen gemacht worden. Die anekdotenmäßige bey Gelegenheit

sieben

sieben Octavbänden. Der eigentliche Verfasser dieser Memoires ist ein Herr d'Aubigny, Hofmeister des Sohnes des Herzogs von Aumont. Unser Herr Abt hat dessen Handschrift ausgebessert und erweitert. Man will, daß verschiedene darinn vorkommende Begebenheiten wirklich geschehen seyn, und unter andern die von der Dona Diana.

2. Le philosophe Anglois, ou histoire de Mr. CLEVELAND, fils naturel de Cromwel. 1732. sechs Duodezbände. Auch hiervon hat man verschiedene französische und deutsche Ausgaben. Arkstee zu Amsterdam hat 1744 sieben Octavbände daraus gemacht.

3. Le Pour et Contre. Dieß ist ein Wochenblatt, welches so beliebt gewesen, daß ihm unter denen, welche sich am längsten erhalten haben, billig ein Platz gehöret. Es sind seit 1733 zwanzig Bände davon erschienen. Der berühmte Herr Abt Goujet hat in seinem 8ten Theile der bibliotheque Françoise, ou histoire de la literature Francoise 1744 billig davon gerühmet, daß er verschiedene englische theatralische Stücke darinn übersetzt, und also seinen Landesleuten, die sonst außer dem Cato des Addison wenig oder nichts davon kannten, bekannter gemacht hatte.

4. L' histoire universelle de Mr. DE THOU. Vol. I. Amsterdam 1733. Quart. Oder der erste Theil der historiae THUANI in das Französische übersetzt, mit Anmerkungen.

5. Singularités historiques & literaires par D. LIRON. Tom. II. mit einer Vorrede des Hrn. Abtes.

6. Trois nouveaux contes de Fées par Madame D. der rechte Name der Verfaſſerinn iſt Lenoc. Herr Prevoſt hat dieſe Erzählungen herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet.

7. Tout pour l'amour, ou le monde bien perdu; ou la mort d' Antoine & de Cleopatre 1735. Duodez. Iſt ein aus dem Engliſchen überſetztes Trauerſpiel.

8. Le Doyen de Kulkerine, hiſtoire morale 1736. Duod. Amſterdam 1741. ſechs Bände.

9. Hiſtoire de Marguerite d' Anjou, Reine d' Angleterre 1740. zween Duodezbände. Amſterdam 1741. vier Bände.

10. Hiſtoire d' une Grecque moderne. Amſterdam 1741. zween Duodezbände.

11. Campagnes philoſophiques, ou memoires de Mr. DE MONTCAL 1741. Zween Duodezbände.

12. Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Malthe, ou hiſtorie de la jeuneſſe du commandeur de XXX. Utrecht 1742. zween Duodezbände.

13. Hiſtoire de Guillaume le conquerant, Roi d' Angleterre 1742. Zween Duodezbände.

14. Traduction des voyages DE ROBERT LADE 1744. Zween Duodezbände.

15. Lettres de Ciceron à Brutus, et de Brutus à Ciceron. Paris 1744. Duodez. Er hat eine kritiſche Vorrede, Anmerkungen und einige auserleſene Stücke als ein Supplement zu dem folgenden Werke hinzugethan, *Biblioth. Franc. Tom. XXXIX. p. 129.* leipz. gel. Zeit. 1744. 81. St.

16. Hiſtoire

16. Histoire de Ciceron, traduite de l'Anglois. Paris 1744. fünf Duodezbände. Dieß ist die zweyte Ausgabe, da die erste bereits 1742 zu Paris in vier Duodezbände erschienen war. Es ist dieß Werk eine Uebersetzung des Lebens des Cicero, welches der D. Middleton 1741 zu London, erst in zwey Quartbänden, und darauf in drey Octavbänden an das Licht gestellet hat. Es ist aber keine bloße Uebersetzung, sondern Herr Prevost hat sich die Freyheit genommen, das englische Werk nach dem Geschmacke seiner Landsleute einzukleiden. Er hat nämlich erstlich verschiedene weitläuftige Anmerkungen des Verfassers in eine Kürze gezogen. Zweytens hat er einige derselben ganz ausgelassen, weil sie die Religion, das Gouvernement, und unter für einen Franzosen jederzeit zarte Dinge betreffen, und endlich, da Middleton sich mit weitläuftigen Auszügen aus verschiedenen Reden des Cicero aufgehalten, hat er nur dasjenige davon beybehalten, was ihm mit der Sache selbst nothwendig verknüpfet zu seyn schien. Diese Nachricht giebt er selbst von seiner Arbeit in dem vorgesetzten Avertissement. In der *bibliotheque Françoise Tom. XXXVII. P. II. p. 295.* u. f. ist eine umständliche Recension zu lesen, und wird S. 318. geurtheilet, er hätte auch verschiedene Stellen aus den Briefen des Römers weglassen sollen, zumal man schon gute Uebersetzungen im Französischen von allen, derer er sich bedienet, vor sich habe.

17. Memoires & avantures d'un honéte homme 1745. Amsterdam 1746. Octav.

18. Histoire generale des voyages traduite de l'Anglois 1745 u. f. zwölf Bände in Quart und acht und vierzig in Duodez. In der *bibliotheque raisonnée Tom. XXXIII. p. 264.* u. f. wird ein strenges Urtheil darüber gefällt, die Fehler, so er begangen, werden angezeiget, und die Klagen über die Herausgeber dieser seiner Uebersetzung begründet.

19. Lettres de Ciceron, qu'on nomme familières, traduites en François avec des notes 1747 fünf Duodezbände.

20. Manuel Lexique, ou Dictionaire portatif des mots François traduit de l'Anglois de THOMAS DYCHE, avec des additions 1750. 2 Theile Octav.

21. Lettres Angloises, ou histoire de CLARISSE HARLOVE 1751. zwölf Duodezbände.

22. Nouvelles lettres Angloises, ou histoire du chevallier GRANDISON. 1755. 1756.

23. Journal Etranger. Hierüber hat Herr D'Arnoux vom Jenner 1755. bis im September desselben Jahres die Aufsicht gehabt.

Ge-

Geschichte
des
Herrn Theodor Scheltinga,
der Gottesgelahrtheit Doctors, und derselben ersten Professors zu Harderwyk.

Dieser würdige Gottesgelehrte hat in der Hauptstadt Frießlands, zu Leewarden, im Monat Julius des Jahres 1706, den Anfang seines zeitlichen Lebens erhalten, und auf der Schule derselben auch den ersten Unterricht in den Gründen der Wissenschaften empfangen. Da er es nun so weit gebracht hatte, daß er sich mit Lob und Nutzen in die höhern Vorlesungen begeben konnte, verließ er 1724 die Schule, nach öffentlich gehaltener Rede de consensu mundi, und bezog die Universität zu Franecker. Auf derselben legte er sich zuerst drey Jahre lang auf diejenigen Wissenschaften, wodurch ein Gottesgelehrter recht zubereitet wird. In der Geschichte war der vortreffliche Wesseling sein Lehrer, über verschiedene griechische Schriftsteller und über die griechischen Alterthümer hörte er den berühmten Hemsterhuis, und in den morgenländischen Sprachen und hebräischen Alterthümern genoß er des Unterrichtes des unsterblichen Schultens.

Hierauf wendete sich Herr Schelzinga zur Gottesgelahrtheit selbst, übte sich aber noch anfänglich zugleich dabey in der Mathematik, bey dem darinn sehr erfahrnen Lehrer Lora, und in der Metaphysik und Physik bey dem berühmten Oosterdyk Schacht. In der Gottesgelahrtheit selbst hielt er sich an den noch lebenden großen Gottesgelehrten, Hermann Venema, und an den seligen J. H. Melchioris, dessen Vorlesungen über die Kirchenhistorie er sich auch insbesondre zu Nutze machte. Es war Zeit, diese Universität, nach sechs Jahren, zu verlassen, und auch auf einer andern sich umzusehen, um sich noch vollkommner zu machen, als einst mehr als ein gemeiner und mäßiger Mann, wenn es der gütigen Vorsehung Gottes gefallen möchte, heißen zu können. Doch, ehe Herr Schelzinga solches that, wollte er zuvor eine Abschiedspredigt seiner angewandten Zeit, ablegen, und schrieb zu dem Ende eine gelehrte Abhandlung de ingressu pontificis maximi Hebraeorum in sanctum sanctorum, eiusque mysteriis, welche er unter dem Vorsitze des Herrn D. und Prof. Venema öffentlich vertheidigte.

Nach geendigten Sommerferien dieses Jahres begab er sich mit dem beständigen Gefährten seiner Studien, seinem einzigen geliebtesten Bruder, dem itzigen Professor der Rechtsgelahrtheit zu Leiden, Herrn Gerlach Schelzinga, auf diese weltberühmte Staatsuniversität. Hier hatte er wiederum im Arabischen seinen alten Lehrer, den sel. Alting. Schultens, welchen er auch über die geistlichen

Redner-

Rednerkunst hörte. In eben dieser Kunst ließ er sich auch von dem seligen Taco Hajo von dem Honert unterrichten. Und eben diesen, wie auch die gleichfalls bereits in die Ewigkeit vorgesetzten Männer, J. Mark, Fr. Fabricius, und J. Wesselius, hatte er auch, den erstern gleichwohl nur auf eine kurze Zeit, zu Lehrern in der Gottesgelahrtheit.

Da sein Herr Bruder damals im Jahre 1735. zur juristischen Profession nach Deventer berufen wurde, faßte er den Entschluß in der Mitte des Sommers wieder nach Frießland zurückzukehren, mit der Absicht, sich die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit zu erwerben. Doch, da sein Vater und seine Freunde ihm anriethen, daß er sich zuförderst zu dem examine zur Candidatur des Predigtamtes stellen sollte, meldete er sich bey der leewardischen Classis, und ward von derselben den 3. Sept. 1735. hinzugelassen. Seine Examinatoren waren Herr Schrader, Prediger zu Leewarden, und Herr G. Atsma, berufener Prediger zur St. Annen-Parochie (von welchem Orte er nachmals nach St. Gertrudenberg gekommen ist). Er ward also, nach der in Frießland üblichen Gewohnheit, als Candidat sowohl zum Predigen, als auch zu den andern geistlichen Amtsverrichtungen gelassen.

Noch in demselben Monate, da er das erstemal als Candidat zu Oostermeer gepredigt hatte, ward er zum Prediger dieser Gemeine berufen, und trat mithin in die Stelle seines eben genannten von dort wegberufenen Examinatoris, des Hrn. Atsma.

Den

Den 9. Dec. ward er auf die gewöhnliche Weise eingeführet, und bekleidete darauf an diesem Orte ungefähr neun Jahre lang das Amt eines evangelischen Predigers. Im neunten Jahre aber ward er nach Arum berufen, allwo er das kirchliche Lehramt den 22. Dec. 1740 antrat. Zu Anfang des Jahres 1743 erhielt er den Ruf zur Gemeine nach Maccum. Da er aber eben im Begriff stand, sich auf die übliche Weise zu Arum ordiniren zu lassen, ergieng unerwartet der Ruf zum Prediger zu Almen an ihn. Er stellte also besagte Ordination aus, die Aeltesten zu Maccum wurden durch seinen Mitgenossen, Hrn. Hoffmann, zusammen berufen, und nachdem ihnen die Sache vorgestellet worden, erkannten sie sämmtlich und einstimmig die besondre Vorsehung Gottes über ihn, und entschlossen ihn die Freyheit, den Beruf nach Almen anzunehmen, mit bedungen sie sich aus, daß er einmal in ihrer Gemeine predigen, und das Wort gefällige dem ganzen Volke öffentlich anzeigen möchte. Er hielt also, dergleichen Beyspiele noch sehr selten sind, daselbst zugleich seine Antrittspredigt und auch zugleich seine Abschiedspredigt; und wurde darauf von der Volmarsteinischen Classis gehöriger Weise entlassen.

Eine zeitlang zuvor hatte er zu Harlingen einen Tractat de fato Nadabi et Abihu abdrucken lassen, von welchem wir hernach etwas beybringen wollen. Gleich darauf aber trat er die Reise nach Arnheim an. Hier ward er den 14. Jul. 1743 nach Gewohnheit eingeweihet, und hat daselbst das heilige

Amt

Amt sieben Jahr mit Segen verwaltet. Während dieser Zeit stellte er 1747 zu Leiden seinen schönen commentarium über den Propheten Habakuk an das Licht.

Nunmehro aber zog ihn die weise und gütige Vorsehung auf einen höhern Schauplatz seiner Gelehrsamkeit. Er ward wiederholter malen zur Profession der Gottesgelahrheit bey der Universität zu Harderwyk eingeladen, um die durch den Tod des sel. Ten Cate erledigte Stelle zu erfüllen, und da den zwölften Junius 1750 der Ruf der Herren Curatoren wirklich an ihn ergieng, nahm er denselben auch an, hielt deswegen den zwölften des folgenden Monats Julius seine Abschiedspredigt zu Arnhem über Eph. VI. 32. welche bald darauf dem Drucke übergeben wurde, zog nach Harderwyk, und trat nach geendigten akademischen Ferien sein neues Amt, nämlich die Profession der Gottesgelaheit, der Kirchenhistorie und der morgenländischen Spache daselbst an. Seine öffentliche Einführung geschahe gleichwohl erst den neunten Junius des folgenden Jahres 1751, zugleich mit seinem neuen Amtsgenossen, dem Herrn Lorenz Ludewig Cremer, welcher an seines unterdessen verstorbenen berühmten Herrn Vaters, Bernhard Sebastian Cremer, Stelle war beruffen worden. Unser Herr Professor hielt seine Antrittsrede pro promouenda majestate externa Sacri Hebraei iudicis ope linguarum orientalium, officio genuini theologi, und sie ist bald hernach in öffentlichen Drucke erschienen. An demselben Tage hatte er die

Ehre,

Ehre, daß die ehrlobenden Herren Curatores ihm feyerlichen Dank bezeugten, für die Mühwaltung welche er auf ſich genommen, nach dem Abſterben des gemeldeten Herrn Profeſſor Cremer, auch deſſen Collegia und Amtsverrichtungen auf ſich zu nehmen, ihn mit einem ſchönen Geſchenke belohnten, und ihm, honoris cauſſa den Titel eines Profeſſoris theologiæ primarii beylegten (*).

Des folgenden Jahres 1752, den vierzehenten Junius, ſtellten ihn auch gemeldte Herren Curatores zum Rector Magnificus der Univerſität an, und der Herr Profeſſor der Arzeneywiſſenſchaft, ernannte ihn dazu feyerlich, nach gehaltener Abdankrede de genuino medico. Er verwaltete ſolches, wie gewöhnlich, ein Jahr lang, und da er es des folgenden Jahres 1753, den 13. Junius, ſeinem Amtsgenoſſen, dem Herrn Profeſſor Cremer übertrug, redete er de explorandis omnibus ac bono retinendo, oder über die Worte des Apoſtels Pauli 1 Theſſ. V. 21. πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε. Zu dieſer Rede hatte ihm die Verwirrung der damaligen, vornehmlich den Herrn von der Os betreffenden, betrübten Streitigkeiten in der holländiſchen Kirche Anlaß gegeben, und er würde auch dieſelbe dem öffentlichen Drucke übergeben haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß er nur Oel ins Feuer gießen möchte. Denn er verabſcheuete die theologiſchen Zwiſtigkeiten von ganzem Herzen, und hat ſeiner Kirche mehr als eine rühmliche Probe ſeiner mäßigen Geſinnungen abgelegt.

Allein

(*) Boeksaal Juny. 1752. p. 695.

Allein dieser seiner Denkungs- und Gemüths-Art ohnerachtet, hätten gleichwohl eben die Osischen Streitigkeiten ihn beynahe in weitläuftige Verdrießlichkeiten gesetzet. Die verständigsten und mäßigsten Gottesgelehrten werden öfters der Wuth eines sogenannten orthodoxen Pöbels am nächsten gesetzet. Es war nämlich die zum Druck bestimmte Predigt des Hrn. von der Os, vergleich 6. Th. S. 610 über 1 Kor. 1, 30. an die theologische Facultät zu Haderwyk gesandt worden, um derselben Approbation dazu zu erhalten. Herr Cremer weigerte sich zur Ertheilung derselben mit einzustimmen. Herr Scheltinga aber stellte unter seiner Hand ein Privat-Gutachten aus, welches dahin gieng, daß er darinn nichts unlauters oder anstößiges, sondern im Gegentheil verschiedene Lehren der reformirten Kirche wohl und deutlich vorgestellt gefunden habe. Dieß Bedenken und Zeugniß nennte der Buchführer, welcher es vorn an der Ausgabe der Predigt drucken ließ, ohne Vorwissen unsers Herrn Professors, eine Approbation. Und dieß konnte der Verfasser der Aanspraak an Dō. VAN DER Os nicht verdauen, sondern suchte ihn in dieser Schrift, auf eine weit gehende Weise verdächtig zu machen. Doch nicht nur der Herr von den Honert zeigte ihm in seinen Aanmerkingen ob het Werkjen van den ongenoemden aanspreker seinen Unfug auch in diesem Stücke, sondern Herr Scheltinga selbst bestrafte ihn billiger maßen in einem Avertissement, so er dem holländischen Büchersaal des Monats Februar 1753. S. 203. einschalten ließ.

Bald

Bald wikte er auch selbst mit seinem Amtsgenossen, dem Herrn Cramer, darüber in einigen Streit gerathen. Denn da dieser mit derjenigen Erwähnung, welche der Herr von den Bauer in seinen Anmerkungen von seinem Betragen gethan hatte, nicht zufrieden war, ließ er in gemeldetem Büchersaale des Mag. S. 314. u. f. eine Beleuchtung dawider drucken, worinn er hauptsächlich behauptete, jenen sey davon nicht rechte unterrichtet gewesen, und Herr Schelkinga habe nicht nach der mit ihm genommenen Abrede gehandelt, zufolge welcher dem Herrn von der Ms die angeführte Anmerkung höflich abgeschlagen werden sollte. Weil nun aber theils Herr Schelkinga derjenige war, welcher dem Herrn von den Bauer den Bericht darüber mitgetheilet hatte, und es theils den Anschein zu haben schien, als wollte er seines Mangels der Aufrichtigkeit und Treue beschuldiget werden, so vertheidigte er sich im Mag. S. 554. u. f. und unterrichtete das Publicum, daß es nur auf den Unterschied einiger Tage ankomme, um seine vorgekommene Unschuld hierinn zu erkennen. Indessen aber Meisterwaren beyde Amtsgenossen keine Meister darauf der theologischen Fechtschule, und ihr Scharmützel nahm hiermit ein Ende. Was aber endlich über sein Bedenken in den Tag hinein redem und schreiben, hielt Herr Schelkinga nicht nöthig zu beantworten.

Unserer Gewohnheit zufolge, wollen wir nun die Schriften unsers Herr Doctors nach der Ordnung herse-

herſetzen, und ein und das andere näheres davon melden.

1. Diſſ. theol. de ingreſſu pontificis maximi Hebræorum in ſanctum ſanctorum ejusque myſterio. Præſ. HERM. VENEMA. Franecker 1730. Quart.

2. De fato Nadabi et Abihu, libellus ſingularis, ad *Levit. X.* Harlingen. 1742. Octav. 192 S. Die Zuſchrift iſt an die Freyherren von Aylva. In einem kurzen Vorberichte meldet Herr Scheltinga, er habe ſich die Geſchichte des Nadab und Abihu zum Stoff einer Vorbereitungs-Predigt erwählet gehabt, und deswegen die Ausleger darüber zu Rathe gezogen; wobey er ſo viele merkwürdige Dinge wahrgenommen, daß nach und nach aus ſeinem Nachleſen und eignem Nachdenken dieſer Tractat gebohren worden. Er hat darinn viele Gelehrſamkeit bewieſen, und handelt die Sache mit eben ſo gutem Urtheil, als Geſchicklichkeit ab. In vierzehn Kapiteln gehet er alles dasjenige durch, was dieſe beyden Miſſethäter betrifft, ihre Perſonen, ihre Miſſethat, ihre Strafe, die über ſie gehaltne Trauer, und die verſchiednen dahin einſchlagenden Umſtände der Zeit und der Oerter. Er bringet bey jedem Artikel die Meynungen und Muthmaßungen anderer Gelehrten fleißig bey, unterſuchet dieſelben, beſtätiget oder verwirft ſie, und beweiſet die ſeinige, mit guten Gründen. Da das ſchwerſte in dieſer Stelle die wahre Beſchaffenheit der Sünde ſelbſt iſt, deren ſich Nadab und Abihu ſchuldig gemacht

hatten; ſo verdienet die Erklärung unſers Gelehrten darüber insbeſondre angemerket zu werden. Er ſagt nämlich, das Feuer, welches dieſe Brüder ein jeglicher auf ſeinen Napf gethan, und Räuchwerk darauf gelegt hatten, ſey zwar von dem Altar genommen, und folglich an ſich ſelbſt heilig geweſen; es ſey aber dadurch ein fremdes Feuer geworden, daß ſie, nach der befohlnen Weiſe, an ſtatt das Räuchwerk auf dem Altare rauchen zu laſſen, ſich unterſtanden, ſolches außerhalb der Stiftshütte zu bringen, und daß ſie eben dadurch eine exemplariſche Strafe verdienet haben; nicht, daß zwar das Vergehen an ſich ſelbſt geringe genug geweſen, aber weil ein Exempel mußte gegeben werden, und es deshalben nicht ungeſtraft bleiben konnte. Alles dieſes iſt mit ſo großer Gelehrſamkeit und ſo guten Beurtheilung aus einander geſetzet, daß es ſchwer fallen würde, den Gründen des Herrn Verfaſſers ſeinen Beyfall zu verſagen. Nouv. biblioth. May. 1742. p. 142. 143.

3. Commentarius in HABACVCVM prophetam philologico-theologicus. Sive, HABACVCVS, ad lumen linguæ Hebrææ illuſtratus, ad ſcopum ſuum explicatus &, vbi vaticinia ejus impleta eſſe videbantur, hiſtoriarum mundi & eccleſiæ collatione confirmatus. Leiden 1747. Quart. poch Alph. zehn Bogen, ohne die Zuſchrift, Vorrede und prolegomena auf 2 B. Es iſt Schade, welches wir voraus erinnern, daß dieſer bey Abr. Elzevirier an das Licht getretne Abdruck eines ſo wichtigen Werkes, ſo voll von Druckfehlern iſt.

Der

Der Herr Verfasser klaget billig selbst in der Vorrede darüber, und ist anitzo nicht abgeneigt, eine richtigere, und zugleich vermehrte Auflage desselben an das Licht zu stellen. Es verdienet billig das Lob, so ihm im *Boekſaal* Sept. S. 262 u. 289, in der berl. Bibl. 1 B. 6. St. S. 685, und in andern Schriften beygeleget worden.

Die kurze Zuschrift an seine Amtsgenossen zu Arnhem leget ein Zeugniß der nachahmenswürdigen Eintracht und Liebe, in welcher er mit ihnen gestanden, ab. In der auch nicht langen Vorrede giebet er eine Nachricht von der Art und Weise, welcher er sich bey Erklärung des Propheten Habakuk bedient. Er hat nämlich zuförderst, ohne selbst anfänglich andere zu Rathe zu ziehen, seine eigene nach dem Grundtexte genau eingerichtete lateinische Uebersetzung gemacht. Er fand nachher, wie er leicht voraus sehen konnte, da vornehmlich das Licht der morgenländischen Dialekten von andern nicht genug war zu Rathe gezogen worden, daß solche in vielen Stücken von allen übrigen abweiche; er unterläßt aber auch nicht jedes mal seine gegründete Ursachen davon anzugeben. Bey der Auslegung selbst hat er keinen Ausschweifungen über Materien aus der Theologie statt gegeben, sondern vielmehr seine Bemühung angewandt, um den Zusammenhang und den Zweck des Propheten zu treffen, und, wo er ihn getroffen zu haben meinte, mit guten Gründen zu bestärken und kürzlich zu erklären. Bey jedem Abschnitte hat er ferner die historische Erfüllung der Weissagungen angezeiget, und

wo, wie, nach seiner Meynung, im letzten Theile des zweyten Kapitels, solche ihm noch nicht erfüllet zu seyn schienen, hat er dasjenige, was wir noch im Glauben hoffen, bescheidentlich vorgestellet. Bey diesem allen konnte es nicht anders seyn, oder verschiedene andere Propheten mußten mit dem Habakuk verglichen werden, und deren Stellen suchet er also auch bey Gelegenheit in ihr Licht zu setzen. Hierauf hat er erst die Menge andrer Ausleger zu Rathe gezogen, und, wo er es nöthig erachtet, sich ihre Auslegungen gefallen lassen, oder ordentlich untersuchet und widerleget.

Hierauf kommen gleichfalls kurze prolegomena, worinn von dem Namen und dem Vaterlande Habakuks gehandelt, und insbesondre die Zeit, da er gelebet und geschrieben, untersuchet wird; worinn der Herr Verfasser es mit den Juden hält, und ihn unter der Regierung des Königes Manasse setzet. Endlich wird von der Benennung משא etwas weniges beygebracht, und zuletzt der Innhalt der Prophezeyung angewiesen, daß nämlich darinn, mit Beziehung auf die Kirche, dasjenige vorgestellet werde, was, von dem Einfalle der Chaldäer an, bis an das Ende der Welt geschehen sollte, auf daß daraus erhelle, daß endlich alles zum Ruhme Christi und seines Volkes gereichen werde.

Wir kommen zur Auslegung selbst. Nach der Aufschrift, theilet Herr Schelkinga das erste Kapitel in drey Abschnitte. Der erste in den drey ersten Versen enthält das dem Propheten geschehen

hene Geſicht, und die daher entſproſſene Klage deſſelben über das ruchloſe Leben der Juden, mit welcher gleichwohl ſein äußerſtes Verlangen ihrer Beſſerung, zur Erhaltung der übrigen Frommen gepaaret gehet. Daher wird alles als eine Fürbitte zu Gott vorgetragen. Hierauf folget in dem zweyten Abſchnitte, Gottes Antwort auf dieſe Klage, worinn die weiſeſten Urſachen, warum er ihn nicht erhören könne, vorgetragen, nnd die Gerichte, ſo dem jüdiſchen Volke obſchwebten, verkündiget werden. Pſ. 5 - 11. In dem dritten Pſ. 12 - 17. wendet der Prophet in ſeiner Perſon wieder die Rede der Frommen zu Gott, rechtfertiget die Wege der Vorſehung Gottes über die Juden, und thut Anfrage, ob die hochmüthigen Babylonier denn immerhin die Völker zu verderben fortfahren werden.

Das zweyte Kapitel wird in zweene Hauptabſchnitte abgetheilet. Der erſte in den vier erſten Verſen enthält, außer der allgemeinen dem Propheten gegebenen Antwort, das Geſicht aufzuſchreiben, eine Verheißung, daß die moſaiſchen Gebräuche bis auf die Zeit des Meſſias wieder hergeſtellet werden ſollten, und die vornehmſte Urſach, warum Gott die Juden, nachdem ſie den Meſſias würden verworfen haben, verlaſſen werde, doch ſo, daß die durch den Glauben gerecht ſollten erhalten werden. Der zweyte hat vier beſondre Glieder α) das über das römiſche Reich, der himmelſchreyenden Sünden halber, beſchloſſene Gerichte Gottes, Pſ. 5 bis 8. β) den Urſprung und Wachsthum des Antichriſtenthums, und Gottes Urtheil über daſſelbe Pſ. 9 - 11. γ)

den Antichrist in seinem Flor, wie er aber durch die ausgebreitete Erkänntniß Gottes entdecket werde, Vers 12. 14. und c) den Antichrist in seinen Verfinsterungen nach der Reformation, welche aber mit dessen gänzlichem Untergange ihr Ende nehmen sollen Vers 15. 20. Des dritten Capitels Zergliederung ist folgende.

Es hat drey Theile.

I. Die Aufschrift. Vers 1.
II. Das Gebet. Vers 2.
III. Das Lied. Vers 5 bis 19. Da zu dessen Verfassung der 20. Vers des 2. Kap. Gelegenheit gegeben zu haben scheinet, so wird eine umständlichere Erläuterung dieses Verses gegeben. Die vornehmsten Theile des Liedes aber sind folgende:

A. Vers 3. 10. scheinen zwo Personen vorzukommen, deren

N. die erste

α) die herrliche Erscheinung des Herrn, und sein Reich auf der ganzen Welt aufzurichten, erhebet Vers 3. 4.

β) Sein Urtheil über seine Feinde, welche seine Macht und Lob zu dieser Zeit nicht erkennen wollen; und welche

a) gleichsam mit dem Finger gezeiget werden Vers 4. 6.

b) die Zubereitung zu ihrem letzten Gerichte beschrieben wird. Vers. 5. 6. 8.

c) das

c) das Gerichte selbst und die Folgen desselben Vers 6. B.

2. Die andere Person wendet sich mit ihrer Anspruche zu dem Herrn selbst, verherrlichet seinen Namen über die Vertilgung dieser seiner Feinde, wobey sie zugleich diese Feinde näher beschreibet; nämlich die morgenländischen.

α) Die Eitelkeit der Hütten Kusom.

β) Die Erwartung der Bekehrung der übrigen Völker und der Juden.

B. Vers 10 - 16. Hier erzählet

N. die erste Person

α) die Entstehung der neuen und letzten der auf Erden glücklich lebenden Kirche Vers 10, 11.

β) den Untergang derselben Vs. 12.

2. Die andere preiset den Herrn über das über die Feinde ergangene Urtheil Vs. 13. 14. 15, indem sie eines Theils

α) Vers 13. 14. a. verkündiget, was der Herr gethan; andern Theils

β) was die Feinde für ein Vornehmen gehabt, welches aber von dem Herrn vereitelt worden. Vers 14. B. u. 15.

C. Vers 16. zu Ende enthält

N. Von der einen Seite

α) die grosse Rührung einiger Gläubigen, und

β) die Hoffnung, womit sie sich dabey aufrichten.

2. Von der andern Seite, anderer ihnen antwortenden Gläubigen

α) größeres Vertrauen, daß, ohngeachtet aller Noth, die sie treffen möchte, sie sich gleichwohl in dem Herrn freuen werden. Vers 17. 18.

β) welches sie noch näher bestärken V. 19. a.

IV. Die Uebergabe dieses Liedes zum Gebrauch der Kirche.

Wir gehören zu denen Ketzern, welche sich nicht überreden können, daß die Propheten des alten Testaments bis in die spätesten Zeiten, bis an das Ende des neuen Testaments, hinaus geweissaget haben; sondern glauben, daß dieses prophetische Licht erst in den Schriften des neuen Testaments aufgesteckt sey. Wir können aber doch auch diejenigen, so anders denken, nicht nur ertragen, sondern auch ehren; und wir ehren den Herrn Schelkinga wirklich, und gestehen gern, daß unserm geringen Erachten nach sein Commentarius der beste sey, welcher uns über den Propheten Habakuk bekannt ist, und daß er sein Erklärungs-System sehr geschickt und wohl aufgeführet habe. Wir wollen uns begnügen, eine und die andere philologische Erklärung, die etwas besonderes hat, anzuführen.

Kap. I. 6. ist גוי מר ein rebellisches Volk; V. 8. רמשי ערבה wird übersetzt: et turgent equites ejus. Vers 11. wird eine doppelte Uebersetzung vorge-

vorgeſchlagen, und die leztere vorgezogen: Tunc impetu continuo renouato, inſtar venti pertranſibit; und: inſtar bullitus feruentis ollæ iuuadet iterato ventus, imo tranſibit. Kap. II. 1 wird מכתם *demonſtratio* überſezt, und Vers. 2. gezeiget, daß Habakuk ſeine Prophezeyung auf einer Tafel öffentlich angeſchlagen habe. Vers 4. und Hebr. X. 37. werden gar genau und ſchön verglichen. S. 152. u. f. daß bey den Morgenländern das affixum tertiæ perſonæ pro ſecunda gebraucht werde, wird aus den Arabern erwieſen S. 253. und daher auch *Job. XVIII.* 4. mit Schultens alſo ausgeleget. Umgekehrt gehet es auch an, und dieß dürfte den Herrn Conſiſtorialrath Hanßen zur Vertheidigung dienen, wider eine Stelle der göttinq. Anz. 1757. 148. St. S. 1390. S. 339. wird das Sela erkläret: animo eſto contento, lenatus eſto anxio moerore. Noch eine Kap. III. 13. V. wird überſezt: hauſiſti caput e domo improbi, nudando fundamentum ad collum usque; und S. 402. 403. das Fundamentum durch die poſteriora erkläret. *Fundamentum* ſedes eſt turpitudinis ac ſordium, *collum* vero, ſiue potius *ceruix*, pro ſede habetur ſuperbiæ, elationis ac gloriæ &c.

Doch, da ich eben von dieſer Arbeit abgeruffen werde; und dieſer Auszug ohnehin ſchon lang genug gerathen iſt, ſo laſſe ich es dabey bewenden, und ſetze nur noch die Titels der übrigen Schriften des Hrn D. Scheltinga her.

4. Abſchiedspredigt zu Arnhem über Eph. VI. 32. Quart. 1750.

5. Pro promouenda majeſtate externa ſacri Hebræi codicis, ope linguarum orientalium, officio genuini theologi, oratio. inaug. Harderwyk 1751. Quart.

6. 7. Advertiſſement im Boekſaal a. a. O. den 16. Jenner 1758.

* *

Geſchichte
des Herrn
Gerhard Schroeder

beyder Rechten Doctors, Anteceſſoris primarii, wie auch ordentlichen Profeſſors des Lehnrechtes zu Harderwyk.

Herr Schroeder hat unter den holländiſchen Rechtsgelehrten, und insbeſondre den critiſchen, ſeine gute Stelle, wie vergönnen ihm ſolche daher auch billig in unſerm gelehrten Europa.

Sein bereits vor einiger Zeit verſtorbener Vater iſt Johann Schroeder geweſen, welcher durch ſein hinter der holländiſchen Ausgabe des Servaques befindliches Oneſloten Kabinet der ſimplicia, und durch die von dem berühmten Herrn Gaubius dieſem Werke in der Vorrede vorge-

vorgesetzte Lobrede, der gelehrten Nachwelt nicht unbekannt geblieben ist, und noch weniger bleiben wird, wenn seine in holländischer Sprache abgefaßte Beschreibung der Stadt Leiden, welche bereits zum Druck bestimmt ist, das Licht sehen wird. Dieser wohnete zu Leiden, und in dieser Musenstadt ist auch unser Gelehrter 1707, den 20. May, an das Licht der Welt gesetzet worden. In eben derselben hat er auch von Jugend auf den Wissenschaften obgelegen. Auf der Akademie brachte er sechs Jahre zu, und hörete den großen Burmann, sowohl über die Geschichte und römischen Alterthümer, als auch über die vornehmsten lateinischen Auctores classicos, im Griechischen den berühmten Haverkamp, im Hebräischen die Sprachgelehrten Schaaf und Schultens, und über die Rechtsgelahrheit den vortreflichen Anton Schulting. Er legte eine schöne Probe seines Fleißes und seiner erworbenen Geschicklichkeit ab, indem er im Jahre 1730 eine von ihm selbst verfertigte gelehrte Abhandlung de lictoribus et fascibus Romanorum unter dem Vorsitze des gemeldeten Burmann auf den Katheder brachte.

Nach Vertheidigung derselben ward ihm das Prorectorat des Gymnasii zu Delft aufgetragen. Er nahm solches an, und, nachdem er es einige Zeit verwaltet, gieng er wieder nach Leiden, und nahm die höchste Würde in den Rechten an; zu welchem Ende er eine dissertationem iuridico-criticam ad L. I. et II. ff. de legibus, in den Druck gab, und gewöhnlicher maßen vertheidigte, welcher

unter

unter andern der gelehrte d'Arnaud in ſeinen conjecturis p. 250. rühmlich gedenket. Als er hierauf nach Delft zurück gekehret war, bediente er ſich ſeines Rechts der Doctorwürde, juriſtiſche Collegia zu halten, und zwar ſowohl über die inſtitutiones als pandectas. Dieß geſchahe mit einem ſo guten Erfolge, daß die Herren Curatores den Entſchluß faßten, ihn, welches ſonſt zu Delft noch nie geſchehen, zum Lector beyder Rechten anzuſtellen. Allein da er ſich eben in Begriff ſtellte, ſolches anzutreten, ward er den 15ten October 1744 zur Beſetzung des erledigten Lehrſtuhls der Rechte auf der geldriſchen Univerſität zu Harderwyk berufen. Dieſem Rufe folgte er willig, und Hr. Samuel Rouxel erhielt ſeine bisherige Stelle. Er trat ſein neues Amt gleich nach ſeiner Ankunft an, hielt aber erſt den 18ten Junius 1745, welcher dazu angeſetzt ward, ſeine öffentliche Inauguraloration, welche de iurisprudentiae et politioris literaturae connubio handelte, und bald darauf aus der Preſſe kam. Des folgenden Jahres 1746 ward er an des abgehenden Hrn. Prof. Struchtmeyer Stelle, von den Herren Curatoren zum Rector Magnificus ernannt, und dieſer erklärte ihn feyerlich dazu den 16ten Junius, nach gehaltener Rede de cauſis et tempore abrogati imperii Hiſpanici per Belgium foederatum; und als des Jahres darauf 1747 der Hr. Prof. Joh. de Gorter ihm zum Nachfolger war gegeben worden, übertrug er dieſem den 15ten May das Rectorat der Univerſität mit einer lateiniſchen gebundenen Rede de fatis romanae Themidis, welche

welche wiederum gleich darauf das Licht sahe. Als der berühmte Professor der Rechten, Joh. Fried. Wilhelm Pagenstecher *), 1746 mit Tode abgegangen, und im August 1747 der nunmehro auch bereits verstorbene Prof. Johann Wilhelm Marckart an dessen Stelle war erwählt worden, ward unser Hr. Professor nicht nur Senior seiner Facultät, sondern die Herren Curatores legten ihm auch die Würde eines Antecessors Primarii und Professors des Lehnrechts bey. Auch hielt er die öffentliche Leichenrede auf gemeldeten Pagenstecher, und ließ solche im Druck ausgehen. Den 12ten Junius 1748 ward er Secretarius des akademischen Senats. Am 5ten Junius 1749 feyerte er den aakenschen Frieden mit einer öffentlichen Rede in lateinischen Versen. Im Jahre 1750 hielt er die öffentliche Leichenrede auf seinen verstorbnen Amtsgenossen, den berühmten Gottesgelehrten, Bernhard Sebastian Cremer, und ließ auch diese dem Druck übergeben werden. Im Jahre 1755 erhielt er zum zweytenmale das Rectorat der Akademie aus den Händen des Hrn. Prof. Struchtmeyer, welcher ihm solches den zehnten Junius mit einer Rede de discrimine, quod est inter Herculem et Simsonem, übertrug. Er selbst hielt des folgenden Jahres, da er es den neunten Junius hinwiederum dem Hrn. Prof. Reiz übergab, eine Rede de eloquentia aduocatorum, welche nicht weniger, wie die vorigen, die Presse verlassen hat.

Dieß

*) S. 10. Theil, 422. S.

Dieß ſind die Lebensumſtände und feyerlichen akademiſchen Verrichtungen des Hrn. Profeſſor Schroeder. Durch ſeine Vorleſungen hat er ſich nicht weniger Ruhm erworben, und es hat ihm nie an einer guten Anzahl Zuhörer gemangelt. Nach dem 1757 erfolgten Abſterben des ſel. Marekart war er bis im October, da ſolche durch den Burgiſchen Hrn. Pagenſtecher wieder beſetzt wurde, der einzige Rechtslehrer. Die Akademie hat aber dadurch keine Abnahme erlitten. Außer den bereits angezeigten öffentlichen Reden, ſo er hat drucken laſſen, und einer nicht geringen Anzahl einzelner lateiniſcher Gedichte, welche er in einer Sammlung an das Licht zu ſtellen gedenkt, hat man noch von ihm:

1. Somnium, ſiue iter in regnum luxuriae, ein lateiniſches Büchlein in Verſen, welches er noch bey ſeinem Aufenthalte zu Delft an das Licht geſtellt, und welches eine Satyre über die Sitten der Zeit iſt.

2. Notae et animadverſiones in CALLIMACHVM et in OVIDII heroidas. Sie ſtehen in den obſervationibus criticis miſcellaneis, ſo 1732 und in den folgenden Jahren zu Amſterdam herausgekommen, und ſind bezeichnet: Auctore G. S.

3. ALEX. ARNOLDI PAGENSTECHERI, I. C. in illuſtri Groningae atque Omn. Academiae iuris publici et prim. Prof. ord. aphorismi iuris, ad inſtitutiones Iuſtinianeas. Editio VI. prioribus auctior, ita, vt nouarum ad inſtitut. quin et commentarii nonnunquam inſtar exhibeat. Subliciuntur et acceſſiones Irnerianae. Praefationem, in qua neceſſi-

neceſſitas ipſum inſtitutionum contextum explicandi oſtenditur, vt et orationem funebrem in obitum I. F. W. PAGENSTECHERI et demique indicem adiecit, 1748. Dieß iſt die neueſte Ausgabe eines ſehr beliebten und zum öftern aufgelegten juriſtiſchen Handbuches.

4. Obſeruationum iuris libri quatuor, 1755. Quart. Herr Schroeder folgt ſehr glücklich der Spur der großen Männer, Noodt, Bynkerſhoek, van de Water, und anderer, nach deren Art dieſe rechtsgelehrte kritiſche Anmerkungen eingerichtet ſind, welche nämlich die ſchönen Wiſſenſchaften mit der Rechtsgelahrtheit verbunden, und mit Hülfe derſelben das bürgerliche Recht erläutert haben. Deswegen hat er am Ende ſeine Inauguraloration de politioris literaturae et iurisprudentiae connubio mit abdrucken laſſen, in welcher er den Beweis umgekehrt, und zeiget, daß ein guter Literator auch eine Erkänntniß des bürgerlichen Rechts nöthig habe.

Sein Hauptzweck bey dieſem Buche iſt geweſen, nichts Aufgewärmtes, ſondern jedesmal etwas Neues vorzutragen, ſo daß er keine fremde Arbeiten zuſammen getragen, und ganze Diſſertationes, ſondern eigentlich ſo genannte und eigene Obſervationes geſchrieben hat. Die Verfaſſer der Republyk der Gelehrten haben dieſelben im verwichenen Jahre mit vielem Ruhme recenſirt. Wir wollen unſern Leſern gleichfalls einen kleinen Abriß derſelben vorlegen. Sie verdienen es.

In

In den acht erſten Kapiteln des erſten Buchs werden verſchiedene Anmerkungen über verſchiedene Stellen der Inſtitutionum, nach der Ordnung derſelben, beygebracht. Das erſte zeiget, daß die Inſtitutiones fälſchlich Inſtitutea genennet werden, handelt von dem Unterſchiede dieſer beyden Wörter, und von der bey den Rechtsgelehrten oft gebräuchlichen Figur, Chiasmus, und rettet wider den Bynkershoek die alte Lesart: *antiquis fabulis* in dem §. 3. des prooemii inſtitutionum. Im zweyten wird die Lesart der Worte der Definition der Gerechtigkeit beſtimmt dargethan, daß durch notitia rerum diuinarum et humanarum eine hiſtoriſche Erkänntniß des Rechtes zu verſtehen ſey, und erwieſen, daß der Kaiſer, oder Trebonian L. II. Inſtit. tit. 2. §. 12. nicht recht geredet habe, wenn er ſagt, animalia naſci in coelo. Im dritten vertheidigt er vornehmlich wider den Bynkershoek und andere, in L. 14. in pr. ff. ad SCtum Trebellianum, und vornehmlich pag. 23. §. 2. Tit. XII; welches noch niemand bisher angemerkt hat, daß in den Worten, regelati patres *in inſulam* in poteſtate liberos retinent, die Worte in inſulam nicht ſtehen bleiben können. Im vierten wird gezeiget, daß man vergeblich nach der Urſache frage, warum die Fiduciari tutores alſo ſeyn genannt worden; und insbeſondre L. 147. ff. de verb. Sign. erkläret und dargethan, daß die Frage: mille paſſus von dem milliario aureo, oder von den anligenden Gebäuden an zu zählen ſeyn, nur alsdann Statt habe, wenn de viceſima ſoluenda, nicht aber, wenn de tuto-

tutoribus ſe excuſaturis die Rede ſey. Das fünfte betrachtet §. 31. Lib. II. Inſtit. tit. 1. und erklärt die Stelle ganz anders, als d'Arnaud, insbeſondre die Redart, arbore terram premere, vornehmlich aber zeigt er wider Viele, welche andrer Meynung ſind, mit neuen Gründen, bonae fidei poſſeſſorem ſolos induſtriales, non vero naturales percipiendo ſuos facere. Das ſechſte gehet dahin, daß erwieſen werde, ſeruitutem oneris ferendi longe aliam eſſe, quam ſeruitutem tigni immittendi, und die Urſachen angezeigt werden, weshalben das militare teſtamentum ſey zugeſtanden worden, und endlich dargethan werde, daß Juſtinian in ſeinen Inſtitutionibus nicht allezeit genau genug geſchloſſen habe. Das ſiebente de pupillaris ſubſtitutionis origine behauptet wider den berühmten Heineccius, daß ſolcher Urſprung nicht ex Leg. XII. tab. abzuleiten ſey. Das achte iſt wider den großen Perizonius gerichtet, um zu erweiſen, daß aus 1 Buch Moſ. 31, 15. u. 24. nicht erhelle, daß bey den morgenländiſchen Völkern die Söhne allein Erben geweſen. Im neunten wird unter andern das Wort digeſta beleuchtet. Im zehnten wird eines und das andre in tit. 2. L. I. ff. verbeſſert, und dargethan, daß das Enchiridion manches wider die Geſchichte ſtreitiges in ſich faſſe. Im eilften wird vom Papyrius, dem Verfaſſer des Buches de legibus regiis, gehandelt, und gezeiget, daß er unter dem Tarquinius Superbus gelebt habe, und nach demſelben, und nach der Flucht des Königs, die Geſetze geſammlet habe, auch

wider Ritterm dargethan, daß er nicht bloß die heiligen Gesetze gesammelt habe; endlich daß Cajus Papyrius beym Dionysius ein ganz andrer, als Sextus Papyrius gewesen sey. Das zwölfte und dreyzehnte enthalten verschiedne kritische Verbesserungen über §. 3 L. 2 .ff. u. f. Im vierzehnten und funfzehnten wird L. 1. ff. de Legibus umständlich erläutert, und vieles aus der griechischen Kritik beygebracht.

Im ersten Kapitel des zweyten Buches wird L. III. de Legibus ausführlich erörtert, und meynet Herr Schroeder, dieß griechische Gesetz sey aus des THEOPHRASTI libris περὶ νόμων genommen. Diese Materie wird im zweyten fortgesetzet; das dritte aber handelt de principe legibus non soluto ad Leg. 31. ff. Im vierten wird L. 4. ff. de constit. princip. erörtert, einiges de auctoritate Scholiorum basilicorum beygebracht, und bewiesen, daß ein durch das Recht der Erwählung zum Thron gekommener Fürst die Gesetze seiner Vorfahren abschaffen könne. Im fünften empfangen L. 12. ff. de adopt. und L. 8. §. 11. ff. de Transact. ihr Licht, und in L. 5. de diuis. rer. eine Verbesserung gemacht, auch wider Heineccius gezeiget, daß die Gräber deswegen nicht religiosa gewesen seyn, weil sie den Diis manibus geweihet waren, ferner von cenotaphio non loco religioso gehandelt, und endlich eine Verbeßrung in L. 3. H. de jure fisci vorgeschlagen. Im sechsten wird die gemeine Lesart vertheidiget in L. vnica §. 2. ff. de off. Consulis, weiter L. vnic. in pr. ff. de off. praef. praet.

praet. verbeſſert, L. I. in pr. ff. de offic. praet. vrbi erkläret, und gelehret, warum die praefecti vigilum; calceati geweſen ſeyn. Das ſiebente handelt de Stratoribus, verbeſſert §. Leg. 4. ff. de off. proconſ. und vertheidiget die gewöhnliche Leſart L. 6. §. 5. ff. de offic. Praeſ. Im achten wird wiederum L. II. ff. de offic. Praeſ. die angenommene Leſart gerettet, dahingegen aber in L. 14. ff. ejusd. tit. & ſeq. 21. ff. ejusd. tit. Veränderungen gemacht. Das neunte beſtimmet imperium Pilati, und erkläret die Redart vanas voces populi non audire in L. 12. §. 1. eod. de poenis. Das zehnte zeiget die juriſtiſche Bedeutung des Wortes videri, und handelt de mero imperio, de poteſtate et vſu gladii und de munere carnificis et lictorum. Im eilften wird L. 2. §. 2. ff. qui ſatisdare coguntur, L. I. §. 1. ff. ſi ex nox. cauſa agatur, L. I. §. 2. ff. de edendo (allwo prolato die muß geleſen werden) und L. 10. ff. 2. eod. tit. vorgenommen. Im zwölften wird die Synonymia vocum, *pactum*, *pactio*, *depectio*, *pactura*, *hic pactus*, dargethan, L. 2. ff. de pactis, und L. 7. ff. de nautico foenore erkläret, auch etwas umſtändlich de pactis legitimis gehandelt. Im dreyzehnten kommen L. 3. §. 2. ff. und L. 6. ff. eod. vor, und wird von dem Worte Legare etwas beygebracht. Im vierzehnten werden L. 9. ff. de Transact. und L. I. §. 3. ff. de poſtul. erläutert, und umſtändlich gehandelt de faſcibus et lictoribus, de figura ἓν διὰ δυοῖν, welche bey den Rechtsgelehrten oft vorkommt, imgleichen von der Trauer der Wittwen. Das funfzehnte endlich erkläret

L. 2. §. 1. ff. de procurat. und vertheidiget es wider Leyſern, beweiſet auch mit neuen Gründen, dolum malum ſemper reddere contractum ipſo jure nullum, verbeſſert weiter L. 3. ff. und lehret, was χειρόμβολον facere ſey, in L. I. §. 3. ff. Naut. Caup.

Der Innhalt des dritten Buches iſt folgender. Kap. 1. L. 3. ff. und L. 10. ff. Kap. 2. Die Redart ad inſtar proprietatis reſpicit, welche Duker nicht verſtanden in L. 7. §. 6. ff. wird erläutert, weiter erwieſen, malam fidem ſuperuenientem non excludere Publicianam actionem, und L. 7. §. 4. ff. und L. 11. §. 3. ff. erkläret. Kap. 3. L. 12. §. 1. ff. und L. 7. ff. de ſeruit. praed. vrbani. Kap. 4. L. 1. §. 7. ff. de vſu et habitat. wird verbeſſert und L. 5. §. 12. ff. de his, qui effud. erläutert. Kap. 5. L. 1. §. 4. ff. de aleat. wider Nood erkläret, und L. 14. ff. de religioſis ausgebeſſert. Kap. 6. erläutert L. 3. § 6. ff. und den CYRILLUM und MAXIMUM TYRIUM aus den Rechten, ſchlägt eine Verbeſſerung L. 1. §. 14. ff. und L. 3. §. 2. ff. L. 1. §. 2. ff. vor. Kap. 7. beſtimmet L. 13. §. 4. ff. erläutert die Redart caput jactare in L. 1. § 9. ff. ingleichen L. 36. ff. und verbeſſert L. 36. ff. de Donat. inter virum et vxorem. Kap. 8. verbeſſert eine Stelle L. 9. §. 7. ff. erläutert L. 6. §. 7. ff. und beweiſet, puellas honeſtas et meretrices liberales artes fuiſſe doctas, wie auch, daß impiiſſimus gut Latein ſey. Kap. 9. L. 13. ff. und L. 41. ff. Kap. 10. L. 65. §. ff. de legatis Tertio. L. 70. §. 12. ff. eod. L. 92. praef. ff. eod. beleuchtet

Ho-

HORATII L. II. Serm. 2. vs. 123. und giebet eine Ausbeſſerung L. 19. §. 10. ff. Kap. 11. L. 19. §. 18. ff. de auro et argento. L. 32. §. 1. ff. eod. Eine Stelle der baſilicorum wird wider des CUJACII Veränderung gerettet, daß honor et injuria von den Legatis gebraucht werden, gezeiget, und L. 26. ff. de operis Liberorum erkläret. Kap. 12. wird die gewöhnliche Abtheilung inter publicam et priuatam noui operis nunciationem verworfen, von dem Worte ἕλικες und von den lictoribus gehandelt, und ein Tribonianiſmus in L. 44. ff. do manumiſſ. teſtam. angezeiget. Kap. 13. L. 14. ff. L. 1. §. 45. ff. L. 1. §. vlt. L. 1. 121. L. 39. L. 89. ff. und L. 13. ff. erkläret, und de duplici clauo in vna noui gehandelt. Kap. 14. wird L. 3. §. 1. ff. wider eine Veränderung gerettet, hingegen aber L. 1. ff. ausgebeſſert. Kap. 15. handelt weitläuftig de Eunuchis et Spadonibus, und werden bey dieſer Gelegenheit viele Geſetze erläutert und verbeſſert. Im erſten Kapitel des vierten Buches kommen vor: L. 2. Cod. de his, qui in eccleſiam. L. I. Cod. de offic. cuiul. judic. L. II. eod. de Tranſact. L. 26. cod. de procurat. und L. 3. cod. de his, qui ven. aetatis. Kap. 2. zeiget eine Verbeſſerung L. 27. eod. de inoff. teſt. und zeiget, daß Caracalla ſchlechthin Antoninus pius ſey genannt worden. Quintilian wird aus den Rechten erläutert, und L. 9. cod. de Teſtibus verändert, auch de ſtipendio militari hiſtoria juris vorgeleget. Kap. 3. L. 30. cod. de Fideicom. muß imitari geleſen werden. L. I. cod. de appell. wird erläutert. Das

Wort regia iſt nicht wider die Zeit des Ulpianus. L. 2. cod. de cuſtodia reor. L. 5. §. 2. cod. ad Leg. Jul. mejeſtatis, und L. 27. ff. eod. tit. auch L. 3. cod. de meleficis werden erkläret. Kap. 4. L. I. cod. de Quaeſt. Daß die Rechtsgelehrten keinen Widerwillen wider die Dichtkunſt gehabt haben. Verſchiedene in den Geſetzen vorkommende poetiſche Redensarten. L. 12. cod. de Erogat. milit. annonae. Das Wort varius. Im fünften, ſechſten und ſiebenten Kapitel erhalten viele Stellen aus den fragmentis CAJI inſtitutionum und PAULLI receptarum Sententiarum ihr Licht und ihre Arzeney.

5. Herr Schroeder iſt auch ein Correſpondent und Mitarbeiter an dem ſo wohl aufgenommenen holländiſchen Spectator, welchen der witzige und berühmte von Effen *) herausgegeben, und welcher im Jahr 1756 zu Amſterdam wieder aufgelegt worden. Die vornehmſten Abhandlungen, ſo von ſeiner Feder darin befindlich, ſind, het Karakter van Apathes. 2. Th. S. 595. Fillis minnedigt. 3. Th. S. 166. Ziedenſtrydt, ein Gedicht. 6. Th. S. 32. Von dem Mißbrauche des Namens Gottes, und einige Abhandlungen in burleſker Schreibart über die Geſellſchaft der kleinen Junker, oder petits maitres. 4. Th. S. 444. 561. u. 575.

*) Man findet eine vollſtändige Lebensbeſchreibung dieſes Mannes in der republyk der geleerden. 1757, vergl. auch nouv. biblioth. Avril 1742. p. 561.

Den 12ten Jenner 1758.

Ge-

* *

Geschichte

des Herrn

Johann Andreas Tafinger,

der Weltweisheit Magisters, und der Gottesgelahrtheit öffentlichem ordentlichen Lehrers an dem hochfürstlich würtembergischen obern Gymnasio zu Stuttgard,

der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wie auch der deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstädt, und der lateinischen zu Jena Ehrenmitgliedes.

Dieser Gelehrte ist ein jüngerer Bruder des tübingischen Herrn Professors, Friedrich Wilhelm Tafinger, von dessen Leben und Schriften wir unsere Leser letzthin unterhalten haben. Seinen Herrn Vater und die Frau Mutter haben wir bereits damals genannt, nämlich den noch lebenden würdigen Gottesgelehrten, Herrn Wilh. Gottlieb Tafinger, der heiligen Schrift Doctor, hochfürstl. würtembergischen Consistorialrath, Generalsuperintendenten, Abten zu Adelberg, Stiftspredigern zu Stuttgard, Visitatoren der Universität zu Tübingen und ersten Landesstand, und dessen Ehefrau, eine Tochter des vorlängst in seine Ruhe eingegangenen Tübingischen Gottesgelehrten,

D. Andreas Adam Hochstetters. Von dieser seiner gleichfalls noch am Leben seyenden Frau Mutter ist er den 18. May 1728 zu Ludewigsburg auf die Welt gesetzt worden.

Anfänglich in dieser seiner Geburtsstadt, und hernach zu Stuttgard, genoß er eine Zeit lang des besondern Unterrichtes verschiedener geschickten Männer, und ward darauf im Jahr 1744 in das obere Gymnasium zu Stuttgard befördert. In demselben legte er den gehörigen Grund unter der Anführung der damaligen berühmten Lehrer derselben, Weihenmeyer, Lemnius, Fischer, Göriz, Rösler, Ransler, Knauße, und Osiander, in den Sprachen und Wissenschaften, und ward folglich im Jahre 1744 in das Seminarium theologicum zu Tübingen aufgenommen. Daselbst hörte er zween Jahre lang in der Weltweisheit die durch Ruhm und Verdienste verewigten Weltweisen, Mischel, Canz, Osiander, Biberstein, und Krafft, mit einem so erwünschten Erfolge, daß ihm im Jahr 1746, nach gewöhnlicher Ablegung der erforderlichen so genannten öffentlichen, und privat-memorum, die Magisterwürde, und unter sieben und zwanzig Candidaten die erste Stelle, ertheilet wurde.

Nachdem er diese erste Bahn seiner akademischen Studien mit allem Ruhme zurück gelegt, wendete er sich zur Gottesgelahrheit, und legte sich mit äußerstem Fleiße und Eifer auf dieselbe. Die Lehrer, deren Unterrichte darinn er sich zu Nutze machte, waren der Herr Prälat Pfaff, D. Weißmann, D. Klemm,

D. Klemm, D. Canz, und D. Corpa, auch vertheidigte er den 6. Sept 1748, unter dem Vorsitze des erſten, deſſen diſſert. theol. caſualem de inuocatione S Chriſtophori ad largiendos numos, deren Innhalt man in den vollſtändigen Nachrichten von dem ordentlichen Innhalte derer kleinen und auserleſenen akademiſchen Schriften 1749. S. 1025. u. f. recenſiret findet. Des Jahres darauf 1749 ward er ad examen theologicum, und zwar nach Stuttgard, berufen, und wiederum gleich des folgenden Jahres 1750 zum Magiſter repetens oder legens des ſtipendii theologici zu Tübingen hochgnädigſt ernennet.

Dieß Amt verwaltete er bis zu Anfange des Jahres 1752. Eine edle Begierde, fremde Länder zu ſehen, und auch außerhalb ſeines Vaterlandes wachſende Früchte der Gelehrſamkeit zu ſchmecken, trieb ihn, in Geſellſchaft des damaligen berühmten Lehrers an dem Kloſter Maulbronn, Herrn M. Sprengers, eine gelehrte Reiſe zu unternehmen, und er erhielt dazu von ſeiner Landesherrſchaft die hochgnädigſte Erlaubniß. Dieß iſt eine höchſtweisliche Gewohnheit gar vieler angehender würtembergiſcher Gelehrten, welche ſich über den gemeinen Haufen ihrer Mitbrüder hervorzuthun gedenken, und wir wiſſen aus mehr als einer Erfahrung, wie einnehmend ihre Aufführung an fremden Orten zu ſeyn pflege, wie wohl ſie daher aufgenommen, und wie ſie unterſchieden und geehret werden. Unſern Herrn Tafinger wieder, unter der gütigen Führung Gottes, ein gleiches

auf seinen Reisen durch einen groſsen Theil von Deutschland, Frankreich, England und Holland. Er hatte auf denselben nicht nur das Glück, die gröſsesten Monarchen zu bewundern, und die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten eines jeden Ortes, wo er hinkam, in Augenschein zu nehmen, sondern auch, welches sein Hauptzweck war, mit den berühmtesten Männern der gelehrten Welt bekannt zu werden, und vieler besondern Gütigkeiten von denselben zu genieſsen.

Um nur eine und die andere Begebenheit auf seinen Reisen und Folgen derselben anzuführen, so hat er die Gnade des unsterblichen Musenbeförderers, Ihro Excellenz, des groſsen geheimen Staatsministers, Herrn von Münchhausen, zu Hannover, nie genug zu erheben gewuſst. Dieser Herr ist ein wahrer Kenner der Gelehrten. Und das ist genug gesagt. Zu Paris predigte er am Feste der heiligen Dreyeinigkeit vor der königl. schwedischen Gesandtschaft, und zu London legte er in der hamburger Kirche von dem Spitterrichten eine heilige Rede ab. Beyde Akademien der Wissenschaften, zu Paris und zu London, gestatteten ihm den freyen Zutritt zu ihren besondern Versammlungen. Berlin, dessen Gelehrten mir schon vor mehrern Jahren eine etwas vorzügliche Neigung gegen die würtembergischen Gelehrten bewiesen zu haben scheinen, nahm ihn gleichfalls mit Unterscheidung auf, und die königliche Akademie der Wissenschaften gab ihm das ausnehmenste Merkmaal ihrer besondern Achtung für seine Person und Gelehrsamkeit, da

sie

sie ihm 1753 das Diploma eines auswärtigen Mitgliedes ertheilte. Nicht weniger machten sich die lateinische Gesellschaft zu Jena und die deutsche zu Göttingen 1752, wie auch die deutsche zu Helmstädt 1755, eine Ehre daraus, ihn mit dem Diplome ihres Ehrenmitgliedes zu beehren. Zu Göttingen stellte er, bey seinem dortigen Aufenthalte, zwo kleine Schriften an das Licht, die eine de nuptiis Bacuorum, und die andre, Reflexions sur le caractére sacré d'un ministre etranger. Zu Halle vertheidigte er den 31. Jenner 1753 unter dem Vorsitze seines großen Gutthäters, des nunmehro, zu großem Leidwesen aller Kenner einer wahren Gelehrsamkeit, verstorbenen Herrn Doctor Baumgartens, eine von ihm selbst niedergeschriebene Streitschrift de sacramentis generatim spectatis.

Nachdem er in sein geliebtestes Vaterland wieder zurückgekehret, ward ihm nicht lange darauf im Christmonath 1753 die Stelle eines außerordentlichen Lehrers des Gottesgelahrtheit und der morgenländischen Sprachen bey dem Gymnasio illustri zu Stuttgard gnädigst aufgetragen, und 1755 ward er zum ordentlichen Professor gemeldeter Wissenschaften angestellet.

Uebrigens lebet unser Herr Professor seit 1753 in einer vergnügten Ehe mit der Tochter des seligen tübingischen Doctors und Professors der Arzeneywissenschaft, Alexander Camerarius.

Hier ist nun das Verzeichniß seiner bis hieher der gelehrten Welt mitgetheilten, und durchgängig wohl aufgenommenen Schriften.

1. Tractatus

1. Tractatus de nuptiis Batavorum. Göttingen. 1752. Octav. 2. B. Gleichwie der Herr Professor hier vieles von demjenigen bekräftiget, was bereits Bentheim von dieser Materie geschrieben hat, so entdeckt er doch auch bisweilen einen Fehler seiner Nachrichten. Z. E. es ist falsch, was dieser schreibet, daß des Sonntags keine Hochzeiten in den Niederlanden gehalten werden *). Bisweilen vergleicht er die holländischen Sitten mit den Gebräuchen seines Vaterlandes, des Herzogthums Würtemberg. So findet er von der Trauung durch eine Magistratsperson, die auf dem Rathhause vorgenommen wird, und welcher sich alle nicht reformirte Einwohner der vereinigten Niederlande **) unterwerfen müssen, eine Aehnlichkeit einer Befragung der Verlobten, die im Würtembergischen vorhergehet, ehe der Consens zur Trauung an den Prediger gegeben wird. Götting. Zeitung. 1752 S. 1238.

2. Reflexions sur le caractére sacré d'un ministre etranger. Göttingen 1752. 2. B. Octav. Diese kurze und deutliche Schrift stellet im Auszuge das Wesentliche desjenigen vor, was man aus dem

*) Auf dem platten Lande, und in den kleinen Städten, werden sie beynahe an keinem andern Tage gehalten.

**) Dieß ist nicht durchaus allgemein. In der Twende z. E. verrichtet der reformirte Prediger auch bey den Katholischen die Trauung in der reformirten Kirche. Die jungen Eheleute lassen sich aber gleich darauf von ihrem Pfaffen noch einmal trauen.

dem Völkerrechte wegen der Sicherheit der Gesandten lehret. Man unterscheidet die verschiedenen Ordnungen von Gesandten, sowohl der gekrönten Häupter, als des Pabstes. In Ansehung der Sicherheit der Person des Gesandten, glaubt Herr Tasinger, er stehe nicht unter dem Fürsten, zu dem er gesandt ist, sondern unter dessen Gerichtbarkeit, der ihn gesandt hat. Hingegen stehet er unter dem Fürsten, an dessen Hofe er ist, wenn er etwas wider ihn oder seinen Staat vornimmt. Das Recht der Freystadt fließet nicht aus dem Völkerrechte, und kommt den Gesandten nicht zu. Götting. Zeitung. 1752. S. 1150.

3. De Sacramentis generatim spectatis Disp. Præs. Sigism. Jac. Baumgarten. Halle 1753. Quart. 5. B. Der Herr Professor trägt in dieser Kathederschrift die Lehre seiner Kirche von den Sacramenten überhaupt, ordentlich und gründlich vor, begleitet solche hin und wieder mit guten Anmerkungen, lässet auch die vornehmsten Verschiedenheiten einiger Lehrer derselben nicht unbetrachtet, und rettet solche endlich wider die Einwürfe und Irrthümer der Papisten und anderer Gegner, unter welchen auch der Herr Präsident von Loen vorkommt, welcher die Sacramente für bloße Ceremonien will gehalten wissen. Von dieser wohlgeschriebenen Disputation findet man einen guten Auszug in den oben angeführten Nachrichten v. akad. Schr. 1753. S. 408. bis 423.

4. Oda

4. Oda Sapphica valedictoria Summe venerando BAVMGARTENIO dicata. Halle 1753.

5. Proluſio de vtilitate peregrinationum doctarum. Stuttgardt. 1754, Herr Clemm thut deſſelben Meldung in ſeinen amoenit. acad. p. 100.

6. Oratio panegyrica, de Felicitate reipublicæ, quæ principe gaudet literarum amatore atque amplificatore. Stuttgardt. 1754.

7. Oda gratulatoria, Domino paſtori ciuium Zauelſteinenſium, ZILLINGIO, ſacra. Stuttgardt 1755.

8. Pöemata Latina ill. ſocietati Latinæ Ienenſi conſecrata. Stuttgardt. 1756.

den 13. Jenner 1758.

Geſchichte

Geſchichte

des Herrn

Chriſtian Wilh. Franz Walch,

der Weltweisheit Magiſters und der Gottesgelahrheit Doctors, und ordentlichen Profeſſors, der jenaiſchen lateiniſchen und der Taubengeſellſchaft zu Florenz Mitgliedes, zu Göttingen.

An den Herren Söhnen des hochberühmten Herr Kirchenraths Walch zu Jena ſiehet man ein erfreuliches Beyſpiel des Segens, welchen Gott einer in ſeiner Furcht unternommenen Erziehung verleihet. Dieſer hochverdiente Mann erlebet in ſeinem zunehmenden Alter das große Glück, einen derſelben nach dem andern nicht nur ſich als wahre Gelehrten hervorthun, ſondern auch ihrem Eifer und Verdienſten um die Gelehrſamkeit gemäß belohnet werden zu ſehen. In den beyden vorhergehenden Theilen haben wir unſern Leſern die Geſchichte des älteſten derſelben, des Herrn Profeſſors zu Jena, vorgelegt, und uns, dünkt, ſie erwarten billig von uns daß wir anjetzo die Geſchichte des zweyten, des nicht weniger berümten göttingiſchen Gottesgelehrten, darauf folgen laſſen. Da aber beyde Herren Brüder, wie aus jener

zu

zu ersehen ist, ihre Studien zugleich mit einander getrieben haben, und zusammen gereiset sind, so werden wir in dieser dasjenige nur kürzlich wiederholen, was wir von diesen Lebensumständen dort bereits gemeldet haben.

Die Mutter unsers Herrn Doctors, Frau Catharina Charlotte, gebohrne Buddeus, brachte ihn den 25sten December 1726 zu Jena zur Welt. So erfreulich dieß Weyhnachtsgeschenk den gottseligen Aeltern war, so sehr ließen sie sich auch, von seiner zartesten Kindheit an, seine Erziehung angelegen seyn. Sie hielten ihm nebst seinem älteren Herrn Bruder, verschiedene Hauslehrer, unter welchen der Herr Prediger Strelen und der Herr Conrector Frick die vornehmsten gewesen. Nachdem sein Name im Jahre 1733 von seinem Herrn Vater, als Prorector, in das Studentenbuch war eingetragen worden, und er darauf die Schulgründe der Wissenschaften wohl gelegt hatte, ward er noch in der ersten Jugend im Stande erachtet, die höheren Vorlesungen auf der Universität zu hören, da er denn dieselben Lehrer mit seinem Herren Bruder gehabt hat, nämlich zuerst in der Historie den Herrn Hofrath Buder, in der Logik den Herrn Hofrath Daries, wie auch in derselben und in der Metaphysik den Herrn Professor Reusch, in der Physik und Mathesis den Herrn Hofrath Hamberger, und in der Mathesis adplicata den Herrn Kirchenrath Wiedeburg, weiter in den morgenländischen Sprachwissenschaften, die Herren Reckenberger und Tympe, und endlich in allen

Theilen

Theilen der Gottesgelahrheit, wie auch in der gelehrten und Kirchengeschichte verschiedene Jahre hinter einander seinen Herrn Vater.

Hierauf erhielt er zu Ende des Jahres 1745, unter dem Decanat des Herrn Professor Tympen, von der philosophischen Facultät die Magisterwürde, und, nachdem er sich des folgenden Jahres 1746 das Recht, Collegia zu halten, erworben hatte, hielt er bis Ostern 1747 verschiedene exegetische, philosophische und historische Collegia, nach deren Endigung er mit seinem Herrn Bruder die gelehrte Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich, die Schweiz und Italien that, welche wir in dessen Geschichte beschrieben haben.

Nach seiner glücklichen Zurückkunft fieng er bald seine akademischen Arbeiten wieder an, und begab sich mit verschiedenen rechtschaffnen Gelehrten, welche er auf seinen Reisen hatte kennen lernen, in einen nützlichen Briefwechsel, und einige Zeit hernach, nämlich im Jahre 1750, ward ihm von den Durchlauchtigsten Erhaltern der Universität das Amt, die Philosophie außerordentlich zu lehren, aufgetragen. Er trat solches den 17. Junius mit einer öffentlichen Rede an, de præsenti literarum in Gallia statu, wozu er mit einer Schrift de eruditione laicorum medii ævi die Einladung that.

Unter den Gelehrten, deren besondere Freundschaft er sich auf seinen Reisen erworben hatte, war auch der große Gori zu Florenz. Dieser ersuchte

nicht nur seinen Herrn Bruder und ihn zu Mitarbeitern an seinen Symbolis literariis, sondern übersandte ihnen auch 1751 das Diplom, wodurch die alldort blühende Taubengesellschaft sie zu ihren Mitgliedern erklärte. Die jenaische lateinische Gesellschaft, deren Mitglied er bereits eine Zeitlang gewesen war, erwählte ihn, nachdem sein Herr Bruder in die Stelle ihres in demselben Jahre mit Tode abgegangenen Directors, Christian Heinrich Eckhard, war erwählet worden, hinwiederum einmüthig an dessen Stelle zu ihrem Ephorus.

Seine Vaterstadt und die Universität in derselben hatten nun ohnstreitig eine große Zierde an unserem Herrn Doctor, und konnten nicht anders, als sich die freudigste Hoffnung machen, immer herrlichere Früchte seines unermüdeten Eifers zur Beförderung der Wissenschaften von ihm zu erhalten. Allein, da er denen auf den Zustand der gelehrten Welt so wachsamen, und auf die Beförderung des Flors ihrer Universität so aufmerksamen Augen der göttingischen Väter nicht entgehen konnte, so ließen diese, unter vortheilhaften Bedingungen, den Ruf zu einer ordentlichen Profession der Philosophie an ihn ergehen, welchen er auch annahm, und solches Amt 1753 mit einer Rede de Georgia Augusta prouidentiæ diuinæ teste, antrat. Im Jahre 1754 kam die außerordentliche Profession der Gottesgelahrtheit hinzu, und er nahm die höchste Würde in dieser Facultät an, und disputirte deswegen de obedientia Christi activa, wozu der hochberühmte Herr Doctor Heumann die Einladungsschrift

schrift de Archiatico Paulino *Tit. III. 10.* an das Licht stellete, worinn zugleich, der Gewohnheit zufolge, von dem Leben und Schriften des würdigen Herrn Candidaten eine kurze Nachricht gegeben wird. Im Jahre 1757 ward er endlich zum ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit angestellet, trat dieß Amt am den 30. April mit einer Rede, de veterum Christianorum virtute a pietatis magistris cautius commendanda, und lud mit einer Schrift de Christo Papa dazu ein. Wie nützlich er der göttingischen Universität sey, und wie sehr sie sich seiner erfreue, bedarf keines weiteren Beweises, als die dankbaren Erhebungen seiner Lehrlinge, und die vielen öffentlichen Zeugnisse der Gelehrsamkeit, welche er der Welt vor Augen zu legen noch immer rühmlich fortfähret.

Die Anzahl der Schriften des Hrn. Doctors beläuft sich schon hoch. Wir wollen zuerst diejenigen anzeigen, welche besonders herausgekommen, und alsdann die, so in andern Sammlungen eingerückt sind. Wir werden aber nur von der einen oder der andern Recensionen beyfügen, da solche beynahe von allen in nicht wenigen gelehrten Tagebüchern zu lesen sind. Jene sind:

1. Epistola de pallio philosophico veterum Christianorum, Jena 1744. Quart, anderthalb B. Ist ein Glückwünschungsschreiben an seinen Hrn. Vater zum akademischen Rectorat, wovon man in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theol. philos. und philologischen Disputationen desselben Jahres S. 381. u. f. den vollständigen Inhalt lesen kann.

Es iſt nur eine vorläufige Probe folgender ausführlichern Schrift.

2. Antiquitates pallii philoſophici veterum Chriſtianorum, Jena 1746. Octav 16 B. Sie iſt in zween Abſchnitte getheilet, deren der erſte von dem philoſophiſchen Mantel und deſſen Gebrauche bey den alten Philoſophen, und der zweyte von dem Gebrauche deſſelben bey den alten Chriſten handelt. In den nouis actis erudit. 1747. *p. 86. et ſq.* wird ſie rühmlich recenſirt. Auch haben die leipziger gelehrten Zeitungen und andere Journale davon Nachricht gegeben. In den hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen 1746, Num. 63. rühmet man davon, daß die Schönheit des Ausdrucks mit der genauen Ausführung des Vorhabens darinn um den Vorzug ſtreite.

3. Diſſ. de Deo Ebraeorum montano, reſp. *Chriſtoph. Henr. Kirchner*, Jena 1746. Quart, acht und einen halben Bogen. Man findet einen Auszug davon in den vollſt. Nachr. von akademiſchen Schriften 1748. S. 268. u. f. und Krafts neue theol. Bibl. 1. Th. S. 452.

4. Diſſ. hiſt. de Ottone Magno, Italiae rege ac Romanorum imperatore, reſp. *Joh. Phil. Vil. Lucke*, Jena 1746. Quart. Eben daſ. S. 664. u. f.

5. Comment. de Felice, Iudaeae procuratore, reſp. *Iob. Dan. Claudius*, Jena 1747. zehntehalb B. Ebendaſ. 1749. S. 262. u. f. Krafts neue theol. Bibl. 17 St. S. 632.

6. Diſſ. hiſt. de pietate Ludouici pii, imp. Aug. reſp. *I. C. Vogt*, Jena 1748. Quart, 7 B. Ebendaſ.

daſ. 1750. S. 356. u. f. it. Censura diplomatis, quod Ludouicus pius imp. Aug. Paſchali I. Pont. Rom. conceſſiſſe fertur, 1749.

7. Diſſ. de miſſis dominicis pontificis romani iudicibus, reſp. *I. Pet. Oberlaender*, Jena 1749. Quart, 7 B. Ebendaſ. 1751. S. 146. u. f.

8. Oratio de eloquentia latina veterum Germanorum, Jena drittehalb Bogen. Sie enthält ſehr viel Leſenswürdiges. Außer dem, daß die lateiniſche Sprache in Oberdeutſchland und in den Niederlanden bekannt geweſen iſt, die unter der Bothmäßigkeit der Römer ſtanden, zeiget er auch, daß ſie in dem großen Deutſchlande, dießeit des Rheins, ihre Kenner hatte.

Hermann, der die Römer ſchlug, hat lateiniſch geredet; ein deutſches Weib redete den Druſus lateiniſch an, als er über die Elbe ſetzen wollte; es ſind aus Deutſchland lateiniſche Briefe nach Rom geſchrieben, u. ſ. f. Inſonderheit aber wird der blühende Zuſtand der Wiſſenſchaften zu Trier mit großem Fleiß beſchrieben, welchen Ruhm der Herr Pr. deſto weniger auf die Rechnung der alten Gallier geſchrieben wiſſen will, weil die Trierer ſich ſelbſt mit großem Eifer für Deutſche und nicht für Gallier ausgegeben haben. Götting. Zeitungen von gel. Sach. 1752. 77 St. S. auch hamburg. Ber. von gel. Sachen, 1752. 61 St.

9. Hiſtoria patriarcharum iudaeorum, quorum in libris iuris romani fit mentio, Octav 18 Bog. Sie kann nicht anders, als mehr als einer Art von Gelehrten gefallen. Die Geſetze ſelbſt, die er erläutert,

läutert, finden sich in dem theodosianischen und justinianaischen Gesetzbuche unter der Ueberschrift de Iudaeis, Caelicolis et Samaritanis, und wird in dem ersten Kapitel von ihrem Innhalt und Jahrzahl Nachricht ertheilet, auch billig behauptet, daß das Zeugniß dieser Gesetze dem gewiß nicht nachzusetzen sey, was der Thalmud und die Juden selbst von ihren Alterthümern lehren. Da nun diese Gesetze der jüdischen Patriarchen (illustrium Patriarcharum) gedenken, und sie als die höchste Obrigkeit aus diesem Volke vorstellen, so untersucht Hr. W. zuförderst die Abstammung des Worts, dessen sich die 70 Dolmetscher zuerst bedienet, und es aus ἀρχεια, eine Familie, und ἀρχων zusammengesetzt haben, und das hebräische ראשי אבות Familienhäupter zu übersetzen. Jedoch ist dieses Wort nachher auch in einem ganz andern Verstande bey den Juden gebräuchlich, und der Name der höchsten Würde geworden. Wir können nicht behaupten, ob Herr Walch S. 90. schlechterdings leugnen wolle, daß dieses Wort seinem Ursprunge nach irgend eine Würde oder Amt bedeutet habe; wäre dieses, so möchte vielleicht einiger Zweifel statt finden, da es scheint, daß die Stämme und Familien bey den alten Hebräern allerdings ihre Fürsten oder Altmänner gehabt haben; jedoch diese letztere sind mit dem jüdischen Patriarchen, dessen die römischen Gesetze gedenken, nicht zu vergleichen. Um diesen näher kennen zu lernen, so zeigt er aus den Urkunden der Juden selbst, daß die Juden sich in die morgenländischen, so unter dem

dem partischen Zepter stunden, und abendlä
schen in dem römischen Reiche theilten. Be
hatten ein Oberhaupt, so eigentlich das höc
Haupt einer hohen Schule war, aber zugl
durch Vergünstigung der weltlichen Obrigkeit r
sprechen durfte. Ihr Oberhaupt im Orient
ראש הגלות, und hätte ungemeine Macht
Ansehen, die jedoch zuweilen von den Juden al
sehr vergrößert wird. Das im Occident war
an die Stelle des Vorstehers vom Synedrio
kommener Vorsteher der hohen Schule zu T
rios, der auch zuweilen Ethnarch heißt, und
se ist der in den römischen Gesetzen bekannte
tiarch, von welchem auch die Zeugnisse and
Schriftsteller des Origens, Hieronymus, Euseb
Chrysostomus Cyrillus, Epiphanius, Theodore
und des Kaisers Adrianus angeführet wer
Der Patriarch, der, wenn er nach Aegypten k
gezwungen ward, den Schrapis sowohl als
sum anzubeten, ist eben der tiberiensische Patri
der Juden. Ihre Würde war erblich, und u
mein einträglich, da sie sich das Recht ann
ten, durch gewisse so genannte Apostel von
len Juden einen jährlichen Tribut fordern
lassen. Diesen hält Hr. Walch für eine Fortse
der Zehnten, die mit dem Untergange des Tem
nicht ganz, sondern nur in Absicht auf das
aufgehoben haben, und nach dem Urtheile der J
auch solchen Gelehrten, die nicht aus dem Sta
den sind, gegeben werden könnten. Dieser
sut ist das aurum coronarium oder einer

dessen die römischen Gesetze gedenken, und es dem Patriarchen erst verbieten, nachher aber erlauben. Ihre Macht hat sich mit Genehmigung der Kaiser sehr weit erstreckt.

Und ob sie gleich keine Erlaubniß und Rechte hatten, Todesstrafen zu üben, so zeigt doch Herr Walch sehr klar, daß sie sich auch dieses unterfangen, und einige allzugütige Kaiser dabey durch die Finger gesehen haben. Die Kaiser selbst nennen sie in Edicten spectabiles und illustres, von welchen Titeln jener den Proconsuln und Comitibus Orientis, dieser aber den Patriciern, Praefectis praetorio und Consularibus gegeben zu werden pflegte. Doch dieses waren nur Titel, und wenn Julian hierinn noch weiter gieng, so schmeichelte er dem Patriarchen bloß aus Haß gegen die Christen. Bey allem dem scheint es doch, daß das orientalische Oberhaupt der Juden noch ansehnlicher und mächtiger gewesen sey, als der Patriarch. Wenn die Gesetze im Plurali der Patriarchen gedenken, so verstehen sie darunter den damaligen mit seinen Nachfolgern. Von der Zeit, da die Patriarchen der Juden entstanden sind, machen wir keine Auszüge, weil uns hier noch alles aus Mangel der historischen Nachrichten zu ungewiß scheint, was Hr. Walch bloß vermuthen kann: hingegen erweist er zuverlässiger, daß das Patriarchat etwan um das Jahr Christi 420 sein Ende gehabt habe. Denn 415 war noch ein Patriarch Gamaliel; hingegen in einem Gesetz vom Jahr 429 wird des Patriarchats als einer untergegangenen Würde gedacht. Hiebey

werden

werden die Lehren anderer Gelehrten beschieden angezeigt. Zuletzt wird von dem Geschlecht der Patriarchen gehandelt, denen Hr. W. nicht zugiebt, daß sie von Vaterseite nach dem gewöhnlichen Ruhm der Juden aus dem Stamm Juda sind; und ihre Geschichte kurz erzählet. Die ganze Abhandlung ist mit mannigfaltiger Gelehrsamkeit geschrieben, und andern Arbeiten des Verfassers ähnlich. Götting. Zeitungen von gel. Sachen, 1752. 78 St. S. auch Supplem. ad noua acta erudit. Lipſ. Tom. VIII. Sect. X. p. 469. und hamb. Ber. von gel. Sachen, 1752. 41 St.

10. Comment. de eruditione Laicorum medii aeui, Jena 1751. drittehalb Bogen. Ebendaſ. 1751. S. 550 u. f.

11. Diſſert. hiſt. de Clodouaeo M. ex rationibus politicis Chriſtiano, reſp. *Chriſt. Adolpho Trübſt*, Jena 1751. Quart. 4 Bog. Ebendaſ. 1753. S. 156 u. f.

12. Diſſert. de vnctionibus veterum Hebraeorum conuiualibus, reſp. *Ge. Dan. Schudtrof*, Jena 1751. Quart. ſiebenteh. Bog. Ebendaſ. 1753. S. 55 u. f. Hamb. Ber. von gelehrten Sachen, 1752. 18 St. Sie hat beſonders den Endzweck, den 23ſten Pſalm zu erläutern. Herr W. hält ihn billig weder für ein Loblied auf die in der arabiſchen Wüſten den Iſraeliten erzeigten Wohlthaten, noch auch, und noch vielweniger, für eine Weißagung auf die Kirche des neuen Teſtaments, ſondern glaubt, David rede ſelbſt darinn, doch ſo, daß auch andere Gläubige ihm dieſes Lied nachſprechen können. Er

will übrigens nicht zugeben, daß der Psalm von leiblichen Wohlthaten handle: auch denen nicht beystimmen, die bloß das königliche Amt Christi oder sein prophetisches Amt zu seinem Hirtenamte rechnen, sondern er dehnet diesen Namen, Hirte, auf alle drey Aemter aus. Die Gründe, so ihn hierzu bewegen, kann man in der Schrift selbst nachlesen und prüfen. Von der Gewohnheit der Hebräer, die Gäste bey Tische zu salben, werden die Stellen der heil. Schrift mit großem Fleiß gesammlet; darunter vielleicht die 1 Chron. 12, 40. noch etwas zweifelhaft scheinen könnte, weil die Juden sich das Oels auch bey dem Backen und an den Speisen häufig, anstatt der Butter, bedient haben. Doch ist Herrn Walchs Meynung auch nicht unwahrscheinlich.

Der Hr. Pr. vergleicht auch die Gewohnheiten der Perser, Indianer, Syrer, Griechen, Römer, die insgesammt Oel und Salben bey ihren Gastgeboten hatten: er erinnert auch ganz recht, daß man durch Oel nicht gemeines Oel, sondern kostbare Salben und sonderlich Narden verstehen müsse, und glaubet nicht, daß es (wie einige meynen) gewöhnlich gewesen sey, bey Tische auch die Füße, oder etwas mehr, als das Haupt, zu salben. Er führet von allem, was er vorträgt, zugleich die besten Schriftsteller unter den neuern an, die davon ausführlich gehandelt haben, und zeigt viel Belesenheit. Göttingische Zeitungen 1752. 6 St.

18. Disp. de Bonoso haeretico, resp. *I. H. Feit*. Göttingen 1754. Quart, fünftehalb B. Ebendas. 1755. S. 85 u. f.

14. Hi-

14. Historia Adoptianorum, Göttingen 1755. Octav, 20 Bog. Kraft neue theolog. Biblioth. 102 St. S. 151.

15. Comment. de Luthero disputatore, Göttingen 1754. Quart, anderthalb Bog. Ist eine Einladungsschrift, zu einem Collegio disputatorio. Kraft 103. St. S. 288. Nachr. von akadem. Schr. 1755. S. 277 u. f. Da dergleichen kleine akademischen Schriften selten viel weiter kommen, als auf der Akademie selbst, und unter einigen Freunden und Bekannten des Verfassers, so glauben wir, daß wir manchem unserer Leser keinen unangenehmen Gefallen erzeigen werden, wenn wir ihnen aus dieser das Verzeichniß der Disputationen des sel. D. Luthers vorlegen. Wir wünschen dabey, daß das Exempel dieses großen Werkzeuges Gottes manchen Lehrern und Studirenden zu einem Reiz der löblichen Nachfolge dienen möge. Luther disputirte denn

α) als Präses 1512 und 1513 resp. *Andr. Hofrichter*, da derselbe Baccalaureus biblicus und formatus ward.

β) 1514. resp. *Joh. Pistor.*

γ) 1516. resp. *Joh. Frosch*, da beyde die Licentiatenwürde erhielten.

δ) 1516. resp. *Barthol. Bernh. de Feldkirch*, de viribus & voluntate sine gratia.

ε) 1517. Pro declaratione virtutis indulgentiarum.

ζ) 1518.

ζ) 1518. de XXVIII. theſibus theologicis & XII. philoſophicis reſp. *Leon. Beiero* zu Heidelberg im Auguſtinerkloſter.

η) 1519. mit dem D. Eck zu Leipzig 1520. de quaeſtione: utrum opera faciant ad juſtificationem.

ϑ) 1520. de fide infuſa et acquiſita.

ι) 1520. de baptismate legis Johannis & Chriſti.

κ) 1520. de non vindicando.

λ) 1521. de excommunicatione.

μ) 1521. de voto religionum.

ν) 1522. de quaeſtione: an liceat votum perpetuum vouere.

ξ) 1530. de eccleſia.

ο) 1535. de effato diuino *Luc. VII, 47.*

π) 1535. de vtraque ſpecie ſacramenti.

ϱ) 1535. contra miſſam priuatam.

ϱ) 1535. De quaeſtione: vtrum Daniel operibus tribuerit juſtificationem.

σ) 1535. de dicto Paulino, *Rom. III. 28.*

τ) 1536. de homine.

υ) 1536. de poteſtate concilii.

φ) 1737. de coena magna.

χ) 1538. contra antinomos, ſäufmal.

ψ) 1539. de oraculo Chriſti *Matth. XIX. 21.*

ω) 1539. an haec propoſitio ſit vera in philoſophia: verbum caro factum eſt.

αα) 1540. contra antinomos.

ββ) 1540. de duodecim conſiliis euangelicis falſo confictis a ſophiſtis.

γγ) 1540. de dicto Paulino *Ebr. XIII. 8.*

δδ) 1543.

tt) 1543. de sola fide justificante.

uu) 1543. de fide miraculorum.

xx) 1544. de mysterio trinitatis, incarnatione Filii & de lege.

yy) 1545. de vnitate essentiae diuinae & de distinctione personarum in diuinitate.

zz) contra XXXII. articulos Lauonienſium theologiſtarum.

Es ist rühmlich gethan, daß der Herr Doctor Walch den Studirenden Luthers Exempel zur Nachahmung vorhält, und es ist desto nöthiger, daß sie in diesen Tagen, da der Disputirübungen auf verschiedenen Akademien immer weniger werden, durch solche leuchtende Beyspiele dazu aufgemuntert werden.

16. De obedientia Christi actiua commentatio. Göttingen 1755 Quart. 18 Bogen. Dieß ist des Herrn Doctors ausgeführte Inauguraldisputation. S. Nachr. v. akad. Schr. 1755. S. 892 u. f. Krafts neue theolog. Bibl. 106 St. Sie verdient mit Recht den Namen einer vollständigen Ausführung dieser wichtigen Lehre.

17. Disp. de testimonio Christi de se ipso *1 Joh. V. 7.* Göttingen 1756. Quart. 4 B. Der Respondent, Herr Christian Gotthelf Schramm, ist Verfasser dieser wohlgerathenen Schrift. Kraft 108 St. 150. Sie ist eine gute Probe von der Geschicklichkeit ihres Verfassers.

18. Program. natal. de conceptione Christi &c. Göttingen 1756. Quart. 3 B. Nachr. v. akad. Schr. 1757. 10 St.

19. Obser-

19. Obſervationes de Chriſto Papa. Göttingen 1757. Quart. 2 B. Nachr. v. akad. Schr. 1757. 6 S.

20. Deutſche Reichshiſtorie. Halle 1753. groß Octav. 2 Alph. 2 B.

21. Geſchichte der evangeliſchlutheriſchen Religion, als ein Beweis, daß ſie die wahre ſey. Jena 1753. Octav. 2 Alph. 6 B.

22. De literis Electorum conſenſionis teſtibus. Göttingen 1754. Quart. 3 B.

23. Oratio de Georgia Auguſta, prouidentiae diuinae teſte. Göttingen 1754. Quart. 3 Bogen.

24. De liberis imperii ciuitatibus, a pace religioſa nunquam exclusis. Göttingen 1755. Quart. 4 B.

25. Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der römiſchen Päbſte. Göttingen 1756. groß Octav. 1 Alph. 8 Bog. wovon des folgenden Jahres eine vermehrte und verbeſſerte Auflage die Preſſe verlaſſen hat.

26. Gedanken von den Geſchichten der Glaubenslehre. Göttingen 1756. Quart. 10 B.

27. Compendium hiſtoriae eccleſiaſticae recentiſſimae. Gotha 1757. Octav. ein Alph. 5 B.

28. Monimenta medii aeui. Göttingen 1757. Octav. 18 Bog. Götting. Anz. von gel. Sachen, 30 Stück.

29. Joh. Georg. Walchii theologiae dogmaticae epitome, tabulis analyticis expreſſa. Jena 1757. Octav. 6 B.

30. Wahrhaftige Geſchichte der ſel. Frau Catharina von Bora, D. Martin Luthers Ehegattin, wider Euſebii Engelhardts Morgenſtern

zu Wittenberg. Hievon ist die zweyte verbesserte und mit Zusätzen vermehrte Auflage 1752 zu Halle in Octav. ein Alph. an das Licht getreten. S. Hamb. Ber. v. gel. Sach. 1752. 16 St. allwo sie S. 125 eine mit größestem Fleiße und aller nur erforderlichen historischen Geschicklichkeit, Treue, Aufrichtigkeit und Unparteylichkeit, überaus lesenswürdig, erbaulich und anmuthig ausgefertigte Lebenserzählung genennet wird. Hier ist die Recension der zweyten Ausgabe in den götting. Zeitung. 1752. 6 St. Außer einigen kleinen Veränderungen in den Redensarten und Rechtschreibung, unterscheidet sich diese neue Ausgabe von der vorigen, durch das Kupfer der sel. Ehegattinn des theuren D. Luthers nach Lucas Cranachs Original, eine kleine Vorrede, und 23 Anmerkungen oder Zusätzen, welche die letzten 28 Seiten füllen. Hier werden bisweilen einige Einwürfe gehoben, eine neue aber falsche Meynung von dem Geschlechte der Catharina von Bora ihres Ungrundes überwiesen, der Irrthum zurückgenommen und widerlegt, als habe D. Luther wider den väterlichen Willen geheyrathet, oder die Wein im Keller liegen gehabt, unsere im 53 St. äußerte Vermuthung von dem Namen Myricius angenommen und bestätigt, und dabey einige seltene Nachrichten beygebracht, u. s. f. Zur Widerlegung derer, die Luthern einen natürlichen Sohn, Andreas, geben wollen, weil er in den Tischreden saget, filium meum Andream virgis non paruisse. und man doch unter seinen Söhnen keinen Andreas verzeichnet findet, wird angemerkt,

gemerkt, daß Luther einen ungehorſamen Schweſterſohn gehabt und erzogen habe.

Die Aufrichtigkeit, und die fleißige Wahrheitsliebe des Herrn Pr. W. verdienen auch alsdenn unſer Lob, wenn er nöthig findet, von ſich ſelbſt abzugehen, und ehemalige kleine Irrungen zu verbeſſern.

31. Hiſtoria canoniſationis Caroli M. S. nova acta erud. 1752. p. 367.

Nun folgen die Abhandlungen, welche der Herr D. Walch verſchiedenen Sammlungen eingerückt hat; als:

1. Hiſtoria ſocietatis latinae Jenenſis, welche er als Ephorus dieſer Geſellſchaft dem erſten und zweyten volumini ihrer actorum vorangeſetzt hat.

2. Hiſtoria Afranii Burrhi *Act. XXVIII. 16.* commemorati, in dem vol. I. Act. ſocietat. lat. Jenenſis, Num. X. Herr Walch erweiſet aus einer bisher noch nicht bemerkten Stelle des Dio Caſſius, daß dieſer Burrhus bürgerlichen Geſchlechts geweſen ſey, erläutert ſeinen Namen, welcher derſelbe als Pyrrhus iſt, handelt von ſeinem Amte und Würde, daß er nämlich, wider die gewöhnliche Staatskunſt der Römer, allein praefectus praetorio geweſen, da ihrer ſonſt zween waren, und theilet verſchiedene andere beträchtliche Anmerkungen mit.

3. De Maſſilienſibus trilinguibus commentatio. Im vol. III. Num. 5.

4. Cajus Julius Caeſar virtute Germanorum Romanorum dominus, in den nouis miſcel. Lipſ. Vol. 8. P. 2.

5. No-

5. Notae in Lanctantium. Eben daselbst. Vol. X. P. I.

6. Von dem Briefe des Kaisers Ferdinand über den sel. D. Luthern. In des Hrn. Superintendent Rathlefs Theologen, 1754. 4 St.

Der Herr Doctor Walch ist auch der Recensent einiger Artikel in den göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen. Zu diesen gehöret unter andern die Recension des ersten Theils des Entwurfs einer pragmatischen und unparteyischen Friedensgeschichte der evangelischen Kirche in Deutschland, so der Herr von Hoven 1756 zu Lemgo an das Licht gestellet, im ein und neunzigsten Stück. Ein Freund aus Göttingen berichtete solches dem Herrn von Hoven. Dieser ließ darauf nicht nur noch in demselben Jahre zu Lingen auf drittehalb Octavbogen drucken: Abgenöthigte Erläuterung der pragmatischen und unpartheyischen Friedensgeschichte u. s. w. sondern hieng auch dem zweyten Theile seines Entwurfs unter gleichem Titel eine Verantwortung an, und erinnerte nicht weniger in der Vorrede desselben verschiedenes dawider. Ein anderer hat für den Herrn D. Walch, bey der Recension dieses zweyten Theils im 1537 St. 177 etwas erwidert, und zugleich nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß Hr. W. sich mit dem Hrn. v. H. nicht weiter einlassen werde. Dieser ist gleichwohl gesonnen, noch eine Vertheidigung dagegen das Licht sehen zu lassen.

den 5ten März 1758.

Geſchichte

des Herrn

Nicolaus Weſtermann,

der Beredtſamkeit, der Dichtkunſt und der griechiſchen Sprache ordentlichen Profeſſors, der reformirten Schule Curators, und Seniors der Univerſität zu Frankfurt an der Oder.

Von einem achzigjährigen, gelehrten und verdienten Greiße vermuthet man auch wohl leicht eine Geſchichte von wenigſtens achzig Seiten; und ich glaube auch, daß ich ſolche mit der Geſchichte dieſes Gelehrten gar leicht würde anfüllen können, wenn mir eines Theils die erſten Umſtände ſeines Lebens bekannter wären, und ich andern Theils die große Anzahl ſeiner kleinen Schriften nacheinander durchgehen wollte. Allein, von jenen habe ich keine Nachrichten einziehen können, obſchon ich ſolche geſucht habe: und dieſes dürfte mich zu Weitläuftigkeiten, welche wenigen ſehr angenehm ſeyn möchten, verleiten. Hier iſt aber ſo viel, als zureichend ſeyn kann, um uns den gelehrten und verdienten Mann darzuſtellen.

Herr Weſtermann iſt in einer Pflanzſtadt vieler Gelehrten, zu Bremen, im Jahr 1678 auf den

den Schauplatz der Welt getreten. In dieser seiner Vaterstadt hat er auch sowohl auf den Schulen als auf dem Gymnasio studirt, und es in den Wissenschaften weit gebracht. Er hat auch einige andere Oerter, wo damals die Gelehrsamkeit blühete, besucht, hernach aber seine Zeit bis zu seinem Rufe nach Frankfurt wieder zu Hause zugebracht, und daselbst unter andern an dem berühmten Theodor de Hase einen großen Freund gehabt. Er hatte sich zwar der Gottesgelahrtheit gewidmet gehabt. Allein, da er mit denen äußerlichen Gaben, auf welche es bey der Wahl der Prediger größtentheils mehr, als auf die erforderte Gelehrsamkeit und Seelengaben, anzukommen pfleget, so war es gut für ihn, daß er sich zugleich mit vieler Lust und Eifer auf die Humaniora gelegt hatte.

Seine besondere Geschicklichkeit im lateinischen Stil, in der Dichtkunst, in der Kritik und in der griechischen Sprache blieb nicht unbekannt. Die Universität zu Frankfurt an der Oder, welcher Bremen schon so manchen berühmten Lehrer überlassen hätte, war es, welche auch ihn nach sich zog. Er ward an die Stelle des damals verstorbenen Professors von der Lith, um die Beredtsamkeit, Dichtkunst und griechische Sprache zu lehren, dahin berufen, und stellte sich auch bald darauf dazu ein. Dieß geschahe 1713. In diesem Amte, welches er noch bekleidet, und dabey ältester Curator der reformirten Schule ist, hat er in denen fünf und vierzig Jahren, so er darinn zugebracht,

manche akademiſche Merkwürdigkeit erlebt. Wir rechnen dahin, daß er den zween erſten Königen in Preußen, Friedrich und Friedrich Wilhelm die öffentliche Leichenrede gehalten, welches er ſelbſt in folgenden, der letztern 1740 gedruckten Rede vorangeſetzten deutſchen und lateiniſchen Verſen beſungen hat.

AD NOUUM REGEM

Qui binos reges deflevi ex gente Boruſſâ
Nunc ſenior fati ſentio regna mei.
Tertia ſceptra videns cupiam juveneſcere, quandquam
Dulce mihi ſub te vivere, dulce mori.
Tertius ei regum, FRIDERICE ſecunde, ſed omnes
Prima Tibi apponunt, nomina, regna, decus.

Zween Königen hab ich ihr letztes Lob gegeben,
Und ſteh als Sterblicher nun fort im erſten Glieb.
Es lohnte wohl der Müh im dritten Reich zu leben,
Doch unter deinem Schirm ſtirbt man auch gerne mit;
Du zweyter Friederich, des dritten Reiches Veſte;
Was zweyt und dritten Reichs? der erſte, gröſt und beſte.

Sollte man nicht ſagen, daß fromme Leute (denn dieß Lob hat Herr Weſtermann nach der Wahrheit) zumal in ihrem herankommenden Alter, einen gewiſſen Geiſt der Vorherſagung bekommen? Man hat mehr Exempel davon. Dieß waren damals, als ich das Vergnügen hatte, den Herrn Profeſſor unter meine werthen Lehrer zu zählen,

meine

meine jugendliche Gedanken, und ich ließ dieſe Reime darüber aus meiner Feder fließen.

Ja; unſer Friederich zeigt uns von neuen Reichen,
Mein Lehrer, ſchon den Grund, und ihm wird alles weichen.
Der Beſte iſt er ſchon: der Größte wird er bald.
Da Neid und Boßheit doch von ihm zurücke prallt.

Wir rechnen ferner dahin, daß er ſowohl 1613 das erſte Jubiläum der in der Mark Brandenburg eingeführten Reformirten *), als auch 1739 das zweyte der lutheriſchen Religion mitgefeyert hat. Wir rechnen nicht weniger dahin, daß er 1732 Ihro itzt regierende kaiſerliche Majeſtät, als damaligen Herzog von Lothringen, aufzuwarten die Gnade gehabt, und das Programma zu der lateiniſchen, in Verſen gehaltenen Oration des damaligen Magiſters, nachmaligen Profeſſors zu Wittenberg, Johann Wilhelm Hofmann, verfertiget habe. Wir rechnen endlich nicht weniger dahin, daß, als im Jahre 1738 Ihro Maj. der hochſelige König, Friederich Wilhelm, Dero Univerſität mit Dero allerhöchſten Gegenwart begnadigten, er allen in Dero hohen Gegenwart vorgenommenen Feyerlichkeiten beygewohnet habe, und bey Höchſtderoſelben in eine beſondere Anmerkung gekommen ſey.

Da es das Amt eines Profeſſors der Beredtſamkeit mit ſich bringet, daß er nicht nur jährlich

*) Bey dieſem hat Joh. Chriſt. Becmann, und bey dem letztern, Paul Ernſt Jablonsky, die Jubelrede gehalten. Sie ſind beyde gedruckt und bekannt.

den Geburtstag des Königes mit einer öffentlichen Rede begehe, sondern auch bey allen Feyerlichkeiten und Gelegenheiten, welche dergleichen erfordern, wenn ihm solches von andern nicht abgenommen wird, dazu bereit sey; so denkt man leicht, daß unser Herr Professor eine nicht geringe Anzahl derselben, sowohl an dem gewöhnlichen Tage, als bey vielen theils frölichen, theils traurigen Vorfällen am Hofe und bey der Akademie, gehalten habe. Die Natur hat ihm zwar eine gewisse äußerliche Stärke und Annehmlichkeit der Leibesberedtsamkeit, welche Männer seiner Profession sehr erheben kann, versaget. Eine Leibesgestalt, welche zwar anständig, aber auch von allem Reize entfernet ist, etwas triefende Augen, eine leise Stimme, und wenig oder gar keine Gebährden, sollte man meynen, müßten jedem Redner seine Zuhörer entziehen. Und gleichwohl werden Liebhaber einer schönen lateinischen Schreibart, und darinn vorgetragener wohl bedachter und ausgeführter Sachen gar gerne gestehen, daß ihnen bey den Reden des Herrn Westermann, welche sie von ihm gehört, die Zeit nicht lang geworden. Mir ist es insbesondre dabey vorgekommen, als ob ich bey seiner Aussprache, so wenig stentorisch sie war, einen solchen angenehmen Fall der Worte, oder numerum oratorium wahrgenommen, dergleichen ich noch nie wieder gehöret habe. Freunde, und auch einer meiner großen Gönner, welcher gewiß, wie seine Schriften zeugen, ein großer Kenner der ächten Latinität war, bezeugten mir, da ich solches äußerte,

eben

eben dasselbige. Indessen mag doch sein äußerliches die Ursache gewesen seyn, daß er in seinen gewiß nützlichen Vorlesungen selten viele Zuhörer gehabt; es sey denn, daß vielmehr, wie auf manchen Akademien, die Collegia, welche seine Profession mit sich bringen, wenige Liebhaber gefunden haben. Wenigstens jenes gab man vor. Aber, es sey jenes, oder dieses; seine Vorlesungen waren gewiß so beschaffen, daß man wohl mit dem Dichter, wie mir manchmal beyfiel, hätte sagen mögen: Felices, sua si bene norint commoda, ciues.

Das Amt eines Professors der Beredtsamkeit auf dortiger Universität erfordert nicht weniger, daß er alle Einladungsschriften zu öffentlichen Reden verfertigte, diejenigen ausgenommen, welche ein jeder Lehrer bey dem öffentlichen Antritte seines Amtes hält, als wozu er selbst ein Programma, worinn er durchgehends einen gewissen Stoff mit Fleiß abhandelt, in den Druck gehen läßt. Nun fallen nicht nur überhaupt auf allen Akademien, dergleichen Gelegenheiten zum öftern vor, sondern auch die königlichen märkischen, die werlienschen, und einige andere Stipendiaten sind öffentliche Reden zu halten verbunden, deren auch manche in den Druck erscheinen. Es ist demnach wiederum gar leicht abzunehmen, daß Herr Westermann eine Menge solcher Einladungen habe aus der Presse gehen lassen. Mir ist ein ziemlicher Theil derselben bekannt, und ich glaube, daß ich ihre Anzahl zusammen wohl über zwey Hundert angeben darf. Einige bestehen aus bloßen Anschlägen,

andere lassen der vorgenommenen Anzeige eine kleine Vorrede vorabgehen, noch andere enthalten die Lebensgeschichte verschiedener Lehrer und anderer Personen, zu deren Leichenbegängniß und Trauerreden sie geschrieben sind; und endlich in wiederum andern werden verschiedne schöne und lesenswürdige Anmerkungen beygebracht, und Sachen abgehandelt. Wir wollen sogleich eines und das andre davon und von seinen Reden beybringen, wenn wir nur zuvor folgendes, welches unsern Gelehrten unsterblich machet, gemeldet haben.

Hat er sich nämlich, wie wir wenigstens wissen, nicht durch große gedruckte Werke und Bücher einen weitberühmten Namen erworben, so giebt ihm doch dieses um desto gewisser einen unvergeßlichen Nachruhm. Er hat nämlich im Jahre 1748 der reformirten Schule zu Frankfurt an der Oder, nachdem er von Ihro Königl. Majestät die allergnädigste Bestätigung darzu gesuchet und erhalten, seine ganze schöne Bibliothek und Münzkabinet vermacht. Dieß Vermächtniß ist nicht geringe, und, da an andern Orten manche Schulherren, wie Herr Biedermann in seinem Programma de viris scholasticis in scholas liberalibus, und in den actis scholasticis, für die Wohlthat einiger Thaler, so ihnen oder ihrer Schule durch Vermächtnisse zugeflossen, ihrer wohlmeynenden Alten Andenken in öffentlichen Reden selbst zu feyren, oder feyren zu lassen verbunden sind; so wird gewiß dieses dergleichen Feyer, so lange dasige Schule stehen wird, verdienen. Die Bibliothek kann füglich auch über sechs tausend Reichsthaler

thaler geschätzt werden. Es finden sich darinn verschiedene kostbare Werke von hundert und mehr Thalern, viele seltene, ja einzige, Handschriften, und unter denselben der so genannte codex Seidelianus, dessen Mill und Wetstein in ihren Ausgaben des griechischen neuen Testaments mit den verschiedenen Lesarten Erwähnung gethan haben. Unter den Münzen sind anmerkenswerthe von Gold, Silber und Kupfer, als unter andern seltenen eine kupferne Schaumünze von Otto, eine goldene von Alexander dem Großen *), eine silberne athenienſische, mit dem doppelten Bilde dieser Stadt, der Göttinn Minerva und der Nachteule, u. a. m.

Mit diesem nunmehro redlich verschenkten schönen Vorrathe ist der Herr Professor auch zuvor nie neidisch und kärglich umgegangen, sondern hat

*) In der berlinischen Bibliothek 3. B. 1. St. 122. S. wo dieses auch gemeldet wird, finde ich zugleich in einer Anmerkung aus Lilienthals erläutertem Preußen Th. 3. S. 654. angezeiget, daß auch auf der wallenrodischen Bibliothek zu Königsberg eine goldne Medaille von Alexander dem Großen gezeiget werde, davon der Avers einen Kopf mit einem ziemlichen Barte, und der Revers eine vierfüßige Figur, welche den Bucephalus vorstellet, vor Augen leget. Allein wie kommt es, daß die Herren Verfasser der goldnen Medaille dieses macedonischen Helden, welche der Prof. Gyöngyösi a Petryen Ihro itzt regierende Majestät überreichet haben soll, keine Erwähnung thun? Ist sie denn so beträchtlich nicht? oder wie ist es damit? Seine darüber herausgegebene Schrift erinnere ich mich gesehn zu haben, und möchte sie, pour la rarité du fait, noch wohl haben.

andern den Gebrauch deſſelben gerne gegönnet. Nicht weniger hat er ſich jederzeit ein Vergnügen gemacht, andern Gelehrten, denen er damit dienen konnte, ſeine Anmerkungen über allerley Stoff mitzutheilen. Wir mögen es ihm billig zur Ehre rechnen, daß unter dieſen Gelehrten, welche wohl mit ihm Rath pflogen, ſein Amtsgenoſſe und groſſer Freund, der ſelige Jablonski, ein gewiß vorzüglicher Gelehrter, geweſen ſey. So finden wir in deſſen exercit. hiſt. theol. de Neſtorianiſmo p. 16. eine ſchöne Muthmaßung von ihm über eine Stelle des Theodorus Mopsveſtenus, und dasjenige verdienet hieher geſetzt zu werden, was eben derſelbe in der Vorrede zu ſeinen Syntagm. de Memnone Graecorum et Aegyptiorum von ihm ſchreibet, Quae Synt. III. cap. III. et IV. de ſtatua Memnonis Aegyptii, et miraculo vocis ab ea edi ſolitae ſcripſi, priusquam ad typographum Lipſienſem mitterentur, communicanda eſſe duxi cum venerabili academiae noſtrae Seniore, NICOLAO WESTERMANNO, quem multiplex excellentis doctrinae copia, a multis annis mihi valde carum, ac ſimilium et pene eorundem ſtudiorum jucunda cultura, peramicum et conjunctiſſimum reddidit. Nam quia in illis capitibus plurimas ex POCOCKIO inſcriptiones, graecas et latinas, non nullas etiam verſibus conceptas, deſcripſeram, reſcire ex eo cupiebam, et quaenam eſſet de his ipſius ſententia, et numquid meas de iisdem conjecturas calculo ſuo comprobaret. Reſcripſit illico non nulla vir humaniſſimus, quorum etiam p. 91. et 92. ſed

tacito

meiro auctoris nomine, quod volebat, mentionem feci.

Wir haben versprochen, von den gedruckten Reden und Programmaten unsers Gelehrten noch eines und das andre zu erwähnen. Jene sind wirkliche Muster schöner Reden. Wir haben davon eben die Leichenrede auf den König Friedrich Wilhelm bey der Hand. Sie ist auf 11 Bogen in Folio unter folgendem Titel gedruckt. Oratio, qua divis manibus serenissimi atque potentissimi principis ac Domini, FRIDERICI WILHELMI (tit.) Domini atque nutricii nostri, heu! quondam clementissimi, die I. Julii A. clɔ ɔcc xxxx nomine senatus academici parentauit. N. W. Der Herr General, Graf von Schwerin und die sämmtlichen Herren Officiers seines Regimentes beehrten dieselbe mit ihrer Gegenwart, und Kenner haben ihr, nachdem sie solche gelesen, vor andern bey dieser Gelegenheit gedruckten einen Vorzug zugestanden.

Von seinen Programmaten ist das, womit er 1734 zum Leichenbegängniß des seligen Doctors Mizael eingeladen, von Theodor de Hase der Kenntschen bibliotheca hist. philol. theol. class. VIII. sec. V. p. 900-917. so weit es die Lebensgeschichte des Verstorbenen enthält, eingerückt worden. Verschiedne andre Gelehrten haben sich solche seine Lichenanschläge, worinn er die Geschichte verstorbener Professoren, als J. C. Becmann, A. Weisfeld, Sam. Strimesius, C. G. Hofmann, J. C. Dithmar, und verschiedner andern, mit einer

einer zierlichen Feder beſchrieben, zu ihren herausgegebenen Nachrichten von denenſelben zu Nutze gemacht. Ein und andres Programma des Herrn Profeſſors iſt in lateiniſchen Verſen abgefaſſet, unter welchen auch ſelbſt die Gelegenheit, bey welcher es geſchrieben, dasjenige merkwürdig macht, womit er 1732 zur Anhörung des Gedichtes des Herrn M. Hofmann auf Ihro itzt regierende kaiſerliche Majeſtät *), einlud. Hier iſt die Schilderey, ſo er darinn von dem damaligen Herzoge von Lothringen machet.

Saepe ſuos aliosque deos venerata profundum,
Inſolitos radios nunc Viadrina videt.
Lucet in ore pium decus et fortuna verenda,
Majeſtas et honos hic poſuere larem.
Auguſta in vultu grauitas ſpem neſcio cujus
Spondet ad Europam ſpargere poſſe boni.

Der nachdenkliche Schluß iſt dieſer:

Fallor? an Auſtraſiae grandeſcunt nomina regni,
Auſtriacos Aſiam nunc ſonat Auſtraſia.

Um noch einige Proben von ſolchen Programmaten, worinner über einen oder den andern Stoff gehandelt hat, beyzubringen, ſo finden wir z. E. in einem 1731 zu einer von dem Herrn Joh. Friedr. Sello, auf dem Krönungstage zu haltenden Rede, verſchiedenes Leſenswürdige von dem Barditu, wie auch von der Muſik der alten Deutſchen. In einem andern

*) Es iſt unter dem Titel: Publicae monumentum laetitiae, auf 6 Bog. Fol. gedruckt.

andern 1732 zu einem von dem Herrn Reichsgrafen Friedrich Johann Carl von Schönaich auf dem Kaiser Carl den VI. zu haltenden Panegyricus handelt er von dem Ursprunge der Titel: Graf und Baron. Wir wollen etwas daraus herſetzen. Deſerimus interim, heißt es cl. Spelmannum, et inter *comites* et *Graviones* diſtinguimus quidem, ſed vt inter *Geſeller*, vel quocunque alio vocabulo *comites* et commilitones antiqui illi extulerint, et *Graven*; vt vetuſtior appellatio *comitum*, vel eorum, qui principem comitarentur, forte etiam *Barones* amplexa ſit, ac pondus meritorum, vtriusque notioni originem dederit. Quo alludit Virgilius: *Tum pietate* gravem *ac meritis ſi forte virum quem conſpexere*, ſilent; et Cicero dignitatem Lentuli procoſ. in *gravitate* ponit: ſpectatque eodem titulus: *gravitas tua* in Cod. Theodoſ. ad *Duces*, *Proconſules et Praefectos urbis*: et in Gallorum ſermone dignitates ſimul et onera eadem voce *charges* nominantur *). Vtrum autem id ab ea cauſa fluxerit, quod munia antiquiorum ſimpliciora eſſent, et priſcus candor laborioſitatem non reſpueret, v. g. *graven*, *bären*, id eſt, *fodere*, *tollere*, et hinc protoplaſtorum primi laboris exercitia, deinceps mira fatorum providentia ad illuſtrium perſonarum ſplendorem et amplitudinem adhaeſerint, piae Philologorum contemplationi conſiderandum relinquimus.

In einem andern ſagte er etwas über einen Spruch des Plato von verdienten Männern, βίς λαμ-

*) nempe, *faſce ſunt faſce.*

λαμπρὸν δεῖσθαι. In einem andern wieder über die bekannte Münze mit der Aufſchrift pro deo et milite. Und ſo kommen in den meiſten übrigen allerley artige, curiöſe und nützliche Betrachtungen und Anmerkungen vor. Wir wollen nur noch deſſen, ſo 1753 zur gewöhnlichen Oration den 17. Febr. geſchrieben worden, Erwähnung thun. Er theilet darinn Anmerkungen über einige alte Aufſchriften, welche den Memnon betreffen, und worüber Jablonski ſeine Meynung hatte wiſſen wollen, mit. Dieſer nennet es am angeführten Orte programma lectu in primis dignum, und führet verſchiedenes daraus an; worunter auch die Muthmaßung iſt, daß in der iambiſchen Aufſchrift, welche S. 91. vorkommt, und deren Anfang iſt ΑΤΑΗC ΤΟ ΠΡΟCΘΕΝ, das erſte Wort im vierten Vers, welches Jablonski ΑΙΣΙΟΝ gegeben, vielmehr in ΣΟΣΙΟΝ zu verwandeln ſey.

Zuletzt darf ich wohl ein ſchönes Gedicht unſers Herrn Profeſſors nicht vorbey laſſen. Er hat ſolches bey Gelegenheit der hohen Gegenwart der hochſeligſten Königin Frau Mutter Majeſtät zu Potsdam 1749 verfertiget, und, obſchon es in der berlinif. Bibliothek 3. B. 5. St. 695. S. bereits abgedruckt zu leſen iſt, ſo halten wir es doch würdig, daß wir es auch hier zum Beſchluß dieſer Geſchichte wiederholen.

Qui nuper MARTES, nunc MATRES ſplendida laudi
Poſtamo excelſa ferre tropoea vides.
Si mater Sancti collecta gente ſenatus
Deducta eſt, dignus rege triumphus erat.

Matutis

Marmoribus quoque vulſa ſuis arx, ipſa cucurrit,
Materno hoſpitio mollia tecta dare.
Oblectanda parens, nam res eſt principe digna:
Ardeſcant vigiles pro pietate notae.
Ergo aether flammis riſit, ſapientia pulchra,
Donaque de coelo et Pruſſa corona micant. *)
Vos, qui comoedo mortalia ludibrio ore,
Promite ab heroum regia dicta ſchola,
Sic regnat virtus, ſic fulgent regia corda,
Sic matri certant ſceptra placere ſuae.
Progenies diuina pedes in dulcia vibrant
Artis, et inneſtunt REX et AMALIA manus.
Majeſtas et amor ſcribunt in puluere verba:
Eſt mater natis publica cauſa boni.
Quae te cuſtodit veluti ſua viſcera, nutrit
Curis, blanditiis, ora, labella terit.
Sit tibi, quisquis es, Aeneae quod mater amorum,
In patre mortali nomina digna deae.
Proſpera bella geri qui vis in Marte coacto,
Auxilium MATRIS, non modo MARTIS adi.

Dieß iſt es, was ich F. W. H. . von den Lebensumſtänden, Schriften und Verdienſten meines lieben alten Prof. Weſtermann, auf Dero Begehren, mitzutheilen die Ehre haben kann, u. ſ. w.

*) Nomen coronatum SOPHIAE DOROTHEAE, nova arte et exquiſitis radiis illuminatum.

Den 8ten März 1758.

F. W. v. H.

Zugabe

Zugabe
einiger kürzern Nachrichten,
von jüngſt verſtorbenen oder noch lebenden Gelehrten.

I.
Herr Arnold von Gennep,
weiland Prediger zu Eethen und Drongelen.

Er war ein gelehrter, verſtändiger und friedliebender Geiſtlicher. Zu Gorinchem nahm er den 12. März 1697 den Anfang ſeines irdiſchen Lebens. Seine Aeltern waren Cornelius von Gennep und Eliſabeth von dem Burggraf. Nachdem er die lateiniſche Schulen ſeiner Vaterſtadt durchgegangen war, vollendete er ſeine akademiſche Studien zu Leiden, vornämlich unter Anführung der berühmten Gottesgelehrten, Franz Fabricius und T. H. von den Honert; worauf er 1721 in der Claſſis ſeiner Vaterſtadt examiniret und zum Candidaten angenommen wurde. Hierauf ward er den 18. Junius 1723 zum Seelſorger der Gemeinen zu Eethen und Drongelen beruffen, und ſeine Antrittspredigt

predigt über Apostelgesch. 10, 42. 43. Im Jahre 1724 den 31. October begab er sich mit Theodora von Brandwyk in den Ehestand, welcher mit eilf Kindern gesegnet worden. Drey Töchter und sieben Söhne sind noch am Leben, und der älteste unter diesen ist Prediger zu Hardinxfeld. Nachdem er beynahe 32 Jahr seines Amtes treulich und eifrig gewartet hatte, überfielen ihn bey einer auszehrenden Krankheit heftige Steinschmerzen, und er ward endlich von denen Herren Staaten von Holland und Westfriesland saluo honore & emolumentis zum emeritus erkläret. Doch er genoß dieser Gunst nicht länger, als bis auf den 15. October 1757, da er mit vielem Vertrauen des Glaubens die Zeitlichkeit mit der seligen Ewigkeit verwechselte. Er hat verschiedene Schriften an das Licht gestellet, welche eine gute Aufnahme gehabt haben; als

Kerkelyke Plichtplegingen, so aus einer Sammlung verschiedener ausführlicher feyerlicher Predigten bestehen.

Onpartydig en onsydig Opstell &c. Dordrecht. 1743. 8. V. G. E. 7. Th. 575. S. und einige anderen, deren Aufschriften mir voritzo nicht aufsuchen können.

* *

II.

Herr Daniel König,

weiland der Arzeneywissenschaft Doctor und Arzt zu Rotterdam.

Wir müssen einen Gelehrten nachholen, von dessen Lebensumständen und Bemühungen erst neun Jahre nach seinem frühzeitigen Absterben etwas bekannt geworden. Es ist Herr Daniel König, ein Bruder des großen Mathematici, dessen Geschichte im vorigen Theile ausführlich beschrieben worden. Er war um das Jahr 1725. zu Bern gebohren, und hatte sich daselbst in den Wissenschaften, und vornemlich in den Sprachen und der Meßkunst bereits wohl geübet, als er mit seinem Herrn Bruder, da dieser, wegen der in seiner Geschichte gemeldeten Vorfälle, die Schweiz verließ, nach Holland kam, und sich nicht lange darauf mit demselben nach Franecker begab. Daselbst legte er sich, unter Anführung des Herrn Professor **Winter**, welcher itzt zu Leiden stehet, auf die Heilungskunst, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er sich die höchste Würde in der Arzeneywissenschaft erwarb.

Daselbst aber hatte er eine äußerst verdrießliche Begegniß. Weil er meistens Französisch sprach, sahe ihn der Pöbel zu Franecker für einen Spion an, begegnete ihm und beschimpfte ihn auf die unanständigste

digste Weise, ja warf ihn selbst in das Gefängniß, in welchem er unter harter Behandlung einige Tage aushalten mußte. Nun nahm sich zwar die Akademie, welcher er zugehörte, seiner an, erwies seine Unschuld, und errettete ihn. Der Statthalter begnadigte ihn, zu Vergütung seines erlittenen Unrechts, mit der Stelle eines Arztes über ein Sobdarenlazareth zu Rotterdam. Allein das schmerzhafte Andenken einer außerordentlichen Kränkung hatte sein Gemüth dergestalt durchdrungen, daß er von der Zeit an keine gesunde Stunde gehabt, und sein Geist nicht wieder zur Ruhe kommen können, sondern in seinen Eingeweiden ein Feuer anzündete, welches ihn selbst zerstöhrte. Kaum hatte er seinem Amte einige Monate vorgestanden, als ihn eine hitzige Krankheit im 22sten Jahre seines Alters 1747 dahin rückte.

Er hat das nützliche Werk des Engländers, Carl Aburthnoth, von den Berechnungen und Vergleichungen der alten Münzen, Maaße, Gewichte und Preise der Dinge ins Lateinische übersetzet, und hätte solches bereits bey seinem Leben einem Buchführer zu Utrecht in Verlag gegeben. Bey seinem Absterben aber war es noch nicht ganz fertig, und da sein Bruder seinen Aufenthalt verändert und sich eine Zeitlang in allerley Zerstreuungen und Ungelegenheiten verwickelt gefunden hatte, so gieng eine geraume Zeit hin, ehe er an Ergänzung der abgebrochenen Arbeit seines verstorbenen Bruders denken konnte. Endlich schickte er doch dem Verleger die noch rückständigen Bogen zum Abdrucke zu, und

dieſer erſuchte den Herrn Profeſſor J. J. Reiz, ſolches mit einer Vorrede zu begleiten. Welches dieſer denn auch gethan, und darinn die gemeldeten Lebensumſtände des Ueberſetzers berichtet. Und ſo erſchien das Werk zu Utrecht 1756 in Quart ein Alph. 28 B. nebſt achtzehn in Kupfer geſtochenen Tabellen, unter dem Titel: Tabulæ antiquorum numorum, menſurarum et ponderum pretiique rerum venalium, variis diſſertationibus explicatæ & illuſtratæ. Herr König hat übrigens dabey nicht bloß einen Ueberſetzer abgegeben, ſondern viel zur Vollkommenheit des engliſchen Werkes von ſeinem eigenen hinzugethan. Er hat nämlich viele unrichtige Stellen verbeſſert, viele dunkele in ein helles Licht geſetzt, und viele Anmerkungen hinzu gethan, die ſich gar leicht von des engliſchen Urhebers ſeinen unterſcheiden laſſen, ja er hat ſelbſt ein ganz neues Kapitel von dem Aufwande, welchen die alten Römer auf die Schauſpiele machten, hinzu gethan.

Dieſes und ein mehreres von dieſem Werke findet man in den zuverläſſigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande, Veränderung und Wachsthum der Wiſſenſchaften, 2te Th. Num. I, wie auch im Boekſaal Febr. 1758. p. 169.

III.

Hr. Stephan Simon de Gamaches,

weiland Canonicus regularis des heiligen Kreuzes und der königl. französischen Akademie der Wissenschaften Mitglied zu Paris.

Er hatte um das Jahr 1662 zuerst das Weltliche zu Meulan aus einem wohlbekannten Geschlechte empfangen. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und nach vollendeten Studien und einigen Versetzungen erhielt er ein ordentliches Canonicat in dem Orden des heiligen Kreuzes, genannt de la Bretonnerie, ließ sich zu Paris nieder, ward in die königliche Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen, nahete sich derselben als ein freyes Mitglied (associé libre) durch verschiedene Ausführungen nützlich und beliebt, und auch durch andere Schriften berühmt, und starb endlich daselbst in einem ungemein hohen Alter, nämlich im 96sten Jahre, den 17. Febr. 1756 *).

Herr Formey führet in der France literaire folgende Schriften, so er herausgegeben, an.

*) Catalogue d'une tres belle bibliotheque &c. 1757. p. 246. Herr Formey setzet p. 332. das 83ste Jahr.

1. Systeme du coeur, ou la connoissance du coeur humain, unter dem angenommenen Namen Clarigny 1708. Duodez.

2. Les agremens du langage reduits á leurs principes. Paris 1718. Octav. Der berühmte Abt Gouget fället davon in der bibliotheque Francoise Tom. I. p. 445. das Urtheil, daß es noch an vieler Richtigkeit der Gedanken darinn fehle.

3. Nouveau Systeme du mouvement. 1721. Duodez.

4. Astronomie physique, ou principes generaux appliqués au mechanisme astronomique. 1740. Quart.

5. Systeme du philosophe Chretien. 1746 und 1751. Octav.

6. Dissertations Literaires & Philosophiques. 1755. Duodez.

IV.

Herr Benedictus Stay,

Profeſſor der Beredtſamkeit und Erzprieſter der Illyriſchen Patronal-Kirche des heiligen Hieronymus, auch der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Lyon Mitglied zu Rom,

Wenn alle Gelehrten zu Rom und Napol ihr Verſprechen, ſo ſie uns durch einen Freund gethan haben, erfüllen, ſo werden wir bald unſern Leſern eine ganze Menge von Geſchichten gelehrter Italiäner vorlegen können. Wir wollen ſolches erwarten, wünſchen aber, daß es ihnen gefallen möge, ihre Nachrichten ein wenig umſtändlicher und reicher mitzutheilen, als Herr Stay gethan hat. Er meldet uns nur bloß Folgendes.

Er iſt gebohren zu Raguſa den 26. October 1714. Im Jahre 1744 hat er zum Druck befördert: la Filoſofia Carteſiana in verſi diſpoſta in VI libri. Er lebet zu Rom ſeit dem Jahre 1746, hat die Profeſſion der Beredtſamkeit ſeit dem Jahre 1751, und ſeit 1753 das Amt eines Erzprieſters der Illyriſchen Patronal-Kirche des heiligen Hieronymus (l'Arcipretura in S. Girolamo chieſa patrionale degli Illirici.) Im Jahre 1755 hat er den erſten Theil der Neutouſchen Weltweisheit in italiäniſchen

Verſen an das Licht geſtellet, unter dem Titel: la Filoſofia Newtoniana in verſi. Dieſer erſte Theil begreifet drey Bücher; er iſt im Begriff das übrige, und alſo zehn Bücher, herauszugeben, und das ganze Werk wird durch und durch mit den Anmerkungen des berühmten Paters Boſcowich, von der Geſellſchaft Jeſu, welcher einer der erſten und eifrigſten Beförderer der neueren Weltweisheit in Italien iſt, und ſich bereits durch verſchiedene ſchöne Werke einen Ruhm erworben hat, begleitet werden.

Es gehöret gewiß ein denkender und ein ſchön denkender Geiſt dazu, um ein ganzes philoſophiſches Lehrgebäude in ein Gedicht einzukleiden, und wer einſiehet, wie viel eine ſolche Bemühung zur Beförderung des Geſchmacks an gründlichen Wiſſenſchaften, mitten unter der Herrſchaft des Aberglaubens, beytragen könne, der wird ſolche für nichts anders, als höchſt rühmlich und erwünſcht halten können.

Wir fügen, nach des Herrn Profeſſor Formey France literaire S. 46. hinzu, daß Herr Stay auch ſeit einiger Zeit ein Mitglied der königlichen Societät zu Lyon ſey.

V.

Herr Johann Jacob Boſe,

der heiligen Schrift Licentiat und mittelſter Diaconus an der St. Nicolai-Kirche zu Leipzig.

Der boſiſche Name iſt ſeit geraumer Zeit in der gelehrten Welt nicht unbekannt. Dieſer Gelehrte vermehret rühmlich das Verzeichniß derer, welche ihn führen. Leipzig iſt der Ort, an welchem 1713 gebohren worden. Sein Vater war D. Joh. Jacob Boſe, beyder Rechten Doctor und ordentlicher Advocat des Ober-Provinzialgerichtes, und ſeine Mutter Rahel Charlotte geb. Winklerin. Anfänglich ward er zu Hauſe von geſchickten Lehrmeiſtern, Holzapfel, Hartwig und Avenarius unterrichtet, deren der erſte anitzo zu Naumburg, der andere zu Pegau, und der dritte zu Hohenprießnitz das geiſtliche Amt führet. Er kam ſo weit, daß er 1731 die Univerſität ſeiner Vaterſtadt beziehen konnte.

Auf derſelben legte er ſich zuerſt, vornehmlich unter Anleitung des berühmten Rapp, deſſen öffentlichen und beſondern Vorleſungen, auch Diſputirübungen er fleißig beywohnete, auf die Humaniora. Die Philoſophie erlernete er von D. Müller und dem itzigen wittenbergiſchen Profeſſor, Sperbach, und die Naturlehre insbeſondre von Lehmann und

Bosen, und die Mathematik von Richter, wie auch die philosophische und politische Hist. von D. Jöcher. In der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache, auch im Rabbinischen bediente er sich vornehmlich der Unterweisung des sel. D. Hebenstreit, doch hat er auch von dem gemeldeten Sperbach darinn was gelernet. In der Gottesgelahrtheit und Kirchengeschichte endlich hörete er die berühmten Männer Börner, Klausing, Deyling, Weise und Teller.

Bereits im Jahre 1734 ward er Baccalaureus der Weltweisheit und das folgende Jahr darauf Magister derselben. Der Magistrat gab ihm darauf 1736 eine Stelle unter den Catecheten bey St. Petri. Er ward weiter Sonnabends-Prediger bey der St. Thomas-Kirche. Doch, dieß Amt verwaltete er kaum sechs Wochen, als er schon zum Prediger an St. Johannis erwählet ward. Dieß geschahe 1743. Endlich kam er 1746 aus der Vorstadt wieder in die Stadt selbst, und ward Diaconus bey der neuen Kirche; welches Amt er 1750 mit dem Diaconat zu St. Nicolai verwechselte, und 1755 zum mittelsten Diaconat aufrückte.

Er hat verschiedene Proben seines Fleißes und seiner Gelehrsamkeit in den Druck gegeben, als 1736 disp. prima de potionibus mortiferis, wodurch er sich das Recht, akademische Vorlesungen zu halten, erworben. 1737 Disp. II. de potionibus mortiferis; 1740 de Carmelo monte & deo, und de Paulo in tertium coelum rapto, wider den Herrn Doctor Oeder, nach deren Abhaltung er eine Stelle in

der

der philoſophiſchen Facultät erhielt, und auch in eben dem Jahre von der theologiſchen Facultät die Würde eines Baccalaurei der Gottesgelahrheit erhielt. Im September aber des Jahres 1756 ward er Licentiat derſelben, zugleich mit den Herren Erneſti, Wernsdorf, Schleiſſner und Richter, da er denn den 22. und 23. September pro licentia diſputirte, de cultu dei in Silentio ad *Pſ. LXV*, 2. illuſtrandum. 6. B. S. Vollſt. Nachr. von akad. Schr. 1757. 1. St. S. 51. u. f.

* *

VI.

Herr Ewald Hollebeek,

der Gottesgelehrtheit Doctor und ordentlicher Profeſſor, auch akademiſcher Prediger auf der Univerſität zu Gröningen.

Die holländiſche Kirche hat verſchiedene berühmte und angeſehene Lehrer des Namens Hollebeek gehabt. Jacob Hollebeek, Joſias Hollebeek, und deſſen einziger Sohn, Peter Hollebeek ſind als Prediger zu Amſterdam *), ein anderer

*) Man findet ihre Geſchichte kürzlich beſchrieben in Herr Croeſe Kerkelyk regiſter der Predikanten der te Amſterdam p. 59. 141. 2. 11. Der erſte hat außer den daſelbſt angeführten Schriften, De verlooren en wedergevonden Zoandaar 1646. Quart und De Geegeeſtlyke Krygsmann 1639. in Duodez, auch noch predicatien

rer Peter George Hollebeek aber zu Leiden gestorben; und Jeremias Hollebeek, ehemaligst Prediger zu Leiderdorp, hat sich durch verschiedene Schriften einen guten Namen erworben *). Unseres gelehrten Vater ist gleichfalls ein beliebter Prediger gewesen. Es stand derselbe zu Haamstede in Seeland, als ihm dieser sein Sohn 1719 daselbst gebohren ward. Er widmete ihn anfänglich der Handlung, und zu diesem Endzweck ward diejenige Zeit seiner Jugend, worinn sich andere dem Studio ergeben, zu Amsterdam zugebracht **). Doch dieser Vorsatz ward noch zu rechter Zeit verändert. Der junge Herr Hollebeek ergab sich den Wissenschaften, und insbesondre den theologischen, und, nachdem er einen genugsamen Grund gelegt hatte, besuchte er die berühmte Universität zu Leiden. P. Burmann, Schultens der Vater, van den Honert, Alberti, und andere waren es, deren Vorlesungen er sich zu Nutze machte, auch sich im Disputiren und Predigen übte. Unter seinen Universitätsfreunden waren insbesondre, der itzige Herr Professor Schultens daselbst, bey dessen Inauguraldisputation

dicatien in Octav, und Boetpredicatien in Duodez an das Licht gestellet. Der dritte aber hat kurz vor seinem 1750 erfolgten Ende sieben Predigten seines Großvaters P. G. Hollebeek, nebst einer von seinen eigenen über Röm. 1, 17. in den Druck geben lassen.

*) Z. E. den Anhang, welcher sich bey des Herrn D. von den Honert Kerk in Nederland beschowt befindet. Vergl. Neu. Gel. Eur. 9. Th. 170 S.

**) Orat. inaug. p. 54.

putation über Philipp. 2, 5. u. f. er auch 1743 öffentlich opponirte, und sein itziger Amtsgenosse, der Herr Professor Chevallier, dessen beständig gepflogener Freundschaft er auch in seiner Eintrittsrede zu Gröningen S. 58. 59. mit vieler Zärtlichkeit gedenket. Nach vollendeten Universitätsjahren, kam er 1744 in das Predigtamt, und zwar erst zu Oostkapelle, einem angenehmen Dorfe in Walcheren, darauf zu Charlois an der Mose ohnweit Rotterdam, und endlich zu Middelburg, allwo er den von der leidenschen Gemeine an ihn ergangenen Beruf ablehnet. Nachdem er bis ins fünfte Jahr zu Middelburg gestanden, nahm er 1752 den Ruf zur ordentlichen Profession der Gottesgelahrheit zu Gröningen an, ward daselbst den 3. December in dem akademischen Senat zum Doctor derselben erkläret, und hielt den achten desselben Monats, zugleich mit dem Herrn Professor Chevallier, seine Antrittsrede, de damnis, quæ præjudicia in rem theologicam inferunt, deque optima iis occurrendi methodo. Er ward zugleich zum akademischen Prediger angestellet, und hielt den siebzehnten desselbigen Monats seine Antrittspredigt über 1 Thess. 5, 21.

Gemeldete akademische Antrittsrede ist bald darauf, nebst den übrigen der damals neuen Herren Professoren, dem Druck übergeben worden, und beschlägt 62 S. in groß Quart. Nicht nur wegen der schönen Schreibart, sondern auch vornehmlich wegen der vorgetragenen Sachen, ist sie lesenswürdig. Verschiedene gemäßigte und friedliebende

Gottes-

Gottesgelehrte, und unter andern auch der berühmte Hr. Superintendent Winkler in seiner Vorrede zu seinen philologematibus Lactantianis sacris, p. 7. haben dieselbe billig gelobet und angepriesen. Er äußert nämlich darinn recht edle Gesinnungen von der theologischen Denkungsfreyheit und Verträglichkeit. Gesinnungen, welche, sowohl zur Freude, als zum Nachruhm unserer Zeiten, immer allgemeiner werden!

Indessen ist es nicht zu verwundern, daß er es, so wenig als Herr Chevallier, und mehr andere akademische Lehrer, einer andern Gattung von Geistlichen damit Recht gemacht habe. Die calvinianische Societät, die Herren Examinatoren des Entwurfs einer Toleranz, setzten ihn sowohl, als jene, in die Ketzer- oder wenigstens Heterodoxen-Rolle. Herr Schultens hat es ihnen theils in seiner niuojaarsgifft, theils in seiner uitvoerige waarschowinge öffentlich verwiesen.

Doch noch mehr; seine systematischen Sätze, welche er den Studierenden in die Feder dictirte, worden auch zum Theil gemisbilliget und angegriffen. Auf einige seiner Predigten fand man gleichfalls zu sagen. In einer derselben redete er von einem Mittelstande der Seelen nach dem Tode, erklärte das Paradies 2 Cor. 12, 4. nicht von dem Himmel selbst, sondern von einem solchen Mittelstande, und den buchstäblichen Sinn der Redensart ἕως τρίτου οὐρανοῦ Vs. 2. nicht, in den Himmel, sondern bis an, dichte nächst dem Himmel. Hierüber entstand selbst einige Erre-

gung

gung in der Gemeine. Es kam noch dieses hinzu: Herr Hollebeek ist unter den Herren Professoren, welche wöchentlich über gedruckte Sätze Disputirübungen anstellen. In diesen Sätzen wurde eben dergleichen, und noch andere nicht gemeine Meynungen bewähret, z. E. daß durch die ἄῤῥητα ῥήματα Vs. 4. welche Paulus gehöret, die Sprache der abgeschiedenen Seelen unter einander zu verstehen sey*). Doch das kleine Ungewitter, so sich über ihn zusammen zu ziehen schien, hat sich bald wieder gänzlich verzogen. Der Verketzerungsgeist verliert in der protestantischen Kirche seinen Credit immer mehr und mehr.

VII. Herr

*) Diese Erklärung scheint uns einer Aufmerksamkeit würdig zu seyn. Sie wirft den spöttischen Einfall des Herrn von Voltaire in einem Schreiben an den Herrn von Fontenelle gänzlich über den Haufen. *Oeuvres, Tom. IV. p. 95.*

Ou Saint Paul avant Vous a vu
Force beautés surnaturelles,
Dont tres prudement il s'est tu.

Doch, er trifft auch die gewöhnliche Auslegungen nicht. Uns scheint Cicero verba ineffabilia, sehr wohl zu erklären: quae nec possunt scribi, nec scribenda sunt. *Fam. III. 23.*

VII.

Herr Georg Carl Hering,

weiland königl. preußischer Kriegscommissarius zu Berlin.

Er war zu Magdeburg gebohren, hatte auf dem Kloster Bergen studiret, und findet sich sein Name unter den Alumnis in dem von HAHNIO continuirten Chronico Coenobii Bergensis. Zu Frankfurt am Mayn hat er sich einige Jahre aufgehalten, und an dem in etlichen Sprachen herausgegebnen Dictionaire des Veneroni gearbeitet. Nach einiger Zeit ward er Auditeur bey dem königl. preußischen Regimente, welches der General von Lethmat commandirte. Die Franzosen nahmen ihn gefangen, und, weil sie bey ihm einige Risse von Festungen gefunden hatten, setzten sie ihn zu Valenciennes gefangen, wo er eine geraume Zeit kümmerlich bey Wasser und Brod leben mußte: jedoch ward er durch Vermittlung des nachmaligen Staatsministees, von Ratsch, mit dem er verwandt war, etwas besser gehalten, auch endlich, nachdem er sich in Paris (wo er sich jedoch kaum vier und zwanzig Stunden aufhalten durfte) gestellt, und, daß er kein Spion wäre, erweislich gemacht hatte, losgelassen. Hierauf ward er bey dem Hrn. von Ratsch Secretarius, und kam endlich in die Kanzley. In den Sprachen, der Historie, Gene-

Genealogie, sonderlich aber Geographie, hatte er sich wohl umgesehen, sammlete eine artige und ziemlich zahlreiche Bibliothek, auch eine schöne Sammlung von Landcharten, worauf er mehr als siebenhundert Thaler verwandt hatte.

Mit dem Professor zu Helmstädt, Polyc. Lyser, kam er in einen gelehrten Streit. Jener schrieb eine commentationem de vera geographiae methodo. Hering antwortete darauf in einer kleinen Schrift, auf deren Titel er aber nur die Anfangsbuchstaben G. C. H. gesetzt hatte: Von Nothwendigkeit und Nutzen der Geographie, Berlin 1727. Quart. Auch ließ er unter dem Namen Theophili Purofacti eine Reise nach dem Fegfeuer 1739 auf vier Bogen *) drucken, wowider der bekannte Weißlinger gewaltig geeifert hat. Auch hat er mit den berühmten Liebhabern der Geographie, Hübner, Vater und Sohn, Hauber, und andern in und außer Deutschland einen fleißigen Briefwechsel unterhalten. Im Jahre 1742 gab er den königl. preußischen und churbrandenburgischen Geschichtskalender heraus, worinn die Lebens- und Regierungs-Geschichte der zwölf Churfürsten aus

*) Darinn dasselbe unter einer erdichteten Reise einer Seele, nebst den Seelmessen, Weihwasser, Ablaß u. d. gl. durchgezogen wird. Diese Piéce ist des Gabriel d'Emiliane Passe par tout de l'eglise romaine (welches als der letzte Theil zu des Gavin Buche unter gleichem Titel anzusehen) beygedruckt.

aus dem hohenzollerischen Hause, von Churfürst Friedrich I. an, bis auf Friedrich den ersten König von Preußen incl. kürzlich und zuverläßig enthalten, ingleichen, nach alphabetischer Ordnung, was während derselben Regierung von 1412 bis 1713 zwischen dem brandenburgischen und andern Häusern, auch wegen der Provinzen und einiger Städte, sich Merkwürdiges zugetragen, nebst gedachter Churfürsten Bildnissen im Kupferstich, in Duodez. Hierauf folgte im nächstfolgenden Jahre kurzgefaßte Lebens- und Regierungs-Geschichte König Friedrich Wilhelms, nebst dessen Bildniß im Kupferstich, wobey auch die denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Sachen seit 1600 bis zu seiner königlichen Majestät Ableben, besonders aber ein vollständiger Auszug, was zur Zeit des so genannten dreyßigjährigen Krieges vorgegangen, in Duodez.

Er starb ohngefähr vor sieben Jahren, nachdem er über siebenzig Jahr alt geworden. Georg Gottfr. Küsters des alten und neuen Berlin dritte Abtheilung, Kap. 28. und vermischte Urtheile und Abhandlungen, u. s. w. 5 St. 105 S.

VIII. Herr

VIII.

Herr Johann Heinrich Schmucker, weiland reformirter Prediger zu Weſel.

Dieſer Mann hat unter den berühmten Kanzelrednern unſrer Zeit ſeine Stelle gehabt. Seine viele gedruckte Predigten haben eine Menge Käufer gehabt. Ob ſolches, wie andere urtheilen, einen noch an vielen Orten herrſchenden Mangel des guten Geſchmacks zuzuſchreiben ſey, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Hier ſind ſeine vornehmſten Lebensumſtände.

Sein Vater, **Johann Gottfried Schmucker**, welcher Conrector zu Cöthen war, lebte mit **Dorothea Eliſabeth Mann** im Eheſtande, und dieſe gebahr ihm denſelben in dieſer Stadt den zwanzigſten März 1684. Auf den Schulen daſelbſt wurden ihm die Anfänge der Wiſſenſchaften beygebracht, und darauf bezog er 1700 das Gymnaſium zu Bremen, allwo er unter Anführung der berühmten Lehrer, **Schnabelius, Corn. de Haase, J. C. Keßler, Tiling** und **Sagittarius**, ſich in den theologiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften feſt ſetzte, und daſelbſt zwo philoſophiſche Diſputationen, unter dem Vorſitze des Prof. Tiling, und 1705 als Verfaſſer unter dem Prof. Keßler eine diſſ. philol. theol. de ſequendo Jeſu

extra portam passo, *ad Hebr. XIII*, 12. 13. vertheidigte. Hierauf besuchte er auch noch die Universität zu Franecker, und machte sich daselbst die Vorlesungen des Rhenferd, von der Waayen, Vitringa und Andala zu Nutze.

Im Jahre 1706 kehrte er mit einer gesammleten guten Gelehrsamkeit wieder nach Hause, um einen göttlichen Beruf in ein Amt abzuwarten. Er ward auch kurz darauf von der Gemeine zu Zelle zum Candidaten angenommen, um den Predigtdienst zu versehen, und dieß that er mit einer solchen Zufriedenheit derselben, daß sie ihn im Jahre 1709 einstimmig zu ihrem ordentlichen Lehrer berief. Er ward darauf zu Bremen examinirt und ordinirt, und hielt seine Antrittspredigt über 2 Kor. 12, 14. Daselbst verband er sich ehelich mit der Jungfer Angelica Christina Tackein aus Ratzeburg, in welcher Ehe er vier Kinder gezeuget, wovon noch ein Sohn, Herr Johann Gottfried Schmukker, Präceptor am Gymnasio zu Wesel, und eine Tochter, am Leben sind. Einen Ruf nach Solingen 1721 schlug er aus, folgte aber 1722 einem andern zu Eberfelde, und 1729 zu Wesel. Bey dieser Gemeine ist er, ohnerachtet er schon 1731 als Consistorialrath und Hofprediger sollte versetzt werden, beständig geblieben, bis er den 7ten October 1756 in die Ewigkeit abgefordert wurde.

Verschiedene seiner Predigten, als die Leichenpredigt auf den hochseligsten König, Friedrich Wilhelm, in Folio, sind gleich, nachdem sie gehalten worden, aus der Presse gekommen. Den verschie-

ſchiedenen Quartbänden derſelben hat er allerley Titel vorgeſetzt, als: Güldene Aepfel in ſilbernen Schaalen; Wahrer und rechtſchaffner Chriſt; Schriftmäßige und gründliche Erklärung aller und jeder Sonntags- und Feſt-Evangelien durchs ganze Jahr; der leidende Jeſus; u. a. m. Von einigen ſind Auflagen, und auch eine holländiſche Ueberſetzung gemacht worden.

* *

IX.

Herr Ildephonſus Cathelinot,

des Benedictiner-Ordens Prieſter von der Congregation des heil. Vannus.

Je weniger Schriften dieſer alte Gelehrte herausgegeben hat, deſto mehr Handſchriften läßt er denen an das Licht zu ſtellen nach, welche ſolches für gut finden möchten. Er hat den fünften May 1671 das Licht der Welt erblickt, und ſich frühzeitig in die oben benannte Congregation des heiligen Vannus begeben, in welcher er, ſo viel wir wiſſen, noch lebet, aber bereits ſeit einiger Zeit in die Kindheit gerathen iſt.

Das einzige Werk, ſo unter ſeiner Aufſicht im Drucke erſchienen, iſt folgendes:

Lettres et opuſcules ſpirituels de Mr. Bossuet, Eveque de Meaux, et ſon commentaire ſur

le cantique des cantiques, mis en ordre, 1748. zween Duodezbände.

Dahingegen hat er folgende Werke ausgearbeitet bey sich liegen lassen.

Bibliotheque Sacrée, drey Th. Fol.

Fables de la Bibliotheque de Mr. DUPIN, vier Quartbände.

Dissertations sur l'histoire ecclesiastique de Mr. FLEURY, zween Quartbände.

Dissertations critiques sur l'histoire du peuple de Dieu, par le P. BERRUGER. Dieses berüchtigte Buch, wovon das alte Testament 1728 in acht Quartbänden an das Licht trat, und das neue 1753 folgte, verdiente, daß der zweyte Theil den 9ten April 1756 von dem Parlemente zu Paris verboten wurde. Dem alten Cathelinot sind in seiner Kritik darüber mehr als ein Gelehrter zuvorgekommen.

Trias patrum. Es sind Abhandlungen über das Werk des P. Adalbert Roland, so er unter dem Titel: les moyens de concilier les esprits, touchant la constitution *Vnigenitus*, bekannt gemacht hat; wie auch über eines Capuciners Traité de l'amour de Dieu.

Dissertation sur le dictionnaire de BAYLE & ses autres ouvrages.

Eine neue Ausgabe der Werke des Alanus in zween Folianten.

Eine neue Ausgabe von THEVET hommes illustres, mit Anmerkungen.

Abrégé

Abregé des dissertations & commentaires de Don CALMET, sur l'Ecriture Sainte, vier Quartbände.

Les ouvrages de Don ROBERT DESGABETS, mis dans un nouvel ordre, zween Foliant.

Supplément au concile de Trente, composé des ouvrages de l'eveque PSEAVME sur ce concile, Fol.

Er hat auch an der lateinischen Uebersetzung der Kirchenhistorie des Fleury, und der Geschichte der römischen Kaiser des Tillemont gearbeitet. Nicht weniger hat er sich mit einer historia literaria Benedictina in tres partes divisa, so aus drey Folianten bestehet, beschäfftiget, und endlich ein Werk unter diesem Titel unternommen: Annales cum ecclesiastici, tum romani, historici, critici, chronologici &c. Doch gemeldete betrübte Schwachheit seines Alters hat solches unterbrochen, Formey la France literaire p. 133. 134.

X.

Herr Peter Christian Kämpfer,

weiland der heiligen Schrift Doctor, der Metaphysik ordentlicher Lehrer, und Prediger an der Marienkirche zu Rostock.

Sein Vater, ein Prediger zu Dreveskirchen, ohnweit Wismar, war Johann Kämpfer, und seine Mutter Barbara Elisabeth Plessing. Er kam 1702 den 13ten November auf die Welt, ward erstlich von seinem Vater angeführt, und, als dieser 1712 starb, von seinem Bruder, Ulrich Jacob Kämpfer, Pfarrern zu Lübitz, unterrichtet. Im Jahre 1714 kam er in die Schule zu Wismar, auf welcher der Subrector Tanke, Conr. Micrey und Rector Kindler seine Lehrer waren. Als aber diese Stadt 1715 belagert ward, sah er sich genöthigt, dieselbe zu verlassen, und kam nach Ribbenitz, allwo er der guten Anführung der dortigen Lehrer, und vornehmlich des Rectors Cabob, zween Jahre genoß. Hierauf kehrte er 1717 wieder nach Wismar zurück, und setzte daselbst bis 1720 seine Studien fort. Nach diesem brachte er sechs Jahre auf der Universität zu Rostock zu, allwo ihm Herm. Tarnov das Hebräische, Carl Joachim Sibeth die Geschichte und Wapenkunst, Aepinus die Philosophie, und eben derselbe, wie auch

Engelke

Engelke und Weidner, die theologischen Wissenschaften, und endlich der M. Eggerdes die Homiletik lehrte.

Im Jahre 1726 erhielt er die Magisterwürde, und 1736, an D. Burgmanns Stelle, die Profession der Metaphysik. Dieß Amt trat er den 7ten Junius mit einer Rede de metaphysica accusata quidem, sed culpa vacante, an. A. 1738 ward er von der theologischen Facultät unter die Candidaten der Theologie aufgenommen, und 1739 als Prediger bey der Marienkirche eingeführet, und endlich auch 1749, nach seiner den 10ten April gehaltenen Inauguraldisputation, wozu der Herr D. Aepinus das Programma austheilen ließ, zum Doctor der Gottesgelahrtheit erkläret.

Außer einigen Programmatibus und einer oder andern in anderer Namen verfertigten Schrift, hat er verschiedene Disputationes an das Licht gestellet, als:

De vsu terminorum ecclesiasticorum e doctrina de mysteriis diuinis non eliminando, praes. Franc. Alb. Aepino, 1730.

Dissert. hist. crit. de literis atque punctis in Scriptura V. T. hebraicis, resp. *Iob. Dan. Livonius*, 1734.

Quaestionum metaphysicarum biga, resp. *Iob. Ioach. Spalding*, 1736.

Dissert. crit. de origine atque indole τῦ Keri et Chetibh, resp. auct. *Diet. Sam. Wolfradt*, 1739.

Diſſert. crit. de literis, vocalibus et accentibus in Scriptura V. T. hebraicis, reſp. auct. *Andr. Chriſt. Peterſen*, 1742.

Diſp. inaug. theol. exeg. modum praedicationis Paulinae per exegeſin dicti 1 *Cor. II*, 4. 5. ſiſtens, 1749.

Er hatte ſich 1735 mit der Jungfer Chriſtina Charlotte Wolfradt in den Eheſtand begeben. Sie hat ihm eine einzige Tochter zur Welt gebracht. Sein Lebensende erfolgte den dreyzehnten May 1755.

* *

Neue Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von Hoven,

N. G. E. X. Th. 473. S.

Mit dem Anfange des vorigen Jahres fing ein neuer Zeitlauf der Lebensgeſchichte des Hrn. von Hoven an, welcher einer der wichtigſten von allen iſt.

Er war eben im Begriff, theils dem ungleichen Urtheile des Hrn. Walchs über ſeine Friedensgeſchichte zu begegnen, theils ein Manipulum librorum rariorum ab aliis omiſſorum, et ad hiſtoriam eccleſiaſticam proficuorum herauszugeben, wie der itzige

ihige Krieg einbrach, wovon bald hernach
ein Mehreres.

Dieses Kriegesfeuer machte ihm alsbald we
des Zustandes der Herrschaft Lingen und se
eigenen Umstände gar sorgliche Gedanken.
Grafschaft ist grösstentheils mit bittern römi
katholischen Unterthanen angefüllet. Sie ha
den Reformirten so gar einige Kirchen, Kape
und Schulen suchen zu entziehen, und in vi
Stücken noch weiter um sich zu greifen getrac
Diesem Unwesen hatte sich der Herr Consistorial
allewege, nach seinen Pflichten, eifrigst widers
und, wie sehr er sonst zum Frieden geneigt ist,
für gehalten, daß demselben nichts schädlicher
als ohne vorhergehenden Frieden dem Gegent
alle Vortheile des Friedens einzuräumen. Ei
Protestanten waren hierinn von mildern Gedan
und bezeigten sich den Päbstischen willfähriger.
dieser Verschiedenheit entstund einiges Misver
gen, woraus der Hr. von Hoven sich bey di
Zeiten keinen Vortheil versprach, und meynte
sache zu haben, zu glauben, daß er in diesen Kri
läuften allhier weniger, als andere, sicher seyn mö
Er entschloß sich also, Anstalten zum Abzuge
zukehren, und seine Sachen in Sicherheit zu b
gen, je mehr die Gefahr und Beschwerlichke
stiegen. Endlich bat er im Monat Julius um
nen Abschied, welcher aber auf eine gnädige A
ausgestellt wurde. Er kam also nochmals wie
um nach Ablauf der Erndteferien seine Amt
schäfte wiederum zu versehen. Zum Unglück

be

bekam er nicht den höflichsten französischen Capitain in sein Haus, aus dessen Aufführung er muthmaßte, daß derselbe von Uebelgesinnten gegen ihn aufgebracht worden. Er entschloß sich also zum zweyten male sich nach Holland zu begeben, und bat von da aus um seinen Abschied, welcher auch unter dem 2. Nov. in Gnaden erfolgte, und also verlor das Gymnasium einen seiner geübtesten Lehrer, und größten Zierden, und die lingensche Geistlichkeit einen eifrigen Vertheidiger.

Ehe wir nun weiter eilen, so müssen wir noch etwas von seinen letztern lingenschen Schriften, welche zu Ende des Jahres 1756 herausgekommen, erwähnen. Die scharfe Censur seiner Friedensgeschichte in dem 41. Stück der götting. gel. Anzeigen veranlaßte, daß er nach dem Verfasser derselben forschte, und entdeckte, daß es Herr Prof. Walch zu Göttingen sey. Dieser letztere hat vor einigen Jahren eine Geschichte der lutherischen Religion, als einen Beweis, daß sie wahr sey, in Octav herausgegeben, und darinn Luthern, als den ersten, eigentlichen und göttlich berufenen Kirchenverbesserer ungemein erhoben. Diesem stunde die Friedensgeschichte des Herrn v. H. schnurstracks entgegen, obwohl er ersteres noch nicht eingesehen, noch dagegen das geringste einfließen lassen. Zween Schriftsteller die ganz verschiedene Gesichtspuncte und Absichten haben, müssen nothwendig sich zuwider seyn. Wie aber Herr W. des Herrn v. H. Friedensgeschichte etwas unmilde angegriffen hatte: so vertheidigte sich dieser nicht nur im zweyten Theile seiner

Friedens-

Friedensgeschichte, welche 1756 auf eilf Bogen herauskam, sondern griff in seiner abgenöthigten Erläuterung derselben obgedachte Geschichte der lutherischen Religion mit gleicher Schärfe an, und suchte die Schwäche des Beweises, der auf schwache Menschen gegründet wird, zu entdecken. Er meynt daß solche Beweise der Religion mehr schädlich als zuträglich seyn, und will, was die Lehre betrifft, den Ursprung der Reformation denen Schwaben zueignen, welche lange vor Luthern gleiche Lehrsätze getrieben haben sollen. Die Vergleichung des zwischen Erasmi und Luthers Reformationswerke dörfte manchen nicht übel gerathen vorkommen. Diese Schrift ist, so viel wir wissen, noch in keinem gelehrten Journal oder Zeitung recensirt worden, und verdienet doch wohl, vornehmlich von den Gegnern des Herrn v. H. mit dessen Friedensgeschichte verglichen, und in Betrachtung gezogen zu werden.

Zu gleicher Zeit machte, wie bereits gesagt, der Herr von Hoven den Anfang, einen Manipulum librorum rariorum herauszugeben, und suchte vornehmlich solche rare Bücher zusammen, welche zur Kirchengeschichte nöthig und nützlich sind. Er brachte auch dieselben unter gewisse Rubriken nach denen Materien, wovon sie handeln. So finden wir auf dem ersten abgedruckten Bogen unter der Rubrik *Academia* die raren Schriften von besondern Universitäten, als Duisburg, Frankfurt an der Oder, und andrer mehr. Unter der Rubrik *Acta*, die raren Sammlungen von allerhand Handlungen u. s. w. Aber

Aber diese Arbeit unterbrachen die einfallenden Feinde, welche ihm Zeit, Lust, und Gelegenheit benahmen, darinn fortzufahren. Während seiner Abwesenheit aber von Lingen gab er seine *Antiquitates Euangelicas* zu Zwolle in die Presse, welche auch wirklich abgedruckt, und mit dem Anfang dieses Jahrs in Octav auf vierzehn Bogen nebst zween Tabellen in Quart erschienen sind. Sie enthalten eine kurze, doch vollständige Beschreibung der apostolischen Kirche nach denen vier Hauptvorwürfen, die das Wesen der Kirche ausmachen. Er betrachtet also erstlich die Gesellschaft, deren Einrichtung, Fortpflanzung und Hindernisse; zweytens die Religion sowohl in Ansehung der Lehre als des Dienstes und der Gebräuche; drittens das Leben und Sitten, welche der Religion gemäß eingerichtet waren, und das sicherste Kennzeichen der wahren Kirche und Religion, nach seiner Meynung, sind. Worauf er also viertens die Prüfung im fünften Kapitel anstellet. Dieses fasset vieles besondres in sich, ob es gleich sehr kurz ist.

Vorab aber handelt das erste Kapitel von Christo und der jüdischen Kirche zu Christi Zeiten; und den Schluß macht eine Mantilla de Studio Historiae Eccles. rectius instituendo.

Das erste Specimen davon, dessen schon im fünften Theil umständlich erwähnet worden, kam vor zehn Jahren bereits heraus, jedoch ist solches großentheils umgearbeitet, mit Anmerkungen bereichert, und vermehret worden. Zu letztern gehören

hören 3 B. Cap. 1. §. 5. und alle Anmerkungen in dieſem Kapitel. Cap. II. §. 10. 25. Cap. III. 6. 7. 8. 9. 10. 19. ohne die Zuſätze in vielen andern. Das 4te und 5te Kapitel ſind durchgehends neu, und verdienen näher erwogen zu werden. Die prolusio iſt in eine Mantiſſa verwandelt, und der §. 15. welcher von der Geſchichte der Päbſte und der Reformation handelt, ganz neu.

Kaum aber war der Entſchluß des Hrn. v. Hoven, Lingen zu verlaſſen, in denen Niederlanden bekannt, oder die Herren Burgemeiſter der Stadt Campen, worunter verſchiedne, und insbeſondre der Herr Bürgermeiſter Veſtering, die Wiſſenſchaften mehr als gewöhnlich lieben, nöthigten unſern freywilligen gelehrten Exulanten, um in ihre Stadt, welche an dem angenehmen Yſſelſtrom gelegen, ſich niederzulaſſen. Man beſchenkte ihn mit dem großen Bürgerrechte, vergütete ihm die Transportkoſten, und ernannte ihn zum erſten Profeſſore ordinario bey dortigem Gymnaſio. Er nahm ſolches auch willig an, und eröffnete ſeine Lectiones durch ein Programma auf drey Bogen in Quart, worinn er verſchiedne Stellen des Ovidii, Quinctiliani, Juſtini, Flori, Eutropii, Velleji, Sulpicii Severi, et Taciti glücklich verbeſſert hat. Wir wollen eine Probe davon auszeichnen. Man lieſt *Lib. XI. vs. 441. Metamorphoſ.* Ovidii.

— — certe jactabimur vna,
Nec, *niſi quæ patior*, metuam; pariterque feremus
Quidquid vtii &c.

Welches

Welches keinen gesunden Sinn giebet. Wenn man hingegen lieset: Nec *mihi*, quae patiar metuam &c so haben die Worte den gehörigen Nachdruck und Zierlichkeit.

Er ist also der erste Professor Ordinarius in Campen, und lieset über alle Theile der Geschichte und anderer zur Gottes- und Rechts-Gelahrtheit zubereitende Wissenschaften. Wir zweifeln, aber um so mehr, daß sein Verbleiben allda von langer Dauer seyn werde, weil derselbe von Ihro königl. Hoheit, der Frau Gouvernantinn der vereinigten Niederlande bey Ueberreichung derer Antiquit. Euangelicarum, so er Sr. Hoheit dem Herrn Erbstatthalter zugeschrieben, sehr gnädig aufgenommen worden, und viele Freunde in Holland hin und wieder hat; welche auf seine weitere Beförderung bedacht sind.

Um Ostern 1758 kam der Herr von Hoven nach Lingen, theils um seine noch nachgelassene Sachen in völlige Richtigkeit zu bringen, theils um seine guten Freunde zu besuchen. Die Franzosen waren eben zuvor weggezogen; er fand alles in Ruhe, und wohnte den Sonntag nach Ostern dem öffentlichen Dankfeste bey. Damals übergab er mir die nachstehende Vertheidigung wider die göttingische Recension des zweyten Theils seiner Friedensgeschichte unter dem Titel: Abgenöthigte Erläuterung der pragmatischen und unparteyischen Friedensgeschichte, worinn durch ein drittes Sendschreiben, das schriftmäßige

Maal-

Maal- und Kennzeichen des wahren Glaubens, Religion und Kirche behauptet, wie auch die Frage in dem 157. St. der götting. Anzeigen 1758. wie man sich zu betragen, wenn jemand sich in einer Gesellschaft von liebreichen irrenden, oder von liebdosen Wahrheit lehrenden befindet: näher erwogen, und die unbillige Verläumdungen gebührend abgewiesen werden, durch J. D. von Hoven. So wenig ich mich entbrechen wollen, diese Schrift hier einzurücken, so leicht werden mir der Herr D. Walch und andre Leser glauben, daß ich an dem Streite und den Ausdrücken weiter keinen Antheil nehme.

Hocherwürdiger ꝛc.

Endlich hat der Herr W. einen Freund unter seinen Mitarbeitern gefunden, welcher seinen Eifer und Ergebenheit an denselben in den letzten Stück des vorigen Jahrganges der götting. Anzeigen an den Tag legen wollen. Ich empfange dieses Stück diesen Augenblick, und will nicht argwöhnen, daß man so lange mit der Recension des 2. Theils meiner Friedensgeschichte gewartet, bis man Nachricht hatte, daß ich Deutschland verlassen, und itzo von nöthigen Hülfsmitteln zu meiner Vertheidigung entblößt sey. Im Gegentheil lasse meinen neuen Kunstrichter Recht widerfahren, daß derselbe mehrere Bescheidenheit, als sein Freund, in der ersten Hitze, worinn ihn das Bild und der Gedanke von

des Herrn Präsidenten von Loen Hochwohlgebohrn gesetzet hatte, gegen mich blicken lassen. Es ist noch etwas Gutes in diesem 2. Theil, und der Vortrag hat noch etwas angenehmes. Dieses ist zu Göttingen, wo man gar leicht ekelt, und gerne alles tadelt, schon viel, und verpflichtet mich zum schuldigsten Dank gegen meinen Richter. Was ihm aber mißfallen, betrifft theils den sel. D. Luther, theils den Herrn Walch, (für welche beyde mein neuer Gegner viele Zärtlichkeit bezeiget) theils das vorzügliche Kennzeichen des wahren Glaubens, der Religion, der Christen, und der christlichen Kirche. Weil ich nun für das letztere mehr Zärtlichkeit, als für alle Menschen hege: so will ich davon den Anfang machen.

Man gestehet mir nunmehro zwar zu, daß Herr Walch sich sehr übereilet, wann er meine Sätze von der einzigen wahren Religion mit des Herrn von Loen seinem Lehrgebäude verworren und vermischet; Man rühmet selbst, daß er diesen Fehler in seiner neuen Kirchengeschichte (die ich noch nicht gesehen) S. 285 gebessert: dennoch aber begehet man in der That denselben vom neuen, und unterscheidet die Liebe überhaupt vom der gläubigen Liebe so wenig, als der Herr Präsident von Loen selbst. Man wirft also den Menschen und den Christen, das Gesetz und das Evangelium, den Baum und die Früchte untereinander, um seinen Waffen gegen mich einen Glanz zu geben. Ich muß also abermal wiederholen, und inständigst bitten, einmal darauf zu achten, daß nach meinem

Begriffe

Begriffe nicht die Liebe überhaupt: sondern die gläubige Liebe, welche in und durch Christum lebet, das wahre, vorzügliche, und gewisseste Kennzeichen sowohl des Christen, als der christlichen Kirche und Religion, sey. Wenn also jemand zweifelt, ob er, aller Schwachheiten und Irrthümer ohnerachtet, den wahren Glauben habe: so antworte ihm, ob er Christum über alles und in allem aufrichtig liebe? Fragt man mich, wo und welches die wahre Kirche sey? Ich antworte: wo man in Worten und Werken die Liebe Christi findet. Diese Glaubensliebe weiset mich alsbald zurecht und wird keinesweges durch einige Irrthümer noch Schwachheiten ausgelöscht. Will also jemand ein gelehrter und witziger Kopf werden: so weise ich ihn zur hohen Schule der Wissenschaften; wenn er aber ein Christ will werden: so weise ich ihn in die Schule der Liebe, und des liebenswürdigsten Heilandes. In dieser Schule, auf diesem Weg, will Christus sich offenbaren, und die Perlen seiner himmlischen Weisheit nicht vor die Schweine, nicht vor die von eigenem Witze aufgeblasenen Weisen dieser Welt, werfen. Die Schule Christi ist eine Real- und Erfahrungsschule, wo man von dem Gehorsam anfangen muß. Dieses ist die Lehre der heil. Schrift und erstern Kirche, die man heut zu Tage gänzlich umkehret. Noch seichter aber ist der Vorwurf von der Parenthesi; da meine Antwort, S. 117, so klar und deutlich zeiget, daß ich darauf wohl geachtet, und meinen Beweis auf des Herrn D. Walch eigenes Geständniß in seinem ganzen Umfange gebauet. Herr W.

geſtehet, daß die Liebe (ich meyne die gläubige Liebe) das Kennzeichen der wahren Chriſten ſey (woran ein jeder ſich ſelbſt kennen könne;) Ich ſchließe, woran ein jeder ſich ſelbſt kennen kann, daran können ihn auch andre kennen; und woran ein jeder ſich ſelbſt kennen kann, daran können ſich auch alle von gleicher Art und Beſchaffenheit kennen; und woran ſich alle von gleicher Art erkennen, daran können ſie auch von andern erkannt werden, oder man muß dieſes Kennzeichen verbergen, wie die Herren Freymäurer. Chriſtus aber unterſcheidet ſich gar deutlich von jenen, er will nicht im Verborgenen wandeln; er giebt ein klares und für alle begreifliches Kennzeichen, woran ſich ſeine Brüder, Schweſtern, Jünger ſowohl ſelbſten erkennen ſollen, als auch von andern ſollen erkannt werden. Daran heißt es, ſollten ſie ſich nicht allein ſelbſt kennen: ſondern ſogar die falſchen Propheten unterſcheiden, wann ſie einander liebten, und zwar ſo, wie Chriſtus ſie lieb hatte, Matth. 7, 15 ꝛc. 29. Joh. 13, 34. 35. Man zeige mir im Gegentheil einen einzigen Ort der heil. Schrift, woraus erhellet, daß die gläubige Liebe das Kennzeichen des wahren Chriſten nur für ſich insbeſondre ſey, woran ein jeder ſich ſelbſt, und nicht andre ihn, kennen können. Sind denn dieſes nicht Schlupfwinkel, und ein ſündlicher Staub, welchen man dem Leſer inzwiſchen in die Augen ſtreuet, um ohnvermerkt zu entwiſchen, und ſeinen Freund zu retten, ſollte es auch zum Nachtheil der Wahrheit gereichen? Man prüfe ſich nur ſelbſten,

ob

ob man damit vor Gott und seiner wahren Kirche bestehen könne? Ist nicht die Selbsterkänntniß weit schwerer, als die Erkänntniß anderer? Schmeicheln wir uns nicht allzuleicht durch unsre Einbildung? Suchen wir nicht täglich Feigenblätter, um unsre Blöße zu bedecken, welche andre viel leichter, als wir selbsten, entdecken? Zeiget dieses nicht das Beyspiel des von der Liebe Gottes entblößten ersten Adams, der dennoch glaubte, und in diesem Wahnglauben vor Gott erschien? Der zweyte Adam weist uns darum so oft und nachdrücklich auf etwas Gewisseres; er fragt Petrum der ihn dreymal verläugnet hatte, dreymal: hast du mich lieb? An dieser Frucht soll man den rechten Weinstock erkennen; daran wissen wir und alle, ob sie Ranken und Reben davon sind? Die Blätter des Wissens und buchstäblichen Glaubens mögen uns zieren, aber die Gewißheit und Beruhigung können sie uns nicht geben. Oder man bestrafe Christum, daß er uns kein deutlicher Kennzeichen gegeben, und uns im Dunkeln wandeln lassen.

Daß sich aber zweytens unter meinen dreyen göttinger Beurtheilern noch keiner gefunden, der Herz und Einfalt genug besitze, und sich von dem aufblehenden Wissen so weit herablassen wollen, um der Einfalt Christi zu folgen, und der gläubigen Liebe, mit Verläugnung aller sektirischen Spitzfindigkeit, den vorzüglichen Platz unter den Kennzeichen der Kirche, und der Religion wiederum einzuräumen, den sie in der ersten Christenheit

gehabt: solches will diese Sache wohl nicht entscheiden. Genug, daß sich sowohl dorten, als sonsten, vortreffliche Männer und reifere Lehrer finden, die die Eitelkeit des Wissens in diesem Stücke einsehen, und auf dasjenige denken, womit sie vor Christo dermaleins erscheinen dürfen. Genug, daß Luther *), außer seinem Eifer gegen die Thomisten, selbst auf unsrer Seite stehet. Genug, daß niemand Bestand ist, die Liebe von dem Glauben zu trennen, ohne die rechte Art, und das rechte Wesen des wahren Glaubens zu verläugnen. Will man also dieses Kennzeichen verläugnen, so wird selbst dasjenige Kennzeichen, welches man erwählet, unkenntbar werden. Wodurch unterscheidet sich doch sonsten der wahre Glaube von dem buchstäblichen, historischen, todten Glauben, als durch die Liebe, die Christum als den liebenswürdigsten Heiland ergreifet, der aus Liebe zu uns gebohren, gestorben, und auferstanden ist; und uns das Leben erworben hat? Man gebe mir doch eine deutliche Beschreibung des wahren Glaubens, worinn die Liebe das wahre Wesen desselben, nach seinen eigenen Begriffen, nicht ausmacht?

Ist aber die Liebe das Kennzeichen eines jeden wahren Christen, und also auch aller wahren Christen; ist die Liebe das Kennzeichen des wahren Glaubens und aller wahren Gläubigen: so ist und bleibt sie auch das vorzügliche Kennzeichen der wahren Kirche. Hier will also die seichte Patenthesis wenig

*) S. die Vorrede des II Theils. XX.

wenig helfen. Der Schluß bleibt unbeweglich fest, was einem jeden Theile zukommt, das kommt auch dem Ganzen zu; und wodurch sich jedes Theil des Ganzen von einem andern unterscheidet, dadurch wird auch das Ganze von andern unterschieden.

Es helfen drittens die Umschweife des ißigen Herrn Kunstrichters wider diese Wahrheit eben wenig, wenn er aus der Kirche eine bloße Lehrschule zu machen suchet. Ich verstehe auch durch die wahre Kirche eine Versammlung (oder vielmehr Gesellschaft) zu der ich mich halte, nicht nur um des reinen, wißigen und zierlichen Unterrichts von der Gläubigen Liebe, sondern auch, und vornehmlich um der genauen Verbindung in der gläubigen Liebe, durch heilige Sacramente, wodurch sich diese Gesellschaft von allen Lehrschulen und Kirchen, außer dem Christenthume, unterscheidet. Nicht der bloße und unbestimmte Unterricht in Glaubenssachen, macht hier das unterscheidende Kennzeichen aus, sonsten leichtlich so viel Kirchen, als Lehrmeister sind, entstehen dürften: sondern die eigentliche Glaubenssache, ich nenne die gläubige Liebe, welche der Sohn der göttlichen Liebe uns zum Kenn- und Maalzeichen gegeben, und dazu auch seine heiligen Sacramente als Zeichen und Siegel eingesetzt, um uns darinn auf das genaueste mit sich und unter einander zu verbinden; diese Stücke, sage ich, unterscheidet die wahre Kirche von denen sektirischen und unlauteren, womit itzo die Welt angefüllet ist.

Dieſe Kirche bleibt die wahre Kirche, wenn ſich gleich an einem Orte, wo ſie iſt, gar keine Lehrer, noch Steinhaufen zum Unterricht finden. Hier ſind wir alle Lehrer und alle Schüler!

Wie aber? wie? höre ich ich einen Lutheraner zu Göttingen, der die heiligen Sacramente nur für Zeichen anſiehet, wodurch man dem Lehrbegriffe der Kirche beytritt? Wie ſeichte, wie trocken lautet dieſes? Iſt das der Begriff, welchen man dorten der Jugend von der wahren Kirche und heiligen Sacramenten beybringt? Kaum, kaum konnte ich meinen Augen trauen, als ich die 1486ſte S. las. Inzwiſchen wundert es mich nunmehro gar nicht, daß man dorten keinen Recenſenten finden können, welcher den Charakter der wahren Kirche mit mir in der gläubigen Liebe erkennet, und achte ſogar dieſes als ein Glück für mich, weil ein Socinianer leichter mit jenen, als mit mir übereinſtimmen dürfte. Ich geſtehe alſo ganz gerne, daß ich in dieſem Stück eben ſo ſehr von denen göttingiſchen Herren Recenſenten, als von des Herrn von Loen Begriffen von den heiligen Sacramenten entfernet bin; denn auf ſolche Weiſe werden die Gelehrten der Kirche wohl gänzlich entbehren, und öfters beſſeren Unterricht zu Hauſe als in der Kirche finden können, wo öfters nur Gezänk, Verwirrung, Ueberwitz, oder Dummheit das Wort führet. Doch ich breche ab, und bemerke nur noch, daß ſo gar der Heide, Plinius, einen beſſern Begriff und beſſeres Kennzeichen der Chriſten, und chriſtlichen Kirche bey ſeinem

mend Rüker Tradition angebracht habe, und billig die itzigen Christen beschämen sollte. Gewiß, wenn man diesen Mann ehedem gefragt hätte: woran kennet man die Christen und christliche Kirche? er würde einen weit bessern und richtigern Unterricht, als diese Herren Göttinger, welche sich in diesem Fach der Gelahrtheit als Richter aufwerfen, von sich gegeben haben.

Was kann aber aus solchen unrichtigen Begriffen anders, als unrichtige Folgeschlüsse fließen? Daher ist es bey diesen Herren möglich, daß eine Gesellschaft der liebloseſten Personen, die wahre Theologie lehre; welches bey mir ein Widerspruch seyn würde. Denn wenn die wahre Theologie in der gläubigen Liebe wesentlich bestehet, so ist es widersprechend, daß die Kirche, welche die wahre Theologie lehret, eine Gesellschaft der liebloseſten Menschen in Lehr und Leben seyn sollte.

Wer hat aber den Herren Göttingern ins Ohr gesagt, daß ich bloß die thätige Liebe im Leben und Wandel, als das einzige Kennzeichen der wahren Kirche angegeben, und die Lehre von der gläubigen Liebe in Christo ausgeschlossen. Wo habe ich das gelehrt? wo habe ich solches behauptet? Es hilft hier nicht, zu sagen, man habe meine Schriften, so wie Herr W. nicht bey der Hand gehabt. Sie erkennen selbsten S. 1485 für billig, daß niemand bey einem historischen Streite sich dadurch lossprechen könne, daß er die Schriften nicht besitze; man zeige mir also den Ort und

Stelle, wo ich solches ausschließend vertheidiget. Meine Schriften sind allesammt in Göttingen; sie sind in ihren Anzeigen meistentheils recensiret, außer dem letzteren zweyten Sendschreiben zur nöthigen Erläuterung der Pragm. und imparteyli Friedensgeschichte, welches schon im Jahre 1756 zu Lingen heraus gekommen, und zu Lemgo, zufolge des dortigen Catalogi, leicht zu haben war. Diese hätte man nachsehen sollen, ehe man ein Urtheil in solcher wichtigen Sache zu fällen sich getrauete. Man hat sich ja dazu ein ganzes Jahr Zeit genommen, und kommt dennoch mit solchen seichten Ausflüchten aufgezogen, die man vielleicht gegen den Herrn Präs. v. L. in etwas nützen könnte, gegen mich aber längst ihre Spitze verloren haben. Denn bey mir und nach meinem Grundsatze ist und bleibt es ohnmöglich, daß die in Lehr und Leben liebreicheste Gesellschaft aus lauter Irrenden (man spiele nur mit dem Wort irrenden nicht) bestehen könne. Die liebreiche Lehre kann ohnmöglich so unfruchtbar seyn, und die liebreiche Frucht kann ohnmöglich auf einem so dürren Acker wachsen.

Doch ich trete näher, und gebe vielleicht meinem witzigen Gegner eine offene Seite, wenn ich sage: Gesetzt in einer Versammlung würde die Lehre von der Glaubens-Liebe eifrig getrieben: Sie bestünde aber zum Unglück aus lauter liebelosen Zänkern und Lasterhaften; in der andren aber würde die gläubige Liebe nicht getrieben, sondern die buchstäblichen Glaubens-Formeln; jedoch finden sich durchgehends tugendhafte liebreiche Glieder, Lehrer und

Zuhö-

Zuhörer: Wie denn? Ich will mich ganz kurz erklären. Ich würde mich in den ersten ihren Redeübungen, und in letzterer ihrem Umgange gerne finden lassen, mit beyden aber keine kirchliche Gesellschaft und Verbindung eingehen, noch ein eigentliches wahres Abendmahl mit ihnen halten. Denn ich mache einen gar merklichen Unterscheid zwischen einer Versammlung und Gesellschaft; und zwischen einer Lehrschule und Kirche. Wie ich denn glaube, daß das Verderben der Kirche mit daher rühre, daß man bey den Protestanten aus der Kirche eine bloße Lehrschule, und aus den Sacramenten bloße Ceremonien, und also aus den Christen gelehrte Heuchler mache. Man eifert und streitet so sehr, wenn ein liebreicher Loen die Sacramente Ceremonien nennet, und macht selbst mit der That aus denen Sacramenten, liebloſe Ceremonien. Welche Verwirrung von und unter geometrischen Gottesgelehrten! Bey denen römischen hingegen, macht man aus der Kirche eine Zwangschule, und aus denen Sacramenten einen Frohndienst und Schatzung. Welche Verwüstung! Liebster Heiland erbarm dich beyder!

Uebrigens thut es hier wenig zur Sache, ob der Lehrer lasterhaft sey; der Lehrer ist die Kirche nicht, noch weniger das Kennzeichen der Kirche; und der Heuchler wird nach meinem Kennzeichen leichter entdecket, als durch die reine Lehre, die ohnehin bey vielen nur eine petitio principii ist. Wollte man aber einen Ueberschlag machen, zu welcher Gemeine man sich, bey der auf Erden obwaltenden Unvollkommenheit, halten solle: so würde man nicht den Irrthum

über-

überhaupt, und Lehrloſigkeit durch aus in das Gleichgewicht zu ſetzen haben: ſondern die Irrthümer in zweifelhaften Nebendingen, und den Mangel der Liebe im Leben und Wandel, gegen einander halten müſſen, wenn ſich der Ausſchlag bey allen redlichen Gemüthern von ſelbſt ergeben wird. Denn man bedenke nur, wie viel Irrthümer, wie viele Grillen und ſeichte Auslegungen noch ein jeder in ſeiner Kirche mit Geduld jährlich anhören muß, welche nach der Herren Göttinger ihrem Begriff einen Vorwand der Trennung abgeben könnten, wenn ein jeder Irrthum zureichend wäre, um die Gemeinſchaft zu verlaſſen. Wo nicht: ſo trage man aus Liebe zur Gemeinſchaft noch ein paar Irrthümer in Nebenſachen mehr, oder treffe die Verfügung, daß von ſolchen Nebendingen, Wortſtreitigkeiten und ſpitzfindigen Spitzfindigkeiten gar nicht in ſolchen Verſammlungen geredet werde, welche nur zur gemeinen Erbauung und Beförderung der gläubigen Liebe geſtiftet ſind. Auf dem Todbette wird es ſich hernach von ſelbſt wohl geben, wenn die gläubige Liebe, die Chriſtum ergreifet, der einzige Troſt und Labſal bleiben: hingegen die übrigen Zänkereyen mehr Ekel als Vergnügen erwecken werden.

Nun iſt noch der Vorwurf übrig, welchen man mir, S. 1489 nicht undeutlich zu machen ſcheinet, daß ich nämlich die äuſſere und innere Kirche nicht deutlich genug unterſcheide, und alſo zu einem Wort-Streit Anlaß geben könnte. Gewiß ein alter und abgenützter Vorwand! Ich will mich ganz kurz erklären. Ich erkenne nur eine wahre, allgemeine chriſtliche

liche Kirche im Himmel und auf Erden. Derjenige Theil aber, welcher noch auf Erden wallet, iſt noch unvollkommen, ſowohl in der Erkenntniß, als im Leben und Wandel: der andre Theil im Himmel aber hat die Vollkommenheit aus Gnaden erreichet. Dieſer iſt das Ubrbild von jenem und nach dieſem müſſen wir von jenem urtheilen.

Es iſt alſo zwiſchen beyden kein Unterſchied, als in dem Grade der Vollkommenheit. Die Unvollkommenheit auf Erden bringt anbey mit ſich, daß ſich auch Spreu unter das Korn und Heuchler unter die wahren Glieder miſchen. Dieſe Heuchler thun der Kirche keinen Schaden, und verändern das Weſen der Kirche nicht, zumal, ſo lange ſie nicht kenntbar werden, und können alſo nicht von den wahren Gliedern hier auf Erden abgeſondert werden. Das Kennzeichen aber iſt und bleibt jedoch die gläubige Liebe. An dieſem Probierſtein ſollen wir alles prüfen, und der Herr wird ſelbſten darnach richten, wenn er die Spreu von dem Korne völlig abſondern wird.

Dieſes Kennzeichen bringt demnach mit ſich, daß wir nach der Liebe von unſerm Nächſten urtheilen ſollen, und denſelben nicht eher verwerfen, als bis er ſelbſten dieſes Maal- und Kennzeichen von ſich wirft. Hingegen iſt diejenige Geſellſchaft, welche dieſes Kennzeichen mit Worten und Thaten ausdrückt, allemaal derjenigen vorzuziehen, wo ſich der Mangel äußert, und die Thaten demſelben widerſprechen. Hier iſt alſo eine unendliche Verſchiedenheit, welche uns erinnert, daß wir uns im Rich-

ten und Urtheilen nicht übereilen: sondern alle als unsere Brüder auf Erden erkennen sollen, wovon wir noch hoffen können, daß wir im Himmel mit ihnen zur Vollkommenheit gelangen werden. Inzwischen entfernen wir uns auch einigermaßen auf Erden, der Brüderschaft ohnschädlich, von andren, je mehr und nachdem sie sich von dem Grundsatze und Maalzeichen der gläubigen Liebe entfernen. Wir tragen aber selbige in geduldiger Liebe, weil wir wissen, daß alles Gute vom Herrn kommen müsse, und wir ihm keine Zeit, noch Maaß vorschreiben können.

Bin ich also an einem Orte, wo sich Reformirte finden, so halte ich mich vornehmlich zu ihnen, ohne die andern zu verurtheilen und zu verdammen. Komme ich an einen Ort, wo keine Reformirte, sondern nur Lutheraner oder Memnoniten, und Arminianer sind, so halte ich mich zu ihnen, weil ich hoffe und wünsche, daß auch unter ihnen noch solche seyn werden, die der Herr lieb hat, und die Christum aufrichtig lieb haben.

Ich nehme also Theil an allem ihrem Guten, und trage das Schwache, weil mich der Herr in diese Umstände gesetzt hat. Will man mich aber nicht tragen, so begnüge ich mich damit, daß ich keine Schuld an der Trennung habe, und halte mich zu Christo, worinn wir doch alle vereiniget werden. Ich halte mich also dadurch zugleich zu allen, die Christum lieb haben, und weiß, daß das Christenthum nicht bestehe in Worten, Formeln, Zeichen;

Herrn, sondern in der gläubigen Liebe, welche die Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist wirket. Ist es hingegen nicht noch ein Ueberbleibsel des päbstlichen Sauerteiges, wenn man glaubet, niemand könne zur wahren Kirche Christi gehören, es sey denn, daß er auch von diesem oder jenem Haufen für ein Glied ihrer Versammlung auf- und angenommen worden? Sollte wohl unser ewiges Wohl und Weh von dem Urtheil eines gewissen Haufens, schwacher, und dem Irrthum so wohl unterworfener Menschen, als andere, die sie verurtheilen, abhangen? Macht man auf diese Weise Gott nicht zum Nachrichter von Menschen? Unglücklicher Luther, der nach eben diesen Grundsätzen verdammet worden, und ein Verdammter wäre geblieben, wenn ihm nicht ein Haufen trüglicher Menschen wäre beygefallen! Macht denn der Haufen den Irrthum zur Wahrheit, und das Laster zur Tugend? Wir müssen also die Versammlung nicht um ihrer Mängel und Gebrechen willen verlassen; weil solches wider die Liebe streitet: wenn sie aber uns verläßet und verstößet, so können wir solches geduldig, ja muthig tragen, weil eben dieses die Propheten und Apostel, ja Christus selbst, erdulden müssen. Dieses ist kürzlich mein Begrif von der Kirche: wo habe ich aber jemals gelehret, daß die Kirche bloß aus solchen Christen hier auf Erden bestehen müßte, deren Glaube durch die Liebe thätig sey? Rede ich, so S. 117 wo es heißet: Die allgemeine äußerliche und alle Sekten in sich fassende Kirche ist allerdings ein Acker, auf dem Weizen und Unkraut

kraut zugleich wächſet; wenn wir aber nach dem Weizen auf dieſem Acker, und deſſen untrüglichen Kennzeichen fragen: ſo würd es wohl die Eigenſchaft eines wahren Chriſten NB. die dieſer Eigenſchaft gemäße, und beförderliche Lehre ſeyn müſſen. Iſt dieſes nicht nach dem feinſten Geſchmack meiner Kunſtrichter, ſo belehre man mich eines beſſern, man zeige mir den Irrthum: ſo will ich ſolches dankbarlich erkennen. Sollte etwan der Weizen in dem Begriff von der Ordnung der göttlichen Rathſchlüſſe, oder in der Erklärung der Einſetzungs-Worte des heiligen Abendmahls, oder in der Beichte, oder in der Abtheilung der zehen Gebothe, und dergleichen, beſtehen? Man habe doch ein wenig Geduld und Mitleiden mit der Schwachheit meines Verſtandes; man laſſe ſich doch ein wenig von dem Gipfel herab, damit niedrigere Geiſter ſolches begreifen! Mein blöder Verſtand erſtreckt ſich nicht weiter, als zu der Einfalt gläubigen Liebe, und dieſe halte ich für den Weizen der Kirche, hingegen die Begriffe von der Ordnung der göttlichen Rathſchlüſſe, die Erklärungen der Einſetzungsworte des heiligen Abendmahls und dergleichen für Stroh, welches ich darum in ſeiner Art nicht gering ſchätze, noch verachte, ob ich es gleich, dem Nutzen nach, dem Weizen nicht gleich ſtelle. Alle Wahrheiten ſind mir, ſo bald ich ſelbige als Wahrheiten erkenne, allemal werth und angenehm, ob ſie gleich nicht alle eben nützlich und brauchbar ſind. Nun komme es hier nicht bloß und allein auf Wahrheit und

Irrthum

Irrthum überhaupt an: sondern auch und vornehmlich auf den Nutzen und Schaden derselben, zumalen in Ansehung der Seligkeit; mithin kan eine Gesellschaft, worinnen sich Irrende befinden, ohne Verachtung der Wahrheit, und Vermengung mit dem Irrthum, der ohnschädlich ist, wohl bestehen. Es kommt aber alles darauf an, wornach der Werth, Nutzen oder Schaden soll und muß abgewogen werden; wozu ich nach der Schrift die gläubige Liebe annehme, und alle Irrthümer für ohnschädlich, und alle Wahrheiten für nützlich erachte, je und nachdem sie derselben entweder nachtheilig oder zuträglich sind.

Aus diesem Grunde halte ich die Gemeinschaft mit Socinianern und Papisten, ins besondre der Jesuiten, für widersprechend; weil erstere das Geheimniß der Liebe Gottes in Christo verläugnen und also den Lehrgrund unserer Religion verwerfen; letztere aber nicht nur ersteres schmählern, sondern durch den Verfolgungsgeist, der ihre Gesellschaft beseelet, die gläubige Gegenliebe zernichten und aufheben. Ich halte deswegen dafür, daß in des Herrn Präs. von Loen seinem Lehrgebäude, welches auf die Liebe insgemein sich gründet, sich ein anscheinender Widerspruch hervorthue, da derselbe den liebloseſten und grausamsten Menschenfeinden seinen Friedenstempel eröffnet, vor welchen sogar ein Naturalist einen natürlichen Abscheu haben muß.

Diese gehören gewiß nicht zu dem Weizen, ja nicht einmal zu dem gesunden Stroh: sondern mö-

gen billig mit dem böſen Saamen verglichen werden, welcher das gute Korn verzehrte.

Dieſes iſt kürzlich mein Begrif von der Kirche, woraus wenigſtens der Ungrund der Beſchuldigung zur Gnüge erhellet, da ich den Unterſchied der äußeren und inneren Kirche, in dem Grade der Vollkommenheit in der Liebe ſtelle, und alſo weit davon entfernt bin, um mit Schwenkfeld und anderen Donatiſten eine vollkommene ſichtbare Kirche auf Erden zu ſuchen. Im Gegentheil nähern ſich meine Gegner den Donatiſten in ſo weit, daß ſie eine Vollkommenheit in der Lehre ſich zueignen, und ſo reden, als müßte die Kirche bloß aus ſolchen Chriſten beſtehen, deren Glaube ohne Irrthum ſey; und eigenen alſo den Ihrigen diejenige Unträglichkeit zu, welche ſie bey andern ſo heftig beſtreiten. Indeſſen bleibt allemal das Urbild die himmliſche Kirche, wornach alle Kirchen auf Erden, ſo viel möglich, ſollten gebildet werden. Jene iſt und bleibt die reine Braut und Taube Chriſti, die ohne Fleck und und Runzel iſt: Dieſe aber gleichet dem Mond welcher nicht nur Flecken hat, ſondern bald zu, bald abnimmt, ſowohl in der Größe, als in dem Glanze.

Will man aber bey Luthers oder Huſſens Beſchreibung bleiben, und die Kirche eine Geſellſchaft der Präteſtinirten oder Auserſehenen nennen: ſo wird abermal die gläubige Liebe das Maalzeichen derſelben bleiben, und dieſes auch die reinſte äuſſerliche Kirche ſeyn, wo ſich daſſelbe am deutlichſten und gewiſſeſten zeiget, mithin ſich vermuthen läſſet, daß

daß darunter auch viele Auserwählte sich finden werden.

Ist nun dieses dem Lehrgebäude des Herrn Präs. von Loen ähnlich, so freue mich sehr, mit einem so berühmten als liebenswürdigen Manne übereinzustimmen, und mache mir ein wahres Vergnügen daraus, daß dieser Herr so ein großer Ketzer nicht sey, als ihn H. W. und seines gleichen ausschreyen.

Ich bin auch wohl versichert, daß, wenn sie die neue Ausgabe der E. W. R. genauer hätten eingesehen, sich ihr Zoneifer, wo nicht gänzlich, doch etwas, würde gelegt haben. Nur schade, daß dieses das Vorurtheil nicht erlaubte. Kann aber einige Aehnlichkeit die schändliche Verläumdung des H. W. entschuldigen, daß ich selbst nicht sollte glauben, was ich schreibe, und bloß aus Ergebenheit gegen den H. Präs. von L. durch eine neue Art einer Parteylichkeit zum Nachtheil der Wahrheit mich von andern unterscheide? Ist eine Aehnlichkeit hinreichend solches zu Göttingen zu behaupten, dann bitte mir zu erlauben, daß ich auf gleiche Beweise behaupte, wie man zu Göttingen ein neues Pabstthum einzuführen suche. Allermaßen eine große Aehnlichkeit zwischen dem heiligen Vater, und den göttinger Kunstrichtern obwaltet. Beyde trachten nach einem Primat, beyde verurtheilen gerne andre; beyde urtheilen nicht nach dem eigentlichen Grund und Wesen: sondern nach einer eingebildeten ohngefähren Aehnlichkeit; beyde suchen den

schuldigen Beweiß durch ihr Ansehen zu ersetzen. Denn wenn zween oder drey zu Rom oder zu Göttingen anders denken, als ich, so muß ich nothwendig irren. Und wenn man die gröbste Ungerechtigkeit begangen, so muß dennoch der leidende Theil sich damit begnügen, daß man den Ausdruck (oder vielmehr lästerlichen Ausspruch) nicht rechtfertigen wolle, dessen man sich billig vor der erbaren Welt schämen muß. Hält es zu Göttingen so schwer, der geschmäheten Unschuld Recht widerfahren zu lassen, wenn etwa die eingebildete Untrüglichkeit des einen oder andren Freundes darunter leiden sollte? Dann wäre wohl mehr Vorsichtigkeit bey denen Aufsätzen nöthig, damit die Aufsicht der königlichen Gesellschaft nicht zum Deckmantel der liebloseſten Uebereilungen mißbraucht werde. Denn je weiter diese Anzeigen zerstreuet werden: desto gröſser ist die Unbilligkeit, wenn man der beleidigten Unschuld kein Genügen geben will, und nur Schlupfwinkel suchet, um seine Schmähungen zu verdergen; und je gröſser das Ansehen des Beleidigers ist, desto gröſser ist die Ungerechtigkeit gegen den Beleidigten, und die Bitterkeit der Schmähungen, wobey zugleich die Hoffnung auch auf das Künftige abgeschnitten wird, billige Genugthuung zu erhalten.

Man erlaube mir daher, daß ich die groſse Aehnlichkeit zwischen allen Ketzermeistern und meinen Kunstrichtern auch hierinn bemerke, welche sich beyde auf ihr Ansehen verlassen, und damit ihre Ungerechtigkeit genugsam gesichert zu seyn vermeynen

nehmen. Beyde aber machen sich zugleich bey redlichen Gemüthern verdächtig, daß sie keinesweges sich Bestand finden, ihre ungerechte Sache mit Gründen zu behaupten, und nur der Wahrheit auszuweichen suchen.

Dieses sey in Ansehung meines Lehrsatzes genug! Nun ist die Regierung der Kirche noch übrig, welche den Friedenstempel gleichfalls verdächtig machen soll. So wenig man aber den Lehrsatz im Grunde angreifen dürfen: so wenig getrauet man auch hier recht aus im Felde zu erscheinen; sondern sucht wiederum Ausflüchte und Feigenblätter.

Ich habe die bischöffliche Form vertheidiget, und den Bischöffen in dem sittlichen Theile ihres Amtes etwas mehr eingeräumt, als bey den Protestanten itzo üblich ist. Ich gründe mich dabey auf den Ausspruch der Apostel, welchem man das abgedroschene status in statu entgegen setzet. Gewiß, es ist, als ob man Kinder schrecken wolle. Nach meinem Begriff, soll hier status so viel heißen, als eine unabhängliche Souveränität; Wo habe aber selbige den Bischöffen zugeeignet? wo habe ich selbige zu Gesetzgebern gemacht? und zwar mit Ausschließung der Gemeine? Es ist aber wohl was anders über klare, deutliche und ohnstreitige Gesetze halten! Und warum sollte dieses der Geistliche nicht so wohl thun können, als der Weltliche, und jeder in seinem anvertrauten Theile? Gewiß, wenn man die itzige Landesregierungen und Finanzkammern in einigen Ländern ansieht: so thut sich

mehr ein ſtatus in ſtatu dabey hervor, als bey der apoſtoliſchen biſchöfflichen Regierung. Man hat aber zweifelsohne nicht darauf geachtet, daß ich apoſtoliſche Biſchöffe gewünſchet, die nach denen Grundſätze der gläubigen Liebe ihre Regierung führen, und über denen klaren, deutlichen und ohnſtreitigen Geſetzen, die Chriſtus ſelbſt geböthen, halten ſollen; ſondern man träumet von Biſchöffen, die ſich zu Geſetzgebern in Mitteldingen willkührlich und mit Ausſchließung der Gemeine aufwerfen.

Dieſe ſelbſt erdichtete Chimäre beſtreite man, ſo lange man will! Iſt aber zwiſchen dem bloßen Zeugniß, und dieſem Schreckbilde keine Mittelſtraße? Quo ruit invidia! Es iſt wohl dieſer Vorwurf keiner weitern Antwort würdig! ſonſt würde meinen Gegnern leicht können zeigen, daß dieſelben mit ihren partheyiſchen Anzeigen nicht allein ſtatum in ſtatu, ſondern ſogar ſtatum extra ſtatum ex in alieno territorio ſuchen aufzurichten, und mit ihrem ſtatu die rechtmäßige apoſtoliſche Verfaſſung gänzlich aufzuheben; hingegen aus der Kirche einen Hörſaal, und bloße Lehrſchule, mithin einen Schauplatz von witzigen Rednern zu machen ſuchen, welche uns vergnügen ſollen. Jedoch, man fodert von mir mehr Mäßigung, als man ſelbſten gegen mich gebrauchet, weil die ſelbſt beliebte Kürze meine Kunſtrichter zwinget, Verläumder abzugeben, und ſich ſo unbeſcheiden, als nur möglich auszudrücken. Ich hingegen habe ſolche Entſchuldigung nicht vor mir, weil ich, um höflicher zu ſeyn, mit Erlaubniß meines Freundes etliche Bogen gebrauche. Ich

liebe

liebe aber die einfältige, ohngefärbte Kürze wohl so sehr, als diese selbst erwählte Kunstrichter, und bin nicht der Meynung, daß die Liebe der Wahrheit nachtheilig seyn müsse. Die Liebe darf auch strafen, nicht aber hassen. Sie eifert selbsten, wann sie Unlauterkeit verspüret, und empfindet, daß man nicht bloß ihre Liebhaber, sondern sie selbsten bestreitet, und die Lehre Christi durch allerley Umschweife verdächtig machen will. Sie freuet sich nicht in solcher Ungerechtigkeit; sondern in der Wahrheit. Uebrigens aber erkenne ich willigst die Geschicklichkeit und den Fleiß des Hrn. Doctor Walchs und seiner Mittarbeiter, beklage auch von Herzen, daß ich ihrer nicht mehr schonen können, weil ihre Beschuldigungen gar zu ausschweifend gewesen, und ich nicht ohne Nachtheil der guten Sache schweigen können. Diese ausgenommen, bleibe zu allen möglichen Liebesdiensten auch gegen meine Feinde, willig und bereit, ob ich gleich nicht so leise treten kann, als andere wünschen.

Nunmehro komme also von der Sache auf die Personen, und zwar, fürs erste auf den Luther, welchem ich schier allein beymesse, daß die Reformation nicht gänzlich durchgedrungen, sondern unzählliche Hinderungen gefunden. Daher klagt man, daß unter dem Lesen des zweyten Theils ein sehr schwarzes Bild von Luthern nach geblieben. Man bedenkt aber dabey nicht, daß dieses den Geschichtschreiber nicht angehe, noch rühre, wann er nur Wahrheit schreibe; und im Gegentheil diese Klage die gegenseitige Parteylichkeit

(welche man eine Zärtlichkeit nennet,) nur deſto deutlicher an den Tag lege. Ich laſſe den Gnadenſtand Luthers dem Herzenskündiger über, und ſpreche ihm ſolchen nach dem Urtheil der Liebe nicht ab; ſondern glaube gewiß, daß er mit Schwachheiten, (welches nicht allezeit bloße Uebereilungen einer Menſchlichkeit ſind, noch aus Unwiſſenheit, ſondern aus Eigenliebe herrühren) noch wohl beſtehen könne. Wenigſtens die Beyſpiele des Noah, Loth, Jacob, David und anderer, laſſen mir ſolches hoffen. Was auch Luther gegen Schwenkfeiden gethan; ſehe ich noch als eine durch deſſen feurigen Charakter anhaltende Uebereilung an, und bediene mich gar nicht der mir an die Hand gegebenen Ausflucht, wegen der Note. Hat aber Luther wohl wiſſentlich, beharrlich und vorſetzlich, bloß aus einer Ehr- und Primat-Sucht, eine fromme, obwohl irrende, jedoch fromme, und Chriſtum aufrichtig liebende Seele, nicht nur einen Rottengeiſt, ſondern NB. einen Narren und Teufel ſchelten dürfen, und ſolches niemals herzlich bereuet; ſo geſtehe ich, daß ich wegen Luthers Gnadenſtande ſehr verlegen werde, und dem lieben Gott danke, daß die Rechtmäßigkeit der Reformation und Wahrheit der Religion ſich nicht auf einen Menſchen gründe.

Ob ich mich aber dadurch verdächtig mache, als ſuche ich die Vereinigung nicht aus Liebe, ſondern aus Abſichten auf Vortheile; ſolches überlaſſe der ganzen ehrbaren und redlichen Welt. Was mich angehet, ſo geſtehe meine Blödigkeit, dieſe Abſich-

Absichten ohnmöglich zu können errathen, und kann dieses nicht anders, als eine Lästerung ansehen, worinn man seinen Freund übertreffen wollen. Es ist, als ob die beyden Herren Recensenten zu ihrem Wahlspruch genommen: calumniari audacter. Denn wer nur die geringste Nachricht von den lingenschen Umständen hat, der weiß, daß der einzige lutherische Prediger in der Grafschaft, aus der Reformirten Casse salariret und reichlich salariret werde, und daß weder ich noch die Meinigen bey einer Vereinigung, auch in einer entfernten, Folge etwas zu hoffen haben: Hingegen die Herren Lutheraner bey uns augenscheinlich gewinnen würden. Ich kann also nicht anders absehen, als daß man mich nach seinen eigenen Maximen auf gerothe Wohl beurtheile, und dadurch bey Unwissenden seiner bösen Sache eine Farbe anstreichen wollen. Gewiß, ein nach dem bessern Herkommen unerlaubtes theologisches Gewehr, womit sich nur solche behelfen, die zu den niedrigsten Gelehrten gehören. Ich bin daher wohl versichert, daß auch dieser Herr Recensent, er sey wer er wolle, damit sich und seiner Gesellschaft noch weniger Ehre schaffen werde, als Hr. W. mit seiner Liebetheilung. Denn dieser wurde, nach eigenem Geständniß, durch den hällischen Vorgänger und Meynungseifer wider den Hrn. v. L. verführet, jener aber, scheint keinen andern Zweck und Absicht zu haben, als einen Unbekannten zu beleidigen. Dennoch will ich seiner noch schonen, sonst ihn eben so leicht zu errathen getraue, als ersteren. Inzwischen gehe demselben an-

heim, mit welcher Stirne man noch vorgeben dürfen, daß man ſich hüte, nicht im Affect zu ſchreiben, noch ihn bey andern zu erwecken. Heißt das zu Göttingen, das unangenehme höflich und glimpflich geben? wenn man ſolche gehäſſige Verunglimpfungen ohne einigen Scheingrund anbringet? Werden auf ſolche Weiſe die gelehrten Anzeigen nicht zu privilegirten Läſterſchriften? Doch ich laſſe dieſen jungen Ritter, der mit mir eine Lanze brechen wollen, ſeinem Frevel über, und wende mich noch mit einem Worte zu dem Herrn W. welcher die erſte angreifende Hauptperſon hierbey iſt und bleibt. Geſtalten ich deſſen grundloſen Beweis für die lutheriſche Religion aus der Geſchichte noch nicht geſehen hatte, wie ich den zweyten Theil meiner Geſchichte bereits entworfen, und in die Preſſe gegeben, fanden denſelben unter diejenigen Schriften gezählet, wovon ich den ſocratiſchen Ausſpruch in der Vorrede gebrauchet. Er war mir, wie viele hundert von gleichem Schlage, zu meinem Zweck ganz unnütz, und habe ſelbigen nun erſtlich wegen dieſer Streitigkeit kommen laſſen. Hier fand ich nun zwar, daß er etwas von denen Büchern einfließen laſſen, worauf ich mich bezogen; daß aber ſeine Einwendungen nicht den geringſten Grund haben, ſolches zeigte alsbald in dem zweyten Sendſchreiben zur Erläuterung der Friedensgeſchichte; worauf man Jahr und Tag zu ſchweigen nöthig gefunden. In welchem Traum aber demſelben, oder ſeinem Geſellen vorgekommen, daß ich den H. D. auf des

ſel-

fel. Jablonski Schriften §. 12. sollte verwiesen haben, ist mir schlechterdings ohnmöglich zu errathen. Schämt man sich denn zu Göttingen gar nicht mehr, nur in den Tag hinein zu schreiben, was in die Feder fließet? Wenn ich aber solches auch gethan hätte: wär das für den großen H. D. eine Schande, welcher doch vergessen, was in ansehung meiner eben diese göttinger Anzeigen im Jahr 1754 bemerket, und daher seinem Wahn blindhin gefolget ist. Ich schweige die viele irrige Heischsätze, petitiones principii, Vorbeygehungen der wahren Umstände, wovon man nicht weiß, ob sie wissend oder unwissend geschehen, und andre Mängel, so sich häufig in diesem Beweise hervorthun; so wird H. W. nicht Ursach haben, sich zu beschweren, wenn man ihn auf solche Männer verweise, wie die Hrn. Jablonski und Gerdes sind.

Wenn man hingegen abermals unbestimmt die vollständige Acten der leipziger Disputation nachzusehen, mich anweisen wollen, so bringt man mir diese gehörige Antwort ab: dolosus versatur in generalioribus. Denn der Augenschein zeiget vielleicht mehr, als solchen zärtlichen Verehrern Luthers lieb ist, daß solche bey Hrn. Löscher eher gelesen, als der eilfertige H. W. dachte, und sich billig wegen dieser Uebereilung schämen sollte, solche läppische Anforderung wiederholen zu lassen. Ich hätte vielmehr Ursach, den Hrn. W. anzurathen, die vollständige, von ihm so oft angezogene Schriften Lutheri, besser einzusehen und zu untersuchen, ob das pakische Angeben ganz erdichtet, und wenn

dem

dem so, ob Luthers Verfahren gegen H. Georgen von Sachsen zu entschuldigen sey? S. dessen Reichsgesch. XI. St. 2 H. §. 35. p. 508. Ob es so verdienstvolle Männer gewesen, die wegen der Protestation an den Kaiser abgeschickt worden? l. c. §. 37.

1. Ob der Kaiser seine Reise nach Italien allererst angetreten, nachdem der Friede mit Frankreich schon geschlossen war? l. c. §. 39 u. 40.

2. Ob die augspurgische Confession nach dem Entwurf der torgauischen oder schwäbischen Artikel abgefasset, und von Luthero auch nur in einem einzigen Wörtchen verbessert worden? l. c. §. 49.

3. Ob es nicht eine starke prolepsis sey, wann man §. 50 alsbald ohnbedungen beyfüget, daß die 4 Städte der lutherischen Confession nachhero beygetreten?

4. Ob man die Verschiedenheit unter denen Protestanten, wegen des Abendmahls, die so viel Einfluß in die Staatssachen hatte, gänzlich mit Stillschweigen übergehen könne?

5. Ob es edelmüthig sey, daß man der unsterblichen Arbeit des fürtrefflichen Seckendorfs mit keinem Worte, außer §. 100. bey dem Jahr 1546 gedenket, und die väterlichen Schriften auf allen Seiten anpreiset?

6. Ob es schlechtweg seine Richtigkeit habe, daß die schmalkaldischen Artikel durch die Unterschrift sofort ein symbolisches Ansehen erhalten? l. c. §. 51.

Ich

Ich werde in meinem dritten Theil diese Sachen näher beleuchten, und ohne Furcht, ohne Haß, ohne Absichten, der Wahrheit nachgehen.

Ich thue dieses desto freudiger, da man die, zwischen uns fürnehmste streitige Puncte, nicht mit einem Finger berühren dürfen; sondern nach Art der gelehrten Husaren nur neben einzuhauen getrachtet, und bloße Nebensachen angefochten. Ja man hat mein zweytes Sendschreiben zur Erläuterung der Friedensgeschichte nicht einmal anzeigen dürfen, um sich des Gegenbeweises wegen des Kaisers, Erasmus und Luthers ungleiches Betragens zu überheben, obwohl der ganze Beweis aus der Geschichte für die Wahrheit der lutherischen Religion nicht allein alle Kraft, sondern auch alle Schminke verloren, womit man noch manches alte Müttergen auf der Kanzel in Verwunderung setzen können.

Weil aber die schlaue römische Geistlichkeit mit der Schwäche solcher Beweise ihren Vortheil thut: so achte mich verpflicht, aus Erkenntlichkeit mehr Behutsamkeit anzurathen, und die gute Sache so wenig mit Luthers unzähligen Schwachheiten, als meine Sätze mit des Hrn. Präs. v. L. Hochwohlgeb. Lehrgebäude zu vermischen.

Kürzlich: Luther war und bleibt ein heldenmüthiger Zeuge der Wahrheit, ob wir ihn gleich für den ersten, eigentlichen und fürsichtigsten Reformator nicht halten.

Der

Der Herr Präſident von Loen ſind und bleiben hoffentlich ein guter und liebenswürdiger Chriſt, ob wir gleich ſein Lehrgebäude von der Liebe im Grunde nicht können annehmen.

Der Herr D. Walch iſt und bleibt ein ſehr gelehrter Mann, ob er ſich gleich aus einem blinden Meynungseifer auf die liebloſeſte Weiſe gegen mich vergangen, und mich auf gerathe Wohl ohne Grund verurtheilet; dem wir aber alles von Herzen zu verzeihen geneigt ſind, ſo bald er der Wahrheit Recht widerfahren läſſet. Und

Die Göttinger hohe Schule iſt gegenwärtig die ruhmwürdigſte Lehrſchule, worauf eine groſſe Anzahl der gelehrteſten Männer von Europa blühen, welchen man alle Ehre ſchuldig iſt, und daher aus Ehrfurcht anrathen muß, ein wenig mehr Aufſicht über die dortigen Anzeigen zu nehmen, damit nicht redliche Leute willkührlich durch ihre jungen Anfänger beleidiget werden. Nach dieſen Sätzen belieben Eur. Hochehrw. das vorige zu beurtheilen, und zu glauben, daß ohnverrückt ſeye ꝛc.

Campe, den dritten März 1758.

Zur Geſchichte des Herrn Anton Franciſcus Gori,

N. G. E. X Th. 337 S.

Er iſt der Herausgeber der memorie de varia erudizione della ſocieta colombaria Fiorentina, 1747. wovon der erſte Theil in den nouis actis erud. 1746. p. 258. recenſirt wird. Dieſer erſte Theil enthält auf 1 Alph. 11 B. Quart. a) Die Vorrede des Hrn. Gori, welche eine kurze Geſchichte dieſer Geſellſchaft liefert. b) BRNDI SIMONIS PERUZZI ausführlichere Abhandlung von derſelben, und c) folgende Ausarbeitungen 1. des Hrn. Paſſeri Abhandlung von einigen bey Cortona ausgegrabenen hetruſciſchen Denkmälern. 2. Eben deſſelben de eſſilegio veterum. 3. Muratori von denen Knechten und Freygelaſſenen der Alten. 4. Guarnacci von den Geſetzen der zwölf Tafeln. 5. 6. Eines Ungenannten Vertheidigung des Livius. 7. Bertoli Erläuterung eines alten chriſtlichen Denkmaals. 8. Abriß eines Werkes des Herrn Johannis de Baillu, von koſtbaren Steinen, Metallen u. ſ. w. nebſt einem Briefe des Herrn Gori an den Verfaſſer und der Antwort deſſelben. 9. Eine kurze Erzählung deſſen, ſo den 12 März 1746 in der Geſellſchaft vorgefallen. 10. Dom. Maria Manni

neuer

neuer Vorſchlag de re diplomatica. Zu Ende ſtehen einige alte Aufſchriften, ſo vor kurzem in dem Königreiche Neapolis gefunden worden.

Der zweyte Theil iſt gleichfalls ſchon bekannt geworden.

Laut einer Anzeige in der Nederlandſche geleerde Fama No. 12. hat dieſer große Gelehrte den ein und zwanzigſten Jenner 1757 ſein rühmliches Leben geendigt. Es wird hinzugefüget: Man ſagt, daß er in großer Armuth geſtorben ſey. Ein wunderliches Looß, welches die allergelehrteſten Leute öfters betroffen hat. Gleichwohl wird ſein Name unſterblich bleiben, ſo lange Sterbliche ſeyn werden.

* *

Weitere Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von der Os,

N. G. E. X Th. 518 S.

Da der Herr von Roſſum ihm kurz nach ſeiner Abſetzung, den 20ſten Jul. wider Willen des Kirchenraths, das Abendmahl in der Gemeine gereichet hatte, ſo nahm ihn dieſe Verſammlung darüber in Anſpruch. Und, da er ſich dahin erklärte, daß er Kraft ſeiner Proteſtation wider die unrechtmäßige Wahl einiger Glieder des Kirchen-

Kirchenraths, ſich zur Verantwortung vor dieſer Verſammlung nicht verbunden erachte, ſchloß ihn derſelbe den 7. Aug. von ſich aus, und ſandte ihm dieſe Ausſchließung durch den Küſter ſchriftlich zu. Am 25. Sept. ward dem Hrn. von der Os gleichfalls ein ſchriftlicher Schluß von ſeiner Ausſchließung vom heiligen Abendmahl zugeſandt, und ihm auch angeſagt, daß er ſich hinkünftig des Sitzes in dem Stuhle der Prediger zu enthalten hätte.

Auf dem im Julius 1756 zu Vollenhoven gehaltenen oberyſſelſchen Provinzialſynodus iſt, bey Erwägung des Artikels, welcher zur Aufſchrift führet: Die Sache des Hrn. von der Os, Folgendes beſchloſſen worden.

„Was das Lemma, betreffend die Sache des „Herrn von der Os, angehet; ſo haben Ihro Edel„mögenden die Herren Staaten, zufolge Berich„tes derer weltlichen Herren Commiſſarien, wie „auch des Hochehrwürdigen Synodus, dafür ge„halten, daß dieſe Sache, nachdem ſie gehörig „abgehandelt worden, gänzlich abgethan ſey. Und „ſoll forthin dieſes Lemma aus den actis weg„bleiben.

Die Sache des Herrn von Roſſum iſt nunmehro auch für beygelegt gehalten.

Herr Serrurier, welcher auf Empfehlung Ihro königl. Hoheit der Frau Gouvernantinn, die Stelle des Herrn von der Os erhalten hat, iſt bey der Gemeine ſehr beliebt, und lebet auch mit

dieſer in einem guten Vernehmen. Von dem in den Oßiſchen Streitigkeiten gemeldeten Examen van het Ontwerp van Tolerantie ſind bereits neue Stücke im Druck erſchienen. Sie bleiben ſich noch alle ähnlich.

Auf den Synoden des Jahres 1757 iſt eine Verbeſſerung der holländiſchen Reimpſalmen, welche noch beſtändig, zu einem wahren Hinderniß der Erbauung, in der reformirten Kirche beybehalten werden, in Vorſchlag gebracht, und auch ad deliberandum genommen worden, einen ſynodum contractam darüber anzuordnen; Doch von dem overyſſelſchen Synodus, ſo zu Deventer gehalten, mit ausdrücklichen Bedinge, daß auf ſolchem ſynodus contracta nicht anders, als beſagte Verbeſſerung der Pſalmen ſollte vorgenommen werden; weil man nämlich beſorgte, der Herr von der Os und ſeine Freunde, deren einige ſich wirklich zu einem beträchtlichen Beytrage zu den Unkoſten anerbothen haben, möchten ſich mit einem Apell dabey einfinden.

* *

Neue Zuſätze zur Nachricht von Herrn Oeſt.

N. G. E. XI Th. 767 S.

An der Richtigkeit der Nachricht, daß er ſich mit der Kirche ausgeſöhnet, iſt kein Zweifel. Allein, wie weit er es mit dieſer Ausſöhnung gemeynet

net gehabt habe, wird man aus folgendem Artikel der göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1757. 150. St. abnehmen können.

Herr Oest hat im Anfange des Jahrs 1757. auf 72 Octavseiten drucken lassen: Nachricht, Einrichtung, Rechte und Gesetze der Hochgräflich Neuwiedischen freyen Akademie, zur Vereinigung des Glaubens und Aufnahme der Religion. Auf Unkosten der Akademie. Wir müssen ersuchen, dasjenige von neuem zu lesen, was wir von dieser Gesellschaft im 122stem Stück 1754 geschrieben haben: damit wir unnöthige Wiederholungen vermeiden mögen. Denn die Hauptsache bleibt noch dieselbe, und ist hier meistentheils nur wiederholt, was schon in dem damaligen Entwurfe stand; und die von uns gemeldeten Bedenklichkeiten, an einer Gesellschaft theil zu nehmen, die vielleicht wider die Religion gerichtet seyn könnte, vielleicht noch gar nicht vorhanden ist, und sich das Recht willkührlicher Strafen vorbehält, da man die Richter, so die Strafe zuerkennen, nicht erfahren kann, treffen auch meistentheils diesen neuen Entwurf, obgleich einiges geändert worden ist; so treffen wir dießmal nichts von Ausstoßung solcher, die den Gebrauch der Vernunft verlohren haben, an. Die Gesellschaft will nach S. 17. einige ansehnliche Gelehrten gleichsam zu Ehrenmitgliedern annehmen, deren guter Name ihr zur Schutzwehr gegen Gerüchte, Verläumdungen und Argwohn des gemeinen Mannes dienen könne. Diese sollen gleichsam zu Richtern und Räthen in der ganzen Sache erwählet werden

und, um sie desto williger zum Beytritt zu machen, sollen sie an die Gesellschaft nicht länger, als bis zum Abdruck des ersten Alphab. gebunden seyn. Der Herr Graf von Neuwied, der auch den Hrn. Oest das Prädicat eines Professors der polemischen Gottesgelahrtheit verliehen hat, nimmt diese Akademie unter dem Namen eines Protectors in seinen Schutz, und giebt ihr die Censurfreyheit für ihre geheime Schriften.

Weil diese bloß den Gliedern der Gesellschaft zu Händen kommen sollen, so siehet man sie als Abschriften an, und hoffet, daß alsdenn keines von den Reichsgesetzen, die sonst die Ausbreitung einer Lehre durch öffentlichen Druck betreffen, ihnen zur Last fallen könne. Hingegen werden die öffentlichen Schriften der Gesellschaft censirt. Der Herr Graf soll auch durch einen Inspector, wozu er den Herrn Hofrath Goldschmidt von Goldenberg verordnet hat, sowohl sonsten in die Gesellschaft einen Einfluß haben, als auch namentlich die gesellschaftlichen Gelder administriren lassen, für welche er der Gesellschaft haften will. Zu diesen sollen nicht bloß, wie in dem ersten Entwurf, die Pränumerationsgelder gehören; sondern es soll auch jährlich eine die Gesellschaft nicht beschwerende Summe den Armen, und zwar vorzüglich in den Landen des Herrn Grafen, ausgetheilet werden, wozu ein Theil der Antrittsgelder gewidmet ist.

Die Anzahl der ersten Mitglieder wird annoch zu 30 angegeben, so wie 1754, da wir zweifelten,

ob

ob diese Anzahl beysammen seyn möchte. Schriften der Gesellschaft haben wir noch nicht gesehen: es ist auch nach ihrer Einrichtung nicht möglich, daß wir sie in den Buchladen aufsuchen könnten. Selbst die Schriften, die wir angezeiget haben, sind uns als ein Geschenk in die Hände gekommen.

Was uns die Pränumeration bedenklich macht, ist schon vor drey Jahren angezeigt: so sehr einige unserer Leser sie von uns verlangen möchten, so sehr könnte sie uns veraget werden, wenn wir sie auch in der besten Meynung unternähmen. Wenn aber eben diejenige Person, welcher wir diese Entwürfe zu danken haben, uns mit wirklichen Schriften der Societät versehen, und kein Verbot der Bekanntmachung anhängen sollte, so werden wir nicht unterlassen, von ihrem Innhalt unsern Lesern eine solche Nachricht zu geben, die (nach dem geäußerten eigenen Wunsch der Gesellschaft) niemanden anstößig und schädlich seyn könne.

Bey diesem Artikel ist anzumerken, daß gemeldete Schrift nunmehro in den öffentlichen Buchladen zu haben sey. Es ist übrigens bekannt, daß seit 1750 zu Neuwied auch noch eine andere allgemeine Gesellschaft der Wissenschaften errichtet sey. Sie hat ihre Einrichtung gleichfalls auf einigen Bogen in Quart drucken lassen, und die regierende Frau Gräfinn ist selbst ein Mitglied derselben.

Zuſatz zur Geſchichte des Herrn Doctor Jablonſki.

N. G. E. X. Th. 593. S.

Dieſer wohlverdiente Gottesgelehrte büßte der Natur die Schuld den 13ten Sept. 1757. Das Betrauren ſeines Verluſtes iſt nicht nur bey der frankfurtiſchen Akademie, ſondern auch in der gelehrten Welt, allgemein. Von ſeinem letzten Werke, den inſtitut. hiſt. Chriſt. recentioris hat Herr Formey in den nouv. bibl. Germ. Tom. XXI. P. I. 111 eine gute Nachricht ertheilet.

Er war einer der liebens- und verehrungswürdigſten Gelehrten, welche man kennen konnte. Er beſaß überhaupt eine weit ausgedehnte theologiſche Gelehrſamkeit, nebſt ſehr viel aufrichtiger Liebe zum Frieden, in der koptiſchen Sprache aber, an welche ſich faſt alle andere unglücklich gewaget haben, iſt ſeines gleichen nicht geweſen. Sein Pantheon Aegyptiacum bleibt ein unvergeßlich Denkmaal. Er hatte noch außer der Gelehrſamkeit viele Vorzüge des Herzens und des Gemüths, ſonderlich im Umgange und als ein Freund. Hingegen war wohl ſein größter Fehler, daß er ungern Bücher ſchrieb (oder vielmehr heraus gab; denn geſchrieben hat er viele.) Selbſt ſeinen Pantheon wür-

den

den wir nicht gehabt haben, wenn er nicht beynahe dazu gezwungen wäre, und wenn dieſe Unluſt durch Schriften bekannt zu werden (eine ſeltene Krankheit der Gelehrten!) nicht ſo groß bey ihm geweſen wäre, ſo würde die koptiſche und bibliſche Gelehrſamkeit viel dabey gewonnen haben. Götting. Anz. 1757. 142 St. Vermuthlich wird noch die eine oder die andere ſeiner Handſchriften das Licht ſehen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Beſchluß
der Zuſätze zur Geſchichte
des Herrn
Johann von den Honert,
N. G. E. XIII Th. S. 245.

Im März 1758 trat aus der ſchönen Preſſe Joh. Luchtmanns von ihm an das Licht: Verklaring der Evangeliſche Gelykeniſſen, voorkommende in het XIIIde Hoofdstuke des Evangeliums van Matthaeus, waarin teffens enige algemeene aanmerkingen over de evangeliſche Gelykeniſſen, en enige Bedenkingen over derſelver algemeenen Inhoud, prophetiſchen Sinn, hiſtoriſche vervullingen worden voorgeſtellt. Quart.

Und

Und dieß iſt das letzte ſeiner bey ſeinem Leben herausgegebenen Schriften. Denn er endigte, nach verſchiedenen vorhergegangenen Anſtößen ſeiner Geſundheit, ſeinen rühmlichen Lebenslauf, in der Nacht, zwiſchen den ſechſten und ſiebenten April, 1758. Es iſt leicht abzunehmen, wie ſehr dieſes Abſterben von der Univerſität und von der holländiſchen Kirche betrauret werde.

* *

Zur Geſchichte des Herrn Simon Pelloutier,

N. G. E. XII Th. 905 S.

Dieſen großen Gelehrten verlor Berlin und das Reich der Wiſſenſchaften den dritten October 1757, an welchem Tage er, nach einem langwierigen Fieber, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte.

Des

Neuen Gelehrten Europa

Funfzehnter Theil.

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner,
1760.

Verzeichniß

der in diesem funfzehnten Theile
des Neuen Gelehrten Europa
enthaltenen

Geschichte der Gelehrten.

I. Geschichte des Herrn Christian Brünings, der H. S. Doctors, der Gottesgelahrheit erster reformirter Prof. wie auch ersten Pfarrers zu St. Peter zu Heidelberg Seite 565.

II. Geschichte des Herrn Philipp David Burk, der Weltw. Magisters, Specialsuperintendentens, und Stadtpfarrers zu Marggrüningen im Herzogthum Würtemberg 582.

III. Geschichte des Herrn Anton Friedrich Büsching, der H. S. und der Weltw. Doct. Prof. auf der G. A. Universität, Mitglieds der gelehrten Gesellschaft zu Duisburg, und der kosmographischen Gesellschaft zu Göttingen 593

IV. Geschichte des Herrn Christoph Andreas Büttner, der Weltw. Mag. und der Stadt- und Rathsschule Rectors, der

königl. gelehrten Gesellschaft zu Greifswalde Mitgliedes zu Stettin S. 619.
V. Geschichte des Herrn Jac. Georg von Chaufepie, Predigers und Seelsorgers der französischen Gemeine zu Amsterdam 629.
VI. Geschichte des Herrn Franz Anton Chevrier, Geschichtschreibers bey der französ. Hauptarmee in Deutschland, wohnhaft zu Nancy 641.
VII. Geschichte des Hrn. Aegidius Gilliſſen, der H. S. Doct. u. ordentl. Prof. auch akademischen Predigers zu Franecker 645.
VIII. Geschichte des Herrn Christ. Ferdinand Harpprecht, der Weltw. und b. R. Doct. wie auch der Institutionen und des kan. Rechts öffentlichen ordentl. Lehrers zu Tübingen 652.
IX. Geschichte des Herrn Joh. Kieß, der Weltw. Magisters, der Physik u. Mathematik öffentl. ordentl. Lehrers auf der Universität und bey dem Collegio illustri zu Tübing. wie auch der K. preußis. Akad. der Wissenschaften Mitgliedes 660.
X. Geschichte des Hrn. Sam. Mursinna, Prof. der Gottesgelahrheit an dem reformirten Gymnasio zu Halle 666
XI. Geschichte des Herrn Fried. Christoph Oetinger, der Weltw. Mag. Stadtpfar-

pfarrers und Specialſuperintendentens zu Weinsberg im würtenbergiſchen S. 675.
XII. Geſchichte des Herrn Chriſtian Gerhard Offerhaus, der Gottesgelehrheit und der morgenländiſchen Sprachen ordentl. Prof. an dem Gymnaſio zu Deventer 686.
XIII. Geſchichte des Herrn Bernh. Friedrich Quiſtorp, der Weltw. und Gottesgel. Doct. und der letztern ordentl. Prof. auf der Univerſität zu Roſtock 694.
XIV. Geſchichte des Herrn Chriſtoph Sare, der freyen Künſte Magiſters und der Weltw. Doct. der Alterthümer und ſchönen Wiſſenſchaften ordentl. Prof. auf der Utrechtſchen Univerſität und der latein. Geſellſch. zu Jena Ehrenmitgliedes zu Utrecht 709.
XV. Geſchichte des Herrn Nicolaus Wilhelm Schröder, der Weltw. Magiſt. und der morgenländ. Sprachen und Alterthümer ordentl. Prof. zu Gröningen 730.
XVI. Geſchichte des Herrn Johann Chriſtian Volz, der Weltw. Mag. Prof. am hochfürſtl. Gymnaſio zu Stuttgard, Sr. Durchl. des reg. Herrn Herzogs Münz-Kabinets-Inſpectors, und

Mitgliedes der königl. teutschen Gesellschaft in Göttingen S. 742.
XVII. Geschichte des Herrn Johann Christian Wernsdorf, der Weltw. Magisters, der Beredsamkeit und Dichtkunst ordentlichen Prof. zu Helmstädt 750.
XVIII. Geschichte des Herrn Wilhelm Wilhelminus, der freyen Künste Mag. und der Weltw. Doctors, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Londen Mitgliedes und reformirten Prediger zu Middelburg 759.
XIX. Geschichte des Herrn Johann Heinrich Zopf, Magisters der freyen Künste, Directors des Gymnasii und evangelischen lutherischen Predigers der St. Gerdrudskirche zu Essen 764.
XX. Zugabe einiger kürzern Nachrichten, von jüngst verstorbenen oder noch lebenden Gelehrten.
1) Herr Nicolaus Wilh. Jhrink, weiland Superintendent zu Allendorf S. 775
2) Herr Peter Hersleb, weiland Bischof über das Stift Seeland und General-Kirchen-Inspector in den beyden Königreichen Dänemark und Norwegen, auch Doct. und Prof. der Gottesgelehrth. zu Koppenhag. 778.

3) Herr Carl Wilhelm Loys von Bochat, weiland Amtslieutenant und Generalcontrolleur zu Lausanna, der königl. göttingischen Akad. der Wissenschaften Mitglied S. 783.
4) Herr Joh. Nicolaus Frobesius, weiland der Mathematik und Physik ordentl. Prof. zu Helmstädt. 787.
5) Herr Johann Conrad Sigism. Topp, weiland herzoglich-braunschweig. lüneburg. Hofrath, b. R. Doct. und ordentl. Prof. auch der juristisch. Facult. Senior zu Helmstädt 794.
6) Herr Hermann Wesselius, weiland reformirter Prediger und Seelsorger der Gemeine zu Leiden 800
7) Herr Hieronymus George Glöckner, weiland außerordentlicher Lehrer der Weltw. zu Leipzig 803.
8) Herr Christian Gottlieb Haltaus, weiland der Weltweish. Mag. der Schule zu St. Nicolai Rector, und der Gesellschaft der schönen Wissenschaften Mitglied zu Leipzig 806.
9) Herr Elias Palairet, französischer Prediger zu London 808.
10) Herr Johann David Grillo, der Gottesgelehrth. Doctor und ordent-

dentlicher Prof. und der königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin Mitglied, zu Frankfurt an der Oder S. 811.
11) Herr Paul s' Gräwen, der Arzeneywissenschaft Doct. der theoretisch. practischen, wie auch der Anatomie, Chemie und Botanik erster ordentl. Prof. zu Harderwyk 814.
12) Herr Joh. Jacob Brahe, Diener des göttlichen Wortes, und der poetischen Gesellschaft Mitglied zu Vlißingen 817.
13) Herr Peter Niewland, reformirter niederdeutscher Prediger zu Grafenhaag. 820.
XXI. Weitere Zusätze zur Geschichte des Herrn von Eenhoorn 824
XXII. Zur Nachricht von Herrn Prof. Schilling 825
XXIII. Beschluß der Geschichte des Herrn Eck 828
XXIV. Zur Geschichte des Herrn Hieronym. von Alphen 829.
XXV. Zur Geschichte des seligen Herrn Johann Jens 830.

Geſchichte
des Herrn
Chriſtian Brünings,
der heiligen Schrift Doctors,
der Gottesgelahrtheit erſten reformirten Profeſſors, wie auch erſten Pfarrers zu St. Peter zu Heidelberg.

Liebhaber der Gelehrſamkeit und der Geſchichte der Gelehrten werden ſich viele dergleichen Reden und Schriften wünſchen, als diejenige iſt, welche der ſelige berühmte Iken unter folgendem Titel an das Licht geſtellet hat: Oratio de illuſtri Bremenſium ſchola, magnorum ingeniorum ſummorumque in omni ſcientia virorum alma atque foecunda matre. Bremen 1741. Quart. Wer den Gelehrten, deſſen Name hier oben ſtehet, kennet, der wird uns ohnſtreitig Beyfall geben, wenn wir ihn mit unter diejenigen rechnen, deren Ruhm der Gelehrſamkeit ſeiner Vaterſtadt Bremen Ehre machet.

In dieſer Stadt nämlich hat er den ſechzehnten Jenner 1702. den Anfang ſeines zeitlichen Lebens genommen. Sein Vater gleiches Namens war ein Kaufmann. Er hatte, außer dieſem, noch drey Söhne, welche er alle der Gottesgelahrtheit widmete, und welche auch alle, unter göttlichem Segen, ſeiner Erwartung eine Gnüge gethan haben; nämlich David Brünings, welcher 1749. als deutſcher Prediger zu Amſterdam geſtorben iſt *), Hermann Brünings, welcher ſeit 1737. als Prediger zu Haſſelt in Oberyßel ſtehet, **) und Johann Melchior Brünings, welcher ſeinem älteſten Herrn Bruder als Rector des lateiniſchen Gymnaſii zu Kruzenach gefolget iſt. Unſer Gelehrter hat erſt auf dem paedagogio, und hernach auf dem Gymnaſio illuſtri ſeiner Vaterſtadt den Wiſſenſchaften obgelegen. Auf dieſem waren Joh. Havighorſt, in den ſchönen Wiſſenſchaften, und Albrecht Schumacher, Johann Gottfried Jüngſt, Theodor de Haaſe und Conrad Iken, in der Gottesgelahrtheit und den heiligen Sprachwiſſenſchaften, ſeine Lehrer. Nachdem er eine Reihe Jahre auf demſelben zugebracht, vertheidigte er unter dem Vorſitze des ſeligen Iken eine von ihm ſelbſt ausgearbeitete öffentliche Kathederſchrift de propitiatorio, und zog nicht lange darnach auf die Univerſität Heidelberg, allwo er ſich die theologiſche Vorleſungen der damaligen Profeſſoren; Ludewig Chriſtian Mieg und

*) S. N. G. E. IV. Th. S. 934.

**) S. Neubauer Nachricht von itzt lebenden Theologen, I. Th. S. 32.

und Johann Heinrich Hottinger, bey welchem letzteren er im Hause war, zu Nutze machte.

Während seines Aufenthalts zu Heidelberg ward Herr Brünings von dem churpfälzischen Kirchenrathe 1725. zum Rector des Gymnasii zu Kreuznach berufen und angestellet. Er nahm dieses Amt den achtzehnten Julius an, und hielt bald darauf seine öffentliche Anzugsrede de praemiis in scholis docentium. Nach Verlauf von etwan neun Jahren, in welchen er diesem Gymnasio vorgestanden, blieb auch er nicht ohne Belohnung seines Schulfleißes, indem er von der reformirten Gemeine zu Manheim zu ihrem Prediger berufen und von der Obrigkeit bestätiget ward; da er denn den dritten Julius 1734. über 1 Kor. 4, 2. sein kirchliches Amt daselbst antrat. Er hatte solches über fünf Jahre verwaltet, als er dem durchlauchtigsten Churfürsten, Carl Philipp, von dem Kirchenrathe zu Heidelberg, an die Stelle des verstorbenen D. Mieg, oder vielmehr des in dessen Stelle aufgerückten D. Hottinger, zum Professor der Gottesgelahrtheit und Pfarrer zu St. Petri vorgeschlagen und von höchst demselben genehmiget ward.

Es kam also 1740. nach Heidelberg, und fieng den achtzehnten Julius seine Akademische Arbeit an. Weil aber die Gesetze der Universität erfordern, daß ein Professor der Theologie zuvor mit dem Doctorate gewürdiget sey, ehe er seinen öffentlichen Eintritt thun kann, so legitimirte er sich zu solcher Ehrenstuffe im folgendem Jahre 1741, durch öffentliche Vertheidigung einer Disputation de cornu salutis ad *Luc. I, 69.* und hielt darauf den ein und dreyßig-

sten Junius seine öffentliche Antrittsrede de Elia Elisäum injecto pallio ad munus propheticum vocante. Nach erfolgtem Absterben seines ältesten Amtsgenossen, des seligen D. Hottinger, trat er 1750. in dessen Stelle, und die seine erhielt Herr Johann Jakob Pfund, ein Schwiegersohn des seligen D. Mieg.

Von seinem Streite, welchen er gleich Anfangs zu Heidelberg mit den Herren Jesuiten wegen einer Ehe gehabt hat, und welcher damals vieles Aufsehen machte, beobachten wir um desto williger ein Stillschweigen, da uns die Umstände desselben nicht mehr recht bekannt sind; und gehen wir also zur Recension seiner bisherigen Schriften über.

1. Diss. theol. philol. de propitiatorio. Bremen 1723. Quart. Er hat solche, wie schon gemeldet, als Verfasser unter dem Vorsitze des seligen D. Iken vertheidiget.

2. Ἐμπνευμα loci ad *Hebr. VI, 19.* Diese Abhandlung lieset man in dem Bremischen Museo hist. philol. theol. vol. II. Part. II. p. 253-259. Die Meynung des Herrn Doctors gehet dahin, daß der Apostel auf die sacram ancoram der Griechen sein Auge gerichtet habe, quae vt vltima et non nisi summo in periculo soluenda, ita et *pondere et robore* firmissima fuerit. Und diese Erklärung hat er auch nachmals in seinem compendio antiqu. Graec. e sacris profanarum p. 107. vorgetragen, auch solche in der zweyten Ausgabe p. 140. wiederholet, ohngeachtet eines ihm von dem seligen Neubauer in einer Anmerkung über Rambachs Erklärung der Epistel an die Hebräer S. 234. dawider

dawider gemachten Einwurfes, (welcher ihm vielleicht unbekannt geblieben ist) daß nämlich Paulus, da er an die Hebräer geschrieben, nicht wohl auf diesen Griechischen, ihnen unbekannten, Gebrauch gesehen haben könne *).

3. Compendium antiquitatum Graecarum e sacris profanarum. Collegit, naturali ordine disposuit, et ad sacrarum litterarum illustrationem passim accomodauit, indiusque necessarios adiecit. Frankfurt am Mayn 1734. Octav. Diese erste Ausgabe dieses schönen und nützlichen Werkes beträgt etwan ein Alphabet. Es ist von den Gelehrten, wie billig, überaus wohl aufgenommen worden. Der berühmte Herr D. Gerdes lobete es sehr in den miscel. Duisb. Tom. II. p. 362. und in den miscel. Groning. Tom. II. p. 575, allwo er auch p. 624-642. einige der auserlesensten Anmerkungen ausgezeichnet hat. Die Herausgeber der nou. act. erud. zu Leipzig thaten ein gleiches, Supplem. Tom. II. Sect. III. p. 138. Verschiedene andere gelehrte Tagebücher, und gar viele Gelehrte führeten es nicht weniger mit Lobe an. Es gieng häufig ab, und man sahe daher bald einer neuen Ausgabe entgegen. Diese erfolgete auch endlich 1745. mit dem wahren Zusatz auf dem Titel: editio auctior et emendatior. Accessit appendix de triumpho Romanorum. Sie beträgt ein Alphabet und zehn Bogen. In der Vorrede giebt Herr Brünings von seinen Vermehrungen und Verbesserungen Nachricht, und vertheidiget sich gegen die Censur eines

*) Neubauer a. a. O. S. 31.

Gelehrten in der biblioth. Franc. Tom. XX. p. 268. Wie ich aus den catalogis erſehe, ſo iſt auch 1759. eine dritte Ausgabe dieſes Werkes erſchienen. Es bleibet ihm unſtreitig die Ehre, daß er ein vieles geleiſtet, und ſeinem Zweck, vielen Stellen der heiligen Schrift aus der Vergleichung mit den griechiſchen Alterthümern ein näheres Licht anzuzünden, und zu dem Ende ſich die beſten dahin gehörigen Anmerkungen gelehrter Männer zu Nutze zu machen, glücklich nachgekommen ſey. Gleichwohl muß man das Werk nicht für ganz vollſtändig in ſeiner Art anſehen. Es würden ſich noch manche geſchickte Zuſätze dazu beytragen laſſen, und die Anmerkungen der neueſten Gelehrten über griechiſche Schriftſteller dabey gute Dienſte leiſten können. Ich will einige Proben von denenjenigen geben, ſo ich ſelbſt hin und wieder angezeichnet habe.

Cap. VI. §. *5.* Cognatus, qui orbam ducebat vxorem, ἀγχιστὶν δὴν γαμεῖν dicebatur. Quo pertinet exemplum Ruthae *Matth. I, 5.* Hebraei quippe hic cum Graecis conſpirant.

ibid. Filiae praemii interdum loco procis elocabantur. Sic eccleſia Chriſto. *Eph. V, 25. 26. 27.*

§. *6.* Amantibus ante deſponſationem ad januas, αὐλείας θύρας commercia fiebant. *Apoc. III, 20.*

§. *8.* Deſponſatione rite peracta, legitimi habebantur conjuges. Vnde ſponſa γύνη audit. *Matth. I, 20. 1 Cor. XI, 10. Apoc. XIX, 7.*

§. *12.* Ad ornatum ſponſae nuptialem in primis pertinent. *Apoc. XIX, 7. 8. XXI, 2.*

ibid.

ibid. Sponsae sacrum imponebatur velamen *1 Cor. XI, 10.*

§. *13.* Nuptiae saepe per plures dies celebrabantur. *Joh. II, 1.*

ibid. fin. Quo facto conuiuae domum reuertebantur. *Luc. XII, 36.*

§. *14.* Vxor in matrimonium accepta in plenam mariti potestatem transibat, ὑπανδρος facta. *Rom. VII, 2. 1 Cor. XI, 3. 7. 1 Pet. III, 1.* illo vicissim. ad τὴν ὀφειλομένην ἑυνοιαν obligato *1 Cor. VII, 3. 1 Pet. III, 7.* vtroque, tum viro, tum vxore, legibus coniugalibus subiecto. *Rom. VII, 1. 2. Eph. V, 22. 33. Col. III, 18. 19.* Subiectionis femineae signum velamen erat *1 Cor. XI, 4. 10.* In ecclesia N. T. magna illa, quae praecipue in oriente erat, viri prae coniuge ὑπεροχη, quodammodo sublata fuit, modo Graecis Romanisue moribus magis consentaneo. *1 Cor. XI, 11. 12.*

§. *15.* Sponsa defiorata, cui grauis statuta erat poena *Matth. I, 19,* vt et meretrices ad frugem redeuntis capillos euellebant, et ad numinum aras accedentes, demittebant, quin et abscissos sacrificabant. *Luc. VII, 28.* coll. *Num. V, 18.*

§. *16.* Gentes aliae Graecae adulteriis omnino indulserunt *2 Pet. II, 14. Apoc. II, 14. 20.* Inter alias tamen castitatis tanta laus fuit, vt secundas etiam nuptias refugerent. *1 Tim. V, 11. 12.*

Dieß sey genug zu dem Capitel de coniugio, Es ist bekannt, daß der selige Strodtmann dieß Werk des Herrn D. Brünings habe nachahmen,

und antiquitates Romanas e profanis sacras habe herausgeben wollen. Ich habe verschiedene Jahre einen Briefwechsel darüber mit ihm gepflogen, und weiß, daß er gar fleißig dazu gesammlet hatte. Weswegen ich wünschte, daß sein Schwager, der Herr Doctor Reusmann, dessen Arbeit, wovon schon ein guter Theil wird zu Stande gebracht seyn, noch an das Licht stellen möge. Ich bin bey diesen Büchern auf das Vornehmen gerathen, eine archaeologiam noui testamenti, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen zu schreiben, welche in ganz kurzen Sätzen alles dasjenige aus den Alterthümern der Juden, der Griechen, der Römer und anderer Völker in sich fassen sollte, was nach den Meynungen gelehrter Männer im neuen Testamente davon vorkommt; nebst Anführung der Schriftstellen, wo sie es anzutreffen meynen. Diese Sätze sollten mit kurzen Anmerkungen versehen werden, in welchen theils die Schriften der Gelehrten, welche die Stellen aus diesen und jenen Alterthümern zu erläutern gesucht haben, theils die Gebräuche und Sitten, welche andere noch nicht angemerket haben, aus ihren Quellen angeführet werden sollten. Ich habe auch bereits einen Theil dieser archaeologiae entworfen, und wage es, bey dieser Gelegenheit aus dem erstem Kapitel de statu oeconomico, welches hundert und vierzig Abschnitte hat, meinen Lesern folgendes zur Probe vorzulegen, welches die Kinder, und deren Erziehung betrifft.

§. XVIII. Quum finis matrimonii praecipuus sit sobolis procreatio: foecundum thorum Iudaei in

in primis singularis felicitatis loco ponebant *1 Tim. II, 15.* sterilitatem e contrario pro ignominia et calamitate merito reputantes. *Luc. I, 7. XXIII. 29.*

§. XIX. Puerpera apud Iudaeos, Graecis non multum abhorrentibus, masculo prole edita, XL. dies, filiam enixa, LXXX., impura erat; quibus peractis, sacrificiis rite solutis, ad victus thoriique consortium redibat. *Luc. II, 22. 24.*

§. XX. Filius, quum et nomen et genus paternum ab interitu vindicet (quo referunt *1 Tim. III, 15. Hebr. III, 3.*) huius nati nuncius εὐαγγέλιον erat; id quod pulcre ad natum Christum adplicatur, coll. *Luc. II, 10. 1 Tim. I, 15.*

§. XXI. Puerperae gratulandi officium praestabant amicae et vicinae *Luc. I, 58.* Nec sollemnes gratulationes deerant. *Luc. II, 34.*

§. XXII. Apud Athenienses et alios ἀστόργους *Rom. I, 31.* viguit infantum ἔκθεσις, sive ad flumina, sive in locum *apotheras* dictum, sive alibi *Act. VII, 21.* Pater eos pro suis agniturus exinde in gremium recipiebat *Iob. I, 18.* Huic ἐκθέσει opposita censeri potest misericordiae diuinae ὑιοθεσία. *Gal. IV, 5.*

§. XXIII. Recens natus infans, post ablutionem, quam apud Graecos χύτλωσις excipiebat *2 Cor. VI, 11.* σπαργάνοις involutus *Luc. II, 17.* vinno seu φατνῇ imponebatur *ibid.* Apud Iudaeos speciem quandam baptismi a prima lotione diuersi vsitatam fuisse exsistimamus. *1 Cor. X, 2.*

§. XXIV. Mater, si posset, ipsa infanti vbera praebebat *Luc. XI, 27.* lacteque suo per anni

vnius aut plurium tempus eum alebat. *1 Cor. III, 1. 2. 1 Pet. II, 2.* quo elapſo, ablactabatur *Hebr. V, 12. 13. 14. VI, 1.* coll. *Ieſ. XXVIII, 9.* conuiuio et ferto ablactationis die inſtituto *Matth. VIII, 11. 12.*

§. XXV. Apud Iudaeos, primogenitus ſollemni ritu Deo in templo ſiſtebant, *Luc. II, 22.* Apud eosdem circumciſo, ex lege Dei, nomen imponebatur, idque, vti inter alias gentes, a patre *Luc. II, 21.* et plerumque quidem ipſius patris, *Apoc. III, 12.* aut alius ex gente *Luc. I, 59. 61.* aut, ominis cauſa, aliud *Matth. I, 21.* Idque nomen libro inſcribere ſolebant. *Luc. I, 63.* Quod ad binomines, qui in N. T. occurrunt, attinet, eorum alia aliaue eſt ratio e. g. *Matth. X, 2. 3.* coll. *Ioh. I, 45. Act. I, 2. 3. XII, 12. XIII, 1.* Romani ciues tria habuere nomina, et cum his Paullus apoſtolus *Act. XIII, 9.* coll. *Rom. XVI, 22.*

§. XXVI. Parentum vtrique liberorum educatio ſemper incubuit, teneris tamen annis praecipue matri *1 Tim. V, 8. 14.* quam et auia adiuuaſſe legitur *2 Tim. I, 5.* Quum vero pater praecipua ſit perſona, eiusque praecipuae partes eſſent *Ioh. V, 19. Hebr. XII, 8. 9.* huius ſimul nomine mater comprehenditur *Hebr. XI, 23. Eph. VI, 4.*

§. XXVII. Patrisfamilias ſumma olim fuit auctoritas, poteſtas et reuerentia; vnde emphatice *heros* ac *δεσπότης* dictus fuit *1 Tim. VI. 1. 2,* nomine ad Deum ipſum translato *Matth. X, 25. Luc. II, 29. Act. IV, 24. 2 Pet. II, 1. Iud. 4.* Filiusfamilias, iure Romano, nil proprium ſibi acquirebat, praeter peculium caſtrenſe, quale Chriſtus ſuos ſibi acquiſiuit *Rom. XIV, 9.*

§. XXVIII.

§. XXXVIII. Pueri, παῖδες ac νήπιοι dicti *1 Cor. XIV, 20. Gal. IV, 1.* aeque ac puellae, etiam adulti, quo arctiore pudicitiae vinculo continerentur, in cubilibus parentum pernoctabant *Luc. XI, 7. coll. Geneſ. II, 24.* Illi porro a teneris aut ab ipſis parentibus inſtituebantur *2 Tim. I, 5.* aut iis ingenue educandis ſatis mature paedagogi, qui ſaepe ſerui erant, et rigidam exercebant diſciplinam, adhiberi ſolebant. *Act. XIII, 1. Gal. III, 23. 24.* Caeterum pueros caſtrare in imperio Romano lege Cornelia vetitum erat. *Matth. XIX. 12.*

§. XXIX. Sicuti vero liberi parentes, naturali lege, ſummo honore proſequi tenebantur, pietate parentibus, etſi inaequalis eorum eſſet poteſtas, aequa debita, *Eph. VI, 1. 2.* ita etiam praeceptores, tanquam alteri parentes, colendi erant, boni praecipue *1 Iob. II,* ∧ *Hebr. XIII, 17.* Hinc factum eſt, vt magiſtri *patres*, diſcipuli τέκνα, audirent. *Matth. XI, 19. XXIII, 8. 9. 1 Iob. II, 13. 14. Apoc. II, 23.*

§. XXX. Quin tanta fuit magiſtrorum auctoritas et veneratio, vt, κατ' ἐξόχην, ἄντος, ἐκεῖνος, ab illis adpellarentur *Iob. XVI, 8. 1 Iob. II, 6.* Id quod tamen ad doctores ſcholaſticos maxime pertinet, qui adoleſcentes υἱοὺς dictos *Gal. III, 26.* aut νεωτέρους *Tit. II, 6.* aut νεανίσκους *1 Iob. II, 13. 14.* inſtituebant, donec μεγάλοι eſſent, *Hebr. XI, 24.*

§. XXXI. Iudaei omnes a cunabulis ferme legem diuinam edocebantur *2 Tim. III, 15.* ſapientiam ſecularem *Act. VII, 22.* praeferebant gentes *1 Cor. I, 20. 21. II, 4. &c.*

§. XXXII.

§. XXXII. Puella lanificio, et in quibusdam regionibus, purpuræ texendæ a teneris adſuefiebant, *Act. IX, 39. XVI, 14.* et vel adultae domi ſemper continebantur; vnde nomen παρθένος *Matth. I. 23.* Perpetuæ virginitatis magnae olim aeſtimatio fuit: *1 Cor. VII, 33. Apoc. XIV. 4.*

§. XXXIII. Inter plures gentes ſoli filii heredes erant, νήπιοι hinc dicti *Gal. IV, 1.* et quidem legitimi, excluſis ab hereditate, qui ex ancillis nati erant. *Gal. IV. 30.* Illis deficientibus filius et heres adoptabatur aut arrogabatur. *Rom. VIII, 15. 18. Gal. III, 7.*

§. XXXIV. Primogenitus patris in dominio ſuccedebat, *Col. I, 15. Hebr. I, 5. 6.* et duplici hereditatis portione prae reliquis ditabatur *Hebr. XII, 16. Act. II, 1. ſeqq.* Heres familias etiam alicubi fratres adoptare poterat, quo referri video, *Ioh. VIII, 36. Rom. IX, 17.*

§. XXXV. Heredi minorenni tutor dabatur, *Gal. IV, 1. 2.* matre tamen ſuperſtite, huius poteſtate non plane exibat, *IV, 26.*

Doch, ich muß wohl abbrechen, und zu Herrn Brünings Buch wieder zurück kehren, wovon ich nur noch erinnere, daß in dem appendice de triumpho Romanorum, mehr Schriftſtellen, als er beygebracht, billig ihren Platz finden würden. Und nun gehe ich weiter zu ſeinen übrigen Schriften.

4. De liberis Abrahamo excitandis per circumciſionem ἀχειροποίητον ad locum *Matth. III. 9.* iſt eine kleine Abhandlung, ſo Herr Gerdes den miſcel. Groning. Tom. II. p. 575-585. eingerücket hat,

hat, und politissimam medicationem nennet. Sie wird auch angeführet von dem seligen Eschuchs in obs. philol. crit. ad N. T. disp. XV.

5. Dissertatio inaug. theol. exeg. de cornu siue galea salutis ad locum *Luc. I, 69.* *) Heidelberg, 1741. Quart. Dieß ist die Inauguraldisputation des Herrn Doctors, wovon Herr Gerdes Nachricht ertheilet in misc. Groning. Tom. III. Sie ist 1743. wieder aufgelegt worden, und nach dieser Ausgabe findet man den vollständigen Innhalt derselben in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theol. philol. und philos. disp, 1743. S. 152. u. f.

6. Dissertationes tres de Christo triumphante ad loca *Col. II, 15. 2 Cor. II, 14.* Heidelberg, 1742. u. f. Diese, und die vorigen Abhandlungen scheinen dem Herrn D. Heumann, als welcher derselben gar nicht erwähnet, unbekannt gewesen zu seyn.

7. De thesauro euangelii apostolis per diuinam gratiam tradito, ad illustranda verba, *2 Cor. V. 19. Steph. Wisliai, Hung. resp.* Heidelberg, 1749. viertehalb Bog. Quart. Hier ist die Recension dieser Schrift aus der Berl. Bibl. 3 B. 2 St. 272. S. Der Herr Verfasser, welcher eine große Stärke in der so genannten Bildsprache des heiligen Geistes besitzet, und die sonst deutliche Redensarten der Schriften des neuen, aus dem dunkelen Schat-

*) Noch ganz neulich hat der Herr Professor de Rhoer in seinen feriis Dauentr. p. 255. etwas zur Bestätigung der gemeinen Erklärung dieser Stelle in symb. liter. T. III. p. 790. beygebracht, S. auch Gruner.

Schatten und Vorbildern des alten Teſtaments vortreflich zu erläutern weiß, hat dieſe Kunſt auch hier bey dem angeführten Orte bewieſen. Er bringet, nach genauer Prüfung des Zuſammenhanges ſo wohl, als der Worte ſelbſt, heraus: daß der Apoſtel, wenn er ſagt: Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort der Verſöhnung, uns derjenigen Gefäße habe erinnern wollen, in welchen die Aſche der rothen Kuh zur Reinigung derer, die ſich mit Anrührung eines Todten beflecket, mit fließendem Waſſer vermiſcht, aufbehalten werden mußte, nach 2 B. Moſ. 19, 17. Man kann leicht urtheilen, daß er wichtige Gründe vor dieſe Meynung haben müſſe. Den erſten giebt ihm der Text ſelbſt an die Hand, da es heißt: θέμενος ἐν ἡμῖν, inſtar *theſauri in nobis recondens.* Von τίθημι kommt θησαυρος. Die Aſche, ſo zum langen Gebrauch aufgehoben werden, und ihres herrlichen Nutzen wegen, bey allen Iſraeliten in großem Werth ſeyn mußte, verdienet wohl den Nahmen eines theſauri. Sie mußte als ein Schatz aufgehoben, und mit Fleiß bewahret werden, welches die ſiebenzig Dollmetſcher 4 B. Moſ. 19, 9. mit ἀποτίθημι ausdrücken. Eben das rühmt aber der Apoſtel von dem Worte des Evangelii. Es iſt hier kein Unterſchied zwiſchen dem Vor- und Gegenbilde, als der, daß von jenem das zuſammengeſetzte Wort ἀποτίθημι, von dieſem das einfache τίθημι gebraucht wird. Dorten ließ Gott der Herr durch einen reinen Menſchen thun, was hier ihm ſelbſt zugeſchrieben wird; damit nämlich Gott als der Urheber

heber einer so großen Wohlthat gepriesen würde, wie man ihn so im Gegenbilde klärer als im Vorbilde erkennet. Der andere Beweiß ist aus dem Zusammenhange herausgewunden. Der Apostel sagt vorher: Gott habe in Christo die Welt mit sich selber versöhnet, und den Menschen ihre Sünden nicht zugerechnet. Er siehet offenbarlich auf die Versöhnopfer jenes Bundes. Unter denselben war keines, von welchem Gott etwas zum künftigen Gebrauch aufzuheben befohlen (ἀποθῆσαι) als die rothe Kuh. Der Apostel kann also, da er gleich hinzufügt: θέμενος ἐν ἡμῖν, auf kein anderes, als dieses Opfer und dessen aufbehaltene Asche gezielet haben. Welches auch der 17te Vers bestätiget, da gesagt wird: das alte ist vergangen. Denn es ist bekannt, daß die rothe Kuh das letzte unter den Versöhnopfern, und mithin auf eine gar sonderbare Weise ein Vorbild des Opfers Christi gewesen, welches das letzte unter allen Opfern seyn müssen, weil es alle die vorhergehenden erfüllet hat, als das Gegenbild, der Endzweck und die Vollendung davon. So ist demnach das alte alles vergangen, da Christus, das Gegenbild der rothen Kuh, erschienen, da durch seinen Tod die Versöhnung zuwege gebracht worden, da sein Gedächtniß aufbehalten wird in dem Worte des Evangelii, welches Gott der Kirche des neuen Testamentes als das Gegenbild der Asche anvertrauet hat. Eben also siehet auch der dritte Grund aus, welcher aus der Uebereinstimmung des Vorbildes mit dem Gegenbilde hergeholet ist. So bündig

nun

nun diese Beweise, so sinnreich sind auch die ausgeführte Vergleichungen, über welche sich ohne Zweifel der heilige Paulus selbst, wenn er sie lesen sollte, nicht wenig freuen würde, daß man so etwas artiges bey seinen Worten gedenken können. Was übrigens den practischen Theil dieser Abhandlung anbetrifft, so sind darinn die Pflichten beydes der Lehrer des Evangelii, und der Zuhörer, in einer richtigen Folge aus dem vorhergehenden vorgestellet, und nicht ohne Erbauung zu lesen.

8. *De silentio Scripturae*, siue de iis, quae in verbo diuino omissa, aut praeterita, vel sunt, vel videntur, libellus. Adiectae sunt in calce dissertationes aliquot affinis argumenti. Frankfurt am Mayn, 1750. Octav. zwanzigstehalb Bogen. In der Vorrede zu diesem Buche vertheidiget der Herr D. Brünings seine eben gemeldete Abhandlung wider die obige Recension in der Berl. Bibl. deren Verfasser aber im 4 B. 4 St. S. 432. ihrer Seits etwas erwiedern. Die Materie von dem Stillschweigen der heiligen Schrift ist allerdings wichtig. Der Herr Doctor zeiget zuerst, wie mancherley solches, und die Ursachen und Absichten desselben seyn, und giebt alsdenn Regeln, ein solches zu untersuchen und zu beurtheilen. Er hat daher sein Werk in drey Theile abgetheilet. Der erste hat wiederum so viel besondere Hauptstücke. Das erste handelt von dem Stillschweigen überhaupt; das zweyte von dem Stillschweigen der heiligen Schrift insbesondere, und das dritte von den

Ursachen

Ursachen und Absichten desselben. Der andere Theil giebt in zweyen Kapiteln die Mittel und die Regeln an die Hand, das Stillschweigen in den heiligen Büchern sammt dessen Ursachen zu finden und zu beurtheilen. Der dritte Theil enthält vier typische Abhandlungen über auserlesene Stellen der heiligen Schrift, nämlich Sprüch. Salom. 3, 18. Psalm. 51, 19. Apostelgesch. 2, 3. Offenb. 21, 23. Ein dreyfaches Register, der Materien, der angeführten Schriftstellen, und der merkwürdigsten Sachen machet den Beschluß des Buches. Außer anderen gelehrten Journalen hat die berlinische Bibliothek a. a. O. S. 429-448. eine ausführliche Recension davon gegeben, auch einige billige Anmerkungen darüber mit einfließen lassen.

9. Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur und Gnade, nach Anleitung des fünf und sechzigsten Psalms. Dieß Werk ist mir nicht anders, als in der holländischen Uebersetzung, so 1758. zu Amsterdam in zween Theilen herausgekommen, bekannt geworden; und habe ich in dem Boeksaal des Decembers S. 699. u. f. eine gute Nachricht davon vorgefunden.

Den 10 Jenner, 1759.

J S.

Geſchichte

des Herrn

Philipp David Burk,

der Weltweisheit Magiſters, Special-Superintendenten und Stadtpfarrers zu Marggrüningen im Herzogthum Würtemberg.

Wir nennen hier einen Gelehrten, deſſen Name und Angedenken um ſo eher eine Stelle in unſern Blättern verdienet, je zuverläßiger und unläugbarer es bey vielen iſt, daß Männer von dem Bengeliſchen Geſchmack und Geiſte, ſich den vorzüglichen Ruhm einer ſchriftmäßigen, geläuterten, ſchmackhaften und geheiligten Erkänntniß der theologiſchen Wahrheiten erworben. Von dieſer Claſſe iſt Herr Burck, und wir ſagen nicht zu viel, wenn wir ihm die erſte Stelle in ſelbiger einräumen. Selbſt der ſelige Herr D. Bengel gab ihm ſchon vor achtzehen Jahren das gedruckte Zeugniß, *) daß er ſein συνεργον heißen, und denjenigen, die nach ſeinem Tode ſich über die bengeliſche Schriften nähere Erläuterung ausbitten wollten, ihr Verlangen ſtillen und vergnügen könne.

Herr

*) In praef. ad Gnom. N. T. §. XXV.

Herr Burk hat durch seine inzwischen herausgegebene eigene Arbeiten dieses so rühmliche Zeugniß seines gründlichgelehrten Herrn Schwiegervaters nicht nur bestätiget, sondern auch in so ferne übertroffen, daß er wirklich ungleich mehr geleistet, und durch seine theils im Druck erschienene, theils noch ungedruckte Schriften der gelehrten Welt eine Probe gegeben, wie man die Worte Gottes zum Segen, beydes vor der Gemeine und in der Studierstube eines Gelehrten anwenden und gebrauchen solle. Wir hoffen dahero unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die Geschichte dieses Gelehrten in die Hände liefern.

Herr Burk ist im Jahr Christi 1714 den 26 Julius zu Neusen, im Würtembergischen, gebohren. Sein seliger Herr Vater war Philipp Jacob Burk, vieljähriger Præceptor der lateinischen Schule daselbst, ein Nachkömmling von dem ehemaligen Canonico und nachmaligen Syndico, Philipp Burk, in dem Stift zu Oehringen, hohenloischer Herrschaft. *) Er ist ihm aber schon im Jahre 1744. den 28 Sept. durch den Tod entrissen worden. Seine durch Gottes Gnade noch lebende Frau Mutter, ist Frau Rosina Catharina, weyl. Herr M. Johann Philipp Hönigers, Stadtpfarrers und Special-Superintendenten zu Neusen, eheliche Tochter, eine Urenkelin Herrn M. Michael Hönigers, Rectors in gedachtem Oehringen. Den Tag nach seiner Geburt,

*) Siehe Herrn Wiebels hohenloische Kirchenhistorie, 1 Th. 6. 62. 346. 663. S.

nämlich den 27 Julius, ist er zur heiligen Taufe gebracht, und so fort von seinen lebenden Aeltern unter genauer Zucht und liebreicher Unterweisung zur Furcht Gottes und Gebet angehalten worden.

Bis in sein neuntes Jahr ist er bey seinem Herrn Vater in die Schule gegangen und hat bey demselben die ersten Gründe der lateinischen und griechischen Sprache, und von seiner Frau Mutter viel gutes im Christenthum, gelernet. Weil er nun zum Studieren gewidmet war, so that man ihm bald in die Fremde. Herr M. Joh. Phil. Zöniger, ein Bruder seiner Frau Mutter, welcher hernach als Oberpräceptor zu Ludwigsburg gestorben, war sodann sein erster Lehrer, bey welchem er einen dauerhaften Grund zu den Studien geleget hat.

Als es eine Aenderung gab, so wurde er in seinem 11ten Jahre schon für tüchtig erkannt, die Lectionen der sechsten Classe im hochfürstlichen Gymnasio zu Stuttgard unter den Anweisungen des Herrn Rector Hochstetters, und der übrigen Herren Professoren, im Jahre 1725. anhören zu können. Dieser Aufenthalt währete nicht lange. Dann es geschahe, ohne all sein Gesuch und fast wider seinen Sinn, daß er, außer der Ordnung, im Jahre 1726. den 13 Jun. in das Kloster Denkendorf unter eine schon gegen drey Jahr da gewesene Promotion gnädigst aufgenommen wurde, und unter die wackere Aufsicht der damaligen Vorsteher und Lehrer Herrn Knolle, Herrn Zeller und Herrn Bengel, kam. Wegen seines allzugroßen

groſſen Jugend wurde er von den älteren Studenten in etwas geäuſſert. So wehe ihm dieſes that, ſo heilſam war es ihm. Denn er wurde dadurch vor vielem jugendlichen Muthwillen bewahret, und in die Stille getrieben; da er denn vornehmlich das Wort Gottes und Arnds wahres Chriſtenthum fleiſſig las.

Im zwölften Jahre ſeines Alters wurde er confirmiret, und ſo dann mit ſeiner Promotion im Herbſt des Jahrs 1726. nach Maulbrunn in das höhere Kloſter aufgenommen, woſelbſt die damaligen Herren Vorgeſetzte, Herr Schmidlin, Herr Lang und Herr Speidel ihm viele Treue und Liebe bewieſen. Bey Herrn Langen, nunmehrigen Abten zu Blaubeyren, hörte er ein beſonders collegium logicum.

Im Jahre 1729. ward er nach Tübingen in das hochfürſtliche theologiſche Stipendium promovirt, gerade aber um ſelbige Zeit von Gott mit einem hitzigen Fieber heimgeſucht, welche Krankheit einen tiefen Eindruck in ſeinem Gemüthe zurück lieſs.

Zu Tübingen ſtudierte er unter Anführung des ſeligen Herrn Köſtlin, Cröling, Hallwachs, Klemm und Maichel die Philoſophie, legte zwo Reden ab, eine lateiniſche, de curioſitate, und eine griechiſche, vom Joſeph in Aegypten, und erhielt endlich im Jahr 1731. nach dem gewöhnlichen meritiren die Magiſterwürde, und in ſeiner Promotion die zweyte Stelle.

Hierauf wandte er allen Fleiſs auf die Theologie, bath Gott ernſtlich und täglich um ſeine Bekehrung,

kehrung, wurde auch um die Adventszeit 1731, durch den in seinem Herzen besonders gesegneten Spruch, Hebr. 11, 16. zum Leben, das aus Gott ist, erwecket, und in die Bekanntschaft mit andern redlichen Studiosis nach und nach gebracht, deren Gemeinschaft ihme vortreflich zu statten kam. Seine Hauptabsicht war, um die Wahrheit zur Gottseligkeit und Betrachtung des Worts Gottes, absonderlich in den Grundsprachen zu erkennen, und mit redlichem Gehorsam zu üben.

Bey dem seligen Herrn Bilfinger hörte er ein collegium theticum, beym Herrn D. Weismann, dessen Umganges er sich sonderlich bediente, ein exegetico-dogmaticum, und unter Herrn D. Hagemier disputirte er öffentlich über Apostelgesch. 15. 11. gab auch verschiedene Privatinformationen.

Im Jahre 1734. wurde er zu Stuttgard zum theologischen Examen zugelassen, und erhielt sodann veniam vicarias operas praestandi. Seine Vicariate waren Neuffen, Steineberg, Wiersheim, Durrmenz, Oeschelbronn im Maulbrunner Amt, und noch andere.

Im Jahre 1738. kam er endlich nach Denkendorf als Hausinformator, zu dem seligen Herrn D. Bengel, und zog, da er die Abtey Herbrechtingen erhielt, auch mit ihme dahin, woselbst er, bis zu seiner, im Jahr 1742. den 13 Nov. erfolgten Bedienstung, geblieben. Diesen Aufenthalt erkennet er für eine der gröſten Proben göttlicher Vorsorge über ihn, indem er nicht nur bey Herrn D. Bengel gute Gelegenheit gefunden, nützliche

Arbeiten

Arbeiten auf allerley Weiſe zu verrichten, ſondern auch in der Erkenntniß des Worts Gottes und der ächten Geſtalt eines wahren und ungeheuchelten Chriſtenthums ungemein geſtärket und befördert worden.

Seine erſte Bedienung war in der Pfarrey Bohlheim, und das damit verknüpfte Diaconat im Kloſter Anhauſen; welche beyde ihm im Jahre 1742. aufgetragen wurden; von da aus kam er im Jahre 1750. nach ergangenem gnädigſten Ruf auf die Pfarrey Hedelfingen. Nachdem er dieſes Amt mit allem Ernſt und nicht ohne vielen Seegen verwaltet hatte, erhielte er im Jahre 1758. den 18 Febr. den ungeſuchten und gnädigen Ruf zu der Stadtpfarrey und Specialſuperintendenz zu Marggrüningen.

Im Jahre 1744. den 23 Jun. iſt er zu Bohlheim unter der guten Hand Gottes über ihm in den Eheſtand getreten, mit Jungfer Maria Barbara, Sr. Hochw. Herrn D. Bengels, dritten Jungfer Tochter, mit welcher er in einem vergnügten Umgange neun Kinder, drey Söhne und ſechs Töchter bisher erzeuget, davon ein Töchterlein in die ſelige Ewigkeit abgefordert worden, die übrigen acht aber noch bey Leben ſind, und Gott dem Herrn als ſein Eigenthum zugewieſen werden.

Die Schriften dieſes Gelehrten werden nunmehro ein weit zuverläßigeres Zeugniß von ſeinen gründlichen Einſichten in die theologiſche Wahrheiten geben, als wir mit Worten ausdrucken können. Doch müſſen wir von der ihm beliebten Art zu ſtudiren noch einige Umſtände anführen, damit hernach die Leſer auf die innere Güte und Brauchbar-

ſeiner Arbeiten, noch ehe ſie das Verzeichniß
lben leſen, einen gegründeten Schluß zum
aus machen können.

Die beſondere Neigung ſeines Herzens zum
rte Gottes hat ihm gleich bey dem Anfang des
logiſchen Studii einen ſeligen Geſchmack am
und Nachdenken über die heilige Schrift
ebracht, er pflegt dahero über diejenige
riftſtellen, worüber er meditiret, nicht ſogleich
re Ausleger zu Rathe zu ziehen, ſondern vor
Dingen gleichſam als ein unwiſſender Schü-
aus dem Text ſelbſt zu lernen; was er auf
Weiſe lernet, das bewahret er mit Sorgfalt,
hat immerhin die Gewohnheit, was ihm unge-
und ohne mühſames Nachdenken bey dieſer
jener Schriftſtelle beygeht, ſogleich aufzuſchrei-
und hernach als einen Fingerzeig zu weiterem
chluß zu gebrauchen. Da er dann erſt auch
re Schriftſteller nachſchlägt, ihre Gedanken
ußen ſucht, und es für eine beſondere Ergötzung
, miculas veritatis ſcripturariae auch aus ſol-
auctoribus ſammlen zu können, wo man der-
jen nicht geſucht hätte. Hierzu kommt noch
dieſe Zeit, die er auf einem erbaulichem Brief-
ſel mit wackeren Leuten in- und außerhalb ſeines
rlandes wendet, welchen er je und je ſeine
tliche Aufſätze zuſendet, ihre Gedanken darüber
usbittet, und was ſie dagegen einwenden oder
nern, ſich zu Nutze macht. Wer nun dieſe
ände zuſammen nimmt, dem wird es allemal
Freude ſeyn, wenn er Schriften von ſolchen
rten zu leſen bekommt, die in ihrem Gemü-

the

the heiter, in dem Umgang liebreich, in dem Nachdenken sorgfältig, in dem Urtheilen unpartheyisch, in der Ausarbeitung unübereilt, und überhaupt in der Art und Weise mit göttlichen Dingen umzugehen nach dem großen Muster des seligen Herrn D. Bengels vollkommen gebildet sind.

Von dieser Art sind nun die Schriften unsers Gelehrten, die wir itzo namhaft machen:

I. Betrachtung über 5 Mos. 33, 3. so in den Pastoral-Sammlungen des Hrn. D. Joh. Phil. Fresenius 1. Th. S. 435. eingerückt sind.

II. Gnade und Wahrheit in etlichen neuen Liedern auf verschiedene Weise, (denn sie sind nicht alle von ihm selbst verfertiget) gepriesen. Eßlingen in 12.

III. Betrachtung von der Wolkensäule und der Gnadenleitung Gottes über 4 Mos. 9, 15. ff. 1745. welche im 44 St. der Theol. Past. Pr. S. 435 ff. eingerückt, und hernach besonders abgedruckt sind.

IV. Gnomon in XII. Prophetas minores, Heilbronn 1753. Quart. Das ist das Hauptwerk unsers Gelehrten, welches in und außer Landes besonders wohl aufgenommen worden, und ein billiges Verlangen erwecket, die übrige gnomonische Arbeiten von ihm im Druck zu sehen. Wiewohl auch zu Göttingen und anderer Orten eines und das andere daran ausgesetzet worden.

V. Gastpredigt vom Geiste der Kraft und der Liebe und der Zucht über 2 Tim. 1, 7. zu Augsburg gehalten und gedruckt. 1753. in Octav.

VI. Antwort auf die göttingische Recension des Gnom. in XII. proph. min. stehet in den lüb.

Berichten von gelehrten Sachen 1753. N. 35. S. 527.

VII. Kurzer Begriff der burkiſchen Vorältern in aufſteigender Linie. 1755.

VIII. Die begnadigte Sünderinn, Luc. 7, 36-50. in 8. Memmingen 1752. wieder aufgelegt 1757. Stuttgard.

IX. Lob und Dankpredigt über 1 Moſ. 32, 10. bey der Leiche Fr. Jul. Roſina Neuhauſerin. Stuttg. 1757. in Quart.

X. Lehre von der Rechtfertigung und deren Gewißheit im Herzen, in die Theol. Paſt. Pred. eingetragen und ſo gleich beſonders abgedruckt in zwey Theilen. Magdeburg 1757. in Octav.

XI. Betrachtung des evangeliſchen Ruhms von Chriſto Jeſu, über 1 Cor. 1, 30. 31. iſt in die Vorrede der braſtbergiſchen evang. Zeugniſſe der Wahrheit ganz eingerückt, und ſo gleich beſonders abgedruckt. 1758. in Quart.

XII. Bedenken über die pſalmos Dauidicos, Vindobonae 1757. editos. iſt in die tüb. Berichte Num. 44. und 45. eingerückt.

XIII. Ueberſetzung der Grundriſſe der Bücher N. T. aus Herrn Bengels Gnomone N. T.

XIV. Drey Hochzeitreden über Röm. 8, 28. und Pſ. 37, 5. ſo in den cottaiſche neueſten Sammlungen von Hochzeitreden zu leſen ſind. Seite 297. f ſ. 1759. Tübingen.

Unter ſeiner Aufſicht und Beſorgung ſind nach dem ſeligen Ableben des Herrn D. Bengel herausgekommen:

1. D. *Joh. Alb. Bengelii* N. T. Graecum ed. II. 1753. Tübingen, in Octav.
2. D. Bengels N. Testament nach dem revidirten Grundtext übersetzt und mit dienlichen Anmerkungen versehen. Stuttgard 1753. groß Octav. Die kritische Recension desselben in den zuverl. Nachr. v. d. gegenw. Aufk. Veränd. und Wachst. d. Wissenschaften S. 172. verdienet angemerket zu werden.
3) Ehrenrettung der h. Schrift. Leipzig 1755. Octav.
4. Gnomon N. T. cum B. Auctoris posterioribus auctus et emendatus. Tübingen 1759. Quart.

Im Manuscript sind Defecte ausgearbeitet vorhanden.

1. Bescheidene Antwort auf einige die mährische Brüdergemeinden betreffende Fragen. In den hamburgischen Berichten von Religionssachen wird derselben gedacht. S. 576. im 7 Th.
2. Betrachtungen vom Zorn Gottes, von der Gerechtigkeit Gottes und von der Liebe Gottes.
3. Gnadenordnung und Gnadenantrag, oder Pastoralgedanken aus Wort und Erfahrung gesammlet.
4. De typis disquisitio.
5. Gegensworte aus Davids Munde nach Gottes Herzen über 2 Sam. 7, 18.
6. De introitu Archisacerdotis nostri I. C.
7. Sinnliche Vorstellungen geistlicher Wahrheiten über das Vaterunß. Confirmationsbüchlein.
8. Gnomon in Canticum, in librum Ruthae, in Threnos in Ecclesiasten, in lib. Estherae, Esaiam,

jam, in Ieremiam, in Ezechielem, in Danielem, in pſalmos, in prouerbia, in Iobum.

9. Betrachtungen über 3 B. Moſ. 14, 29. von den verbotenen Ehen.

10. Lexicon Gnomonico-Exegeticum, in quo differentia vocum biblicarum, explicatio figurarum aliorumque terminorum technicorum, exoticorum, rariorum, fructuoſorum, in vtroque Gnomone, nec non in ordine temporum, occurrentium, adeoque ad vniverſam Exegeſin ſcripturariam manuductio, libris ſymbolicis non perfunctorie adhibitis, veritatis amatoribus offertur.

11. Betrachtung über das Gebet Jabez 1 Chron. 4, 9. 10.

12. Betrachtung über Jac. 5, 11. deren vornehmſter Innhalt in des berühmten Hrn. Prof. Clemm Amoen. acad. *Faſc. III, p. 232.* ſeqq. eingerückt iſt.

13. Schediaſma de voce מחרת, wird in eben dieſen Amoenit. acad. *Faſc. I, p. 79.* erwähnet.

14. Etliche Bände von geſchriebenen Predigten über die ordentliche und manche auſſerordentliche Texte, in welchen Herr Burk von vielen Jahren her nicht nur ſeinen jedesmaligen öffentlichen Vortrag aufgezeichnet, ſondern auch vieles andere, was ihm bey ſolcher Meditation aufgegangen, nach gnomoniſcher Art niedergeſchrieben hat.

Geſchloſſen im Jenner 1799.

Geſchichte

des Herrn

Anton Friederich Büſching,

der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doctors, Profeſſors auf der Georg-Auguſt Univerſität, Mitgliedes der gelehrten Geſellſchaft zu Duisburg und der koſmographiſchen Geſellſchaft zu Göttingen.

Eine große, ſowohl geographiſche als ſittliche Kenntniß der Welt, und eine gute Einſicht in den ganzen Umfang der theologiſchen Wiſſenſchaften, machen dieſen Gelehrten zu einem merkwürdigen und vorzüglichen Theologen.

Die Stadt, in welcher er zuerſt das Licht dieſer Welt erblicket, iſt Stadthagen, die Hauptſtadt der ganzen Grafſchaft Schaumburg. In derſelben war ſein Herr Vater, Ernſt Friederich Büſching, ein geſchickter Advocat, und ſeine Frau Mutter Philippina Margaretha Sellmann, eine Tochter des Herrn Jac. Heinr. Sellmann, welcher Secretarius der Stadt geweſen; von welcher er den 27 Sept. 1724. gebohren worden. Sein Großvater, Johann Ludolph Büſching, war eben daſelbſt Prediger geweſen. In ſeiner erſten Kindheit gieng er bey einer zur Unterweiſung der Kinder ganz geſchickten Frau in die Schule, bald darauf

darauf aber in die öffentliche Stadtschule, auf welcher er vornehmlich J. H. C. Walthern, und Franz Sprengern zu Lehrern hatte. Seine besten Lehrer aber, welche ihm eine besondere Vorsehung Gottes geschenket, sind der damalige Superintendent daselbst und itzige Prediger zu Kopenhagen, Herr D. Eberhard David Hauber, und dessen treuverbundener Amtsgenosse, der seelige Herr Pastor, Anton Ludewig Edler gewesen. Diese vortrefflichen Männer reizeten ihn von Jugend auf durch ihr Vorbild und Unterredungen zur Gottesfurcht und zur Nachfolge des Heilandes, und unterrichteten ihn beyde in nützlichen Wissenschaften; und zwar jener in der Hebräischen Sprache, dieser aber in der chaldäischen, syrischen und griechischen, in der Geographie, in der Universal- und gelehrten Geschichte, in der Mathematik und anderen nützlichen und angenehmen Wissenschaften. Er rühmet insbesondere an diesem seinen unvergleichlichen Lehrer, daß er ihm eine große und aufrichtige Liebe zur Wahrheit eingeflößet habe, daß er in seinen Schülerjahren Dinge von ihm gelernet, die vielen Studenten auf der Universität unbekannt bleiben, und daß er ihm gezeiget, wie man alles zu seiner Glückseligkeit und zur Ehre Gottes gebrauchen und anwenden könne. Beydes die Treue des Lehrers und die unverrückte Dankbarkeit des Lehrlinges verdienen zur Nachahmung vorgestellet, und deswegen unseres Herrn Doctors Zuschrift des ersten Theils der neuen Erdbeschreibung, wie auch seiner Einleitung in den Brief an die Philipper, gelesen zu werden.

Den

Den ein und zwanzigsten April 1743. begab er sich auf die Reise nach Halle, und brachte daselbst auf der vortrefflichen Schule des Waisenhauses beynahe ein Jahr zu; worauf er den siebenten Apr. 1744. unter die akademischen Bürger eingeschrieben ward. Auf dieser Universität hat er die wunderbare Hülfe und Segen Gottes vielfältig erfahren. Seine Mittel waren sehr geringe, und es fehlete ihm an gewissen Geldeinkünften. In dem Vornehmen, sich gänzlich der Gottesgelahrtheit zu widmen, erwählete er sich den seligen hochberühmten Herrn Doctor Sigismund Jacob Baumgarten, zu seinem einzigen Anführer und Lehrer, dessen Moraltheologie er noch sehr jung mit vielem Vergnügen und Nutzen gelesen hatte. Dieser vortreffliche und liebreiche Mann hat ihm von dem ersten Tage an, da er Student geworden, eine ausnehmende Gewogenheit und Liebe bewiesen, und seine Geneigtheit gegen ihn verschiedene male öffentlich an den Tag geleget. Er hingegen ist auch diesem seinen Wohlthäter jederzeit mit der äußersten Hochachtung und Ehrfurcht ergeben geblieben, und hat alle Gelegenheit in Acht genommen, ihm Proben seiner wahren Dankerkänntlichkeit beyzulegen. Wir führen auch hier billig die Zuschrift des zweyten Theils seiner Erdbeschreibung zu einem Zeugniß dieser seiner unerloschenen Gesinnung an. Dessen Vorlesungen, welche er hauptsächlich und mit unverrücktem Fleiße gehöret, sind gewesen über die dogmatische, polemische und Moraltheologie, über die Hermeneutik und Kirchengeschichte, und verschiedene exegetischen über Bücher der heiligen Schrift.

Uebri-

ebrigens hat er auch den Vorlesungen des Herrn
oct. Knapp über die zwölf kleine Propheten
id des großen Rechtsgelehrten Just Henning
öhmer über das Kirchenrecht beygewohnet.
uch lehrte ihn der berühmte Meyer die Logik
id Metaphysik, und Herr Joh. Gottlob Krü-
er die Matheſis und Physik. Andere Wissen-
haften erlernete er vor sich selbst, fand sich öfters
den Büchersälen und Buchläden ein, brachte
it seinen Freunden seine Zeit in nützlichen und
baulichen Unterredungen zu, übernahm die Cor-
ctur verschiedener von dem sel. Callenberg in
ebräischer, jüdischer und syrischer Sprache zum
ruck beförderter Bücher, verfertigte Register zu
nigen Werken des sel. Baumgarten, setzete
lbst einige unten anzuzeigende Schriften auf, un-
rwies im Waysenhause nicht nur die Knaben in
n ersten Gründen des Christenthums, sondern
uch die sechs obersten Classen in der griechischen
id hebräischen Sprache, in der matheſi pura und
plicata, und in der allgemeinen Weltgeschichte,
nterzog sich der Aufsicht auf die Söhne des wohl-
rdienten Herrn Rathsherrn J. A. Dreyßig,
id hatte verschiedene Gelegenheit mit den dorti-
n Herren Professoren Umgang zu pflegen.

Dies sein Studiren ist sonst nie, als durch eine
ppelte kleine Reise, auf eine kurze Zeit unterbro-
en worden. Nämlich im Jahre 1746 reisete er
ach Hause, und besuchte, nebst seinen Aeltern,
einen Gönner, den Herrn D. Hauber, welcher
ich darauf nach Kopenhagen kam. Auf dieser
eise besuchte er unterweges zu Braunschweig den

Herrn

Herrn Elias Kaspar Reichard und Christoph Dan. Koch, zu Hannover den berühmten Herrn M. Jacobi, und zu Rinteln die Professoren Wigand Kahler, Joh. Engelhard Struber, Joh. Nic. Funk, Friedrich Ernst Bierling und Herm. Fürstenau, seines Vaters Schwester Mann; wie auch zu Hameln die Herren Prediger Schäfer und Leo.

Im Jahre 1747 aber gieng er nach Magdeburg, und sahe zu Köthen die Herren Prediger, Allendorf, Herm. Schwarz und Joh. Andr. Manitius, zu Kalbe den gelehrten Theologen, Christ. Friedr. Klein, wie auch im Kloster Bergen bey Magdeburg den würdigen Herrn Abt Steinmetz, und Herrn Joh. Fried. Hähn, damaligen Klosterprediger und itzigen Generalsuperintendenten der alten Mark und Prignitz. Im September dieses Jahres vertheidigte er unter dem Vorsitze des sel. D. Baumgarten eine von ihm selbst verfassete Diss. hist. eccl. de procrastinatione baptismi apud veteres eiusque causis. Gleich darauf that er bey der philosophischen Facultät um die Magisterwürde Ansuchung, und erhielt solche, nachdem er den sieben und zwanzigsten desselben Monats unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Joh. Joach. Lange eine Abhandlung de docta librorum notitia, so gleichfalls seine eigene Arbeit war, mit vielem Beyfall gehalten hatte. Nachdem nahm ihn der bereits gemeldete berühmte Herr Böhmer in sein Haus, und erlaubete ihm den Gebrauch seines Bücher- und seines Hörsaals. Kraft erhaltener akademischer Würde eröffnete er

auch nunmehro seine Vorlesungen. Sie wären aber von keiner langen Dauer. Denn im Jahre 1748 geschahe es unerwartet und unversehens, daß er von dem hochgebohrnen Herrn Reichsgrafen Rochus Friederich, Grafen von Lynar, königlichen dänischen geheimen Rathe und itzigen Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, berufen ward, um Hofmeister seines ältesten Herrn Sohnes zu seyn, und zwey Jahre hernach mit demselben auf Reisen zu gehen. Er nahm diesen Ruf an, that aber zuvor noch wieder zwey kleine Reisen. Die erste nach seiner Vaterstadt, auf welcher er zu Braunschweig von dem Herrn Professor Reichard freundlich aufgenommen ward, die Herren Jerusalem, Zarenberg, Koecher, Gärtner und Joh. Fried. Falke, zu Peine den Herrn Herm. Erich Winkler, zu Hannover die Herren Bünemann und Jacobi, mit welchem liebenswürdigen Mann er eine genaue Freundschaft knüpfete, und zu Stadthagen die Herren Schubert und Büttner besuchte. Nach seiner Zurückkunft zu Halle begab er sich nach Wittenberg, allwo ihn der Herr Superintendent Hofmann sehr höflich empfieng, und er auch mit den Herren Professoren, Bauer, Weickhmann, von Berger, Bose, Kirchmayer, Georgi, Weidler, Sperbach und Schröder Bekanntschaft machte.

Nachdem er nun wieder zu Halle angelanget war, schickete er sich zu seiner Reise an, und begab sich bald hernach nach Köstritz im Voigtlande an den prächtigen Hof des hochgebohrnen Herrn Reichsgrafen, Heinrich XXIV. jüngeren Reuß, Grafen

und

und Herrn zu Plauen, eines mit gar seltenen Tugenden begabten Herrn; allwo der seiner Aufsicht anzuvertrauende junge Herr Graf Friederich Ulrich von Lynar, von diesem seinen mütterlichen Herrn Großvater, und dessen Frau Gemahlinn, Maria Eleonora Aemilia Freyfrau von Promnitz, erzogen ward. Dieser Hof war ihm, als eine Wohnstätte der wahren Gottesfurcht, angenehmer Sitten und der Klugheit und Weisheit, eine zweyte und bey nahe nützlichere Akademie, als die Hällische. Die Gnade des hochgemeldeten Herrn Grafen und seiner Frau Gemahlinn, wie auch Dero Herrn Sohnes, Grafen Henrich XXIII. Reuß, und des ganzen köstritzischen Hauses, die ausnehmende Gewogenheit und Freundschaft des Herrn vom Gesau, Raths und Hofmarschalls, eines sehr gottesfürchtigen, gelehrten, klugen und belobten Cavaliers, der tägliche Umgang mit den hochgebohrnen Herren Grafen von der Lippe, Carl Ernst Casimir und Friedrich Wilhelm und derselben Hofmeisters, Herrn Joh. Herm. Barkhausen, seines besonderen Freundes, eine große Anzahl hoher, vornehmer, gelehrter und gottseliger Personen, welche sich an diesem Hofe einfanden, und verschiedene Freunde, machten ihm den dortigen Aufenthalt überaus angenehm und nützlich. Er besahe auch zuweilen die nächst umliegenden Oerter. Zu Gräiz erzeigten ihm der hochgebohrne Herr Reichsgraf, Henrich XI. älterer Reuß, Graf und Herr zu Plauen, und dessen Frau Gemahlinn, Conradina Eleonora Isabella, viele Gnade, und die hochgräflichen Bedienten,

dienten, die Herren Gädler, Rieſenbeck, von Reſſenbrink und von Bonin, große Höflichkeiten; auch erwarb er ſich die Freundſchaft des Herrn D. J. S. Sturm, und der Herren Geiſtlichen, Orlich, Oßwald und Sauer. Zu Pölzig überhäufte ihn der hochgebohrne Herr Reichsgraf Erdmann Henrich Henkel, und deſſen Frau Gemahlinn, Maria Albertina Gräfinn von Leiningen, mit Gnadenbezeigungen, und er ſtiftete daſelbſt Freundſchaft mit dem Herrn Chriſt. Fried. Schott, jetzigen Profeſſor zu Tübingen, welcher damals des jungen Herrn Grafen Hofmeiſter war. Zu Gera beſuchte er den Herrn Reinmann, D. Joh. Chriſt. Pfeiffer, den berühmten Herrn Joh. Andr. Burtſtet, und die gelehrten Kaufleute, Dav. Gottfr. Schöber, und Thomas Conr. Hoppe. Im Monat Junius 1749 fiel er in eine gefährliche Krankheit, woraus ihm aber Gott wieder aufhalf.

Das Ende dieſes Jahres war merkwürdig für unſeren Gelehrten. Denn da ſein gnädiger Herr, der hochgebohrne Herr Graf von Lynar, von Sr. königlichen Majeſtät in Dännemark, als Abgeſandter zur rußiſche Kaiſerinn Eliſabeth geſchickt, und deſſen älteſter Herr Sohn, als königlich däniſcher Kammerherr, ſeinen Herrn Vater begleitete, hat er dieſe Reiſe gleichfalls mit gethan. Den erſten December brachen ſie von Köſtritz auf. Herr Büſching ſprach zu Halle bey ſeinen alten Freunden und Gönnern ein. Zu Köthen machte er ſich die Herren Schlichter, Rindfleiſch und Ernſt zu Freunden. Zu Potsdam beſahe er das

große

große Waysenhaus. Zu Berlin nahm ihn der Herr Graf Henrich der neunte jüngerer Reuß gnädigst zu sich in sein Haus und an seine Tafel. Hier könnte eine ganze Reihe von fürstlichen und hohen Standespersonen beyderley Geschlechtes hergesetzet werden, deren Gnade und Gewogenheit er daselbst genossen hat. Doch, es sey genug, die Gelehrten, welche er kennen gelernet, zu nennen. Diese sind, nach Standes Gebühr, die Herren Nathan. Baumgarten, Joh. Christ. Böhme, Jac. Elßner, Leonh. Euler, Aug. Nath. Grischov, Joh. Jul. Hecker, Joh. Phil. Heinius, Joh. Rieß, Joh. Ulr. Christ. Köppen, Georg Gottfr. Küster, Joh. Ernst Müller, Aug. Fried. Wilh. Sack, Joh. Georg Sucro, Joh. Ge. Sulzer, Simon Pellourier, Joh. Pet. Süßmilch und Joh. Jac. Wippel. Zu Stargard in Pommern besuchte er die Herren Prediger Hecker und Kiebner, besahe das Kloster Oliva in Preußen, und machte zu Danzig mit den Herren Professoren, Lengnich, Kühn, Wernsdorf und Groddeck Bekanntschaft. Weiter machte er zu Schlodien dem hochgebohrnen Herrn Burggrafen, Christoph von Dohna, mit welchem er zu Halle vielen Umgang gehabt hatte, seine Aufwartung, und genoß so wohl von ihm selbst, als dessen hohen Aeltern; wie auch von dem Herrn Grafen von Dönhof auf Quittainen, viele Ehre und Gnade; machte auch mit dem Herrn Hofprediger Otto Fried. Rindfleisch gute Freundschaft. Zu Heiligenbeil unterhielt er sich mit dem Herrn Prediger Georg Gottl. Juhrmann in

einem angenehmen Gespräche. Zu Königsberg besprach er sich mit den Herren Professoren Franz Alb. Schulze, Dan. Saltheníus, welcher an einer tödtlichen Krankheit danieder lag, Theod. Christoph Lilienthal, Mart. Knuzen und George Dav. Kypke, welcher schon vorher sein Freund gewesen. Zu Memeln hatte er Gelegenheit den Herrn M. Richter und den Herrn Prediger Schwarz von Tilsit zu sprechen. Zu Mietau in Curland besuchte er den obersten Geistlichen, Herrn Baumann, und besahe den nicht zu Stande gekommenen Pallast des unglücklichen Herzogs, Ernst Johann, und das Leichengewölbe der verstorbenen Herzoge von Curland. Zu Riga in Liefland hatte er die Ehre, von dem Herrn Generalfeldmarschall Grafen von Lasci mit zur Tafel gezogen zu werden; auch begrüßete er daselbst den Herrn Prediger Loder. Zu Dörpat kam er mit dem Herrn Prediger Tob. Plaschnig und zu Narva mit dem Herrn Hartkopf und Gowenius in Freundschaft. Endlich gelangete er den siebenten Februar zu Petersburg an. In dieser großen Stadt hat er mit den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, mit den Professoren der Ritterakademie und der Universität, und mit anderen gelehrten Männern Umgang gepflogen, unter anderen mit den kaiserlichen Herren Räthen, Stehlin und Schuhmacher mit dem Herrn Professoren, Gerhard Friederich Müller, welcher sein besonderer Gönner und Freund geworden, Joseph Adam Braun, George Wilh. Richmann, Joh. Eberh. Fischer, Christ. Gottl. Kratzenstein, Christ.

Christ. Crusius und dem Herrn Adjunktus Pflug, ferner mit dem gelehrten Herrn Hauptmann Udam, mit dem englischen Herrn Prediger Dan. Dumaresq, und dem deutschen, Herrn Henr. Nazzius, Ludolph Otto Trefurt, Richter, Hil. Hartm. Hennings und Gilberti. Ueberhaupt hat er viele Freunde daselbst gehabt, deren er nie vergessen wird. In den vier dortigen lutherischen Kirchen hat er, auf Ersuchen, zehnmahl gepredi-get. Im Monate Junius nahm er Schlüßelburg in Augenschein, und schiffete auf dem See Ladoga und dem nahe bey gelegenen kostbaren Canal.

Die Rückreise aus dieser europäischen Hauptstadt der Russen trat der Herr Doktor den vierten August an. Zu Cronstadt trat er in ein lübeckisches Schiff, und kam, nach einer langen, gefährlichen, beschwerlichen und elenden Reise den zwölften September gesund und freudig zu Lübeck an; allwo er bey den Herren von Seelen, Scharbau, Carl Henr. Lange und Joh. Jac. von Mille seinen Besuch ablegte. Zu Rheinfeld im Holsteinischen erquickete er sich bey dem Herrn Henr. Fried. Eggers, zu Segeberg bey dem Herrn Paul Christ. Stemann, zu Bramstedt bey dem hochgebohrnen Herrn Reichsgrafen von Stolberg, Christian Günther. Den vierzehnten September kam er zu Itzehoe an, trat aber wenige Tage darauf die Reise wieder an, und zwar zu Lande. Zu Altona begrüßete er, seiner Gewohnheit nach, die Gelehrten, und zwar die Herren Schütze, Prose und Sticht. Ein gleiches geschahe zu Hamburg bey den Herren Wagner, Schaffhausen, Reima-

rus und Dornemann, zu Witzendorf bey dem Herrn Carſten, zu Hannover bey ſeinem werthen Freunde, dem Herrn M. Jacobi, zu Stadthagen bey dem Herrn Dolle, zu Hameln bey dem Herrn Jein, und zu Rinteln, nebſt ſeinen vorigen Freunden, bey den Herren Profeſſoren Schwarz, Chryſander, Eßkuche und Stegmann, itzigen Profeſſor zu Caſſel. In ſeiner Vaterſtadt nahm er von ſeinem ſterbenden Herrn Vater den letzten Abſchied, und fand Urſach, dem barmherzigen Gott für die an demſelben erwieſene Gnade zu danken. Den achtzehnten October kam er zu Itzehoe zurück, und ſahe daſelbſt mit ſeinem Herrn Grafen der Wiederkunft des Herrn Vaters deſſelben aus Rußland mit Verlangen entgegen. Dies Verlangen linderte der angenehme Umgang mit verſchiedenen adelichen und gräflichen Perſonen nicht wenig. Auch gerieth er in die Freundſchaft des Herrn Probſtes Decker, eines höflichen Mannes, welcher ihn zum Collegen im Predigtamte zu haben wünſchete, und des gelehrten Bürgermeiſters, Herrn D. Alb. Klers. Nicht weniger beſuchten ihn der vortreffliche Dichter, Herr von Hagedorn, der Kieliſche Profeſſor Herr Henning, und der wohlberühmte Herr Joh. Fried. Noodt. In dieſer Stadt predigte er zum öftern; unterließ aber auch nicht, einige benachbarte Oerter zu beſehen. Zweymal gieng er nach Glückſtadt, allwo er ſich die hohe Gewogenheit des königlichen Herrn Conferenzraths von Aleſeld, und deſſen Frau Gemahlinn zuwege brachte, und von den Herren Seb. Pet. Wolters, Detl. Carl von Cronheim und Peter

ter Joh. Michelsen viele Höflichkeiten empfieng, auch einige andere Freunde bekam. Zu Bramstedt erwieß ihm hochgemeldeter Herr Graf von Stolberg aufs neue viele Gnade, wie nicht weniger zu Ranzau der Administrator der Grafschaft, Herr George Wilh. Freyherr von Sölenthal und dessen Frau Gemahlinn. Zu Elmshorn legte er bey dem hochehrwürdigen Herrn Gruner einen Besuch ab.

Den achtzehnten April 1752 reisete Herr Büsching endlich mit seinem Herrn Grafen von Itzehoe ab, um sich auf die Ritterakademie zu Soroe in Dännemark zu begeben. Zu Rendsburg speiseten sie bey dem königlichen Kammerherrn, Herrn von Kleist, und besuchten den Herrn Doktor Jer. Fried. Reuß; und darauf zu Odensee in Fünen den Herrn Bischof Christ. Ramus, und die Herren Professoren des Gymnasii, Melch. Ramus und Joh. Ryssbi. Während seines sechsmonatlichen Verbleibens auf besagter Ritterakademie zu Soroe genoß er der beständigen Gnade des hochgebohrnen Herrn Grafen Henrich VI. jüngeren Reuß, und pflog mit dem Herrn Inspektor P. Kraft, mit den Herren Professoren Peter von Haven, Isaac Andr. Cold, J. Kraft, Christoph Lysholm und J. S. Sneedorf, wie auch mit dem Herrn M. Almer Freundschaft, sahe auch den Herrn Baron von Holberg und den Herrn Tycho von Hofmann zum erstenmale. Nicht weniger besahe er die adeliche Schule zu Herlufsholm.

Den dritten October dieses Jahres legte er sein bisheriges Amt bey dem Herrn Grafen von Lynar nieder, und begab sich nach Kopenhagen zu dem Herrn Doktor Hauber. Dieser begegnete ihm mit väterlicher Liebe, und es war in dessen Hause, daß er die beyden ersten Bände seiner Erdbeschreibung zu Stande brachte. So lange ich lebe (lauten die eigenen Worte des Herrn Doktors in seinem von ihm selbst aufgesetzten und von dem Herrn D. Feuerlein bey seiner Inauguraldisputation an das Licht gestellten Lebenslaufe) werde ich die Gnade des hochgebohrnen Herrn Grafen Ludewig von Holstein zu Lethrabura, und des hochgebohrnen Herrn Joh. Hartw. Ernst Freyherrn von Bernstorf, vornehmlich aber des hochgebohrnen Freyherrn von Korff, rußischkaiserlichen geheimen Raths und Abgesandten, eines ausnehmend um mich verdienten Herrn, zu rühmen wissen: ich werde die große Gewogenheit der hochgebohrnen Freyherren Matthias von Güldencrone, Fried. Wilh. Freyherrn von Wedel, Georg Ludew. von Wense und des Herrn Obersten von Kleist zu rühmen wissen: ich werde die Höflichkeit der hochwürdigen Herrn Bischöfe, Peter Hersleb und Ludewig Harboe, und der Herren Ludew. von Holberg, Tork von Rievenfeld, Erich Joh. Jessen, Joach. Wasserschleben, Jac. Langebeck, Ad. Gotth. Karsten und Joh. Finkenhagen, wie auch der Herren Professoren, Joh. Peter Anchersen, welchem ich insbesondre viel zu danken habe, Peter Rosod Anker, Pet. Rosenstand Goisce, Pet. Holm,

Pet.

Pet. und Christ. Horrebow, Joh. Christ. Kall, Christ. Gottl. Kratzenstein, dessen schon oben Erwähnung geschehen; Bernh. Möllmann, Casp. Friedr. Münthe, Joach. Friedr. Ramus, Henr. Stampe, Ernst Gottl. Ziegenbalg, wie auch der ehrwürdigen Herren Joh. und Christoph Blour; und des vortrefflichen Dichters Fried. Klopstock zu rühmen wissen: ich werde die Geneigtheit und Freundschaft des sehr gelehrten Herrn von Scherewien, und der hochehrwürdigen Herren Rhone und Giese zu rühmen wissen: ich werde meinen getreuen und ehrwürdigen Freund, den Herrn Joh. Lork, und die Kreberische Familie zu rühmen wissen: ich werde viele andere Freunde, deren Namen ich in Ehren halte, zu rühmen wissen: ich werde Dännemark und die Dänen zu rühmen wissen. Unser Herr Doktor brachte also in Dännemark seine Zeit mit vielem Vergnügen zu; und seine Predigten, deren er viele zu Kopenhagen gehalten, erwarben ihm vielen Beyfall und Liebe. Jedoch da seine geographische Bemühungen seine Rückkehr in Deutschland erforderten, so reisete er den zwanzigsten April 1754 von Kopenhagen ab. Auf dieser Reise stattete er zu Hadersleben bey dem Herrn Probst Peter Wöldike, und bey dem durch seine philosophische Bemühungen berüchtigten George Schade, einen Besuch ab, trat zu Flensburg bey seinem Freunde, dem Herrn Joh. Fried. Hansen ab, und sahe daselbst den Herrn Probst Christ. Ernst Lundius, den Herrn Professor, Olaus Henrich Moller, den Herrn Bürgermeister, George

Cla-

Clüden, und dem Herrn Prediger, Abraham Kall, beſprach ſich zu Rendsburg mit ſeinem Freunde, dem Herrn D. Henſel, ward zu Itzehoe von dem Herrn Chriſt. Aug. von Görz Freyherrn von Schlitz ſehr freundlich aufgenommen, begrüßete zu Elmshorn den Herrn Gruner, zu Altona die Herren Profeſſoren, George Chriſt. Matternus von Cilano, Chriſt. Andr. Meyke und Paul Chriſt. Henrici, zu Hamburg den Herrn Syndicus Klefeker, welcher vor kurzem aus Spanien zurück gekommen war, den Herrn D. Olde, die Herren Licentiaten Joh. Jul. Ankelmann und Joach. Joh. Dan. Zimmermann, nebſt ſeinen alten Freunden, den Herrn von Hagedorn, Wagner, Reimarus und Schaffshauſen, wie auch den nach Kopenhagen reiſenden Herrn Joh. Andr. Cramer, und zu Haarburg den Herrn David Otto Wahrendorf. Er langete zu Stadthagen an, und machte bey der verwitweten Frau Reichsgräfinn zu Schaumburg Lippe, Charlotte Friederica Amalia, ſeine Aufwartung. Hierauf gieng er über Peine, allwo er dem Herrn Winkler, und über Quedlinburg, allwo er dem Herrn D. Meene zuſprach, wieder nach Halle. Hier kam er den zwölften May glücklich an, der berühmte Herr Phil. Adam Böhmer nahm ihn mit vieler Geneigtheit in ſeine vorige Wohnung auf, und er fieng ſeine Vorleſungen aufs neue an. Als der Herr Kammerpräſident von Ribbeck und der Herr geheime Cabinetsrath Dock erodt durch Halle reiſeten, machte er ihnen die Aufwartung. Uebrigens verband er ſich daſelbſt

selbst aufs neue mit den Herren D. Baumgarten, D. Franke, Callenberg, Knapp, Semler, Semlensee, Freylinghausen, Lange, Meyer, J. G. Michaelis, J. Simonis, C. H. von Bogatzky, und seinen beyden Landesleuten, Conr. Phil. und Joh. Ant. Niemeyer, und legte bey den Herren C. B. Michaelis, Madai, Nettelbladt, Joachim, Wideburg, Pauli, Eberhard, Weber, Zachariä und Ellenberger Besuche ab.

Nun hatte sich zwar Hr. Büsching vorgenommen, eine Zeitlang zu Halle zu bleiben. Allein schleunig und unerwartet erhielt er einen Beruf auf die Georgaugustuniversität zu Göttingen zum außerordentl. Lehrer der Weltweisheit, und Adjunktus der theologischen Fakultät. Er fand kein Bedenken demselben zu folgen, und brach also den 7 August von Halle auf. Auch auf dieser kurzen Reise machte er mit einigen verdienten und gelehrten Leuten nähere Bekanntschaft, zu Halberstadt mit dem Herrn Kriegsrath Eichholz, zu Quedlinburg mit der Frau Doktorinn Erxleben, gebohrnen Leporinn, zu Bückeburg mit dem Herrn von Lehenner, Herren Frederking, Colson, Neubauer und Cramer. Zu Hannover überhäufte ihn der große Mäcenas der göttingischen Universität, der Herr Großvoigt von Münchhausen, mit Gnadenbezeigungen. Die Herren Staatsminister und Geheimenräthe von Fürstenstein, von Schwichelt und von Busch; und die Herren von Bremer, Meyer, Balke, Brandes und Werlhof, empfiengen ihn sehr gütig und freundlich; und der Herr Hofrath Scheid

erwies

religion, dont on cherche l'eclairciſſement de bonne foy, wider den Apoſtel Paulus ausgeſpien hat, und rühmet zum Beſchluß an unſerem Herrn Büſching praecox et excellens ingenium, laudabilem induſtriam, ac bonae mentis ſtudium, magnamque de ſe ſpem factam, das Werk aber ſelbſt als ein ſolches, quo indubium doctrinae, lectionis, et dexteritatis documentum dedit, laborumque primitias publicas diuinarum literarum intelligentiae feliciter conſecrauit. Es iſt in vierzehn Kapitel eingetheilet. Das erſte handelt von dem Verfaſſer des Briefes; das zweyte von deſſen canoniſchen Anſehen; das dritte von der Stadt Philippi; das vierte von der Urſprache und Schreibart des Briefes; das fünfte von dem Orte, wo er geſchrieben; das ſechſte von der Zeit; das ſiebente von der Gelegenheit; das achte von dem Zwecke; das neunte von der Aechtheit; das zehnte von dem Schreiber deſſelben; das eilfte unterſuchet deſſen Stelle unter den Briefen Pauli; das zwölfte zeiget den Innhalt, die Abtheilung und die Zergliederung deſſelben; das dreyzehnde berühret einige ſchwere Stellen dieſes Briefes; und das vierzehnte liefert ein unvollſtändiges Verzeichniß der Ausleger deſſelben. S. Kraft neue theol. Bibl. 1 Th. 589 S.

1747.

2. D. S. J. Baumgarten theologiſche Lehrſätze aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzet. Halle. Octav.

3. Diſſ. hiſt. eccleſ. de procraſtinatione baptiſmi, apud veteres eiusque cauſis. Praeſ. S. J.

BAVM-

BAVMGARTEN. Halle, Quart. 5 B. S. Vollſt. Nachr. von akad. Schriften 1748. 5 St. S. 358. u. f.

4. Diſſ. inaug. de docta librorum notitia praef. S. I. LANGE. Halle, Quart. Drittehalb B. S. eben daſ. 1749. 1 St. S. 60. u. f.

1748.

5. Gedanken von der merkwürdigen Probe der göttlichen Vorſehung in beſtändiger Verſchaffung geſchickter Männer zur glücklichen Beſtreitung der Freygeiſter, dem Hrn. Doct. Baumgarten an deſſelben Geburtstage überreicht. Halle, Quart.

6. Von der Freude im Herrn der glaubigen Stärke. Halle, Octav.

1749. 1751.

7. Camp. Vitringa Auslegung der Weißagung Jeſaiä aus dem lateiniſchen zuſammengezogen und mit Anmerkungen begleitet. Halle. Zwey Quartbände. Dies iſt ein zwar vielen, vornehmlich Gelehrten, gar entbehrliches, manchen anderen aber auch wiederum ganz nützliches Werk und der Herr Herausgeber hat ſein Unternehmen ſowohl in dem Pränumerationsavertiſſement, als auch in der Vorrede, zur Genüge gerechtfertiget und angeprieſen.

8. Vertheidigung der Harmonie der vier Evangeliſten des Herrn D. Eberhard David Hauber. Lemgo. Octav. Der berühmte Gegner

mit dem es Herr Büsching in dieser Schrift vornehmlich zu thun hat, ist nicht unbekannt.

1752.

9. Kurzgefassete Staatsbeschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleßwig, mit einer Nachricht von seiner neuen allgemeinen zuverläßigen Erdbeschreibung. Hamburg, Octav.

1753.

10. Was ist ein Christ? Hamburg, Octav. Diese schöne und erbauliche Schrift ist so wohl aufgenommen worden, daß sie drey bis viermal hat müssen gedruckt werden.

1754.

11. Neue Erdbeschreibung. Zwey Theile. Hamburg, Octav. Sie sind 1756. zum anderen, und 1758. zum dritten male gedruckt worden.

12. Einladungsschrift zu seiner Lehrstunde über die Staatsverfassung der vornehmsten europäischen Reiche. Halle, Quart.

13. Diss. hist. geogr. vindicias septentrionis sistens. Halle, Quart.

14. Allgemeine Gedanken über die dunkelen und schweren Stellen der heiligen Schrift mit einer Anzeige seiner Privat- und öffentlichen Lehrstunden in dem bevorstehenden Winter. Göttingen, Quart. Zwey B. Man darf sich nicht wundern und grämen, daß Dunkelheiten und Schwierigkeiten der heiligen Schrift vorhanden sind. Denn zum Theil sind sie unvermeidlich gewesen; zum Theil sind sie mehr hineingebracht, als

darinn

darinn gefunden; die wirklich vorhandene aber haben ohne Zweifel ihre weise und unverbesserlich gute Absicht; und es ist zu hoffen, daß sie noch vor dem Ende der Welt werden gehoben werden. Dies sind die Sätze, welche hier kürzlich vorgetragen und erwiesen werden.

15. Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königlich-dänischen Reichen und Ländern. Erster Band. Kopenhagen und Leipzig, Octav.

1755.

16. Commentatio de vestigiis Lutheranismi in Hispania. Göttingen, Quart. Vierteh. B. Ist die oben gemeldete Einladungsschrift zu seiner feyerlichen Antrittsrede. D. Luthers verschiedene Büchlein sind bald Anfangs nach Spanien gekommen; seine Lehre ist durch Briefwechsel daselbst bekannt geworden; durch die Beziehung, in welcher damals Spanien, die Niederlande, Deutschland und England stunden, ist sie weiter ausgebreitet worden. Kaiser Carl der fünfte, Constantin de la Fuente, Franciscus Sanct. Romanus, Augustin Cazalla, Barthol. de Carranza, werden als Zeugen aufgestellet. Die augsburgische Confession ist ins Spanische übersetzet, und die Bibel in spanischer Sprache gedruckt worden. Die Feinde machten zwar durch allerley Ränke die lutherische Lehre verdächtig und gehäßig, und verhinderten den Fortgang derselben. Gleichwohl hat sie noch einige Zeit ihre öffentliche Bekenner gehabt, welche aber endlich die Inquisition ausgerottet hat.

Herr Büſching verſpricht zuletzt, bey einer anderen Gelegenheit fata Lutheraniſmi in Hiſpania zu beſchreiben.

1756.

17. Nachrichten von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte in den königlich däniſchen Reichen und Ländern. Zweyter Band. Octav. Von dieſer nützlichen Monatſchrift, deren Fortſetzung wir wohl von der Feder unſeres Herrn Doctors wünſcheten, haben die göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen Stückweiſe genugſame Nachricht gegeben.

18. Deutliche Erklärung des kleinen Catechiſmus, welchen D. Luther geſchrieben hat. Kopenhagen und Leipzig, Octav.

19. Diſſ. theol. inaug. exhibens epitomen theologiae e ſolis ſacris literis concinnatae, et ab omnibus rebus et verbis ſcholaſticis purgatae. Göttingen, Quart.

1757.

20. Epitome theologiae e ſolis ſacris literis concinnatae, vna cum ſpecimine theologiae problematicae. Lemgo, Octav. Iſt eine vermehrte Auflage der vorgehenden Diſputation.

21. Neue Erdbeſchreibung. Dritten Theils erſter Band. Hamburg, Octav.

1758.

22. Gedanken von der Beſchaffenheit und dem Vorzug der bibliſch-dogmatiſchen Theologie vor der ſcholaſtiſchen. Lemgo, Quart.

23. Joh.

23. Joh. Gottfr. Hanſens Staatsbeſchreibung des Herzogthums Schleſwig, herausgegeben von A. J. B. Hamburg, Quart.

24. Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Känntniß der geographiſchen Beſchaffenheit und Staatsverfaſſung der europäiſchen Reiche und Republiken. Octav, 11teh. B. Hievon iſt 1759. die zweyte Auflage gefolget. Das bey Anzeige dieſer Schrift von dem Hrn. Profeſſor Formey in der nouv. bibl. Germ. T. XXIII. p. 452. gefällete Urtheil iſt richtig. On ſcait aſſés, combien toutes les productions de cet auteur ſont eſtimables.

1759.

Neue Erdbeſchreibung. Dritten Theils zweyter Band. Hamburg, Octav.

Dieſe Geographie iſt das Hauptwerk unſeres Gelehrten, worauf er ſeit verſchiedenen Jahren einen unermüdeten Fleiß verwandt hat. Um etwas deſto vollſtändigeres und wichtigeres zu liefern, hat er die Gelehrten und Liebhaber in verſchiedenen Einladungsſchriften in den göttingiſchen Anzeigen, weſtphäliſchen Bemühungen und anderswo, um ihre Beyträge erſuchet, und auch eine nicht geringe Anzahl derſelben erhalten. Er hat, mit Hülfe derſelben, keinen von den vorigen Erdbeſchreibern abgeſchrieben, umgeſchmolzen, oder zum Grunde gelegt, ſondern ohne ſie, ganz von vorn an, gearbeitet. Und dies iſt ihm, unter Gottes Seegen, ſo wohl gelungen, daß ſeine Erdbeſchreibung, wegen der gar großen Vorzüge, ſo ſie vor allen vorigen hat, einen ſolchen Beyfall erhalten,

der Verleger nicht nur ſchon 1756. eine neue, wohl kleinere, Auflage der beyden erſten Theile genommen, welche aber mit der alten Jahrzahl ehen, und nur daran kenntlich iſt, daß verſchie- von denen am Ende angezeigten geringeren ckfehlern darinn verbeſſert worden ſind, ſondern auch auf der Oſtermeſſe 1758. ſchon die dritte gabe derſelben geliefert worden; ja nunmehro an einer engliſchen und franzöſiſchen Ueber- ng des ganzen Werkes gearbeitet wird. Uebri- iſt ſolches ſo bekannt und in ſo unzähligen iden, daß es ganz überflüßig ſeyn würde, an m Orte von der Einrichtung und Beſchaffenheit lben ein mehreres zu erwähnen.

Und ſo haben wir denn unſeren Herren Bü- ng als einen Gelehrten geſehen. Es iſt übrig, wir noch etwas weniges von ſeinem Haus- da hinzufügen.

Wir haben bereits oben mit einem Worte be- et, daß er ſich den ein und zwanzigſten März mit der Jungfer Dilthey in den Eheſtand be- n. Dieſes ſein itziges geliebteſtes Gemahl iſt in dem Kreiße der ſchönen Wiſſenſchaften wohl- hmte Polyxene Chriſtiane Auguſte Dilthey, Tochter des hochfürſtlich-anhältiſchen Stall- ſters, Hrn. Joh. Heinrich Dilthey, und eine weſter des geſchickten reformirten Predigers zu wobach, Hrn. Leop. Fried. Aug. Dilthey *) önte kaiſerliche Dichterinn, und Ehrenmitglied königlich-großbritanniſchen deutſchen Geſell- ſchaft

*) Nürnbergiſches Gelehrten-Lexicon 1 Th. S. 277.

schaft zu Göttingen. Sie hat zwo kleine, aber wohlgerathene Sammlungen ihrer Gedichte an das Licht gestellet, nämlich 1) Proben poetischer Uebungen. Altona 1751. klein Octav. und 2) Uebungen in der Dichtkunst. Halle 1752. groß Octav. Sie hat bisher dem Hrn. Doctor zwey Söhne gebohren, welche Friederich Adolph und Wilhelm David heißen.

Geschlossen den 20 März 1759.

J. S.

* *

Geschichte

des Herrn

Christoph Andreas Büttner,

der Weltweisheit Magisters
und der Stadt- und Rathsschule Rectors,
der königlichen gelehrten Gesellschaft zu
Greifswalde Mitgliedes zu
Stettin.

Herr Büttner hat sich unter vielen Gelehrten seines Namens, als einer der gelehrtesten und verdientesten Schullehrer unserer Zeit, einen Vorzug erworben. Er hat ehedem mit Ruhm auf der Universität gelehret, und wäre gewiß im Stande,

eine Hauptprofeſſion auf derſelben zu bekleiden. Allein viele Schullehrer haben es ſo gut, daß ſie ſich nach keinem akademiſchen Amte zu ſehnen oder umzuſehen nöthig haben. Und in dieſen Umſtänden befindet ſich auch Herr **Büttner**, als Rector der Rathsſchule zu Stettin. Nürnberg iſt ſeine Geburtsſtadt, und daher hat ihn auch der Herr Prof. **Will** in ſeinem **nürnbergiſchen Gelehrten-Lexicon** *) nicht vergeſſen, ſondern eine kurze Nachricht von ſeinen Leben und Schriften mitgetheilet. Da er aber das Verzeichniß der letzteren nur unvollkommen aufgegeben, von dem Innhalt und Werthe derſelben aber, ſeiner Gewohnheit nach, gar nichts gemeldet hat, ſo wollen wir dieſen Mangel zu erſetzen ſuchen. Wie wir uns denn auch, mit Erlaubniß unſerer Leſer, die Freyheit nehmen werden, noch eines oder des anderen Gelehrten, deſſen Name zwar in beſagtem Lexicon auch ſchon befindlich iſt, von welchem uns aber einige nähere Umſtände bekannt ſind, Geſchichte in unſerem **gelehrten Europa** zu wiederholen.

Der, welchen wir anitzo vor uns nehmen, empfieng denn zu gemeldetem Nürnberg den ein und dreißigſten October 1706. den Anfang ſeines zeitlichen Lebens. Den erſten Unterricht in den Schulwiſſenſchaften empfieng er von dem Rector der Stadtſchule zu Altorf, **Chriſtoph Andreas Müller**, welcher ihn aus der Taufe gehoben, und ihm ſeinen Namen gegeben hatte. Hernach beſuchte er die Spitalerſchule, und weiter die Vorleſungen im Audi-

*) S. 1 Th. S. 151.

Auditorio bey St. Aegidien, in seiner Vaterstadt. Mit funfzehn Jahren seines Alters hatte er es schon so weit gebracht, daß er die Universität zu Altorf beziehen konnte. Auf derselben genoß er des Unterrichtes der berühmten Männer, Christ. Gottlieb Schwarze, Joh. Heinr. Müller, Joh. Dav. Köhler, Jac. Wilh. Feuerlein, Georg Gust. Zeltner, Joh. Wilh. Baier, Johann Balth. Bernhold, und des Alumneninspectors, Joh. Carl Böhrino. Er unterschied sich allhier sehr löblich durch seinen Fleiß und die gute Anwendung seiner natürlichen Fähigkeiten, wie er sich denn, während seines sechsjährigen Aufenthaltes daselbst, bey zwey und dreißig male im öffentlichen Respondiren und Opponiren hat hören lassen. Insbesondere vertheidigte er unter dem Prof. Müller eine Disputation de draconibus, serpentibus, aliisque insectis, unter dem Hrn. D. Feuerlein, dessen specimen vicinum observationum eclecticarum ex controversiis de metaphysica Leibnitio-Wolfiana, *de origine mali*, 1726. und unter eben demselben ein specimen Lockianum. Bald darauf erhielt er noch in demselben Jahre 1726. die Magisterwürde, zu welchem Ende er unter dem Vorsitze des berühmten Schwarze, über lemmata quaedam antiquitatum Norimbergensium disputirte. Des folgenden Jahres 1727. bestieg er, um sich dadurch die Freyheit Collegia zu halten, zu erwerben, das Katheder mit einer gelehrten Disputation, qua facta quaedam Abrahami secundum ius naturae considerantur. Hierauf gieng er als Hofmeister mit einem jungen Herrn

nach Jena, und kam mit demselben nach Altorf wieder zurück, begab sich aber 1730 nach Halle.

Auf dieser Universität nun fieng der Ruhm seines Namens bekannt zu werden an. Er lehrete die Philosophie mit vielem Beyfall, ward Adjunctus der philosophischen Facultät, und ließ verschiedene Disputationen öffentlich unter seinem Vorsitze vertheidigen.

Dies währete bis in das Jahr 1737. in welchem er das akademische Leben mit dem Schulstande vertauschete, indem er an die Stelle des M. Jacob Hahn, zum Rector der Rathsschule zu Stettin erwählet ward, dem deswegen an ihn ergangenen Rufe folgete, und, nachdem er unterweges verschiedene Gelehrten besuchet hatte, daselbst eintraf und sein neues Amt antrat. Er bekleidet dasselbe bisher so wohl unter vielem göttlichen Seegen, als mit ausnehmendem Ruhme, und ist auch von der königl. gelehrten Gesellschaft zu Greifswalde würdigst zum Mitgliede angenommen worden. Solche Schulen sind glücklich, worinn ein guter Geschmack herrschet und immer mehr befördert, und zu den höheren Vorlesungen in allen Arten der Wissenschaften recht gründliche Anleitung gegeben wird. Und dies Lob hat die stettinische unter dem Rectorat des Herren Büttner. Sein Fleiß hält sich aber nicht bloß in den Schranken des mündlichen Unterrichtes, sondern er dienet auch so wohl der Jugend, als den Gelehrten, mit wohlausgearbeiteten und nützlichen Büchern und Schriften, so er von Zeit zu Zeit an das Licht treten läßt. Die bisherigen,

herigen, von deren einigen wir eine Recenſion beyfügen wollen, ſind, nach der Ordnung der Jahre, die folgenden:

1. Diſput. qua facta quaedam Abrahami ſecundum ius naturae conſiderantur. Altorf 1727.

2. Diſp. de axiomatis philoſophicis in genere. Halle 1731.

3. Diſp. qua iudicium de non exiſtentia diaboli diiudicatur. Halle 1734.

4. Diſp. de determinatione mentis per motiua. Halle, 1734.

5. Curſus philoſophicus. Halle 1734. 2 Theile in Octav. Unter der Menge der philoſophiſchen Handbücher zu Vorleſungen hat ſich zwar dieſes eben nicht empor geſchwungen, aber doch billig auch Beyfall und Liebhaber gefunden; wie uns denn bekannt iſt, daß es auch andere zu Privatunterrichtungen gebrauchet haben.

6. Proceſſus diſputandi. 1735. Dieſen entwarf er zum beſten ſeiner Zuhörer, und hat ihn 1748. zu Stettin mit einem zwar kurzen, aber gründlichen Zuſatz, nämlich den regulis artis criticae und via ſoluendi fallacias vermehret, in Octav auf ſechs Bogen aufs neue herausgegeben.

7. Obſeruationes logicae cum arte critica. Halle 1735. Octav.

8. Diſp. de inſufficientia rationis ad ſalutem. Halle 1735.

9. Diſp. de quaeſtione: an miles gratuitus in proelio ſuccumbens vacationi diuinae conuenienter moriatur? Halle 1735.

10. Diſp.

10. Diſp. de veritate vnica. Halle 1737.

11. Progr. vom Unterſchied des Glücks, der Glückſeligkeit und der Seligkeit. Stettin 1740. Quart. S. Hamb. Correſp. 1740. Num. 156.

12. Curſus theologiae reuelatae Pars I. continens theologiam poſitiuo - polemicam. Stettin 1746. Octav. 1314 S. ohne die Zuſchrift und Vorrede. Herr Büttner hat dieſes Buch, auf vieles Erſuchen ſeiner Lehrlinge, herausgegeben. Er läuft den Neuerungen nicht nach, aber er iſt auch kein Sklave angenommener Meinungen, noch dem Geiſte der Partheylichkeit ergeben. Er ſtellet die Wahrheiten aufrichtig ſo vor, wie ſie in der Kette ſeiner Schlüße einander folgen. In den Artikeln von der Salbung Chriſti, von den göttlichen Teſtamenten, von den verherrlichten und geiſtlichen Leibern nach der Auferſtehung, von den Verrichtungen der dreyen Perſonen des göttlichen Weſens, und einigen anderen Puncten, träget er einige beſondere Gedanken vor. Uebrigens zeiget er auch hierinn ſowohl tiefes Nachdenken als Gelehrſamkeit. Es iſt Schade, daß es mit ſo vielen Druckfehlern angefüllet iſt. Ein mehreres davon kann man leſen in der *nouvelle biblioth. Germ. T. II. P. I. p. 181-187.* und in dem erſten Stück der neuen theologiſchen Bibliothek, S 1. u. f. allwo eines und das andere dagegen erinnert worden.

13. Introductio ad accentuationem Hebraeam, in qua regulae de accentuatione proſaica, metrica, decalogica et locis piskatis explicatur. Accedit praefatio accentuum auctoritatem in vſum auditorum ſtrictim exponens. Editio II. locupletior.

tior. Stettin 1747. Octav. sechs Bogen. In diesem Büchlein, dessen gemeldete zweyte Ausgabe wir vor uns haben, findet man eine sehr genaue und gründliche Abhandlung von der hebräischen Accentuation, deren Alterthum und Göttlichkeit der Herr Verfasser in der Vorrede mit vielem Eifer vertheidiget. Ob man gleich von dieser Materie gar vieles hat, so muß man doch gestehen, daß er die besten Gründe ausgesucht, und sie in ihrer größten Stärke vorgetragen habe. Die Abhandlung oder Einleitung selbst bestehet aus sechs Kapiteln. Die erste handelt von den Accenten überhaupt, von ihrem Nutzen, Eintheilung und den verschiedenen Benennungen. In dem zweyten und dritten Kapitel werden kurze Regeln gegeben, wie die Accente in gebundener sowohl als ungebundener Rede einander folgen müssen. Es pflegen öfters die Accente sich unter einander abzulösen, der Knecht tritt in den Platz, Amt und Würde des Herrn, und der Herr gehet in die Stelle des Knechtes. Dieses und was sonst noch zum Gebrauch der Accentuation gehöret, berühret der Herr Verfasser kürzlich in dem vierten Kapitel. Das fünfte handelt von der doppelten Accentuation der zehn Gebothe. Hier waget der Herr Rector einen Versuch, die Ursachen davon anzuzeigen; er suchet die vorkommende Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; er vertheidiget die Eintheilung der zehn Gebothe, wie sie in der evangelischlutherischen Kirche angenommen ist, und handelt endlich in einem besonderen Kapitel von den Oertern der heiligen Schrift, welche man loca piskata zu nennen

nen pfleget. So unangenehm und verworren ſonſt die Lehre von der hebräiſchen Accentuation ſcheinet, ſo angenehm iſt ſie in der Abhandlung des Herrn Büttner; denn es herrſchet in derſelben eine angenehme Kürze, Ordnung und Deutlichkeit. Berlin. Biblioth. 1 B. 3 St. 455. 456. S. Man kann auch davon nachſehen den Hamb. Correſp. 1747. Num. 61. Regensb. gel. Zeitung. Num. 178. *Nouv. biblioth. German. Tom. III. Part. I. p. 234.* und Krafft, neue theol. Bibl. 12 St. 171 S.

14. Anleitung zur wahren Beredſamkeit. Stettin 1748 ein Alph. Octav. Berl. Bibl. 1 B. 1 Th 476 S. und 2 B. 4 St. 543 S.

15. Anmerkungen zu der Trigonometrie, welche ſich in des Reichsfreyherrn von Wolfens Auszuge aus den Anfangsgründen aller mathematiſchen Wiſſenſchaften befindet. Stettin 1747. Octav. ſechstehalb Bogen. Dieſes Werkchen hat er zum Nutzen ſeiner Zuhörer geſchrieben, um ihnen die Trigonometrie und die Rechnung mit den Logarithmen deutlich zu machen, weshalben er ſich auch nach ihren Begriffen bequemet und manches ſehr umſtändlich ausgeführet hat. Berl. Bibl. 1 B. 3 St. 456. 457. S. Hamb. Correſp. Num. 128.

16. Erläuterungen einiger Stellen ſeines *curſus theol. rev.* wider das erſte Stück der neuen theologiſchen Bibliothek. Stettin 1747. anderth. B. Octav. Vergl. Num. 12. Herr Krafft hat dieſe ihm entgegengeſetzte Schrift hinwie-

wiederum vorgenommen in der neuen theol. Bibl. S. 509.

17. Acht Einladungsschriften von der oratorischen Folge. 1747 bis 1750. Quart. viertehalb B. S. Hamb. Corresp. 1747. Num. 177. Berl. Bibl. 1 B. 6 St. 861 S. 2 B. 4 St. 545 S. 3 B. 4 St. 521 S. und 4 B. 5 St. S. 697. Der Herr Rector Biedermann hat die ersten seinen *novis actis Scholast.* 1 B. 10 St. ganz eingerückt. S. 730 bis 761.

18. Grammatica Ebraea in vsum scholarum Sedinensium adornata. 1748. Octav. zwölf B. Diese hebräische Grammatik ist meistens aus Danzens Schriften gezogen, und hat der Herr Rector dieselbe verfertiget, damit seine Schüler in der Kürze und um einen wohlfeilen Preis eine Anleitung zu der heiligen Sprache des alten Testamentes haben möchten. Die Regeln sind öfters ohne Exempel hingesetzt, woran es bey Durchgehung eines biblischen Buches nicht fehlen kann. Die Tabellen der suffixorum und verborum sind sehr bequem eingerichtet, so, daß ein jeder sich leicht daraus wird vernehmen können. Uebrigens versteht es sich von selber, daß diejenigen, so es in der hebräischen Sprache weit bringen wollen, mit der Zeit Buxtorfs, Altings, Danzens und Masmuths (und vornehmlich Schultens) Sprachlehren zu Rathe ziehen müssen. Berl. Bibl. 2 B. 4 St. 544 S.

19. Prolegomena theologiae experimentalis revelatae. 1749. Fol. anderthalb Bogen. Man siehet daraus, daß Herr Büttner gesonnen sey, wie

wie Herr Wolf zu Beemſter unter den Reformirten gethan hat, ein vollſtändiges Lehrgebäude der theologiae experimentalis herauszugeben; wovon der erſte Theil in acht und zwanzig Kapiteln die allgemeine, und der andere in zehn Kapiteln die beſonderen Regeln der geiſtlichen Erfahrung abhandeln wird. Berl. Bibl. 3 B. 3 St. 420 S.

20. Progr. de variis logarithmi notionibus. Fol. dritteh. B. Berl. Bibl. 4 B. 6 St. 821 S.

21. Vorläufige Nachricht von einer in Altenſtettin aufzurichtenden mathematiſch-practiſchen Realſchule. 1750. Quart. anderth. B. Berl. Bibl. 4 B. 6 St. 822 S. Hamb. Ber. 1751. 33 St. und *nouv. biblioth. Germ. Tom. VIII. P. I. p. 322.* allwo er durch einen Druckfehler, welcher aber im Regiſter verbeſſert ſtehet, Kürtner genennet wird.

22. Gedanken über die Stelle Hohenl. Salom. VI. 11. Ein Sendſchreiben an den Herrn D. Löper. 1751. dritteh. B. In des Herrn Rect. Biedermann alten und neuen von Schulſachen 3 Th. S. 8. u. f. ſtehet dieſe Schrift ganz nachgedruckt.

23. Sendſchreiben an den Herrn Prof. Köhler von einer alten ſächſiſchen Klippenmünze, ſtehet in dem Hamburg. Briefwechſel 1751. und iſt in gemeldeten Herrn Profeſſors Münzbeluſtigungen 21 Th. 25 St. nebſt einer Antwort deſſelben wieder eingerücket worden.

24. Anmerkungen zu der Geometrie, welche ſich in dem Wolfiſchen Auszuge der Anfange-

fangsgründe aller mathematischen Wiss
schaften befindet. Stettin 1753. Octav. 15
nouv. biblioth. Germ. Tom. XIII. P. I. p. 226.

24. Ratio Chaldaismum biblicum forman
ad auctoris praeceptiones grammaticae Ebrae
accommodata. 1753. Octav.

Die Fortsetzung nächstens.

* *

Geschichte
des Herrn
Jacob George von Chaufepi
Predigers und Seelsorgers der französ
schen Gemeine zu Amsterdam.

Die weise und gütige Vorsehung, welche a
die ungerechtesten und bösesten Thaten
Menschen zum Besten lenket, hat es
piß sowohl mit denen wegen der Bekänntniß
reinen Lehre aus Frankreich vertriebenen, als a
mit den Ländern und Reichen, worinn sie auf
nommen worden, sehr wohl gemacht. Jene
ben Ruhe, Sicherheit, Freyheit, Nahrung,
Ehre und Reichthum gefunden und erworb
Diese haben durch die Ausbreitung und Erhöhu
verschiedener dem Staate gar ersprießlicher Kün
und Wissenschaften, die erwünschteste Belohn
gen ihrer Liebe und Großmuth von jenen erhalt

In Holland haben insbesondere alle Arten der Wissenschaften durch die reformirte Franzosen, welche sich darinn niedergelassen, ungemeinen Wachsthum und Vortheile erhalten. Die bloßen Namen der gelehrtesten, und um die Gelehrsamkeit höchstverdienten Männer, welche theils anfänglich die Verfolgung dahin getrieben, und welche theils von den ersten Flüchtlingen daselbst entsprossen sind, würden verschiedene Bogen anfüllen können. Wer kennet unter den erstern nicht einem Bayle; den gelehrten, den scharfsinnigen, den großen, obgleich auch mit verschiedenen menschlichen Fehlern behafteten Bayle; den berühmten Verfasser des berühmten historischen und kritischen Wörterbuches? Wer kennet aber auch nicht den an Gelehrsamkeit ihm völlig gewachsenen würdigen Herrn Chaufepie, welcher dessen Werk mit der größten Anständigkeit und Gründlichkeit, so jenem öfters mangelten, fortgesetzet hat?

Und dieser durch viele Vorzüge unterschiedene Gelehrte ist es, von dessen Leben und Schriften wir unsern Lesern anjetzo diejenigen Nachrichten mittheilen wollen, welche wir davon haben erhalten können.

Er stammt aus einem so wohl in Frankreich, als in den Niederlanden, wohl angesehenen Geschlechte her, und hat die Hauptstadt der Provinz Frießland, Leewaarden zu seiner Geburtsstadt. Die Zeit, zu welcher er in dies zeitliche Leben eingetreten, können wir nicht genau anzeigen. So viel aber wissen wir, daß solche in das erste oder zweyte Jahr dieses Hunderts einfällt. Sein Herr

Bruder,

Bruder, Herr Samuel Daniel von Chaufepie, iſt gleichfalls ein würdiger Geiſtlicher, und Lehrer der franzöſiſchen Kirche, und bekleidet dieſes Amt ſeit 1732 zu Dordrecht; und deſſen Sohn, Herr Georg Abraham von Chaufepie ſtehet ſeit 1748. als franzöſiſcher Prediger zu Herzogenbuſch.

Unſerem Gelehrten wurden die erſten Quellen der Wiſſenſchaften auf der Schule ſeiner Vaterſtadt geöffnet, und er ſchöpfete mit ſolcher Lernbegierde und mit ſo gutem Erfolge aus denſelben, daß er ſich nach wenigen Jahren im Stande ſahe, einen reicheren Brunnen der Weisheit zu beſuchen. Dies war die Univerſität zu Franecker, auf welcher damals die beyden Vitringa, Vater und Sohn, und Andala, die Gottesgelehrtheit lehreten. Der Herr von Chaufepie übete ſich nicht bloß in dieſer Hauptwiſſenſchaft, ſondern auch in andern, und insbeſondere in der Weltweisheit, den gelehrten Sprachen, und den Altertühmern. Insbeſondere hielt er ſich fleißig an den großen morgenländiſchen Sprachlehrer, Albert Schultens, unter deſſen Vorſitze er auch im Jahre 1721. eine ſchöne Probe ſeiner erworbenen Gelehrſamkeit, in öffentlicher Vertheidigung einer von ihm ſelber ausgearbeiteten philologiſchen Diſſertation, von der Kreuzesſtrafe, ablegte.

Nach rühmlich vollendetem Laufe ſeiner akademiſchen Studien, ward er unter die Candidaten aufgenommen, und kam darauf in das Predigtamt. Eine gute Zeitlang hat er als Prediger und Seelſorger bey der franzöſiſchen Gemeine zu Delfft geſtanden,

ſtanden. *) Hier ward ſeine weitläuftige Gelehrſamkeit, und anhaltender Fleiß in derſelben, immer mehr bekannt. Und hier war es auch, wo ihn eine Buchführergeſellſchaft erſuchete, die franzöſiſche Ueberſetzung der neuen Artickel, welche in der letzten engliſchen Ueberſetzung von Baylens Wörterbuche hinzugekommen waren, bis auf den Buchſtaben N. zu übernehmen. Und dies iſt die Veranlaſſung ſeines neuen hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterbuches geweſen, von welchem wir bald umſtändlicher werden zu reden haben.

Nachdem verſchiedene Gemeinen ſeiner Nation ihr Auge auf ihn gerichtet und ihn hier und da auf die Wahl bey erledigten Predigtämtern gebracht hatten, traf ihn endlich den 17 Sept. 1743. der Ruf zur blühenden Walloniſchen Gemeine zu Amſterdam. und da ſolcher den 4 Oct. ſo wohl von dem Magiſtrat günſtig genehm gehalten, als auch den 13ten von der Claſſe beſtätiget worden, folgete er demſelben, nahm den 17 Nov. zu Delfft ſeinen Abſchied aus Hebr. 13, 20. 21. und trat den erſten December über Apoſtelgeſch. 20, 24. zu Amſterdam, ſein Amt an. Dieſe Gemeine hat zwar ſechs ordentliche Lehrer: es fehlet aber einem jeden derſelben an häuffigen Amtsverrichtungen nicht. Nichtsdeſtoweniger haben dieſe den unermüdeten Herrn von Chaufepie nicht verhindern können, ſowohl das angefangene große Wörterbuch zu vollenden, als auch

*) In den Zuverl. Nachr. 20o Th. S. 551. meldet man, er ſey Capellan bey dem letztverſtorbenen Prinzen zu Oranien geweſen.

auch noch die eine und die andere leſenswürdige Schrift an das Licht zu ſtellen. Wir wollen ſolche nun anzeigen, müſſen aber zuförderſt noch etwas von ſeiner, zu Franecker gehaltenen akademiſchen Katheder-ſchrift erwähnen. Dieſe führet den Titel:

Diſſertatio philologica *de ſupplicio crucis*, 1721. Quart. Sie hat vielen Beyfall der Gelehrten gefunden. Der Herr D. Gerdes rühmete ſolche nicht nur in den Miſcel. Duisburgenſibus *Tom. I. Faſc. III. p. 530.* ſondern verſprach auch, ſie dieſer ſeiner Sammlung einſt einzurücken. Er hielt auch Wort, und ſie erſchien *Tom. II. Faſc. III. p. 401-437.* Herr von Chaufepie gehet darinn von der meiſten gemeinen Meinung ab, daß die Strafe des Kreuzes bey den Juden nicht üblich geweſen, und bemühet ſich das Gegentheil zu erweiſen, und den Einwürfen eine Genüge zu thun, da er Kap. 2. §. 26. das Wort כארו Pſ. 22, 17. überſetzet, deturparunt me, ſo hat der Herr Rector Biedermann in ſeinen meletem. philol. *faſc. I. obſ. IX.* etwas dawider erinnert. S. deſſen otia liter. var. arg. p. 100. Es verdienet dieſe Schrift denen, ſo der ſel. Wolf bey Matth. 32, 35. angeführet, hinzugefüget zu werden; wie auch des ehemaligen Profeſſors zu Lingen und Gröningen, Otto Verbrügge, am erſterem Orte gehaltene Diſputation: num crucis ſupplicium apud veteres Hebraeos fuerit vſitatum.

Im Jahre 1740 ließ unſer Gelehrter ausgehen: Projet d'un nouveau dictionnaire hiſtorique et critique, worinn er der gelehrten Welt ſein Vorneh-

men, betreffend die Fortſetzung des Bayliſchen Wörterbuches, bekannt machte. Der Abt des Fontaines urtheilete in einem Blatte ſeiner *obſervations ſur les ecrits modernes*. Notre auteur prend aſſés bien le ton de ſon modéle. Das Urtheil in dem Journal de Trevoux fiel auch vortheilhaftig aus. An unreifen gegenſeitigen Urtheilen fehlete es zwar eben ſo wenig. Doch, der Ausgang hat dieſe vollkommen widerlegt, und jene zur Genüge rechtfertiget.

Die zwey erſten Theile dieſes Werkes erſchienen in zwey Bänden in Folio 1750, zu Amſterdam, auf Koſten einer Buchführergeſellſchaft unter dem Titel: *Nouveau dictionnaire hiſtorique et critique* pour ſervis de Suplement ou de continuation au *dictionnaire hiſtorique et critique* de Mr. PIERRE BAYLE par Mr. JAQUES GEORGE DE CHAUFEPIE. Der erſte Theil gehet von A bis BL. Der zweyte von BO bis H. Der dritte Band trat 1753. an das Licht, und enthält die Buchſtaben von I bis Q. Der vierte folgete 1756, und gehet von Q bis ans Ende des Alphabeths fort. Nicht leicht wird jemand ein gutes gelehrtes Journal halten, oder er wird auch von dieſem vortreflichen Werke darinn Nachricht gefunden haben. Z. E. Nouvelle bibliotheque Germanique *Tom. IX. P. I. p. 119.* Biblioth. raiſonnée *Tom. XLVI. P. II. p. 436.* Nova acta erudit. *MDCCLIV. p. 717.* zuverläßige Nachrichten, 200 Th. S. 549. u. f.

Die Veranlaſſung dieſes Werkes haben wir ſchon gemeldet. Der Herr von Chaufepie war mit ſeiner angenommenen Arbeit bis auf den Buch-

Buchſtaben N. ſchon 1743 fertig. Man ſchritte auch ſchon zum Abdruck, und war bereits damals bis auf den Buchſtaben E gekommen, als eine Unordnung unter die Buchführer gerieth, die anfänglich den Verlag über ſich genommen hatten; daher einige derſelben von der Geſellſchaft abgiengen, andere hingegen an deren Stelle traten. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß der Druck drey bis vier Jahre hindurch gänzlich liegen blieb. Indeſſen ergab ſich der Gelehrte in London, welcher die letzte Hälfte liefern ſollte, anderen Beſchäfftigungen; und das nöthigte die Buchführer, ſich wieder an unſeren Herrn von Chaufepie zu wenden. Solches geſchahe im Jahre 1748, da aber dieſer indeſſen den Ort ſeines Aufenthaltes verändert, und mit dieſer Veränderung ſeine Amtsverrichtungen ſich gemehret, er auch zur letzteren Hälfte vom Bayle nicht geſammlet hatte, als welches ihm nicht angieng, ſondern eines anderen Beſorgung war anvertraut worden, mithin von forne wieder anfangen und ſammlen mußte, da er nicht bloß einen Ueberſetzer abgeben wollte: ſo konnte es nicht anders ſeyn, es mußte ſich einige Ungleichheit in die Ausarbeitung hineinſchleichen.

Die Grundlagen dieſes Werkes ſind alſo die Zuſätze des Engliſchen Bayle, welchen eine gelehrte Geſellſchaft zu London 1733 unternommen. Weil aber die Engelländer größtentheils bey ihren Landesleuten ſtehen geblieben waren, und aus deren Lebensgeſchichten den Bayle ergänzt hatten, ſolches aber um ſo viel weniger hinlänglich war, da Bayle ſehr unvollſtändig iſt, und niemals für ein allgemeines Wörterbuch hat angeſehen ſeyn wollen, noch

können: so war es nöthig, daß man auch aus andern Völkern angesehene, und insonderheit gelehrte Personen, nachholete. Bey den schon vorhandenen Englischen Artickel selbst liessen sich theils Zusätze, theils Verbesserungen anbringen. Man findet also in dieser neuen französischen Ergänzung des Bayle, theils ganz neue Stücke, die im Englischen nicht stehen, theils die Englischen Artickel mit Erläuterungen, Verbesserungen und Zusätzen. Damit man wissen möge; was in dieser Ausgabe zuerst hinzugekommen sey, so hat man vor die ganz neuen Artickel eine Hand, vor die Zusätze in den Anmerkungen aber eine Klammer mit eben demselben Zeichen der Hand, und zu Ende des Zusatzes die Worte: addition du Traducteur gesetzet.

Ueberhaupt hat Herr Chaufepie sich beflissen, in Baylens Fußtapfen zu treten, das ist, durch Verschiedenheit und Abwechselung der Abhandlungen sein Werk beliebt und angenehm zu machen, auch die im Texte kürzlich berührten Sätze, in den Anmerkungen weiter auszuführen. Zuweilen bringt er auch Urkunden bey, die vorhin nie das Licht gesehen hatten, z. E. in den Artikeln Benoit, Le Cene, La Croze, Daillon, Elisee, du Compe, Burini, und insonderheit Jurieu. Sonst vermißt man zwar Baylens Geist im diesem Nachtrage. Allein, Baylens Geist, so witzig und aufgeräumt er auch war, war doch nicht allemal ein guter und richtiger Geist. Man kann viel gutes und lehrreiches sagen, wenn es gleich nicht im Baylischen Geschmacke geschiehet. Ueberdem würde auch der Herr Chaufepie sein Amt und Stand befleckt haben, wenn er seinem Vorgän-

gänger in deſſen freyen, und zuweilen ärgerlichen und ungezogenen Schreibart, hätte wollen gleich werden. Perſönliche unerhebliche Streitigkeiten, mit welchen Bayle zuweilen ganze Seiten angefüllet, hat er nicht nöthig gehabt einzuſtreuen. So hat er ſich auch heftiger Ausdrücke wider andere Glaubensgenoſſen enthalten. Daß häufige Fehler mit untergelaufen, will er ſelbſt nicht in Abrede ſeyn. Die Größe des Umfanges, die Mannigfaltigkeit des Innhaltes, die Kürze der Zeit und andere Umſtände machen ſie bey einem Werke von der Art unvermeidlich. Bey dem allen bleibt aber das Buch dennoch brauchbar.

Bey der Vorrede zum erſten Theil fällt noch dieſes zu bemerken vor: 1) daß dieſelbe zum engliſchen Bayle ganz eingerückt ſey, 2) daß ſie einige Zuſätze zum Artickel Jurieu enthalte. Die beyden folgenden hat man ohne Vorrede gelaſſen: Nur den vierten begleitet eine Erinnerung zu dem Artickel des Pignoles, welche die Zeitrechnung der 480 Jahre von dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Aegypten bis auf Salomon betrifft, und welcher eine neue Art, die in dieſer Zeitrechnung vorſtoſſenden Zweifel aufzulöſen, beygefüget iſt. Gleich zu Anfange jeden Bandes ſtehet ein Regiſter der Artickel, in welchem man nicht nur eines jeden Bandes Innhalt mit einem male überſehen kann, ſondern auch zugleich gewahr wird, was für ganz neue Stücke hinzugekommen, und welche vermehrt, oder auch ſo gelaſſen ſind, wie ſie im Engliſchen waren. Die Artickel von der erſten Art haben eine Hand voran, die von der zweyten einem Stern, die letzten gar kein Kennzeichen.

So weit ſind wir meiſtentheils dem Herrn Recenſenten in den zuverläßigen Nachrichten gefolget. Er hat mit Recht den merkwürdigen Artickel vom Jürieu ſeinen Leſern zur Probe vorgelegt. Aber auch nicht wenige andere Artickel ſind ſehr wichtig, und liefern gar ſchöne hiſtoriſche Nachrichten und Erörterungen, und gründliche Ausführungen verſchiedener Lehrſätze aus allen Theilen der Weltweisheit und Gottesgelehrheit; dergleichen auch in der nouvo biblioth. German. und in der biblioth. raiſonnée ausgezeichnet werden. In dieſer letzteren will man tadeln, daß der Herr Chaufepie nicht überall einen zureichenden Briefwechſel gehabt, und die italiäniſchen Journale nicht genug zu Rathe gezogen habe. Allein erſteres iſt wohl nicht möglich, und ein vorbeygegangener Artickel die Familie von Beauſobre betreffend, macht nichts aus. Wer kann aber auch alle Journale aller Nationen haben und leſen? Sollte die deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes, wozu in den zuverl. Nachrichten Hoffnung gemacht wird, unternommen ſeyn, ſo erbiethet ſich der Herausgeber dieſes gelehrten Europa zu einigen, obwohl wenigen, doch, ſeiner Einſicht nach, beträchtlichen, hiſtoriſchen Nachrichten von gewiſſen angeſehenen Gelehrten in Deutſchland und Holland.

Wir beſchließen unſere Nachricht von dieſem Buche mit dem Schluſſe der Recenſion in den zuverl. Nachr. S. 578. Wir können den Leſer verſichern, daß, obgleich nicht alle Artickel mit eben dem Fleiße, als dieſer, vom Jürieu ausgearbeitet ſind, noch auch ſeyn können; dennoch ein mit Beleſenheit, Wiſſenſchaft und gutem Urtheile gewapneter ungemeiner,

ja

ja bey nahe unglaublicher Fleiß durch das ganze Werk herrſche. Nicht nur die Lebensumſtände der Gelehrten werden erzählt, ſondern es wird auch von ihren Büchern geurtheilt, ihre Lehrſätze werden in einem deutlichen Lichte vorgeſtellt, ganze große Stellen aus gedruckten Büchern angeführet, öfters werden auch ungedruckte Briefe eingeſtreuet, und jedes mal die Quellen, woraus man geſchöpfet hat, getreulich angezeiget. Was kann man mehr von einem ſolchen Werke verlangen? Wer kann wohl an deſſen Nutzbarkeit zweifeln?

Außer dieſem ſchönen und großem Werke, hat Herr von Chaufepie auch ein paar andere leſenswürdige Schriften herausgegeben, nämlich

1) Lettres ſur divers ſujets inportants de la religion. Amſterdam 1736. Octav. und

2) Die Wahrheit der chriſtlichen Religion, aus dem gegenwärtigen Zuſtande des jüdiſchen Volkes, in dreyen Predigten erwieſen; nebſt einer Predigt von der Zeit der Zukunft des Meßias, und einer von dem Orte ſeiner Geburt. Dieſe Predigten ſind 1755 zu Amſterdam in Octav. an das Licht getreten; aber bald darauf 1756 auch daſelbſt in einer wohlgerathenen holländiſchen Ueberſetzung erſchienen, und in dieſem Jahre 1758 auch zu Breslau deutſch gedruckt worden. In dem Boeklaal der geleerde waerelt 1757, März D. 255 bis 268 wird eine gute Recenſion davon gegeben. Man weiß, daß dieſer Stof auch von verſchiedenen anderen Gelehrten abgehandelt worden; und, ſo viel uns bekannt iſt, war das neuſte darüber

des

des berühmten Engelländers, Nathanel Bardner, Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion aus den heutigen Umständen des jüdischen Volkes, welchen der Herr Prediger Pfeil 1754 im Deutschen herausgegeben hat. Man wird aber gewiß dem gründlichen Vortrage unseres Gelehrten einen gewissen Vorzug einräumen. Er beweiset in der ersten Predigt, daß die Erhaltung des jüdischen Volkes ein unmittelbares Werk der Vorsehung Gottes sey, und untersuchet in den beyden andern die Absicht Gottes bey dieser Erhaltung des Volkes, worauf er zeiget, daß darinn ein Beweis der Wahrheit der christlichen Religion enthalten sey. Was das erste betrifft, so erweiset er, daß die deutlichsten Züge, woran man eine besondere Vorsehung des allerhöchsten Regierers der Welt erkenne, seyen; 1) wenn der Ausschlag einer Sache viele Jahrhunderte vorher verkündiget worden. Denn Gott allein kann das zukünftige ergründen. 2) Wenn der Ausschlag einer Sache, so außerordentlich ist, daß man solchen keinen menschlichen oder natürlichen Ursachen zuschreiben kann. Bey dem ersteren kommt es auf viele herrliche Weissagungen der Propheten an, welche hier durchgegangen werden. Das zweyte erhellet daraus, daß α) solche Bewahrung des jüdischen Volkes unerwartet sey, wenn man den Ursprung der Zerstreuung desselben erwäget; β) wenig natürlich, in ihren Umständen; γ) erstaunend, in ihrer langen Dauer, und δ) einzig in ihrer Art, welche ihres gleichen in der weltlichen Geschichte nicht hat.

* *

Geſchichte
des Herrn
Franz Anton Chevrier,
Geſchichtſchreiber bey der Franzöſiſchen Hauptarmee in Deutſchland, wohnhaft zu Nancy.

Der weltberühmte Herr Profeſſor Formey hat dieſem Manne in ſeinem gelehrten Frankreich eine Stelle gegeben. *) Wenn auf einer Schule und Akademie ſtudirt zu haben, mit einem guten Witze begabt ſeyn, und auf die beſondere Geſchichte eines Landes einigen Fleiß wenden, einen Gelehrten ausmacht: ſo iſt er es. Doch genug: er iſt ein Schriftſteller und ſchreibet Geſchichte. Es kommt ihm alſo in dem gelehrten Europa ſo wohl, als in dem gelehrten Frankreich, ein Platz zu, und wir ermangeln daher nicht, diejenige Nachrichten, ſo uns von einem ſeiner Bekannten, dem wir keine Urſach haben den Glauben zu verſagen, von ihm mitgetheilet worden, unſern Leſern vorzulegen.

Herr Chevrier iſt zu Nancy, der Hauptſtadt in Lothringen, um das Jahr 1717 auf die Welt geſetzet worden. Seine Aeltern waren eben keine begütterte und angeſehene Leute. Gleichwohl konnten ſie

*) La France litteraire, p. 141.

sie ihn studiren lassen. Sie gaben ihm also in die Schulen ihrer Stadt, in welchen er den Anfang seiner Studien trieb, und nachmals aus denselben nach Metz kam, und solche allda fortsetzete. Der Ort seiner Wohnung war hierauf seine Vaterstadt. Doch, er mußte auch Paris sehen, und glaubete sich daselbst durch die Früchte seines Witzes gefällig machen zu können. Es mißlung ihm auch solches nicht gänzlich; er fand wirklich Gelegenheit, sich daselbst eine Zeitlang unterhalten zu können; und, wiewohl ihn einst eine sehr üble und fühlbare Begegniß zustieß, brachten ihm doch einige kleine Schriften, Gedichte und Schauspielstücke, welche mit guten Erfolge aufgeführet wurden, die Achtung und Gewogenheit verschiedener Personen, welche ihm allerley Vortheile verschaffeten, zuwege.

Nach einigen Jahren kehrete er nach Nancy zurück, und beschäfftigte sich daselbst hauptsächlich mit der Geschichte seines Vaterlandes, und insonderheit der berühmtesten Männer aus demselben. Als aber zu Anfange des Jahres 1757 eine zahlreiche königlich-französische Armee nach Deutschland zog, und sich der königlich-preußischen Länder im westphälischen Kreise bemächtigte, folgte er, auf erhaltene Erlaubniß, derselben, und erhielt die gnädige Freyheit, bey dem Hauptquartiere zu bleiben, da er denn, nachdem er zu Düsseldorf, Wesel, und an einigen andern Orten ein wenig verweilet, zu Hannover ankam, und das Journal militaire zu schreiben anfing. Ein gewisser Frommann hatte schon vor ihm auf einigen Octavbogen den Anfang dazu gemacht. Doch, dessen Blätter fanden gar wenigen Abgang, und er

über-

überließ dem Herrn Chevrier, es zu wagen, ob seine Feder glücklicher seyn würde. Anfänglich hatte es den Anschein dazu. Er schrieb fließend und zierlich; er erhielt, seiner Versicherung nach, seine Nachrichten aus dem Hauptquartiere selbst, und bearbeitete dieselben unter einer höheren Aufsicht; er lieferte in einer angenehmen Kürze die vornehmste Kriegsoperationen und die wichtigste Merkwürdigkeiten des Feldzuges, und befließ sich dabey einer so lobenswürdigen Unpartheilichkeit, daß, außer einigen etwas hochgetriebenen Zügen, welche einem Franzosen nicht leicht zu verübeln sind, und außer einigen Vorbeygehungen, welche die Vorsichtigkeit erforderte, eine genaue Wahrheit in seinen Blättern zu herrschen scheinet. Dem ohnerachtet waren sie aber auch nicht von langer Dauer. Es sind uns nur einige wenige derselben zu Gesichte gekommen, und wir können ihre völlige Anzahl nicht bestimmen, haben auch, seit dem Rückzuge der französischen Trouppen, von dem Herrn Chevrier nichts weiter erfahren. Seine Absicht ist gewesen, bey dieser Gelegenheit auf einige Weise empor zu kommen. Wir wissen nicht, ob ihm solches gelungen sey.

Er wird übrigens in die Reihe der französischen schönen Geister gestellet. Seine theatralische Arbeiten haben Geschmack gefunden; seine Impromtüe werden hochgeschätzt und selbst bewundert; seine Schriften haben guten Abgang. Die ersten derselben sind meist eitel kleine witzige Werke zum Zeitvertreibe, und die Geschichte berühmter Lothringer ist wohl bisher eigentlich sein einziges Buch, welches unter die gelehrten Bücher gerechnet werden kann.

kann. Hier iſt das Verzeichniß derſelben. Sie ſind alle in Duodez.

1. Le recueil de ces Dames. 1745.

2. Bi-bi, conte Chinois. 1750.

3. Cargula, parodié de Catilina. 1750.

4. Diſſertation ſur les progrés de la Tragedie depuis les Grecs jusqu'à nous. 1750

5. Voyage de Rogliano; en vers et en proſe. 1752.

6. Poeſies diverſes. 1752.

7. Les ridicules du Siecle. 1752.

8. Cela eſt ſingulier. Hiſtoire Egyptienne. 1752.

9. Maga-Kou. Hiſtoire Iaponoiſe. 1752.

10. Memoires d'une honéte femme, trois parties. 1753.

11. Eſſais hiſtorique ſur la maniere de juger des hommes. 1753.

12. Le Quart d'heure d'une jolie femme. 1753.

13. Memoires pour ſervir a l' hiſtoire des hommes illuſtres de Lorraine; avec une refutation de *la bibliotheque Lorraine de* D. CALMET. 1754. zwey Bände.

14. Obſervations ſur le theatre.

15. Journal militaire.

Den 17. April 1758.

Geſchichte
des Herrn
Aegidius Gilliſſen,
der heiligen Schrift Doctors und ordentlichen Profeſſors, auch akademiſchen Predigers zu Franecker.

Der Herr Prediger Vrolykhert zu Vliſſingen hat in ſeinem Vliſſingiſchen Kerkhemel, worinn er die Lebensgeſchichte aller Prediger, welche zu Vlißingen im Amte geſtanden, beſchrieben hat, auch von dieſem Gelehrten etwas beygebracht. Wir können ſeinen Nachrichten noch das eine und das andere beyfügen.

Herr Gilliſſen hat Middelburg, die Hauptſtadt der Provinz Seeland zu ſeiner Vaterſtadt, allwo er um das Jahr 1710 das Licht der Welt erblicket, auch noch einen Bruder, welcher ein angeſehener Buchhändler iſt, wohnhaft hat. Anfänglich war er den Wiſſenſchaften nicht gewidmet, ſondern er gehöret zu denen Gelehrten, welche ſpät an das Studiren gekommen; ja es fehlete nicht viel, er wäre in ſeiner Jugend nach Oſtindien gefahren. Endlich ward ein beſonderer Eifer in ihm rege, um dereinſt der Kirche zu dienen. Er fieng an die Gründe der Wiſſenſchaften zu treiben, und begab ſich nach einiger Zeit auf die Univerſität zu Grönigen. Unter andern ſeiner Lehrer war der ſelige

Cornelius von Velzem, ein unter den Anhängern der voetianischen Parthey sehr angesehener Mann, der vornehmste. Diesem folgete er eifrig. Da er urtheilete, daß eines der nöthigsten Dinge für einen künftigen Prediger sey, sich bey Zeiten eine gute Geschicklichkeit im Katechisiren zu erwerben, so war er einer der vornehmsten Anleiter dazu, daß eine Anzahl von Studirenden sich entschloß, bey den öffentlichen Katechisationen in der Kirche mit zu antworten. Gewiß! eine nützliche und lobenswürdige Sache, und ein wahres Verdienst, welches sich Herr Gillissen um die nach ihm daselbst studirende junge Naziräer erworben hat. Eine Sache, welche an anderen Orten gar fremd scheinen dürfte, welche sich aber in einer holländischen Gemeine um desto leichter thun ließ, da es ohnehin die Gewohnheit ist, daß gewisse erwachsene und selbst bejahrte Personen, in den öffentlichen Katechisationen die Antworten thun.

Nachdem Herr Gillissen mit schönen Zeugnissen, vornehmlich von seinem genannten Lehrer, versehen, die Universität verlassen und sich nach Hause begeben hatte, ward er den ersten November 1736, vor der Classis von Walcheren geprüfet und unter die Candidaten aufgenommen. Seine mit einem reifen Ernste, so er in dem Werke des Herrn bezeigete, gepaarte Gaben machten, daß er nicht lange am Markte ledig zu stehen nöthig hatte, sondern bald in den Weinberg gestoßen wurde. Er ward nämlich gleich des folgenden Jahres 1737 zum Prediger und Seelsorger der Gemeine zu Borzeselen, unter der südbeveländischen Classis berufen und eingeführet.

Ein

Ein Licht, wie er, konnte nicht an ein Orte als verborgen bleiben. Es ſchoß ſeine Sc len weiter um ſich. Sie trafen insbeſondre Augen der Gemeinen zu Ritheim und zu W phaardsdyk, deren jene 1739, und dieſe 174 ihn zu ihren Lehrer erwählten und erſuchte Doch Herr Gilliſſen fand Urſache, ſich für be de dieſe Berufe zu bedanken, und noch bey ſe ner Gemeine zu bleiben. Indeſſen hatte ſich gleic wohl dieſe ſeiner nicht lange mehr zu erfreuen Denn noch in demſelben Jahre 1740, ergien der Ruf zum Prediger zu Ter Neuſen an ihn und er folgete demſelben. Hier verwaltete er ſei Amt mit vielem Fleiß und Eifer vier Jahre lang da er im Jahre 1744 von der Gemeine zu Ber gen op Zoom zu ihrem Lehrer begehret wur de, und dem Begehren derſelben Folge lei ſtete. Allein auch hier ſtand er gar kurze Zeit nämlich nur zehn Monate, indem ihm bereit den ſiebenten November 1745. das durch den Ab zug des Herrn Wilhelm Jacob Gromme nac Utrecht erledigte kirchliche Lehramt zu Vlißingen au getragen wurde, und er ſolches annahm. Allhie ward er von ſeinem Amtsgenoſſen, dem Herr Matthias von Dam, über Jeſ. 62. 6. 7. de dreyzehnten März 1746 in das heilige Amt einge führet, und an eben dem Tage hielt er auch ſelb ſeine Antrittspredigt über Mich. 5. 4. 5. welch bald darauf öffentlich im Druck erſchien, und ſi von der Menge ſolcher in Holland die Preſſe ver laſſenden Predigten unterſcheidet.

Man wird wenige Beyspiele haben, daß ein Prediger in so kurzen Jahren so viele Berufe gehabt habe, und so oft versetzet worden sey, als Herr Gillissen. In einem Lande, in welchem die Gemeinen die freye Wahl haben, kann man es billig für ein gewisses Zeichen eines ausnehmenden Rufes guter Verdienste halten. Ein gelehrter Freund, welcher uns den vornehmsten Stoff zu dieser Geschichte mitgetheilet, wirft dabey die Frage auf, ob diese öftere Versetzungen der apostolischen Einrichtung, und dem Zweck des Werkes gemäß seyen? Er will daran zweifeln. Doch, meinet er, wenn man einen Prediger bloß als einen Redner ansähe, wie man ihn absonderlich in den großen Städten in Holland betrachten müsse, so sey freylich kein Bedenken dabey. Wir lassen es hiebey zwar bewenden, gaben ihm aber gleichwohl zu bedenken, wie groß der Unterschied der Umstände sey, worinn sich die apostolische Kirche befand, und unsere heutige Kirchen befinden? Ob es wohl möglich, mithin auch billig sey, in Nebendingen eine genaue Gleichheit der itzigen mit jener zu fordern? und ob endlich die Versetzungen nicht nöthige Spornen sind, nach der gegenwärtigen Verfassung der Welt und der Kirche in derselben. Uebrigens wissen wir, daß ihm die schöne Abhandlung des älteren Herrn Doct. Walch über diesen Stoff nicht unbekannt sey.

Hatte unser Gelehrter, um auf ihn wieder zurück zu kommen, bisher der Kirche Gottes gar nützliche und rühmliche Dienste geleistet: so hatte ihn die allerhöchste Vorsehung bestimmet, nunmehro

mehro auch der Akademie und der gelehrten Welt mit ſeiner Gelehrſamkeit zu dienen, und andere zu demjenigen Werke zuzubereiten, welches er bisher ſo gut getrieben hatte. Sie fügete es nämlich, daß, da auf der Univerſität zu Franecker eine theologiſche Profeßion durch das Abſterben des ſeligen Peter Laan*) offen ſtand, der durchlauchtigſte Stadthalter und die hohen Herren Curatoren ihn im May 1747 an deſſen Stelle erwählten und beriefen, nachdem er etwas über ein Jahr zu Vließingen zugebracht hatte **) Er erkannte in dieſem Beruf einen Wink des Allmächtigen, und konnte ſich alſo demſelben nicht entziehen. Den dreyßigſten Julius nahm er demnach mit einer Predigt über 2 Kor. 1, 19. 20. von der vließingiſchen Gemeine ſeinen Abſchied, zog nach Franecker, und fieng daſelbſt, nach geendigten Sommerferien ſeine akademiſche Arbeiten an. Den dritten April 1748 ward ihm nebſt den Herren Profeſſoren, Conradi und Bernßau das theologiſche Doctorat ertheilet. Seine öffentliche Einführung aber geſchahe erſt den erſten May 1749. An dieſem Tage erlebte die dortige Univerſität eine ſonſt noch nie begangene Feyerlichkeit; da nämlich fünf neue Profeſſores nach einander ihre öffentliche Anzugsreden hielten. Unſer

*) S. von ihm Neu Sel. Europa 1 Th. 233 S.

**) An ſeine Stelle daſelbſt kam Herr Chr. Ant. Gebhardi, gleichfalls ein Lehrling des ſeligen Velzen. Er ſtarb den 7 Jul. 1750, an einer Bruſtkrankheit. Seine Gedult in der langwierigen und ſchmerzlichen Krankheit wird mehr gerühmet, als ſeine Gelehrſamkeit.

ser Herr Gilliſſen war der erſte, und auf ihn folgeten die Herren Bevinßau, Owens, Schrader und Ypey *). Jener redete de fundi theologici calamitatibus. Und dieſe Rede erſchien bald darauf gedruckt.

Wenn es dem Herrn Doctor in dieſem neuen Amte und Orte ſeiner Wohnung nicht angeſtanden hätte, ſo würde es bloß an ihm gelegen haben, ſolchen bald wieder mit einem weit größeren und ſchöneren zu verwechſeln. Denn ſchon im Anfange des Jahres 1748 ergieng ein ſehr vortheilhafter Ruf zum Lehrer und Prediger zu Rotterdam an ihn. Allein, im Gegentheil: Francker war ihm bereits werth geworden, und er ſchlug ſolchen Ruf mit Dankbezeugung ab. Er hat von Anfang an einen ſtarken Zulauf von Zuhörern in ſeinen Vorleſungen gehabt. Dieſelben rühmen ſowohl ſeinen ausnehmend deutlichen Vortrag, als auch die leichte Art, auf welcher er ihr Zutrauen zu erwerben, und ſie zum Fleiße zu halten und anzuſpornen weiß. Er iſt der voetianiſchen Parthey ſehr ergeben, und eine Stütze derſelben. Im Umgange iſt er, wie wir aus eigener Erfahrung wiſſen, ein munterer und angenehmer Mann.

Wie es überhaupt, in Vergleich gegen die Zeiten unſerer Väter, unter den akademiſchen Lehrern, insbeſondre auch unter den Gottesgelehrten auf den holländiſchen Univerſitäten, ſehr abnimmt, ſich durch vieles Bücherſchreiben und fleißiges Diſputiren in der gelehrten Welt einen Namen zu machen:

*) Vergl. Neu Gel. Europa IX. Th. 212 S.

chen: ſo hat ſich auch der Herr Doctor Gilliſſen bisher unter den viel ſchreibenden Profeſſoren noch keinen Platz erworben, ſondern ſich begnügen laſſen, der Akademie und mithin der Kirche durch ſeinen mündlichen Unterricht nützlich zu ſeyn. Zwo Diſputationen ſind, nebſt der gemeldeten Predigt und Oration, alles, ſo er bisher durch den Druck hat ausgehen laſſen. Sie ſind indeſſen ſo beſchaffen, daß ſie ein ſchönes Zeugniß von ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit ablegen, und ein billiges Verlangen nach mehreren Früchten ſeiner Feder erwecken. Sie führen den Titel: Diſputatio prior et poſterior de S. S. Euangeliis ad apocryphos quosdam libros non accommodatis. Die erſte hat Herr Joh. Habbema, anitzo der heiligen Schrift Doctor und Prediger in Frießland, den eilften May 1753 unter ihm vertheidiget, und ſie beſchlägt fünf Bogen. Bey der anderen welche vier Bogen ſtark iſt, hat Herr Andr. de Lange aus Vlißingen den ſiebenten December 1754 die Reſpondentenſtelle vertreten. Ihr Innhalt iſt kürzlich dieſer.

Der berühmte Engelländer, J. Mill, hat in ſeinen proleg. ad N. T den Gedanken geäußert, daß Matthäus, Marcus und Lucas ihre Evangelien geſchrieben hätten, um einige apocryphiſche Evangelien, als das Euangelium ſecundum Hebraeos, die praedicationes Petri, und dergleichen zu ergänzen und zu verbeſſern. Ein gleiches hat vor ihm J. E. Grabe, und nach ihm Smallbroke und andere, welche dadurch den Woolſton deſto beſſer widerlegen zu können geglaubet haben, dafür gehalten. Herr Gilliſſen thut mit guten

Gründen dar, daß dieſe Meinung ungegründet ſey. Vornehmlich bemühet er ſich zu beweiſen, daß die euangelia apocrypha, ſecundum Aegyptios, und andere, jünger ſeyen, als die Schriften unſerer Evangeliſten; da er denn von ſolchen apocryphis und ihrem wahren Alterthume verſchiedenes leſenswürdige und gründlich ausgeführte beybringet. Herr Gilliſſen lebet ſeit 1751 in einer vergnügten Ehe.

Geſchloſſen den 9 October 1758.

* *

Geſchichte
des Herrn
Chriſtian Ferdin. Harpprecht,
der Weltweisheit und beyder Rechten Doctors, wie auch der Inſtitutionen und des kanoniſchen Rechtes öffentlichen ordentlichen Lehrers zu Tübingen.

Der einmal erworbene Ruhm eines Geſchlechtes iſt auch bloß in ſo weit ſchon ein Vortheil vor die Abkömmlinge deſſelben, daß ſolche, wenn ſie auch gleich die Verdienſte ihrer Voraltern bey weitem nicht erreichen, dennoch an jenem Antheil nehmen dürfen, wo ſie auch nur im kleinen zu deſſen Erhaltung etwas beyzutragen, und denn von den Voraltern aufgethürmten Berge auch je und je ein Sandkörnlein beyzutragen bemühet

nächst sind. Wenn sie aber jener Fußtapfen richtig nachwandeln, so erheben sie nicht nur dadurch ihren eigenen Ruhm, sondern erhöhen auch den vorigen Glanz ihres Geschlechtes. Ein solcher ist derjenige Zweig des harpprechtischen Stammes, dessen Geschichte wir uns gegenwärtig zu beschreiben vorgenommen haben.

Er ist ein Enkel des ehemaligen großen Rechtsgelehrten, Ferdinand Christoph Harpprecht, und ein Urenkel des gleichfalls unter den Rechtsgelehrten hochberühmten Johann Christian Frommann des älteren. Sein seliger Vater war Johann Harpprecht, beyder Rechten Licentiat, Bürgermeister der Stadt Tübingen, und einer löblichen Landschaft engeren Ausschußes und des würtembergischen Hofgerichts Assessor. Die noch lebende Frau Mutter ist Tabitha Margaretha, gebohrene Frommann, von welchen Aeltern er den dreyzehnten September 1718 auf diese Welt gekommen.

Gleichwie sein seliger Vater nichts gespart hatte, ihn durch besonderen Unterricht zu allen schönen Wissenschaften wohl vorbereiten zu lassen, also erlebte er auch hernachmals das Vergnügen, in der Person dieses seines Herrn Sohnes denjenigen Gelehrten zu sehen, welchen er zu bilden beflissen gewesen war. Nachdem er es so weit gebracht hatte, daß er den philosophischen Vorlesungen auf der Akademie gewachsen war, so hörete er vorzüglich den seligen Herrn D. Canz zwey volle Jahre, in eigenen ihm allein gewidmeten Stunden, über die theoretische und praktische Weltweisheit, und ließ

h neben dem in der Mathematik, und vornehm-
h in der höheren Geometrie und algebraischen
echnungen von dem seligen Herrn Walz, wel-
er nachgehends königlichpohlnischer Hofrath und
eographus geworden, noch besonderen Unter-
ht geben.

Die ersten Gründe zur Rechtsgelehrsamkeit
ete er unter dem nunmehrigen Herrn geheimen
ath Renz, welcher damals Professor zu Tübin-
n war, wie auch unter dem berühmten Herrn
. Schöpf, D. Christoph Friederich Harp-
echt, D. Mögling und D. Helffreich mit
chem Nutzen und guten Fortgange, daß er 1741
ter des letzteren Vorsitze eine von ihn selbst ver-
tigte, und, da sie als in die Rechte des hoch-
stlich würtembergischen Hauses einschlagend un-
seiner Hand in die Censur geschickt werden
ßte, durch einen eigenen hochfürstlichen Befehl
n Druck legitimirte akademische Streitschrift:
casibus potioribus exstinctae exspectativae nach
n gewöhnlichen Examen, die höchste Würde in
chten zu erhalten, vertheidiget hatte.

Hierauf wurde er in die Klasse der Advocaten
dem Hofgerichte zu Tübingen aufgenommen,
hrend welcher Zeit er einige Jahre bey dem
hgräflich-ülmischen Hause zu Rothenburg am
ckar in Diensten stand, und sich auch sonst der
axis, welche in kurzer Zeit weitläuftig sowohl,
wichtig ward, und ihm in Ansehung der vor-
men Partheyen, welche sich ihm anvertraueten,
le Ehre brachte, gewidmet hielt; bald hernach
r 1747 von der hohen Landesobrigkeit zum
außer-

außerordentlichen Professor bey der tübingischen Universität angestellet ward; welches Amt er mit einer herausgegebenen Inauguraldisputation de conuersione actuum negotiorumque iuridicorum iam-iam peractorum antrat, und den dreyzehnten November desselben Jahres die feyerliche Angusterede hielt über die Frage: an status immediatus imperii R. G. propria sese auctoritate hac qualitate abdicare possit.

Herr Harpprecht erwarb sich hierauf so vielen Beyfall und so gute Gönner, daß auch die Universität bey der Veränderung, welche wegen des seligen Doctors Maichel übeln Gesundheitszustand mußte getroffen werden, sich vortheilhaft für ihn erklärete, und ihm also zwey Jahre hernach sein Hof die ordentliche Profeßion der praktischen Philosophie austrug. Er hielt demnach im Frühling des Jahres 1749 die nach den Statuten der Universität erforderte Inauguraldisputation de iure in rempublicam obsides deserentem, und die Antrittsrede den sechs und zwanzigsten April de simplicitate iuris naturalis per leges positiuas furca licet expulsa, tamen vsque recurrente. Dies Amt verwaltete er bis zum Ende des folgenden Jahres 1750, da er aus der philosophischen in die juristische Facultät versetzet wurde, und am achten December den öffentlichen Anfang des Amtes, die Institutionen und das kanonische Recht zu lehren, mit einer Rede machete de iure exequendi corpori Euangelico in causis religionis competente, worauf ihm auch den achtzehnten April 1753 die längstverdiente Doctorwürde beyder Rechten ertheilet

ſet ward. Das Rektorat der Univerſität hat er einmal, das Decanat der juriſtiſchen Facultät aber dreymal, und alle ſeine Aemter mit einem ausnehmenden Ruhme verwaltet.

Die Schriften dieſes Gelehrten, welche er, den Pflichten ſeines Amtes eine Genüge zu leiſten, nicht aber die Anzahl der Schriftſteller zu vermehren, durch den Druck gemein gemacht hat, haben ſich bey allen Kennern denjenigen Beyfall erworben, welchen die gelehrte Welt gründlich und ſchön geſchriebenen Arbeiten zuerkennen muß; und ſind folgende:

1. Diſſertatio iuridica de conuerſione actuum negotiorumque iuridicorum iamiam peractorum. 1747.

2. Orat. inaug. an ſtatus vel immediatus imperii R. G. propria ſeſe auctoritate hac qualitate abdicare poſſit. 1747.

3. Schediasma iuridicum de abſolutione ab inſtantia. 1747.

4. Diſſertatio inauguralis de iure in rempublicam obſides deſerentem. 1749.

5. Oratio inaug. de ſimplicitate iuris naturae per leges poſitiuas furca licet expulſa tamen vsque recurrente. 1747.

6. Diſſ. de officiis erga prouidentiam diuinam circa caſus fortuitos. 1750.

7. Diſſ. de limitibus praeſumtionis boni et mali in homine. 1750.

8. Diſſ. de effectibus actus nulliter geſti. 1750.

9. Diſſ.

9. Diſſ. de hypotheſi communi ſyſtematis foederatarum ciuitatum difficultates circa formam I. R. G. non tollente. 1750.

10. Diſſ. de contentione ſuper dolo futuro. 1750.

11. Diſſ. de exheredatione patriam poteſtatem non tollente. 1750.

Dieſe vier letzteren ſind, wie man ſie nennet, cycliſche Diſputationen, womit ein collegium iuridicum diſputatorium beſchloſſen worden.

12. Diſſ. inaug. pro loco in facultate iuridica, de differentiis teſtimonii inſtrumentarii et iudiciarii. 1751.

13. Diſſ. de eo, quod iuris eſt circa probationem tabulis teſtamenti amiſſis. 1752.

14. Diſſ. de iure principis circa ſcientias et artes ſubditorum arcanas. 1753.

15. Diſſ. de liquidatione in concurſu creditorum. 1754.

16. Diſſ. de iure contractus vitalitii in concurſu creditorum. 1754.

17. Diſſ. de iure decimatoris vniuerſalis. Sect. I. et II. 1754.

18. Differentiae donationis ſimplicis et remunerat. Diſſ. 1754.

19. Flores ſparſi ad iura priuata ſingularia. 1755.

20. Diſſ. de officio magiſtri poſtarum. 1755.

21. Diſſ. de iure ſubditorum emigrandi reſtricto. 1755.

Dieſe

Diese beyde Disputationen sind nur unter dem Vorsitze des Herrn Professors vertheidiget worden, und gehören den Herren Respondenten als Verfassern ganz eigen.

* * * * * * * * *

So weit lag diese Geschichte des Herrn Harpprecht fertig, und war von ihm selbst übersehen, verbessert und hin und wieder mit vieler Bescheidenheit verändert worden, als die Nachricht einlief, daß er den fünf und zwanzigsten Dec. 1758. zur großen Trauer der tübingischen Universität mit Tode abgegangen. Wir wollen also aus dem unter dem Namen Ihro hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, Johann Carl Ludewig, Pfalzgrafen am Rhein, Herzogs von Bayern, u. s. w. als Rectors derselben, ausgetheilten Leichenanschlag das übrige wenige hinzufügen.

Was nämlich seinen Hausstand betrifft, so hat er seit dem achtzehnten Jenner 1746. sich mit der Jungfer Sophia Hedwig Mögling, der jüngsten Tochter des seligen tübingischen Professors der Rechten Jacob David Mögling, in den Ehestand begeben, und in vollkommener Liebe mit ihr gelebet; so, daß ihrem beyderseitigen Vergnügen nichts entbrach, als, daß sie sich mit keinen Leibeserben gesegnet sahen. Seine Krankheit hatte schon den Winter des vorhergehenden Jahres ihren Anfang genommen. Durch den Gebrauch des Deinacker Brunnens fand er zwar einige Lindetung. Doch es ward kurz hernach wieder schlimmer, und brach in eine völlige Auszehrung aus. Er sahe

seinem

seinem Tode entgegen, bereitete sich dazu christlich, sahe nach einer seligen Ewigkeit aus, und verschied unter anhaltendem Gebet der Seinigen, und insbesondere des Herrn Dechanten, M. Johann Christoph Glöckler, welcher sein Beichtvater gewesen war. Hier ist die Beschreibung, welche in dem gemeldeten Leichenanschlage von des Verstorbenen Gelehrsamkeit gegeben wird:

Proh! quantum virum amisimus, iureconsultum et in ciuilis et in canonici iuris scientia consummatissimum, philosophum acutissimum, et non moralium tantum disciplinarum, sed et naturalis philosophiae latissimos campos feliciter emensum, mathematicum praestantissimum, historicum vastissima verum gestarum notitia instructum, philologum in linguarum etiam orientalium cognitione et Rabbinorum scriptis versatissimum, vno verbo, polyhistorem, non vana et superficiaria superbientem, sed solida et ipsum veritatum et disciplinarum systematicum nexum complexa atque ad vsus publicos comparata, emicantem eruditione.

Geſchichte
des Herrn
Johann Kieß,

der Weltweisheit Magiſters,

der Phyſik und Mathematik öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der Univerſität und bey dem Collegio illuſtri zu Tübingen, wie auch der königlich-preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften Mitgliedes.

Herr Kieß iſt einer von denenjenigen Gelehrten, die ſich außer ihrem Vaterlanden denjenigen Ruhm erworben haben, welcher oft nachgehends erſt ihren Landesleuten in die Augen leuchtet, und ſie ſodann verbindet, den Verdienſten ihrer Gelehrten Mitbürger die würdigſte Belohnung, die man ihnen nur immer geben kann, zu ertheilen. Marpurg, Warſchau und Berlin waren die vornehmſten Städte, welche an dem Ruhm des Herrn Prof. Kieß Antheil nahmen; Tübingen, ſeine Vaterſtadt wollte dißfalls nicht geringer ſeyn, und rief ihn endlich in ihre Mauren zurück, woſelbſt er gegenwärtig das oben ſchon gerühmte anſehnliche Amt mit ganz beſonderem Ruhme bekleidet.

Dieſer Gelehrte erblickte zu Tübingen das Licht dieſer Welt im Jahre 1713. den 14 Sept. Sein noch lebender Herr Vater iſt Johann Chriſtoph

Kieß,

Kieß, ein Rathsherr in gedachter Stadt; die schon längst verstorbene Mutter aber hieß Ursula Barbara, eine gebohrne Ebenin. Die gute Hoffnung, die man von unserm Gelehrten schon in der Jugend haben konnte, bewog seinen Herrn Vater daß er ihn nicht nur bey zeiten in die lateinische Schule schickte, sondern auch neben dem durch öffentlichen und besondern Unterricht seine guten Naturgaben unterstützen ließ. Worauf er denn im Jahr 1729. in das Kloster Denkendorf aufgenommen worden, und unter der Aufsicht der seligen Herren Bengel und Liesching in seinen Studien so weit gekommen ist, daß er das folgende Jahr außer der Ordnung so gleich nach Bebenhausen befördert wurde; in welchem höhern Kloster er das Glück hatte, den seligen Herrn Canzen und Pfistern zu hören, und durch ihre gründliche Unterweisung zu den akademischen Wissenschaften zubereitet zu werden. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte in Bebenhausen kam er in das hochfürstliche Stipendium zu Tübingen, woselbst er in den philosophischen Wissenschaften sich den Unterricht der damals berühmten Lehrer Creyling, Rößler, Klemm, Hallwachs, Maichel, und des nach dem Tode des seligen Herrn Rößlers dahin beförderten Herrn Canzen zu Nutzen gemacht hat.

Im Jahr 1734. erhielte er die Magisterwürde, und legte sich von selbiger Zeit an unter der Anführung des weitberühmten Herrn Canzler Pfaff, wie auch des seligen Herrn Weißmann, Hagmeier und Klemm, mit einem so gutem Fortgang auf

die Gottesgelehrſamkeit, daß er einige Jahre hernach unter dem Vorſitz des ſeligen Herrn Doctors Weißmann eine akademiſche Streitſchrift de laudibus Mahomedi et Mahomediſmo nimis liberali menſura impertitis mit nicht gemeinem Beyfall vertheidigen konnte; worauf er im Jahre 1736. zu Stuttgard in der Theologie examinirt, und ſodann auf verſchiedene Vikariate im Würtembergiſchen verſchickt wurde.

Allein die mathematiſche und philoſophiſche Wiſſenſchaften, die er von Jugend auf lieb gewonnen, hatten eine ſolche Gewalt über ihn, daß er den Ruf des damaligen ſchwäbiſchen Creißgeſandten, des Hochwohlgebohrnen Herrn Barons von Wallbrunn, welcher mit ihm ſich über philoſophiſche und mathematiſche Materien beſprechen wollte, ſogleich Gehör gab, da er dann Gelegenheit bekam, zu Marpurg mit dem großen Wolf im Jahr 1740. bekannt zu werden, und durch ſeinen Unterricht in den von ihm geliebten Wiſſenſchaften es ſo weit zu bringen, daß Herr Wolf ſelbſt ihn dem pohlniſchen Fürſten Czartoryſki, einen großen Liebhaber und Freunde der Gelehrten, als den tüchtigſten Philoſophen vorſchlug, den er zu ſeinem täglichen Umgange verlangte.

Unſer Gelehrte trat alſo noch in ſelbigem Jahre die Reiſe nach Pohlen an, und hatte zu Warſchau wegen des damals gehaltenen Reichstages die ſchönſte Gelegenheit, mit den vornehmſten pohlniſchen Mägnaten und Gelehrten bekannt zu werden. Während ſeines Aufenthaltes in Pohlen

ſchrieb

schrieb er die zu Warschau herausgekommene Institutiones Mathematicas, welche er verschiedenen vornehmen Zuhörern erklärte. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt in Pohlen bat er sich von seinem bisherigen Gutthäter, dem Fürsten Czartoryski, während dessen, daß dieser bey der Reichsversammlung zu Frauskadt seyn mußte, die Erlaubniß aus, eine Reise nach Berlin zu thun, und von dem weitberühmten Herrn Euler in der Mathematik noch weitern Unterricht erhalten zu können. Sein Vorhaben wurde erfüllt, und mit demselbigen zugleich der Ort seines Aufenthaltes geändert. Zu Berlin bekam er anfänglich gleich solche Gönner und Freunde, welche ihm die eben damals noch durch den Tod des berühmten Kirch ledig stehende wichtige Stelle eines Professors der Mathematik und Physik bey der Akademie, wie auch eines Astronomen auf dem königlichen Observatorio angetragen haben. Die von ihm diese Zeit über herausgegebene Schriften sind den memoires der Akademie einverleibt, und sollen unten nach der Ordnung von uns angezeiget werden.

Hier lebte er anfänglich in großer Zufriedenheit in einer Behausung mit dem damaligen Prorector des friederichswerdischen Gymnasii, und itzigen königlichen Hofprediger zu Potsdam, Hrn. Leonhard Cochius.

Im Jahre 1747. aber verheirathete er sich mit Jungfer Johanna einer Tochter des ehmahlig berühmten Herrn Philippus Naudäus, Professors bey dem joachimischen Gymnasio und Mitglie-

s der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften; liche vergnügte Ehe bisher mit keinen Kindern n Gott geſegnet worden iſt.

Bey dieſen ihm ſo vergnüglichen Umſtänden ar es nun kein Wunder, daß er den im Jahr 47. an ihn ergangenen Ruf nach Petersburg, aſelbſt ihm bey der Akademie die Stelle des beühmten Herrn de l' Isle angetragen wurde, aus chachtung gegen die Akademie zu Berlin, welr er ſeine Dienſte widmete, gänzlich ausgeſchlan. Hingegen erkannte er, daß ſein Vaterland ich diſſfalls ein noch größeres Recht an ihm habe; ihero er alle Vortheile in Berlin bey Seite ſetzte, nd den im Jahr 1754. an ihn geſchehenen Ruf ach Tübingen, woſelbſt er die Stelle des damals erſtorbenen Herrn Profeſſors Krafft bekleiden ſolte, ohne alle Bedenklichkeiten angenommen, nd dieß Amt bisher mit großem Ruhme verſehen at. Seine Antrittsrede hielte er von dem Nutzen er Aſtronomie; wozu, auf die daſelbſt gewöhnliche Weiſe, mit einem Programma, worinn ſeine Lebensumſtände bis dahin kürzlich erzählet werden, n Namen der Univerſität eingeladen ward. Ein Jahr hernach ſchrieb er eine akademiſche Streitſchrift de viribus centralibus ex doctrina Neutoni.

Im Jahr 1757. wurde er das erſte mal Decanus der philoſophiſchen Facultät, und gab bey der von ihm unternommenen Magiſterpromotion zwey leſenswürdige Programmata von den Cometen und ihren Laufbahnen heraus, woraus, wie aus den übrigen ſchon angeführten Schriften, die ſer auf diejenige zurückſchlüßen können, was ſie

noch

noch künftighin von diesem gründlichen Gelehrten erwarten dürfen.

Hier ist nun ein vollständiges Verzeichniß deren, so bisher an das Licht getreten.

1. Institutiones mathematicae. Warschau, 1741.
2. Observation d' une eclipse partiale de Lune au mois d' Aout 1746. In den *Memoires de l' academie royale de Berlin. 1747. p. 297.*
3. Observation d' une eclipse horizontale du soleil le 10 Mars 1747. Daselbst. S. 299.
4. Observation d' une eclipse annulaire du soleil, le 25 Iuillet. 1748. Eben daselbst. 1748. S. 99.
5. Observation d' une eclipse partiale de Lune, le 8 Aout 1748. Eben daselbst. S. 292.
6. Rapport de quelques observations celestes faites a l'observatoire royal. S. 193. 1749.
7. De la situation la plus avantageuse des planétes, pour decouvrir les irregularités de leurs mouvemens. Daselbst. S. 339.
8. Sur les eclipses des etoiles fixes par la lune. Daselbst. S. 351. Man kann von diesen und den vorhergehenden Abhandlungen einen Auszug und Beurtheilung finden in der nouv. biblioth. Germ. *Tom. IX. Part. II, p. 249.*
9. Sur le plus grand eclat de *Venus*, en supposant son orbite et celle de la terre elliptique. 1750. S. 218.
10. Problemes astronomiques. 1752. S. 233. M. s. nouv. biblioth. Germ. *Tom. XV. P. II. p. 253.*

11. Diſp. de viribus centralibus, ex doctrina NEWTONI. Tübingen. 1755.

12. 13. Progr. de cometis eorumque orbitis. Tübingen 1757.

* *

Geſchichte
des Herrn
Samuel Murſinna,
Profeſſors der Gottesgelahrtheit an dem reformirten Gymnaſio zu Halle.

Es kann wohl nicht einem jeden, der zu den Gelehrten gehöret, oder ſich zu denſelben bekennet, zugemuthet werden, daß er aller anderen Gelehrten Namen kenne, und wiſſe, wer ſie ſeyn. Indeſſen können doch diejenigen, welche ein öffentliches Amt bekleiden, und ſich noch dabey durch Schriften hervorthun, ihres gleichen nicht leicht unbekannt bleiben; zumal, wenn ſie in öffentlichen, und insbeſondere in akademiſchen und Schulbedienungen ſtehen. Die Adreßkalender, der akademiſche Adreßkalender, die Schulnachrichten des Herrn Rectors Biedermann, die gelehrten Zeitungen, machen wenigſtens den Ort ihres Aufenthalts und ihren Stand und Aemter bekannt. Sollte man denn wohl denken, daß

in

in einer Nachbarschaft von etwan zwanzig Meilen ein Gelehrter, welcher bey einem angesehenen Gymnasio, in der Hauptstadt eines großen Königes, ein angesehenes Amt bekleidet, und in mehr als einer gelehrten Zeitung paradiret hat, so unbekannt seyn könnte, daß man auch selbst ungewiß ist, ob sein wirklich eigener und väterlicher Name, nicht ein erdichteter und angenommener Name sey. Es geschiehet gleichwohl, und ist in Ansehung des Herrn Prorectors Mursinna noch vor einiger Zeit geschehen. *)

Woher es komme? ob daher, daß Gelehrte, welche sich etwas hoch dünken, solche Charteken nicht zu lesen nöthig erachten, woraus sie sehen können, wer hie und da ein gelehrtes Amt bekleide? oder aus anderen Ursachen? wollen wir nicht untersuchen. Uns aber hat dieses Gelegenheit gegeben, den Herrn Mursinna, als einen solchen, der in der That Mursinna heißet, bekannter zu machen. Und er verdienet es auch. Unser Vorsatz ist ihm ganz unbewußt. Unsere Nachrichten aber sind theils aus einer ehemaligen Schulbekanntschaft, theils aus anderen guten Quellen, geschöpfet.

*) In den zuverläßigen Nachrichten u. s. w. 110 Th. 442 S. lieset man: Was soll man von dem Herrn Mursinna halten? Was für ein Landsmann ist er? Das wissen wir nicht. Der Name klingt fremde; so fremde, daß man ihn beynahe für einen erdichteten Namen halten möchte.

Der Herr Profeſſor iſt aus Stolpe in Pommern gebürtig, und von guten, obwohl nicht reichen, Aeltern entſproſſen. Das Jahr, in welchem er an das Weltlicht geſetzet worden, meinen wir wohl enthalten zu haben das 1719te zu ſeyn. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt in den Gründen der reformirten Religion, und in den erſten Schulwiſſenſchaften wohl war unterwieſen worden, ward er in den erſten Jugendjahren auf das berühmte joachimthaliſche Gymnaſium zu Berlin geſandt, und daſelbſt ſo gleich in Prima geſetzet und unter die königlichen Alumnos, auch, da er hurtig auf der Bahn der Studien fortgieng, einige Zeit hernach, in das ſeminarium theologicum aufgenommen. Hier hat er die verdienten Männer, den Hrn. Doctor und Rector Heinius, die Herren Profeſſoren, Muzelius, Bekmann, Schmidt, Naude, wie auch den Herrn Inſpector Piſtor, in der lateiniſchen griechiſchen und hebräiſchen Sprache, in der Geſchichte, Mathematik, Weltweisheit, Alterthümern und Gottesgelahrtheit zu ſeinen Lehrern gehabt. Sein Fleiß kam mit ſeinen guten natürlichen Fähigkeiten und mit dem Erwarten ſeiner würdigen Lehrer überein. Er erwarb ſich dadurch und durch ſeine damit gepaarte exemplariſche Aufführung, ihrer aller Liebe, und hat insbeſondere an dem hochberühmten Herrn Doctor Heinius jederzeit einen großen Gönner und Beförderer gehabt. Außer anderen öffentlichen Uebungen, in welchen er ſich auf dieſem großen Schauplatze der Geſchicklichkeit der Jugend hervorthat, hat er unter demſelben in einer den eilften October 1735. angeſtelle-

stelleten Redeübung, eine Rede gehalten, worinn er die Vortrefflichkeit des Menschen über die Thiere erhob.

Nachdem er einige Jahre darauf mit einer andern öffentlichen Rede von dem Gymnasio Abschied genommen hatte, und von dem Schuldirectorio mit einem derer Stipendien, welche einigen, so alldort studirt haben, auf Universitäten mitgegeben werden, war versehen worden, begab er sich nach Halle, übete sich daselbst weiter in allen einem Theologen nöthigen Wissenschaften, und hatte unter seinen vornehmsten Lehrern, den berühmten Professor und Ephorus des reformirten Gymnasii, Herrn J. G. Michaelis, bey welchem er auch seine Geschicklichkeit im disputiren öffentlich darthat.

Nach dem gewöhnlichen dreyjährigen akademischen curriculo kehrete er nach Berlin zurück, da er bereits, auf Anweisung des Herrn Doct. Heinius, von des königl. Staatsministers von Marschall Excellenz, als Hofmeister der jüngeren Herren Söhne war berufen worden. In diesem vornehmen Hause brachte er nicht lange zu, sondern ward, nach etwan einem Jahre, zu dem Inspectorat des theologischen Seminarii auf dem Joachimsthalischen Gymnasio befördert. Um diese Zeit trat er in die nicht unbekannte gelehrte Gesellschaft, welche einige Reformirte Candidaten mit einander unterhielten, und in welcher sich damals unter andern auch der selige Prediger Widekind, und der nachmalige Rector zu Halle, und jetziger Prediger auf der Friedrichsstadt, Herr G. J. Pauli, befanden. Und, als

einige Zeit darauf aus dieſer Geſellſchaft diejenige entſtand, welche die berliniſche Bibliothek an das Licht geſtellet hat, iſt er bey derſelben geblieben, und und ein beſtändiger Mitarbeiter an dieſer nützlichen gelehrten Monatſchrift geweſen. *)

Als zu Anfange des Jahres 1750 das Prorectorat des Friedrichswerdiſchen Gymnaſii, durch den Beruf des bisherigen Prorectors, Herrn Leonhard Cochius, zum königlichen Hofprediger zu Potsdam, erlediget ward, erhielt Herr Murſinna dieſes Amt. Seine feyerliche Einführung geſchahe den neun und zwanzigſten May. Nachdem der berühmte und wohlverdiente Herr Rector Küſter zu derſelben durch das zwölfte Specimen Marchiae litteratae eingeladen hatte, worinn dreyer gelehrten Märker, Andr. Knophs, oder Knopfs, Andr. Celichs und Kaſpar Stolshagens Leben mit gewöhnlichem Fleiße von ihm beſchrieben worden: ſo fand ſich an beſagtem

*) Man kann von dieſer Geſellſchaft dasjenige vergleichen, ſo wir in der Geſchichte des ſeligen Herrn Widekind davon beygebracht haben 11 Th. 676. 677. S. Außer dieſem und dem Herrn Murſinna, haben vornehmlich daran gearbeitet, der itzige Herr Profeſſor Pelrichs zu Stettin, Herr D. Möhſen zu Berlin, Herr D. und Prof. Ammendorf zu Duisburg, der Herr Hofprediger Muzelius zu Prenzlau, der Herr Prof. Schulze zu Frankfurt an der Oder, der Herr Candidat Heeing und der Herr Legationsrath von Herzberg. Die Geſellſchaft beſtehet noch, und ihre gegenwärtigen Glieder geben die vermiſchte Abhandlungen und Urtheile über das neueſte aus der Gelehrſamkeit heraus.

tem Tage eine anſehnliche und zahlreiche Verſammlung ein. Vor derſelben trat ſodann zuförderſt der Herr Rector ſelbſt auf, redete kurz aber bündig, de variis hiſtoriam docendi methodis, und ſtellete den Herrn Murſinna als Prorector, mit Erinnerung ſeiner Pflichten, vor. Ihm folgte hiernächſt der neue Lehrer, der ſein Amt mit einer gründlich ausgearbeiteten und wohlgeſetzten Rede, de dignoſcendis iuuenum animis et cultura ingeniorum recte inſtituenda antrat: womit derſelbe viel Ehre eingelegt, und alle Anweſende in der Hoffnung beſtärket hat, daß er ſeinem Amte mit großem Vortheil der Jugend vorſtehen werde. *) Das hat er auch gethan.

Am 19. Jul. 1758, ward er von dem reformirten Preßbyterio zu Halle an des ſel. J. G. Michaelis Stelle, zum ordentlichen Profeſſor der Gottesgelehrheit erwählet, und dieſe Wahl vom Hofe beſtätiget. Außer dem Antheil, welchen der Herr Profeſſor an der berliniſchen Bibliothek und an den vermiſchten Abhandlungen und Urtheilen hat, iſt bisher folgendes von ihm im Druck erſchienen.

Diſſertatio hiſtorico-philologica de hebdomade gentilium et dierum a planetis denominatione, qua viro admodum reuerendo et doctiſſimo, GEORGIO IACOBO PAVLI, munus rectoris Gymnaſii, quod Italæ floret, gratulatur ſocietas amicorum literaria. Berlin 6. B. Quart.

Dieſe

*) S. Berlin. Biblioth. IV. Th. 316. 398. S.

Dieſe Abhandlung iſt, ohne Vorſetzung ſeines Namens, im Namen oben benannter Geſellſchaft herausgegeben, und wird, nach der Gewohnheit derſelben, in dem vorangelaſſenen Schreiben dem Herrn Pauli zu ſeinem damals angetretenen Amte Glück gewünſcht. Es werden in derſelben drey Fragen unterſuchet.

Erſtlich: ob die ſieben Tage der Woche vor dieſem bey allen, oder doch den meiſten Völkern ſind im Gebrauch geweſen? Wobey erinnert wird, daß zwar Joſephus und einige von den Kirchenvätern ſolches behaupten, daß man aber weder bey den Griechen, noch Römern, einige Spuren davon finde; daher könne dasjenige, was Joſephus hiervon ſaget, nicht nach der genaueſten Bedeutung genommen werden.

Zweytens: zu welcher Zeit und von welchen die Tage der Woche nach den Planeten ſind genannt worden? da gezeiget wird, daß weder die Juden noch die Chriſten hievon die Urheber ſind, ſondern daß ſolche Benennung von den Aegyptiern herzuleiten ſey, welches Dio Caßius und Philaſtrius beſtätigen. Es iſt ſolches nicht geſchehen in den allerälteſten Zeiten, wie einige glauben, weil damals die Ordnung der Planeten noch nicht bekannt war, und keiner von den älteſten Urſchreibern einige Erwähnung davon thut. Die Zweifel, ſo hiegegen könnten gemacht werden, ſind zugleich beantwortet. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß unter der Regierung der Nachfolger Alexanders des großen von den Sterndeutern dieſer Gebrauch zuerſt eingeführet ſey, und zwar haben ſie die ſieben Tage von den Juden angenom-

genommen, welche damals in großer Menge in Aegypten wohneten, und zum Unterſchied haben ſie dieſe Tage nach den ſieben Planeten benennet. Bey den Römern hat man im erſten Jahrhunderte nach Chriſti Gehurt angefangen, nach dem Beyſpiel der Aegyptier, den Tagen von den Planeten die Namen zu geben; welches durch Anführung der Zeugniſſe aus verſchiedenen Schriftſtellern bewieſen wird. Bey dieſer Gelegenheit werden die Namen der Tage in der Woche faſt von allen europäiſchen und von einigen aſiatiſchen Völkern in zweyen Tabellen vorſtellig gemacht, und einige davon erkläret.

Drittens: Warum die ſonſt gewöhnliche Ordnung der Planeten ſey verändert worden? Man hat hievon mancherley Urſachen angegeben. Einige wollen ſolches von den Planetenſtunden herleiten; andere meinen, daß hiemit ſey geſehen worden auf die Verhältniß in der Muſik, die man Diateſſaron nennen, und daß deshalb immer der vierte Planet in Anſehung des vorhergehenden ſey genommen worden. Leda hat hievon den Urſprung zu finden geglaubet in der Ordnung, welche die Sonne mit dem Mond, und die übrigen Planeten mit dieſen beyden haben. Vignoles in ſeiner Chronologie, will dieſe veränderte Ordnung aus der Beſchaffenheit des alten und neuen Kalenders der Aegyptier begreiflich machen. Doch keine von dieſen Meinungen ſcheinet der Sache eine Genüge zu thun. Deswegen wird in dieſer Abhandlung ein neuer Verſuch angeſtellet, um dieſe Frage zu entſcheiden; und zwar beruft man ſich auf die Decanos der alten Aegyptier, und ſucht daraus, dieſe gemachte Einrichtung zu erklären. Wir überlaſſen

laſſen ſolches der Prüfung der Gelehrten, in wie weit der Herr Verfaſſer die Wahrheit getroffen. Dies iſt die Recenſion in der berlin. Bibliothek 1. Th. 3. St. 427. u. f. S.

POLIAENI Stratagematum libri octo, recenſuit, IVSTI VVLTEII verſionem Latinam emendauit, et indicem Græcum adiecit SAMVEL MVRSINNA. Berlin 1756 Octav. außer der Vorrede 350 Seiten.

Die Haude und Spenerſche Buchhandlung hatte die alten lateiniſchen Schriftſteller in kleinen bequemlichen Formaten ſauber abdrucken laſſen. Die gute Aufnahme dieſer Ausgaben munterte ſie auf, mit den Griechiſchen ein gleiches zu thun. Sie trugen die Aufſicht hierüber unſerem Gelehrten auf, welcher denn mit dem Polyänus den Anfang gemacht hat. Er iſt der Ausgabe des Maſvicius, welche bis dahin die beſte war, gefolget, und hat auch aus derſelben die vornehmſten verſchiedenen Lesearten unter dem Text angeführet. Die lateiniſche verbeſſerte Ueberſetzung ſtehet in zwey Columnen unter dem griechiſchen Text. In der Vorrede wird von dem Schriftſteller ſelbſt, und deſſen Ausgaben und Ueberſetzungen Nachricht ertheilet, und die Verbeſſerungen des P. Fermat beygebrachte S. verm. Abhandl. und Urth. 2 Th. 451. 452. S. Da in dem 210 Th. der zuverl. Nachr. dieſe Ausgabe etwas ſcharf war beurtheilet worden, ſo hat Herr Murſinna dem 6ten St. der verm. Abhandl. und Urth. eine beſondere Vertheidigung dagegen rücken laſſen, von S. 309 bis 355. Wir wünſchen

ſchen, daß dergleichen unangenehme Streitigkeiten ſeinen guten Fleiß nicht mehr hindern mögen.

Den 10. Aug. 1758.

* * * \

gebohren. Er ſtudirte zu Tübingen, Jena, Leipzig, jedoch die meiſte Zeit in Tübingen, nachdem er vorhero in dem Kloſter Blaubeuren, unter Anführung des nachmaligen ſehr berühmten Prälaten Meiſſnerſe, vom Jahr 1717. an, und zwey Jahre hernach zu Bebenhauſen unter Herrn Profeſſor Cantz in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Philoſophie ſich umgeſehen hatte. In dieſem letztern Kloſter fieng er an ſich von ganzem Herzen Gott zu ergeben; da er dann die mancherley Zweifel und Bedenklichkeiten gegen das theologiſche Studium, den Befehlen ſeines Vaters, der ihn von Jugend auf dazu gewidmet hatte, und dem Willen Gottes nach und nach aufopfern lernte.

Im Jahr 1723, genoß er vorzüglich den Unterricht des damaligen Profeſſors und nachmaligen Geheimen Raths Bilfingers, deſſen Denkungsart, weil ſie nicht ſcholaſtiſch war, ihm vor andern gefiel, daher er ſich auch eine ganz beſondere Achtung und Liebe bey dem Herrn Bilfinger damals erworben hatte. Im Jahr 1725, wurde er Magiſter, und diſputirte unter Herrn Doctor Hagmeyer de principio et principiato, in welcher Streitſchrift eines und das andere wider den wolfiſchen Beweis von dem Satz des zureichenden Grundes eingewendet wurde.

Hierauf legte er ſich mit allem Fleiß auf die Theologie, und beſonders auf das Studium biblicum, zu deſſen Fortſetzung er auch im Jahr 1729, nachdem er zu Stuttgard vorhero examinirt worden, eine gelehrte Reiſe nach Jena und Halle unternahm. In dieſe Zeit wurde er von dem Herrn Grafen von

Zin-

Zinzendorf zu einem Mitarbeiter der auf Kosten des dänischen Premierministers Herrn von Pleß unternommenen Bibelübersetzung nach Herrnhut berufen, da er sich dann täglich in der heiligen Schrift nebst andern geübt, und dem Herrn Grafen von Zinzendorf die Zergliederung des göttlichen Worts gewiesen hat. Hier kam alles vor, was zu einer richtigen Auslegung der heiligen Schrift nöthig war, und was man nur immer von gottesfürchtigen und gelehrten Leuten, unter welchen auch Herr Cortum war, erwarten konnte. Vielleicht würde es Herrn Oetinger geglückt haben, den Herrn Grafen von Zinzendorf auf die reine Schriftideen nach und nach zu lenken, wenn er nicht dazumal schon seine heimliche und verborgene Absichten einer geistlichen Herrschaft geleget hätte. Während dieses Aufenthalts in Herrnhut geschah es auch, daß Herr Oetinger eine Vertheidigung des Herrnhutischen Gesangbuchs, unter dem Titel, fester Grund etlicher theologischer Hauptwahrheiten, auf die ergangene Bitte des Grafens von Zinzendorfs, von welchem damals noch keine Irrwege offenbar waren, zu schreiben sich entschloß. Endlich legte ihm der Herr Graf die Frage vor: Ob er auch um Jesu willen alles aufopfern könne, und ob er nicht nach *Ceuennes* zu Behuf der daselbst seufzenden Seelen eine Reise thun wolle? Herr Oetinger setzte alles auf die gnädigste Erlaubniß seines Landesherrn aus, da dann der Herr Graf unverzüglich an den Herzog Eberhard Ludwig zu diesem Ende schrieb; allein die Bitte wurde abgeschlagen, und Herr Oetinger

durch das hochfürſtliche Conſiſtorium im Jahr 1730 in ſein Vaterland zurück berufen.

Nicht lange hernach trug man ihm ein beträchtliches Amt im Würtembergiſchen außer der Ordnung an; er verbat es aber, aus Beyſorge, ſein Laufzu dem Ziel der Wahrheit möchte gehemmet werden; dahero gieng er lieber den ordentlichen Weg der würtembergiſchen Candidaten von ſeinem Range, und wurde Repetens in Tübingen, bey welchem Amte er dieſes ſein Hauptgeſchäfte ſeyn lies, daß er die Grundideen der heiligen Schrift nach allen ihren Verhältniſſen ſich bekannt machte. Als Repetent ſchrieb er ein Buch unter dem Titel: evangeliſche Ordnung der Wiedergeburt, worinn er ſich auf das von ihm vorher überſetzte Buch von dem Leben und Briefen der Maria de la S. Thereſe mehrmalen bezogen hatte. Dieſes kam den Leſern ungewohnt vor. Man beſchuldigte ihn, er ziehe die myſtiſche Begriffe den Schriftideen vor; dahero er, auf Anrathen des ſeligen Herrn Bengels, eine abermalige Reiſe nach Halle unternahm, und daſelbſt Magiſter legens wurde, auch über den Hiob, die Sprüche Salomons und das neue Teſtament geleſen hat.

Von Halle gieng er nach Magdeburg zum Herrn Abt Steinmez, deſſen amanuenſis er werden ſollte: Es zerſchlug ſich aber dieſes Vorhaben durch eine Reiſe nach Berlin. Hierauf begab er ſich nach Holland und bemühte ſich unterwegs, allerhand Leute von beſondern Characteren, wann ſie auch ſchon nicht ſtudiret hatten, in der Abſicht kennen zu lernen, damit er die in der Kirche zerſtreute Gaben in dem göttlichen Lichte anſehen möchte. Dieſe Abſicht

sicht besser zu erreichen, suchte er auch vornehmlich mit gelehrten Juden Bekanntschaft, und ließ sich von ihnen in dem geschriebenen Buche *Ez chajim*, welches er kaufte, umständlich unterrichten. In Holland gieng er mit verschiedenen Secten um, unter Gelehrten aber vornehmlich mit den Herren Professoren, s'Gravesand und Mark, und dem Herrn Rector Reitz.

Endlich wurde er des vielen Versuchens und Erforschens der Character der Geister müde, indem er sahe, daß sie die Mannigfaltigkeit der Gaben mehr zum Eigensinn, als zur Wahrheit, gebrauchten, und war froh, eine Gelegenheit zu finden, wo er seinem Vaterlande mit seinem Gaben wieder dienen könnte. Nach seiner Rückkunft wurde er also im Jahr 1738 zu einem Pastor in dem Kloster Hirschau gnädigst ernannt, nachdem er vorher das Göppinger Diaconat verbeten, und einem andern überlassen hatte. In gedachtem Hirschau liebte er insonder den Umgang mit dem seligen Herrn Präceptor Schillen in der benachbarten Stadt Calw. Im Jahr 1743. hat man ihn nach Schnaitheim in der Gegend von Herbrechtingen berufen, wo er den Umgang des seligen Herrn Bengels näher genossen hat. Von Schnaitheim wurde er, kränklicher Umstände halber, im Jahr 1746 nach Walddorf ohnweit Tübingen, und von da aus im Jahr 1752. als Stadtpfarrer und Specialsuperintendens nach Weinsberg befördert.

Im Jahre 1738. begab er sich nach seiner Bedienstung zu Hirschau, in die Ehe mit Jungfer Christiana Dorothea Linsemännin, deren Herr

Vater Stadtschreiber in Urach ist. In dieser Ehe hat er zehen Kinder erzeugt, davon aber nur noch vier im Leben sind: nämlich zwo Töchter, Christiana Benigna und Eberhardina Sophia, und zween Söhne, Gottlieb Friedrich, und Johann Friederich.

Der Character dieses Gelehrten wird sich noch mehr aus seinen Schriften bestimmen lassen. Die vielen Wege, die er durchlaufen hat, die weitläuftige Erfahrung, die große und tiefe Eindrücke von oben, das unermüdete Nachforschen in der Schrift, der gerade Sinn, welcher sich in seiner Denkungsart und in seinem Amte äußert, die standhafte Geduld bey mancherley Verfolgungen und schmerzlich einschneidende Krankheiten, sind hinlängliche Beweise von demjenigen Werth, den wir seinen Schriften schon vorläufig beylegen können.

Die Schriften dieses Gelehrten wollen wir nach der Zeitordnung anführen:

1. Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt, in Octav 1735. Dieses Buch hat er schon im Jahr 1732 geschrieben, und wurde besonders durch die herrnhutische Anstalten veranlasset, den ersten Grad der Wiedergeburt so weitläuftig auszuführen.

2. Die viele kümmerliche Gedanken über den Zustand der Kirche, welche er zum Theil schon in der Jugend gehabt, und weswegen er nicht ins Predigtamt wollte, gaben ihm Gelegenheit, das Buch von der Herunterlassung Gottes zu schreiben, welches Herr Walter im Jahr 1734 in Leipzig gedruckt, als Herr Oetinger allda studirte. Der Titel ist: Die unerforschlichen Wege der Herunterlas-

sung

ſung Gottes, in welchen er ſich nach denen oft unächten Begriffen der Menſchen richtet. In dreyen Lebensläufen, nebſt beygefügten Erwägungen über die Abſonderung und Herunterlaſſung. Hiewieder hat der berühmte Herr Christ. Hecht geſchrieben: Rettung des paulinischen Machtſpruches Phil. II. 12. im heßiſchen Hebopfer 2 B. S. 142. Vergl. Neubauer Nachricht von jetzt lebenden Theologen, 1. Th. S. 140

3. In Hirſchau ſchrieb er das Büchlein, etwas ganzes von dem Evangelio, allwo er zum Zweck gehabt, die Menſchen durch den Zuſammenhang des Propheten Jeſaias zu beſſern. Der Herr Graf von Zinzendorf machte aus der Bibel ein Spruch Käſtlein; Herr Oetinger drang auf den Zuſammenhang, und damit wollte er eine Probe machen, daß man ganze Capitel in der Reihe, mit Beybehaltung des Zuſammenhangs, hinaus predigen, und doch nach jetziger Zeit und Art, dem Fluß der Rede Platz geben könne, welches er auch an den Seelen in Hirſchau und Calw bewährt gefunden, und, nach gemachter Probe, es dem Grafen von Zinzendorf, noch vor ſeinen letztern Irrlehren zugeſchrieben.

4. Er wurde in Hirſchau veranlaßt, den Zuſammenhang der Epiſtel an die Römer jemand ſchriftlich zu geben, wie ſie eine gemeine Perſon aus ſeinen Reden behalten könnte: daraus wurde das Büchlein: kurze und einfältige Anleitung zum ſummariſchen Verſtand heiliger Schrift, im Jahr 1738.

5. Hat er die Kirchen-*Themata*, welche er in einem Jahrgang abgehandelt, drucken laſſen.

6. Hat er einen Spiegel einer Kinderbibel, als einen Auszug eines großen katechetiſchen Werks auf 2 Bogen an die Wand zu hängen, drucken laſſen: allwo alle Exempel der guten, böſen und vermiſchten in heiliger Schrift in einem Blick zu ſehen.

7. Hat er im Druck einen Grundriß der vier Bücher neuen Teſtaments, 1. der Evangeliſten, 2. der Apoſtelgeſchichte, 3. der Briefe, 4. der hohen Offenbarung aus dem hengeliſchen Gnomone überſetzt.

8. Iſt im Druck heraus die Cur des Lebens und der Seelen. Herr Oetinger hat die Arzneygelehrſamkeit viel ſtudiret, und dieſe mediciniſch-theologiſche Abhandlung mitgetheilt.

9. In Schnaitheim hat er die Erklärung der Pſalmen nach dem hiſtoriſchen Wortverſtand, nach den ſieben Bitten in Ordnung geſtellt, geſchrieben. Nebſt einem Anhange von dem neu teſtamentlichen Gebrauche der Pſalmen. Der ſelige fromme Profeſſor, Auguſt Hermann Frank hatte dergleichen Pſalmenausgabe in einer Vorrede über den ebräiſchen Pſalter längſt gewünſchet. Dieſe Erklärung iſt von Walddorf aus in Eßlingen bey Mäntlern gedruckt worden im Jahre 1748. S. Kraft neue theol. Bibl. 28. St. 765. S. Eine neue und vermehrte Auflage aber hat 1756 in Octav auf 1 Alph. 18 B. zu Heilbronn das Licht geſehen. Die umſtändliche und mit einer freyen Beurtheilung begleitete Nachricht davon in dem 106 Theil der zu-

ver-

verläßigen Nachrichten S. 104. u. f. verdient in Anmerkung gezogen zu werden.

10. In Walddorf hat er das rechte Gericht in dem kurz erklärten Buch Hiob geschrieben, und hinten angefügt ein nach Art des Büchleins Hiob aufgesetztes Gespräch über die herrnhutische Sache zwischen einem Mysticker, Philosophen und Orthodoxen, gedruckt in Eslingen 1748. Kraft neue Theol. Bibl. 30 St. 921 S.

11. Inquisitio in sensum communem et rationem, nec non vtriusque regulas pro diiudicandis philosophorum theoriis ad normam Scripturae sacrae, inprimis autem pro Systematis Neutoniani prae Leibnitiani consensu cum scriptura sacra eruendo. Accedit noua analysis musica pro sensu communi illustrando, cum Literis ad Adeptos psychologos, in quibus inuitantur ad responsa quaestionibus de sapientia Salomonis superaddenda, in 8vo, Tübingen verlegts Johann Christoph Löfler 1753. Der Zweck dieses Buchs ist eigentlich zu zeigen, daß die Männer Gottes in ihren letzten Ideen auf etwas den Vorempfindungen, oder Sensui communi gemäßes sind stehen geblieben, und wenn unsre Schlüsse nach Art H. Schrift ausfallen sollen, so müssen wir uns an solche Ideen gewöhnen.

12. Auf dieses Buch bezieht sich ein anderes Teutsches, unter dem Titel: die Wahrheit des *Sensus communis* in den erklärten Sprüchen Salomons. Von Herrn Stoll in Stuttgard gedruckt. Denn das lateinische Buch war nur eine Inquisitio, die Sprüche Salomons aber sind der sensus com-

munis ſelbſten, ſo fern deſſen Innhalt in Worten verfaſſet iſt.

13. Sylloge Theologiae ex idea vitae deductae. 1753. Dieſes Werklein iſt ein Auszug einer von ihm lateiniſch geſchriebenen Theologie, worinn alle Artikel in folgenden ſechs Punkten zuſammen gezogen werden, 1. von Gott, 2. vom Menſchen, 3. von der Sünde, 4. von der Gnade, 5. von der Kirche, 6. von den letzten Dingen.

14. Unter dem Titel Frankfurt und Leipzig kam eine nach ſeinen Sätzen geſchriebene kurze und leichte Herzenstheologie heraus, wozu er die Vorrede gemacht hat.

15. Einer Herzogin aus Frankreich Regeln für das Frauenzimmer hohen Herkommens, wie auch, wie die Kinder hohen und niedern Stands zu erziehen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, nebſt einer Vorrede des Herrn *Decani* von der ſchönen Schreibart aus Vergleichung mit der Muſik. Tübingen bey J. C. Löfflern. Beyde Bücher ſind nach dem ſenſu communi vortrefflich geſchrieben.

16. Abhandlung von dem Zuſammenhange der Rechtfertigung mit den letzten Dingen, und von dem Ueberbleiben der Seele, wie auch ein Schreiben von der Natur und Gnade, herausgegeben von Herrn J. G. Freund, Paſtor zu Ludwigsdorf, nahe bey Görlitz. Dieſer gelehrte und fromme Herr Paſtor hat bey ſeiner Gemeine die ötingeriſche Schrif-

ten

ten nicht ohne großen Segen in den Gang gebracht und bekannt gemacht.

17. Thema disputatorium von dem Ursprunge der heutigen Streitsache in Frankreich zwischen den Jansenisten und Constitutionisten. Stuttgard bey Nic. Stoll. 1753. die Veranlassung dazu war die jährliche Zusammenkunft oder Synodus disputatoria, der unter seinem Decanaten stehenden Herrn Geistlichen. Dahero er

18. aus gleichem Grund im folgendem Jahr drucken ließ: das wichtigste aus dem *iure publico diuino*, über Herrn Prälat Bengels Erklärung des 12 Kapitels der Offenbarung. Dem auch ein halber Bogen beygefüget ist von dem Grund der Vocationis Ministrorum Ecclesiae, welches Herr Erhard in Stuttgard gedruckt. 1754.

19. Dreyfache Sittenlehre, 1. nach der Natur, 2. nach der heiligen Schrift, 3. nach Jesu Christo. Mit drey Kupferblättlein und deren Erklärung vor Augen gestellet. Heilbronn. 1753. Octav. S. Krafft neue theol. Bibl. 103 St. 260 S.

20. Die Sittenlehre Salomo in Vergleichung mit der Lehre Christi in öffentlich gehaltenen Predigten vorgetragen durch F. C. OE. 1758. Zum Druck hat er noch folgende drey Werke fertig liegen, 1. de Spiritu et littera, 2. die Bruderliebe zur Naturkunde der heiligen Schrift, 3. de Theologia Emblematica.

Außer diesen angeführten Schriften hat er das von der königlichen Akademie der Wissenschaften

zu Berlin aufgegebene Problema de motu alterno, ex principiis Lullianis ſo aufgelöſet, daß man in Vergleichung ſeiner Gedanken mit dem Aufſatz des Herrn le *Cat*, der den Preis davon getragen hat, die Aehnlichkeit der Auflöſung ſelbſt gar bald einſehen kann.

Geſchloſſen im Julius 1758.

* *

Geſchichte
des Herrn
Chriſtian Gerhard Offerhaus,

der Gottesgelehrtheit und der morgenländiſchen Sprachen ordentlichen Profeſſors an dem akademiſchen Gymnaſio zu Deventer.

Da dieſer alte und verdiente Gottesgelehrte ſich bey ſeinem Leben nicht hat entſchließen können, unſer Erſuchen, uns ſeine Geſchichte mitzutheilen, ſtatt finden zu laſſen, ſo wollen wir ſolche nunmehro, nach ſeinem vor einigen Monaten erfolgten Abſterben, nachholen. Der akademiſche Traueranſchlag des Herrn Profeſſors de Rhoer, von welchem auch in dem holländiſchen Bücherſaal des Jenners dieſes Jahres S. 77. u. f. ein Auszug iſt mitgetheilet worden, ſetzet uns dazu in Stand. Wir haben aber auch denſelben

ſelben noch eines und das andere, vornehmlich von den Schriften des ſeligen Mannes, beyzufügen.

Es war derſelbe aus einem ganz wohl angeſehenen Geſchlechte entſproſſen. Sein Aeltervater, Peter Offerhaus hatte, unter der Tyranney des Herzogs von Alba, ſeine Vaterſtadt Limpurg verlaſſen müſſen, und ſich in das Herzogthum Bergen begeben. Sein Vater, Leonhard Offerhaus, war Empfänger der Grafſchaft Mark, aus deſſen Ehe mit E. M. Boenen, zehn Kinder geſproſſen ſind, unter welchen unſer Gelehrte der ſiebente in der Ordnung war, und den dreyſigſten April 1672 auf die Welt geſetzet wurde. Seine Aeltern gaben ihm eine gottesfürchtige Erziehung, und legten ihn auf die öffentliche Schule ihrer Stadt. Auf derſelben that er ſich dergeſtalt unter ſeinen Mitſchülern hervor, daß er, ehe er noch das funfzehnte Jahr erreichet hatte, ſchon zu den höheren Vorleſungen auf dem Gymnaſio daſelbſt befördert wurde. Er übete ſich fleißig in allen einem Gottesgelehrten nöthigen Wiſſenſchaften, vornehmlich unter den Profeſſoren, Biermann und Brandt. Nach einigen auf dieſe Weiſe zugebrachten Jahren, begab er ſich nach Harderwyk, hauptſächlich, um unter der Anleitung und Aufſicht des berühmten Meyer, ſich in den morgenländiſchen Sprachen feſter zu ſetzen. Als dieſes mit vielen Nutzen geſchehen war, beſuchte er im Jahre 1691 die Univerſität zu Utrecht, allwo er ſich vornehmlich an dem Unterricht des berühmten Grävius, Witſius und von Halen hielt. Auch dieſes war ihm noch nicht genug. Der ausnehmende Ruhm, welchen

damals

damals die frießländische Universität zu Franecker hatte, bewog ihn, auch solche zu beziehen, und er brachte daselbst noch volle drey Jahre zu. Und dieses mit so vielen Lust und Vergnügen, daß er noch selbst in seinem Alter nie anders, als mit einer ausnehmenden Zufriedenheit, davon zu sprechen pflegte. Roel und Vitringa, diese damalige große Lichter der niederländischen Kirche, waren es, deren er vornehmlich genoß. Doch vermehrte er auch seine Erkänntniß in den Geschichten und in der morgenländischen Literatur, unter den berühmten Männern, Perizonius und Rhenferd nicht wenig; auf welcher Anrathen er auch noch kurze Zeit vor seiner Abreise eine Abhandlung von der Sündfluth an das Licht stellete. Endlich lockete ihn auch noch der große Ruhm des berühmten Salom. von Till nach Dordrecht, allwo dieser noch damals lehrete, und er zog aus dessen Vorlesungen nicht geringen Vortheil zur Auslegungskunst der heiligen Schrift.

Nachdem nun Herr Offerhaus allhier noch ein Jahr zugebracht hatte, ward er den 20 Junius 1696 unter die Zahl der Candidaten des Predigtamtes aufgenommen; und, da er eben überlegte, an welchem Orte er sich am füglichsten aufhalten sollte, noch in demselbigen Jahre zum Professor der Weltweisheit und Beredsamkeit bey dem akademischen Gymnasio seiner Vaterstadt berufen; wobey ihm auch eine außerordentliche Profeßion der Gottesgelehrtheit zugelegt worden. Er lehrete daselbst mit eben so großem Beyfall, als Fleiß und Eifer, bis er im Jahre 1701 zum Prediger nach

Wesel

Wesel berufen ward. Allhier verkündigte er sieben Jahre lang das Evangelium, erst in der deutschen, und hernach in der holländischen Sprache; nach deren Verlauf er im Jahre 1708 die Profeßion der Gottesgelehrtheit und der morgenländischen Sprachen am Gymnasio zu Deventer, zu welcher er an die Stelle des berühmten Gürtler berufen ward, annahm.

Wie ausnehmend wohl er diesem Amte vorgestanden, davon sind viele, welche seines Unterrichtes genossen, und in den holländischen Kirchen und Schulen lehren oder gelehret haben, Zeugen. Von seiner Gottesfurcht, Aufrichtigkeit, Demuth und Bescheidenheit, können alle diejenigen, so ihn gekannt haben, Zeugniß ablegen. Er hatte selbst in seiner äußerlichen Gestalt, wie wir aus der Erfahrung wissen, etwas ehrwürdiges, und sein Umgang war, selbst noch in seinem Alter, sehr einnehmend. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen eines 1744 bey ihm abgelegten Besuches. Er war damals noch ganz munter und lebhaft. Wir nahmen unter anderen aus seinen Unterredungen wahr, daß die Wohlfarth der protestantischen Kirche ihm ungemein am Herzen lag. Daher er auch, da er ein wider seine königliche Majestät in Preußen eingenommenes Gemüth von sich blicken ließ, wir aber, durch Erwähnung eines und des anderen besonderen ihm unbekannten Umstandes, ihm seine vorgefaßete Meinungen zu benehmen das Glück hatten, mit einer ausnehmenden Freude bezeugete, wie ihm unser unerwartete Zuspruch mit keinem Gelde zu bezahlen wäre. Er stand bey

jeder-

jedermann zu Deventer in groſſer Achtung und Liebe. Der ſelige von der Keeßel, damaliger älteſter Prediger daſelbſt, leget in der Vorrede zu ſeinem in gemeldetem Jahre 1744 herausgegebenen Buche, oorſprong en boortgang der Dwepetg, S. 13. ein anzeichnenswerthes Zeugniß davon ab. Er nennet ihn einen ihm werthen Vater in Chriſtus, deſſen aufrichtig chriſtliche, demüthige und gläubige Gotresfurcht, nebſt ſeiner beſcheidenen Gelehrſamkeit, ihm öfters zum Vorbilde und zum Unterricht diene; einen ſein geringes Lob weit überſteigenden Mann.

In den letzten Jahren ſeines Lebens entzog er ſich den meiſten Geſellſchaften, um für ſich und ſeinem Gott zu leben. Auch ward ihm 1753, auf ſein Anſuchen, ſeine Erlaſſung, aber gleichwohl mit Beybehaltung des gröſten Theils ſeiner Beſoldung, ertheilet, und der berühmte Herr Rückersfelder an ſeine Stelle geſetzet. Im October 1758 fieng er an das Bette zu hüten, welches bey einem Manne von ſo hohen Jahren für ein Zeichen ſeines nahe beyſeyenden Endes gehalten wurde. Gleichwohl daurete ſolches noch bis auf den letzten Tag des Jahres. Voll von Hoffnung und Vertrauen ſahe er ſeiner Auflöſung entgegen, ſich in die Liebesarme ſeines Erlöſers werfend, und mit deſſen Bürggerechtigkeit, als mit ſeiner parma et pelta (dies waren des ſeligen Mannes Ausdrücke) ſich bedeckend. Tag und Nacht ſchüttete er die feurigſten Gebeter aus für [illegible], Kirche und die proteſtantiſche Sache in

Deutſch-

Deutschland, welche ihm sehr zu Herzen gieng, wobey merkwürdig ist, daß er sich allezeit einen erwünschten Ausschlag der Sachen vorstellete, und vornehmlich von zweyen Fürsten, denen Gesalbten des Herrn, alles Großes erwartete. So wohlgemuth gieng er seinem letzten Feinde entgegen, bis er endlich den letzten Athen sanft ausbließ, und so das vergängliche Leben mit dem unvergänglichen verwechselte, und, nachdem er dem Gymnasio zu Deventer funfzig Jahre zur Zierde gereichet hatte, das ewige Jubeljahr anfieng.

Häufige Schriften hat der selige Mann nicht herausgegeben. Um desto gründlicher aber sind diejenigen, so man von ihm hat, ausgearbeitet. Hier ist das Verzeichniß derselben.

1. Diss. de diluuio Noetico. Franecker 1694.

2. Disp. hist. de regni Persici initio, duratione et fine. resp. GERH. ANT. HVPPELMANN. auct. Hamm 1699 sieben Bogen. Diese wenigen bekannte Disputation setzet verschiedene historische Umstände im Buche Esra, Esther und Daniel in ein ganz gutes Licht.

3. Disp. de regno Assyriorum. Hamm 1700.

4. Exerc. philol. de prima mundi aetate. resp. IOH. KLVPPEL. Deventer, drey B. Der Zweck dieser Abhandlung gehet vornehmlich dahin, zu erweisen, daß die mosaische Zeitrechnung nach der hebräischen Bibel die einzige sey, worauf man sich in Zählung der Jahre vor der Sündfluth fast verlassen könne.

5. Disp. hist. philol. de vita Saluatoris priuata et publica, resp. LEON. OFFERHAVS. auct.

auct. Deventer. zwölf B. Von dieſer erſten Jugendprobe ſeines berühmten Sohnes haben wir in deſſen Geſchichte das nöthige beygebracht. Neu gel. Eur. 1 Th. 34 S.

6. Exercitatio philol. exhibens ſynopticam deſcriptionem veteris Hieroſolymae. Deventer 1718. Quart. 39 S. Von dieſem geprieſenen Werkchen wollen wir das Urtheil der berühmten Herausgeber der bremiſchen Bibliothek *Claſſ. II. Faſc. IV. p. 769.* herſetzen. Liber hic eleganti methodo eſt compoſitus, et in breui gyro multa comprehendit; ea propter antiquitatum Hebraicarum Studioſis prae aliis commendandus. Plus quoque praeſtat, quam in titulo promittit, quia cl. auctor typum ſanctae huius vrbis explicare non ſupersedit, et praecipue in typo templi Salomonei accuratus eſt. Id vnum optandum fuiſſet, vt in gratiam iuuenturis mappa ichnographiam Hieroſolymae et partium eam conficientium, ſecundum hypotheſes doctiſſimi auctoris exhibens, ſimul aere expreſſa eſſet.

7. Disquiſitio philologica de Alpha apocalyptico. Sie ſtehet in den miſcellaneis Duisburgenſibus *Tom. I. Faſc. II. p. 181-203* und enthält, nachdem verſchiedenes von dem Nutzen und dem Gebrauch der Buchſtaben beygebracht worden, die Urſachen, warum der Herr Chriſtus ſich Alpha und Omega genennet habe; da denn gezeiget wird, daß insbeſondre durch das Alpha, deſſen nothwendiges Daſeyn und Unveränderlichkeit bedeutet werde; daß die Ordnung des Alpha anzeige, wie Chriſtus der erſte ſey, der Natur, der

Zeit,

Zeit, Wirkung, Würde, Erkänntniß und Vortrefflichkeit nach; daß die Aussprache zu erkennen gebe, wie er das Leben der Auserwählten und der Geist der Schrift sey. Der selige **Wolf** hat diese Abhandlung in seinen curis auch nicht vergessen. *Tom. IV. p. 443.*

Seit dem glauben wir nicht, daß unser Gelehrter weiter etwas an das Licht gestellet habe. Indessen hat er sich doch des Schreibens nicht gänzlich begeben. Denn nicht allein hat er noch die eine und die andere gelehrte Handschrift hinterlassen, sondern auch einigen Freunden mit seiner Beyhülfe gerne gedienet; wie denn auch der selige **von der Reeßel** an angezogenem Orte solches rühmet.

Um noch das vornehmste von dem Hausstande des seligen **Offerhaus** hinzuzufügen, so hatte er sich bereits, da er noch zu Hamm war, mit der Witwe eines D. **Ellinkhausen**, gebohrner **Heßhuysen**, verehelichet. Und aus dieser Ehe sind drey Kinder entsprossen gewesen, nämlich der noch lebende berühmte Professor zu Gröningen, Herr **Leonhard Offerhaus**, eine Tochter Namens **Elisabeth**, so an den Herrn N. **Methorst**, weiland Bürgermeister zu Amersfoord verheyrathet gewesen, und eine jüngere Tochter, welche frühzeitig verstorben. Er hat den Seegen gehabt, verschiedene Enkel zu erleben.

Den würd'gen Offerhaus deckt nun ein kaltes Grab,
Sein Nachruhm aber nimmt bey Kennern nimmer ab.
O wer so gottsgelehrt, vom Herren selbst gelehret!
O wem des Geistes Licht den Glauben so vermehret!

Und wem ein ſolches End des Lebens wird beſchehrt,
Wie groß iſt deſſen Heil! wie iſt der Folgenswerth!
Ihr, die ihr Lehrer ſeyd, und es noch werden wollet,
Seht hier, wie ihr es ſeyn, wie ihr es werden ſollet.

Geſchloſſen den 3 Aprll 1759.

F. S.

* *

Geſchichte
des Herrn
Bernhard Friedrich Quiſtorp,
der Weltweisheit und der Gottesgelehrtheit Doctors, und der letzteren ordentlichen Profeſſors auf der Univerſität zu Roſtock.

Dieſer Gelehrte hat aus einem in der evangeliſchlutheriſchen Kirche berühmten Geſchlechte ſeinen Urſprung, und iſt vollkommen in die Fußtapfen ſeiner würdigen gelehrten Vorfahren getreten. Der roſtockiſche Stammvater verſchiedener angeſehener Theologen und anderer Gelehrten iſt der Urgroßvater des unſeren, Joachim Quiſtorp, ein Taſchner und frommer ehrlicher Bürger, welcher vermuthlich von dem Dorfe Quisdorf ſeinen Namen getragen, geweſen. Deſſen Sohn war Johann Quiſtorp, der heiligen Schrift Doctor und Profeſſor, der theologiſchen

ſchen Facultät Senior, Prediger bey der Marienkirche und Superintendent zu Roſtock, welcher den 2 May 1648 zu Doberin, wohin ihn ſein damaliger Landesherr, Herzog Adolph Friederich, hatte zu ſich rufen laſſen, mit Tode abgegangen. Dieſer hatte einen Sohn gleiches Namens, welcher ebenfalls der heiligen Schrift Doctor und Profeſſor, und der theologiſchen Facultät Senior, wie auch Paſtor zu St. Jacobi und eines ehrwürdigen Miniſterii zu Roſtock Senior geweſen, und den 24 December 1669, da er eben das Rectorat der Univerſität verwaltete, Todes verblichen iſt. Deſſen Sohn, Johann Nicolaus Quiſtorp, war wiederum der heiligen Schrift Doctor und Profeſſor, Paſtor zu St. Nicolai und Superintendent daſelbſt, und hat den 9 Auguſt 1715 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt. Sein Sohn Laurenz Gottfried Quiſtorp, der Vater unſeres Gelehrten, trieb die Kaufmannſchaft, und war ein angeſehenes Mitglied des daſigen Raths. Er hatte ſich mit Anna Maria Berginn in den Eheſtand begeben, und von derſelben ward ihm dieſer ſein Sohn den eilften April 1718 zu Roſtock auf die Welt gebohren.

Dieſe ſeine Mutter verlohr unſer Herr Quiſtorp den 4 Junius 1734 durch den Tod, hatte aber das Glück, an ihrer Stelle eine gute Stiefmutter in der Perſon der älteſten Tochter des ehemaligen Profeſſors der griechiſchen Sprache und Predigers zu St. Nicolai, Jacob Burgmann, mit Namen Regina Dorothea wieder zu bekommen. Sein Herr Vater ward ihm den 28 Märt

1743 durch den Tod entrissen. Seine Aeltern ließen ihn von Jugend auf in den guten Wissenschaften fleißig unterrichten, und das Exempel seiner ruhmwürdigen Vorältern dienete ihn zum Sporn auf der Bahn derselben. In der ersten Jugend waren seine Lehrer, M. Joachim Wild, welcher 1730 als Prediger zu Wißmar gestorben ist; Stippe, nachmaliger Schulcollege zu Wißmar, und M. Joh. Gabriel Rindler, so nach Riga als Rector der Stiftsschule befördert worden. Dieser Männer Unterweisung und sein Fleiß wurden von Gott gesegnet, und er hatte es bereits im sechszehnten Jahre so weit gebracht, daß er sich unter die akademischen Bürger konnte einschreiben lassen. Dies geschahe von dem damaligen Rector der Akademie, den Herrn Doctor Hermann Christoph Engelken. Er richtete seine akademische Studien ganz ordentlich ein. Bey dem Herrn Doctor, Franz Albert Aepinus, hörete er die Logik, Metaphysik und Glaubenslehre mehr als einmal, und besuchte des Herrn Doctors, Johann Christian Burgmann, Vorlesungen über alle Theile der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit. Der Herr Doctor Paul Theodor Carpov war sein Lehrer in der hebräischen Sprache und in den jüdischen Alterthümern, und der Herr Magister, Johann Henrich Burgmann, welche als Prediger zu Güstrow gestorben ist, in der Homiletik. Noch wohnete er den Vorlesungen des Herrn Johann Friederich Berg über die Metaphysik und das Recht der Natur bey, und disputirte auch 1737. mit seinem Herrn Bruder Mittewochs und Sonnabends

abends unter dem Vorsitze des Herrn Magister Joach. Heinrich Burgmann über gedruckte philosophische Sätze, und vertheidigte unter eben demselben öffentlich commentationem exegetico-theologicam στιγμὰς ἀλαλήτους iusto auctori vindicantem. In dieser Zeit fieng er auch schon selbst an einige Schriften an das Licht zu stellen, welche wir unten anzeigen wollen.

So brachte Herr Quistorp sechs Jahre auf der Akademie seiner Vaterstadt zu. Nach Verlauf derselben wändte er sich nach Jena, um allda seine Studien noch weiter fortzusetzen. Er ward 1740. unter dem Procectorate des berühmten Herrn D. Walch eingeschrieben. Hier erwählete er zu seinen Lehrern, den Doctor Fuchs in der Mathematik, den Doctor Hamberger in der Naturlehre, M. Philipp David Kräuter im Griechischen, M. Joach. Ehrenfried Pfeiffer und Caspar Jacob Huth, anitzo beyde Professores zu Erlangen, in der Gottesgelahrtheit, und Carl Gottlob Müller in der Weltweisheit. Nachdem er sich über ein Jahr daselbst aufgehalten hatte, besuchte er die Universitäten zu Leipzig, Wittenberg und Halle, besahe daselbst und zu Dresden, Königstein, Wolfenbüttel, Braunschweig, Lüneburg, Hamburg und Lübeck, das Merkwürdigste, machte mit verschiedenen Gelehrten dieser Orten Bekanntschaft, und kam am Feste der Himmelfahrt Christi 1742. wieder zu den Seinigen zurück. Er hatte bereits abwesend den dritten April 1742. die höchste akademische Ehre in der Weltweisheit von der philosophischen Facultät erhalten, und nun fieng er

an, so wohl über das ganze Lehrgebäude, als auch über besondere Theile dessen, nicht ohne guten Zulauf Vorlesungen zu halten, und gab auch noch verschiedene Schriften in den öffentlichen Druck.

Die Gewogenheit des Rathsherrn zu Lübeck, Hrn. George Heinrich Gerken, ertheilete ihm unvermuthet das schadbelianische Stipendium. Er folgete der dadurch auf ihn gelegten Verpflichtung, die theologischen Wissenschaften zu treiben, um desto williger, da er sich denenselben ohnehin schon gewidmet hatte. Die theologische Facultät gab ihm auch die Freyheit theologische Vorlesungen zu halten, worauf er, um sich den Weg zur höchsten Würde in der Gottesgelahrtheit zu bahnen, sich, der dortigen Gewohnheit zufolge, 1746. zum ersten male und 1747. zum andern male von derselben examiniren ließ. Nun ereigneten sich ihm zwar mehr als eine Gelegenheit, in das Predigtamt zu kommen. Doch die weise Vorsehung Gottes hatte ihn der Universität vorbehalten. Sein gnädigster Landesherr ernannte ihn den 15 April 1749. mit eigenhändiger Unterzeichnung Dero Befehls, zum ordentlichen Professor der Gottesgelahrheit auf derselben. Zu den Ende nahm er den siebenden October desselben Jahres die höchste Ehre eines akademischen Gottesgelehrten an, als an welchem Tage er seine Inauguraldisputation hielt de Iudaeis corde compuncto, nachdem der Herr Doctor Johann Christian Burgmann mit einem Programma de congruissimo practico verae conuersioni et pietati inimico, worinn er auch dessen Lebensumstände beschreibet, dazu eingeladen hatte. Und hierauf

trat

trat er den 25 Novemb. desselben Jahres sein öffentliches Lehramt an mit einer Rede de theologo Euangelico, nec sectario, nec eclectico, sed scripturario. Dieses bekleidet er noch mit Ruhm, und unter den Zeugnissen des göttlichen Segens.

Ein halb Jahr zuvor, nämlich den sechszehnten May 1749. hat sich der Herr Doctor mit Katharina Dorothea Wienkens, einer Tochter des bereits verstorbenen Kaufmanns, Albrecht Fried. Wienkens, in den ehelichen Stand einsegnen lassen.

Wir kommen nun zu den Schriften, welche er bisher an das Licht gestellet, und folgende sind.

1. Dissertatio epistolaris de collatione librorum Scripturae S. in interpretatione Scripturae S. haud iniusta. Rostock 1736. Er hat damit dem Hrn. D. Burgmann zur Antretung des akademischen Rectorats Glück gewünschet.

2. Diss. epist. de palo Pauli apostoli, non de vnico morbo hypochondriaco, sed variis generatim afflictionibus explicando. *) 1739. Ist wie-

*) Nebst dieser Schrift über diese dunkele Sache, sind wir, ausser denen, so Wolf ad 2 Cor. XII, 7. und Hase in biblioth. Brem. fasc. VI. p. 648. in grosser Anzahl anführen, noch folgende, welche davon gehandelt haben, bekannt worden. P. Brinch in philol. sacr. J. C. Schwarz in den miscel. Lipf. nou. vol. III. P. II. p. 183. F. P. Tacke in der hamb. verm. Bibl. 1 Th. S. 839. ein ungenannter ebendaselbst. S. 883. Pictet theol. Chret. Tom. I, p. 44. J. G. Albrecht philopon. II. de docta et laudabili in studio exeg. ignorantia p. 14. G. L. Oeder animadu. fac. num. I, §. 16. George

Rekur

herum ein Glückwünſch an den Hrn. D. Aepinus, als derſelbe das Rectorat der Akademie auf ſich nahm.

3. Num

Rekuc in einer 1736. zu Leiden unter dem ſeligen J. v. d. Honert gehaltenen Diſputation J. U. Treſenreuter de Paulo apoſt. contra arrogantiam praemunito ad h. l. 1740. Bengel im Gnomone und in der Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung des N. T. Wetſtein über dieſe Stelle; Abreſch dilucid. Thucyd. p. 74. und der P. Seedorf, von dem ich leſe in der nouv. biblioth. Germ. *Tom. XV. P. I. p. 192.* Ich geſtehe, daß ich weder der Meynung des Hrn. D. Quiſtorp bin, noch es mit einigen anderen Ausgern halte. Der ἄγγελος des Apoſtels iſt ein Menſch; denn er heiſt ein Geſandter des Satans; er ſchlug den Apoſtel; dieſer bat Gott, daß jener von ihm weichen möchte. Es war ein Feind des Apoſtels, der ihm alles Herzeleid anthat; dergleichen Menſchen ἄγγελοι genennet werden 4 B. Moſ 33, 55. Heſek. 28, 24. Vergl. ARTEMIDORI *oneiſocrit. III, 33.* Es war ein einziger Menſch, ſein ärgſter Feind, das Haupt der übrigen. Darum wird er ein Geſandter des Satans genennet, und heiſt Kap. 11, 3. 4. mit Nachdruck ὁ ἀντικείμενος, der Antichriſt. Vergl. 1 Joh. 2, 18. 4, 3. Er war endlich ein Jude Kap. 11, 22. und Anverwandter des Apoſtels. Darum heiſt er ἄγγελος τῆς σαρκὸς. Nämlich σὰρξ bedeutet die menſchliche Blutfreundſchaft, wie Röm. 1, 3. 4. 11. 9. 5. Eph. 2, 15. Der Dativus zeiget, wie mehrmals, die Art und Beſchaffenheit an, und iſt ſo viel als σαρκικὸς, wie 1 Cor. 7, 28. Wie ſataniſch ein böſer und feindlich geſinnter Verwandter oder Schwager jemanden zu plagen vermögend ſey, kann manchem die Erfahrung lehren. Paulus bittet mit dem größeſten Rechte um Befreyung von einem ſolchen.

3. Num actiones liberae ab electione haud proficiſcentes dentur, hisque deſponſatio ſponſaliorumque conſummatio accenſenda. 1742. Womit er wohlbedachtem Herrn Gerken zu ſeinem Eheverbindniß Glück gewünſchet hat.

4. Diſp. metaphyſica de actu voluntatis diuinae eiusque neceſſitate, libertati Dei haud inimica. reſp. FRIEDER. BALTH. WINKLER. 1743.

5. Diſſ. epiſt. de Atheiſmo BENEDICTI DE SPINOZA. 1743. Ein Gratulationsſchreiben an ſeinen Herrn Bruder, Joh. Jac. Quiſtorp, zur philoſophiſchen Profeſſion zu Kiel.

6. De ſummo in Deitate gradu 1744. Iſt eine Einladungsſchrift zu ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen.

7. Diſſertatio exegetico- dogmatica eaque inauguralis de Iudaeis corde compunctis. *Act. H, 37.* Roſtock 1749. funfzehntehalb Bogen. Man kann davon in den vollſt. Nachr. v. d. Innhalt der akad. Schr. 1750. 1 St. 73 S. u. f. einen ausführlichen Auszug finden. Den Anfang machet eine richtige Abtheilung und Zergliederung des Kapitels, worinn die vorgenommene Stelle vorkommt. Hierauf werden die durch das Wunder der ſichtbaren Ausgießung des heiligen Geiſtes im Innerſten der Seele gerührte Juden in Betrachtung gezogen. Dieſe ſiehet man als einen in der Eil zuſammengelaufenen Haufen an, und unterſuchet, in wiefern das ungewöhnliche und übernatürliche Brauſen des Windes, oder das bloße Ge-

rücht, welches ſich davon in Eil durch die ganze Stadt verbreitet hatte, eine Urſach ihrer Verſammlung geweſen ſeyn könne. Eben dieſe Juden betrachtet der Herr Doctor zuerſt in Anſehung ihrer Religion, nach welcher er ſie für Proſelyten, und zwar nicht für proſelytos portae, ſondern iuſtitiae hält. Zweytens betrachtet er ſie nach ihrem Vaterlande, und hält ſie für ſolche, die aus den dreyen Theilen der damals bekannten Welt gebürtig geweſen. In der Redart ἀπὸ πάντος ἔθνες, τῶν ſchalter er mit anderen grammatiſchen Auslegern χωρῶν ein. *) In Betracht des Wohnſitzes hält er nur etliche, in Betracht des damaligen Aufenthaltes aber, alle mit einander für Jeruſalemiten; **) und prüfet etwas genauer, woher damals ſo viele fremde Juden nach Jeruſalem gekommen ſeyn? In Betracht ihres Gemüths und ihrer guten Geſinnungen heißen ſie εὐλαβεῖς, welches Wort nicht nur von der innerlichen Frömmigkeit, ſondern auch von dem äußerlichen Gottesdienſte 3 B. Moſ. 15, 31. vor-

*) Ich halte eine ſolche ellipſin hier für ganz unſchicklich. Das vorhergehende ἔθνος iſt ein collectivum. Der Artikel in plur. num. beziehet ſich auf daſſelbe zurück; wie gar oft geſchiehet, als 2 Petr. 3, 1. 1 Tim. 2, 15. S. GLASSII Grammat. ſacr. L. III. c. 3. can. 53. VRIEMOET adnot. ad dicta claſſ. V. T. Tom. II. p. 44. HOGEVEEN ad VIGER. de idiotiſm. lingu. Graecae p. 156.

**) In dieſem allgemeinen Sinn gebrauchet auch ISOCRATES das Wort κατοικῶ mehrmals, als p. 166. 184. 254. 592. 604. edit. WOLFII und AGATHEMER geogr. p. 52. edit. TENNULII.

vorkommt. Bey der Redart τὸ πλῆθος συνεχύθη *) wird Lindhammers Erklärung angeführet. ἐξίστατο wird mit Recht von der Gemüthsbewegung erkläret: solche, die wie vom Blitze gerühret und ganz außer sich gesetzet worden, daß sie voller Verwunderung gewesen, und selbst nicht gewußt, was sie dazu sagen, oder wessen sie sich diesfalls entschließen sollten. **)

Hierauf kommt der Herr Doctor auf die Spötter. ἕτεροι δὲ χλευάζοντες. ***) Er siehet sie in allen Stücken und Absichten als solche Böswichter an, welche ohne Zweifel auf Antrieb des bösen Geistes

*) Zu näherer Erläuterung können folgende Stellen dienen aus dem OVIDIVS *metam.* III. 528. Turba ruunt, *miſtaeque* viris matresque nurusque. v. 555. In comitatu numero *miſtae*, Sitones. XII, 55. *miſtaque* cum veris paſſim commenta vagantur millia rumorum, *confuſaque* verba volutant. XIV. 255. *miſtaeque* lupis urſaeque leaeque XV. 605. ſed per *confuſa* frementis verba tamen vulgi vox eminet vna. *Faſt. V. 308. heroid. XVI. 150. de art. am I, 216.* Add. VIRG. Aeneid. IV. 666. *concuſſam* fama bacchatur per vrbem Vergl. mit Matth. 2, 3. allwo der berühmte Alberti nachzusehen ist. Ferner *Aeneid I. 298. XI. 313. Curt. III. 301.* LVCAN. I. *permiſtaque* viuis ſepulta corpora IV. miles caſtris *permiſtus* vtrisque. Vergl. Kap. 21, 30. Nämlich es wird so wohl das Ineinanderlaufen und Zusammendrängen der Menschen, als auch ihre untereinander hie und da gehaltene Gespräche und Nachfragen zu erkennen gegeben, confuſa plebs, confuſa verba, confuſa murmura.

**) Vergl. miſcel. obſeru. crit. vol. X. p. 355.

***) Vergl. des Herrn Prof. Münthe Obſeru. philol. ad Act. II, 13.

rücht, welches ſich davon in Eil durch die ganze Stadt verbreitet hatte, eine Urſach ihrer Verſammlung geweſen ſeyn könne. Eben dieſe Juden betrachtet der Herr Doctor zuerſt in Anſehung ihrer Religion, nach welcher er ſie für Proſelyten, und zwar nicht für proſelytos portae, ſondern iuſtitiae hält. Zweytens betrachtet er ſie nach ihrem Vaterlande, und hält ſie für ſolche, die aus den dreyen Theilen der damals bekannten Welt gebürtig geweſen. In der Redart ἀπὸ πάντος ἔθνους, τῶν ſchaltet er mit anderen grammatiſchen Auslegern χώρων ein. *) In Betracht des Wohnſitzes hält er nur etliche, in Betracht des damaligen Aufenthaltes aber, alle mit einander für Jeruſalemiten; **) und prüfet etwas genauer, woher damals ſo viele fremde Juden nach Jeruſalem gekommen ſeyn? In Betracht ihres Gemüths und ihrer guten Geſinnungen heißen ſie εὐλαβεῖς, welches Wort nicht nur von der innerlichen Frömmigkeit, ſondern auch von dem äußerlichen Gottesdienſte 3 B. Moſ. 15, 31. vor-

*) Ich halte eine ſolche elipſin hier für ganz unſchicklich. Das vorhergehende ἔθνος iſt ein collectivum. Der Artikel in plur. num. beziehet ſich auf daſſelbe zurück; wie gar oft geſchiehet, als 2 Petr. 3, 1. 1 Tim. 2, 15. S. GLASSII Grammat. ſacr. *L. III. c. 3. can. 53.* VRIEMOET adnot. ad dicta claſſ. V. T. *Tom. II. p. 44.* HOGEVEEN ad VIGER. de idioti ſm. lingu. Graecae *p. 156.*

**) In dieſem allgemeinen Sinn gebrauchet auch ISOCRATES das Wort πανταχοῦ mehrmals, als *p. 166. 184. 254. 592. 604.* edit. WOLFII und AGATHEMER geogr. *p. 52.* edit. TENNULII.

vorkommt. Bey der Redart τὸ πλῆθος συνεχύθη *) wird Lindhammers Erklärung angeführet. ἐξίστατο wird mit Recht von der Gemüthsbewegung erkläret: solche, die wie vom Blitze gerühret und ganz außer sich gesetzet worden, daß sie voller Verwunderung gewesen, und selbst nicht gewußt, was sie dazu sagen, oder wessen sie sich diesfalls entschließen sollten. **)

Hierauf kommt der Herr Doctor auf die Spötter. ἕτεροι δὲ χλευάζοντες. ***) Er siehet sie in allen Stücken und Absichten als solche Bösewichter an, welche ohne Zweifel auf Antrieb des bösen Geistes

*) Zu näherer Erläuterung können folgende Stellen dienen aus dem OVIDIVS *metam.* III. 528. Turba ruunt, *mistaeque* viris matresque nurusque. v. 555. In comitum numero *mistae*, Sirenes. XII, 55. *mistaque* cum veris passim commenta vagantur millia rumorum, *confusaque* verba volutant. XIV. 255. *mistaeque* lupis urſaeque leaeque XV. 605. ſed per *confusa* frementis verba tamen vulgi vox eminet vna. *Fast. V. 308. heroid. XVI. 150. de art. am I, 216.* Add. VIRG. Aeneid. IV. 666. *concussam* fama bacchatur per vrbem Vergl. mit Matth. 2, 3. allwo der berühmte Alberti nachzusehen ist. Ferner *Aeneid I. 198. XI. 313. Curt. III. 301.* LVCAN. I. *permistaque* viuis sepulta corpora IV. miles castris *permistus* vtrisque. Vergl. Kap. 21, 30. Nämlich es wird so wohl das Ineinanderlaufen und Zusammendrängen der Menschen, als auch ihre untereinander hie und da gehaltene Gespräche und Nachfragen zu erkennen gegeben, confusa plebs, confusa verba, confusa murmura.

**) Vergl. miscel. obseru. crit. vol. X. p. 355.

***) Vergl. des Herrn Prof. Münthe Obseru. philol. ad Act. II, 13.

Geistes, den heiligen Geist zu schmähen, die Göttlichkeit der Wunder zu zernichten, und den Unglauben und das Reich des Teufels zu erheben getrachtet haben. In dem folgenden wird erwiesen, daß die Predigt Petri, nicht wie Bellarmin und der Graf von Zinzendorf glauben, evangelisch, sondern gesetzlich, gewesen. Endlich wird das Wort κατανύσσω umständlich erörtert, und dahin erkläret, daß dadurch die empfindlichste innwendige Rührung und Beängstigung verstanden werde, welche aber von der Zerknirschung unterschieden sey, und mit dem Glauben nicht verbunden werden könne.

So weit gehet der exegetische Theil dieser theologischen Abhandlung. Im dogmatischen wird sonderlich die compunctio als ein actus gratiae Spiritus sancti, und wie diese unterschieden werde, in Betrachtung gezogen. Es wird ferner gezeiget, wie heut zu Tage gratia compungens mehrentheils von den ersten geistlichen Bewegungen in der Seele genommen werde; ingleichen, was compunctio actiua, und die ersten Bewegungen nach dem Begriff unserer alten Gottesgelehrten seyn. Endlich wird auch die Frage erörtert, ob die Hemmung und Abwehrung des natürlichen Unvermögens und der natürlichen Widerspenstigkeit der Streit des Geistes und des Fleisches, u. d. g. zu den ersten guten Bewegungen mit gehören. Die übrigen Umstände und Eigenschaften der Compunction werden gleichfalls in ihr gehöriges Licht gesetzet. S. hamb. Ber. v. gel. Sachen 1749. 98 St. und freye Urth. u. Nachr. 1750. 15 St.

8. Dis-

8. Diſputatio. theol. exeg. de notione filiorum et filiorum Dei biblica. reſp. *Ern. Frid. Lange.* Roſtock 1751 Drittb. B. Anfänglich wird wider den ſel. Paul Anton erinnert, daß die Lehre von der geiſtlichen Kindſchaft in den theologiſchen Lehrbüchern nicht fehle. Alsdenn einige allgemeine Anmerkungen über den Gebrauch der Worte in der heiligen Schrift, und deren rechte Auslegung gemacht; und endlich von den Bedeutungen des Wortes Sohn gehandelt. S. vollſt. Nachr. 1752. S. 918. u. f.

9. Exegeſis theologica notionis biblicæ filiorum Dei, reſp. FRANC. ERN. LANGE 1752 zehn B. Iſt die Fortſetzung der vorhergehenden Diſputation. Die Bibel liefert uns drey Claſſen von Kindern Gottes, Chriſtum, die Engel, und die Menſchen. In Anſehung Chriſti wird deſſen ewige Zeugung und Sohnſchaft hier gründlich dargethan, und die dahin gehörige Sprüche erkläret, und wider allerley Verdrehungen gerettet. Von den Engeln werden die Stellen. Hiob 1. 6. und 38. 7. ausgelegt, *) und mit Matth. 18. 10. und anderen Stellen

*) Der Herr Doctor Quiſtorp giebt mir Beyfall mit Anführung meiner Widerlegung des Herrn Prof. Wernsdorf in einer allhier gehaltenen Diſputation. Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit die beſondere Meinung mitzutheilen, welche mir der ſel. Herr Prof. Kakuche darüber in einem Briefe 1749 eröffnete. Er ſchrieb בן hat ſeinen Urſprung von בנה, aedificauit. Ich wollte mich auch wohl erkühnen, das Wort durch creauit oder fecit, wie עשה, zu erklären, und auf ſolche Weiſe könnte das Wort בני in ſenſu lite-

haupt verſtanden wird. 2. Erkennet die Vernunft? und haben die Heiden den Urſprung der Erbſünde erkannt? oder: haben die Heiden den Fall der erſten Aeltern nach der Vernunft wahrgenommen? auf welche Frage mit Nein geantwortet wird, ob ſchon man eingeſtehet, daß ſie einige dunkele verworrene Begriffe von dem Stande der Unſchuld, von dem göttlichen Ebenbilde in dem Menſchen, von einem gewiſſen Fall, welcher alle Menſchen betroffen, und von der Unſchuld Gottes an demſelben gehabt haben. 3. Erkennet die Vernunft? und haben die Heiden nach der Vernunft die ἀνομίαν der Erbſünde erkannt? oder: haben ſie erkannt, daß die Erbluſt Sünde ſey. Welche Frage dahin beantwortet wird, daß die Vernunft die verkehrte Erbluſt als ἀνομίαν bey weiten nicht ſo klar, als die H. Schrift lehre, und daß die Heiden ſelten oder niemals die ἀνομίαν der Erbluſt, nicht wegen Mangel der Vernunft an ſich, ſondern wegen ihrer Sorgloßheit und wirklichen Bosheit, verſtanden haben. 4. Erkennet die Vernunft, und haben die Heiden nach der Vernunft die Tiefe der Erbſünde erkannt? Man antwortet: dieſe Tiefe derſelben haben ſie in ihren natürlichen und übernatürlichen Vorwürfen nie erkennen können. Die meiſten haben ſich eingebildet, man könne aus eigenen Kräften, ohne Gottes Hülfe und Beyſtand tugendhaft ſeyn. Sie ſuchten mehrentheils ihre Tugend in einer äußerlichen Zähmung grober Affecten, in einer politiſchen Tugend, in Enthaltung von groben Ausbrüchen und Mäßigung des Gemüths. Andere, als die Stoiker, giengen zwar, ihrer Lehre nach, auf das Innere, rühmete ſich vieles, thaten wenig, und wun-

wunderten ſich über ihre vergebliche Mühe. Einen weitläuftigeren Auszug aus dieſer Diſputation geben die vollſt. Nachr. 1756. S. 872. u. f.

Dieſe Schriften unſers Herrn Doct. Quiſtorp ſind mit vielem Fleiße und Gründlichkeit ausgearbeitet, und zeugen nicht wenig von einer gelehrten Beleſenheit. Mehrere ſind uns zur Zeit von ihm nicht bekannt.

Den 19. May 1758.

F. S.

* *

Geſchichte
des Herrn
Chriſtoph Sare,

der freyen Künſte Magiſters und der Weltweisheit Doctors, der Alterthümer und ſchönen Wiſſenſchaften ordentlichen Profeſſors auf der Utrechtſchen Univerſität, und der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena Ehrenmitgliedes zu Utrecht.

Da ich das Vergnügen habe, daß ich mich im Stande ſehe, die Geſchichte dieſes Gelehrten zu beſchreiben, ſo erinnere ich mich, daß ich bey nahe vor zwanzig Jahren einem guten Bekannten zu Liebe, eine Sammlung von gelehrten Sach-

ſen oder Saxen (denn auf beyderley Weiſe wird dieſer Name in Deutſchland geſchrieben) zu machen angefangen habe. Es war derſelbe ein nicht ungeſchickter Candidat der Theologie, Johann Chriſtoph Sachſe, von Berlin gebürtig, aber aus einem anhältiſchen Geſchlechte abſtammend, welcher 1739, unter dem Vorſitze des ſeligen Jablonsky, deſſen Diſputation de Iezabele, Thyatirenorum pſeudoprophetiſſa vertheidiget hat, und 1746 als Informator am königlichen Wayſenhauſe zu Potsdam geſtorben iſt. Ich darf glauben, daß es Liebhabern der gelehrten Geſchichte nicht unangenehm ſeyn werde, wenn ich mich nun der Gelegenheit, ſo ich vor mich habe, da ich einen der gelehrteſten dieſes Namens beſchreibe, zu bedienen die Freyheit nehme, um ein kurzes Verzeichniß anderer gelehrten Sachſen vorabgehen zu laſſen.

1. Der alte SAXO Grammaticus, *) und 2. unſer alte deutſche Dichter Hans Sachſe **), ſind einem jeden bekannt. Nicht weniger bekannt muß einem, der ſich in der Reformationsgeſchichte ein wenig umgeſehen hat, 3. der Sächſiſche Kanzler, Ludewig Sachſe, ſeyn. 4. Carl Sachſe, 5. Daniel Sachſe, Super-

*) Nebſt vielen andern Schriften, verdienet das in der biblioth. raiſonnée Tom. XXVI. P. 2. p. 254. von ihm befindliche nachgeſehen zu werden.

**) Man findet ſein Leben unter anderen kürzlich beſchrieben in den hamb. Ber. v. gel. Sach. 1741. Vergl. auch nova acta Scholaſt. 2. B. 8. St. S. 615. u. f. und Herrn Will nürnberg. gelehrten Lexicon, 3 Th. 439 S.

Superintendent zu Köthen, *) und 6. Daniel Sachse, reformirter Prediger zu Altona, 7. Johann Sachse, Hofprediger zu Köthen, 8. Johann Sachse, von Frauſtadt, 9. Johann Melchior Sachse, zu Strasburg, 10. Michael Sachse, **) 11. Paul Ludewig Sachse, 12. und 13. Philipp

*) Am umſtändlichſten findet man ſein Leben beſchrieben in der von Theod. Chriſt. Cautius auf ihn gehaltenen Leichenpredigt, und vor der neueſten Ausgabe ſeiner Geheimnißpredigten. Außer den Schriften, ſo man von ihm im Gelehrten-Lexico angezeiget findet, hat er auch herausgegeben: Nothwendiger und treuherziger Unterricht an die reformirten Gemeinen im Fürſtenthum Anhalt, daß die Lehre des Concordienbuchs von der Allenthalbenheit des Leibes Chriſti und was derſelben anhängig, keine alte, u. ſ. w. Köthen 1651. Imgleichen: der reformirten Kirchen Glaubensbekänntniß, nebſt einer Zugabe wider den Kirchenſtreit. Köthen 1666, und noch verſchiedene Leich- und Taufpredigten über fürſtliche Perſonen, als bey dem Leichbegängniß des Fürſten Joachim Ernſt Chriſtian den jüngern 1630. Chriſtian des älteren 1630. Amalia Lotiſe 1635 Ludewig des älteren 1650, Sophie 1654. Wilhelm Ludewig 1665. Taufpredigt bey der Taufe Chriſtian ꝛc. 1631. Glaubensgrund bey des Fürſten Wilhelm Ludewig erſten Abendmahls 1651. Hochzeitpredigt bey deſſelben Beylager 1663. Die Krone des Lebens bey dem Leichbegängniß Pet. Knautens.

**) Zu ſeinen Schriften gehören opus deliciarum biblicum, bibliſcher Luſtgarten. Kaiſerchronika. Geiſtliche Martensgans. Welches Buches der Herr Rect. Biedermann in ſeinem progr. de inſolentia titulorum librariorum 1743. mit Recht erwähnet, welches aber, wie die vielen Ausgaben zeugen, ſehr nach dem Dama-

ligen

lipp Jacob Sachſe von Löwenheimb ſtehen im Gelehrten-Lexico. Ich füge dieſen noch hinzu, 14. Chriſtian Sachſe, Prediger zu Köthen, deſſen Leben Cautius in der ihm gehaltenen Leichenpredigt beſchrieben; 15. Mag. David Sachſe, Hofprediger zu Bernburg; von denen mir gleichwohl nur einige Predigten bekannt ſind, und 16. Siegfried Sachſe, von welchem 1596 zu Magdeburg ein Band Leichenpredigten gedruckt worden. 17. Eines Predigers Sachſe zu Altona in der Grafſchaft Mark, geſchiehet löbliche Meldung in der Biblioth. Brem. claſſ. IV. p. 683. 18. Herr Johann Jacob Sachſe, lebet noch als Profeſſor*) der Medicin zu Strasburg. Nicht weniger findet man im Gelehrten-Lexico die folgenden, 19. Ambroſius 20. Jacob, Prediger zu Huſum. 21. Jacob von Eiderſtadt, 22. Johann, 23. Peter Saxe; mit dem Zunamen ab Eydora. 24. Peter Saxe oder *Saxonius*, zu Altorf Profeſſor der Mathematik, 25. Peter Saxe zu Arles, von deſſen Pontificio Arelatenſi des Herrn Vogt catal. libr. rar. nachgeſehen zu werden verdienet. 26. IORDANVS SAXO, 27. Aloyſius Saxus, 28. Angelus, 29. Chriſtoph und 30. Thomas Saxus, Herr Will in ſeinem nürnbergiſchen Gelehrten-Lexico ſtellet auch noch auf, 31. Con-

ligen Geſchmack geweſen ſeyn muß. Er iſt erſt Prediger zu Ohrdruf und hernach zu Wechmar geweſen: Ich meine auch wo eine Beſchreibung ſeines Lebens geleſen zu haben.

**) S. die Vorrede zu des Herrn von Weſtphalen Tom. II. monum. ined. rer. Germ.

Conrad Sachs und 32. Christoph Melchior Sachs. Zu diesen kommen nun der berühmte Italiäner, 33. Joseph Anton Saxius, oder Sassi, *) und 34. unser nicht weniger berühmte Lehrer zu Utrecht, Herr Christoph Saxe, welchen beyden der Herr D. Heumann in seinem consp. reip. literariae p. 225 billigst einen Platz gegeben, und 35. Christoph Saxe, der Vater dieses letzteren.

Und von diesem wollen wir nun die Geschichte desselben anfangen. Er war ein Sohn des Steuereinnehmers und Erbrichters zu Lengefeld, Christian Sachse, hatte die Magisterwürde erhalten und verwaltete das Predigt- und Seelsorgeramt bey den Gemeinen zu Eppendorf und Klein-Hartmannsdorf. Er hatte sich in den Ehestand begeben mit Margaretha Christina, gebohrner Hornig, einer Tochter Herrn Ernst Hornig, auf Tanneberg, Streckewalde, Hilmersdorf und Schmiedeberg, Seiner Königl. Maj. in Preußen Hofjägers zu Halle. Und von dieser ward unser Herr Saxe, den dreyzehnzen Jenner 1714 zu Eppendorf auf die Welt gesetzet. Dieser sein Geburtsort ist ein zwischen Freyberg und

*) Seine Schriften findet man recensiret in den actis erud. 1730. 1734. u. f. J. Etwas von ihm hat Stolle in den Anmerkungen zu Herrn Heumann via ad hist. liter. p. 831. Der jüngere Burmann lobet ihn in seiner Leichenrede auf den berühmten d' Orville p. 26. Von Ludewig Sachse, dessen v. G. SIBER orat. de antiquis Doctoratus theologici p. 20. erwähnet, weiß ich nicht, ob er von den oben gemeldeten unterschieden sey: kenne auch denjenigen SACHSIVS weiter nicht, welcher Gammarologiam soll geschrieben haben.

Chemnitz im Meißenſchen und Erzgebürgiſchen Kreiſe des Churfürſtenthums Sachſen liegendes Dorf, und iſt, nach aller Wahrſcheinlichkeit, auch der Geburtsort des im ſechszehenten Jahrhunderte berühmten Heinrich von Eppendorf geweſen, deſſen Geſchichte unſer Gelehrter, wie wir unten ſehen werden, beſchrieben hat.

Sein Herr Vater beſaß, außer einer gründlichen Erkänntniß der Gottesgelehrheit, auch eine beſondere Geſchicklichkeit in hiſtoriſchen und andern ſchönen Wiſſenſchaften, welche er in ſeinen akademiſchen Jahren mit vielem Eifer getrieben hatte, auch hievon in einer wohl ausgearbeiteten Schrift, de nominibus quibusdam contumelioſis, quae Chriſtianis olim impoſita ſunt a gentilibus, welche er zu Leipzig im Jahre 1690, unter dem Vorſitze des Herrn Johann Andr. Münnich, öffentlich vertheidiget, einen ſattſamen Beweis gegeben hatte. Dieſer nahm die Mühe ſelbſt auf ſich, ſeinem Sohne die erſten Anfangsgründe der griechiſchen und lateiniſchen Sprache beyzubringen. Und dieſes mit ſo gutem Erfolge, daß er nicht lange hernach dieſelben in der Schule zu Chemnitz, unter der Aufſicht und Anleitung der damaligen geſchickten Lehrer, Müller und Gübling mit Frucht ferner fortſetzen konnte.

Nachdem er ſich ungefehr anderthalb Jahre zu Chemnitz aufgehalten, wurde er mit einer Stelle eines churfürſtlichen Alumnen in der Land- und Fürſtenſchule zu Meißen begnadiget. Worauf er denn im Jahre 1728 daſelbſt aufgenommen wurde, und, außer einer recht treulichen und aufrichtigen Unterwei-

weisung der Herren Martius, Sillig, Grabener und Rauderbach, viele Wohlthaten vornehmer Gönner und Freunde genoß. Nun hatte er es zwar daselbst in den freyen Künsten und Sprachen so weit gebracht, daß er nach Verlauf von vier Jahren, bey öfterer und vorzüglicher Uebertreffung seiner Mitschüler, die erste Stelle bekleidete, und also im Stande gewesen wäre, die akademischen Studien anzufangen. Allein, weil die Gesetze dieser Schule sechs Jahre zum dortigen Aufenthalte bestimmeten, auch die dasigen Lehrer, insonderheit Herr Martius und Grabener, die Zuneigung für ihn hatten, ihm in der Geschichte, den Alterthümer und der Redekunst besondere Vorlesungen zu ertheilen, so hielt er solche gesetzte Zeit mit Vergnügen aus. Nach derselben Endigung ward er bey seinem Abschiede mit einem sonst nicht gewöhnlichen Rescript der hohen Landesregierung und Oberconsistorii beehret, worinn dieselben ihre Zufriedenheit zu bezeigen, und ihm zu ferneren Beförderungen Hoffnung zu machen geruheten.

Er wandte sich demnach im Jahre 1735 nach Leipzig, woselbst er sich zwar anfänglich mit großem Fleiße auf die damals herrschende wolfische Philosophie legte. Allein, da er zugleich aus Liebe zu Bücherkänntniß sich mit vielen alten und neuern Weltweisen bekannt machte, so konnte es nicht fehlen, oder die Augen giengen ihm nicht nur offen, daß er dem großen Weltweisen mit vielen anderen nicht blindlings folgete, sondern im Gegentheil alle Vorurtheile des Ansehens und des Geistes der Partheyschaft bey Zeiten ablegte. Jedoch, weit gefehlt, daß

ihm deswegen die philoſophiſchen Wiſſenſchaften ekelhaft geworden ſeyn ſollten. Nein! er hat ihren Einfluß in diejenigen, von welchen er hernach ſein Hauptwerk gemacht, leicht wahrgenommen, und insbeſondre geſtehet er, daß die Uebung derſelben ihn nachher im Leſen aller Schriftſteller aufmerkſamer gemacht, und ermuntert habe, nichts vorbey zu laſſen, wodurch die Begriffe deutlicher und genauer beſtimmt werden können. Bald darauf nämlich wuchs ſeine Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften, zu den Sprachen und Alterthümer des alten Griechenlands und Roms, zur Kritik, zur Dicht- und Redekunſt, zur Literatur. Dieſe Liebe ward in kurzen herrſchend bey ihm, da ſie vornehmlich durch den treuen Unterricht des ohnlängſt verſtorbenen Herrn Profeſſors Chriſt, und den angenehmen Umgang mit dem gleichfalls ſchon in die Ewigkeit abgegangenen Herrn Hofrath Friedr. Otto Menke, auch den Gebrauch der ſchönen Büchersammlung des letzteren, mehr und mehr war angezündet worden.

Kaum hatte er ſich einige Jahre zu Leipzig aufgehalten, als er ſchon andere zu unterweiſen ermuntert, und ihm eine gar ſchöne Gelegenheit dazu angebothen wurde. Es fügte ſich nämlich, daß zwey junge Herren Grafen von Bünau ſeiner Aufſicht anvertrauet wurden; da er denn nicht nur mit mehrerer Gemächlichkeit die vornehmſte heutige fremde Sprachen erlernen, ſondern auch ſeine Kräfte prüfen, und dasjenige, ſo er gelernet hatte, anderen wiederum lehren konnte. Weil ihm aber das akademiſche Leben vor allen anderen wohlgefiel, ſo ſuchte er ſich dazu den Weg zu bahnen durch eine von ihm

ſelbſt

selbst ausgearbeitete Probeschrift, welche er im Jahre 1737 unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Christ vertheidigte, und welche den Titel führet: Vindiciae secundum libertatem pro MARONIS *Aeneide*, cui manum IOH. HARDVINVS, nuperus assertor, iniecerat. Diese Disputation wurde mit Beyfall aufgenommen, und es ist ihrer auch in der Vorrede zur Burmannischen Ausgabe des Virgilius Erwähnung geschehen. Er hatte zwar damals versprochen, gleiche vindicias pro HORATIO an das Licht zu stellen. Allein, weil er zu der Zeit eine neue Ausgabe des lyrischen Dichters nach der Baxterischen zu veranstalten bedacht war, in welcher er die Träume und Scheingründe des Jesuiten näher zu widerlegen sich vornahm, so ist solches damals nachgeblieben. Nachher aber zauderte der Verleger, und die Aufsicht und Beschäfftigungen, so er seinen Herren Untergebenen schuldig war, auch verschiedenes Hin- und Herreisen, ließen ihm wenig Zeit übrig, seinen Vorsatz zu erfüllen, und er ward also seiner gewünschten Absicht nicht gewähret. Da er aber nichts destoweniger sich einen guten Vorrath von Lesarten, theils aus den Handschriften des seligen Cortius, theils aus anderen, angeschaffet hatte, so überließ er solche hernachmals dem berühmten Herrn Hofrath und Professor Geßner, zu dessen 1752 in Octav erfolgten schönen Ausgabe besagten Dichters.

Unterdessen nahm er im Jahre 1738 den 20 Februar. die öffentliche Magisterwürde zu Leipzig an, und, da der freundschaftliche Umgang mit dem Herrn Hofrath Menken ihm öfters Gelegenheit gab, so wohl in den Leipziger gelehrten Zeitungen; als

vornehmlich in den nouis actis eruditorum, in den Jahren von 1739 bis 1747 von verſchiedenen zur Geſchichte, Kritik und Alterthümern gehörigen neuen Büchern Auszüge und Nachrichten zu verfertigen, ſo fand er hiedurch auch Stof zur Ausarbeitung zwo beſonderer Schriften. Die erſte war eine Vertheidigung der geßneriſchen Ausgabe von den Scriptoribus rei ruſticae, wider des Herrn Profeſſors zu Padua, Julius Pontedera Beſchuldigungen, welche unter der Aufſchrift C. S. A. M. apologia pro celeberrimo Ruſticorum Latinorum editore, in den nouis actis eruditorum 1743 May p. 274. zum Vorſchein kam. Die andere betraf die Gewißheit der uralten römiſchen Geſchichte, welche ein in Holland gebohrner Franzoſe in einem franzöſiſchen Büchlein: Diſſertation ſur l' incertitude des cinq premiers ſiecles l'hiſtoire Romaine, mit vieler Verwegenheit beſtritten hatte. Weil ihm aber dieſe Art zu urtheilen, ſo gemein und reizend ſie gewiſſen, ich weiß nicht ob ich ſagen ſoll kleinen, oder großen, Geiſtern unſerer Zeiten geworden iſt, allzukühn vorkam, ſo unternahm er, zur Rettung der Ehre des Livius und Dionyſius von Halicarnaß, dieſem muthigen Franzoſen ſeine Verdrehungen und falſchen Schlüſſe unter Augen zu ſtellen. Die Schrift führete den Titel: ἐπίκρισις Φιλολογική, ſeu ſtrictura in inperum Franci cujusdam libellum de incerto hiſtoriae Romanorum antiquiſſimae, welche in vier verſchiedenen Abtheilungen den miſcellaneis Lipſienſibus nouis einverleibet worden; als nämlich Vol. I. Part. I. p. 40-79. Vol. II. P. III. p. 409-495. Vol. II. P. IV. p. 620-712. und Vol. III. P. II. p. 235-329.

329, außer den addendis, welche ebendaselbst Vol. III. P. IV. p. 743 zu lesen sind. In den nonis actis erud. findet man eine kurze Recension derselben. Nachher hat beregter Franzose eine neue Ausgabe seines Werkgens besorget, und sie mit einer lächerlichen Antwort begleiten lassen. Herr Saxe hatte zwar bereits alles zu Papier gebracht, was, um seines Gegners grobe Unwissenheit in der lateinischen und griechischen Sprache an den Tag legen, nöthig und zureichend war. Er hat sich aber doch bisher nicht entschließen können, sich mit jemanden in einen ferneren Streit einzulassen, welcher kein Latein verstehet, und die Gründe der Glaubwürdigkeit eines alten Geschichtschreibers nach den seichten und magern Regeln einer gewähnten Vernunftlehre abwäget, und welchem es übrigens mehr witzigen französischen Spöttereyen, als mit ernsthaften Untersuchungen der Quellen des römischen Alterthums zu thun ist. Denn dies ist der Character solcher Leute: quod argumentis dissoluere non possunt, scurrilitate et risu dissoluunt. Jedoch, was geborgt wird, ist darum noch nicht geschenket. Vermuthlich wird dem Franzosen bey näherer Gelegenheit seine Blöße vorgeleget werden. Wahre Gelehrten müssen sich zuweilen, des Exempels halber, zu solcher Art von Schriftstellern herablassen, ihr Gewäsche, zumal, wenn sie es mit einem verführenden Reize zu schmücken wissen, nach Verdienste zu beantworten.

Um eben dieselbige Zeit, da unser Gelehrte mit oben erwähnten Schriften beschäftiget war, bediente sich ein junger Herr von Münchhausen zu Leipzig seiner Aufsicht und Unterweisung, welchen er wegen sei-

ſeines ſchönen Geiſtes, Beſcheidenheit und Liebe zu allen freyen Künſten und Wiſſenſchaften überaus hoch ſchätzte. Aus einem Triebe dieſer Hochachtung ſchrieb er dieſem ſeinem geweſenen Untergebenen folgende Abhandlung zu, welche zur Aufſchrift führete: de HENRICO EPPENDORFIO commentarius, cui aliquot epiſtolae. HENRICI, Ducis Saxonici, ERASMI, et EPPENDORPII *dixendoroi* inſunt. Accedit eiusdem EPPENDORPII perquam rara aduerſus ERASMI verſutiam defenſio, iterum typis excuſa. Lipſiae 1745. Quart. Wovon man nachſehen kann, die Leipz. gel. Zeitungen 1745. Jul. 510. S. Götting. gel. Zeitungen 1745. 503. S. Vollſt. Nachr. v. akad. Schr. 1746. S. 370. u. f. und den neuen Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften, 1. B. 3. St. 243. S. Zu dieſer Schrift veranlaſſete ihn ſo wohl die Liebe für ſein Vaterland, indem Eppendorf an demſelben Orte, wo er, gebohren geweſen, theils aber auch, weil durch Eppendorfs Geſchichte manche Stücke der gelehrten Geſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts erläutert werden konnten, ſintemal derſelben mit Hutten, Eraſmus und anderen Gelehrten ſelbiger Zeit in genauer Bekanntſchaft ſtund, und man Eraſmi Gemüthsart etwas näher, als irgend anders, daraus kennen lernet. Vergl. des gelehrten Bürgermeiſters zu Nimwegen, Herrn CORNELIS WALRAVEN VONCK Beſchryving van het Begin, opkomſt en Aanwas der Stadt Doesburg, in der Vorrede S. 45.

In eben demſelben Jahre 1745. that unſer Herr Saxe eine Reiſe durch einen großen Theil Deutſchlandes, begab ſich nach Frankfurt am Mayn, um die kai-

kaiſerliche Krönungsfeyer mit anzuſehen, und reiſete, nach deren Endigung, über Mayntz, Cölln und Cleve nach Holland, wo er mit den meiſten Gelehrten dortiger Gegenden Bekanntſchaft machte. Jedoch kehrte er im Jahre 1746 über Hannover, Göttingen, Braunſchweig und Wolfenbüttel, wieder nach Leipzig, mit dem Vornehmen, nach abzulegender gewöhnlichen Streitſchrift beſondere Vorleſungen in den humanioribus und Alterthümern zu halten. Zu dieſer Streitſchrift hatte er die Erläuterung einiger alten Denkmäler beſtimmet. Da er aber beynahe ein ganzes halbes Jahr mit einer gefährlichen hämorrhoidalen und catarrhalen Krankheit beſchweret war, und die Aerzte alles Sitzen und Arbeiten verbothen, ſo gab er inzwiſchen eine Probe von Anmerkungen über verſchiedene ungedruckte Aufſchriften heraus, unter dem Titel: Lapidum veteſtorum epigrammata, et periculum animadverſionum in aliquot claſſica marmorum *συντάγματα*. Lipſiae 1746. Quart. Dieſer Anmerkungen iſt nicht allein in den Leipz. gelehrt. Zeitung. 1747. S. 39. Götting. gel. Zeit. 1747. S. 7. und *aliis erud.* 1749. Decemb. p. 703. ſondern auch von verſchiedenen Gelehrten mit verdienten Lobe gedacht worden, als von den berühmten Männern, *d' Orville* ad CHARITONEM APHRODIS. p. 748. Oudendorp ad SVETONIVM p. 32. 159. Hagenbuch in Diptycha Brixiano BOETII p. 64. 142. ingleichen in den miſcel. obſerv. nou. Tom. X. XII. p. 969. und in deſſen epiſtola ad 10. ERN. IMMAN. WALCHIVM, welche in dieſes Herrn Walchs vberiori explanatione perſecutionis Chriſtianorum Neronianae in Hiſpania

befind

befindlich iſt p. 34, und nemlich von dem Herrn Profeſſor Cannegieter de mutata Romanorum nominum ſub principibus facie p. 169.

Hierauf fügete es im Jahre 1748 die göttliche Vorſehung, daß dem Herrn Sape, wider alles Vermuthen, eine Hofmeiſterſtelle bey dem Herrn geheimen Rath und Staatsſecretarius de Back im Haag angetragen wurde; wozu er ſich zwar anfangs nicht wohl entſchließen konnte, weil es ihm ſchwer fiel den leipziger Muſenſiß zu verlaſſen, und ſein Vaterland, in welchen er bereits viele vornehme Gönner und Beförderer hatte, mit Holland zu vertauſchen. Allein, da ihm ſolches ſelbſt einige gute Freunde aus Hollands, mit denen er zuvor einen vertraulichen Briefwechſel unterhalten hatte, ſtark anriethen, ſo erkannte er in dem öfters deswegen wiederholten Antrag den göttlichen Wink, und hielt ſich verpflichtet demſelben zu folgen, in der Hoffnung, daß er daſelbſt ſein anderes Vaterland wiederfinden würde. Und dieſe Hoffnung hat ihm auch, unter dem göttlichen Segen, nicht fehl geſchlagen. Denn er fand nicht allein an gemeldeten Herrn de Back einen ausnehmenden Kenner der ſchönen Wiſſenſchaften, ſondern auch einen edelmüthigen Mäcenaten; welchen Ruhm ihm alle diejenigen willig beylegen, welche die Ehre haben dieſen würdigen Staatsminiſter zu kennen. Einige Beweiſe davon kann man finden in des Herrn Voet epiſtola ad virum illuſtrem, IANVM DE BACK, welche er HIERONYMI FALETI de bello Sicambrico libris IV. vorgeſetzet hat, und aus des Herrn Cannegieters Zuſchrift ſeines oberwähnten Buches.

Nach-

Nachdem er nun ohngefehr vier Jahre, theils zu Haag, theils zu Utrecht und Leiden mit dem gröſſesten Vergnügen zurückgelegt, und sein Herr Untergebener das Amt eines Secretarii der Stadt Rotterdam angetreten hatte, so wurde ihm nicht lange zuvor im Monat August 1751 unter der Hand die ledig gewordene Profeßion der griechischen Sprache zu Gröningen angetragen, welchen Antrag er aber aus erheblichen Ursachen ablehnete. Kurz darauf wurden alle wohlgesinnete Mitbürger der vereinigten Niederlande durch das frühzeitige Absterben ihres verehrungs- und liebenswürdigen Erbstatthalters, des Prinzen von Oranien und Nassau hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, in die äußerste Betrübniß gesetzet, und eben dadurch schien auch unserem Gelehrten eine große Stütze seines Glückes entrückt zu seyn. Doch, was er an diesem theuren Fürsten verloren, das ersetzte ihm die alles regierende Vorsehung in der Person seiner hinterlassenen Gemahlin, Ihro königlichen Hoheit, der Frau Gouvernantin. Als nun des folgenden Jahres 1752 der berühmte Carl Andreas Ducker, Professor emeritus der Geschichte, Beredsamkeit und der griechischen Sprache zu Utrecht, mit Tode abgegangen war, gefiel es Ihro königlichen Hoheit, den Herrn Saxe, den Herren Curatoren dieser Universität zum ausserordentlichen Professor vorzuschlagen; worauf er den vierten December gemeldeten Jahres mit einhelligen Stimmen zum Professor extraordinarius antiquitatum et humaniorum literarum berufen wurde. Dies Amt trat er den ersten Febr. 1753 öffentlich an mit einer Rede pro antiquitatis scientia, welche bald darauf

auf die Preſſe verlaſſen hat. Er vertheidiget darinn die Känntniß der Alterthümer überhaupt, theils wider die Spötter und Verächter, theils wider die Kunſtrichter, deren letzteren manche ſich einbilden, daß das ſtudium antiquarium weiter nichts, als ein angenehmer und gelehrter Müſſiggang ſey. S. Leipz. gel. Zeit. 1753. Jun. 435. S. und einen umſtändlichen Auszug in den *actis eruditor.* 1743 Octob. *p.* 609.

Im eben demſelben Jahre den 24 Julius verheyrathete ſich der Herr Profeſſor mit der Jungfer Anna Juliana Noviſadi, des utrechtſchen provinzialen Münzmeiſters, Herrn Johann Ernſt Noviſadi, älteſten Tochter, aus welcher Ehe er bereits vier Kinder erzeuget, davon noch zwey Söhne und ein Töchterlein am Leben ſind.

Der jenaiſchen lateiniſchen Geſellſchaft konnten ſeine Geſchicklichkeit und Bemühungen in denenjenigen Wiſſenſchaften, deren Erhaltung und Ausbreitung ſie vornehmlich bezwecket, nicht unbekannt ſeyn. Sie hielt es vielmehr für eine denenſelben zukommende Ehre, ihn zu ihrem Mitgliede zu erwählen. Sie that ſolches im Jahre 1754 und überſandte ihm das Diplom darüber.

Des folgenden Jahres 1755, ſtelleten ihm die Herren Curatoren der hohen Schule, auf welcher er lehrete, den neunten Jun. zum ordentlichen Profeſſor derjenigen Theile der Gelehrſamkeit an, in welchen er es bisher außerordentlich geweſen war. Er konnte aber dieſes Amt, wegen bald darauf einfallender

lender großen Ferien, erst den achtzehnten September darauf feyerlich antreten. Dies geschahe mit einer Rede de artium Graecarum Romanarumque judicio hodie regundo. Sie ward, wie die vorige, bald darauf gedruckt, und beschlägt, außer einem Glückwunsche des Herrn Perrenot, 101 Seiten. Er bewähret darinn, daß der in unseren Zeiten herrschende Geschmack in den schönen Wissenschaften und freyen Künsten nach den Urbildern der alten Griechen und Römer verbessert werden müsse. S. Leipz. gel. Zeit. 1756. April 249. S. Von dem Beyfall, den sie gefunden, ist unter andern, die Uebersetzung derselben in die holländische Sprache ein guter Zeuge, welche unter folgendem Titel das licht sahe: Redevoering van de noodsaakiyke Verbeteringe des hedendaags herrschenden Smaaks in de Kunsten naar dien des Grieken en Romegnen, door CHRISTOPH SAXE, vitgesprooken by het aanvaarden van het gewoon Hooghleeraar-amt in de oudheden en beschavende Wetenschappen to Vtrecht. 1755. Quart.

Die überhäuften Geschäfte des öffentlichen Lehramtes haben ihm bisher nicht zugelassen, viel an seine eigene Arbeiten und Bemühungen um die Schriften und Denkmäler der Alten zu denken. So viel Zeit er indessen von seinen Collegien und Lectionen hat abmüssigen können, hat er mit Vergnügen darauf verwendet. Zu einigen Beweise davon kann folgendes Werk dienen: Diptychon MAGNI, consulis, nunc primum luce publica donatum, animaduersionibusque illustratum. Hagae comitum 1757. Fol. 14. B. nebst einem Kupferstiche, worauf das

Diptychon, welches er ſelbſt beſitzet, vorgeſtellet wird, S. Leipz. gel. Zeit. 1757. S. 769. und Götting. Anz. von gel. Sachen 1757. 124. St. Eine ganz umſtändliche Recenſion davon findet man in den zuverl. Nachr. 11 Th. S. 837. u. f. und in dem nouis actis erud. Lipſ. 1758. No. II. p. 49. Der nicht unbekannte Recenſente in jenem, thut ſich zwar, ſeiner Gewohnheit nach, über den Herrn Sarx etwas zu gute, muß aber doch geſtehen, daß dieſe Schrift ſich ganz wohl leſen laſſe, und von neuen Entdeckungen nicht ganz entblößet ſey. Der Herr Profeſſor hat ſein hiebey in Kupfer geſtochenes, und auch in den nou. act. erud. nachgeſtochenes Diptychon aus der Verlaſſenſchaft des Grafen von Waſſenaer auf Opdam, im Jahre 1750 erſtanden. Dies meldet er gleich Anfangs, hält ſich darauf in einem Streite mit dem Herrn Biſchof von Ermeland auf, zeiget, was Diptycha ſeyen, und was man vor einen Nutzen aus dieſer Art alter Denkmäler ziehen könne, handelt von dreyzehn bisher bekommenden Diptychis, und beſchreibet und erläutert S. 25. u. f. ſein eigenes; welches aus drey Abſätzen beſtehet. Die Aufſchrift nimmt den oberſten und kleinſten ein, und lautet: Fl. Anaſtaſius Paulus Probus Moſchianus Probus Magnus, von welchen vielen Namen der letzte der Haupt- und eigene Name iſt. Im mittelſten ſitzet der Conſul in ſeinem Schmucke auf einem erhabenen Seſſel mit einem paar Stufen unter einem lychno penſili. Sein Haar iſt künſtlich gekämmt und in Locken gelegt. Er hat das ſogenante lorum und eine togam pictam um. In der rechten Hand hält er eine Rolle, oder etwas rundes,

des, welches Herr Sarx für die mappam consularem ansieht. In der linken Hand trägt er einen Stab, auf welchem oben ein Adler steht. Neben seinen Armen auf den äussersten Spitzen seiner Armlehnen stehen ein paar Mägdlein, welche, wie es scheinet, Körbe mit Gelde und anderen Geschenken auf dem Haupte tragen, und solche mit den Händen halten. Gleich hinter diesen beyden Figuren, zu beyden Seiten des Consuls und seines Stuhls, stehen zwo grössere Weibsbildes, welche allem Ansehen nach, das eine Rom, das andere Constantinopel, vorstellen mögen. Die eine dieser Frauen hat in der einen Hand einen Apfel oder runden Ball, daraus der Reichsapfel entstanden, und ein Zeichen der angemaßeten Herrschaft der Römer über den ganzen Erdboden ist; in der anderen aber einen Speer. Die andere Frau hat die Hand auf dem obersten Rande eines zu ihren Füssen stehenden Schildes ruhen. Die Knie dieser beyden Frauen bedecket auf jeder Seite ein viereckigtes Feld, darinn eine Person stehet, die mit beyden Händen etwas, das wie ein Tuch oder Serviette aussieht bey den Zipfeln in die Höhe hält. Das unterste Fach nimmt die Vorstellung zweyer Kerle eine, welche aus ungeheuren großen Schläuchen Geld in geflochtene Körbe ausschütten.

In demselbigen Jahre brachte unter seinem Vorsitze Herr Gerhard von Lan den funfzehnten Junius folgende Schrift auf das Katheder: Observationes antiquario philologicae ad vetus chirographum thesauri Muratoriani, mancipationis Formulam continens. Quart 7 Bogen. Hier ist die Aufschrift so wie der Herr Verfasser die abgekürzten Worte

darinn ergänzet. *Diis Manibus* Marci Herennii Proti. *Vixit annos viginti duo, menſes duo, dies quinque. Fuerunt parentes*, Marcus Herennius Agricola et Herennia Lacena *Filio.* Chirographum: *Ollaria numero quatuor, cineraria numero quinquaginta tria intrantibus parte laeua, quae ſunt in monumento* Titi Flaui Artemidori, *quod eſt via Salaria, in agro* Voluſi Baſilidis, *centibus ab vrbe parte ſiniſtra, donationis cauſa mancipio accepit* Marcus Herennius Agricola *de* Tito Flauio Artemidoro *Seſtertio nummo vno, libripende* Marco Herennio Iuſto: *Anteſtatus eſt* Tiberium Iulium Erotem: *inque vacuam poſſeſſionem earum ollarum et cinerariorum* Titus Flauius Artemidorus Herennio Agricolae *ire, aut mittere, oſſaque inferre permiſit. ſacrumque, quotiens facere velit* Herennius Agricola *heredesue eius permiſit, clauiſue eius monumenti poteſtatem facturum ſe dixit, dolumque malum huic rei abeſſe, abfuturumque: ſe haec recte dari, fieri praeſtarique ſtipulatus eſt* Marcus Herennius Agricola, *ſpepondit* Titus Flauius Artemidorus. *Actum octauo decimo kalendas Ianuarias*, Caio Calpurnio Flacco, Lucio Trebio Germano, conſulibus.

Die wahre Abbildung dieſes Marmors iſt dabey in Kupfer geſtochen, und wird von Anfang bis zu Ende Stück vor Stück erläutert. Gelegentlich empfangen auch verſchiedene Stellen aus Gruters, Reineſii, Fabretti, Gudens und Muratori Aufſchriften Ausbeſſerung und Licht. So wird z. E. S. 5. 6. von den Dis manibus, und inferis gehandelt, und der Herr Verfaſſer bringe aus GORI inſcript. Florent. *Tom. II. p. 25. n. 19.*

um

und *Muratori* 801. 6. folgenden Anfang einer Marmorschrift bey:

D. M.
AQ. CALP. RVSTICVS

welche er also ausfüllet: Dis Manibus Auernis Quintus Calpurnius. Hiezu sehen wir, mit dessen Erlaubniß zu sagen, keine Ursache. Warum soll AQ. hier nicht ein siglum des Namens Aquilius, oder Aquila seyn? Werden denn diese Namen nirgends durch dies siglum ausgedrücket? Oder ist Aquila oder Aquilius nie ein Vorname gewesen? Allein unter den libertis findet man viele Geschlechtsnamen als Vornamen. Und auch hier kann es wohl, mit Auslassung des Vornamens der Geschlechtsname seyn, und Rusticus ein bloßer Beyname. S. 13. u. f. wird das Wort Chirographum wohl erkläret, u. S. 16. u. f. von den ollariis und cinerariis gar fein gehandelt. Wie auch S. 22. von dem Worte monumentum und anderen dahin gehörigen; da S. 25. die Rédarten monumenta virgines, und nondum functa verglichen werden mit Luc. 23. 53. und Joh. 19. 41. μνημεῖα καινὰ ἐν οἷς οὐδέπω οὐδεὶς ἦν τεθειμένος. (Ulpian Dig. L. XI. tit. 7 nennet es auch monumentum *purum*, und eine Smyrnische Aufschrift τόπον ψιλὸν, d. i. nach des Hesychius Erklärung γυμνὸν. Ein solcher Ort wird τόπῳ καινῷ entgegen gestellet, und ist vielleicht Judä τόπος ἴδιος Ap. Gesch. 1. 25.) S. 31. u. f. findet man die Erklärung der Worte: DONATIONIS CAVSA MANCIPIO ACCEPIT, i. e. interuentu mancipationis dono

ſocopit. S. 50. wird nicht übel genuthmaßet, daß die Bürgermeiſter C. Calpurnius Flaccus und Trebius Germanus in die Zeiten des Seuerus und Caracalla gehören. S. auch Leipz. gel. Zeit. 1757. Octob. S. 721. und nova acta erud. 1758. p. 223.

Wenn Gott ihm übrigens Zeit, Leben und Geſundheit ſchenket, ſo hat man noch mehrere Ausarbeitungen in dieſer Art von Wiſſenſchaften von ihm zu hoffen. Wir wünſchen es.

Den 17 May 1758.

J. S.

* *

Geſchichte

des Herrn

Nicolaus Wilhelm Schröder,

der Weltweisheit Magiſters, und der morgenländiſchen Sprachen und Alterthümer ordentlichen Profeſſors zu Gröningen.

Mit doppeltem Rechte kommt dieſem Gelehrten eine Stelle in unſeren Geſchichten zu. Er hat ſich unter den frühzeitigen Gelehrten auf eine ausnehmende Weiſe hervorgethan, und anitzo iſt er einer der berühmteſten Lehrer der morgenländiſchen Sprachwiſſenſchaften. Wir glauben daher,

daher, daß es unsere Leser um desto weniger tadeln werden, daß wir ihnen seine Geschichte vorlegen, obwohl solche bereits in der neubauerischen Nachricht von izt lebenden evangelisch-reformirten und lutherischen Theologen, 1 Th. S. 343. u. 2 Th. S. 867. u. f. schon zum Theil zu lesen ist. Seit dem sind zwölf bis dreyzehn Jahre verlaufen, von welchen verschiedenes hinzuzusetzen ist.

Der Vater unseres Herrn Professors ist der vor weniger Zeit in die Ewigkeit gegangene große Sprachgelehrte zu Marpurg, Johann Joachim Schröder, gewesen, dessen Geschichte Herr Neubauer umständlich beschrieben hat 1 Th. S. 336. u. f. Die Mutter eine gebohrne Bertholdin, des ehemaligen Licentiaten der heiligen Schrift und Metropolitans zu Ziegenhayn, Sal. Bertholds, Tochter. Er hat den zwey und zwanzigsten August 1721. zu Marpurg das Licht der Welt erblicket. Sein Herr Vater wendete von Kindesbeinen an die möglichste Sorgfalt auf seine Erziehung, und unterrichtete ihn selbst auf das fleißigste in den Sprachen und Anfangsgründen der Wissenschaften. Seinerseits war er von Gott mit ausnehmenden Fähigkeiten begabt, und zeigete einen ungemeinen Trieb, Lust und Eifer in Erlernung alles dessen, so ihm aufgegeben ward. Dadurch geschahe es, daß er schon 1730. in seinem neunten Jahre würdig erfunden ward in das Studentenbuch eingeschrieben zu werden. Von der Zeit an legte er sich nun ferner mit ununterbrochenem Fleiß auf die morgenländischen Sprachen, wie auch, un-

ter Anführung seines Herrn Vaters, auch die Kirchengeschichte und jüdischen Alterthümer; nicht weniger unter dem Herrn Professor, Johann Phil. Hartmann, auf die lateinische Beredsamkeit, politische Geschichte und römische Alterthümer. In der Matheſis und über alle Theile der Weltweisheit hörete er den hochberühmten Freyherrn von Wolf, und in der Gottesgelahrtheit hatte er die vortrefflichen Männer, Joh. Christian Kirchmeier, Johann Sigismund Kirchmeier und Franz Ulrich Rieß zu seinen Lehrern.

Bis 1739. blieb er beständig in dem Hause seiner Aeltern und trieb diese Wissenschaften. In diesem Jahre aber that er eine gelehrte Reise nach Sachsen, besahe verschiedene dortige Universitäten, machte mit den Gelehrten, wo er hinkam, Bekanntschaft, und hielt sich insbesonder eine Zeitlang zu Leipzig auf, um daselbst die Ausgabe seiner Uebersetzung der vier ersten Kapitel des ersten Buches Mosis aus dem Türkischen zu Stande zu bringen. Aus dieser Reise sammlete er auch einen nicht geringen Vorrath orientalischer Handschriften, welche er in den Bibliotheken hin und wieder vorfand, und deren Titel und Innhalt er sich genau aufzeichnete, in der Absicht, sich derselben zu einer dereinst herauszugebenden bibliotheca orientali manuscripta zu bedienen.

Nach seiner Wiederkunft in seine Vaterstadt blieb er noch eine Zeitlang in der Stille bey seinen Studien. Doch die Zeit war da, auch öffentlich hervorzutreten, und seine erworbene Gelehrsamkeit anderen

anderen durch guten Unterricht mitzutheilen. Er entschloß sich zu dem Ende, die höchste Ehre in der philosophischen Facultät anzunehmen. Dies geschahe im May 1743. Den dritten dieses Monats vertheidigte er seine disp. philos. inaug. de libertate Dei, und den achten hielt er eine öffentliche Rede de libertatis divinae ad alia eius attributa relatione. Zu dieser Feyerlichkeit lud gemeldeter Herr Professor Hartmann mit einem öffentlichen Anschlage ein, worinn er des Herrn Magisters bisherige Lebensumstände und gelehrte Bemühungen rühmlich erzählete. Gleich darauf eröffnete er mit einer Einladungsschrift de antiqua linguae Arabicae origine seine Vorlesungen, über die griechische, hebräische und andere morgenländische Sprachen und über die Kirchengeschichte. Er hielt solche mit so gutem Erfolge, daß ihm bald hernach von dem gnädigsten Landgrafen eine außerordentliche Profession der morgenländischen Sprachen ertheilet ward. Um diese Zeit unternahm er eine Reise nach Holland, und hielt sich insbesonder zu Leiden auf, um sich den persönlichen Umgang des großen Sprachgelehrten, Albert Schultens, zu Nutze zu machen, und mit dessen anpreisenden Vorrede sein gelehrtes Werk von der Kleidung der hebräischen Weiber aus der Presse zu helfen; welches auch zu seinen großen Ruhm geschahe.

Nachdem er wieder zu Hause angekommen, gab er sich wieder an seine vorgemeldeten Collegia, und disputirte verschiedene male als Präses. Dies währete bis in das Jahr 1748. zu dessen Anfange er von den hochmögenden Herren Curatoren der

Univerſität zu Gröningen zum ordentlichen Profeſſor der morgenländiſchen und der griechiſchen Sprachen erwählet und berufen ward. Er folgete dieſem Ruf, und hielt den vierzehnten Junius ſeine feyerliche Antrittsrede, de fundamentis, quibus ſolida linguae Hebraeae cognitio ſuperſtruenda, welche bald darauf gedruckt ward. Der von dem damaligen Rector Magnificus, dem ſeligen Profeſſor der Rechte, Jacob Eck ausgefertigte akademiſche Anſchlag, womit zu Anhörung derſelben eingeladen wurde, theilete wiederum den Lebenslauf deſſelben bis dahin mit. Im Jahre 1751. den dritten Sept. übertrug ihm der ſelige Profeſſor der Gottesgelahrtheit, Cornelius von Velza, die akademiſchen Scepter, und er übergab ſie hinwiederum den vierten September des folgenden Jahres dem hochberühmten Herrn Doctor Gerdes, nach gehaltener Rede de confuſione linguarum Babelica, welche gleichfalls das Licht ſahe. Eine um dieſe Zeit mit ſeiner Profeſſion vorgegangene Veränderung müſſen wir nicht vergeſſen. Da nämlich der Herr von Lennep zum Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache war angeſtellet worden, ſo wurde dieſer Gelehrter die erſtere zu lehren entlediget, und ihm dahingegen das Lehramt der jüdiſchen Alterthümer aufgetragen.

Herr Schröder lehret zu Gröningen mit vielem Beyfall und Ruhm, und dienet der Univerſität ohnſtreitig zur Zierde. Außer verſchiedenen Diſputationen, welche unter ſeinem Vorſitze gehalten worden, hat er auch, wie einige andere Herren Profeſ-

Professores, von Zeit zu Zeit über verschiedene gedruckte philologische Sätze disputiren lassen. Uebrigens lebet er, ohne vielen Umgang, sehr stille für sich. Vor etwan zweyen Jahren hat er sich mit der Jungfer Schultens, einer Tochter des belobten Alb. Schultens, in den Ehestand begeben.

Wir müssen nun die Schriften des Herrn Professors, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung anzeigen. Sie sind folgende.

1. Quatuor prima capita Geneseos Turcice et Latine. Leipzig 1739. Quart. Diese Uebersetzung hat Herr Schröder mit gelehrten Anmerkungen begleitet, welche von seiner Erkänntniß der arabischen und persischen Sprache schöne Zeugnisse ablegen. Die Zuschrift ist an die damaligen grossen Sprachverständigen, Schultens zu Leiden, und Clodius zu Leipzig, gerichtet. In den *Actis erud. 1739. p. 424.* findet man eine Nachricht von dieser Arbeit.

2. Diss. inaug. philosophica *de libertate Dei*, praeside *Io. Conr. Spangenberg.* Marpurg 1743. Quart 7 B. Der selige Neubauer meldet, daß er derselben in einer Anmerkung zu Rambachs dogmatischen Theologie 1 Th. S. 342. mit Ruhm gedacht habe. Und in der That, sie verdienet wegen ihrer gründlichen Ausführung, unter den besten Schriften über eine so wichtige Materie angemerket zu werden.

3. Programma academicum *de antiqua linguae Arabicae origine, et hinc fluente intima eius*

cum

cum Ebraea conſanguinitate. Quo generoſos, nobiliſſimos et doctiſſimos Dnn. commilitones φιλολόγους ad audiendas lectiones in linguas orientales, ea, qua par eſt, humanitate, inuitat. Marpurg 1743. Quart, ein B.

4. Commentarius philologico- criticus *de veſtitu mulierum Hebraearum ad Ieſ. III, 16 - 24.* Quo vocabulorum abſtruſiſſimorum tenebras ad facem dialectorum diſcutere conatus eſt auctor. Praemiſſa eſt praefatio celeberrimi viri, ALBERTI SCHVLTENS, (tit) Leiden 1745. (oder vielmehr 1744. Denn im Boekſaal Novemb. dieſes Jahres S. 383. wird dies Werk ſchon angezeiget) Quart. Zwey Alph. ſieben B.

Dies iſt ein ausnehmend gelehrtes Werk. So dunkel und unverſtändlich bis dahin der Jeſ. 3, 16. u. f. beſchriebene Aufzug der Töchter Zion geweſen, ſo klar und lebendig hat ihn Herr Schröder ſeinen Leſern vor Augen geleget. Und dies nicht allein, ſondern er hat auch überall die Gelegenheit in Acht genommen, einer nicht geringen Anzahl hebräiſcher, wie auch griechiſcher Wörter und Redensarten, und mithin Stellen der heiligen Schrift ein erfreuliches Licht anzuzünden. Die acta eruditorum, die Republyk der Geleerden, und viele andere gelehrte Monatſchriften und Zeitungen haben Recenſionen davon gegeben, und ſind, wie billig, in dem Lobe deſſelben nicht karg geweſen. Die neueren Sprachgelehrten führen es in ihren Schriften häufig und öfters an. Ich kann mich aber nicht entbrechen, dem ſeligen Neubauer nachzufolgen,

folgen, und einige Perioden aus der Vorrede des großen Schultens hier gleichfalls auszuzeichnen. Dieser gewiß berechtigte Richter schreibet unter anderen von unserem damals jungen Gelehrten und dessen Buche, es sey ihm vorgekommen, sidus aliquod oriri, quod breui temporis spatio culmen teneret literaturae orientalis, atque iucundum diffunderet splendorem. Laetum, so fähret er fort, augurium cum maxime completur, quin cumulatur, per elucubratissimam hancce commentationem. Materiam ea illustrat, in plenumque diem educit, qua nihil in Hebraica, vel lingua, vel re et suppellectili antiquaria, obscurius abstrusiusque. Anno praeterito, pro familiari nostro commercio, significauerat mihi vir amicissimus, se arduum hunece laborem suscepisse, interque in Belgium parare, vt, quod iam praelo ferme paratum, inter nos typis excuderetur. Ibi ego, fatebor enim, subuereri, ne supra vires, supra aetatem, quantumuis aquilino eum vigore et volatu scirem pollere, nisus suos intendisset. Inanem metum inspectio operis discussit; meque simul singulari voluptate permulsit. Legi, stupui, plausi. Deprehendi pleno rapidoque gradu, in primo flore aetatis, eo iam enisum virum iuuenem in arte et literatura nostra, praesertim in profundiore linguae *Arabicae* cognitione, quo vix principes in hisce viri ascendere valuerunt. Deprehendi quoque, eruditioni copiosae ac florenti, in materiis hisce excutiendis, elibrandis, atque subtili examine trutinandis, superfuisse felix acumen, quod solidum iudicium vbique temperaret, atque in-

com-

comparabilis modestia ornaret, maioremque in modum commendaret. Das übrige, so Herr Neubauer bey dieser Gelegenheit hinzufüget, erachte ich unnöthig, ihm nachzuschreiben.

5. Dissertatio academica de prima cultus diuini publici institutione ad *Genes. IV, 26.* resp. pro gradu magisterii, IOH. IAC. SCHWEINSBERGER, Auct. Marpurg 1745. Quart. vier B. Die Erklärung, welche der Herr Verfasser giebet, ersiehet man aus dem Titel. Die Abhandlung hat zwey Abschnitte. Der erste gehet die Worte und Redarten ganz gelehrt durch, und bringet die Uebersetzung heraus. Tunc coeptum est inuocari nomen Iehoua. Der zweyte liefert eine kurze Beschreibung des öffentlichen Gottesdienstes in den ersten Zeiten. S. Vollst. Nachr. von akad. Schr. 1746. S. 48. u. f. Ich habe diese Disputation in meiner 1748. gehaltenen exerc. philol. exeg. de prima concionum sacrarum origine ad *Genes. IV, 26.* angeführet. S. 3. und bleibe noch bey meiner in derselben vorgetragenen Erklärung; von welcher ich sehe, daß Herr Joh. Gabriel Prieß nahe beygekommen sey, in seiner diss. philol. crit. de B. LVTHERI versione verborum *Genes. IV, 26.* Rostock 1752. Sonst haben auch, außer denen, so ich bereits angeführet, von dieser Stelle gehandelt. VENEMA diss. S. Tom. I. DRIESSEN medit. in Genesin. MELCHIORIS diss. de sacris gentilium lucis. VAN MARLE spicileg. obs. S. *p. 12.* KIESLING de ecclesia vet. campestri. 1750. I. P. SCHWARZ diss. de nominibus N. T. propriis, relig. Ebr. monumentis. Göttingen 1743. WOLLE hist. inuocationis

tionis Dei patris in nomine filii sui, und Herr Johann Gebhard Pfeil in seiner Vorrede zu Isaac Watts auserlesenen Reden von heilsamer Führung des Lebens; welcher mit mir gleicher Meynung ist.

6. Diss. acad. de tabernaculo Molochi et stella Dei Remphan ad *Act. VII, 43.* resp. *Franc. Christoph. Meisterlin.* Wanfrieda-Hass. Marpurg 1745. Quart., vier B. Der Moloch soll die Sonne seyn. Von seiner Hütte heißt es, maius aliquod, portatile tamen, tabernaculum; ab idololatrica gente in honorem Molochi exstructum. Is enim gentilium frequens mos fuit, vt numinum suorum simulacra non tantum in templis reponerent, sed et tentoriis includerent, quae ab vno loco in alium, maxime in pompa et sollemni celebritate, vel humeris, vel plaustris deportarentur. Die Heyden hielten mit ihren Götzenbildern eine Art von Procession, wie die Papisten mit dem so genannten venerabile und manchen Heiligen. Durch den Remphan wird im zweyten Kapitel der Planet Saturnus verstanden. Es befremdet uns allerdings, daß wir hier des seligen D. Jablonski schöne Abhandlung von diesem Abgott nicht mit einem Worte angeführet gefunden. Vergl. neu gel. Europa 11 Th. S. 566. Im dritten Abschnitt wird untersucht, auf welche Zeiten der Dienst dieser Götzen zu bringen sey. Herr Schröder meynet, er gehöre in die Lebzeit des Propheten Amos. Vergl. Vollst. Nachr. von akad. Schr. 1746. S. 540. u. f.

7. Ex-

7. Exerc. de Eutychianiſmo et variis eius ſectis. reſp. *Car. Franc. Lubbert. Haas.* Marpurg 1746. Quart, ſechſtehalb B. Herr Krafft giebet in ſeiner neuen theol. Bibl. 16 St. S. 532. 533. eine kurze Nachricht davon, welche er mit dieſen Worten beſchließet. Die Abhandlung ſoll der Grundriß zu einem größeren Werke ſeyn, das uns der Fleiß des Herrn Verfaſſers von dieſer Sache verſpricht.

8. Oratio de fundamentis, quibus ſolida linguae Hebraeae cognitio ſuperſtruenda, habita Groningae Friſiorum. A. D. XIV. Iunii CIↃIↃCCXLVIII. quum orientalium et Graecae linguarum profeſſionem auſpicaretur. Gröningen 1748. Quart. neun B. Es wird darinn gezeiget, wie unzureichend und unzuverläßig die Schriften der Juden, die alten Wörterbücher und Ueberſetzungen, wie auch die bloße Unterſuchung des Zuſammenhanges eines Spruches und der Parallelie der heiligen Schrift ſeyn, um eine gründliche Erkänntniß der hebräiſchen Sprache zu erlangen; und wie nöthig und herrlich dahingegen dasjenige Licht dazu ſey, welches die verwandte Sprachen, vornehmlich die chaldäiſche, ſyriſche und arabiſche, derſelben anzünden.

9. Oratio de confuſione ſermonis Babelica, habita Groningae in choro templi academici A. D. IV. Sept. MDCCLII. quum magiſtratu academico abiret. Gröningen 1752. Quart. 7 B. In dieſer werden hauptſächlich drey Fragen erörtert. 1) Ob alle damals lebende Menſchen, oder nur gewiſſe Familien, den Thurnbau zu Babel unternommen

nommen haben? 2) Was für eine Abſicht und welch Vornehmen ſie dabey gehabt haben? 3) Auf welche Weiſe und warum Gott ihr Vornehmen vereitelt habe? Was die erſte Frage betrifft, ſo wird erwieſen, daß alle damalige Menſchen an dem Werke Theil gehabt. Und zwar α) aus der Redart alle Welt, 1 B. Moſ. 11, 1. welches β) beſtätiget wird aus vs. 9. γ) Weil zuvor nicht die geringſte Meldung von einiger Scheidung oder Zertheilung der Familien geſchiehet. Anbey werden die Gründe der gegenſeitigen Meynung widerlegt. In Anſehung der zweyten Frage wird behauptet, daß es ein eiteles Vorgeben der Juden ſey, daß der Thurmbau eine abſcheuliche Miſſethat geweſen, und insbeſonder die Abgötterey zum Zweck gehabt habe, und ferner gezeiget, daß es auch nicht aus einem zügelloſen Hochmuth, ſondern bloß, um ſich in einer Geſellſchaft zu erhalten, geſchehen ſey. Auf die dritte Frage wird endlich geantwortet, Gott habe durch ſeine Wunderkraft den Menſchen einen ſolchen Sinn gegeben, daß ſie ſchleunig ſich zertrennet haben und aus einander gezogen ſeyn, und die Sprachverwirrung wird beſchrieben, miraculoſum Dei opus, quo vnam quaſi maſſam ſermonis, humano generi hactenus communis, ita temperauit, vt illi plures alias, prorſus nouas ſuaque indole diuerſiſſimas, linguas affunderet, et ſapientiſſimo moderamine admiſceret. Welche Meynung gründlich ausgeführet, und die Weisheit Gottes bey dieſem Werke erwieſen wird.

10. Diſſ. de voto Iephtae. reſp. *Diderico Adriano Wahraven*, Zwolla Tranſiſal. auctore. d. 31 Mart. 1753.

11. Diſp. philol. continens obſeruationes ſelectas de origine vocum quarundam Hebraearum, reſp. *Guil. Henr. Nummer*. Leouard. Friſio d. 10. Maji 1755.

12. Diſp. philol. II. (vt ſupr.) reſp. *Iob. Henr. Verſchuur*. Drentino. d. 5. Maji 1756.

13. Diſſ. philol. ad ſelecta ſacrae ſcript. loca reſp. *Iob. Henr. Verſchuur*. d. 15. Iun. 1757.

14. Diſſ. de Authentia quorundam Ceribhim. reſp. *Dider. Meſſing*. Winſchota-Oldamtin. auct. d. 24. Iun. 1757.

Geſchloſſen den 24. Novemb. 1758.

F. S.

* *

Geſchichte

des Herrn

Johann Chriſtian Volz,

der Weltweisheit Magiſters, Profeſſors am hochfürſtlichen Gymnaſio zu Stuttgard, Sr. Durchl. des reg. Herrn Hertogs Münz-Kabinets-Inſpectors, und Mitglieds der königl. teutſchen Geſellſchaft in Göttingen.

Unter denenjenigen Gelehrten, welche an dem hochfürſtlichen Gymnaſio zu Stuttgard arbeiten, hat ſich Herr Profeſſor Volz durch ſeine wah-

wahren Verdienste um die Wissenschaften einen nicht gemeinen Ruhm erworben; er verdienet dahero in diesen Blättern um so eher genannt zu werden, je angenehmer es dem Publico ist, von denenjenigen Männern einige Nachrichten zu hören, welchen die gelehrte Welt einen vorzüglichen und entscheidenden Rang zuerkennen muß.

Herr Volz ist den 4. Jun. 1721 zu Dettingen am Schloßberg gebohren, woselbst sein seliger Vater damals Diaconus war. Seine Frau Mutter heißt Elisabeth Katharina, eine gebohrne Stierlin. Wie er gleich nach seiner Geburt durch die Taufe in den Gnadenbund aufgenommen wurde, so hatte er auch das Glück von seinem seligen Herrn Vater selber nicht nur in dem Christenthume, sondern auch in den Sprachen nach und nach unterrichtet zu werden, wiewohl seine in der ersten Kindheit etwas kränkliche Umstände ihm anfänglich kein langes Leben zu versprechen schienen. Doch erholte sich die Natur bald, und seine Gesundheit nahm so zu, daß er durch Gottes und des Fürsten Gnade im Jahr 1734. den 21 October in das Kloster Blaubeuren aufgenommen wurde, und daselbst das Vergnügen hatte, unter der Aufsicht und getreuen Unterweisung der Herren Prälaten Jenisch und Lang, wie auch der Herren Professoren Ergezinger und Hochstetter, einen schönen Fortgang in seinen Studien zu machen, wie ihm dann des Herrn Ergezingers vorzügliche Verdienste um sein Studiren noch immer in unvergeßlichen Andenken bleiben. Zwey Jahre hernach geschahe seine Beförderung nach Bebenhausen, da er dann

abermals der Treue und dem Fleiß des ſeligen Herrn Prälaten Stokmayers, wie auch den damaligen Herrn Profeſſoren Sartorius und Eſſig, derer erſterer nunmehro in Tübingen der H. Schrift Doctor und öffentlicher ordentlicher Lehrer iſt, den weiteren Grund zu ſeinen erlangten ſchönen Wiſſenſchaften zu danken hatte.

Im Jahre 1738 kam er in das theologiſche Stipendium nach Tübingen, und ſtudirte daſelbſt unter den ſeligen Prof. Creyling, Hallwachs, Maichel, Canz, und dem noch lebenden Herrn Doctor Cotta die Philoſophie und damit verbundene ſchöne Wiſſenſchaften. Unter dem Herrn Prof. Canz vertheidigte er die berühmte Diſſertat. de immortalitate animae, worzu dem Herrn Canzen das anhaltende Verlangen unſers Gelehrten Anlaß gegeben hatte.

Die Magiſterwürde erhielt er im Jahr 1740, von welcher Zeit an er nebſt dem gelehrten Herrn Pfarrer, Magiſter Biſchof, einem Mann, der noch immer durch ſeine phyſicaliſche Verſuche ſeinem Vaterlande Ehre macht, von dem Herrn Profeſſor Canzen in das Haus zu einigen beſondern Arbeiten, aufgenommen wurde. Eine ſolche Gelegenheit iſt für einen emſigen und nachforſchenden Geiſt ein vorzügliches Mittel viele und nicht gemeine Dinge zu lernen. Wir begreifen alſo wohl, wie ſchön ſich unſer Gelehrter den Umgang mit dem ſeligen Herrn Prof. Canz werde zu Nutz gemacht haben.

In der Theologie hörte er den Herrn Canzler Pfaff, den ſeligen Doctor Weißmann und Klemm,

und den schon gerühmten Herrn Doctor Cotta, vertheidigte auch im Jahre 1743, unter dem Herrn Doctor Weißmann eine theologische Streitschrift von folgendem Titel: Scandala carnis ex longanimitate Dei accepta, iustaeque rationes ea tollendi: Worauf er zum theologischen Examen nach Stuttgard berufen wurde.

Im Jenner des Jahrs 1746, bekam er die Stelle eines Repetenten in Tübingen und vertheidigte ein Jahr hernach des sel. Herrn Canzen theologische inaugural-disputation de semine benedicto. Während seines Aufenthalts in Tübingen gab er so wohl verschiedenen jungen Herrn von Adel als auch andern Studiosis in allerley Wissenschaften vielfältigen Unterricht. Mittler Zeit berief ihn der Herr geheime Rath Körn zu einem Informator für dessen einzigen Herrn Sohn im Jahre 1747 nach Stuttgard, woselbst man ihn auch das folgende Jahr zum Vicarius der dasigen Kirchen bestellte. Um diese Zeit geschahe es, daß die königliche teutsche Gesellschaft in Göttingen unserm Gelehrten, indem er nicht nur ein gründlicher sondern auch ein schöner Geist schon damals war, das Diplom eines Ehren Mitglieds unter dem 25. Septemb. 1748 zusandte. Diese Ehre verdoppelte sich dadurch, daß sein vormaliger akademischer Freund und bisheriger hoher Gönner, der jetzige würtembergische geheime Rath und Kammer-Herr von Gemmingen, ein in den Staats und schönen Wissenschaften gleich großer und scharfsinniger Geist, die Gnade hatte, ihm das Diplom von einer Gesellschaft zuzustellen, wobon er selbst ein hochansehnliches Mitglied war.

Diese und andere wichtige Verdienste und Wissenschaften bewogen seine hochfürstliche Durchlaucht zu Würtemberg ihme die durch den Tod des sel. Prof. Johann Adam Osianders erledigt gewordene Stelle eines Professoris Matheseos applicatae et poeseos bey dem Gymnasio zu Stuttgard, gnädigst anzuvertrauen. Ein Amt, das unserm Gelehrten desto angenehmer war, je größere Lust er zu den mathematischen Wissenschaften, welche einem solchen Geist ohnehin unentbehrlich sind, von seinen ersten akademischen Jahren her bezeugt hatte. Wie er dann zu dem Ende bey der Ankunft des sel. Herrn Prof. Kraft in Tübingen, ob er gleich damals schon Repetens war, doch keine Gelegenheit versäumte, sich den Unterricht dieses großen Mathematikverständigen zu Nutzen zu machen. Herr Kraft gewann ihn daher auch so lieb, daß er bis an sein erfolgtes seliges Ende einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihm unterhielte.

Als im Jahre 1752, der nunmehriger Herr Consistorialrath und Prälat Rößler, durch die Beförderung zu diesem wichtigen Amte seine Professoratgeschäfte bey dem Gymnasio niederlegte, so trug er selbst unserm Gelehrten künftighin an seiner Stelle über die Historien zu lesen, auf. Herr Volz nahm den Antrag als einen Befehl an, und bewies durch das Werk selbsten, davon wir bald hören werden, wie gründlich die Wahl seines Herrn Vorgesetzten gewesen sey. Er gab also die Poesie ab, behielt aber neben der Historie die Matheseos applicatam bey.

Im Jahr 1754 erhielt er von dem Herrn Prof. Kraft, dem es von Seiten der Akademie zu Pe-

ters-

tersburg aufgegeben worden, einen Ruf nach gedachtem Petersburg, woselbst er die durch den Tod des seligen Herrn Prof. Richmanns erledigte Stelle eines Professoris Physicae experimentalis bekleiden sollte. Allein er verbat diesen sonst so vortheilhaften Antrag wegen seiner Familie in dem würtembergischen. Nach dem Tode des seligen Herrn Prof. Kraft, wurde er als fürstlicher Commissarius nach Tübingen beordert, die von seiner hochfürstlichen Durchlaucht zum besten des dasigen Collegii illustris erkauften Instrumenta von den kraftischen Erben zu übernehmen, welche er auch nachgehends dem berühmten Herrn Prof. Kies abermal als fürstlicher Commissarius übergeben hat.

Endlich gefiel es seiner hochfürstl. Durchlaucht aus höchst eigener Bewegung, durch ein in den gnädigsten Ausdrücken abgefaßtes Decretum vom 20ten October 1755, ihm die Aufsicht über Dero ansehnliches Münzkabinet anzuvertrauen; Höchst Dieselben unterhielten sich auch mehrmals mit unserm Gelehrten in einem sehr gnädigen Gespräch über den Zustand dieser merkwürdigen Sammlung, welche an Zahl und an Seltenheit den meisten übrigen, die sich an andern fürstlichen Höfen in Deutschland befinden, merklich vorgehet; indem es unter den Händen seines neuen Herrn Aufsehers um ein großes angewachsen, da nämlich das von des durchlauchtigsten Herrn Herzogs Friedrich Augusts höchsten Erben erkaufte so genannte neustädtische Kabinet mit dem von Herzogs Eberhard des III. Zeiten her gesammelten stuttgardischen Kabinet vereiniget und vermehret worden ist.

Die dem Publico gemachte Hoffnung, eine umständliche Beschreibung davon zu geben, ist daher um so erwünschter, je zuverläßiger man weiß, daß man von unserm Gelehrten keine andere als gründliche und vollständige Arbeiten erwarten darf. Wie wir dann zum Beweiß dessen nicht umhin können, eines Schreibens an ihn noch zu gedenken, worinn der regierende Herr Herzog selbst durch Dero Unterschrift bezeugen, wie sehr sie sich seine bisherige Arbeiten und Verdienste gefallen ließen.

Im Jahr 1750 verheyrathete er sich den 27. Jenner mit Jungfer Regina Katharina, einer Tochter des Herrn Regierungsraths und geheimen Secretarii Philipp Heinrich Adler, aus welcher Ehe er zwey Söhnlein und drey Töchterlein, wovon aber nur noch überhaupt zwo Töchterlein im Leben sind, bis hiehin erzeuget hat.

Die Schriften dieses Gelehrten sind zwar nicht durch ihre Menge, aber desto mehr ihrem Innhalt nach in der That wichtig, und zeugen von den schönen Einsichten, welche er in allen Theilen der Wissenschaften besitzt. Es sind von ihm zwey gründlich geschriebene Programmata in Druck bekannt gemacht worden, davon das eine 1751 das buffonische System von Entstehung der Erde und ihren mannigfältigen Veränderungen mit vieler Scharfsinnigkeit beurtheilt, und von dem berühmten Herrn Prof. Clemm seinen amoenit. acad. fasc. III. eingerückt worden; das zweyte aber, welches er nicht lange nach dem Antritt seines Inspectorats über das hochfürstliche Münzkabinet herausgab, von einer in

gedach-

gedachtem Kabinet befindlichen sehr raren goldenen Münze des Iulii Caesaris handelte. wir wollen eine kurze Anzeige davon machen. Auf der einen Seite stehet das belorbeerte Haupt dieses Stifters der römischen Monarchie, mit der Umschrift: Diuos. Iulius. Auf der andern eine gehende Victoria mit dem Stabe des Merkurs, vor deren Füssen eine Schlange kriechet; die Umschrift ist: Imp. Caes. Traj. Aug. Germ. Dac. P. P. Rest. Der Herr Professor zeigte, nach der Erklärung der hier vorkommenden Sachen, besonders, daß durch den Augenschein auch bey dieser Münze die vorzügliche Genauheit des berühmten Morells bekräftiget, und Vaillands Beschreibung dieses Stückes widerleget werde. Ueberhaupt hat er in diesem Programmate so viele kritische Einsicht bewiesen, daß man auch daraus die wohlgetroffene Wahl seiner hochfürstl. Durchlaucht ersehen konnte. Im gegenwärtigen Jahre kam unter seiner Besorgung die siebente Auflage der essichischen Einleitung zur Historie heraus, unter dem Titel: Johann George Essichs kurze Einleitung zu der allgemeinen und besondern weltlichen Historie ꝛc. 1758. in 8vo, zwey Alphabet stark. Nicht nur die Zusätze, sondern auch die in dem ganzen Werke befindliche sehr wichtige Verbesserungen machen auch diesfalls unserm Gelehrten eine wahre Ehre. Wir würden zu weitläuftig seyn, wenn wir einen Auszug daraus machen wollten. So viel können wir mit Recht sagen, daß diese Werke nebst denen in die regensburgische, tübingische, zürchische, und in die stuttgardter Realzeitungen eingerückten kleinen Aufsätzen, den Leser einen Schluß auf das-

jenige machen heißen, was ſie noch in Zukunft von dieſem arbeitſamen und gründlich denkenden Gelehrten erwarten dürfen.

Geſchloſſen im Julius 1758.

* *

Geſchichte

des Herrn

Johann Chriſtian Wernsdorf,

der Weltweisheit Magiſters, der Beredſamkeit und Dichtkunſt ordentlichen Profeſſors zu Helmſtädt.

In der Geſchichte des Herrn Bruders dieſes Gelehrten, Ernſt Friedrich Wernsdorf,*) haben wir bereits ſeine Aeltern genennet; nämlich den berühmten Generalſuperintendenten zu Wittenberg Gottlieb Wernsdorf, und ſeine noch lebende Frau Mutter, Margaretha Katharina Nitſchen, älteſte Tochter des weiland Herrn D. Gregorius Nitſchen, Sr. hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, des Herrn Herzogs zu Holſtein-Schleſwig und Biſchofs zu Lübeck, Auguſt Friederichs, geheimen Raths, Kanzeleydirectors und comitis Palatini Cæſarei, und einer Enkelin des gießiſchen und nachmals wittenbergiſchen Gottesgelehrten, Philipp Ludewig Hannecken.

Er

*) N. G. E. 12. Th. S. 1030.

Er kam zu Wittenberg den sechsten November 1723 auf die Welt. Da ihm sein Herr Vater in seiner Kindheit, nämlich im Jahre 1729, durch den Todt war entrissen worden, wendete seine sehr sorgfältige und getreue Frau Mutter alle Mühe an, ihn nebst seinen älteren Brüdern auf das beste zu erziehen, und hielt ihm nicht nur verschiedene Hauslehrer, sondern lies ihn auch einige Stunden in der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt abwarten. Dieses währete bis in das Jahr 1735, da er in die churfürstlich-sächsische Landschule Pforta kam, und in derselben Friederich Gotthilf Freytagen, Johann Friederich Stübeln, Salomon Hentscheln, Johann Christian Weidnern und Christoph Heymann, zu Lehrmeistern hatte. Unter diesen verdienten Männern konnte er nicht allein einen guten Grund in den Sprachen und andern Schulwissenschaften legen, sondern bekam auch insbesondre durch den Unterricht und das Exempel des vortrefflichen Rectors Freytag, bey welchem er zuletzt im Hause und am Tische war, einen solchen Geschmack an den literis humanioribus, daß er nachgehends, neben dem Studio theologico allemal besonderen Fleiß darauf gewendet.

Im Jahre 1741. den fünf und zwanzigsten September, nahm er mit einer Rede in lateinischen Versen Abschied aus dieser Schule, und bezog die Universität zu Wittenberg, auf welcher er von dem noch lebenden berühmten Rechtsgelehrten, Christoph Ludewig Crell, als damaligen akademischen Rector, unter die Bürger derselben aufgenommen wurde. Er hörete in den philosophischen und schönen

Wis-

Wiſſenſchaften, den ſeligen Hofrath von Berger, Haſſen, Weidlern, Boſen, ſeinen älteſten Bruder Gottlieb Wernsdorf, damaligen Adjunctus der philoſophiſchen Facultät, und jetzigen Profeſſor zu Danzig, und den Adjunctus Hiller, in den theologiſchen Wiſſenſchaften aber, waren Zeibich, Hofmann, Bauer und Weikhmann ſeine Lehrer.

Nach dreyen Jahren, erhielt er 1744 von dem damaligen Decanus der philoſophiſchen Facultät, den Herrn Profeſſor Boſen, die Magiſterwürde, und das Jahr darauf trug ihm der Herr Hofrath von Berger, deſſen Unterricht er ſich beſonders zu Nutze zu machen ſuchte, die gewöhnliche Charfreytagsrede zu halten auf, welche er carmine heroico ablegte, und darinn de cruce humanæ ſalutis trophæo, handelte. Sie iſt nebſt des ſel. Herrn von Bergers Programmate und Prologo zuſammen gedruckt worden. Im Jahre 1747 habilitirte er ſich als Magiſter legens, und brachte vier Diſputationes de Hypatia, philoſopha Alexandrina, nach einander zu Katheder: deren erſte er unter dem Vorſitze des Herrn Hofrath Ritter, der Geſchichte Profeſſors, die übrigen aber ſelbſt als Vorſitzer vertheidigte. *)

Herr Wernsdorf genoß des Vorrechtes, ſich nach ſeinem Triebe dem akademiſchen Leben um deſto mehr wid-

*) Es iſt alſo ein Verſehen, wovon wir ſelbſt nicht wiſſen, wie wir dazu gekommen, und welches wir geneigt zu entſchuldigen erſuchen, wenn wir dieſe vier Katheder ſchriften dem Herrn Bruder unſeres Gelehrten zu Wittenberg zugeeignet haben. A. G. L. 12 Th. 1037. und 1038. S.

widmen zu können, da ihm um diese Zeit das große schabbelianische Stipendium, von dem Curator desselben, dem Herrn D. Daniel Hanke, Senator der Stadt Lübeck, zu eben dem Ende war ertheilet worden. Er gieng also weiter, und erhielt 1749 eine Stelle unter den Beysitzern der philosophischen Facultät, wozu er sich abermal durch eine Disputation de vera ratione exorcismorum veteris ecclesiae legitimirte.

Nun that er sich auf der wittenbergischen Universität immer mehr hervor, und machte sich derselben insbesondre durch seine philosophische und historische Vorlesungen sehr nützlich. Mitten unter diesen Beschäftigungen aber ward er ihr entrissen, indem er von Sr. Durchlaucheigkeit, dem regirenden Herrn Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, den Ruf zum ordentlichen Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst auf der Universität zu Helmstädt erhielt, und ob ihm gleich von Dreßden aus eine außerordentliche Profeßion zu Wittenberg versprochen worden, demselben folgte, und im September besagten Jahres dahin abgieng. Im October trat er sein Lehramt mit einer Einladungsschrift an, worinn er die rhetorischen Lehrsätze, welche in den römischen satyrischen Poeten hin und wieder berühret werden, erläuterte. Im Jahre 1755 verwaltete er das akademische Prorectorat, so wohl als das Decanat in der philosophischen Facultät. Ersteres trat er mit einer Rede an de studiis literarum humaniorum ad vitam et mores referendis, und, als er wieder abgieng, hielt er eine andere de studiis otium amantibus. Laut des helmstädtischen catalogi praelectionum

num per ſemeſtre aeſtiuum M DCC LVIII. habendarum, hat Herr Wernsdorf damals öffentlich über den Suetonius leſen, in beſonderen Vorleſungen aber eine Einleitung in die Känntniß der alten lateiniſchen Schriftſteller geben, und des SENECAE TRAGICI Hippolytum und Troadas erklären wollen. Seine übrige öffentliche akademiſche Verrichtungen, ſind aus dem Verzeichniß ſeiner Schriften, welches wir ſogleich beyfügen, zu erſehen.

1. Oratio de cruce, humanae ſalutis tropaeo, in memoriam ſeruatoris morientis, 1745. Wittenberg.

2. Diſp. I. de Hypatia, philoſopha Alexandrina, Praeſ. IO. DAN. RITTER, 1747.

3. Diſp. II. de Hypatia, philoſ. Alexand. ſpeciatim de eius caede, 1747.

4. Diſp. III. de Hypatia, ſpeciatim de cauſſis caedis eius. 1748. Unter den verſchiedenen Urſachen, welche Sokrates, Philoſtorgius, Heſychius, Malala und Suidas von der Ermordung der Hypatia angeben, wird das Zeugniß des Heſychius für das wahrſcheinlichſte gehalten, und mit dem Sokrates verglichen, und daher gezeigt, daß ein großer Verdacht magiſcher Künſte, welche Hypatia anwendete, die Zwiſtigkeiten zwiſchen Cyrillus und Oreſtes zu unterhalten, den alexandriniſchen Pöbel wieder dieſelbe in Wuth gebracht habe.

5. Diſp. de Hypatia, ſpeciatim de Cyrillo epiſcopo in cauſa tumultus Alexandri, caedisque Hypatiae contra COTHOFR. ARNOLDVM et IO. TOLANDVM defenſo. 1748. zuſammen 16 B. Arnold in

ſeiner

seiner Kirchen- und Ketzerhistorie, und Toland in seinem Tetradymo haben den alexandrischen Bischof Cyrillus als den Anstifter der wider die Hypatia ausgebrochene rasende Wuth des Pöbels angegeben. Diese werden hier widerlegt, und die Erzählung des Sokrates Stück vor Stück durchgegangen. In allen vier Disputationen werden verschiedene in die philosophische und Kirchengeschichte des fünften Jahrhunderts einschlagende Materien beyläufig in ein größeres Licht gesetzet. Einen umständlichen Auszug aus denselben findet man in den vollst. Nachr. von akad. Schriften, 1748. S. 828. u. f.

6. De vera ratione exorcismorum veteris ecclesiae. Disputatio pro loco. Wittenberg 10 B. Hier wird gezeigt, daß, wie die Wundergabe der ersten Kirche nach den apostolischen Zeiten aufgehöret, also absonderlich die Austreibungen der Teufel, wovon die alten Kirchenväter reden, keine Wunder gewesen. Dieses wird aus verschiedenen Gründen und eigenen Zeugnissen der Kirchenväter dargethan, auch von den verblümten Redarten, so sie davon gebrauchen, eine richtige Erklärung gegeben. Von dem Taufexorcismus der catechumenorum wird hauptsächlich in einer ernstlichen Bußvermahnung und eifrigem Gebete bestanden habe. S. vollst. Nachr. 1750. S. 253. u. f.

7. De vestigis rhetorices in poetis veteris Latii Satyricis. Helmstädt 1752. 6 B. In dieser schönen Schrift werden vornehmlich folgende Stellen der römischen Satyricorum abgehandelt. *Iuuen. Sat.* VII. 155. VI. 447. 452. 184. X. 121. S. vollst. Nachr. 1753. S. 840. u. f.

8. Pie-

8. Pietas in ſereniſſimum, ducem CAROLVM. Oratio aditialis, die eius natali habita. 1753.

9. De dignitate academiarum, quam capiunt e ſtudiis humanitatis. Oratio in natali academiae Iuliae Carolinae habita. 1754.

10. De elogio filiorum tonitru ad *Marc. III. 17.* Diſſ. epiſt. ad S. R. IO. GOTTL. CARPZOVIVM, Helmſtädt 1754. 5 B. Donnerkinder ſind, nach der Meynung des Herrn Verfaſſers, ausgeſonderte Zeugen der Gottheit Chriſti, wovon ſie unmittelbar durch ſeine Donnerſtimme vom Himmel, welche bey der Taufe Chriſti und bey deſſen Verklärung auf dem Berge geſchehen, belehret worden. S. vollſt. Nachr. 1756. S. 146. u. f. Dieſe Schrift iſt bey dem demüthigen Dank- und Freudenopfer des Herrn Superintendenten Carpzov zu Lübeck 1754 wieder aufgeleget worden. Kraft theol. bibl. 107 St. 596. S.

11. Programma de vita I. G. PERTSCHII, Ictι, 1754.

12. Oratio parentalis IO. GEORG. PERTCHIO, academiae prorectori dicta. 1754. Fol.

13. De bona mente a Romanis conſecrata progr. 1755. Quart. 3 B. S. vollſt. Nachr. 1756. S. 354. u. f.

14. Programma in memoriam FRANCISCI ROTHFISCHERI. 1755. Fol.

15. De diuinis hominum hoſpitibus, ad *Ebr. XIII. 2.* Programmata die feſto S. Michaelis. 1755. Quart. Viertelj. B. Es werden verſchiedene bey

Er-

Erscheinung der Engel in der heiligen Schrift vorkommende Umstände aus Stellen aller Profanscribenten erläutert. vollst. Nachr. 1756. 813. u. f. S.

16. De ciuitatibus Asiae νεωκόροις Progr. ad indicandum sacrum saeculare academiae Duisburgensis 1755. Quart. der Herr Prof. Withof hat solches den actis sacr. secul. acad. Duisburg. ganz eingerücket. S. 160. 168.

17. De Christo, phosphoro nostro, ad loc. *Luc. I. 78. 2. Pet. I. 19. Apoc. XXII. 16.* item de phosphoro profanarum gentium. Programma sacro Christi notalitio propos. 1755. Es werden die wahrscheinlichen Gründe ausgeführet, warum Christus der Morgenstern genennet werde. Von dem phosphoro der Heiden, der in einigen alten Aufschriften vorkommt, wird gezeiget, daß er als der Arzt und Erhalter der Kinder und Familien verehret worden, und mit dem telesphoro einerley sey.

18. Oratio panegyrica in connubium sereniſſimi ducis, ERNESTI AVGVSTI CONSTANTINI, et ANNAE AMALIAE, principis Brunsv. et Luneb. 1756. Fol.

19. De titulo aeterni et perpetui Romanis imperatoribus olim attributo. Progr. ad indic. orationem in nuptias ERN. AVG. CONST. etc. 1756. Fol.

20. De ritu figendi claui annalis apud Rom. Progr. ad indic. sacrum saeculare academiae Gryphiswaldensis 1756. Quart.

21. De collegio poetarum Romano, Progr. ad indicandam orationem in natali academiae Iuliae Carolinae 1756. Quart.

22. Progr. de vita IO. NIC. FROBESII, mathem. et phyſic. P. P. O. 1756. Quart. 4 B.

23. Progr. in memoriam IO. CONR. SIGISM. TOPPII, Idi 1757. Quart 4 B.

24. Progr. de Fortuna principum orationi *Guil. Gebhardi*, *Brunſvic.* in reditum ſereniſſimi ducis, CAROLI, habendae praemiſſum. 1757 Quart anderth. B.

So weit ſind uns die bisherige Schriften des gelehrten Herrn Profeſſors Wernsdorf bekannt geworden. Einige ſeiner lateiniſchen Gedichte ſind in dem andern Theile der rönikiſchen Sammlung befindlich. Außer denſelben hat er aber noch verſchiedene kleine Schriften verfertiget liegen.

Den Hausſtand deſſelben betreffend, ſo hat er ſich den vierzehnten Junius 1753 mit Frau Anna Margaretha Hedwig, verwittweten Gerike, eine Tochter des ſeligen Herrn Johann Juſt Förſter, Superintendens zu Neuſtadt im hannöveriſchen, verheyrathet; aus welcher Ehe auch Kinder erzielet ſind.

Geſchloſſen den 26 Aug. 1758.

Geſchichte
des Herrn
Wilhelm Wilhelminus,
der freyen Künſte Magiſters und der Weltweisheit Doctors, der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu London Mitgliedes und reformirten Predigers zu Middelburg.

So wenig die Gelehrſamkeit erblich iſt: ſo wenig iſt es gleichwohl zu verwundern, daß gelehrte Väter gelehrte Söhne haben; ja, daß es ganze gelehrte Familien und Nachkommenſchaften giebet. Das Vorbild ſolcher Aeltern, ihre eigene Aufſicht, Unterweiſung und Unterredungen, können nicht anders, als zur Bildung und zur Vollkommenheit wohlgearteter Kinder ein vorzügliches beytragen. Zu ſolchen glauben wir unſern Herrn Wilhelminus mit Recht zählen zu können. Wir haben gleich zu Anfange der Lebensbeſchreibung ſeines Herrn Vaters, Johann Wilhelminus, im 10. Th. des N. G. E. S. 753. auch ſeinen Großvater, Wilhelm Wilhelminus, als einen ganz gelehrten Mann, genennet. Von dieſem iſt ihm einige Tage nach ſeiner Geburt zu Rotterdam 1718 in der heiligen Taufe ſein Vorname gegeben worden. Seine Mutter war Maria Bronwer.

Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt unter dem berühmten Profeſſor und Rector Jens in den Schulwiſſenſchaften wohl unterwieſen, einen guten Grund gelegt hatte, beſuchte er in ſeiner Jugend die Univerſitäten zu Leiden und Utrecht, und machte ſich auf denſelben den Unterricht der berühmteſten Weltweiſen, Literatoren, Sprach- und Gottesgelehrten fleißig und glücklich zu Nutzen. Insbeſondre gieng ſeine Neigung damals ſehr auf die neuere Weltweisheit, und er übete ſich darinn ſo ſtark und brachte es ſo weit, daß er auf der letztgenannten Univerſität den zweyten Junius 1739 die höchſte akademiſche Ehre eines doctoris philoſophiae und magiſtri liberalium artium erhielt, nachdem er eine ſehr wohl gerathene Kathederſchrift de commercio mentis cum corpore öffentlich vertheidiget hatte. Hierauf verweilete er noch, bis er den ſechſten und neunten December 1741. das Katheder als Doctor wiederum beſtieg, und ſeine gelehrte Diſputation de origine mali moralis der öffentlichen Prüfung der Gelehrten unterwarf.

Einige Zeit, nachdem dieſes geſchehen, that Herr Wilhelminus eine gelehrte Reiſe nach Engeland, und beſuchte die dortigen hohen Schulen und Gelehrten, mit deren verſchiedenen er noch jetzo einen gelehrten Briefwechſel unterhält.

Nach ſeiner Wiederkunft in ſein Vaterland war es Zeit, dem Predigtamte, welchem er ſich gewidmet hatte, näher zu kommen. Der Herr Doctor, ſo gelehrt er war, ließ es ſich gerne gefallen, ſich den Geſetzen ſeiner Kirche zu unterwerfen, und das gewöhnliche Examen, um Candidat zu werden, zu

unter-

untergehen. Sollte man nicht zuweilen von solchen, bloß um dem Uebel vorzukommen, gemachten Anordnungen eine Ausnahme machen? wenigstens, wenn der examinandus raum so gelehrt ist, als viele, wenn nicht die meisten, seiner examinatorum. Doch, diese und dergleichen Anmerkungen bey Seite gesetzt; unser Herr Wilhelmus wurde von der Classis von Schieland examinirt, und ward von derselben zum Candidaten des Predigtamtes aufgenommen. Dies war nicht lange geschehen, als ihm so fort seine Geschicklichkeit und Gaben den Ruf der Gemeine zu Lekkerkerk zu ihren Prediger und Seelsorger zuwege brachten. Daselbst ward er den achtzehnten August 1743. von seinem seligen Herrn Vater gar beweglich vorgestellet, und er selbst trat desselben Tages sein Amt mit einer Predigt über 2 Cor. 4, 7. an. Beyde Predigten, des Vaters und des Sohnes, sind bald darauf im Druck erschienen. *)

An diesem Orte empfieng er von der königlich-grosbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften, welche seine ausnehmende Gelehrsamkeit erkannt hatte, das Diplom ihres Mitgliedes. Er ist, so viel wir wissen, der einzige Geistliche in den ganzen vereinigten Niederlanden, welchem diese Ehre wiederfahren.

Zu Lekkerkerk stand der Herr Doctor bis in das Jahr 1747, in welchem er den zweyten Julius über Jes. 20, 10. seine Abschiedspredigt hielt, und dem Rufe nach Westsaandam Folge leistete; allwo er den drey und zwanzigsten desselben Monats abermals

* Vergl. N. G. E. X. Th. S. 374.

von ſeinem Herrn Vater mit einer Predigt über 1 Pet. 5, 2. 3. 4. eingeführet wurde, und ſelbſt des Nachmittags über 2. Kor. 2, 14. ſein Predigtamt antrat. So wohl die Einführungspredigt ſeines Herrn Vaters, *) als auch ſeine eigene Abſchieds- und Antrittspredigt ſind wiederum in Druck erſchienen; und zwar die erſte unter der Aufſchrift: Het Werk der Leeraaren in Gods Kerke etc. Die letzte: De Triumph der Leeraaren door de Goddlyke Bystand etc. Rotterdam, Quart. **) Predigten gehören zwar eigentlich nicht zu den gelehrten Schriften. Doch, wenn ſie ſo wohl ausgearbeitet ſind, wie dieſe, verdienen ſie auch bey Gelehrten in Anmerkung zu kommen.

Unſer Herr Wilhelmus erwarb ſich ſo wohl durch ſeine Predigten, als durch ſeine ganze Amtsführung, einen allgemeinen Ruhm in der niederländiſchen Kirche. Verſchiedene Gemeinen erſahen ſich ihn ſchon zu ihrem künftigen Lehrer aus, und er hatte der Gemeine zu Weſtſaandam kaum ein Jahr gedienet, als er bereits den ſiebenten Julius 1748 zum Prediger nach Vlißingen berufen ward. Er nahm auch dieſen Beruf an, erhielt den zwölften Auguſt ſeine Entſchlagung durch ſeinen Herrn Vater, als bevollmächtigten des vlißingiſchen Collegii qualificati, und nahm von ſeiner bisherigen Gemeine den erſten September über 3 Kor. 1, 13. 14. ſeinen Abſchied, worauf er ſich nach Vlißingen begab, und den

*) N. G. E. X. Th. S. 374.

**) Boekſaal, Novemb. 1747. p. 577.

den zwey und zwanzigsten deſſelben Monats von ſeinem Amtsgenoſſen, Herrn Daniel Frütier über Heſek. 33, 4. 5. 6, eingeführet ward, ſelbſt aber über Joh. 21, 1-6. 7. a. ſein neues Amt antrat.

Doch auch bey dieſer Gemeine blieb er nur etwas über ein Jahr, indem ihm den ſiebenten Auguſt 1749 die blühende Gemeinen der Hauptſtadt in Seeland, Middelburg, zu ihren Prediger und Seelſorger erwählten und erhielten. Sein Abzug dauerte bis in October, in welchen Monat er dem zwölften aus Sprüchw. 22, 20. 21. ſeinen Abſchied predigte, ſich gleich darauf nach Middelburg begab, und des folgenden Sonntags durch den jetzigen Herrn Profeſſor zu Gröningen, D. Hollebeck, über Jeſ. 52, 7. der Gemeine vorgeſtellet wurde, und über Sprüchw. 22, 17. 18. 19. ſeine Anzugspredigt that.

Dieſe Stadt und Gemeine haben ſich nun den Herrn Doctor dergeſtalt verbunden, daß auch der vortheilhafteſte anderweitige Beruf ihn nicht leicht bewegen dürfte, ſelbigen zu verlaſſen. Er hat eine überaus glückliche Heyrath gethan, indem er die Fräulein Tochter des Freyherrn Cornelius von den Brande, Herrn von Kleverskerken, zur Ehe erhalten; und er lebet in großen Vergnügen und dem erwünſchteſten Anſehen bey ſeiner Gemeine. Ein Sohn, welchen er in ſeiner Ehe erhalten, hat den Namen des Großvaters, Johannes, in der heiligen Taufe erhalten, und es werden, von ſeiner zarten Kindheit an, weder Mühe noch Koſten geſparet, um ihm eine ſeiner Geburt gemäße Erziehung zu geben.

Geſchloſſen den 26. Aug. 1758.

* *

Geſchichte
des Herrn
Johann Heinrich Zopf,

Magiſters der freyen Künſte, Directors des Gymnaſii und evangeliſch lutheriſchen Predigers der St. Gerdrudtskirche zu Eſſen.

Im Jahre 1691. am 16ten April erblickte Herr Zopf zu Gera im Voigtlande das Licht der Welt. Sein ſeliger Herr Vater war Johann Caſpar Zopf, Magiſter der freyen Künſte und Hofprediger in Gera; die ſelige Frau Mutter aber Anna Catharina von Kretſch, welche aus einer alten adelichen Familie entſprungen. Der ſelige Großvater endlich war Caſpar Zopf, weiland Superintendent daſelbſt. Von ſeinen Geſchwiſtern wiſſen wir nur, daß ſeine jüngſte Schweſter, Magdalena Eleonora mit dem berühmten Joh. Franz. Buddeus in Jena vermählet geweſen.

Nachdem unſer Gelehrter die erſten Gründe ſeiner Wiſſenſchaften auf dem berühmten Gymnaſio zu Gera geleget hatte, ſo begab er ſich im Jahre 1711. auf die jenaiſche hohe Schule, woſelbſt er die damals lebenden berühmten Lehrer, nämlich Buddeus und Förtſch in der Gottesgelahrheit; Hamberger, Syrbius und Lehmann in der Welt-

Weltweisheit; Danz und Kuß in der heil. Philologie, in den Humanioribus aber den Professoren der Beredsamkeit, Posner, fleißig gehöret.

Hier brachte er es in wenigen Jahren so weit, daß er schon 1714. weil er auf Universitäten zu bleiben gedachte, den Gradum Magisterii annahm, und bald darauf nämlich 1715. seine Inauguraldisputation de origine philosophiae eclecticae öffentlich ohne Vorsitz vertheidigte, auch einige Zeit Collegia las. Dieses war der Anfang seiner Beförderung, der bald darauf einen größern Zuwachs erhielte, denn

im Jahr 1716. begab sich der Herr Magister im Monat Julius auf die berühmte Friedrichsuniversität Halle, woselbst ihm das Amt eines öffentlichen Lehrers bey dem königlichen Pädagogio aufgetragen wurde, welches er auch drey Jahr lang verwaltet. Dabey aber fuhr er fort, die Lehrstunden der dortigen berühmten Theologen Frankens, Breithaupts, Antons, Langens, und in den morgenländischen Sprachen des Herrn Michaelis unausgesetzt zu besuchen.

Im Jahr 1719. wurde er als Director an das evangelisch-lutherische Gymnasium der kaiserlichen Reichsstadt Essen berufen, auch zwey Jahre hernach zum dritten Prediger der dortigen St. Gerdrudtskirche öffentlich ordiniret; welchen beyden Bedienungen er nun acht und dreißig Jahre lang, ohne merklichen Abgang der Leibes- und Gemüthskräfte unverdroßen vorgestanden.

Im Jahr 1727. bemühte man sich zwar unserm Herr Zopf das Rectorat am Gymnasio zu

Soeſt, welches durch den Tod des Hrn. D. Rumpeus offen gefallen, aufzutragen. Allein er trug Bedenken dieſem Rufe zu folgen, und der Ausgang hat es gewieſen, daß der Herr Zopf dazu beſtimmt geweſen, das dortige Gymnaſium in Flor und eine recht unvergleichliche Verfaſſung zu bringen. Wir wollen eine deutliche Probe von ſeinen vielfachen, Verdienſten um dieſe Schulen anführen. Herr Zopf hatte es ſchon lange eingeſehen, daß es ein wirklicher Mangel bey den mehreſten Schulanſtalten ſey, daß man nur bloß für diejenige Sorge trüge, die ſich dereinſt den Wiſſenſchaften ergeben wollen, und hingegen diejenigen, die zu bürgerlichen oder andern Geſchäften gewidmet ſind, völlig aus den Augen ſetzte. Um alſo ſeine Bemühungen recht gemeinnützig zu machen; ſo war er darauf bedacht, wie er, nach dem Fuß der vortrefflichen berliniſchen Realſchule, gleichfalls einige Realclaſſen bey ſeinem Gymnaſio zu Stande bringen möchte. Er trug dem dortigen Magiſtrat ſeine redliche Abſicht vor, der auch ſeine Einwilligung gab und ihm den nöthigen Beyſtand verſprach. Unſer Herr Magiſter hatte es alſo im Jahr 1749. im Monat May wirklich ſo weit gebracht, daß man anfieng folgende Anleitungen zu geben 1) zur Calligraphie. 2) Zur Orthographie und Briefſtellung 3) zur Arithmetik 4) zur Geographie 5) zur Phyſik. 6) Zur Geometrie 7) zu der franzöſiſchen Sprache 8) zu wohlanſtändigen Sitten. 9) Zur Vocalmuſik. Herrn Zopfs Abſichten giengen noch weiter, und er verſprach mit der Zeit noch folgende Claſſen anzulegen, 1) eine

Natu-

Naturalien- 2) eine Zeitungsclasse 3) eine Oekonomische und 4) eine Kauf- und Handlungsclasse. Ob aber diese letzten bis dahin wirklich zu Stande gekommen, können wir mit völliger Gewißheit nicht sagen. Von dieser neuen und nützlichen Einrichtung ließ Herr Zopf einen besondern und ausführlichen Bericht durch den Druck ausgehen.

Im Jahre 1722. den 28sten May verehelichte sich unser Gelehrter, nach göttlicher Vorsehung, mit des dortigen Burgermeisters, weiland Herrn D. Arnold Krupp, zweyten Jungfer Tochter, Juliana Elisabeth, mit welcher er bis 1749. eine vergnügte und gesegnete Ehe geführet, nach Dero Ableben aber ist er bis dahin in dem Witberstande geblieben.

Was seine gelehrte und viele Schriften betrifft, so hat er folgende Bücher, Disputationes und Programmata herausgegeben.

I. Bücher.

1. Herodiani römische Historie seiner Zeit, zum erstenmal aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, nebst einer Vorrede von Menantes, 8. Halle 1719.
2. Einleitung in die Universalhistorie, Halle 1729. 8. Dieses Buch hat das Glück gehabt, fast auf allen sächsischen Gymnasiis eingeführet zu werden; Schon neun mal ist es aufgeleget, und die letzte Ausgabe, welche gleichfalls zu Halle 1755. erschien, hat der Herr Verfasser mit einer Fortsetzung bis auf letztgedachtes Jahr vermehret.

3. Com-

3. Commentatio phyſico-moralis, de prouidentia Dei fulminantis. Frankfurt 1728. in 8. 61 Seiten.

4. Inſtitutiones Epiſtolicae. Ebendaſelbſt in 8. 1730. Von dieſem Buche hat man auch ſchon eine zwote Auflage.

5. Logica enucleata. oder erleichterte Vernunftlehre, in 8. Halle 1731. Die letzte Auflage vom Jahre 1740. iſt um ein Gutes vermehret. Sie iſt gleichfalls auf verſchiedenen Schulen gebrauchet worden.

6. Introductio in antiquitates veterum Hebraeorum, cum aliquali faſciarum typicarum euolutione coniuncta. 8. Halae. 1734.

7. Iurisprudentia naturalis, oder kurzgefaßte und deutlich erläuterte Grundſätze des natürlichen Rechts. 8. Halle 1734.

8. Leben und Thätigkeit des gerechtmachenden Glaubens, wobey die Frage: Ob innerliche gute Werke dem Glauben, wenn er rechtfertiget, gegenwärtig ſind? ſchriftmäßig erörtert wird, wider Joh. Dan. Kluge in Dortmund. 8. Halle 1735.

9. Tractatus de Pſeud-Adiaphoria ſaltatoria, 8. Suſati 1735.

10. Poſitiones controuerſae ex Antropologia ſacra, 8. Eſſen 1745. Es ſind dieſes neun Diſſertationen, welche Herr Zopf in gedachtem Jahre mit eben ſo vielen Reſpondenten zur Katheder gebracht.

11. Compendium Grammaticae Hebraeae Danzianum, ad arctiores limites redactum. 8.

Ienae

Ienae 1748. Es iſt dieſes ſchon die dritte Auflage.

12. Denkmaal des zweyten augsburgiſchen Confeſſionsjubiläi. Eſſen 1730. 4. Nach einer kurzen Nachricht von der eſſendiſchen Jubelfreude folget 1) Herr Zopfs lateiniſche Rede: de admirabili doctrinae purioris per auguſtanam confeſſionem propagatione, conſtantique eiusdem conſeruatione. 2) Hrn. Philipp. Helfrich Hennemanns, Prorectors der eſſendiſchen Schule teutſche Rede von der ſiegenden Wahrheit.

13. Solemnia ſaecularia, oder Denkmaal der eſſendiſchen Jubelfreude, über das 200jährige Gedächtniß des im Jahr 1755. zu Augsburg geſchloſſenen Religionfriedens, 4. Eſſen 1755.

II. DISSERTATIONES.

14. De origine philoſophiae eclecticae, vbi oſtenditur, omnes ſectarum conditores fuiſſe eclecticos. Ienae 1715. 5 ½ Bog. 4. Es iſt dieſes Hrn. Zopfs Inauguralſtreitſchrift.

15. De eruditione mercenaria.

16. De ſimulatione pſeudo-politica.

17. De aemulatione, foecunda vitiorum matre.

18. De perfectione vera et imaginaria. Francof. et Lipſiae 1722. 7 Bogen.

19. De Iephtae in filiam mitigata crudelitate; quo ipſo Iephta ab ἀνθρωποθυσίας crimine abſoluitur. 1730. 2 Bog. Sie iſt gegen Aug. Pfeifferum und Lud. Capellum gerichtet.

20. Qua-

20. Quadriga diſſertationum de baptiſmo ὑπὲρ τῶν νεκρῶν ex *1 Cor. XV, 29.* 1731. 8 Bog.
21. De Vampyris S. Sanguiſugis Seruienſibus. 1733. 3 ½ Bogen.
22. Biga Diſſertationum de ſerpente protoplaſtorum ſeductore. Prima 1733. 3 ½ Bog. Secunda 1734. 4 Bogen. Dieſe Diſſertationen ſind gegen den jenaiſchen Gottesgelehrten Joh. Reinh. Ruß gerichtet, der eine Exercit. Philol. de ſerpente ſeductore non naturali, ſed ſolo diabolo, Ienae 1712 (dieſes iſt die 4te Auflage) geſchrieben und ſeine Meynung mit neun Gründen zu behaupten geſucht. Herr Zopf widerlegt ihn, und ſetzet ihm neun andere Gründe entgegen.
23. De lumine fanaticorum commentitio.
24. De Origine animarum hodierna.
25. De iure diuino abſolutionis eccleſiaſticae. 1734. 2 ½ Bogen.
26. De Regeneratione ſucceſſiua, non inſtantanea 1736. 2 ½ Bogen.
27. De Ieſu Nazareno vero Meſſia.
28. De fide temporaria ex *Luc. VIII, 13.*
29. De cruentatione cadauerum, homicidarum indice. 1737. 2 Bogen.
30. De Iuda, coenae Dominicae conuiua. 1737. 2 ½ Bogen.
31. De ſuſpendio Iudaeorum typico. 1740. 2 ½ Bogen.
32. De peccato hominum primo, in paradiſo.
33. De iure Magiſtratus politici circa ſacra. 1743. 5 ½ Bogen.

34. De

34. De eo, quod θεῖον est circa Arcam Noachicam. 1746. 3 Bogen.
35. De Moderamine hostilitatis bellicae. 1747. 2 ½ Bogen. Der Respondent war der Herr Baron von Ratzeler.
36. De Pseudo Samuele ex *1 Sam. XXVIII.* 1747. 3 Bogen.
37. De eo, quod iustum est circa Arcana. 1748. 3 Bogen.
38. De iure gentium voluntario, a naturali distincto. 1752. 3 Bogen.
39. De eo, quod iustum est circa Religionem propagandam. 1743. 4 ½ Bogen.

III. PROGRAMMATA EXERCITIIS ORATORIIS PRAEMISSA.

40. De Seruatoribus gentilium.
41. De Recitatione veterum Romanorum.
42. De licentia seculari.
43. De corrupto scholarum quarundam statu.
44. De fastigio domus Austriacae.
45. De fanatico, Scholarum hoste.
46. De salutari rerum nouissimarum meditatione.
47. De selectu in studiis obseruando.
48. De praestantia linguae Germanicae.
49. De litteris veterum Germanorum.
50. De mari aeneo *1. Reg. XII.*
51. De Religione imperio ciuili non subiecta.
52. De diabolo licentiae doctore.
53. De bonarum litterarum decremento nostra aetate admodum metuendo. 1730. 1 Bog.

54. De

54. De illuſtribus Domus Brandenburgicae in bonas litteras meritis. In Auſpiciis Regis FRIDERICI II.
55. De origine et progreſſu Gymnaſii Eſſendienſis. 1732. 4 ½ Bogen.
56. De triplici boni praeceptoris officio. 1738. 1 Bogen.
57. De Baratierio Halenſi, raro praecocis ingenii exemplo. 1743. 1 Bogen.
58. Memoria ſaecularis ſacelli ad Spiritum S. poſt exortam Euangelii lucem, in ſcholam, melioris doctrinae ſacrarium, conuerſi. 1747. 1 Bogen.
59. Auſpicia Franciſci I. recens creati Caeſaris, cum gratulationibus irenicis mixta, publica panegyri celebrata. 1745. ½ Bogen.
60. De iuſto Lutheri in Ariſtotelem dio.
61. Wunderſtrahlen der Majeſtät Jeſu Chriſti in ſeiner Leidensnacht. 1751. 2 ½ Bogen.
62. Von der Immaterialität und der daraus flieſſenden Unſterblichkeit der menſchlichen Seele. 1749. 1 Bogen.
63. De Lingua Euangeliſtarum Authentica. 1754. 1 ½ Bogen.
64. De praeſtantiſſimo chartae ſcriptoriae inuento. 1731. 1 ½ Bogen.
65. De Friderici Barbaroſſae ſingularibus in litteras et litteratos meritis. 1745. 1 Bogen.
66. Kurze Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung des Gymnaſii zu Eſſen. 1752. 2 Bogen.

67. Zu-

67. Zuverläßiger Bericht von einigen Realclaſſen, welche auf dem evangeliſch-lutheriſchen Gymnaſio der kaiſerl. Reichsſtadt Eſſen Anno Chriſti 1749. im Monat May, mit Approbation eines hochachtbaren Magiſtrats aufgerichtet worden. 8. 2 ½ Bogen.

68. Erörterung der Frage, ob des jüdiſchen Geſchichtſchreibers, Joſephus, merkwürdiges Zeugniß von Jeſu Chriſto ächt oder untergeſchoben ſey. 1759.

Geſchloſſen den 4 April 1759.

Zugabe

einiger kürzern Nachrichten,

von jüngſt verſtorbenen oder noch lebenden Gelehrten.

I.

Herr Nicolaus Wilhelm Ihrink,

weiland Superintendent zu Allendorf.

Wir haben dieſen bereits im verwichenen Jahre 1757. verſtorbenen Geiſtlichen nicht vorbey laſſen wollen, weil er einer der berühmteſten und beliebteſten Kanzelredner unſerer Zeit in

der reformirten Kirche gewesen ist, und sich durch seine nicht geringe Anzahl herausgegebener Predigten unter den bekanntesten theologischen Schriftstellern eine Stelle erworben hat.

Sein Vater hieß Dieterich Christoph Ihrink, und war Bürgermeister zu Cassel. Und in dieser Hessischen Hauptstadt ward dieser sein Sohn 1699. den achtzehnten September alten Stils auf die Welt gesetzet. Seine Mutter war eine Tochter des seligen Conrad Heins, Superintendentens zu Allendorf, welchem seinem mütterlichen Großvater er denn nicht lange vor seinem Lebensende mittelbar im Amte gefolget ist. Die Erziehung seiner ersten Kindheit war so, wie man sie von wohlhabenden und gottesfürchtigen Aeltern wünschen kann. Er legte in der Schule seiner Vaterstadt die Anfangsgründe der Wissenschaften, und setzte sie auf dem Gymnasio daselbst fort, auf welchem er, nebst den gewöhnlichen Schulstudien, auch die Mathematik, die hebräische, chaldäische und syrische Sprache, trieb. Hierauf zog er im Jahre 1717. nach Marpurg, allwo Kirchmeyer in der Gottesgelahrtheit, Schröder in der Kirchengeschichte und in den morgenländischen Alterthümern, Schmink in der politischen und gelehrten Geschichte, seine Lehrer waren, und er sich auch von einem Juden im Rabbinischen unterweisen ließ.

Nach zweyen Jahren zog er 1719. von Marpurg nach Utrecht, und hörete daselbst die theologische und philologische Vorlesungen der berühmten Männer, von Alphen, Mill und Lampe. Der

letzte

letzte war insbesondere sein Anführer in der geistlichen Beredsamkeit, und dessen Art zu predigen machte er sich ganz eigen. Nachdem er ein Jahr daselbst gewesen war, that er 1720. und 1721. eine Reise durch die vereinigte Niederlande und nach Bremen.

Bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland, ward der selige Herr Jhrink 1722. zum Prediger zu Spangenberg, 1728. zum Garnisonsprediger zu Cassel, 1729. zum dritten Prediger an der St. Martinikirche, und 1743. zum Archidiaconus daselbst angestellet. Des folgenden Jahres 1744. ward er Metropolitan und erster Prediger in der Altstadt, und 1748. kehrete er als Dechant und erster Prediger wieder zu seiner ersten Gemeine. Endlich zog er 1755. als Superintendent nach Allendorf, allwo er den vier und zwanzigsten Julius 1757. zu großem Leidwesen der hessischen reformirten Kirche mit Tode abgegangen ist.

Außer einer Anzahl einzelner Predigten, hat er verschiedene Sammlungen an das Licht gestellet. Sie sind alle nach der lampischen Lehrart eingerichtet, und von denen, welche an derselben einen Geschmack haben, begierig gekaufet. Hin und wieder findet man einige erläuternde Anmerkungen aus der Philologie untergesetzet, welche zwar selten oder nirgends etwas besonderes enthalten, indessen aber doch von einiger Gelehrsamkeit zeugen, und nicht ohne Nutzen sind. Hier sind die Titeln einiger solcher Sammlungen.

Das Gebet des Volkes Gottes und dessen Erhörung durch Erklärung des 85sten und 130sten Psalms, nebst einem zwiefachen An-

hange. Caſſel 1749. Octav. Zur Ausgabe dieſes Werkes wünſchete ihm der ſel. Herr Prof. Pfleiche zu Rinteln Glück in ſeinem Specim. phil. crit. in *Matth. c. IV. 25.* Lemgo 1749. 4.

Kraft der göttlichen Gnade bewieſen in der Bekehrung Sauli, zu einem Jünger und Apoſtel des Herrn Jeſu in verſchiedenen Predigten über *Act. 9, 1-30. 24, 16. 25.* vorgeſtellet. Caſſel 742. Octav.

Kampf des Glaubens, und die dazu nöthige Waffenrüſtung, über Epheſ. 6, 10. 18 und Geneſ. 32, 24. 30. Caſſel 1745. Octav.

Von verſchiedenen ſolcher Sammlungen hat, wegen des ſtarken Abganges, eine neue Auflage müſſen gemacht werden, und die über den erſten, funfzehnten und zwey und dreyßigſten Pſalm, wie auch über Jerem. 31. ſind in das holländiſche überſetzet, in zwey Quartbänden 1756. zu Nimwegen an das Licht gekommen.

* *

II.

Herr Peter Hersleb,

Weiland Biſchof über das Stift Seeland und General-Kirchen-Inſpector in den beyden Königreichen, Dänemark und Norwegen, auch Doctor und Profeſſor der Gottesgelehrtheit zu Kopenhagen.

Dieſem verdienſtvollen Gottesgelehrten haben ſein hochwürdiger Nachfolger und Schwiegerſohn, der Herr Biſchof Ludewig

wig Harboe, auf dem zu Röskild im vorigen Jahre gehaltenen Synodus der seeländischen Geistlichkeit, und der berühmte Herr Justizrath und Professor der Wohlredenheit, Johann Peter Anhersen, in dem großen Hörsaal zu Kopenhagen, durch ihre gehaltene lateinische Reden ein würdiges Andenken gestiftet. Die erste ist unter dem Titel: Episcopus numinis igne calefactus in persona B. PETRI HERSLEBII, episcopi Salandiae repraesentatus, in Quart auf 93 S. und die andere unter der Aufschrift: laus propria B. HERSLEBIO, auf 64 S. in Quart abgedruckt. In dem Anschlage, wodurch der Herr Justizrath Möllmann, als Rector der Universität zu der letzteren Rede eingeladen hat, findet man gleichfalls die vornehmsten Lebensumstände dieses würdigen Mannes, der einer der größten Redner gewesen, und, außer einer weitläuftigen Gelehrsamkeit, in seiner Person viele ruhmvolle Eigenschaften vereiniget hat. Wiewohl nun solche aus gemeldeten dreyen Schriften bereits in den göttingischen Anzeigen v. gel. Sachen 1758. 35. St. gesammlet und mitgetheilet worden, so haben wir es doch unsere Pflicht zu seyn erachtet, solche auch in dem gelehrten Europa, in welchem er eine ansehnliche und hochverdiente Person gewesen, kürzlich zu wiederholen.

Es war der selige Herr Bischof zu Stöds in dem Stifte Drontheim in Norwegen, allwo sein Vater M. Christoph Hersleb, Prediger gewesen, gebohren, den 25 März 1689. Bereits im Jahre 1703. gieng er nach Kopenhagen, woselbst er bis 1707 zugebracht; und unter der Zeit, mithin noch in einem

solchen Alter, da die andere kaum tüchtig sind, die niedere Schulen zu verlassen, verschiedene akademische Streitschriften unter dem Titel de Vesta et virginibus Vestalibus; de Hiliolatria Christianis a paganis obiecta; diatriba, qua probatur, duos tantum fuisse Iacobos; meletema medicum de coenae et prandii quantitate, als Präses vertheidiget hat; wie ihm denn, wegen seiner besondern Fähigkeit die Magisterwürde von der Universität freywillig angebothen und geschenket worden. Er hatte große Lust, sich dem akademischen Leben gänzlich zu widmen, und nichts, als der Gehorsam gegen seinen Vater, bewog ihn, daß er 1707 die Universität verließ, und, weil seine Jugend ihm noch so bald keinen ordentlichen Predigerdienst hoffen ließ, sich zu Hause mit dem Unterricht seiner jüngeren Brüder beschäftigte, und zugleich im Predigen übete. Er brachte jene auch so weit, daß er mit ihnen 1713 von neuen nach Kopenhagen zurückkehrete, und weil er sich öfters opponendo in den akademischen Uebungen, öfters aber auf der Kanzel mit ungemeinem Beyfall hören ließe, so bewog dieses den damaligen königlichen Hofprediger, D. Jeßperſen, daß er ihm freywillig die Feldpredigerstelle bey dem Regimente des Kronprinzen antrug. Herr Hersleb, dem es mehr um ein akademisches Katheder zu thun war, kam ungerne daran, dieselbe anzunehmen, mußte sich aber doch wegen seiner oeconomischen Umstände, dazu bequemen, und wurde 1714 an seinem Geburtstage ordinirt. Bey dieser Gelegenheit folgete er in dem wider die Kron Schweden geführeten Kriege den königlichen Trouppen nach Holstein, Meklenburg, Pommern,

Bre-

Bremen und Oldenburg, und erwarb sich in kurzem eine solche Fertigkeit in der deutschen Sprache, daß es ihm einerley war, deutsch oder dänisch zu predigen.

Im Jahr 1718 ward er Prediger zu Gundersleve auf der Insel Falster, und bald darauf 1719 Prediger zu Hilleröd und Schloßprediger zu Friedrichsburg. Im Jahr 1725 ward er zum königlichen Hofprediger angestellet, und begleitete 1728 den damaligen Kronprinzen, nachmaligen König Christian den sechsten glorreichesten Andenkens, auf seiner Reise nach Sachsen und in das Carlsbad. Schon das Jahr vorher war er auch zum Beysitzer in dem collegio de cursu euangelico propagando und Mitdirector des neuen königlichen Waisenhauses ernannt worden. Zween Jahre hernach 1730 ward er, abermal an seinem Geburtstage, zum Bischof zu Aggerhus oder Christiania in Norwegen feyerlich eingeweihet. Endlich folgete er 1737 dem berühmten Bischof Worm in der Würde als Bischof und Professor der Gottesgelehrtheit zu Kopenhagen, auch Generalinspector der Kirchen in den beyden Königreichen Dänemark und Norwegen. Seine Beredsamkeit auf der Kanzel war ausnehmend; seine schöne Leibesgestalt, und was die alten corporis eloquentiam nenneten, nebst der guten Aussprache, trug zwar ein großes zu dem Vergnügen bey, womit man seine geistliche Reden anhörete. Allein, wenn man diejenigen, so davon im Druck sind, lieset, so wird man finden, daß sie auch in Ansehung ihrer Ausarbeitung eine vorzügliche Schönheit haben, wodurch sie gefallen können.

Man hat eine ziemliche Anzahl ſeiner Predigten in unſere deutſche Sprache überſetzet, und ſind deren zehn Theile in den Jahren 1743 bis 1752, unter dem Titel: Erbauliche Reden über verſchiedene Texte, zu Altona gedruckt worden. Die Leichenrede auf den glorwürdigſten König, Chriſtian VI. und die hochſelige Königin Louiſe, ſeine bey der Salbung der höchſtgedachten Königinn und des jetzigen Monarchen gehaltene Rede, und diejenige, ſo er bey Gelegenheit des gefeyerten Jubilä, da der höchſtlöbliche oldenburgiſche Stamm den glücklichen Zeitpunkt ſeiner dreyhundertjährigen Regierung in Dänemark erlebet hat, gehalten, werden allemal als vorzügliche Meiſterſtücke der Wohlredenheit angeſehen werden.

Er hat, während ſeines biſchöflichen Amtes, 17 Kirchen, eilf Biſchöfe, 50 Pröbſte und 421 Prieſter geweyhet, und viele löbliche Anſtalten in Dänemark gemacht; wohin wir beſonders rechnen, daß die Catechiſationen unter ihm ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes geworden ſind; daß er die in einigen lutheriſchen Ländern übliche erbauliche Gewohnheit, vermöge welcher die Jugend, ehe ſie das erſte mal zum Genuß des heiligen Abendmahls zugelaſſen wird, um von ihren gefaſſeten Religionsbegriffen Rechenſchaft zu geben, öffentlich vorgeſtellet und confirmiret wird, in Dänemark und Norwegen veranlaſſet; und, daß der höchſtſelige König, Friederich IV. auf ſeine Veranlaſſung, das Hoſpital zu Hillerød für ſolche arme Leute, welche durch eine ſpectaculöſe Geſtalt der menſchlichen Geſellſchaft, beſonders in Anſehung ſchwangerer Frauen, zur Laſt ſeyn könnten,

ten, und die zweyhundert und vierzig Reuterschulen nach denen der Cavallerie in allen dänischen Provinzen angewiesenen Districten gestiftet hat. Sein rühmlich geführtes Leben beschloß er den vierten Apr. 1757 zu allgemeinem Leidwesen der Kirche und der Universität, welche an ihm eine wahre Zierde verlohren hat.

* *

III.

Herr Carl Wilhelm Loys von Bochat,

Weiland Amtslieutenant und Generalcontrolleur zu Lausanne, der göttingischen königlichen Akademie der Wissenschaften Mitglied.

Auch dieses Gelehrten Lebensumstände holen wir billig noch nach, nachdem wir, ohne uns zu erinnern, wie es gekommen, seit drey Jahren solche umständlich zu beschreiben versäumet haben.

Lausanne, welchem er hernach so viel Ehre gemacht, hat ihn den eilften November 1695 in diese Zeitlichkeit aufgenommen. Er war aus einem alten adelichen Geschlechte dieser Stadt entsprossen, und sein Vater Isaac Loys von Bochat, war gleichfalls Amtslieutenant daselbst. Sein Geschmack an den Wissenschaften und schönen Künsten äußerte sich bereits in seiner ersten Kindheit. Es ward keine Zeit versäumt denselben zu bilden; man gab ihm frühzeitig Lehrer, und er nahm in den Sprachen und

ſchönen Wiſſenſchaften außerordentlich zu. Im griechiſchen kam er ſeinem Lehrmeiſter in kurzer Zeit zuvor, und konnte ihn unterrichten.

Auf der Akademie hörete er den berühmten de Crouſaz übey die Weltweisheit, und Barbeyrac über das Recht der Natur. Im ſechszehnten Jahre ſeines Alters ſandten ihn ſeine Aeltern, welche ihn dem geiſtlichen Stande widmeten, nach Baſel, allwo Werenfels und Frey ſeine Lehrer in der Gottesgelehrtheit waren. Eine ihm von den Kinderpocken beygebliebene Schwachheit nöthigte ſeine Aeltern, ihn nach Hauſe kommen zu laſſen, und ſeine Beſtimmung zu verändern. Er legte ſich alſo unter belobten Barbeyrac auf die Rechte, kehrete aber 1716 nach Baſel zurück, und ward daſelbſt, nach rühmlich vertheidigter Diſputation de optimo principe, Licentiat.

Als in demſelben Jahre die Profeſſion der Rechte und Geſchichte durch den Abzug des Herrn Barbeyrac erledigt ward, bewarb er ſich zu Bern durch die gewöhnliche Diſputation um dieſelbe, erhielt ſie auch, und zugleich die Erlaubniß drey Jahre lang zu reiſen. Er bediente ſich derſelben, um die vornehmſten deutſchen und holländiſchen Univerſitäten zu beſuchen, knüpfete mit verſchiedenen anſehnlichen Gelehrten ein Freundſchaftsband, welches er hernach durch einen weitläuftigen Briefwechſel unterhalten, und kehrete über Frankreich in ſeine Vaterſtadt zurücke; allwo er ſein akademiſches Amt mit vielen Beyfall antrat und führete.

Im Jahre 1723 reiſete er abermal nach Holland, und verheyrathete ſich daſelbſt mit der Jungfer Su-

ſanna

Janina Franciſca Triſſonniere, einer Nichte des grosbritanniſchen Reſidenten zu Haag. Hierauf ſtiftete er verſchiedene ſchöne Anordnungen bey der Akademie, hielt ſeine Vorleſungen über die Geſchichte und Rechte mit neuem Eifer, und that ſehr ſtarke Vorſchläge der Stiftung einer Univerſität zu Lauſanne, konnte aber damit nicht durchdringen.

Durch die im Jahre 1725 mit ihm vorgegangene Veränderung, da er Amtsbeyſitzer ward, mußten zwar ſeine gelehrte Bemühungen den obrigkeitlichen weichen; doch ſetzte er dieſe, ohngeachtet der Menge ſeiner Amtsgeſchäfte, auch nicht gänzlich bey Seite. Er trat in die gelehrte Geſellſchaft, welche ſich die bibliotheque Italique zu ſchreiben vornahm. Die erſten Mitglieder derſelben waren die Herren Seigneux de Correvon, Bourguet, Küchat, Dülignon, Herr Vernet zu Genf, und unſer Herr Bochat, welchem insbeſondre der Briefwechſel und die Direction über das Journal aufgetragen war, und welcher eine große Anzahl ſeiner Ausarbeitungen eingerücket hat. Nicht weniger gab ihm die 1725 zwiſchen dem Pabſte und den Canton Lucern, wegen eines Prieſters, welcher ſeinen eingepfarreten das Tanzen auf einen gewiſſen Sonntag verbothen hatte, entſtandene Zwiſtigkeit Anlaß zu einem ſchönen Werke von dem Rechte der Obrigkeit über die Geiſtlichen. Er hatte ſich auch mit einem Werke aus der Kirchengeſchichte, worinn verſchiedene Ketzer mit einem anderen Auge, als gewöhnlich iſt, angeſehen wurden, beſchäftiget. Als er aber den Arnold laß, ließ er es liegen; um da mehr, da es ihm auch ein guter Freund erſtlich abrieth.

Ohn-

Ohngefehr um dieſe Zeit hatte Herr St. Hyacinte in dem haagſchen Journal literaire eine Abhandlung einrücken laſſen, worinn er die Gewohnheit der Schweitzer ihre Trouppen in Dienſten fremder Mächte zu geben, nicht ohne Heftigkeit tadelte. Unſer Gelehrte ſchrieb eine Widerlegung derſelben. Herr St. Hyacinte ſtreckte die Waffen; ein anderer Ungenannter aber ſtellete 1731 zu Genf eine refutation de la diſſertation de Mr. DE BOCHAT an das Licht, welche aber Herr Bochat einige Jahre darauf in ſeinem Ouvrage pour et contre les ſervices militaires etrangers (1738. 2 Th. Octav) beantwortete. Ein anderes vortreffliches Werk, worinn er die wahren Treibräder der Reformation zu entdecken ſuchte, ward abermals durch den Rath eines Freundes, welcher üble Folgen für die Geiſtlichkeit daraus befürchtete, zurück gehalten.

Im Jahr 1740 erhielt Herr Bochat die wichtige Stelle eines Amtslieutenants. Die Beſchäftigungen in derſelben haben ihn nicht abhalten können, ſeine berühmte Memoires Critiques ſur l'ancienne hiſtoire de la ſuiſſe herauszugeben, und verſchiedene andere gelehrte Schriften auszuarbeiten, als: Lettres ſur le culte des Dieux Egiptiens et en particulies celui d' Iſis a Rome in dem Mercure de Neufchatel. Auf die Anmerkungen, welche in der nouv. biblioth. Germ. Tom. V. über ſeine Geſchichte der Schweitzer gemacht worden, antwortete er in dem Journal. Helvet. 1750. und in dem Muſeo Helvet. Part. XXVI. lieſet man: locus IVLII CAES. ad Helvetios pertinens adverſus emendationem a F. C. H. tentatam defenſus und Part. XXVII. findet

ſich

ſich auch von ihm eine Vertheidigung der Tapferkeit der alten Schweizer wider das Urtheil des Herrn J. C. Schwarz.

In eben dieſem Jahre nahm er auch das ſchwere Amt eines Generalkontrolleurs an: nachdem ihm ſchon zuvor die göttingiſche Societät der Wiſſenſchaften durch den Herrn von Haller das Diplom ihres Mitgliedes zugeſandt hatte. Endlich bezahlte dieſer arbeitſame und würdige Mann der Natur die Schuld in der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. April 1754. Seine ſchöne Bibliothek hat er ſeiner Familie, und, nach derſelben Ausſterben, der Akademie zu Lauſanne vermacht. Weitläuftiger findet man deſſen Lebensumſtände nicht nur in einer beſonders herausgekommenen Lobrede, ſondern auch in den commentariis academiae regiae Goettingenſis und in der nouv. biblioth. Germ. Tom. XVII. P. II.

* *

IV.

Herr Johann Nicolaus Frobeſius.

Weiland der Mathematik und Phyſik ordentlicher Profeſſor zu Helmſtädt.

Dieſem gelehrten Mann hat der Herr Profeſſor Joh. Chriſt. Wernsdorf ein Denkmaal geſtiftet in dem unter dem Titel: memoriae viri excellentiſſimi atque ampliſſimi, IO. NICOLAI FROBESII etc. an das Licht geſtelleten Leichenprogramma.

ma. Und aus demselben wollen wir dessen Lebensumstände kürzlich zusammenziehen.

Er trat den siebenten Jenner 1701 zu Goßlar auf diese Welt. Sein Vater George Barthold Frobes, war daselbst Rathsherr, und seine Mutter hieß Ilse Marie Stiller. Da diese Aeltern ein gutes und lehrsames Gemüht an ihm wahrnahmen, waren sie bedacht, ihn etwas lernen zu lassen, und sandten ihn in die Stadtschule, obschon sie ihn damals den Studien noch nicht gewidmet hatten. Bey dieser Schule lehrten damals der Rector, Augustus Carpov und Bernhard Andr. Schmid, welche diesen ihren Schüler, wegen seines Fleißes und Fähigkeiten, sehr lieb gewannen, und seine Aeltern, welche ihn zu einer andern Lebensart bestimmet hatten, überredeten, ihn bey den Wissenschaften zu lassen und denselben gänzlich zu widmen. Dies geschahe, und spornete ihn zu desto mehreren Eifer an, welchen er noch drey Jahre auf dieser Schule erwieß, und darauf den 3. April 1720 mit einer öffentlichen Rede von derselben Abschied nahm.

Die erste Universität, so er bezog, war Helmstädt, auf welcher ihn der damalige Prorector und Professor der Medicin, Brandan Nielsom, in das Studentenbuch einschrieb. Hier legte er sich gleich Anfangs stark auf die Weltweisheit, zugleich aber auch auf die theologische Wissenschaften. Er hörete die gelehrten Männer, Corn. Diet. Koch, in der Physik und Mathematik, eben denselben, Rud. Christ. Wagner, und Joh. Lor. Mosheim in der Gottesgelehrtheit, wie auch Herm. von

der

der Harde im hebräischen. Vornehmlich hielt er sich an den seligen Koch, als welcher ihm, bald nach seiner Ankunft, in sein Haus nahm, und ihm seine Kinder zu unterweisen übergab. Unter demselben vertheidigte er auch den 23 May 1727 eine Disputation de anno natali Iesu Christi: Da er die Weltweisheit, und insbesondere die Naturlehre, mit vielen Ernste trieb, so erachtete er es auch nöthig, bey dem berühmten Heister anatomische Collegia mitzunehmen.

Sein Trieb zur Weltweisheit erregte in ihm eine große Begierde, den seligen Wolf, auf welchen damals aller Augen gerichtet waren, selbst zu hören. Er begab sich deswegen 1723 nach Halle, und ward daselbst den 19. April unter dem Prorectorat des seligen Böhmer unter die Anzahl der Studenten aufgenommen. Nebst Wolfen hielt er sich an den Prof. Strähler, zog aber bald hernach mit dem ersteren nach Marpurg, allwo er von dem berühmten Rechtsgelehrten von der Velde, eingeschrieben wurde, und sich des Unterrichtes verschiedener Lehrer bediente. Im Jahre 1725 kehrete er in seine Vaterstadt zurück, und ließ sich zuweilen im Predigen hören. Das Jahr darauf aber gieng er wieder nach Helmstädt, und erhielt, nach öffentlich gehaltener Disputation de praestantia matheseos in philosophia naturali, von dem damaligen Decanus, dem Prof. Wagner, die höchste akademische Ehre in der Weltweisheit. Als dieses geschehen war, eröffnete er seine Vorlesungen, und zwar mit so auszeichnendem Erfolge, daß er schon damals als eine Zierde der Akademie angesehen wurde.

Dies

Dies bewog, nach einigen Jahren, die hohe Landesherrschaft, ihm 1735 eine außerordentliche Profeßion der Weltweisheit zu ertheilen, welche er mit einer Rede de prudentia physica et mathematica antrat. Ein Jahr darauf that er eine gute Heyrath mit der Jungfer Joh. Kath. Schmid, aus welcher auch einige Kinder nachgeblieben sind. 1737 ward er in die philosophische Facultät aufgenommen, und 1740 erhielt er die ordentliche Profeßion der Logik und Metaphysik, welche er mit einer Rede de praecipuis recentiorum philosophorum in Logicam et metaphysicam meritis antrat. Im folgenden Jahre fiel ihm die ihm schon vorher gnädigst zugedachte, und nun durch des Herrn Wagners Tod erledigte Profeßion der Physik und Mathematik zu; da er denn beyde Aemter zehn Jahre lang mit vielem Ruhme verwaltet, 1751 aber die Profeßion der Logik und Metaphysik dem seligen Lodtmann abgetreten hat. 1743 trat er mit der Jungfer Rosina Magdal. Zölner in die zweyte Ehe, aus welcher auch zwey Söhne und eine Tochter übrig sind. Er hat einmal, nämlich 1747 das Rectorat der Akademie und zweymal nämlich 1746 und 1751 das Decanat seiner Facultät verwaltet. Auch ist er akademischer Bauinspector gewesen. Sein Amtsfleiß und Treue war exemplarisch. Die Universität wurde den 11 Septemb. 1756 in ihm eines ihrer nützlichsten Lehrer durch den Tod beraubet.

Was man von ihm im Druck hat, ist folgendes:

1. De praestantia matheseos in philosophia naturali. Diss. II. 1726.

2. De matheseos natura et constitutione commentatio. Quart.

3. Spe-

3. Specimen philoſophiae eclecticae de metaphyſica Wolfiana. 1730. Quart. 13teh. B.

4. Bibliothecae Weiſianae catalogus 1730. Octav.

5. Breuis ac dilucida ſyſtematis philoſophiae Wolfiani delineatio, ſuccinctis tabulis comprehenſa, luculentis obſeruationibus paſſim illuſtrata, et panſophiae vel ſapientiae humanae generatim ſpectatae delineatione locupletata. Helmſt. 1734. Quart.

6. De prudentia phyſica et mathematica, orat. Acceſſit proluſio auſpicalis de ingenio phyſico et mathematico. 1735. Quart. 11teh. B.

7. Programma in funere IO. GODOFR. LAKEMACHERI. 1736.

8. Artificiorum algebraicorum elementis analyſeos finitorum Wolfianis comprehenſorum dilucidatio. Reſp. *Henr. Theod. Reibenſtein* 1737. 16½ B.

9. Noua et antiqua luminis atque aurorae borealis ſpectacula, cum phaenomeni huius conſideratione philoſophica. 1739. Quart.

10. Orat. de praeclaris recentiorum philoſophorum in logicam et metaphyſicam meritis. 1740. 5teh. Bog.

11. Memoria RVDOLPHI CHRISTIANI WAGNERI. 1741.

12. Bibliothecae Meibomianae catalogus, cum praef. de recte ordinanda bibliotheca 1742. Octav.

13. De philoſophiae in medicina vſu diſſ. epiſt. 1742.

14. Encyclopaediae mathematicae memorialis, *Pars I.* 1743. *P. II. et III.* 1744. *P. IV.* 1745. *P. V. et VI.* 1746. zuſammen ein Alph. 4teh. B.

15. CHRIST. WOLFII philoſophia rationalis, ſiue Logica, in compendium et luculentas tabulas redacta, cum obſeruationibus atque indice ſ. lexico Logico et bibliographia logica ſingulari. 1746. Quart.

16. Breuis ac dilucida ſcriptorum atque argumentorum, quibus numinis diuini exiſtentia comprobatur recenſio, variis obſeruationibus illuſtrata, atque in vſum auditorum edita. 1746 Quart. 17teh. B.

17. De ſelenographiae iuſta dignatione prolusio acad. 1746. anderth. B.

18. MAGNI PEGELII, ERH. HOFFMANNI, SIMONIS MENGII et FRANC. PARCOVII, primorum academiae Iuliae mathematicorum, memoriae Orat. Quart. fünfteh. B.

19. Bibliographia ſelenographorum nominalis. Progr. 1747. anderth. B.

20. DVNCANI LIDDELII, HENR. SCHAPERI, IO. A FELDEN et SIGISM. HOSEMANNI, profeſſorum quondam in acad. Iulia mathematicorum, memoriae. Orat. 1747. 5 B.

21. Myſterium de daemonibus ſiue geniis atque intelligentiis philoſophicum fideliter reuelatum. Progr. 1747.

22. Religio mathematici circa natalem dei viſibilis, ſeu Chriſti ſeruatoris. Progr. 1747. acht B.

23. Prorectoratus academici mathemata atque experimenta quaedam. Orat. 1748. anderth. B.

24. Bibliographiae ſelenographorum exegeticae et criticae ſpecimen I-VI. 1748-1753. 20 B.

25. De IO. BVRIDANO eiusdemque aſino. progr. 1748.

26.

26. Hiſtorica et dogmatica ad matheſin introductio. 1750. ein Alph. 13 Bog.

27. Hiſtorica et dogmatica canonis trigonometrici dilucidatio. Reſp. *Io. Chriſt. Lud. Boſſe* 1750. eilf Bog.

28. Brevis ac dilucida philoſophiae naturalis ſeu phyſicae delineatio. Progr. 1740. Iſt der Anfang eines nicht vollendeten Werkes.

29. Rudimenta biographiae mathematicae Sect. I. II. III. 1751. 1754. 1755. Dreyzehn und ein halber Bog.

30. Einladungsſchrift zur Rede des Herrn Nic. Eberh. Hoier auf die Vermählung des Königs von Dänemark Majeſtät mit der durchlauchtigſten Prinzeßin von Braunſchweig, Juliana Maria. Fol. dritteh. B.

31. Prog. ad orat. *Godofr. Peterſen* in easdem nuptias. Fol. anderth. B.

32. PAVLI HEIGELII, CHRISTOPH. TOB. WIDEBVRGII, et RVD. CHRIST. WAGNERI, profeſſorum quondam in acad. Iulia mathem. memoriae. Orat. 1754. 6 B.

33. Verzeichniß einer zur Meßkunſt und Naturlehre dienſamen Geräthſchaft. 1753. Quart. eilf B.

34. Recenſus heliographorum, vna cum heliographiae prooemio. Progr. 1753. vier Bog.

35. Aulae dei proceres luculento demonſtrati. Progr. 1754. drey B.

36. Polyhiſtor heliographicus, ſiue ſolaris. 1755. fünf Bog.

Ueber dem hat der ſelige Frobes an einer vollſtändigen Geſchichte der helmſtädtiſchen Univerſität

und ihrer Lehrer gearbeitet, und nebſt dem Vorrath dazu nachgelaſſen:

Reſponſio ad anon. quaeſt. de recta paſchae indictione.

Deſignatio ephemeridum literar.

De vita et fatis IORDANI BRVNI.

Hiſtoria terrae motuum.

Die Stelle dieſes Gelehrten hat der verdiente Herr Joh. Jac. Hentſch wieder erhalten.

* *

V.

Herr Joh. Conrad Sigismund Topp,

Weiland herzogl. braunſchweig-lüneburgiſcher Hofrath, beyder Rechten Doctor und ordentlicher Profeſſor, auch der juriſtiſchen Facultät Senior zu Helmſtädt.

Auch dieſes berühmten Rechtsgelehrten Leben und Verdienſte hat Herr Wernsdorf in dem Traueranſchlage beſchrieben. Wir wollen demſelben gleichfalls folgen.

Er war aus Ilten nahe bey Hannover gebürtig, und erblickte allda den achtzehnten December 1692 das Weltlicht. Seine Aeltern waren der Prediger des Ortes, Gottſchalk Topp, und Frau Hedwig Eliſabeth Varenkampf. Mit dem ſiebenten Jahre ward ihm ein Hauspräceptor gehalten; deren er viere nach einander gehabt; wobey auch der Herr Vater keiner fleißigen Aufſicht ſparete; bis er in die Schule zu Ilefeld geſandt wurde. Hieſelbſt nahm

er

er unter den geſchickten Lehrern Kriegk und Günther in den Schulwiſſenſchaften ſehr wohl zu, und hielt zwo öffentliche Reden, die eine de vitanda familiaritate, und die andere de praeſtantia linguae Anglicanae.

Nach löblich vollendeten Schulſtudien bezog er im achtzehnten Jahre ſeines Alters die Univerſität zu Jena. Auf derſelben bediente er ſich der Vorleſungen des berühmten Syrbius über die Weltweisheit, legte ſich aber vornehmlich auf die Rechtsgelehrſamkeit, als auf ſein Hauptſtudium. In derſelben verſchiedenen Theilen waren Hertel, Struv, Frieſe, Schröter, Ditmar, und Richard ſeine Lehrer. Vornehmlich hatte er vielen Nutzen von der Erlaubniß, welche ihm Ditmar ertheilte, ſich über alles bey ihm näher zu befragen.

Im Jahre 1715 verließ er die Univerſität, kam in ſein Vaterland zurück, und ward Advocat zu Zelle. Indeſſen blieb ihm eine große Luſt zu dem akademiſchen Leben bey. Es ſchien aber die Vorſicht ihn von dieſem Wege abhalten zu wollen, und verſchaffte ihm die Gelegenheit, der beyden jungen Herren von Lenthe Hofmeiſter zu werden. Hiedurch kam Herr Topp in mehreres Anſehen. Er ward 1719 Secretarius bey dem Oberappellationsgerichte, verwaltete nach zweyen Jahren das Protonotariat, und rückte 1722 mit einem jährlichen Gehalte auf. In ſeinem Amte hatte er Gelegenheit, bey dem Examinibus der Candidaten wahrzunehmen, wo es ihnen fehlete, und dies brachte ihn zu dem Entſchluß, einen kurzen Begriff der ganzen Rechtsgelehrſamkeit

aufzuſetzen. Dies that er nicht allein; ſondern erklärete auch denſelben nicht wenigen angehenden Rechtsgelehrten, zu ihrem großen Vortheil, ſtellte auch 1736, auf vieler Erſuchen denſelben an das Licht.

Unterdeſſen ward er beſtimmet, um mit einer kaiſerlichen Commißion nach Oſtfriesland zu gehen, welcher er denn ſehr gute Dienſte leiſtete. Da aber, nach dem Abſterben des Kaiſers Karl VI. die Commißion wieder zurück berufen wurde, gieng er wieder an ſeine vorige Arbeiten; da er denn das Vergnügen hatte, die Anzahl derer, welche ſich ſeines Unterrichtes zu bedienen ſuchten, ſehr vermehret zu ſehen. Die Wünſche derſelben und verſchiedener geſchickter Männer bewogen ihn, ſeine Anweiſung zu den Rechten ſelbſt herauszugeben. Durch dieſe Bemühungen erwarb er ſich vielen Ruhm, und man war auf ſeine Beförderung bedacht. Es ward ihm alſo 1743 eine Rathsſtelle im Hofgerichte angetragen. Doch er ſahe ſich durch ſeine häuslichen Umſtände genöthiget, ſolche zu verbitten. Indeſſen ertheilten ihm doch Seine königliche Majeſtät von Grosbritannien den Titel Dero Hofraths; im Jahre 1748 aber erhielt er ein Amt, dergleichen er ſich ſelbſt lange gewünſcht hatte. Er ward nämlich Protonotarius bey dem Oberappellationsgerichte, hatte aber dieſes Amt kaum angetreten, als von Sr. herzoglichen Durchlauchtigkeit zu Braunſchweig der Ruf zum zweyten Lehrer der Rechte auf der helmſtädtiſchen Univerſität an ihn ergieng, unter Anbietung des Hofrathstitels und einer ſchönen Beſoldung.

Dieſem Rufe folgete der ſelige Mann mit groſſer Bereitwilligkeit, und langete im December 1748

zu

zu Helmſtädt an; da er denn im May des folgenden Jahres, nach gehaltener Diſputation, das Doctorat in den Rechten annahm. Von dieſer Zeit an hat er der Univerſität ſehr gute Dienſte leiſtet, und ſich durch ſeine liebenswürdige Eigenſchaften und Tugenden, in einer allgemeinen Achtung erhalten. Dreymal iſt er Decanus, und zweymal hintereinander, 1750 und 1751, Prorector geweſen. Im Jahre 1753 trug ihm ſein Herzog die Oberaufſicht über das Waiſenhaus auf.

Was den Hausſtand dieſes Gelehrten betriffe, ſo hat er ſich 1725 in die erſte Ehe begeben mit der Jungfer Friederike Margarethe Hanſing, einer Tochter des biſchöflich-oſnabrückiſchen Kammerherrn, Peter Hanſing, und in derſelben iſt ihm eine Tochter gebohren, welche an Herrn George Schröder, Erbherrn auf Willenburg, verheyrathet iſt. Da ihn dieſe ſeine Eheliebſte im Septemb. 1729 abgeſtorben war, blieb er bis im Novemb. 1731 Wittwer, da er an der Jungfer Regina Carola von Viet, einer Tochter des königlich-preußiſchen Kriegs- und Domainenraths, Johann Juſt von Viet, eine neue werthe Ehegattin bekam, welche ihm fünf Söhne und zwo Töchter zur Welt gebracht hat. Den älteſten Sohn, Herrn Georg Auguſt Topp, hat er das Vergnügen gehabt, den 26 Febr. zum Doctor der Rechten zu creiren, und in eben demſelben Jahre erlebte er die Freude, ſeine Tochter, Hedwig Chriſtina Carola, an den Herrn Doctor Carpzov zu verheyrathen.

Sein Ende war plötzlich, und erfolgte den 25. Febr. 1757 an einem Schlagfluſſe. Die Schrif-

ten, ſo von ihm das Licht geſehen haben, ſind dieſe:

1. Index iuris ciuilis prae- vel recurſorius, ſiue idea iuris priuati generalis, ita duodecim tabulis adornata, vt VI. hebdomatum ſpatio tiro haec bene imbutus, maiores commentarios cum voluptate intelligere ac euoluere, lectaque in bonum poſſit redigere ordinem etc. Hannover 1736. Fol. 14 Bog.

2. Deutlicher Unterricht von denen in Teutſchland üblichen Rechten. Nebſt einer Tabelle von der Hiſtorie der Rechtsgelehrtheit. Dreßden 1742. Fol. ſechs Alph.

3. Breuiarium iuris feudalis, IV. tabulis diſpoſitum etc. Zelle 1745. Fol. 5 Bog.

4. De auxilio legali vxori Chriſtianae, marito bonis labenti nuptae, vel ante concurſum creditorum, vel in qualibet eius claſſe, ſecundum ius commune competente. Diſſ. inaug. reſp. *Friedr. Carſtens.* Helmſtädt. 1749. Quart ſechs B.

5. Diſſ. de veilis rei ſindicationis ſpeciebus, earumque vſu in concurſu creditorum, reſp. *Sim. Henr. Paſch.* Helm. 1749 Quart 6 B.

6. Unterricht von den Lehnrechten, ſammt den dazu gehörigen Tabellen des Breuiarii. Halle 1752. Fol. 1 Alph. 4 B.

7. Immenſum lucidiſſimae, facile tamen conſequendae, veritatis pretium, exemplo herois fortiſſimi et beatiſſimi D. IVLII, Ducis Brunſuic. et Luneb. propoſitum. Oratio anniuerſaria, natali academiae Iuliae Carolinae 176. d. 25. Octobr. 1752 habita Helmſt. Fol. 5 B.

8. De-

8. Deductio causſalium, et iuſtificatio querelae nullitatum in Sachen (tit.) *I. C. S. Topps*, filiae nomine, und des königl. und churfürſtl. Commiſſarii, Johann Carl Hanſing ꝛc. Fol. 8 B.

9. Diſſ. de actione redhibitoria, et quanto minoris non extendenda ad defectum in bonitate, praecipue rerum fungibilium. reſp. *Ge. Aug. Topp.* Helmſtädt 1753. 5 B.

10. Diſſ. inaug. de diſtinctione inter fructus certos et incertos in pacto antichretico iure Romano non fundata. A. et R. *Io. Gottl. Hort.* Helmſtädt 1755. 6 B.

11. Explicatio indicis iuris ciuilis priuati prae-vel recurſorii, ſiue ideae iuris generalis tredecim tabulis comprehenſi. Das iſt: ſyſtematiſcher und praktiſcher Unterricht zu leichter Erlernung der gemeinen Rechte. Helmſt. 1756. 4 Alph. 9 B.

12. Diſſ. inaug. de patrefamilias vſufructuario periculum vel caſum peculii aduentitii ſuſtinento, vel non ſuſtinento, et de probatione leuis culpae in adminiſtratione ſortis. A. et R. *Ge. Aug. Topp.* Helmſt. 1756. fünfteh. B. Unter den Handſchriften des wohlſeligen Herrn Topp hat man noch verſchiedene ausgearbeitete Reden und Abhandlungen vorgefunden, als:

Collectio ſciagraphica omnium actionum, quotquot in omni iure conqueri potuerunt, IX. tabulis comprehenſa, earumque luſtratio prima.

Meditatio I. et II. de exceptionibus.

De militia.

Gedanken von Erziehung der Kinder. Kurze Anweiſung von guten juriſtiſchen Büchern.

Anweiſung zu guter Einrichtung der Akten.

Diſſert. de communibus accidentibus contractuum et vltim. voluntat. et quidem I. de metu.

De ſolidis et inexſuperabilibus munimentis ſapientiae et religionis, quibus ſtudioſus contra iniurias maleferiatorum hominum ſe confirmare poteſt. orat. und einige andere Schriften.

* *

VI.

Herr Hermann Weſſelius,

weiland reformirter Prediger und Seelſorger der Gemeine zu Leiden.

Dieſer gelehrte Prediger war ein Sohn eines Predigers gleiches Namens zu Leewarden, und Neffe des berühmten Profeſſors zu Leiden, Johann Weſſelius. Den Anfang ſeines zeitlichen Lebens nahm er in gemeldeter Hauptſtadt Frießlands den eilften März 1718. Im ſiebenten Jahre ſeines Alters verlohr er ſeine Mutter, Margarethe Buma, durch den Tod. Dieſer Verluſt war zwar groß für ihn, ward aber doch durch die treue Fürſorge ſeiner ihn und ſeinen Bruder zärtlich liebenden Großmutter ziemlich erſetzet.

Seine Schulſtudien brachte er auf den Schulen ſeiner Vaterſtadt mit vielem Lobe zu Ende, und bezog darauf 1734. die Univerſität zu Leiden. Hier genoß er des großen Vortheils der Aufſicht und des häuslichen Umganges ſeines Herrn Oheims. Nebſt dieſem

diesem waren J. von den Honert in der Gottesgelahrtheit, Schultens in den morgenländischen Sprachen und Alterthümern, s. Gravesande in der Weltweisheit, und Burmann und Haverkamp in der griechischen und lateinischen Literatur, seine Lehrer. Er sammlete sich hier einen guten Vorrath von Gelehrsamkeit, und legte 1739. den zweyten May eine schöne Probe davon ab, in öffentlicher Vertheidigung einer von ihm selbst ausgearbeiteten Disputation de libro legis reperto in domo domini ad *2 Reg. XXII, 8. 2 Chron. XXXIV, 14.* Diese Schrift ist sehr wohl aufgenommen, und verdienet unter den gelehrtesten Schriftabhandlungen allerdings eine Stelle.

Im Jahre 1740. stellete er sich mit sehr löblichen Zeugnissen seiner Lehrer der Classis zu Leewarden dar, um das examen praeparatorium vor derselben zu untergehen; welches auch den 31 May mit dem beaugten Erfolge und eingelegten großen Ruhm geschahe. Hierauf ließ er sich im Predigen hören, und fand solchen Beyfall, daß er schon den 20 Julius desselben Jahres zum Prediger der Gemeinen zu Meslavier und Nieuvier unter der Classis von Docrum berufen ward. Die Einführung in dies sein erstes kirchliches Lehramt geschahe von seinem Herrn Vater den 14 Sept. und des folgenden Sonntags hielt er seine Antrittspredigt über Mal. 11, 7. Kaum zween Jahre genossen diese Gemeinen seiner, da er zu denen von Wolvega und Nyelemmer unter Sevenwouden überzog, nachdem er den 19 Aug. 1742. über 2 Joh. 8. Abschied genommen hatte. Sein neues Amt fieng er den zweyten

Sept.

Sept. über Jer. 42, 4. 5. an. An diesem Orte begab sich der selige Herr Wessel in den Ehestand, und zwar mit der Jungfer Neeltje von der Ley, eines benachbarten Predigers Tochter.

Sein gründlicher Vortrag und vorzügliche Gaben im Predigen, gaben Gelegenheit, daß verschiedene Gemeinen ihn zu ihrem Seelsorger zu haben wünscheten. Insbesondere bewarb sich seine Vaterstadt um ihn. Aber vergeblich. Dahingegen nahm er den im April 1749. an ihn ergangenen Beruf der Gemeine zu Leiden an; hielt darauf den 29 Jun. zu Wolvega seine Abzugspredigt aus 2 Thess. 2, 15. 17. und den 13 Jul. zu Leiden seine Anzugspredigt aus 1 Kön. 3, 7. 8. 9. In diesem Amte nun, wie in den vorigen, bewies er eine ausnehmende Treue und Eifer, und man achtete insbesondre seine gründliche Rathschläge in allerley kirchlichen Versammlungen sehr hoch. Hierdurch geschahe es auch, daß er 1756. erwählt ward, die Würde eines Deputirten des nordholländischen Synodus auf zween Jahre zu bekleiden; welches er auch dergestalt gethan hat, daß die von ihm beschriebene Handlungen der Deputirten des Synodus von 1756. bis 1757. ein dauerhaftes Denkmaal seines besonderen Fleißes, schönen Urtheils, und aufrichtigen Sorge für das beste der Kirche, bleiben werden. Den zehnten Februar 1758. wohnte er noch dem coetui deputatorum zu Haag bey; den zwölften predigte und catechisirte er noch; den dreyzehnten aber überfiel ihn ein Schwindel, auf welchen verschiedene Ohnmachten folgeten; bis er des folgenden Sonntages den 19 Febr. den Geist gab.

gab. Er hinterläßt drey junge Kinder, zwey Söhne und eine Tochter. Die Gemeine ist über sein frühes Absterben in eine ungemeine Betrübniß gesetzet worden, und eine gute Anzahl Leichengedichte haben seine Gaben und Verdienste besungen.

So geschickt er war, der theologischen Gelehrsamkeit mit gedruckten Schriften zu dienen, so ist er doch davon durch viele Amtsgeschäffte abgehalten worden. Er soll einige Ausarbeitungen nachgelassen haben. Wir können aber nicht sagen, wovon sie handeln; und ob etwas davon das Licht sehen möchte.

Boeksaal der geleerde waereld. März 1758. S. 317. u. f.

* *

VII.

Herr Hieronymus George Glöckner,

weiland außerordentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig.

Er erblickte das Licht der Welt zu Freyberg im Jahre 1715. Sein Vater, Christoph Glöckner, war Catechete in der Vorstadt daselbst, und seine Mutter hieß Anna Sophia Grünbeck. Er verlohr seinen Vater frühzeitig, und kam, nach dessen Tode, auf das dasige Gymnasium, auf welchem Müller, Haße, Lucher, Harzbach und Beier seine Lehrer waren; wobey

er

er von seinem Taufzeugen, dem Prediger Wäger, viele Wohlthaten genoß. Nachdem er nun hier einen sehr guten Grund gelegt hatte, bezog er im zwanzigsten Jahre seines Alters die Universität zu Leipzig, allwo er in den mathematischen, philosophischen, historischen und Sprachwissenschaften, sich des gründlichen Unterrichtes der berühmten Männer, Winkler, Jöcher, Weiß und Hebenstreit bediente, und sich darauf zur Gottesgelahrtheit wandte, in welcher ihn Pfeifer, Weiß, Wolle und Teller unterwiesen. Wobey er sich auch bey den Herren Winkler und Hebenstreit im Disputiren und Peroriren übete.

Nach einem vierjährigen Aufenthalte zu Leipzig begab sich Herr Glöckner nach Delitsch, und hielt sich daselbst eine Zeitlang bey dem Herrn Superintendenten Streng auf. Doch er kam bald wieder nach Leipzig zurück, und führete erst den itzigen Herrn Commissionsrath Wagner zu den Studien an, und ward darauf von dem Herrn D. Teller in sein Haus genommen, um seine Söhne zu unterrichten, und ihm bey seinem Bibelwerke behülflich zu seyn.

Während dieser Zeit vertheidigte er unter Taubners Vorsitze eine Katheder-schrift de Latine Germaniceque cogitandi discrimine, und ward 1745. Magister der Weltweisheit, nach gehaltener Disputation de Potamonii Alexandrini philosophia eclectica, recentiorum Platonicorum disciplinae admodum dissimili. Gleich hernach stellete Vorlesungen im Griechischen und Lateinischen,

in

in der Philosophie und Philologie an, und erwarb sich durch einen deutlichen und gründlichen Vortrag den Beyfall der Studierenden. Daher geschahe es, daß er zu verschiedenen Schulämtern verlanget ward, welche ihn aber seine Leibesschwachheit anzunehmen zurück hielt. Er blieb also auf der Universität, und hatte auch keine Ursach sich solches gereuen zu lassen.

Denn im Jahre 1754. ward ihm eine philosophische Profession aufgetragen, welche er mit einer Rede de vitiis, quibus hodierna philosophandi ratio ex methodo geometrica plerumque laborat, den ein und zwanzigsten May antrat, und seit dem mit vielem Ruhme geführet hat, bis ihn den fünften Februar 1758. um eilf Uhr des Vormittags, mitten im Lehren eine solche Leibesschwachheit überfiel, daß er aufhören mußte, und ihn, da er in freye Luft geführet ward, der Schlag dergestallt rührete, daß er in wenig Stunden seinen Geist aufgab.

Er hat zu dem andern Bande des tellerischen Bibelwerkes eine Vorrede gemacht, und Calmets bibliſches Lexicon aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzet und mit einigen Anmerkungen verſehen, und außer dem durch öffentlichen Druck mitgetheilet.

Epist. de socratico disputandi genere.

De libertate Dei aduersus recentiores quosdam philosophos.

Progr. quo interpretandi rationem a nupero N. T. editore, V. C. IO. IAC. WETSTENIO ple-

erumque adhibitam modeſte examinat. Dieſe bhandlung iſt in den vollſt. Nachr. von akad. Schr. 1754. 9 St. 842. u. f. S. ausführlich cenſiret worden.

* *

VIII.

Herr Chriſtian Gottlob Haltaus,

eiland der Weltweisheit Magiſter, der Schule zu St. Nicolai Rector und der Geſellſchaft der ſchönen Wiſſenſchaften Mitglied zu Leipzig.

Leipzig, welchem dieſer Mann zur Zierde gereichet, war auch deſſen Geburtsſtadt, und kam er 1702 daſelbſt auf die Welt. Seine Aeltern waren geringe Leute. Die Natur aber hatte n ſo gebildet, daß ein ſorgfältiger Gebrauch ihrer laben zureichend geweſen iſt, ihn berühmt zu maen. Nachdem er die Schulſtudien zurückgelegt, id unter die Anzahl der Univerſitätsſtudenten war ifgenommen worden, erwarb er ſich die Gewonheit verſchiedener Profeſſoren, und insbeſondere s berühmten Johann Burchard Menken. ieſer hielt ungemein viel von ihm, und bedienete h ſeiner zu ſeiner Sammlung der Schriftſteller n Deutſchland. Dieſe Arbeit beſchäfftigte ihn cht wenig, und erweckte ein ſtarkes Verlangen ihm, ſich eine gründliche Erkänntniß der Geichte der mittleren Zeiten zu erwerben. Er legte

ſich

sich daher mit dem äußersten Fleiße auf dieselbe, und stellte schon 1729. eine schöne Probe davon an das Licht.

Er erwarb sich die Würde eines Magisters der Weltweisheit, lebte aber sonst ohne öffentliche Bedienung, bis in das Jahr 1734. da er die Stelle eines Tertius bey der Nicolaischule in seiner Vaterstadt erhielt. Diese bekleidete er bis 1746. da ihm das erledigte Conrectorat anvertrauet wurde, von welchem er endlich 1751. zum Rectorat aufstieg. Und dies verwaltete er mit vielem Ruhm bis an sein Ende, welches den eilften des Februarius 1758. erfolgete.

Er war ein redlicher Mann, ein liebenswürdiger und treuer Freund, ein bescheidener Gelehrter, ein Weltweiser, welcher die verschiedenen Stände, worinn das Glück die Menschen setzet, mit heiteren Augen ansahe. Seine Sitten, seine Reden, kamen jederzeit mit so lobenswürdigen Gemüthsbeschaffenheiten überein.

Die vornehmsten Schriften dieses Gelehrten sind die nachstehenden.

1. Calendarium medii aeui, praecipue Germanicum. 1729. Octav. Dies erste Werk ward von Kennern überaus wohl aufgenommen. Herr Haltaus hat unter seinen Handschriften so viele Zusätze dazu nachgelassen, daß eine zweyte sehr vermehrte Ausgabe, wozu der Herr Professor Böhme Hoffnung machet, zu erwarten stehet.

2. De iure publico certo Germanico medii aeui. 1735. Quart.

3. Specimen gloſſarii fori Germanici ex diplomatibus, 1738. Quart.

4. De turri rubea Germanorum medii aeui, et quae cognati ſunt argumenti. 1757. Quart. Man findet einen Auszug von dieſer Schrift in den vollſt. Nachr. von akad. Schriften 1758. 2 St. 190. u. f. S.

5. Gloſſarium Germanicum medii aeui, maximam partem e diplomatibus, multis praeterea aliis monimentis, tam editis, quam ineditis adornatum, indicibus neceſſariis inſtructum. Praefatus eſt IOH. GOTTLOB BOEHMIVS. P. P. Fol. 2 Bände. Der Herr Herausgeber giebt in der Vorrede eine kurze Lebensbeſchreibung des Verfaſſers, woraus auch dieſe unſere Nachricht gezogen iſt. S. *nouv. biblioth. Germ. Tom. XXIII. Part. II. p. 391-407.*

* *

IX.

Herr Elias Palairet,

Franzöſiſcher Prediger zu London.

Ein gelehrter Prediger iſt, nach dem Ausſpruch des berühmten Herrn Profeſſors Venema zu Franecker, *) in unſeren Tagen eine ſeltene Erſcheinung. Dem Herrn Palairet wird man eine gute Gelehrſamkeit insbeſondere im Griechiſchen nicht abſprechen können. Wir haben folgende

*) Diſſ. II. in vatic. DAN. §. 21.

gende kurze Nachrichten von deſſen Lebensumſtänden erhalten.

Er iſt im Jahr 1713. zu Rotterdam, allwo ſeine Mutter noch am Leben iſt, gebohren, und aus einem guten Geſchlechte der franzöſiſchen Erulanten entſproſſen. Nachdem er die Schule in ſeiner Vaterſtadt beſuchet, hat er auf der Univerſität zu Leiden ſeine akademiſche Studien zu Ende gebracht, und iſt unter die Anzahl der Candidaten des Predigtamtes aufgenommen worden.

Hierauf ward er 1741. Prediger zu Aardenburg in Flandern, und gieng ſchon damals mit einer Sammlung neuer Anmerkungen über das neue Teſtament aus griechiſchen Schriftſtellern um. Im Jahr 1749. ward er zum zweyten Prediger der franzöſiſchen Colonie zu Doornick angeſtellet; welches Amt er aber einige Jahre darauf niederlegte, und mit der Predigerſtelle bey der franzöſiſchen Gemeine in Spitlefields zu London verwechſelte.

Seine bisherige Schriften bezwecken die Erklärung und einen gelehrten Gebrauch des neuen Teſtamentes. Man hat von ihm im Druck

1. Prowe van een oordeelkundig Woordenboek over de heilige Boeken des niwen Verbonds. Leiden 1754. groß Octav. 252. S. Der Zweck dieſes kritiſchen Wörterbuches über das neue Teſtament iſt, wie der fernere Titel anzeiget, die beſondere Bedeutungen der Wörter ans Licht zu ſtellen, die überflüßigen anzuzeigen, die ausgelaſſenen hinzuzufügen, und mit Beyſpielen aus den beſten griechiſchen Scribenten zu erläutern. Der Boeksaal

des Monats May 1755. liefert einen Auszug davon S. 523. u. f.

2. Obſeruationes philologico- criticae in ſacros noui foederis libros, quorum plurima loca ex auctoribus potiſſimum Graecis exponuntur, illuſtrantur, vindicantur. Leiden 1752. Groß Octav. 530 S. ohne Zuſchrift, Vorrede und Regiſter. Dieſe Anmerkungen, welchen die theologiſche Facultät zu Leiden billig ein gutes Lob beyleget, haben vornehmlich die Abſicht, die Schreibart des neuen Teſtamentes von den ihr angedichteten Hebraismis, Syriaſmis, Soloeciſmis und Barbariſmis zu retten, und den wahren Sinn vieler Redarten und Sprüche aus dem Gebrauche der beſten Griechen vor Augen zu legen. Sie ſind umſtändlich recenſiret in den *nouis actis erud. 1757. n. X. p. 451.* allwo aber auch verſchiedenes darüber erinnert wird. Unter andern haben der Herr Superintendent D. Winkler in ſeinen philologumenis Lactantianis ſacris, und der Herr Conſiſtorialrath von Hoven in der Nederlandsche Fama 1758. verſchiedene Proben daraus beygebracht.

Laut eben dieſer Fama Num. 13. S. 100. und der berliniſchen vermiſchten Abhandlungen und Urtheile über das neueſte aus der Gelehrſamkeit, 1 Th. 232 S. arbeitet Herr Palairet an einer neuen Ausgabe des wetſtenſchen neuen Teſtamentes, zum Nutzen derer, welche nicht im Stande ſind, oder nicht Luſt haben, ſich das große Werk anzuſchaffen. Er will die beſten von den Anmerkungen ins Kurze faſſen, und die durch die meiſten und bewährteſten Leſearten unterſtützte

Ver-

Veränderungen in den Text selber rücken, doch so, daß er ein Sternchen dabey seßen, und hinten eine Anzeige derselben hinzufügen wird, nach welcher man, indem sie den Leser auf das wetsteńsche Werk selbst verweisen soll, wird urtheilen können, ob er den gehörigen Fleiß angewendet habe.

* *

X.

Herr Johann David Grillo,

der Gottesgelehrtheit Doctor und ordentlicher Professor und der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Mitglied zu Frankfurt an der Oder.

Dieser Gottesgelehrte erblickte zuerst das Licht der Welt zu Halberstadt im Jahre 1689. Nach vollendeten Schulstudien bezog er die Universität zu Frankfurt an der Oder, allwo insbesondre Samuel Strimesius und Barth. Holzfuß seine Lehrer waren. Anbey legte er sich stark auf die morgenländische Sprachwissenschaften. Er hatte einen großen Gönner an dem seligen hochverdienten Oberhofprediger Jablonski, welcher es dahin brachte, daß er unter die königlichen Candidaten aufgenommen wurde; da er denn auch als ein solcher einige Jahre, auf königlichen Kosten, eine gelehrte Reise in auswärtige Länder that. Einige Zeit nach seiner Zurückkunft brachte er noch zu Berlin zu, 1721 aber ward er, weil er sich mehr einem

ademischen, als dem Predigtamte, gewidmet
itte, zum außerordentlichen Professer der schönen
Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder angestellet.

Dies Amt verwechselte er schon das folgende
ahr darauf mit der ordentlichen Profession der Phi-
logie, welche durch den Uebergang des seligen Ja-
lonski zur theologischen erledigt ward. Er trat
liches den 20. Jenner mit einer Rede de fatis lin-
iae Ebraeae et Graecae öffentlich an. Im Jahre
24 nahm ihn die damalige königliche Societät der
Wissenschaften zu ihrem Mitgliede an. 1732 kam
e Würde eines Professors der Gottesgelehrtheit
nzu; doch, da er über die gewöhnliche Anzahl war,
ne Gehalt, in welches er erst, nach dem Abster-
n des Prof. Siegel vor einigen Jahren getreten,
id die philologische Profession dem Herrn Cauße
Theil geworden ist. Er ist seit vielen Jahren
it einer Tochter des seligen Seerby verheyrathet
wesen, und hat aus dieser Ehe eine Tochter.

Dies sind die äußeren Lebensumstände dieses Ge-
rten. Seine vornehmste gelehrte Bemühung ist
e neue Ausgabe des Talmuds gewesen, wovon er
er nicht geringen Schaden gehabt hat. Sonst
t er auch einige akademische Schriften an das Licht
stellet, als:

1. Progr. de praeposterο in sacris zelo.
2. Disp. de adventu Messiae, contra Iudaeos. resp. N. TOBIAN.
3. Disp. de optimo religionum iudice, resp. auct. N. STIFFT. 1736.

4. Diss.

4. Diſſ. exeg. theol. deum eſſe triunum ex *Deut.* 6. 4. aduerſus Iudeos aſſerens. reſp. ALB. PHIL. VRSINVS. 1736.

5. Diſſ. exeg. theol. Locum *1. Cor. 8. 5. 6.* contra S. S. trinitatis aduerſarios defendens reſp. G. DESI. 1737.

6. Diſp. de immortalitate Chriſti hominis reſpectu corporis. reſp. auct. *Iob. Chriſtoph. Starke.* 1748. S. Kraft neue theol. bibl. 25. St. 472. S.

7. Diſſ. theol. de diuinitate ſacrae ſcripturae. reſp. auct. IOH. GOTTFR. ANDERSCH. 1752. S. vollſt. Nachr. von akad. Schriften 1753. S. 22. u. f. *)

Ueberdem findet man in den berliniſchen Intelligenzblättern, wozu die Herren Profeſſoren zu Frankfurt an der Oder zuweilen einige gelehrte Aufſätze hergehen müſſen, auch einige, und unter anderen über die berühmte Aufſchrift: Semoni Sango de Fidio, ſo aus der Feder des Herrn D. Grillo gefloſſen ſind.

*) So wohl hier, als bey Herrn Kraft, wird unſer Herr Doctor unrichtig Greill genannt.

XI.

Herr Paul ſ' Gräwen,

der Arzeneywiſſenſchaft Doctor, der theoretiſchen und practiſchen, wie auch der Anatomie, Chemie und Botanik erſter ordentlicher Profeſſor zu Harderwyk.

Sein Geburtsort iſt Serooskerken auf Walcheren in der Provinz Seeland, und iſt er allda den dritten December 1715 auf die Welt geſetzet worden. Sein Vater, Sibert Carl ſ' Gräwen, war damals daſelbſt Prediger, und ſeine Mutter hieß Maria Plevier, eine Schweſter des berühmten middelburgiſchen Gottesgelehrten, Johann Plevier. Die Schulſtudien trieb er anfänglich zu Saltbommel und hernach zu Zütphen, von welcher letzteren Schule er 1734 zur Akademie befördert wurde, nach öffentlich gehaltener Rede de diſciplinae moralis origine, progreſſu et perfectione. Nach verfloſſenen Ferien deſſelben Jahres bezog er die Univerſität zu Utrecht. Auf derſelben hörete er die berühmten Männer, Arnold Drakenborg; vornehmlich in der Geſchichte und im Griechiſchen, und Peter von Muſſchenbrök in der Mathematik, Aſtronomie und Phyſik. Weil er ſich aber der Arzeneywiſſenſchaft gewidmet hatte, und dieſe damals zu Leiden vorzüglich getrieben ward, begab er ſich dahin, und hatte das Glück des großen Lichtes derſelben, des unſterblichen Boerhave, noch über 1 halbes Jahr lang zu genießen. Nicht weniger

aber

aber machte er ſich auch die Vorleſungen der übrigen Herren Profeſſoren zu Nutze, und erlernete bey B. S. Albinus die Kenntniß der Kräuter und Medicamenten, bey Royen, nach Börhavens Tode, die medicinam practicam, und bey Gaubius die Chemie und Pharmaceutik; wie nicht weniger bey H. Oosterdyk Schlacht die Erklärung der Praxis und verſchiedener Zufälle von Krankheiten. Nachdem er vier Jahre daſelbſt zugebracht hatte, erwarb er ſich den zehnten Junius 1740 die höchſte Ehre in der Arzeneywiſſenſchaft durch öffentliche Vertheidigung ſeiner Inauguraldiſputation de Antacidis terreſtribus.

Nachdem Herr ſ' Gräwen alſo den Lauf ſeiner Studien rühmlich vollendet hatte, begab er ſich nach Grafenhaag, um ſeine Kunſt allda zu üben. Dies gieng ihm nach Wunſche von ſtatten; und er würde dieſen Ort ſeiner Wohnung nicht leicht mit einem anderen vertauſchet haben, wenn ihn nicht verſchiedene Urſachen bewogen hätten, ſich nach Zütphen zu begeben. Und dies geſchahe im October 1744, von welcher Zeit an er zehn Jahre lang eine ſtarke Praxis daſelbſt gehabt hat. Im Monat Auguſt 1754 beriefen ihn die Herren Curatoren der Akademie zu Harderwyk zum Profeſſor ordinarius der Medicin, Praxis und Chirurgie. Dieſem Rufe folgete er willig, und trat das ihm aufgetragene Lehramt im Junius 1755 mit einer öffentlichen Rede an, welche de dicto magni BOERHAVII: *prophylaxis inſitius videtur ſatis certa tutaque*, handelte, und gleich darauf im Druck erſchienen iſt. Dieſem Amte nun würde

de er forthin nach Vermögen vorgeſtanden ſeyn, wenn es nicht die Herren Curatores zum beſten der Akademie zu ſeyn erachtet hätten, daß zwiſchen ihm und ſeinem Amtsgenoſſen, dem Herrn von Haeſtenburg, ein gewiſſer Tauſch der Profeſſionen getroffen wurde, *) zufolge deſſen er die ganze Arzeneywiſſenſchaft, die theoretiſche und praktiſche, nebſt der Anatomie, Botanik und Chimie zu lehren hatte; wobey ihm im Junius 1756 ſein Gehalt erhöhet, und die Würde eines Profeſſoris primarii in ſeiner Facultät beygeleget wurde.

Des folgenden Jahres 1757 ward er von den Herren Curatoren zum Rector magnificus angeſtellet, und ihm dieſe Würde den funfzehnten Junius von dem Herrn Profeſſor Retz mit einer Rede de poeſi feyerlich übertragen. Als er ſolche des folgenden Jahres den vierzehnten Junius dem Herrn Henr. von Haeſtenburg übergab, redete er de attributorum, quae humano corpori cum aliis omnibus communia ſunt, efficacia in producendis mutationibus, ſiue ſalutaribus, ſiue noxiis. **) Bisher hat dieſer Gelehrte weiter keine Schriften an das Licht geſtellet.

XII.

*) Bockſaal Iuny 1756. p. 785.

**) Bockſaal Iuny 1758. p. 707.

XII.

Herr Johann Jacob Brahe,

Diener des göttlichen Wortes, und der poetischen Gesellschaft Mitglied zu Vlißingen.

Wir machen hiemit unsern Lesern einen der zierlichsten und beliebtesten holländischen Dichter bekannt. Er ist aber nicht allein dieses, sondern auch nicht weniger ein geübter Gottesgelehrter.

Das Geschlecht, aus welchem er abstammet, ist ein schwedisches Geschlecht, wovon Hoogstraatens und Luiscius großes Lexicon kann nachgesehen werden. Es hat keine Verwandschaft mit dem Geschlechte des großen Tycho Brahe, stehet aber in einer nahen Blutfreundschaft mit der berühmten wrangelschen Familie. Der Vater unseres Herrn Brahe heist Johann Jacob Noriz Brahe oder de Brahe, war ehedem Lieutenant in Diensten der hochmögenden Herren Generalstaaten, und ist jetzo Militairfiscal zu Amsterdam, allwo er in dem so genannten Jan Ropoortsthurn auf dem Cingel wohnhaft ist. Die bereits verstorbene Mutter war eine Jungfer Holtius, eine Tochter des sel. Walther Holtius, Predigers zu Koudekerk, und einer gebohrnen Mulerius, von deren Stamm in dem Effig. et vit. prof. Groning. p. 65. etwas befindlich ist; und ist er also Geschwisterkind mit dem jetzigen in der gelehrten Welt nicht unbekannten alten Prediger zu

Kou-

udekerk, Nicol. Holtius. Sein Geburtsort Delft, allwo er etwan um das Jahr 1725 auf die lt gekommen iſt.

Die erſten Gründe der Wiſſenſchaften hat er auf lateiniſchen Schule zu Amſterdam gefaſſet, von cher er auf die Univerſität zu Utrecht gezogen, auf cher er, nebſt andern, die berühmten Männer, itz und vom Irrhoven zu ſeinen Lehrern gehab

Nach ſeiner Zurückkunft von dieſer hohen Schward er zu Amſterdam von dem jetzigen dortigen diger, Herrn Johann Temming, examinirt unter die Candidaten des Predigtamtes aufommen.

Die erſte Gemeine, welche ihn zu ihrem Hirten ef, war die zu Watergang unter der edamſchen ſſis. Dies geſchahe 1750. Doch er ſtand kurze Zeit derſelben, indem er gleich des folgenden Jahres Rufe nach Vlißingen folgete, und den ſechſten ner 1752 daſelbſt von dem berühmten Herrn Pre r Nieuwland, welcher mit dieſer Predigt zu h ſeinen Abſchied nahm, eingeſegnet wurde.

Er lebet in der zweyten Ehe. Die erſte gieng Watergang mit einer Jungfer Ligthart von ſterdam ein, und die zwote zu Vlißingen mit des rn Generallieutenants, Cornelius Evertſen äl n Jungfer Tochter; aus welcher Ehe er noch n Sohn am Leben hat.

Als ſich im Jahre 1753 eine poetiſche Geſellſchaft Vlißingen errichtete, war unſer Herr Brahe e der erſten Mitglieder, oder vielmehr Mitſtifter

der-

derſelben. Dergleichen Geſellſchaften können nicht anders, als zum Flor der ſchönen Wiſſenſchaften und zur Ausbreitung des guten Geſchmaks gereichen, wenn ſie aus geſchickten Männern, welche mehr als gemeine Einſichten beſitzen, beſtehen. Und ein ſolcher iſt ohnſtreitig unſer gelehrter Prediger. Außer anderen Gedichten, welche ſolches bewieſen, nennen wir nur dem Glückwunſch an ſeinen damaligen akademiſchen Freund, den gemeldeten Herrn Nieuwland, zu deſſen Diſputation de haereſi Gnoſticorum 1746; Ein Gedicht auf dem hochſeligen Prinzen von Oranien 1747; ein anderes auf die Heyrath des Herrn Nieuwland 1750, und noch ein anderes über die Einweihung der abgebrannten Oſtkirche zu Viſſingen 1752, für welches letztere ihm Mosbachs Godsdienſten van alle Volkeren, ſechs Bände in Folio, zu Geſchenk gegeben worden.

Im Monat Junius des jetztlaufenden Jahres 1758 hat Herr Brahe zu Middelburg an das Licht geſtellet: *Aanmerkingen over de vyf Walcherſche Artykelen*, welke beneffens de gewoone Formolieren van Eenigkeit, in die E. Claſſis ontertekent worden, tot Bevorderinge van Waarheid en Eendracht geſchreven. Dies Werk zeuget von guten Einſichten und Abſichten, und iſt ſehr wohl aufgenommen worden.

XIII.

Herr Peter Niewland,

reformirter niederdeutſcher Prediger zu Grafenhaag.

Es iſt ein vertrauter Freund des vorhergehenden. Sic pagina junget amicos. Er kam den ſechszehnten September 1722 auf die Welt. ſein Vater, Cornelius Niewland, war ein Weinhändler daſelbſt, und ſeine Mutter, Petronella Koolbrand iſt eine Bruderstochter des Herrn Bürgermeiſters, Govert Koolbrand, in derſelben Stadt. Bey dieſer hat er auch die lateiniſche Schule frequentirt, und unter dem verſtorbenen Rector Jens in den Gründen der nützlichſten Wiſſenſchaften wohl zugenommen.

Nach Verlauf der erſten Jugendjahre begab er ſich auf die Univerſität zu Utrecht; und hielt ſich daſelbſt vornehmlich an den berühmten Lehrer der Gottesgelehrtheit, von Irrhoven. Unter deſſen Vorſitze vertheidigte er auch den 5 und 12 October 1746 ſeine Diſputation de gnoſticorum ſyſtemate. Er hatte dieſelbige ſelbſt mit vielem Fleiße ausgearbeitet. Die Lehrſätze der alten Gnoſtiker werden ſehr geſchickt darinn entwickelt, und man kann dieſe Schrift mit Recht als eine Hauptſchrift in der Geſchichte derſelben anſehen. Wir haben ſie auch mit Lobe angezeigt gefunden, wiewohl mit Unrecht unter dem Namen des Herren Vorſitzers. Sie führet eigentlich

den

den Titel: Diſputatio theologico-eccleſiaſtica prior et poſterior, qua, ſpeciminis loco, quaedam theologumena Gnoſticorum ad fixum aliquod Syſtema veteris ſapientiae reuocantur.

Nachdem er auf die gewöhnliche Weiſe unter die Candidaten des Predigtamtes war aufgenommen worden, erhielt er ſeine erſte Predigerſtelle zu Nieuwenhoorn unter der Claſſis von Voorne und Pütten. Hier blieb er aber nicht lange über ein Jahr; da er den 19 October 1749 an die Stelle des nach Middelburg abgegangenen Herrn Wilhelm Wilhelmius von der Gemeine zu Vliſſingen zu ihrem Lehrer berufen ward. Er kam 1750 dahin, ward den 25 Jenner Vormittags von dem Herrn Gargon eingeführet, und hielt Nachmittags über Jach. 4, 6. ſeine Antrittspredigt. In dieſem Amte hatte er 1751 bey der Huldigung des höchſtſeligen Prinzen von Oranien Hoheit die Ehre, im Namen des Kirchenraths die Anrede an Dieſelben zu thun. Seine Hoheit bezeugten ein ungemeines Wohlgefallen darüber; und dieſe kurze, aber bündige Rede, ward mit abgedruckt in der von dem franzöſiſchen Prediger zu Vliſſingen, Herrn Daniel Theodor Hürt, 1754 an das Licht geſtellten Inhuldiging van ſyne Doorluchtige Hoogheit WILLEM KAREL HENDRIK FRISO (tit) als Erfheer van Vliſſingen, op den 5 Iuny 1751 etc. *) allwo ſolche S. 25. 26. zu leſen iſt.

Nicht

*) Von dieſem prächtigen Werke findet man einige Nachricht im Boekſaal, März 1754. S. 324.

Nicht lange darauf ward er als Prediger nach Haarlem berufen; weswegen er den 6 Jenner 1752 über Marc. 13, 37. von ſeinen werthen Viſſingern Abſchied nahm; mit welcher Predigt er zugleich ſeinen Freund, den Herrn Brahe, als ihren Lehrer einführete. Zu Haarlem ward er den 6. Febr. Vormittags von ſeinem Amtsgenoſſen, dem Herrn A. Heshuſius, eingeführet, und er ſelbſt trat des Nachmittags über Zach. 3, 10. ſein Amt an. Da dieſer Beruf durch Seine Hoheit den Prinzen von Oranien war veranlaſſet worden, ſo fand man im Boekſaal Febr. S. 212. ein kurzes Gedicht zur Dankbezeugung gegen höchſtdieſelben für dieſes, wie der Ausdruck lautet, fürſtliche Geſchenk.

Herr Niewland hat gar ausnehmende Gaben im Predigen. Dadurch wurden die Herren des Magiſtrats zu Rotterdam bewogen, daß ſie 1755 dieſen ihren berühmten Landesgenoſſen zum Lehrer daſelbſt zu haben wünſcheten. Da aber der Kirchenrath, ohngeachtet zwo Stellen erlediget waren, ſich ganz ungeneigt in dieſe ihre Abſichten einzutreten, erzeigete, und eine ihnen mißfällige Wahl nach der anderen anſtellete, ſie aber ſolche nicht gut heißen, noch beſtätigen wollten, entſtand darüber ein großer Streit, ſo wohl zwiſchen dem Magiſtrat und dem Kirchenrathe, als auch zwiſchen einigen Gliedern des Kirchenraths, welcher verſchiedene meiſtentheils heftige Schriften, betreffend das Recht des Berufs der Prediger, gebohren hat. Wir haben vermuthlich einander mal Gelegenheit mehr davon melden, und erwähnen anjetzo nur der Schriften des Herrn Predigers van der Groe, zu Kralingen

lingen, der Kralingianorum, und vornehmlich des schönen Büchleins, wovon der berühmte Herr Pensionarius Meermann für den Verfasser gehalten wird: Het recht der Overheden over kerkelyke persoonen en Saaken etc.

Die streitenden Gemüther besänftigten sich endlich. Herr Niewland aber ward über einige Zeit, nämlich unter dem 21. September 1757 nach Grafenhaag zum Prediger der dortigen Gemeine berufen. Er hielt deswegen den zweyten November zu Haarlem aus Psalm 72, 20. Die Psalmen Davids, des Sohnes Isai, haben ein Ende, seine Abschiedspredigt, zu Grafenhaag aber den zwanzigsten desselben Monats, aus Luc. 10, 1. 2. seine Antrittspredigt.

Allhier führet er sein Amt mit vieler Achtung und Ansehen. An dem stadthalterischen Hofe, welcher öfters in sein Gehör kommt, ist er werthgeschätzt. Allein, wer ist ohne Neider, Gegner und Feinde? Daß es auch ihm davon nicht fehle, davon ist folgender Titel einer kleinen Schrift, womit wir diese Nachricht beschließen, ein Beweis:

Ontknoopte Bedenkingen, van de godlooſe Lasterſchryver der onlangs uitgegeve Vraagen aan den Waleerwaarden en geleerden Heer P. NIEWLAND, over deſſelfs geleerde Leerreden van den 24. Sept. 1758. over *Geneſ.* 25, 29-34 Briefsgewyſe voorgeſtelt, Haag 1758. groß Octav.

Weitere Zuſätze zur Geſchichte des Herrn von Eenhoorn,

N. G. E. 1 Th. S. 76.

Von deſſen Buche γῆρας χριστιανικὸν, iſt 1756, der dritte und letzte Theil an das Licht getreten.

In demſelben Jahre hat er ein holländiſches Gedichte, auf den Abzug des Herrn Prediger Boitet von Maarſen nach Middelburg, an das Licht geſtellet.

Des folgenden Jahres 1757 trat der erſte Theil eines neuen Werkes von ihm an das Licht, unter dem Titel: Het leven der Kriſtenen in het bedenken en betrachten van de voorledene, legenwoordige en tockomende Dingen volgens, *Openb. I, 9.* Mit einer zur kirchlichen Eintracht abzielenden Vorrede. Amſterd. in groß Octav.

Der zweyte Theil folgete in April 1758, und enthält Erklärungen nicht weniger Pſalmen.

In dieſem Jahre hat er auch drucken laſſen: Nodige en Zedige aanmerkingen over eenen Brief, wegens den Oorſprongen de gevoelens der zogenaamde *Ernſtingen*, in ſ' Gravenhaag gedrukt.

Er endigte ſeinen rühmlichen Lebenslauf im neun und ſechzigſten Jahre deſſelben, den zweyten Febr. 1759.

Zur

Zur Nachricht des Herrn Prof. Schilling,

1 Th. S. 231.

Seine Verſuche über die Electricität ſtehen in den Miſcel. Berol. Tom. IV. V. VII. und in den freyen Urtheilen 1754. S. 722, wird einem windigen Franzoſen, welcher eine ſo genannte hiſtoire generale et particuliére de l'electricité zu Paris herausgegeben, mit Recht verwieſen, daß er davon, wie von anderen nichts gemeldet. Zu ſeinen Schriften ſind noch folgende Aufſätze in den Duisburgiſchen Intelligenzblättern hinzuzufügen:

1736.

1) über 1 Petr. 1, 7. Num. 36. 37. 2) Erklärung der Worte Pauli Röm. 3, 13. Ottergift iſt unter ihren Lippen, Num. 40. 3) Gedanken über das ungewöhnliche Feuerzeichen, welches ohnlängſt zu Conſtantinopel geſehen worden. Num. 46. 48. 49. 50.

1737.

1) von den wahren Urſachen der Verwes- und Unverweslichkeit der Körper. Num. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 2) Geſchichte von einem Wunderkinde zu Bönen in der Grafſchaft Mark, nebſt einigen Anmerkungen über dieſe ſeltſame Begebenheit, Num. 27. 3) Frage: ob das Geläut der Glocken ein hinlängliches Mittel ſey das Gewitter zu ſtillen oder zu vertreiben. Num. 32. 4) Kurze

doch vollständige Nachricht von den heutigen Akademien oder Societäten der Wissenschaften. Num. 50. 51. 52.

1738.

1) Von der ungewöhnlichen Röthe des jüngstgesehenen Nordscheines. Num. 4. 5. 2) Von den Zufällen der Thieren in einem luftleeren Raum, und derselben eigentliche Beschaffenheit und Ursache. Num. 20. 21. 22. 3) vom schädlichen Kohlendampf. Num. 45. 46.

1739.

1) Von dem jüngsthin allhier gesehenen ungewöhnlichen Nordschein. Num. 11. 2) vom schädlichen Dampf der Fermentation oder Gährung. Num. 38.

1740. und 1741.

1) Physicalische Gedanken über allerhand Arten und Mitteln das Feuer zu löschen. Num. 50. 52. (1741) Num. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 2) Unmaßgebliches Bedenken über eine sonderbare Begebenheit, welche sich ohnlängst in der Grafschaft Wittgenstein ereignet, und daselbst großen Schaden verursachet. Num. 51.

1742.

Gedanken über die passionale Sonnenfinsterniß. Num. 12.

1743.

Von einigen merkwürdigen Wunderregen. Num. 10. 11. 14. 15. 16.

1750.

1) Von den Thierchen im Weinessig. Num. 31. 2) Von den Thierchen im Pfefferwasser. Num. 50. 51.

1751.

1751.

Daß die heilige Schrift dem Licht der Vernunft und der Weltweisheit nicht zuwider sey. Num. 26. 27. 28.

1752.

1) Daß das Wesen der Dinge schlechterdings nothwendig sey. Num. 5. 2) Zweifel wider die Schwere der Luft. Num. 41.

1753.

1) Von dem Fall der Körper in einem luftleeren Raum. Num. 4. 2) Von dem Grundsatz des Rechts der Natur. Num. 33. 3) Von der Electricität überhaupt und von der electrischen Glasröhre. Num. 44.

1754. 1755.

1) Von der Electrisiermaschine. Num. 14. 2) Von dem Gebrauch der Electrisiermaschine. Num. 33. 34. 3) Von der Anziehung und Zurückstoßung der electrischen Körper. Num. 50. (1755) Num. 27. 28. 45.

1756.

Vom Erdbeben. Num. 12. 27. 15 Stück.

1757. 1758.

Von der Anziehung und Zurückstoßung der electrischen Körper. Num. 3. 4. 25. 39. (1758) Num. 4.

Diese electrische Experimenten wird der Herr Verfasser im künftigen zu beschreiben fortfahren.

Den 17. und 18. October 1752, hat er als Rector Magnificus die beyden Herren Professoren von Eichmann und Schlechtendal feyerlich eingeführet, und dazu durch zween Anschläge eingeladen, und in eben

demſelben Jahre, im Monat May, traten auch zu Duisburg, Diſputationes von ihm ans Licht, unter dem Titel: phytologiae ſeu phyſices plantarum ſpecimen I. II. et III. Quart 11 B.

* *

Beſchluß der Geſchichte des Herrn Jacob Eck,

bey der Rechten Doctors und Profeſſors zu Gröningen.

N. G. E. 4. Th. 928. S.

Dieſer Gelehrte endigte ſein zeitliches Leben den 24 December 1757 an einer auszehrenden Krankheit. Er war von einem ſchwächlichen Leibesgeſtell, und bey ſeiner vielen Arbeit mannigfaltigen Anſtößen unterworfen. Er hat vierzig Jahre im Eheſtande gelebet mit Adelheit von der Wall aus Cleve, welche ihm anderthalb Jahre von ſeinem Ende durch den Tod entrückt worden. Von ſechs in dieſer Ehe erzielten Kindern ſind vier hinterblieben, nämlich Herr Barthol. Jac. Eck, hochfürſtlich-naſſau-dillingiſcher Regierungsrath, Herr Joh. Arnold Eck, Prediger zu Amſterdam, und zwo Töchter. Sein entſeelter Leichnam ward den 29 Decemb. mit gewöhnlichem Gepränge in der akademiſchen Kirche beygeſetzt. Bey ſeiner Beerdigung ward ſein Lebenslauf gedruckt ausgetheilt. Auch befindet ſich im Boeksaal des Jenners 1758. S. 80. 81. eine kurze Nachricht davon.

Zur

Zur Geſchichte des Herrn Hieronym. von Alphen.

N. G. E. 5. Th. 130. S.

Seine diſſ. de terra Chadrach et Damaſco iſt in dem Tomo VII. theſauri antiquitatum ſacrarum BLASII VGOLINI, abgedruckt worden.

Er hat auch 1722 ſeines ſeligen Herrn Vaters, Hieronymus Simoonſz *) von Alphen tabulas analyticas theologiae, worüber derſelbe ſeine beſondere Vorleſungen hielt, an das Licht geſtellt.

Zu

*) Ich habe angemerket, daß man dieſem Manne den Vornamen Simon beygelegt, wie noch neulich Herr Walch in antiq. Damaſc. p. 7. gethan hat. Es iſt aber dieſes ein Familiennam, welchen dieſelbe von den Urältervater Peter, Simons Sohn angenommen hat. S. DRAKENBORCH orat. funebris in obitum H. SIMONS VAN ALPHEN p. 7. In Holland geſchiehet ein gleiches noch öfters. Es werden mehr dergleichen kleine Irrungen, aus Mangel der Erkänntniß des Sprachgebrauches, begangen. So haben die nova acta erud. 1747. p. 322. den Geſchlechtsnamen des Herrn von Theſeaux, Loys, für den Vornamen Louis, Ludewig angeſehen. Vergl. neu gel. Europa 8. Th. S. 977. Ein anderes Exempel habe ich in meiner exerc. crit. liter. de adlegationibus librorum p. 14. beygebracht. Noch wunderlicher kommt es heraus, wenn man die eigene Namen fremder Sprachen, nach ſeiner eigenen Mundart zwingen will, wenn z. E. die franzöſiſche Rayſerslutter, caſe loutre nennen, wie in den epitres a Mr. SCALIGER p. 25.

Zu Anfange des Jahres 1757 ward der Herr von Alphen, wegen beſtändig anhaltender Leibesſchwachheit, auf ſein eigen Erſuchen, von der hohen Obrigkeit, mit Beybehaltung der gewöhnlichen Vorrechte, zum Emeritus erkläret, und der Herr van de Velde, bisheriger Prediger zu Hoorn, in ſeine Stelle berufen; welcher Beruf aber keine Statt gefunden, ſondern eine Zeitlang hernach Herr Joh. Arnold Eck, Prediger zu Zürphen, ſolche erhalten hat. Und kurz hernach, da dieſe Berufsſache zu ihrer Richtigkeit gediehen war, verwechſelte unſer gelehrte Prediger im April 1758 zu Gouda das Zeitliche mit dem Ewigen. Der geſchickte Candidat, welcher bis dahin zu Amſterdam für ihn geprediget hatte, Herr Hoſeas Staterus aus Goor in Overyſſel, hielt ihm den zwanzigſten eine Leichenpredigt über Luc. 2, 29. 30.

* *

Zur Geſchichte des ſel. Herrn Johann Jens,

N. G. E. II. Th. S. 766.

Im März 1758 ſind noch deſſen Senilia de ſtylo Homeri in groß Octav zu Rotterdam an das Licht getreten. Sie gehören zu den obſervatis ad Homerum, und ſind den raren Büchern zuzuzählen, indem nur zweyhundert Exemplare davon gedruckt worden.

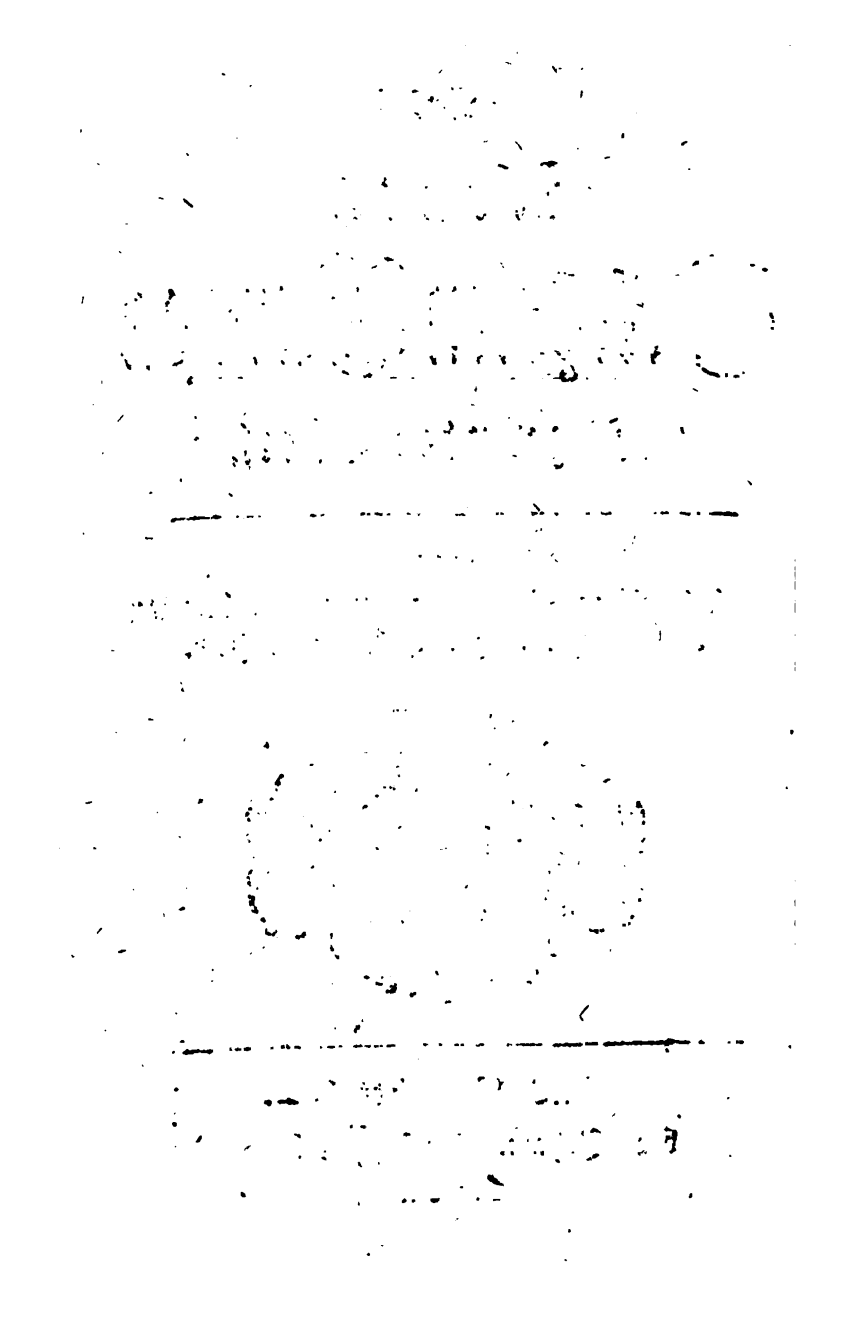
Des

Neuen Gelehrten Europa

Sechzehnter Theil.

Nebſt
Alphabetiſchem Verzeichniß derer vom Neunten bis Sechzehnten Theil befindlichen Gelehrten.

Wolfenbüttel, —.
bey Johann Chriſtoph Meißner,
1761.



Verzeichniß

derer in diesem sechszehnten Theile

enthaltenen

Geschichten der Gelehrten.

1) Geschichte des Herrn Cornelius Cayley, gewesenen Schatzschreibers an dem Hofe der Frau Prinzessin von Wales, itzigen berühmten Lehrers der Methodisten zu Norfolk. 839

2) Geschichte des Herrn Joh. Christian Cuno, eines gelehrten Kaufmanns und Dichters, der deutschen Gesellschafften zu Göttingen, Jena, Helmstädt und Greifswalde Ehrenmitgliedes zu Amsterdam 980

3) Geschichte des Herrn Caspar Jacob Huths, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. Stadtpfarrers in der Altstadt, der Gymnasien zu Bareuth und zu Erlangen Scholarchen, der Erlangischen deutschen Gesellschafft Präses, und der Jenaischen Seniors, zu Erlangen 1032

4) Ge-

4) Geſchichte des Herrn Wilhelm Roll-haaßens, der morgenländiſchen Sprachen und Alterthümer ordentl. Profeſſors bey dem Reformirten illuſtren Gymnaſio, auch Predigers bey der reformirten Gemeine zu Amſterdam 1041

5) Geſchichte des Herrn Joh. Eberhard Rauk, Fürſtl. Oranien Naſſauiſchen Oberconſiſtorialraths, und erſten Prof. der Gottesgel. auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Preuß. Geſellſch. der höhern und der ſchönen Wiſſenſchafften zu Berlin 1049

6) Geſchichte des Herrn Gebald Rauk, öffentl. Profeſſors der morgenländiſchen Sprachen und jüdiſchen Alterthümer zu Utrecht 1059

7) Geſchichte des Herrn Johann Jacob Schultens, der Gottesgel. Doctors, derſelben und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. Regenten des Staatencollegii und des Stolpiſchen Legati Mitrichters zu Leiden. 1065

Geſchichte

des Herrn

Cornelius Cayley,

gewesenen Schatzſchreibers an dem Hofe der Frau Prinzeßinn von Wales, itzigen berühmten Lehrers der Methodiſten zu Norfolk.

Dieſer Mann hat ſeine Lebensgeſchichte ſelbſt ausführlich in engliſcher Sprache beſchrieben, und an das Licht geſtellet, bis in den Lauf des Jahres 1758. Sie iſt mir in einer in in dieſem Jahre 1760 (oder vielmehr zu Ende des Jahres 1759) zu Rotterdam herausgekommenen holländiſchen Ueberſetzung zu Geſichte gekommen; deren ganzer Titel dieſer iſt: De Ryk-dom van Gods orye Genade, geopend in de Bekeringe van CORNELIUS CAYLEY, geweſen Klerk in de Treſorie der Princeſſe Douariere van WALES. Waarlagter gevoegd ſyn Byſonderheden van het Leven, Aſterven en Karakter van den

Herr. Heere, JAMES HERVEY, Bedienaar des h. Evangeliums te Weston-Favell in Northamptonshire. Beiden uit het Engelſch vertaalt. Gr. Octav, ohne Zuſchrift und Vorrede, 1 Th. 144 S. 2 Th. 45 S. Ich habe es der Mühe werth geachtet, meinen Leſern das vornehmſte daraus mitzutheilen; da nicht nur allerdings beſondere und merkwürdige Führungen der göttlichen Gnade darinn enthalten ſind, ſondern man auch die jetzige Verfaſſung der Methodiſten in Engelland etwas näher daraus kann kennen lernen. Die Zuſchrift leget ein Zeugniß ſeiner Dankbegierde und Liebe gegen ſeinen erbarmenden Heiland ab, und die Vorrede enthält einige gute Erinnerungen, um ſeine Schrift mit Nutzen zu leſen. Ich werde zwar den Anfang ſeiner Beſchreibung hin und wieder etwas kürzer zuſammen faſſen, doch ihm hernach beſtändig mit ſeinen eigenen Worten reden laſſen. *)

Herr Cayley iſt in Yorkshire gebohren den 23ſten April 1729 **). Er erinnert ſich, daß ihn der Vater in ſeinen zarteſten Jahren gezogen habe, und er ſo ſtarke Eindrücke vom Dienſte Gottes gehabt, daß er in Anſehung der Ergötzlichkeiten

*) Ich bin dieſe Ueberſetzung einem geſchickten und fleißigen Candidaten, welcher ſich allhier aufhält, ſchuldig. Er iſt nicht abgeneigt, die ganze Schrift, ſo wie ſie im Holländiſchen herausgekommen iſt, auch beſonders abdrucken zu laſſen, und hin und wieder mit nöthigen und nützlichen Anmerkungen zu begleiten.

**) Kap. I.

heiten des kindiſchen Alters ganz gleichgültig geweſen. Zuweilen ward ſein Geiſt über dem Denken an das zukünftige Weltgerichte ſehr beängſtiget; doch öfters ward ſein Herz mit geiſtlicher Freude erfüllet, indem er einen tiefen Eindruck von der Güte des Herrn, und daß er das Heil ſeiner Seelen ſey, hatte.

Er erinnert ſich, daß, ehe er ſieben Jahre erreichet, der Herr ſein kindiſch Herz zum öftern durch Blicke ſeiner eigenen göttlichen Schönheit eingenommen; ſo, daß ſein Herz gezogen ward ihn zu lieben. Insbeſondere ſchwebet ihm im Gedächtniße, daß er, da er damals ohngefehr ſieben Jahre alt war, während deſſen, daß ſein Vater des Sonntags Abends ſeiner Familie eine Predigt vorlaß, ſchleunig durch und durch mit einer ſolchen Freude in Gott erfüllet ward, daß er ſich nicht enthalten konnte, zu ſeinem Vater zu laufen und zu ſagen: o Vater! ſie wiſſen nicht, was ich empfinde! ſie wiſſen nicht, was ich empfinde! Und in der That, ſagt er, ich weis es mich gar wohl zu erinnern, daß ich eine ſelige Freude in Gott verſpührete, die unausſprechlich, aber herrlich war. Der Erfolg davon war, daß ich gleichſam ächzete nach Gott, und im Beſondern mein Herz vor ihm ausſchüttete.

Mir dünkete nun (Herr Cayley fähret ſo fort, und wir wollen ihn, wie er thut, in ſeiner eigenen Perſon fortreden laſſen,) ich wollte im Nahmen des Herrn fortwandeln, und in ihm meine Luſt finden. Ich meine, daß dieſe Rührung, obſchon ich mir nichts davon merken ließ, drey

Tage lang dauerte. Nachher fieng ich an je länger je mehr überzeugt zu werden, was für ein armer Sünder, und wie geneigt zu Strauchelungen ich wäre. Ich war gar oft von meinen Uebertretungen überzeugt, und wunderte mich, daß ich nicht frey von Sünden seyn könnte; eine Sache, welche ich feurig wünschete und bat, ja darob kämpfete, um sie zu erlangen. Doch leider! ich hatte damals noch keine Bekanntschaft mit dem Schilde des Glaubens. Ich ward vom Vater gezogen, hielt mich aber nicht fest an den Sohn. Ich trachtete der Sünde durch meine eigene Kräfte, Entschlüßungen und Bemühungen zu widerstehen, und kannte damals weder meine Ohnmacht zum Guten, noch die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, ehe ich gute Früchte bringen könnte. O! welchen Vortheil erhielt der Satan durch diese Unwissenheit über mich! denn, da ich, damals etwan in einem Alter von acht Jahren, beständig befand, daß ich den Herren erzürnete, dachte ich auf ein kräftig Mittel mich für fernere Sünden zu hüten; nämlich, um einen Bund mit Gott zu machen, daß, wenn ich je wieder solche oder solche Sünde begehen würde, er mich in die Hölle werfen, und, wenn ich sie nicht begienge, er mir den Himmel geben solle. Und dies verrichtete ich auf eine feyerliche Weise, mit Vergießung vieler Thränen, und mit großem Unwillen wider den Satan, wegen seiner Versuchungen zur Sünde.

Nun, dünkete mir, wäre mir geholfen. Denn ich dachte, ich wollte nimmermehr so thöricht seyn, selbst meine Verdammniß zuwege zu bringen; und

meinete

meinete nunmehro sicher und glücklich leben zu können. Leider! leider! wie wenig wußte ich, wie thöricht es sey, auf mein eigen Herz zu vertrauen. Aber gleichwohl erfuhr ich das bald. Denn nach Verlauf von wenigen Tagen, verfiel ich, ohngeachtet dieses fürchterlichen Bundes, zu eben denselben Uebertretungen. Jetzt hielt ich mich in der That für verlohren, und zur Hölle verwiesen, weil mein eigen Betragen solches mit sich brachte. Große Beängstigungen und Schrecken begleiteten mich Tag und Nacht; doch ich hielt es alles bey mir. Täglich war ich in Furcht, daß ich sterben und in die Hölle fahren würde, weil nun keine Hoffnung mehr für mich war. Ich bat und flehete Gott mit heißen Thränen um Vergebung, und wollte mein eigen Fleisch wohl, aus Unmuth wider mich selbst, zerrissen haben. Dies währete so eine Zeitlang, bis es nach und nach mehr und mehr abnahm, da ich indessen beständig zwischen Furcht und Hoffnung schwebete, und meine Seele von verschiedenen Gedanken hin und wieder geschleudert wurde.

Nachdem *) ich ohngefehr das zehnte Jahr erreichet hatte, ward ich von Hause auf die öffentliche Schule gesandt. Der Umgang mit einer großen Anzahl Spielgenossen machte, daß ich hier des vorigen nach und nach vergaß, und mir mit allerley Schulkinder-Possen und Streiche zu thun machte. Der Gottesdienst wurde also bey mir auf eine Zeitlang begraben und erstücket. In der Kirche hielte ich mich durchgehends mit etwas an-

*) Kap. II.

hers beſchäfftiget, und verlohr auf dieſe Weiſe allen Geſchmack an gottesdienſtlichen Dingen. O! wie iſt es zu beklagen, daß man, unterdeſſen daß man den Kindern in dieſen zarten Jahren das Griechiſche und Lateiniſche täglich einbläuet, ihr armes Herz mit dem Unkraute der Untugenden und eines unſittſamen Weſens bewachſen läſſet; wie gar oft in den öffentlichen Schulen geſchiehet. Hier verlohr denn meine Seele Grund, und fieng an gar ſehr abzuweichen. So lebte ich dahin, zwar nicht ohne einige kleine gottesdienſtliche Eindrücke, welche aber gleichwohl ſehr ohnmächtig und ſchwach waren.

Ich verließ dieſe Schule, und kehrete wieder nach Hauſe zurück, in einem Alter, wie ich meine, von vierzehn Jahren. Um dieſe Zeit begehrten meine Eltern, daß ich mir durch einen Biſchof die heilige Firmelung *) geben laſſen ſollte. Ich fieng derhalben die Natur der Verpflichtung, welche ich auf mich nehmen wollte, ernſtlich zu überlegen an, und laß verſchiedene Bücher über dieſen Stof, welche auf einen ernſtlichen Gehorſam der Gebothe Gottes drungen. Durch dieſes Leſen kam ich auf die Gedanken, daß ich, wenn ich das bey der Firmelung gebräuchliche Verſprechen erfüllete, indem ich mich von ſolcher Zeit an von Sünden enthielte, alsdenn einer von denen ſeyn würde, welche vor dem Thron und vor dem Lamme in langen weißen Kleidern ſtehen werden. Dies verurſachte,

*) Nämlich nach der bekannten Gewohnheit der Engliſchen Kirchen.

urſachte, daß ich vor Verlangen rein und heilig zu ſeyn, brannte. Ehe der Tag der Feyerlichkeit kam, bat ich ſtets den Herrn, daß ich nimmer wieder in Sünden verfallen möchte, that auch darüber feyerliche Gelübde. Nunmehro meinete ich einer von der kleinen Anzahl der Seeligen zu werden, welche die vornehmſten Stellen in dem Himmel bekleiden werden; weil ich von nun an in Heiligkeit des Lebens zu wandeln beſchloſſen hatte. Ich dankete Gott mit Freudenthränen: ich verſprach dies alles ins Werk zu richten, und meinete, ich würde nun in den Stand dazu geſetzet werden.

Allein ich erkannte dieſe ganze Zeit über noch nicht, daß der Baum erſt gut ſeyn müſſe, ehe die Frucht gut ſeyn könne. Ich wußte nicht, daß mein Herz ganz böſe und verdo wäre. Ich ſchloß, meiner Natur nach, daß einen freyen Willen hätte, entweder zum Guten oder zum Böſen. Ich hatte keinen Begriff davon, daß der natürliche Menſch in mir todt wäre in Sünden und Uebertretungen. Dies verkehrte Denkbild machte, daß ich Trauben von Dornen, und Feigen von Diſteln leſen wollte. Doch, leider! die traurige Erfahrung lehrete mich bald, wie vergeblich dies Suchen ſey.

Da der Tag, an welchem die Feyerlichkeit geſchehen ſollte, erſchienen war, gieng ich, nachdem ich mein Gebet und mein Gelübde nochmals erneuert hatte, in die Kirche, und empfieng die Firmelung. Nun, dünkete mir, würde ich von Gott erlangen, daß ich in weißen Kleidern wan-

deine. Denn ich bildete mir ein, daß alle meine Sünden ausgewiſchet wären, und ich, wenn ich nicht mehr ſündigte, wie eine der Jungfrauen ſeyn würde, welche unſträflich ſind vor dem Throne Gottes, ja, daß ich zu einer höhern Staffel der Seligkeit, als andere Chriſten, gelangen würde. Dieſe Gedanken machten mein Herz frölich, und erfülleten mich einige Tage lang mit großer Freude. Doch, leider! in weniger als vierzehn Tagen verſchwand dieſe Freude, weil ich befand, daß die Sünde, ohngeachtet aller meiner Gelübde, Thränen und Gebete, über mich ſiegete und triumphirete. Dies machte mich äuſſerſt beſchämt und verlegen: denn ich hatte nicht bedacht, daß mein Haus auf einen Sand gebauet wäre, und bereit ſtünde von einem jeglichen Winde der Verſuchungen umgeworfen zu werden.

Dies alles behielt ich ſtets bey mir ſelber, da ich mich indeſſen in großer Traurigkeit und Quaal befand, weil ich nun die Erwartung, mit weißen Kleidern vor Gott und dem Lamme zu ſtehen, verlohren hatte. Und, wie mir noch ſehr wohl vorſtehet, meine Traurigkeit über den Verluſt eines ſo herrlichen Ausſehens war größer, als über meine Sünden ſelbſt. So iſt es mit allen, welche noch in dem unwiedergebohrnen Naturſtande ſind, beſchaffen. Der Schrecken des hölliſchen Feuers und die Hoffnung des Himmels mögen die verdorbene Natur von Begehung der Sünden zurückhalten: aber nichts, als die lebendigmachende Wirkung des Geiſtes Chriſti kann das Herz bekehren,

oder einige wahre Erneuerung des Geistes in dem Menschen zuwege bringen.

Mittlerweile *) dieses alles vorgieng, fiengen meine ernsthafte Gedanken mehr und mehr zerstreuet zu werden an durch die Uebung in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, deren ich mich befließ, als der Mathematik, Algebra und dergleichen; welche mit meinem Geschmack sehr wohl übereinkamen, indem ich ein großes Vergnügen fand in Auflösung mathematischer Aufgaben; wie denn auch das Lesen der Geschichte einen großen Theil meiner Zeit wegnahm. Dies alles, nebst der Erlernung der Tanzkunst, zog mein Herz beständig von gottesdienstlichen Vorwürfen ab. Gleichwohl ward ich dann und wann mit Schrecken und Furcht erfüllet. Diese überfielen mich zuweilen, ohngeachtet alles Zeitvertreibes dieses Alters, welcher diese Empfindungen keinesweges in mir unterdrücken konnte. Ich erinnere mich noch insbesondre, daß, da ich mich einmals des Sonntags auf Schlittschuhen belustigte, mein Gewissen sich dergestalt zu regen anfieng, daß ich auf dem Eise nicht dauren konnte, sondern mich genöthiget fand, in die Kirche zu gehen; und obschon ich dieses nicht anders, als mit dem äussersten Widersinn that; meine Gemüthsgestalt zwang mich, um so zu reden, mit Gewalt dahin.

Auf diese Weise lebete ich verschiedene Jahre; stets außer Stande vor meine arme und geschleuderte Seele Ruhe zu finden. Zuweilen fühlete ich

*) Kap. III.

Strahlen der Hoffnung in mein Herz ſchieſſen; zu andern Zeiten aber war ich mit Furcht und Schrecken erfüllet, obwohl ich meine Gemüthsumſtände niemand entdeckte, ſondern ſolche, im Gegentheil, vor einem jeden zu verbergen ſuchte.

Die beſondere Begebenheiten meines Lebens von dieſer Zeit an, bis ich das Alter von neunzehn Jahren erreichete, ſind von ſolcher Erheblichkeit nicht, daß ich den Leſer damit aufhalten ſollte, weil ich mich nicht erinnere, daß außer dem, ſo ich bereits angemerket, in dieſer Zeit etwas merkwürdiges, welches auf meine geiſtliche Wohlfahrt einige Beziehung habe, vorgefallen ſey. Nur kann ich ſagen, daß mein Leben in einer beſtändigen Abweichung von gottesdienſtlichen Gedanken beſtanden: ich verlohr allen Geſchmack am Leſen ernſthafter Bücher: der Geiſt dieſer Welt nahm mein Herz immer mehr und mehr ein, und erfüllete es mit einem eitelen und unbeſtändigen Weſen. Und, obſchon ich nicht in grobe Ausſchweifungen äußerlicher Sünden gerieth, ſo war mein Herz gleichwohl eben ſo ſtark zum Böſen geneigt, als das Herz des größeſten Freygeiſtes. Meine Erziehung und die Furcht vor Schande hielten mich nur zurück; ſo, daß ich, obſchon meine natürliche Verdorbenheit in kein äußerliches ungebundenes Weſen ausbrach, doch in meinem Herzen, eine Freyheit zu Sündigen zu beſitzen wünſchete.

Nun urtheile der Leſer, ob ich nicht in dieſem Zuſtande, in Gottes Augen, todt in Sünden ſey geweſen, ob ich gleich in den Augen der Menſchen

ſehr

sehr eingezogen und gottesdienstlich mag geschienen haben. Denn der Herr siehet das Herz an, und fordert von uns inwendige Tugend und Heiligkeit. Hiervon war ich überzeuget, und wußte deswegen sehr wohl, daß es weit fehlete, derjenige zu seyn, wofür mich die Welt ansahe. Fast zu dieser Zeit bekam ich auch ein Gesichte, wie daß sich viele allein mit dem Auswendigen des Gottesdienstes begnügeten, ohne sich um das Inwendige desselben zu bekümmern. Dieses setzte mich in Verwunderung, weil ich befand, daß das Uebel, welches ich in meinem Herzen gewahr wurde, in mir ein tiefes Gefühl von Schuld und Strafe, obzwar dieses Gefühl durch die Ergötzlichkeiten und Belustigungen der Jugend beständig betäubt wurde, verursachte. Auch bemerkte ich, daß ich zu dieser Zeit meines Lebens nicht besaß, welches dem lebendigen Gefühl von geistlichen Sachen, das ich so, wie schon vorhin ist gemeldet worden, in dem Alter von sieben oder acht Jahren hatte, ähnlich war. Damals war ich, wie Daniel, gewohnt, dreymal des Tages zu beten, wiewohl gar nicht aus dem rechten Geiste des Gebets, weil ich noch keine Erkenntniß von dem Glauben an Jesum Christum hatte. Doch lasset uns wieder zu dem Vorigen kehren. Nachdem ich nun beynahe 19 Jahr erreicht hatte, fiengen sich meine Umstände zu verändern und wichtiger zu werden an.

Ich *) war damals bey meinen Eltern, ohne einen besondern Beruff zu haben, zu Hause. Nachdem dieses der weyland Lord Scarborough, der damals

*) Cap. IV.

damals Rentmeiſter bey der verſtorbenen Prinzeßinn von Wales war, erfahren, berief mich dieſer nach London, um eine auf ſeinem Comtoir ledig gewordene Schreiberſtelle zu bekleiden; ich war dahero verpflichtet, mich aufs ſchleunigſte dahin zu begeben. Ich mußte auf meiner Dahinreiſe, über einen Arm der See, der 5 oder 6 Meilen breit war fahren, und als ich da ankam, ließ ſich das Wetter ſo ſtürmiſch an, daß die Schifsleute das Auslaufen in die See für gefährlich hielten. Doch als ein ſtarker Regen den Wind ein wenig geſtillet hatte, und weil meine Sachen eine höchſtdringende Eile erforderten, überredete ich dieſelben unter Segel zu gehen. Kaum aber waren wir eine Viertelſtunde ausgelaufen, ſo entſtand plötzlich ein gewaltiger Sturm, welcher uns in groſſe Gefahr, um zu vergehen, verſetzte; wie denn auch der Steuermann ſelber hierüber ſeine Furcht zu erkennen gab. O wie ward ich damals mit Schrecken und Angſt überhäufet! Alle meine Sünden ſtelleten ſich meinem Geiſte lebendig vor, und ich hielte mich gewiß verſichert, daß, wann ich würde ertrinken, die Hölle mein Theil ſeyn würde. Ich hatte keine Hoffnung zur Errettung, denn ich kannte die Verdienſte Chriſti nicht, Gott offenbahrete ſich meinem Geiſte als ein erſchrecklicher Richter, und mein Gewiſſen, indem es an die ſtrenge Unterſuchung vor ſeinem gerechten Richterſtuhl gedachte, erzitterte. O wie groß war damals meine Angſt und Gewiſſensnoth! Niemand wird dieſelbe ausdrücken können: denn, da die wütende Wellen alle Augenblicke über das Schiff zuſammenſchlugen, erwartete ich bey jeder

Welle-

Ueberschwemmung des Wassers nichts anderes, als ist dem wüsten Abgrund auf ewig begraben zu werden. Nun fieng ich an, meiner Sorglosigkeit und meinen Uebertretungen, die ich eine Zeitlang her begangen, nachzudenken; mein Herz bebete in meinem Leibe, denn ich sahe nichts anders vor mir, als den Tod, und darauf die Verstossung in die Hölle. O wie schrecklich ist einem schuldigen Gewissen, welches durch Jesus Blut nicht gereiniget ist, die Erinnerung eines bevorstehenden Todes! Ich weiß wenigstens, daß dieselbe für mich unbeschreiblich ängstigend gewesen. Doch um fortzueilen; ich äußerte, so lange diese meine Seelenangst dauerte, nicht ein einzig Wort, sondern war versunken in einem verzweifelungsvollem Stillschweigen. Ich erinnere mich nicht, daß ich damals gebetet; denn ich bildete mir ein, daß solches fruchtlos seyn würde; aber ich sollte wohl tausend Welten darum gegeben haben, erst am Lande zu seyn. Endlich belebte es Gott, ganz wider meine Erwartung, uns zu erlösen, und er vergönnte mir noch einmal den Fuß ans Land zu setzen, wodurch meine Freude so groß wurde, als zuvor mein Schrecken gewesen war. Mit Recht sollte man haben denken mögen, daß ich durch eine so unmenschliche Bewohnung der göttlichen Vorsehung, zur Einkehr und Verminderung des Lebens würde seyn gebracht worden. Doch leider! dieses war, wie der Verfolg wird zeigen, sehr weit davon. So bald ich an das Land war getreten, nahm ich geschwind ein Pferd, und setzte meine Reisen, einem guten Theil der Nacht, fort; ich vergaß dabey (mit Schaam

muß

zweyten geheimen Secretarius andienete. Ich hatte mein Herz auf dieſe Bedienung ſehr gerichtet, und drang ſtark darauf, aber eines größern Vorhabens halber fiel die Wahl auf einen andern. Dieſes betrog mich ſehr, und war für meine Eyferſucht ein harter Schlag; aber weil ich jung und wohlgemuth, auch dabey mein eigner Herr war, und ſehr viele müßige Zeit hatte, ſo vertrieben die Vergnügungen und der Aufputz meine Empfindung ſehr bald, und ich gieng alſo ſchon wieder den alten Gang. Ich bin in dieſer Erzählung meiner Vergnügungen daher umſtändlicher geweſen, auf daß der Leſer möge urtheilen können, wie eifrig ich den Dingen dieſer Welt nachgejaget, und was für Gelegenheit ich gehabt habe, um derſelben Wehrt aus der Erfahrung kennen zu lernen, und um zu wiſſen, welch eine Art des Vergnügens dieſelben verſchaffen können. Doch ungeachtet ich in der Blüte meines Lebens, mein eigener und meiner Zeit Herr und Meiſter war: ungeachtet aller meiner zuvor erzählten Fortgänge, und allerley öffentlichen Ergötzlichkeiten, welche meine tägliche Beſchäfftigungen ausmachten: ungeachtet dieſes alles, ſage ich, war ich dennoch von einem weſentlichem Glücke entblößet; denn ich befand, daß dieſes alles mit einander beyſammen, dennoch dem Geiſte nimmermehr eine wahre Ruhe verſchaffte. Gleichwohl ſchien ich einem jeden ein ſo glückſeliger Jüngling, [illegible] in London wäre, zu ſeyn. Und ich da[illegible] dieſer [illegible] fung de[illegible]

Und nun, o Leser! erlaube mir, dir aus eigener Erfahrung zu sagen, daß solch ein Leben, als ich hier beschrieben habe, Eitelkeit der Eitelkeiten sey, und daß dieses die Wahrheit des Spruches Salomons befestige, das Singen der Narren ist wie das Krachen der Dornen unter einem Topfe. Bist du ein solcher, der solch einen Lebenslauf führet, so kann ich dir sagen, daß du keinesweges glücklich seyst. Stehe dann, o thörichter Mensch, in deinem eitlen Wandel aufs baldigste still, fleuch vor dem gefährlichen Wege der Sünde, und wende dich zu demjenigen, bey welchem ein wahrhaftiges und beständiges Glück, das die irdische Ergötzlichkeit unendlich weit übertrifft, und durch keine zeitliche Unglücksfälle zerstöret werden kann, zu finden ist; der wird dir Ruhe geben für deine Seele, und machen, daß diejenigen, die seinen Namen lieb haben, und ihn suchen, für Freude springen.

Ich will hier ein wenig stille stehen, um dir den Vortheil, eigener Betrachtung anzustellen, zu geben, damit du in dein eigen Herz gehest, und dich selber untersuchest. Denn gedenke, wehrter Leser! daß mein Schreiben zum Nutzen deiner Seele bestimmt sey. Ließ, bete und betrachte dann, und gehe mit einem demüthigen und gerührten Geiste fort, um die besondere Merkwürdigkeiten des folgenden Hauptstücks in der Stille durchzulesen.

muß ich es erzählen) sehr bald beydes, meine ausgestandene Gefahr und Errettung sowohl, als auch das Gefühl von Sünde, Tod und Verdammniß; meine Gedanken und Vorstellungen wurden sämmtlich mit der Bedienung, welche ich sollte antreten, und mit der Ergötzlichkeit und Vergnügen, welches ich darinn zu finden mir einbildete, eingenommen. Mein Geist wurde hierdurch dergestalt bezügelt, daß ich gar keine Lust noch Vergnügen in gottesdienstlichen Dingen, ohngeachtet alles desjenigen, welches kaum Tages zuvor geschehen war, hatte. Dieses beweiset deutlich die Wahrheit desjenigen, welches ich am Ende des zweyten Hauptstückes angemerket habe; „daß, obzwar die Furcht für der Hölle die verdorbene Natur von Begehung der Sünde mag zurück halten, sie doch dieselbe nicht verändern könne:„ und so lange die Natur durch den heiligen Geist nicht wiedergebohren ist, bleibt sie todt in Sünden und Uebertretungen. Ja selbst die Barmherzigkeiten und Strafgerichte des Allerhöchsten können das Herz nicht eher, als bis dasselbe durch den Geist wiedergebohren, und durch den heiligen Geist ist erneuert worden, verändern. Diese Anmerkung, achte ich, wird der unpartheyische Leser durch den ganzen Verlauf dieser Erzählung aufs unwiderleglichste befestiget finden. Besondere Meynungen seyn dem Widerspruch unterworfen, aber geschehenen Dingen kann nicht widersprochen werden. Ich will wegen dieser Ausweichung um keine Entschuldigung bitten, weil ich das Zutrauen habe, daß sie dasjenige, welches folget, in ein erbauliches

und

und helles Licht, zu mehrerm Nutzen des gottsuchenden Lesers werde stellen. Der Herr gebe hierzu seinen Segen, Amen.

Wie ich zu London war angekommen, befand ich, daß ich eine sehr gute Stelle erhalten, und daß mein Amt nur wenige Mühe erforderte. Ich ward auch bald mit allem, welches zur Wahrnehmung meiner Bedienung nöthig war, versehen. Als ich nachhero vom Mylord Scarborough vernommen hatte, daß er dieses allein als einen Anfang seiner Gunstbeweisungen gegen mich gethan hätte, ward ich mit Ehrsucht erfüllet, und fieng nach höhern Beförderungen zu verlangen an. Mir wurde befohlen, fremde Sprachen zu lernen, auf daß ich in Stand käme, ausserhalb Landes gesandt werden zu können. Ich begab mich zu dem Ende bey Fremdlingen, bey welchen ich meinen Aufenthalt nahm, in die Kost, und wandte sehr viel Mühe an, um der jetzt gebräuchlichen Sprachen mächtig zu werden. Zu eben dieser Zeit legte ich mich auch fleißig auf die Musik, Mahlerkunst, und auf andere Vollkommenheiten der belebten Welt. Diese Uebungen, womit die öffentlichen Belustigungen, der Aufputz und die Frölichkeit vergesellschaftet giengen, nahmen meine Gedanken ganz ein, und ersäuften meinen Geist so sehr in der Ergötzlichkeit, daß der Gottesdienst ganz und gar von mir versäumt und vergessen wurde.

So gieng ich ein oder zween Jahre fort; da ich mich (indem ich selber mich nun bequem achtete) bey weyland dem Lord Albemarle, der damals als Abgesandter nach Paris gieng, zum

zwey-

zweyten geheimen Secretarius andienete. Ich hatte mein Herz auf dieſe Bedienung ſehr geſetzet, und drang ſtark darauf, aber eines größern Vortheils halber fiel die Wahl auf einen andern. Dieſes betrog mich ſehr, und war für meine Ehrſucht ein harter Schlag; aber weil ich jung und wohlgemuth, auch dabey mein eigner Herr war, und ſehr viele müßige Zeit hatte, ſo vertrieben die Vergnügungen und der Aufputz meine Empfindung ſehr bald, und ich gieng alſo ſchon wieder den alten Gang. Ich bin in dieſer Erzählung meiner Vergnügungen daher umſtändlicher geweſen, auf daß der Leſer möge urtheilen können, wie eifrig ich den Dingen dieſer Welt nachgejaget, und was für Gelegenheit ich gehabt habe, um derſelben Weſen aus der Erfahrung kennen zu lernen, und um zu wiſſen, welch eine Art des Vergnügens dieſelben verſchaffen können. Doch ungeachtet ich in der Blüte meines Lebens, mein eigener und meiner Zeit Herr und Meiſter war: ungeachtet aller meiner zuvor erzählten Fortgänge, und allerley öffentlichen Ergötzlichkeiten, welche meine tägliche Beſchäfftigungen ausmachten: ungeachtet dieſes alles, ſage ich, war ich dennoch von einem weſentlichem Glücke entblößet; denn ich befand, daß dieſes alles mit einander beyſammen, dennoch dem Geiſte nimmermehr eine wahre Ruhe verſchaffte. Gleichwohl ſchien ſichs einem jeden ein ſo glückſeliger Jüngling, als einer in London wäre, zu ſeyn. Und ich darf wohl ſagen, daß ſehr wenige Perſonen in dieſer großen Hauptſtadt einen weitläuftigern Umfang der Ergötzlichkeiten, als ich that, nachjagten.

Und

Und nun, o Leſer! erlaube mir, dir aus eigener Erfahrung zu ſagen, daß ſolch ein Leben, als ich hier beſchrieben habe, Eitelkeit der Eitelkeiten ſey, und daß dieſes die Wahrheit des Spruches Salomons beſeſtige, das Singen der Narren iſt wie das Krachen der Dornen unter einem Topfe. Biſt du ein ſolcher, der ſolch einen Lebenslauf führet, ſo kann ich dir ſagen, daß du keinesweges glücklich ſeyſt. Stehe dann, o thörichter Menſch, in deinem eitlen Wanhel aufs baldigſte ſtill, fleuch vor dem gefährlichen Wege der Sünde, und wende dich zu demjenigen, bey welchem ein wahrhaftiges und beſtändiges Glück, das die irdiſche Ergötzlichkeit unendlich weit übertrifft, und durch keine zeitliche Unglücksfälle zerſtöret werden kann, zu finden iſt; der wird dir Ruhe geben für deine Seele, und machen, daß diejenigen, die ſeinen Namen lieb haben, und ihn ſuchen, für Freude ſpringen.

Ich will hier ein wenig ſtille ſtehen, um dir einen Vortheil, eigener Betrachtung anzuſtellen, zu geben, damit du in dein eigen Herz geheſt, und dich ſelber unterſucheſt. Denn gedenke, werther Leſer! daß mein Schreiben zum Nutzen deiner Seele beſtimmt ſey. Lieſ, bete und betrachte dann, und gehe mit einem demüthigen und gerührten Geiſte fort, um die beſondere Merkwürdigkeiten des folgenden Hauptſtücks in der Stille durchzuleſen.

Ich *) merkte dann, daß ich mitten unter allen diesen fleischlichen Ergötzlichkeiten noch beständig unglückselig wäre, wovon ich nun die Ursachen etwas ausführlicher entwickeln werde. Das erste befand ich, daß meine Ergötzlichkeiten, und eitele Gänge mich betrogen; denn sie verschafften mir dasjenige Vergnügen nicht, welches ich von ihnen erwartete. Das Glück suchte ich mit allem Fleiße, aber ich konnte es nicht finden. Dieß verursachte, daß ich neue Entwürfe von Ergötzlichkeiten aussann; doch mitten in der Ergötzlichkeit war ich von dem Vergnügen entblößet, unruhig und voller Beschwerden; ich fand also an mir selber die Worte des Psalmisten, die Gottlosen haben keinen Frieden, bewährt. Es ist wahr, mitten in aller dieser Lustbarkeit blieb ich für grobe äußerliche Schandthaten bewahrt; meine Gedanken waren zu edel, als in der Gesellschaft der Schwelger, Trunkenbolde, oder der Hurer Vergnügen zu schöpfen; gleichwohl war ich von der Augenlust, Fleischeslust, und dem hoffärtigen Leben ein gebundener Sclav; und es war mehr eine Furcht für Schande, als eine Liebe zur Tugend, die mich in äußerlicher Ungebundenheit auszuschweifen verhinderte, da ich inzwischen ein inwendiges Herzenswehe empfand, daß ich unter solch einen Zwang leben mußte. Dabey war ich auf den Nahmen tugendhaft, edelmüthig und wohlthätig sehr begierig. Diese Ehrsucht spornete mich zu Handlungen der Wohlthätigkeit und Großmüthigkeit

*) Cap. V.

higkeit an, die ich, wo mein Hochmuth mich nicht darzu angetrieben hätte, ganz hinterblieben zu seyn fürchte. Und ich bin sehr besorgt, daß viele tugendhaft scheinende Handlungen aus diesem Schlangenkopfe, dem Hochmuthe, entspringen: denn ein böser Baum kann keine gute Frucht hervorbringen, ob es schon in den Augen der Menschen, welche die ersten und inwendigen Bewegursachen der menschlichen Thaten nicht können nachforschen, also scheinen möchte: Aber der Allerhöchste siehet das Herz an, er durchgründet das Inwendige sowohl als das Auswendige, und fället ein rechtmäßiges und richtiges Urtheil, welches mit dieser seiner genauen und tiefen Erkenntniß übereinkömmt.

Doch vors andere, um wieder zur Sache zu kommen, entstand in mir oftmals, mitten unter allen meinen Ergötzlichkeiten der Gedanke, daß, wenn, ich nun einst mein Leben verlieren würde, dieses alles alsdenn würde dahin seyn; und mein Gewissen nagte mich mannigmal wegen meiner Nachlässigkeit in den gottesdienstlichen Pflichten. Denn ob ich schon fleißig in die Kirche gieng, so geschahe dieses doch mehr in der Absicht um zu sehen, und gesehen zu werden, als aus einigen gottesfürchtigen Beweggründen. Ich ward öfters durch die Furcht für den Tod und durch die Gedanken, daß ich meine Ergötzlichkeit würde verlieren müssen, sehr empfindlich gerührt; denn ich sahe wohl ein, daß das Leben ungewiß wäre, und nicht von uns selber abhienge, und daß ich also alle Augenblicke

Gefahr liefe, ſelbiges zu verlieren. Dieſe Gedanken preſſeten mir mannigmal auf dem Bette Seufzen aus, und machten mich ſehr unruhig und verdrießlich.

Mittlerweile da die Sachen nun alſo bey mir ſtanden, wurde ich von meinen verehrungswürdigen Eltern, das heilige Bundesſiegel zu empfangen, welches ich ganz verſäumt, und nur noch ein einzigmal, nachdem ich die Feyerlichkeit der heiligen Firmelung begangen, gethan hatte, angetrieben. Ich war ſehr ungeneigt, dieſem Erſuch ein Genügen zu thun, und ſchrieb zurück, daß ich mich ſelber darzu nicht tüchtig genug hielte; worauf ich mit gröſtem Recht zur Antwort bekam, daß es eine große Verwahrloſung meiner ſelber wäre, ſolch einen Lebenswandel, der mich für dieſe Feyerlichkeit furchtſam machte, zu führen. Ich nahm derowegen, einige Zeit hernach, dieſe Dinge zu überdenken vor, und fieng darauf gottesdienſtliche Bücher zu leſen, und mich zu dem Genuß dieſes geheiligten Bundesſiegels zuzubereiten, an. Ich genoß alſo zuweilen des Herrn Abendmahl, und war, gemainiglich etwas vor und nach dieſer Zeit, auf meine Aufführung und Wandel ein wenig aufmerkſamer. Aber meine Neigungen waren und blieben ſtets ſo irdiſch geſinnet, als jemals, und ich ſchämte mich ſelber für meine luſtige Freunde, gottesdienſtlich gehalten zu werden. Insbeſondere erinnere ich mich, daß, als ich einsmals bey dem Leſen der Bibel ſaß, und jemanden hörete zu mir kommen, ich dieſes heilige Buch alſobald verſteckte,

und

und ein anderes nahm. O thörichte Schaam! die dennoch aber allzuoft gefunden wird.

Indem ich auf diese Weise die Pflichten des Gottesdienstes erfüllete, fand ich jedoch, daß das Evangelium einen strengern Gehorsam und Selbstverleugnung erforderte. Dieses gefiele mir keinesweges, und war meinen weltlichen Ergötzlichkeiten so schnurstracks zuwider, daß ich zuletzt allen Gottesdienst zu verwerfen, und meinen fleischlichen Wollüsten ein Genügen zu thun, es möchte davon kommen, was da wollte, beschloß: denn ich hielt es für unmöglich, so heilig zu leben, als es der christliche Gottesdienst von mir haben wollte. Ich ließ derowegen den Gottesdienst fahren, und kehrete zu der Sünde und Eitelkeit wieder zurück. Aber dieses dauerte nicht lange; mein Gewissen fieng mich so stark zu ängstigen an, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Die ewige Strafe war ein erschrecklicher Gedanke, der meinen Geist sehr peinigte; auch war mein Gemüth mit dem Allerhöchsten, weil er eine so große Heiligkeit erforderte, sehr unzufrieden; ich wünschte, daß keine göttliche Gesetze und Gebote in der Welt wären; Christi Joch schien mir eine so sehr schwere Last zu seyn, daß man davon billig freygesprochen seyn müßte. Diese Bewegungen in meinem Geiste machten mich durchgehends sehr taub und schwermüthig, sie verursachten, daß ich mich selber durch einsame Spatziergänge absonderte, wobey ich stets wünschte glücklich zu seyn, aber ich wußte nicht, wie ich darzu gelangen sollte.

Zuletzt, weil ich mir einbildete, daß ich zweyen Herren zugleich dienen könnte, ſo entſchloß ich mich, gottesdienſtlich und irdiſch geſinnet zugleich zu werden. Dieſes fieng ich mit großem Eifer ins Werk zu ſtellen an; ich faſtete, ich betete, ich gab Almoſen; des Abends aber pußte ich mich auf, und nahm allerley Beluſtigungen vor. Dieſes meinte ich, würde das Gleichgewicht halten, und das Gute ſollte für das Böſe büßen. Aber ach leider! ich konnte durch dieſe Ausfindung mein Gewiſſen nicht befriedigen, es beſchuldigte und verurtheilte mich ohne Aufhören.

Nun machte ich den Anfang, mich den öffentlichen Luſtbarkeiten je mehr und mehr zu entziehen, und ganze Tage in der Einſamkeit zuzubringen, welches mehrentheils in den königlichen Luſtgärten zu Kenſington, einem ſehr abgeſonderten und ſtillen Orte, geſchahe. Hier fieng ich an philoſophiſche Betrachtungen über das allerhöchſte göttliche Weſen anzuſtellen, und gerieth über Gottes Weisheit und Macht in den Werken der Schöpfung, und über alle derſelben Schönheiten in Verwunderung. Ich fand in dieſen Betrachtungen große Luſt: aber der rechte Seelenfriede fehlete mir noch. Denn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit waren, weil mein Herz durch die Ueberdenkung derſelben von ihnen verurtheilet wurde, unangenehme Vorwürfe meiner Betrachtungen. Gleichwohl bekam ich, indem ich den Schöpfer aller Dinge aus den Fürtrefflichkeiten der Natur beſchauete, mehr Geſchmack in gottesdienſtlichen Beſchäfftigungen; und ob ich

zwar

zwar mich noch nach der Mode richtete, und die anständige Lustbarkeiten, welche die Jahreszeit mit sich brachte, liebte; so waren doch meine Gespräche sehr verändert und ernsthafter geworden.

Mein gröſsester Busenfreund war zu dieser Zeit einer meiner eigenen Brüder, der damals die Kaufmannschaft in London erlernete, und dessen Gemüthsart und Neigungen mit den meinigen sehr wohl übereinkamen, wiewohl seine natürliche Gemüthsart etwas stiller und eingezogener war, als die meinige. Wir waren zu dieser Zeit oftermalen, vornehmlich des Sonntages, da wir allezeit bey einander waren, gewohnt, gottesdienstliche Gespräche zu halten. Er war ein Jahr jünger, aber nicht so munter, als ich. Unsere einige Freundschaft und Zutrauen nahm also mehr und mehr zu, und wir trachteten einander zu den Guten anzuspornen; da wir denn auch ein Gesetz machten, daſs wir den Morgengebetern an gewöhnlichen und heiligen Tagen beywohnen wollten. Aber ach leider! diese ganze Zeit über war ich in den evangelischen Lehren von der Gnade, von unserer Erlösung durch Christum, und von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, noch unwissend. Doch ein Vorfall, der sich nun zutrug, erweckte in meinem Herzen einen tiefern Eindruck von dem Gottesdienste, als zuvor geschehen war. Denn als ich auf einen gewissen Tag in den Gärten zu Kensington saſs, und eine Predigt laſs, ward ich plötzlich auf einmal so tief gerühret, und durch solch ein ungewöhnlich lebendig Gefühl von Gott ganz und gar einge-

nommen, daß ich, als in einer Verrückung der Sinnen war. Mir dünkte, daß ich nahe bey Gott wäre, und er mir seine Liebe entdeckte; ich brach in einen Fluß von Thränen aus, und ward mit einer unaussprechlichen Freude, die alles irdische Vergnügen weit übertrifft, erfüllet. Ich wurde sehr gerühret, durch die Süßigkeit Gottes auf eine ungemeine Weise in Empfindung gesetzt, und fühlte seine Gegenwart in meiner Seele. Diese Entzückung dauerte beynahe eine Stunde lang; wie ich zu Hause gekommen, war ich sehr begierig, dieselbe noch einmal zu haben, aber sie war verschwunden. Nun konnte mich nichts, ausser derselben, vergnügen. Tag auf Tag suchte ich dieselbe wieder zu bekommen; keine Pflicht des Gottesdienstes konnte mir, ohne dieser, ein Genügen thun. Diese Freude war so groß, daß sie mich von dem vielfältigen Gebrauch der Ergötzlichkeiten und Zeitverkürzungen je mehr und mehr abzog, und mich je länger, je fleißiger im Lesen, im Betrachten, im Beywohnen der öffentlichen Betörter, im Empfangen des heiligen Bundessiegels, und in dergleichen gottesdienstlichen Pflichten machte; öfters verfügte ich mich auch, in Hoffnung, diese Freude wieder zu genüssen, doch ohne meine Absicht zu erreichen, nach eben derselben Stelle in den Gärten.

Nachdem ich einige Zeit so zugebracht hatte, gefiel es dem Herrn, meine Seele, alle Morgen, zwischen Schlafen und Wachen, beynahe drey Wochen lang, mit sehr besondern Empfindungen von

göt-

göttlichen Sachen zu besuchen. Ich befand nicht, daß mir in diesen Besuchungen etwas besonderes entdecket würde; aber sie waren für meine Seele unaussprechliche Erquickungen, und führeten meinen Geist über das Irdische in die Höhe. Ich erzählete meinem Bruder diese Begebenheiten des Herrn mit mir, der darüber sehr verwundert ward, und in sich je länger, je feurigere Begierden, um mit dem Herrn vereiniget zu seyn, empfand. Unsere Gespräche liefen nun gemeiniglich auf gottesdienstliche und das ewige Leben betreffende Dinge hinaus, als welche uns je länger je wichtiger schienen, und das um desto mehr, wegen eines Traumes, den ich zur selbigen Zeit hatte, und welchen ich jetzo erzählen will.

Mir dünkete, ich wäre in einem Zimmer, in dessen Mitte ein Grab ausgehauen, und mit einem Tische, an welchem ich mich, nebst einigen Gottesgelehrten, zur Mahlzeit niedersetzte, bedecket war. Alsobald hörete ich eine Stimme, die da rief: Cayley, Cayley, Cayley, worauf ich, indem ich mich umsah, am Ende des Zimmers einen Haufen geflügelter Geister, von welchen einer der Todt war, sahe. Sobald ich aufgestanden, und mich ihnen genähert hatte, warf mich der Tod nieder; und ich bildete mir ein, daß ich hierauf einer von jenen geflügelten Geistern ward, und mich mit ihnen in der Luft befand. Darauf meinete ich, daß ein Haufe guter und böser Geister sich lange Zeit über meine Seele zanketen, erstere wollten dieselbe nach dem Himmel, letztere wollten

sie nach der Hölle führen; während welcher Zeit ich, weil ich nicht wußte, welches der Ausschlag seyn würde, in großer Angst war. In dieser Ungewißheit wachte ich plötzlich mit großen Entsetzen auf, denn dieser Traum machte in meinem Gemüthe einen tiefen Eindruck.

Ueber diesen Traum war ich eine geraume Zeit lang voller Unruhe. Denn, nicht zu wissen, welches von beyden, der Himmel oder die Hölle, mein Theil seyn sollte, war, wie mir dünkte, eine erschreckliche Sache. Kurz; es gefiele dem Herrn, diesen Traum so sehr in mein Gemüth zu drücken, daß ich mir, um den zukünftigen Zorn entfliehen zu mögen, festiglich vornahm, die Pflichten des Gottesdienstes genauer, als jemals, zu beobachten. Auch machte mir solcher einige Bekümmerniß, daß er eine Vorbedeutung eines bevorstehenden Todes seyn möchte. Mein Bruder, dem ich diesen Traum erzählete, wurde dadurch sehr gerühret; und wir wurden beyde viel gottesfürchtiger als wir zuvor waren; indem wir alle Gelegenheiten zur Betrachtung der gottesdienstlichen Pflichten wahrnahmen, und dieselben zu den vornehmsten Vorwürfen unserer Gespräche machten. So fuhren wir einige Zeit fort, bis es dem allweisen Gott gefiel, mir einen stärkern Ruf, als jemals zuvor, durch folgenden sehr schmerzhaften Zufall zu schenken.

Mein Bruder und ich waren auf einen Ball genöthiget, allwo wir (denn wir wohneten dergleichen

lichen Ergötzlichkeiten mich bey,) den größten Theil der Nacht mit Tanzen zubrachten: worauf ich, indem er sich zu stark erhitzt hatte, ein schweres Fieber bekam. In 24 Stunden lag er ausser Verstand, und starb drey Tage hernach. Dies war für mich ein schwerer Schlag, denn ich liebte ihn, wie er mich hinwiederum, aufs zärtlichste. Er hatte kaum ein und zwanzig Jahre erreichet, als es Gott gefiel, ihn solchergestalt aus diesem Leben wegzurücken. Dieser schmerzhafte Verlust machte mich eine Zeitlang ganz niedergeschlagen, und von allen Gesellschaften abgeneigt; meine Gedanken waren mit der Ewigkeit ganz erfüllt, und mit der Beschauung der Kürze der weltlichen Dinge eingenommen: denn ich hatte wenig gedacht, daß mein wehrter Freund und Bruder seinem Ende so nahe gewesen, indem dessen Leibesbeschaffenheit, welche viel stärker als die meinige war, ein viel längeres Leben zu versprechen schien. Zu dieser Zeit fiele mir das Werk, welches die Ausübung der Tugend genennet wird, in die Hände, in welchen ich durch die Beschreibung vom Himmel und Hölle sehr gerührt ward, und worinn die Betrachtung, von dem Zustande eines Wiedergebohrnen, einen tiefen Eindruck auf mein Gemüthe machte.

Indem mein Geist also zur Tugend immer geneigter ward, missete ich, zu meinem Unglück, den Umgang mit jemanden, welcher Erfahrung in der Religion hatte; und die Bücher, die ich las, waren gar wenig geschickt, mich die Wahrheiten, welche

die

die Kraft Gottes zur Seeligkeit ausmachen, zu lehren.

Auch war ich von dem rechten Seel erquickenden Predigen, welches das Herze zu bekehren vermögend ist, beraubt. Ich war also, diese ganze Zeit über, von dem Gesichte der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, oder des Besitzes des wahren Glaubens, wodurch sich die Seele an Christi Verdiensten festhält, und Friede mit Gott hat, entblösset. Ich wußte nicht, daß mein Herz verdorben, und meine Natur böß war. Ich hatte ganz und gar keinen Begriff davon; ich war wohl sehr verändert, aber nicht bekehrt; ich sahe weder die Nothwendigkeit der Wiedergeburt ein, noch ließ meine Gedanken darüber gehen: denn meine Augen waren noch nicht geöffnet, um die Kraft und den Geist, welcher in der heiligen Schrift aufgeschlossen lieget, zu begreifen. Die Bibel war für mich, so wie für einen jeden natürlichen Menschen, bis dahin ein versiegelt Buch. O! wie viele wandeln in einem Umfang von gottesdienstlichen Pflichten, und denken, daß alles mit ihnen wohl stehe; sie haben den Schein der Gottseligkeit, besitzen aber die Kraft derselben keinesweges.

Nach *) meines Bruders Tode, wovon ich geredet habe, beschäfftigte ich mich, ohngefehr vier Monate lang, allerley gottesdienstliche Pflichten auszuüben, und war darinn so überflüßig, daß ich dem Herren, daß ich nicht wie andere wäre, zu danken

*) Kap. VI.

anken anfieng; ich faſtete, ich betete, und gab viel Almoſen; bis ich mir endlich ſchon ein ſehr gerechter Mann zu ſeyn, und folglich, den Himmel durch meine eigene Verdienſte erwerben zu wollen, inbildete. Denn, ob ich zwar dieſe ganze Zeit indurch gewohnt war, zu ſagen, durch Jeſum Chriſtum, ſo hatte ich doch von Ihm noch keinen rechten Glauben, welcher denjenigen, den die Teufel beſitzen, und deswegen zittern, übertroffen hätte. Ich glaubte an die Geſchichte, nicht aber an die Geheimniſſe Chriſti. Ich hatte mit dem Glauben, welcher ein geiſtliches Leben giebt, keine Bekanntſchaft, ich hatte von ihm ſo wenig einen Begriff, als ich nach denſelben verlangte. Wegen dieſer Unwiſſenheit war ich von der Armuth des Geiſtes, welcher das Himmelreich verheiſſen iſt, ſehr entfremdet. Ich bildete mir ein, reich und ſatt zu ſeyn, und keines Dinges zu bedürfen, und wußte nicht, daß ich elend, jämmerlich, arm blind und bloß war. Ich hatte eine gewiſſe Art von einem guten Gewiſſen, welches ich aber nicht durch den Glauben, ſondern durch die Werke erlangt hatte. Mein Haus war auf den Sand gegründet, denn, weil ich die Gerechtigkeit Gottes nicht kannte, und meine eigene Gerechtigkeit ſuchte aufzurichten, ſo war ich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterthan. Vielleicht werden einige mir hier einwenden, und fragen, worinn dann alle die ſüße Wahrnehmungen, und angenehme Empfindungen göttlicher Dinge, deren ich vorhin ſo mannigmal Meldung

gethan,

gethan, beſtanden. Ich antwortete, dieſes war Ursache, wodurch der Vater mich zog, mich zu dem Suchen des Reiches Gottes zu bewegen: denn ich lag noch bis hieher in dem Sündenmuſt meiner verdorbenen Natur: ich war zu dem Sohn noch nicht gekommen: denn die Fülle der Zeit, worinn ich von meinem eigenen verdorbenen Naturſtande und von meiner Erlöſung durch Chriſtum nicht ſollte überzeugt werden, war noch nicht erſchienen. Ich hatte bis hieher das wahrhaftige Evangelium, welches die Augen der Blinden, auf daß ſie das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt träget, ſehen mögen, eröffnet, noch nicht predigen gehöret.

Alſo gefiel es dem Vater, mich in den Tagen meiner Unwiſſenheit mit aller Geduld und Langmuth zu ziehen, von Staffel zu Staffel mich zu führen, und mich durch ſeine göttliche Vorſehung zu bewahren, wofür ich ſeinem heiligen Nahmen Lob und Dank zuzubringen wünſche. Von hinten ſehe ich nun ein, daß ein günſtiges Weſen mich durch ſeinen Einfluß zubereitete, auf daß ich die Segenungen des ewigen Lebens zur beſtimmten Zeit zu empfangen bereit ſeyn möchte: welche Zeit nun nahete; doch hiervon an ſeinem Orte.

Ohngefehr vier Monathe nach meines Bruders Tode, gefiel es Gott, die beſte Mutter, nachdem ſie eine langwierige auszehrende Krankheit mit viel chriſtlicher Geduld und Unterwerfung ausgeſtanden, von mir zu nehmen. Ich werde, das

Lob

Lob dieſer fürtrefflichen Mutter zu beſchreiben, mich nicht unterwinden: dieſes ſey genug geſagt; daß wenige Frauen dieſelbe übertroffen haben. Sie war ein Vorbild mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit, und mein werther Vater verlohr an ihr eine ungemein zärtliche Buſenfreundinn und Geſellinn, welche in allen Abſichten ihn glücklich zu machen geſchickt war. Der Leſer wolle mir zu gute halten, daß ich alſo von einer Perſon, deren Andenken mir allezeit wird ſchätzbar bleiben, und die gröſſere Lobſprüche, als ich ihr geben kann, verdienet, deren Seele auch ohne Zweifel in den geſegneten Wohnungen der Auserwählten nun ſchon glückſelig iſt, rede.

Dieſes geſchahe im Jahr 1751, da ich noch in London war. Wir haben den Tod meiner Mutter lange vorausgeſehen, und die Betrachtung, daß derſelbe ihrem langdauernden Schmerzen, und anhaltender Krankheit ein Ende gemacht, diente ſehr darzu, um uns allen deren Verluſt erträglicher zu machen. Dieſer zweyte Schlag in unſere Familie erfüllete indeſſen mein Gemüthe noch mehr mit den Gedanken von dem zukünftigen Zuſtande; und der gütige Gott, dem es, mich alſo zu beugen, wohlgefiel, bereitete mir nun alſo Segnungen und Tröſtungen, welche ich gar nicht erwartete, noch mir vorſtellete. Der Herr harrete, auf daß er mir gnädig ſeyn möchte; die beſtimmte Zeit, darinn ich ſeine Stimme, die Stimme, die von den Todten auferpacket, und das ewige Leben giebt, ſollte kommen, war nun gekommen.

Ehe

Ehe ich nun, von dieſen Dingen zu reden fortfahre, rathe ich dir, o Leſer! daß du dein Herz zu dem Fürſten des Friedens erhebeſt, um von ihm ſeinen heiligen Geiſt, der dich lehre und unterweiſe, zu erbitten. Denn nun werden die Schickſale meines Lebens außerordentlicher und beſonderer, als diejenigen ſind, welche bis hieher vorgefallen; und wenn du nicht recht geiſtlich biſt, ſo werden ſie dir eine Thorheit ſcheinen. Aber wenn du mit einer niedrigen und betenden Gemüthsgeſtalt wirſt leſen, ſo habe ich das Zutrauen, daß der Innhalt des folgenden Hauptſtückes zur Erbauung deiner Seele und zu Gottes Ehre dienen werde.

Nach *) allen denjenigen, ſo ich bisher erzählet habe, trug es ſich am erſten Oſtertage zu, daß ich, da ich ein wenig früher, ehe der Gottesdienſt ſeinen Anfang nahm, in der Kirche war, ein Gebetbuch, worinn die Glaubensartikel der Engliſchen Kirche, die ich in meinem ganzen Leben beynahe niemals geſehen hatte, (ſelten findet man ſie auch in der That anderswo, als in den groſſen Büchern gedruckt,) abgefaſſet waren, wiewohl ohne einige Abſicht dabey zu haben, durchblätterte. Doch geſchahe es, daß ich damals, dieſelbe zu leſen, geſchickt war; oder vielmehr, daß die Vorſehung mich darzu lenkete. Unter dem Leſen fühlte ich mein Gemüth auf eine ungewöhnliche Weiſe gerühret, ohne zu wiſſen, worüber. Die Artikel vom Glauben, von den Werken, von der

Reich-

*) Kap. VII.

Rechtfertigung u. s. w. kamen mir unter dem Lesen ungemein reizend vor. Ich gerieth hierüber in Verwirrung, und wußte nicht, was ich davon denken sollte. Mein Herz wurde bewürkt, ohne daß ich sagen konnte, wodurch. Ich bin nachhero auf die Gedanken gerathen, daß diese Rührung aus einem gewissen von Natur angebohrnen Vermögen des Geistes, der die göttliche Wahrheiten, welche ich in den Glaubensartikeln laß, inwendig empfand, sey hergekommen. Es sey, wie ihm wolle; wenigstens hatte es bey mir eine solche Würkung, daß ich noch beständig eine Zeitlang darnach diese Artikel, die mir sehr angenehm waren, zu lesen wiederhohlte; wiewohl ich mich sehr wohl erinnere, daß ich keinen Begriff davon, sondern nur ein großes Verlangen, um den Sinn derselben zu verstehen, hatte. Allgemach nahm auch dieses aus Mangel einiger Nachforschung oder Unterrichtes wieder ab; denn ich traff niemand an, der sich mit diesen Artikeln, ob sie gleich in Betrachtung der Lehrstücke sehr rechtgläubig und gut waren, viel aufgehalten hätte.

An dem darauf folgenden 23 April trat ich in das 23 Jahr meines Alters; und weil ich diesen ganzen Tag gottesfürchtigen Betrachtungen wollte widmen, so gieng ich aus der Stadt, und brachte einen großen Theil des Nachmittags auf einem Todtenhofe mit lesen der Grabschriften zu. Unter diesen war eine, die mich sehr rührte. Sie enthielte eine Erzehlung von einem sehr gottesdienstlichen Jüngling, der mit vielen christlichen

Tugenden gezieret, die Lust seiner Eltern gewesen, aber in der Blüte seines Lebens dahin gerissen worden. Indem ich dieses laß, dachte ich bey mir selber, weil ich noch viele Jahre zu erleben vermeinte, vielleicht mag dieser Jüngling von meinem Alter gewesen seyn. Ich war deswegen neugierig sein Alter zu erfahren, und da ich das Gras hinwegthat, um die Jahrzahl zu sehen, fand ich, daß er gerade drey und zwanzig Jahr erreicht hätte. Dies rührete mich sehr empfindlich, weil seine Jahre, ja selbst sein Geburtstag, mit den meinigen genau übereinkamen. O! dachte ich, vielleicht werde ich auch selber, ehe ein Jahr vorbey gehet, in dem finstern Grabe darnieder liegen. Ich kehrte dann, voll ernsthafter Gedanken über den so eben erzehlten Vorfall, nach Hause. Mein gottesdienstlicher Eifer wuchs also beständig an: da es meinem gütigen Gott und Heiland wohlgefiel, eine Thür für meine arme Seele zu eröffnen, um solche geistliche Hülfsmittel, deren ich zum höchsten benöthiget war, zu erlangen. Die Zeit war nun gekommen, daß ich die Stimme meines Hirten kennen sollte. Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was er dir guts gethan hat.

Fast um diese Zeit bekam ich des Herrn Hervey Betrachtungen in die Hände: ich laß sie mit vielem Vergnügen: aber eine Sache, nämlich der Ausdruck, daß die zugerechnete Gerechtigkeit Christi das Brautkleid der Gläubigen sey, machte fürnemlich auf mein Gemüth einen tiefen

Eindruck.

Eindruck. Nun hatte ich in der Bibel von jenem Manne, der ohne Brautkleid zur Hochzeit gekommen, und in die äußerſten Finſterniſſe, wo Heulen und Zähnklappen iſt, hinausgeworfen ward, geleſen. Dieſes Gleichniß rührete mich ſehr, und ich machte bey mir ſelber den Schluß, daß ich dem zufolge ohne Brautkleid in das Himmelreich nicht eingehen könnte. Hierüber ward ich in meinem Geiſte ſehr unruhig, weil ich nicht begreifen konnte, was durch dieſe zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti zu verſtehen ſey; denn ich erinnerte mich nicht, daß ich davon jemals zuvor gehöret oder geleſen hatte. Jedoch dieſes hatte nun bey mir ſolch einen tiefen Eingang, daß ich nicht ruhen noch bleiben konnte. Denn ich bildete mir ein, daß ich vielleicht bey allen meinem Gottesdienſt dies Brautkleid noch nicht beſäße, und wenn dem alſo wäre, dann fürchtete ich daſſelbige Schickſal, welches jener Mann in dem Gleichniß bey Matth. XXII, 11-13. gehabt. Ich war dieſerhalben ſo unruhig, daß ich bey mir ſelber, (woraus der Leſer ſehen kann, wie ſehr mir dieſe Sache zu Herzen gieng) zu dem Herrn Hervey zu Weſton Favell, welcher Ort ohngefehr 30 Stunden von London entfernet iſt, zu reiſen, vornahm. Indem ich ſo in Ungewißheit war, und nicht wußte, was ich thun ſollte, faßte ich den Entſchluß, eine geiſtliche Perſon, mit welcher ich ſehr vertraulich umgieng, um Rath zu fragen; ich gieng dem zufolge zu ihr, mit dem Anſuchen, daß ſie mich unterrichten möchte, was man durch die zugerechnete Gerechtigkeit

Chriſti, ſo wie Herr Hervey davon redet, verſtehen müſſe. Dieſe Perſon wieß mein Anſuchen mit einer Gleichgültigkeit von ſich, und gab mir keine mich befriedigende Antwort; ſondern ſagte, der Herr Hervey iſt ein Methodiſt, und befindet ſich anjetzt in London, wo er ſich im Hauſe des Herrn Whitfield aufhält. Nun war mir zwar von den Methodiſten, auſſer demjenigen, (und das war noch ſehr wenig) welches ich von einigen durch Hörenſagen erfahren hatte, nichts bekannt; doch aus dem wenigen, welches ich gehöret hatte, bildete ich mir ein, daß es, (denn ich hatte noch niemals mit jemanden, der dieſen Nahmen trug, geſprochen) eine Geſellſchaft eines verachteten Häufleins, welches man wohl thäte zu meiden, wäre. So bald ich den Aufenthalt des Herrn Hervey vernahm, beſchloß ich, zu ihm zu gehen, es möchte auch davon kommen, was da wollte: ich war ſehr erfreuet, daß er ſich in London befand; Methodiſt oder kein Methodiſt, meine Seele dürſtete, um von dieſem Brautkleide, woran mir ſo viel gelegen war, unterrichtet zu werden; und ich faßte den Entſchluß, hiemit keine Zeit zu verabſäumen.

Des folgenden Tages ſchrieb ich an den Herrn Hervey einen Brief, worinn ich mir ſeinen Unterricht in dem gemeldeten Lehrſtücke ausbat. Ich brachte ihm den Brief ſelbſt hin, und traff ihn, durch eine göttliche Fügung, allein an. Nachdem ich ihm den Brief überreichet, und er denſelben geleſen hatte, empfieng er mich auf eine ſehr höfliche

und

und freundliche Weise, die mich auf einmal für ihm einnahm. Ich hatte, wegen der strengen Gottesfurcht, die in seinen Betrachtungen herrschet, erwartet, daß ich ein sehr ernsthaftes Angesicht eines schwermüthigen und abgesonderten Mannes zu sehen bekommen würde; im Gegentheil aber traff ich an ihn einen belebten und höflichen Herrn und eine angenehme Freudigkeit, die aus seinem Angesichte hervorstrahlete, an. Nach einer sehr gefügten Anrede, nahm er eine Bibel, und that den Vorschlag, ein Kapitel zu lesen; und da ich mir diesen Vorschlag sehr wohl gefallen ließ, erwählte er darzu das XXXVII Kap. Ezechiels. Unter dem Lesen erklärete er dasselbe auf solch eine Art, daß mein Herz in mir brannte; der Geist Gottes bließ auf das Wort, so, daß es meiner Seele süßer war als Honig und Honigseim. Als er hiermit geendiget, redete er von des Menschen natürlichem Falle, und von desselben Erlösung aus Gnaden, auf solch eine Weise, daß meine Seele durch seine Ausdrücke gleichsam gefangen genommen ward. — O! dachte ich, was habe ich diese ganze Zeit hindurch ausgerichtet, daß ich in allen diesen Dingen, ein Fremdling gewesen bin: warlich, warlich, wesentliche Freude ist nirgends zu finden, als allein in dem Gottesdienste. Also redete ich bey mir selber, während, daß die Stimme des Evangeliums von seinen Lippen floß. Mit einem Worte, das heilige Feuer entbrannte in meinem Busen so kräftig, daß ich mich, gleichsam im Paradieß zu seyn, einbildete. Nachdem

ich mich bey ihm ziemlich lange hatte aufgehalten, nahm ich meinen Abschied. Wie ich nach Hause zurückgekehret war, empfand ich solch ein unwendiges Vergnügen, daß alle meine Sünden und Eitelkeiten ihren Glanz verlohren. Nun war ich überzeuget, daß der einige Weg, um glückselig zu werden, sey, sich dem Herrn zu übergeben. Diese Unterredung hatte bey mir einen allzutiefen Eindruck, als daß ich hätte ruhig seyn können, ohne mich des folgenden Tages zu meinem geistlichen Führer, der mir ein Bote Gottes, um mir den Weg des Friedens zu zeigen, zu seyn schien, wieder zu begeben. Ich gieng denn hin, und bekam je länger je mehrere Ursachen, zufrieden zu seyn: der Umgang eines jeden Tages bließ die himmlische Flamme in meiner Seele so stark an, daß ich ganz und gar nach Gott dürstete.

Indem ich in diesem Zustande länger als eine Woche hingieng, trug es sich zu, daß der Herr Hervey, als ich einst des Nachmittags bey ihm war, mir vorstellete, daß ich mit ihm in die Versammlung des Herrn Whitfields gehen möchte; sie werden daselbst, fügte er hinzu, eine himmlische Lehre hören. Seinen Antrag nahm ich mit Bereitwilligkeit an; und dieses war das erstemal, daß ich in einer Versammlung der Methodisten kam.

Weil mir mein Freund, ein wenig früher ehe der Gottesdienst anfieng, eine gute Stelle besorgt hatte, hatte ich Zeit, über dasjenige, welches ich sahe,

sehe, Anmerkungen zu machen. Und ich muß bekennen, daß, ungeachtet der Feurigkeit meines Geistes, der geringe Ort, und die große Unansehnlichkeit des sich versammlenden Volkes in mir niedrige Gedanken von dieser Versammlung erweckte. Welcher Widerwille und Vorurtheil noch mehr zunahm, da ich einen Mann, der eines sehr niedrigen Standes zu seyn schien, und armselig gekleidet war, in weltlicher Kleidung die Kanzel betreten sahe. Wie! dachte ich, ist dieser geschickt, Gottes Wort zu predigen? Doch als der Gottesdienst bald darauf mit einem Lobgesang seinen Anfang nahm, wurde ich auf eine angenehme Weise entzücket; aber da der Lehrer sein Gebet geendiget hatte, fand ich mich für Verwunderung gleich als außer mir selber. Ich bildete mir ein, daß ich niemals zuvor so was herrliches gehöret hatte; meine Vorurtheile fiengen an zu verschwinden, und ich ward, indem alle meine Einwürfe ganz aus dem Wege geräumet wurden, in den Stand gesetzt, seine Predigt mit anzuhören. Der Lehrer nahm darauf zu seinem Texte den letzten Theil aus Hebr. XIII, 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Uber diese Worte predigte er auf solch eine Art, daß er meiner Seele als ein Engel aus dem Himmel schien. Er öffnete das herrliche Evangelium auf eine so tröstliche Weise, daß ich mit einer stillen und geistlichen Freude, die voller Herrlichkeit war, erfüllet wurde. Ich erlangte Bequemlichkeit, so wohl einzusehen, daß sich dieser Text auf mich sehr wohl schickte, als auch die

unveränderliche Liebe des großen Gottes gegen mich zu bemerken. Meine Seele zog ein jedes Wort ſo in ſich, wie die ausgetrocknete Erde die auf ſie niederfallende Regentropfen. O! ſagte ich bey mir ſelber, (doch hatte ich damals noch keine Erkänntniß davon) dieſes iſt dasjenige, welches mir meine ganze Lebenszeit hindurch bis hieher ſtets gemangelt. Ich wurde damals kräftig überzeugt, daß das Evangelium von Chriſti Erlöſung das einzigſte Mittel, welches mich glücklich machen könnte, wäre. Nach Endigung der Predigt, wurde zum Beſchluß ein Lobgeſang abermals geſungen, welcher mich mit Freude ganz und gar erfüllete; kurz, der Ort, das Volk, der Lehrer, alles ſchien mir gleich herrlich und entzückend zu ſeyn. Meine Vorurtheile waren ganz verſchwunden, und ich war nun bereitwillig, um mich von einem jeden, wer er auch ſeyn möchte, in demjenigen, welches zum ewigen Frieden dient, unterrichten zu laſſen. O geſegneter Heiland Jeſus! wie muß ich deinen Nahmen preiſen, daß du mich an dieſem Tage mit deiner allmächtigen Kraft haſt zu dir gezogen! Dir ſey dafür der Ruhm und die Herrlichkeit, bis in Ewigkeit! Amen.

Nachdem ich aus der Predigt in das Haus des Herrn Hervey war zurückgekommen, fragte er mich, wie mir dieſelbe gefallen hätte? Mein Gemüth war allzuvoll, als daß ich eine ordentliche Antwort hätte geben können; doch ich halte dafür, daß ich genug geſagt, um ihn zu überzeugen, wie ſehr ich dadurch

urch gerühret war. Ich muß nicht vergeſſen, dem eſer zu berichten, daß dieſer Prediger mit Namen umphreys hieß, und ſeiner Handthierung nach in Schuſter war: dennoch muß ich, zur Ehre Gotes, bezeugen, daß ſeine Lehrrede für meine Seele ie allerherrlichſte Predigt war, die ich jemals geöret hatte. Mein ganzer Widerwille und Hochuth waren durch die Kraft und Bezeugung des eiligen Geiſtes, womit er lehrete, und welche meinem Geiſte die weſentlichſte und beſtändigſte Freue, die ich jemals in meinem ganzen Leben empfunen hatte, verſchafte, zu Boden geſtürzet. Gelobet ſey mein theurer Erlöſer nun und bis in Ewigeit, Amen.

Weil *) damals noch mehrere Geſellſchaft bey em Herrn Hervey, und mein Herz zu voll war, ı derſelben zu bleiben, ſo verweilete ich nach dieſer nterredung nicht lange mehr in ſeinem Hauſe. ch nahm für dieſen Abend von ihm Abſchied, und ehrete mit Freuden und Entzücken nach Hauſe. Die Gnade und Barmherzigkeit meines Gottes aren meiner Seele ſo ſüße, daß ich mich kaum ı halten wußte. Alle meine fleiſchliche Ergötchkeiten ſchienen in Vergleichung dieſes inwendien Vergnügens von keinem Werthe zu ſeyn; und s entſtand in meiner Seele ſolch ein Hunger und urſt nach Gottes Wort, daß ich, wenn mir jeand damals, mit dem Beding, daß ich mich, die rabrigten dieſes armen Schuſters zu hören, entalten ſollte, eine Million angebothen hätte, glaube,

*) Nap. VIII.

ich würde dieſes Geld mit Füſſen getreten haben: ſo groß war die Kraft des Evangelii an meiner Seele. Dafür will ich meinen Herrn und Seligmacher Jeſum Chriſtum, welcher mein Herz öffnete, um die Wahrheit mit Freude zu empfangen, loben und preiſen.

Nun lief ich täglich, ungeachtet, wie ich dafür halte, es wohl eine Stunde von meiner Wohnung war, dahin, um das Wort predigen zu hören. Kein Wetter konnte mich zurück halten; denn das Evangelium zu hören, war für mich Speiſe und Trank: In ſo weit nämlich, daß daſſelbe mir tauſendmal angenehmer war, als alle die Spiele, Tanzboden, Concerten und dergleichen, denen ich jemals in meinem Leben beygewohnet hatte.

O welch eine Veränderung wurde nun in mir gewürket! Mir dünkete, ich wäre in eine neue Welt verſetzt. Die Bibel war für mich, wegen des Lichtes und der Kraft, die daraus hervor leuchteten, ein neues Buch. Ich laß, welches ich zuvor noch niemals gekonnt hatte, mit neuen Augen und mit einem erneuerten Herzen. Ich ſchien ganz eine neue Schöpfung untergangen zu haben. Meine Seele badete ſich Tag auf Tag in himmliſcher Freude und geiſtlichen Wollüſten, die unausſprechlich und voller Herrlichkeit waren.

Um dieſe Zeit übte ich mich auch mehr als jemals zuvor, in der Einſamkeit zu beten. Als ich mich nun einſt auf einen gewiſſen Tag nach den Gärten zu Kenſingron, meinen geliebteſten Aufenthalte,

durch gerührt war. Ich muß nicht vergessen, dem Leser zu berichten, daß dieser Prediger mit Namen Humphreys hieß, und seiner Handthierung nach ein Schuster war: dennoch muß ich, zur Ehre Gottes, bezeugen, daß seine Lehrrede für meine Seele die allerherrlichste Predigt war, die ich jemals gehöret hatte. Mein ganzer Widerwille und Hochmuth waren durch die Kraft und Bezeugung des heiligen Geistes, womit er lehrete, und welche meinem Geiste die wesentlichste und beständigste Freude, die ich jemals in meinem ganzen Leben empfunden hatte, verschafte, zu Boden gestürzet. Gelobet sey mein theurer Erlöser nun und bis in Ewigkeit, Amen.

Weil *) damals noch mehrere Gesellschaft bey dem Herrn Hervey, und mein Herz zu voll war, in derselben zu bleiben, so verweilete ich nach dieser Unterredung nicht lange mehr in seinem Hause. Ich nahm für diesen Abend von ihm Abschied, und kehrete mit Freuden und Entzücken nach Hause. Die Gnade und Barmherzigkeit meines Gottes waren meiner Seele so süße, daß ich mich kaum zu halten wußte. Alle meine fleischliche Ergötzlichkeiten schienen in Vergleichung dieses inwendigen Vergnügens von keinem Werthe zu seyn; und es entstand in meiner Seele solch ein Hunger und Durst nach Gottes Wort, daß ich, wenn mir jemand damals, mit dem Beding, daß ich mich, die Predigten dieses armen Schusters zu hören, enthalten sollte, eine Million angebothen hätte, glaube,

*) Rap. VIII.

ſeines Namens willen möchte ein Märterer werden; denn mich verlangte, um deswillen, der meiner armen Seele war ſo gnädig geweſen, den Tod zu erdulden. Meine natürliche Kräfte verſchmachteten unter dem Gewichte meines Glücks; denn dieſes war ſo groß, daß ich meinen Leib vergeſſe, und mannigmal des Nachts, wegen des angenehmen Geſchmackes des himmliſchen Manna, womit meine Seele geſpeiſet wurde, nicht einſchlafen konnte. Mein Geiſt konnte zuweilen Stunden lang nach einander in Gebetern und feurigen Seufzern zu Gott, daß ich ihn mehr und mehr kennen, und ihm gleichförmig möchte gemacht werden, zufließen. Beten ward mir nun eben ſo natürlich und eigen, als das Athemhohlen; es war meine vornehmſte Ergötzlichkeit und Vergnügen.

Das himmliſche Feuer, welches in meinem Herze entzündet war, glühete zu ſtark, als daß es hätte verborgen bleiben können. Ich konnte nicht nachlaſſen, einem jeden mehr oder weniger, zu entdecken, was ich gefunden hatte. Ich ſchrieb an alle meine Freunde und Bekannten, was für Segenungen der Herr über mich ausgeſchüttet hatte. Ich dachte, daß die Reizungen des Evangelii, welche mich ſo eingenommen hatten, auch bey ihnen dieſelbe Würkung haben würden. In ihren Antwortsſchreiben, die ich auf meine Briefe erhielte, erwartete ich die Nachricht zu erlangen, daß ſie die Sachen in demſelben Lichte beſchaueten, als ich that. Aber zu meiner großen Beſtürzung, vernahm ich

daraus

araus recht das Gegentheil. Ich kam ihnen für als einer, der ganz vom rechten Wege abgewichen, und sich in großen Irrthümern und Lastern befände. Sie gaben sich viele Mühe, um mich davon zu überzeugen: aber das war unmöglich; meine Seele fühlte die göttliche Wahrheiten, wovon ich geredet habe, so deutlich, als wie jemand die Hitze der Sonne im vollen Mittage empfindet: denn meine Seele war dergestalt in der Gnade Gottes versunken, daß alle mein Vermögen mit der Erkänntniß seiner Liebe, durch welche ich glücklich und gesegnet war geworden, erfüllet wurden.

Weil ich nun eine so köstliche Perle gefunden hatte, so gab ich allen meinen Gesellen den Abschied, und ließ alle Spiele und Gesellschaften gänzlich fahren: denn mein Geist hatte nun an diesen Sachen keinen Gefallen mehr. Eine Predigt gab mir nun tausendmahl mehr Vergnügen, als alle fleischliche Lustbarkeiten nicht thun konnten.

Der Zustand des Lebens, worinn ich mich befand, machte bald an mir eine solche Veränderung, welche sehr kenntbar war; viele hielten mich für einen unweisen und thörichten Menschen, der nicht wohl bey Sinnen wäre. Meine gewesene lustige Freunde sagten, es wäre Schade, daß ich, als ein in den vornehmsten Gesellschaften sehr geachteter und angesehener Mann, nun auf die Gesellschaft eines armen und ungekehrten Volkes so viel hielte, und daß ich meine müßige Zeit zum Lesen, Beten und Predigten hören anwendete u. s. w. Dieses

schien

ſchien ihnen ein Zeichen meiner Narrheit und Thorheit zu ſeyn. Aber ich ließ mich dadurch im geringſten nicht ſtöhren. Meine Seele fieng nun je länger je mehr an, eifrigſt darauf bedacht zu ſeyn, um das Reich Gottes und deſſen Gerechtigkeit zu ſuchen. Die Verſöhnung Jeſu Chriſti war beſtändig in meinen Gedanken, und verſchaffte mir eine ſolche Freude, welche alles weltliche Vergnügen weit übertraff.

Ich würde ein ganzes Buch nöthig haben, wenn ich die geiſtliche Freude und Tröſtungen, womit meine Seele einige Wochen lang erfüllet wurde, beſchreiben ſollte. Es ſey genug, wenn ich ſage, daß es dem Herrn beliebte, meinen Geiſt Tag auf Tag mit dem Freudenöl zu ſalben, und ſeine Güte und Gnade in einem überflüßigen Maaße über mich auszuſchütten. Beſtändig genoß und empfand ich ſolche Dinge, die unausſprechlich waren; ſo daß es mir eine Laſt war, auf Erden bleiben zu müſſen. — Und nun wolle der Leſer bemerken, daß alles dasjenige, wovon ich geredet habe, durch den gekreuzigten Heiland in meiner Seele gewirket wurde. Die Betrachtung ſeines Leidens und Verdienſtes war die Quelle meiner Freude; dieſe, welche ich im Glauben beſchauete, öffneten meiner Seele den Zugang zu der Liebe Gottes. Chriſtus bekleidete nun in meinem Herzen keine geringe Stelle; ſondern er war für mich Alles. Das bloße Anſchauen eines geiſtlichen Buches, worinn ſeine Ehre ward ausgebreitet, machte mein Herz frölich. — Und hier muß ich zur Beſchämung des

Hochmuths

daraus recht das Gegentheil. Ich kam ihnen für als einer, der ganz vom rechten Wege abgewichen, und sich in groſsen Irrthümern und Lastern befände. Sie gaben sich viele Mühe, um mich davon zu überzeugen: aber das war unmöglich; meine Seele fühlte die göttliche Wahrheiten, wovon ich geredet habe, so deutlich, als wie jemand die Hitze der Sonne im vollen Mittage empfindet: denn meine Seele war dergestalt in der Gnade Gottes versunken, daſs alle mein Vermögen mit der Erkänntniſs seiner Liebe, durch welche ich glücklich und gesegnet war geworden, erfüllet wurden.

Weil ich nun eine so köstliche Perle gefunden hatte, so gab ich allen meinen Gesellen den Abschied, und lieſs alle Spiele und Gesellschaften gänzlich fahren: denn mein Geist hatte nun an diesen Sachen keinen Gefallen mehr. Eine Predige gab mir nun tausendmahl mehr Vergnügen, als alle fleischliche Lustbarkeiten nicht thun konnten.

Der Zustand des Lebens, worinn ich mich befand, machte bald an mir eine solche Veränderung, welche sehr kenntbar war; viele hielten mich für einen unweisen und thörichten Menschen, der nicht wohl bey Sinnen wäre. Meine gewesene lustige Freunde sagten, es wäre Schade, daſs ich, als ein in den vornehmsten Gesellschaften sehr geachteter und angesehener Mann, nun auf die Gesellschaft eines armen und ungelehrten Volkes so viel hielte, und daſs ich meine müſsige Zeit zum Lesen, Beten und Predigten hören anwendete u. s. w. Dieses

schien

Knechte nicht. Und überdem, ich ſchäme mich nicht, das Evangelium, welches der Ehrſucht und dem Ruhme dieſer Welt zu widmen iſt, zu bekennen. Chriſti Reich iſt nicht von dieſer Welt: derohalben wird der hochmüthige Geiſt des natürlichen Menſchen durch die Niedrigkeit und Einfalt dieſes Königreichs ſehr leichte geärgert. Der Hochmuth der Menſchen will ſich nicht erniedrigen, um einen Chriſtum, der in einem Viehſtalle gebohren iſt, anzunehmen. „Ich will, ſo ſpricht der ſtolze Sünder, ich will mich zu ſolch einem Evangelio, welches von armen und geringen Leuten angenommen wird, nicht erniedrigen; noch auch eine Predigt oder Schriften mir gefallen laſſen, welche mit Blumen der Beredſamkeit, die in den Schulen üblich iſt, und mit menſchlicher Gelehrſamkeit nicht gezieret ſeyn.„ — Aber die Schaafe Chriſti kennen ſeine Stimme, und ſchämen ſich nicht der Armuth ſeines Kreuzes. Sie rühmen ſich des Jeſus, welcher von dem Menſchen verachtet und verworfen iſt. Sie ſind bereitwillig, die Wahrheit, wie gering und verächtlich auch das Kleid, worinn ſie erſcheint, ſeyn mag, zu umfaſſen.

Vergönne mir derohalben, mein Leſer, dir zu ſagen, daß ein gütiger Gott, wenn ich ſo reden darf, mich gelehret hat, daß ich mich des Kreuzes rühme. Ich ſchäme mich alſo keinesweges zu bekennen, daß ich ſehr viel mehr Glaube, Liebe und Erkänntniß göttlicher Dinge, unter den armen und ungelehrten Leuten dieſer Welt, als unter den

reichen,

reichen, groſſen, und geehreten, gefunden habe. Und auf daß dir dieſes nicht fremd dünke, ſo muß ich dich an dasjenige erinnern, welches der Apoſtel Jacobus in ſeinem Briefe Kap. II, 5. ſagt: Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieſer Welt, die am Glauben reich ſind, und Erben des Reichs, welches er verheiſſen hat denen, die ihn lieb haben? Willt du dann die Armen verachten, welche Gott auserwählet hat? Ich bitte dich, geliebter Leſer, ärgere dich doch nicht an der auswendigen Geſtalt des Evangelii Chriſti; ſondern bedenke, was der Seligmacher bey einer gewiſſen Gelegenheit bey Matth. XI. 25. 26. ſagte: Ich preiſe dich, Vater, und Herr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret. Ja Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir. Laß dir derohalben dasjenige nicht übel dünken in deinen Augen, welches gut iſt in den Augen Gottes, der keine weltliche Pracht und Anſehen achtet, ſondern der die Hungerigen mit Gütern füllet, und die Reichen leer läſſet. Ich wünſche dir dann einen rechtſchaffenen und niedrigen Geiſt, und fahre in meiner Erzählung fort.

*) Dieſe Veränderung und Erneuerung, die nun in mir gewürket war, dauerte nicht etwa eine kurze Zeit, ſie gieng auch nicht geſchwind vorbey,

bey, sondern wuchs täglich mehr und mehr an; dabey nahm meine Lust, und mein Geschmack in dem Lesen der heiligen Schrift beständig zu, denn diese wurde mir durch Gottes Geist dergestalt geöfnet, daß ich je länger je mehr im Stande war, die Liebe und Gnade Gottes, an meiner Seele zu bemerken. Dieses mahnete mich von dem fleischlichen Ergötzlichkeiten und Belustigungen sehr hinab, wiewohl ich damals ohngefähr nur erst drey und zwanzig Jahr alt war.

Beynahe um diese Zeit, weil ich nun von Liebe und Eifer ganz eingenommen war, gab ich eine kleine Abhandlung über göttliche Wahrheiten, unter dieser Aufschrift, die Lehre von Jesu Christo, ins Licht. Dieses Büchlein, weil ich sehr wünschete, daß ein jeder eben desselben Glückes, welches ich genoß, auch mit theilhaftig werden möchte, machte ich allenthalben, wo ich nur konnte, bekannt; und streuete manchmal, während daß ich auf der Straße spaßieren gieng, davon einige Stücke auf die Vorplätze öffentlicher Gebäude, wo viel Volk war, sehr behende, und ohne gesehen zu werden, aus: Und es ist nicht unmöglich, daß einige Personen, in deren Hände dieses Buch gerathen, auch ein Exemplar der zuvor gemeldeten Abhandlungen auf solche eine unvermuthete Weise, ohne zu wissen, woher dasselbe gekommen, werden empfangen haben.

Kurz hierauf that ich eine Reise nach meinem Verwandten zu Yorkshire. Als ich mit dem Schiffe über das Wasser, wo ich vor einiger Zeit

in

die so grosser Gefahr (so wie ich zuvor erzählet habe) gewesen war, fuhr, wurde meine Seele, indem ich die große Verwunderung, welche seit der Zeit in meinem Gemüthe vorgefallen, überdachte, mit Freuden erfüllet. Mir war nun für den Tod nicht bange, sondern verlangte vielmehr darnach, weil er mir eine Thür öffnen würde, um zu dem, der mich geliebet, und mich mit seinem Blute erkauft hatte, zu fliegen.

So bald ich in meines Vaters Haus gekommen war, fieng ich aus der Fülle meines Herzens zu erzählen an, was der Herr an meiner Seele gethan hatte. In allen Gesellschaften, worinn ich mich befand, konnte ich beynahe von nichts anders reden. Die Liebe Christi drang mich dazu. Aber damals lernte ich, welches ich nachhero auch je länger je mehr erfahren habe; daß nämlich die Dinge, die des Geistes Gottes seyn, alleine geistlich gerichtet, und von einem natürlichen Menschen nicht können begriffen werden; und daß er, es sey dann, daß Gott das Herz des Menschen öffne, nicht könne erkennen, noch empfangen das Geheimniß Christi, in welchen alle diejenigen, die glauben, nicht sollen zu schanden werden.

Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen, kehrete ich in eben derselben glücklichen Gemüthsgestalt wieder nach London zurück. Ich war nun froh, daß ich das Wort Gottes in seiner deutlichen und heilsamen Einfalt wieder konnte predigen hören. Ich hatte an der Wohlredenheit und

an den zierlichen Blumen menſchlicher Weisheit keinen Geſchmack. Kein anderer Gegenſtand, als allein der, welcher von Chriſto, und dem Creutze zeigten, handelte, konnte mir Vergnügen erwecken, und Genüge thun.

Aber nun muß ich eine ſehr merkwürdige Beſuchung des Herrn über mich unwürdigen Sünder, die für mich allzu merklich iſt, als daß ich ſie jemals vergeſſen ſollte, erzählen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir hat Gutes gethan.

Der Leſer wolle ſich erinnern, daß ich gewiſſes Traumes, welcher einen Streit, zwiſchen guten und böſen Geiſtern über meine Seelenkräften in ſich enthielte, und in deſſen Mitte ich mit großem Schrecken erwachte, Erwähnung gethan. Aber nun gefiel es dem Herrn nach ſeiner Güte, meine Glückſeligkeit durch einen andern ungewöhnlichen Traum, welches meine vorige ungewiſſe Meinung in Anſehung des Orts, wohin ich gehen ſollte, ſchleunig aufzulöſen, in einem hohen Maaße zu vermehren. Auch kann ich nicht zweifeln, daß er mir als ein beſonderer Segen für meine Seele zugeſandt worden.

Ehe ich dieſe Beſuchung Gottes erzähle, muß ich anmerken, daß, wiewohl die Träume insgemein mit verworrene Bilder von Begebenheiten, die mir wachend haben, ſind, worauf man nicht achten muß, daß es doch, ſo wohl aus Gottes Worte, als aus der Erfahrung, gewiß ſey, daß es der Herr bisweilen für gut befindet, ſeine Kinder des Nachts durch Geſichte zu beſuchen. Und der Sohn des Sy-

nehe, wenn er von Träumen redet, sagt: Wenn sie diesem dem Allerhöchsten nicht sind zugefunden, um sich zu besuchen, so gieb dein Herz an dieselben nicht über; womit er also zu erkennen giebt, daß in diesem Fall ein Unterschied muß gemacht werden. Man hat auch viele Beyspiele von Personen, welche in den Träumen, von Dingen, die beydes den Leib und die Seele betreffen, Warnungen empfangen haben. Solche besondere Beschauungen müssen dann von der gemeinen Art der Einbildungen, die wir aus einem Schlafe machen, deutlich unterschieden, und nicht in den Wind geschlagen werden; ob man gleich auf die letztern gar keine Acht muß geben, weil sie keiner Bemerkung würdig sind. Ich habe es für dienlich erachtet, hier diese Ausweichung zu thun, damit ich verhüte, daß sich der Leser von mir keinen Begriff mache, als von einem, der unter diejenigen, welche bereit sind, in den bloß eitlen Träumen, die sich des Nachts ihrem Gehirne vorstellen, eine prophetische sie auch nur mögen, Vorzeichen zu finden, gehöre. Denn dieses ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, wovon ich den äussersten Abscheu habe. Zum andern, derselbe Gott, welcher sich an Jacob, Joseph, Samuel, und andern Propheten unter dem alten Testamente, in Träumen geoffenbaret hatte; und der auf gleiche Weise dem Cornelius, Petrus, dem Weisen aus dem Morgenlande, dem Joseph und Maria, und noch andern, unter dem neuen Testamente erschien; diese selbst fanden sich so gar Zweifels auch noch heute

zu Tage auf gleiche Weiſe ſich denenjenigen offenba-
ren, bey welchen er es für gut befindet. Man findet
auch in der heiligen Schrift nicht das mindeſte,
welches hiermit ſtritte. Ich urtheile derohalben,
daß diejenigen ſehr irren, welche ſagen, daß Gott
anjetzt nicht noch bisweilen ſeine Kinder, durch
Träume und Geſichte, zu ihrer annehmenden Er-
bauung in geiſtlichen Dingen, auf eine beſondere
Weiſe beſuche. Ich bin auch geneigt zu denken,
daß der unpartheyiſche aufmerkſame Leſer meiner
Meynung ſeyn wird, wenn er nur den anmerkli-
chen Träumen, welcher mir am Tage meiner
Heimſuchung iſt zugeſandt, und dem ich nun nach-
fühlen will, mit Andacht wird überlegt haben.

Ich war den ganzen Tag über mit dem Ge-
nuß geiſtlicher Dinge ſehr erfüllt geweſen, und da
Nachts, nachdem ich mich zu Bette gelegt hatte,
ſchlief ich etliche Stunden lang, nicht in den Schlaf
kommen, weil mein Herz in einem feurigen Ver-
langen nach Gott gleichſam entzücket ward. End-
lich ſchlief ich ein, und hatte folgenden Traum.

Mich deuchte, ich lag in meines Vaters Hauſe
auf dem Bette krank darnieder, und alle meine
Freunde und Bekannte, welche mich von himmli-
ſchen Dingen reden hörten, ſtunden um mein
Bette rund herum. Denn ich hatte, ſo wie mir
träumete, nur noch zwo Stunden zu leben übrig;
aber eine groſſe Freude hatte mich eingenommen.
Denn ich war aufs völligſte verſichert, daß ich nach
dem Tode der Herrlichkeit hingienge. Denn, als
ich mich nach ermunterte, ich ſahe Jeſum Chriſtum

herrlich,

nähe, wenn er von Träumen redet, sagt: Wenn sie darinnen dem Allerhöchsten nicht sind zugefunden, etwas dich zu besuchen, so gieb dein Herz an dieselben nicht über; womit er also zu erkennen giebt, daß in diesem Fall ein Unterschied muß gemacht werden. Man hat auch viele Beyspiele von Personen, welche in den Träumen, von Dingen, die heutes den Leib und die Seele betreffen, Warnungen empfangen haben. Solche besondere Vorsehungen müssen ganz von der gemeinen Art der Einbildungen, die wir aus einem Schlafe machen, deutlich unterschieden, und nicht in den Wind geschlagen werden; ob man gleich auf die letztern gar keine Acht muß geben, weil sie keiner Bemerkung würdig sind. Ich habe es für dienlich erachtet, hier diese Ausweichung zu thun, damit ich verhüte, daß sich der Leser von mir falschen Begriff mache, als von einem, der unter diejenigen, welche bereit sind, in den blos eitlen Wahrn, die sich des Nachts ihrem Geiste vorstellen, wie phantastisch sie auch seyn mögen, Vorzeichen zu finden, gehöre. Denn dieses ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, wovon ich den äussersten Abscheu habe. Zum andern; derselbe Gott, welcher sich an Jacob, Joseph, Samuel, und an den Propheten unter dem alten Testamente, in Träumen geoffenbaret hat, und der auf gleiche Weise dem Pharao, Nebukadnezar, den Weisen aus dem Morgenlande, dem Joseph und Maria, und noch andern, unter dem neuen Testamente erschien, der hat sich selbst auch noch heute

ten kann ausgedrücket werden, aussprechen. In dem Augenblicke, da ich an den Eingang jener gesegneten Pforte gekommen war, fing eine Wärme hurt, welche einigermaßen einem Bären ähnlich war, auf meinen linken Arm, und sogleich da ich darauf mein Auge schlug, fiel sie wieder nieder auf den Boden nieder. Hierauf wendete der Heiland, (der mich noch bey der Hand fest hielte) sein Angesichte zu mir, und sagte mit einem freundlichen Lächeln: „Hat es dich beschädiget? Ich antwortete: Nein, dann es hat weder Zähne noch „Klauen.„ Darauf schlug Christus, wie mir dünkete, seine Hand an die Pforte des Himmels, um dieselbe zu eröfnen; und in diesem Augenblicke erwachte ich.

Aber o! keine Zunge ist vermögend, den Eindruck, welchen dieser Traum in mir machte, auszusprechen; Niemals kann er aus meinem Gedächtniß getilget werden. Denn, wiewohl ich hier diesen Traum so genau, als mir möglich gewesen, beschrieben habe, so können dennoch die himmlischen Empfindungen, und unaussprechliche göttliche Entzückungen, welche meine Seele in denselben genoß, auf keine Weise mit Worten an den Tag gelegt werden. Ja, eine Zeitlang darnach war ich kaum im Stande, dieß sterbliche Leben zu ertragen. Und nun, o Leser, kannst du noch wohl gedenken, daß diese Besuchung unter die Zahl der gewöhnlichen Träume müsse gerechnet werden? Weitlich nein. Ich finde mich gedrungen, dieselbe anzuerkennen, daß sie mir von dem Herrn zum Heile meiner Seele in

Gott

bereit, meinen Geist aufzunehmen. Es kam mir vor, ich verwandte meine letzte Augenblicke zu nichts anders, als daß ich meinen umstehenden Freunden die Wegnungen des Evangeliums bezeugte. Und nach Verlauf der gemeldeten Zeit gab ich meinen Geist auf. Unmittelbar darnach flog ich in die Luft, nach dem Orte, allwo der Erlöser in menschlicher Gestalt mich erwartete, auf welcher mich, ohne ein Wort zu reden, bey der rechten Hand faßte, und mich gen Himmel zu leiten anfieng. Indem Jesus mich durch die Luft führete, erblickte ich eine Menge böser Geister von unförmlichen Gestalten, die ein wenig der menschlichen glichen, welche mit frembden, und häßlich gemachten Waffen versehen waren. Mir dünkete, daß diese böse Geister sich gleichsam in einer doppelten Reihe stelleten, durch welche Jesus Christus mich hinführete. Sie fielen mich dem ganzen Weg über beständig, und mit großer Wuth, mit ihren Waffen an; aber als Christus, der mich mit seiner Hand umfaßte, sich ihnen näherte, flogen sie weg, denn sie fürchteten sich, dem Erlöser nahe zu kommen. Da ich dieses vernahm, bekam ich Muth, und fühlete in meiner Seele unaussprechliche Freude. Ueberdem bemerkte ich auch, daß sie je zwey oder drey an den Füßen mit Ketten an einander festgeschlossen, und nicht mächtig waren, mich zu beschädigen. Auf diese Weise, bildete ich mir ein, gieng ich fort, bis daß ich an die Pforte des Himmels kam, in unterdessen bey jedem Schritt meine inwendige Entzückungen weit mehr, als mit Wor-

liche Rührungen, nicht sind genug, mich in mei-
nem geistlichen Wandel zu unterstützen.
Zum andern; ob gleich diese Vergnügungen
und Tröstungen so kräftig in die Sinne fielen,
habe ich doch nachhero gesehen, daß sie viel gerin-
ger als der Glaube, welcher durch die Kraft,
die in Christo wohnet, und durch die Gnade, die in
ihm ist, gespeiset, und ernähret wird, zu schät-
zen sind. Denn diese merkliche Rührungen sind
der Unbeständigkeit und Veränderung unterworfen;
in Christo aber ist keine Veränderung. So an-
genehm nun diese Rührungen für Fleisch und Blut
auch immer seyn mögen, so dienen sie doch nicht zur
Festmachung dieses unbeweglichen Königreiches.

Gleichwohl sind diese Vertröstungen und Ver-
gnügungen, ungeachtet der hier gemachten Anmer-
kungen, keinesweges zu verachten; denn, wie die
Frucht durch die Blüte hervorgebracht wird, also
ist die geistliche Blüte, welche aus Christo in
das Herze fließet, und die Frucht des Glaubens
in sich verborgen hält; und wann diese Frucht
nur erst wird aufgewachsen seyn, so wird sie, nach-
dem die Blüte schon verwelkt und vergangen ist,
doch zuletzt da seyn und beständig bleiben. Aber
junge und angehende Christen sind in dieser Sa-
chen noch sehr unerfahren, sie sind begierig, durch
diese Blüte fühlbarer Vertröstungen, als durch ihre
welcher die Quelle der Herrlichkeit ist, erquicket
und erquicket zu werden. Sie bedenken nicht, daß
diese dazu dienen, um ihre Seele zur nahrhaften
ren Speise, zu dauerhafterem Dingen, zu führen,

ich

[illegible] zu der unvergänglichen Gerechtigkeit, die in Christo ist, welche durch Vereinigung der gläubigen Seele mit ihm derselben eigenes und beständiges Kleid wird; ein Schatz, der nimmermehr vergehet, sondern allezeit bleibet, und bis in Ewigkeit währet. Diese Unerfahrenheit ist nun die Ursach, daß die jungen Christen in diesen empfindungsvollen Freuden und Tröstungen, an statt, daß sie sich zu demjenigen, welcher der Geber derselben ist, sollten empor schwingen, sich zu beruhigen geneigt sind. Auf diese Weise werden, welches zur äusserſten Verunehrung Gottes gereichet, Gaben höher geschätzet, als der Geber.

Hieraus wollte ich nun wohl diesen Schluß machen, daß der Herr seinen Kindern, um ihre Seelen von der Unreinigkeit des Geistes so wohl, als des Leibes, zu säubern, diese herrliche Blüte, und das aus Erbarmung gegen ihre Seelen, oftmals entziehen muß. Und ob sie gleich alsdenn so gleich fertig sind, mit Jacob auszurufen, alles gehet über mich, so ist es doch in der That gerade das Gegentheil; Denn durch dieses Entziehen lehret sie der Herr, welcher eine stets flieſſende Quelle der Freude, und des wahren Friedens der Seele ist, zu ihm zu nahen, und sich ihm zum Eigenthum zu übergeben.

Diese Anmerkungen, welche ich aus eigener Erfahrung gemacht habe, können als eine Einleitung zur Erklärung der vielen besondern Vorfälle, welche des Herrn gnädige Behandlung mit mir betref-

betreffen, und welche ich nun immer deutlicher merkte, dienen, und sie können unser Herz zu einer geschickten christlichen Lese in den Evangelischen, und alle geistliche Unterweisung, welche zu Ehre Gottes, und zum Nutzen der Seele dessen, der diese Lesen gut reichen wird, zu empfangen. Amen.

Nach dem zuvor gemeldeten Traum, lebte ich eine Zeitlang in einer beständigen Feurigkeit des Geistes fort. Das Beten war mein Essen, und das Denken meine Erquickung. Die geistlichen Bücher waren meine beständige Speise, und das Evangelium predigen zu hören war mir süsser als alle irdische Dinge. Aber nun fieng der Herr mich zu lehren an, so wohl Mangel zu leiden, als Überfluß zu haben. Denn ich befand nun, daß das lesen, hören, Beten, u. d. g. bisweilen mit Trockenheit und Magerkeit vergesellschaftet war; Dinge, wovon ich zuvor keine Erkänntnis hatte; Denn bis hieher hatte ich in geistlichen Verrichtungen noch keine Bekümmerniß gefunden.

Aber nun fieng der gnädige Gott mich von den Entzückungen der Sinne abzugewehnen an, indem er mir meine Untüchtigkeit je mehr und mehr fühlen ließ, so daß ich manchmal weder in der ganzen Bibel, noch im Gebet, noch in dem Hören der Predigten, kein Vergnügen finden konnte, und dieß nicht allein, sondern ich erkannte auch je länger je mehr die Schändlichkeit und Verderbtheit meiner Natur. Derowegen kunte ich hierbey ganz stille, und wurde [illegible]

und

die Furcht, daß ich den diesem allen gleichwohl mich dürfte verlohren gehen, erfüllet.

Ich sahe nun ein, daß mein Glaube sehr schwach war; denn, da ich von diesen empfindungsvollen Rührungen beraubt wurde, wußte ich kaum Mittel zu finden, mein Haupt aufrecht zu halten. Und gewiß, es ist keine gemächliche Sache, sich, indem das Herz, so viel nämlich das Empfinden betrift, todt und fühlloß ist, an dem Erlöser ganz und gar und ohne einigem Beding zu übergeben. Ich merkte nun, daß mich der Herr zu dem Kampf des Glaubens rief, welcher, wiewohl er zu dem geistlichen Fortgang eben so nothwendig ist, mir doch nicht so angenehm, als die fühlbaren Rührungen, war. Ich wurde nun, welches mir viel Verdruß und Betrübniß verursachte, zu der Erkänntniß der Schwachheit meiner Natur je mehr und mehr gebracht. Ja bisweilen wurde ich beynahe ganz darnieder geworfen. Doch der gütige Heyland bewahrete mich, daß ich nicht verschmachtete, indem er mich dann und wann mit sehr herrlichen Entdeckungen seiner Gnade und Liebe, welche aber doch nicht lange dauerten, heimsuchte.

Nachdem ich in diesem Zustande einige Zeit war fortgegangen, begunte mich durch des Herrn besondere Fügung eine Predigt, die sich auf den Zustand meines Gemüths ungemein wohl schickte, in welcher mir wurde ich dergleichen unterrichten, wie ich ohne die fühlbaren Tröstungen zu haben, meinen

Glauben

Glauben auf Christum und seine Gerechtigkeit zu gründen, lebet müßte. Durch diese Mittel befand ich, mein lebloses Herze oftmals lebendig gemacht, und mit neuer Kraft angethan. Dieses achtete ich auch für einen vortreflicheren Weg zu Gott zu seyn, als nach den fühlbaren Tröstungen und Vergnügungen, die das Herze von der Einfalt, welche in Christo ist, oftmals abziehen, so sehr zu verlangen. Denn durch diesen Glauben wird die Seele, wann sie auch diese fühlbare Offenbarungen nicht mehr empfängt, ihren Grund dennoch behalten. Und es ist besser, auf Christum als auf diese Rührungen, zu vertrauen, auch besser von ihm, als von diesen, die geistliche Nahrung zu erwarten. Glückselig ist derjenige, welcher die geistliche Bequemlichkeit besitzet, um so, ob er gleich in den geistlichen Rührungen todt und leblos, und von den fühlbaren Offenbarungen entblößet ist, auf Christum zu leben, und ihm durch einen unwankelbaren Glauben anzukleben!

Die Gnade Gottes in Jesu Christo ist ein unendlich unvergänglicher Schatz: Der wahre Glaube, wenn er auf Jesum gegründet ist, vertrauet auf diesen Schatz, und empfängt alle seine Nahrung von demselben. Dieses hatte der Apostel Paulus im Auge, da er zu Timotheus sagte: **Du denn, mein Sohn, sey stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist.** Diese Gnade ist frey für dem Anfall aller Feinde. **Kein Dieb kann sie stehlen, kein Rost kann sie fressen.** O himmlischer und göttlicher Glaube, durch welchen

ihre die Seele Gemeinschaft mit Gott hat, und, indem sie in Christo ist, Christum selbst besitzet! Diejenigen, welche aus der Erfahrung diesen Weg kennen, befinden, wie wahr es sey, was Salomo sagt: Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte laufe dahin, und wird beschirmet. Sprüchw. XVIII, 10. Es beliebte dem Herrn, mir diese Dinge, einigermaßen zu erkennen zu geben, da inzwischen mein Fleisch durch vielfältige Dürre und Magerkeit geprüfet wurde. Gleichwohl gab mir der Geist sehr oft, wann ich in diesem kalten und erfrorenen Zustande, und von dem fühlbaren Rührungen der Freude entblößet war, solch ein helles Gesicht von der Fülle, die in Christo ist, daß ich in der Vereinigung mit ihm mehr Herrlichkeit fand, als in zehen tausend Welten, oder in den fühlbarsten Tröstungen. Also erkannte ich die Wahrheit dessen, welches Christus zu seinen Jüngern von seinem Geiste sagte: Er wird mich verklären, denn er wird es von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen, oder offenbaren, Joh. XVI, 14. O! gelobet sey Gott! Diese Entdeckungen stärkten mich sehr, und setzten mich öfters in den Stand, um durch den Glauben in Christo zu singen, da ich unterdessen, in Ansehung der Empfindung, sehr dürre, ja todt war.

Durch solche Behandlungen, als diese waren, wurde ich in dem Geheimnisse des Glaubens mehr als jemals unterwiesen, und lernte, wiewohl nicht ohne großem Widerstande und Kampf des Unglau-

bens,

heit, daß über den Glauben, höher als das Leben der Empfindung und der Rührungen, zu schätzen. Welcher innerlicher Kampf mich oftmals sehr muthlos machte, und in mir den Gedanken erweckte, daß ich ohne Gnade sey. Doch es gefiel gleichwohl dem Herrn, sich mir darin und wann aufs neue zu entdecken, und mich mehr und mehr zu nöthigen, aus mir selber auszugehen, zu ihm zu kommen, und mich ihm ganz und gar zu übergeben.

Ich muß bemerken, daß ich diese Dinge nicht allein durch die äusserliche Predigt, sondern auch bey meinen Spatziergängen und Betrachtungen, indem die göttliche Beschaffenheit von oben her meine Seele, um die Dinge, die des Geistes sind, zu erkennen, erleuchtete, gelernet habe.

Auch gefiel es dem Herrn, mir damals verschiedene Bücher, welche er zur Nahrung meiner Seele ausnehmend heiligte, in die Hände fallen zu lassen; als zum Exempel; des Doct. Crisps Predigten, Arndtschalks evangelischen Geheimniß der Heiligkeit, und verschiedene andere schöne Werke, welche darzu dienten, um die Seelen auf dem Felsen, der ihnen zu hoch seyn würde, zu führen. Und gewiß ich hatte evangelische Stärkung nöthig, denn ich empfand die Untüchtigkeit und Schwachheit meiner eigenen Natur so sehr, daß, wenn mich nicht das Gesichte, welches ich von den geistlichen Schätzen, die in Christo sind, hatte, aufrecht gehalten hätte, ich würde unmöglich haben stehen bleiben können.

Doch

Doch ungeachtet der unschätzbaren Güter, welche der Glaube uns entdecket, so kann doch die Seele (wegen des Mißtrauens und Unglaubens) sehr schwer so weit gebracht werden, daß sie auf Christum sich verlasse, sondern sie will gerne in den Strömen der Gnade, welche er den heilbegierigen Seelen mittheilet, Ruhe haben. Dieses verkehrten Begriffes wegen entziehet der Herr bisweilen seinen Kindern diese Ströme, auf daß er ihnen Alles werden möge; und auf daß sie den unbegreiflichen Reichthum seiner Liebe, die niemals abnimmt, sondern allezeit dieselbe bleibet, gestern, heute, und bis in alle Ewigkeit, erkennen mögen. Wie kräftig sind die Worte des königlichen Psalmisten, in welche er Ps. LXXXIX, 16. 19. bey Betrachtung dieser Wahrheit ausbricht: Wohl dem Volk, sagt er, das jauchzen kann, Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich seyn, und in deiner Gerechtigkeit herrlich seyn. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. Denn der Herr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König.

Zu *) dieser Zeit hatte ich davon keinen geringen Nutzen, daß ich mit solchen Personen umgieng, welche von demjenigen, so ich aus dem LXXXIX. Ps. so eben angeführet habe, eine lebendige Erfahrung

*) Kap. XI.

rung hatten. Und ich befand, daß ihre Freude nicht auf die fühlbare Rührungen und Empfindungen, ſondern auf Jeſum Chriſtum, ihren Heiland gebauet war. Aus dieſem Grunde beſitzen ſie nach dem inwendigen Menſchen einen feſten und wohlgegründeten Frieden. Nun überzeugte mich der Herr oftmals durch ſeinen heiligen Geiſt, daß es auch mein Vorrecht ſey, in dieſelbe Ruhe einzugehen. Ich war inwendig überzeugt, daß der gekreuzigte Heiland ein genugſamer ſtarker Grund ſey, um eine beſtändige Freude darauf zu bauen. Ich fand dieſe erſte Wahrheit von den Apoſteln allenthalben eingeſchärfet; insbeſondere von dem heiligen Paulo, welcher ſeine gläubige Philipper ermahnet; freuet euch in dem Herrn allezeit: und abermals ſage ich, ſtreitet euch, Phil. IV. 4. und in dem Briefe an die Römer beſchreibet er: Daß das Reich Gottes nicht beſtehe in Eſſen und Trinken, ſondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte, Röm. XIV, 10. Indem ich dem Herren diente, ſo erkannte ich durch überflüſſige Erfahrung, gewiſſermaßen die Wahrheit von dieſen allen; wiewohl dieſes damals mit mannigfaltiger Ab- und Zunahme noch gepaaret gieng. Unterdeſſen, da ich alſo unter des Herrn gnädiger Behandlung war, wurde mein Geiſt durch eine Sache, welche, wie ich frey ſagen darf, die mehreſten Kinder Gottes in Verlegenheit geſetzet hat, oftmals ſehr beängſtiget; nämlich: ob ich einer der Auserwählten wäre, oder nicht? Denn ich erkannte durch

das

das lesen der heiligen Schrift sehr deutlich, daß Gottes Volk ein besonderes Volk ausmache, und durch die Benennungen, Schaafe, Abrahams Saamen, Erben des ewigen Lebens, u. d. g. unterschieden sey. Auch bemerkte ich, daß der Herr Christus bezeuget, daß sie niemand aus seiner Hand werde reißen; daß seine Schaafe seine Stimme hören, u. s. w. Joh. X. Und wenn ich das VIII Kap. des Briefes an die Römer, welches beweiset, daß die Kinder Gottes nach Gottes Rathschluß berufen sind, lese, so läßt sich der Apostel v. 28-30. also vernehmen: Denn, welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß er der Erstgebohrne sey unter vielen Brüdern. Welche er zuvor verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Diese und unzählbare andere Oerter überzeugeten mich, daß alle wahre Gläubige, schon vor Grundlegung der Welt, in Christo zum ewigen Leben auserwählet worden, und daß alle die Segnungen der Erlösung, der kräftige Berufung, der Rechtfertigung, der Heiligung, und der Verherrlichung gleichsam so viele Ströme sind, welche aus dieser Erwählung hervor fließen, und denen Gläubigen im Gnadenbunde versichert werden.

Die Betrachtung alles dessen beunruhigte mein Gemüth aufs höchste, und erfüllete mich mit

ängſtlicher Furcht, und heftigen Verlangen. Beſtändig ſtieg der Gedanke in mir auf; „wie und woher weiß ich, ob ich einer der Auserwählten Gottes bin, oder nicht?„ Dieſes machte mich oftmals aufs äuſſerſte bekümmert: ich wußte nicht, was ich hiervon denken ſollte. Die Entdeckung des Glückes, und des geſegneten Zuſtandes derjenigen, welche die Auserwählten Gottes waren, erwackte in mir an der andern Seite ein brennendes und unausſprechliches Verlangen, um unter die geſegnete Zahl derjenigen, deren Namen in dem Buche des Lebens angeſchrieben ſind, zugehören. Dieſes ſpornete mich dann an, mich in dem Gebete, und beſtändiger Wahrnehmung und Gebrauche der vom Chriſto vorgeſchriebenen Mittel und Gebote, eifrigſt geſchäftig zu halten, um mich alſo in den Stand zu ſetzen, meinen Beruf und Erwählung zu meiner eigenen Verſicherung feſt zu machen. Dieſes war die Wirkung der beſtändigen Furcht und des Verlangens, wodurch meine Seele hin und her wankend gemacht wurde. Denn ob den Gedanken, auſſer Chriſtum zu ſenn, konnte ich nicht ertragen. Doch die Art und Weiſe, welche mir in dieſer bangen Zweifelung das mehreſte Licht durchgehends ſchenkete, war dieſe, daß ich mich ſelber als einen armen Sünder, vor der Barmherzigkeit Gottes in Jeſu Chriſto niederwarf, und auf ſein Blut und Gerechtigkeit zur Erhaltung meiner Seele mein Vertrauen ſetzte. Und gewiß! ob mich gleich der Herr, in Anſehung dieſer wichtigen Wahrheiten, oftmals in ſchwere Anfechtun-

gen

gen gerathen ließ, so gefiel es ihm doch nach seiner Güte, mich durch dieselbe nicht überwinden zu lassen, sondern mir zu meiner Erlösung zu Hülfe zu kommen, und meinem Geiste oftmals Zeugniß zu geben, daß er mein Herr und Gott sey.

Von dieser und anderen dergleichen Prüfungen muß ich bemerken, daß meine Seele durch dieselbe je mehr und mehr im Glauben gestärket, und in der Gnade Gottes befestiget worden. Denn ein Glaube, welcher durch die Prüfungen bewähret ist, ist der beste Glaube. Und ich bin versichert, daß ein rechtschaffener Glaube oftmals in einigen Wahrheiten des Evangelii durch die Versuchungen des Satans, und durch die fleischlichen Vernunftschlüsse, einen schweren Kampf findet, und man also erwarten muß, daß ihm erst viele Anfälle und Widerstand begegnen werden, ehe er unbeweglich und fest gegründet werden kann. Und solche Beschwerlichkeiten, und Widerstrebungen verursachen, daß der Glaube stets an Stärke zunimmt, und also die Wahrheit und Treue des gütigen Gottes reichlicher erfähret.

Und nun, mein christlicher Leser, laß mich nun auch ein Wort zu deiner Erbauung zu dir reden. Bist du wohl jemals versuchet, oder wirst du jetzt noch angefochten auf eben die Art und Weise, wie ich gemeldet habe? Ist dem also; lerne dann, daß dein Schicksal nicht etwas ungewöhnliches sey, sondern daß du es mit allen Kindern Gottes gemein habest. Noch eines: vernünftele doch

bey allen dieſen deinen geiſtlichen Kämpfen und Anfechtungen nicht mit dem Satan, ſondern nimm deine Zuflucht zu Gott: und ſey verſichert, daß, wenn du ihm nur rechtſchaffen vertraueſt, er dich keinesweges wird hinaus ſtoßen. Derohalben führe dir, wenn du wegen deiner Erwählung unruhig biſt, zu Gemüthe, daß kein Menſch von ſeiner Erwählung eher verſichert ſeyn kann, bis er an Jeſum Chriſtum gläubet. Wenn du glaubeſt, dann biſt du ein Auserwählter Gottes, wenn auch ſchon dein Glaube nicht größer wäre, als ein Senfkorn. Hebe dann dein niedergeſchlagenes Haupt empor, und wende allen Fleiß in Betrachtung der Gebote Chriſti an, um deinen Beruf und Erwählung feſt zu machen, damit alſo dein Gewiſſen ſolch eine Verſicherung davon erlange, daß du dich in dem Herrn mit einer unausſprechlichen und herzlichen Freude könneſt erfreuen, bis daß du wirſt verſichert ſeyn, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Creatur, dich von der Liebe Gottes, die da iſt in Jeſu Chriſto, deinem Herrn, wird ſcheiden können. — Was ſollen wir darzu ſagen? Iſt Gott für uns, wer wird wider uns ſeyn? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der gerecht ſpricht. Ihm ſey die Ehre und Herrlichkeit, bis in Ewigkeit. Amen.

Die

Die *) Begebenheiten, welche ich, seitdem ich mit dem Herrn Hervey zuerst Bekanntschaft ge-langete, bis hieher erzählet habe, begreifen eine Zeit von ohngefähr zwölf Monaten; während welcher Zeit ich viele andere gnädige Behandlungen des Herrn mit meiner Seele empfunden habe, welche ich aber mit Stillschweigen vorbey gegangen; theils um mich der Kürze zu befleißigen, theils weil ich unvermögend bin, viele geistliche Entdeckungen und Wahrnehmungen von dem Geheimnisse der göttlichen Gnade, welche sich in der Erlösung, durch Jesum Christum geschehen, offenbaret, zu beschreiben: Denn dieses ist oftmals viel zu hoch und zu wunderbar, als daß sie jemals mit Worten an den Tag geleget werden könnte. Es sey genug, wenn ich nur dieses sage, daß ich durch diese Dinge von dem höchst elenden und unglückseligen Zustand eines natürlichen Menschen, und von dem ungemein herrlichen und beglückten Zustand eines wiedergebohrnen, je mehr und mehr überzeuget worden. O! wie wenig begreift die blinde fleischlichgesinnte Welt diejenigen göttlichen Geheimnisse, welche denen Seelen, die durch den Geist Gottes lebendig gemacht sind, dadurch sie sich selber zu neue Creaturen, nämlich in die ganze menschliche Natur des zweyten Menschen, des letzten Adams, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, und in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, geschaffen sehen, geoffenbaret werden. Wie wenig begreife

*) Kap. XII.

greifet die Weisheit der unwiedergebohrnen Welt die unaussprechliche Süßigkeiten, welche solche Seelen in dem Genuß der Gnade und Liebe desjenigen Gottes, der sich selber in ihren Herzen, als die Vollkommenheit aller Schönheit, als ihr einiges vergängliches Erbtheil, welches bleibet und dauret bis in Ewigkeit, offenbaret, gewahr werden.

Doch, um wieder auf mein Vorhaben zu kommen, und in meiner Erzählung fortzugehen, muß ich dem Leser berichten, daß ich, in dem zuletzt gemeldeten Zeitpunkt, beynahe neun Monate lang beständige Anspornungen in meinem Gemüthe empfand, um das Evangelium, welches mich so glückselig machte, öffentlich zu predigen; und das zwar aus einer doppelten Ursache; eines Theils, weil meine Seele unaufhörlich hungerte und dürstete, daß meine Nebenmenschen desselben Glückes möchten theilhaftig werden; andern Theils, weil ich sehr deutlich einsahe, daß in diesen Tagen beyde Lehrer und Layen, von der wahrhaftigen reinen Lehre des Evangelii, so wie dieselben von der Englischen Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen und Reden ꝛc. und von allen Protestantischen Dissentienten in ihren Glaubensbekenntnissen und allgemeinen Catechismus festgestellet gewesen, sehr abgewichen wären; und daß man, an statt dieser heilsamen Stücke, einen andern neuen Entwurf der Gottseligkeit aus allerhand Irrthümern und Ketzereyen aufgerichtet hätte, welches darzu dienet, um das wahrhaftige Evangelium zu verdrehen, die Seelen in einer dicken egyptischen Finsterniß zu fesseln,

feſſeln, und ſie von der Erkenntniß der Verdorbenheit ihrer eigenen Natur, der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, und der Erlöſung durch ihm zurück zu halten. Und weil ich nun von dieſen wichtigen Wahrheiten einigermaßen eine Erfahrung erlanget, ſo wurden meine Augen geöffnet, um zu erkennen, welch eine große Menge der ſo genannten Chriſten ſich allein mit dem Umfang der auswendigen Pflichten vergnügten, ohne, ſo viel den Gottesdienſt betrift, etwas mehr zu wiſſen, als die auswendige Geſtalt deſſelben; ja daß ſie die Kraft der Gottſeligkeit läugneten, und alle diejenigen, welche davon eine Erkenntniß zu beſitzen, bezeugten, verſpotteten und verfolgten.

Aber nun fühlete ich, daß dieſe meine Begierde ſtets ſehr ſtark anwuchs, und meine Unruhe nahm dergeſtalt zu, daß ich nicht zu bleiben wußte. Täglich rief ich deswegen den Herrn inbrünſtig an, daß er mir in dieſer Sache das gute Wohlgefallen ſeines Willens möchte bekannt machen; ja ich kam ſo weit, daß ich Gott bat, daß ich, wenn es ſein Wille wäre, daß ich das Evangelium ſollte predigen, davon, durch das eine oder das andere Mittel, eine hinlängliche Verſicherung möchte erlangen. Ich war bey mir vollkommen überzeugt, daß ich nicht durch die mindeſte Erwartung eines eitlen Gewinnſtes, oder zeitlicher Ehre zu dieſer Bedienung des Predigtamts gedrungen würde; denn ich ſahe deutlich voraus, daß, wenn ich es auf die Weiſe, als ich mir vorgeſetzet hatte, würde wahrnehmen, die Welt mich würde verſpotten, beſchimpfen,

schimpfen und schmähen, und meine geistliche Bestimmungen am Hofe befördert zu werden, dadurch sehr leichte könnten vereitelt werden. — Eine verächtliche Sache ist es in den Augen der Welt, ein Prediger des Evangelii für die Armen zu seyn! Ich wußte, daß ich mich, wenn ich auf die Straßen und an die Zäune ausgienge, um die verlohrnen Schafe des Hauses Israels zu suchen, und ihnen das Reich Gottes zu predigen, mancherley Lästerungen und Verunehrungen von allerhand Menschen würde bloßstellen. — Auch meine Neigung zu dieser herrlichen Bedienung war so brünstig, daß keine von dieser Ueberlegung mich davon abschreckte: allein ich war nur besorgt, daß Hochmuth und Eigenruh in dem Grunde meines Gemüthes übrig bleiben möchten, denn ich traute der Betrieglichkeit meines eigenen Herzens nicht. Und dennoch, ich wußte, (wie ich bereits gesagt habe) daß, wenn ich in der Verkündigung des Evangelii die Art und Weise, welche ich mir hatte vorgesetzet, folgete, die Welt mich deshalben verspotten und beschimpfen, alle Gemeinschaft mit mir abbrechen, und sich, mit mir umzugehen, schämen würde. — Solch eine große Schande ist es in den Augen des gegenwärtigen entarteten Jahrhunderts, das Evangelium in derselben ersten Deutlichkeit und Einfalt nach dem göttlichen Worte zu predigen.

Also wurde ich in meinem Gemüthe hin und her getrieben, bis es dem Herrn endlich gefiel, mir eine Thür auf folgende Weise zu eröffnen. Ich war

[illegible] an einem gewissen Morgen in Ansehung dieser Sache sehr eifrig im Gebet begriffen, ich lag mit meinem Angesichte auf der Erden nieder, und kämpfete mit dem Herrn, unter großer Bekümmerung meiner Seele. Indem ich in diesem Zustande war, klopfete jemand an meine Kammerthür, und, nachdem ich von der Erden aufgestanden, und die Thür geöffnet hatte, erkannte ich, daß er ein Prediger des Evangelii war, welcher vor kurzen in London angekommen, und den ich verschiedenemale mit vielem Vergnügen hatte predigen gehöret; wiewohl ich keine weitere Bekanntschaft mit ihm hatte, als daß ich mit ihm denn nach Hause gehen aus der Versammlung einige Worte gewechselt hatte. Nachdem er ein wenig gesessen, fieng er zu meiner grossen Verwunderung mir zu erzählen an, daß er eben deswegen käme, um mir zu berichten, wie sehr er in seinem Gemüthe überzeuget sey, daß mich der Herr zur Verkündigung des Evangelii seiner Gnade berufen habe. Und wiewohl er nicht könnte sagen, wo, und mit wem ich arbeiten sollte, so würde er dennoch in seinem Gemüthe gedrungen, mir zu erkennen zu geben, daß er sehr stark überzeugt sey, daß ich zu diesem Werke berufen wäre.

Der Leser urtheile, wie bestürzt ich müsse geworden seyn, indem ich dieses von einem solchen, den ich nicht kannte, und dem meine Gedanken, die ich von Uebernehmung des Predigtdienstes hatte, ganz unbekannt waren, hörete: wie auch nicht weniger, daß er eben zu der Zeit kam, da ich

den

den Herrn um Unterricht in dieſer Sache [illegible]
hete. Nachdem er mir ſeinen Antrag gethan hat
te, machte ich ihm dargegen viele Einwürfe, [illegible]
barg ihm aber ſowohl die Wirkungen, die ich
meinem Geiſte gehabt hatte, als auch den Zuſta
worinn ich, da er an die Thür geklopfet, gewe
war. Doch, ob ich gleich dasjenige, was er ſa
wenig zu bemerken ſchien, ſo überdachte ich es
noch ſehr in meinem Gemüthe, und je länger
mit ihm umgieng, deſto mehr und deutlicher
kannte ich in dieſem unerwarteten Vorfalle
Hand des Herrn.

Unter vielen andern Dingen ſagte er zu mi
daß, wenn ich mich mit einigen wenigen Freund
insgeheim wollte üben, ich dann würde gewa
werden können, ob der Herr meinen Mund öffn
te, oder nicht. Denn wann ich, fügte er ſeine
hinzu, in der That von dem Herrn gerufen wär
ſo würde alsdenn mein Herz geöffnet, und mein
Zunge gelöſet werden, und ich Freymüthigkeit zu
reden erlangen; und ich würde, fuhr er fort, durch
einige dergleichen Verſuche, vereint mit dem Ur
theil erfahrner Chriſten, deutlicher können gewahr
werden, ob es des Herrn Wille ſey, daß ich in
ſeinem Namen redete, oder ſtille ſchwiege.

Dieſer Rath ſchien mir gar nicht verwerflich
zu ſeyn, und ich beſchloß, demſelben, wenn es Gott
gefallen möchte, zu folgen. Ich verſammlete der-
wegen einige Zeit hernach ohngefähr vierzig oder
funfzig Perſonen an einem abgeſonderten Ort, und
unter-

unterwand mich damals, um erſten mahle mich im Gebet zu üben. Es gefiel auch damals dem Herrn, mein Herz mit dem Geiſte des Gebets und Flehens dergeſtalt zu erfüllen, daß ich mich nicht enthalten konnte, für Freuden in einen Thränenguß auszubrechen. Nachdem dieſes geſchehen war, fieng ich über die Worte, welche der heilige Paulus an die Philipper geſchrieben, freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals, ſage ich, freuet euch, zu reden an. Und ich befand damals mein Herz dergeſtalt geöffnet, und ich erlangte ſolch eine Freymüthigkeit im Reden, daß ich mit großer Verwunderung darüber eingenommen ward; die Verſammlung ſchien ſehr gerühret geworden zu ſeyn, fürnehmlich empfieng eine Frau, welche in großer Seelenangſt geweſen war, viel Troſt aus meiner Predigt. Dieſes muthigte mich an, eine zweyte Verſammlung anzuſtellen, in welcher ich gewahr ward, daß mir der Herr ſehr beyſtund. Die gemeldete Frau wurde unter dieſer zweyten Predigt der Seele nach in Freyheit und in den Stand geſetzet, daß ſie ſich durch den Glauben Gottes ihres Heilandes freuen konnte. Nun fieng mir der Muth zu wachſen an, und ich befand, indem ich dergleichen Verſammlungen beſtändig wiederholete, daß der Herr meine Seele ſegnete und tröſtete. Ich wurde je länger je mehr überzeuget, daß ich durch den heiligen Geiſt bewogen ſey, den Predigtdienſt auf mich zu nehmen. Niemand halte dieſes für eine fanatiſche Einbildung, denn dieſe Berufung durch den heiligen Geiſt

kommt

kommne mit der heiligen Schrift, und mit dem Buche, welches ein jeder Prediger der Englischen Kirche, ehe er ist seiner Bedienung befestiget wird, von sich selber bezeuget, sehr genau überein? Daß unsere protestantische Reformatoren meyneten, es sey sehr nothwendig, daß ein jeder rechtschaffener Diener auf diese Weise gerufen würde, und daß er es auch auf diese Weise erkläre.

Auf solch eine Art gieng ich, wenn ich mich noch wohl erinnere, einige Wochen lang fort. Endlich wurde in mir die Begierde rege, und auch einmal den Versuch zu wagen, in einer Versammlung der Methodisten zu Cotinwood-Hall öffentlich zu predigen. Und weil ich nun also öffentlich auftreten sollte, so arbeitete ich eine Predigt, welche ich zu Papiere setzte, und auswendig gelernet hatte zusagen gedachte, mit Fleiß aus. Ich durfte dem Herrn nicht vertrauen, daß ich gegen die Zeit, da ich öffentlich erscheinen sollte, genugsame Unterstützung erlangen würde. Aber ach leider! ich befand, daß diese meine Weisheit lauter Thorheit war, und uns Unglauben herführete. Denn, was für Ursachen hatte ich doch, um jetzt mehr, als zuvor an des Herrn Beystand zu zweifeln. Es war die Furcht, daß ich für einer öffentlichen Versammlung möchte stehen bleiben; diese ließ mich an, solche Maaßregeln zu nehmen, welche mir die dienlichsten schienen, einem dergleichen Uebel vorzukommen. Aber hier lehrete mich die Erfahrung aufs neue, wie verkehrt und unvermögend es sey, auf einen fleischlichen Arm zu vertrauen.

sen.

ten. Denn so bald ich die Kanzel betrete, wurde mein Herz, ob ich gleich meine Predigt sehr wohl auswendig gelernet, ganz muthloß, und meine Knie sanken nieder: Denn, dieweil ich mein Vertrauen auf mein Gedächtniß, und nicht auf den Herrn gesetzet hatte, so sahe ich mich von dem Beystand seines Geistes verlassen; und nachdem ich meinen Text hatte vorgelesen, war mir mein ganzer Entwurf und Ordnung entfallen, und konnte mich weder auf die Hauptsachen, noch auf etwas anders besinnen; mit einem Worte, meine Predigt ward die elendeste Arbeit, welche kann erdacht werden. Also gefiel es dem Herrn, mir meine Thorheit zu erkennen zu geben, und mich in solch einen kümmerlichen und erbärmlichen Zustand dem Volke darzustellen, welcher mich mit Betrübniß und Schaam erfüllete.

So bald ich zu Hause gekommen war, fieng ich das jenige, welches sich zugetragen, zu überdenken an, und faßte den Entschluß, nicht mehr zu predigen: aber da bey mir die Vermuthung aufstieg, daß der üble Erfolg meiner Predigt mehr dem Unglauben und Vertrauen auf eigene Kräfte zuzuschreiben wäre, entschloß ich mich, es noch einmal zu wagen, und mich ganz und gar auf den Herrn zu verlassen, sowohl in Ansehung des Stoffes, worüber, als auch in Ansehung der Art und Weise, wie ich predigen sollte; würde ich dann befinden, daß mir der Herr nicht beystünde, so gedachte ich, daraus den Schluß zu machen,

daß

daß ich berufen ſey, in der Verkündigung der Predigt des Evangelii nicht weiter fortzugehen.

In dieſem Entſchluß betrat ich gar bald darauf die Kanzel zum andern male, ohne vorher zu bedenken, was ich ſagen ſollte; und da (Gott ſey es gedankt) wurde mein Herz auf die angenehmſte Weiſe geöffnet, und ich empfieng Freymüthigkeit zu reden. Es war alſo klar am Tage, daß der Herr mit mir wäre. Hierauf wurde ich ganz wieder aufgerichtet, und beſchloß, es ins künftige allein auf den Herrn ankommen zu laſſen, und auf den Beyſtand ſeines Geiſtes, der mich zum predigen würde geſchickt machen, zu vertrauen. Und ich habe (gelobet ſey ſein heiliger Name!) nachdem ich nun ſchon ohngefähr ſechs Jahr als ein unwürdiger Diener Jeſu Chriſti gearbeitet habe, noch nie die geringſte Urſache gehabt, mich über dieſes Vertrauen zu beklagen; denn es hat Gott gefallen, mir mehr als ich erwartete, zu helfen und beyzuſtehen. Ich finde es auch viel leichter und gemächlicher, durch die Kraft des Glaubens an Gott vor der größeſten Verſammlung eine Rede zu halten, als wenn ich auf der Kanzel meine Rede geſchrieben vor mich liegen hätte. Und ich kann wohl mit Wahrheit bezeugen, daß die zuvorgemeldete Betrachtung, in deren Ausarbeitung ich mir viele Mühe gegeben hatte, die unvollkommenſte und verworrenſte Predigt war, die ich jemals aufgeſetzet. Der Herr gebrauchte dieſes als ein kräftiges Mittel, um dadurch vorzubeugen, daß ich jemals wieder auf ſolch einen zerbrochenen Rohrſtab

stab vertrauen. Er lehrete mich hiermit deutlich, daß ich alle meine Wege ihm anbefehlen, und mich allein auf ihn verlassen müßte. Und ich meyne behaupten zu können, daß ich, indem ich dieses that, meine Arbeit nicht vergeblich gefunden habe in dem Herrn. Ich wünsche ihm dasmegen zuzubringen alle Ehre, Preiß und Lob nun und in Ewigkeit. Amen!

Ich machte also im Monat May des Jahres 1752. im 24sten Jahr meines Alters mit der Bedienung des heiligen Predigtamtes den Anfang, und verkündigte Freude und Friede durch Jesum Christum; als der ich darzu durch die bereits angezeigte Ursachen, und durch das anhaltende Ansuchen vieler Personen, welche aus meinen Predigten Erbauung zu schöpfen bezeugten, war angetrieben worden.

Der Leser beliebe nun zu bemerken, daß der Entwurf, welchen ich mir in Verkündigung des Evangelii machte, und den ich seitdem auch allezeit in Acht genommen, dieser gewesen; dasselbe nämlich, allenthalben, wo ich nur könnte, ohne im geringsten, auf einige Partheyseete, oder besondern Namen, wie er auch beschaffen seyn möchte, mein Auge zu richten, zu predigen. Ich hielte mich vollkommen versichert, daß alle Menschen in zwo Classen könnten vertheilet werden: entweder in solche, welche in ihrem natürlichen Zustande todt in Sünden und Uebertretungen sind, und den Sohn nicht haben. — Oder auf der andern

Seite, in ſolche, welche wiedergebohren, erweckt, und durch den Geiſt lebendig gemacht ſind, und den Sohn haben. Dieſem Begrif zu folge, betrachtete ich alle Menſchen allein entweder als Gläubige, oder als Ungläubige; es möchten auch ihre auswendige kirchliche Gewohnheiten, Gebräuche, und Feyerlichkeiten des Gottesdienſtes, in Anſehung derer viele weit eifriger und ernſtlicher zu Werke gehen, als in Anſehung des weit wichtigeren Stückes, um Chriſto in der Wiedergeburt zu folgen, und nach ſeinem Bilde vergeſtaltet zu werden, um ſeine Herrlichkeit durch den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu beſchauen, und in der Erkenntniß von ihm, als der einigen Erlöſung ihrer Seelen geſegnet zu ſeyn, beſchaffen ſeyn, wie ſie wollten.

Solch eine Einſicht in dieſe Dinge machte mich ungeneigt, ſo viel mich betraf, einen beſondern Namen von dieſer oder jenen Meynung und Verſammlung anzunehmen: wiewohl ich willig war, meine Arbeit an allen Orten, wo ich nur würde aufgenommen werden, anzuwenden. Folglich predigte ich in London, in verſchiedenen von einander in Glaubensmeynungen abgehenden chriſtlichen Verſammlungen, welche die göttliche Gnade, und den Beruf, ſelbige zu predigen, in mir zu befinden, urtheileten.

Hierzu kam noch eine andere Sache, wovon ich überzeuget war: daß Jeſus Chriſtus nämlich die

ganze

ganze Erde hätte geheiliget, um sein Evangelium darauf zu predigen. Sein theures Blut, welches auf Erden (die um des Menschen willen einmal verflucht war) vergossen ist, weihet und heiliget dieselbe, und giebet wahren Dienern des Evangelii die Erlaubniß, dasselbe Christi Befehle zu folge, an allen Orten zu predigen. Er sahe niemals darauf, daß es eben an solchen Orten, die von den Menschen darzu verordnet wären, allein sollte gepredigt werden. Denn es ist oftmals die Pflicht der Knechte, auf die Landstraßen und an die Zäune zu gehen, um solchen Seelen, die vielleicht anders den öffentlichen Gottesdienst würden versäumen, und die gleichwohl manchmal durch dieß Mittel zu Christi Schaafstall können gebracht werden, das Evangelium zu predigen. Und der Herr Jesus (die Hochmüthigen mögen auch davon denken, was sie wollen) ist eben so geneigt seinem Worte, welches auf dem Felde, als dem, welches in der Kirche geprediget wird, seinen Segen mitzutheilen. Und wiewohl dieses mit dem Ehrgeiz und dem Hochmuth dieser Welt streitet mag, so kommt es dennoch mit der Ehre Gottes, und mit dem Nutzen der Seelen, sehr wohl überein. Dieses letzte müßte billig der vornehmste Zweck aller derjenigen seyn, welche sich selber, Diener Jesu Christi zu seyn, anmaßen.

Der Leser urtheile, ob ich nicht konnte versichert seyn, in der Ausführung eines solchen Entwurfs vielen Widerstand entgegen zu finden. In Wahrheit, ich fand genug Widerstand. Ich

würde alſobald von allen Seiten her verurtheilet. Ich war ein Narr, ein Unſinniger, ein Geiſttreiber, ein Träumer ꝛc. Andere ſagten, ich würde aus meiner Bedienung am Hof geſetzet werden, und an demſelben alle meine Hoffnung verlieren, und viele andere dergleichen Läſterungen mehr. Auf dieſes alles war ich ſchon zuvor bedacht geweſen, und hoffete, die Koſten überrechnet zu haben; und weil ich überzeugt war, daß ich mich in den Pflichten gegen Gott und den Menſchen eifrigſt übete, ſo ward ich durch die Kraft Gottes in den Stand geſetzet, in ſeinem Namen fortzufahren, als der ich wohl wußte, daß, wenn ich den Menſchen noch gefiele, ich kein Knecht Chriſti wäre. Und obgleich dieſe Bedienung vielen ſo verächtlich vorkam, ſo ſchien ſie mir doch ſehr ehrwürdig zu ſeyn, und wehrt, derſelben nachzujagen. Ich erlangte dann Tüchtigkeit, darinne mit vielen geiſtlichen Vergnügen und Freude fortzugehen; wiewohl dieſes mit vielen Bewegungen nach dem Fleiſche gepaart gieng. Ich achte es unnöthig, dem Leſer mit Erzählung beſonderer Proben hievon beſchwerlich zu fallen; ich merke deswegen nur dieſes eine an, daß ſie mir ſehr zuwider und hinderlich würden geweſen ſeyn, wo mich nicht der Herr mit Kraft nach dem inwendigen Menſchen geſtärket, und die Tröſtungen ſeiner Liebe, welche alles irdiſche Vergnügen weit übertreffen, in meine Seele gnädiglich ausgegoſſen hätte; weswegen ich auch wünſche, den heiligen Namen desjenigen Jeſus zu verherrlichen, welcher, wiewohl

er

er von den Bauleuten verworfen, gleichwohl ein Eckstein geworden, und über alle Namen erhöhet ist, und alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen hat, und den ich als meinen einigen Herrn, Gott und Seligmacher aller Ehre, und Herrlichkeit nun und in Ewigkeit würdig erkenne. Amen.

Da *) ich bereits vorhin einigen Unterricht von meinem Beruf zur Bedienung des göttlichen Wortes, und von dem Entwurf, wornach ich die Wahrnehmung desselben eingerichtet und angefangen, mitgetheilet habe, so wird es nun auch, wie ich versichert bin, zur Ehre Gottes, und zur Erbauung meiner Leser gereichen, daß ich eine Erzählung solcher besondern Handlungen und Umstände hinzufüge, welche zum Beweis, zur Erläuterung und Befestigung der großen und herrlichen Wahrheiten des Evangelii, wofür so viele ihre Augen muthwilliger Weise verschließen, und damit dasjenige, welches geschrieben stehet, und dieses ist das Gericht, daß das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht; denn ihre Werke waren böse, erfüllen, dienen können.

Die Wahrheiten dann, welche ich, einer inwendigen Erfahrung und Prüfung zu folge, erkannte, daß sie das Leben und Erquickung meiner Seele waren, machten den Gegenstand meiner Pre-

*) Kap. XIII.

tigt aus. Ich bemühete mich alſo auf der Kanzel, erſtlich: den ſehr elenden und verdammlichwürdigen Naturſtand des Menſchen, worein er durch die Sünde Adams gerathen, und welche den Menſchen, ſo lange er in dieſem verdorbenen Zuſtande liegen bleibet, untüchtig machet, die geringſte Frucht, welche in Gottes Augen gut wäre, hervorzubringen, zu lehren. Und dieſes iſt der natürliche Zuſtand und Beſchaffenheit aller Menſchen, welche von Adam her jemals auf Erden gelebet haben, nur Jeſus Chriſtus ausgenommen. Darauf gieng ich dann fort, Vergebung der Sünden, Frieden und Seligkeit in dem Namen Chriſti zu verkündigen; und zeigte an, wie der Seligmacher durch ſeinem thätigen und leidenden Gehorſam des Geſetzes, eine ſolche Gerechtigkeit habe zu Stande gebracht, welche alle Forderungen des Geſetzes erfüllet, und welche ſich auf alle, die an ihm glauben, erſtrecket. — Durch dieſe Gerechtigkeit erlanget der gläubige Chriſt ſeine Verſöhnung mit Gott, und wird für Gott, und ſeinem eigenen Gewiſſen, gerechtfertiget. Daraus entſtehen dann Friede mit Gott, und Freude in dem heiligen Geiſt. Hiernächſt ſuchte ich anzuweiſen, wie der Glaube, welcher die Seele von ihrer Rechtfertigung durch Chriſtum verſichert, alle gute Werke, nach dem Maaße dieſer Verſicherung, hervorbringe: welche gute Werke aber nicht die Urſachen, ſondern nur die Früchte und Wirkungen dieſer Rechtfertigung und Gerechtigkeit ſind; denn die Urſache derſelben iſt

keine

keine andere, als die vollkommene und unvergängliche Gerechtigkeit Christi, mit welcher der Gläubige bekleidet, und vor seinem Gott heilig und unsträflich in der Liebe, ohne einigen Flecken oder Runzel, oder dergleichen, dargestellet wird.

Dieses ist ein kurzer, wiewohl unvollkommener Abriß der Lehren, welche ich predigte; von welchen ich wohl behaupten darf, daß sie nicht allein mit dem ganzen Inhalt des göttlichen Worts, sondern auch mit der festgestellten Lehre der Englischen Kirche übereinkommen; und daß sie die besondern Lehrstücke, welche von benannter Kirche eine ihren Glaubensartikeln, und öffentlichen Predigten vorgetragen werden, in sich verfassen. Aber wie traurig ist es, daß man bekennen muß, daß viele Tausende, welche sich Glieder dieser Kirche nennen, dennoch in den Grundwahrheiten, worauf sie gegründet ist, gänzlich Fremdlinge, ja Feinde derselben sind. Wie vor Zeiten die Juden, ob sie gleich beständig gewohnt waren, auszurufen: hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, dennoch den Heiland ans Kreuz nagelten; so schreyen auch diese beständig: unter uns ist Christi Kirche, unter uns ist Christi Kirche; da sie doch diejenigen aufs grausamste verfolgen, welche sich als die aufrichtigsten Glieder der Kirche, indem sie denen Lehrstücken und Glaubenspunkten, welche sie lehret, obgleich dieselben anietzt beydes von den Lehrern und dem Volke schändlich verwahrloset werden, aufs standhafteste anhangen,

beweiſen. Dieſe achten ſich weit davon zu ſeyn, daß ſie Chriſti Kirche verläugnen ſollten, weil ſie ſich öfters zwiſchen den ſteinernen Mauren einfinden, da ſie doch gleichwohl die wahre Kirche Chriſti verfolgen: eben ſo, wie die Papiſten, welche meynen, daß ſie Chriſtum und ſein Kreuz ja nicht verläugneten, weil ſie ein hölzern Kreuz in ihren Händen, und das Bild eines gekreuzigten Seligmachers vor ihren Augen haben, ſich aber gleichwohl kein Gewiſſen daraus machen, die wahren Nachfolger des Lammes Gottes mit den grauſamſten Todesſtrafen zu belegen. So geneigt ſind die Menſchen, Mücken zu ſeigen, und Kameele zu verſchlucken! ſo geſchickt ſind ſie, die Geſtalt der Gottſeligkeit zu haben, und die Kraft derſelben zu verläugnen. Doch laſſet uns wieder zurück kehren.

Bey Wahrnehmung meiner Bedienung in London hatte ich verſchiedene Gelegenheiten, die Kraft des Glaubens an ſolchen Perſonen, welche denſelben in einem reichern, als gemeinen, Maaße beſaßen, beydes in ihrem Leben und Tode beſeſtiget zu ſehen. Ich will hier zur Erbauung und Aufmunterung des Leſers einige Beyſpiele davon anführen.

Ich befand mich an einem gewiſſen Tage in St. Georgius Gaſthauſe, nahe bey Hydepark Corner, als ich gebeten wurde, einen armen Soldaten, welchen ein Bein abgenommen war, und welcher eine an der Verfaulung des Fleiſches in

den

den letzten Zügen lag, zu besuchen. Als ich mit ihm zu reden anfieng, befand ich ihn in allen Gottesdienstlichen Begriffen ganz unwissend; ja er schien selbst in Ansehung des großen Gewichtes der Ewigkeit unempfindlich zu seyn. Er sagte, daß er ein sorgloses und lasterhaftes Leben geführt habe, und in der christlichen Religion unerfahren sey. Ich bemühete mich hierauf, ihm seinen verdorbenen natürlichen Zustand deutlich vorzustellen, und ihm die große Gefahr, worinn er lag, begreiflich zu machen. Nächst diesem fuhr ich fort, ihm den ausnehmenden Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen den Sünder, Kraft der Versöhnung Christi, der niemanden, welcher zu ihm kommt, von sich stößet, zu eröffnen. Da ich mit ihm von diesem Stof ohngefähr eine halbe Stunde, wie ich meyne, geredet hatte, verließ ich ihn, weil er von dem, so ich sagte, nicht viel zu begreifen schien. Des folgenden Morgens erhielte ich von ihm, zu meiner Verwunderung, einen Bothen, durch welchen er mich ersuchen ließ, daß ich, so bald, als ich nur könnte, zu ihm kommen möchte. Ich gieng darauf zu ihm, und wurde zu meiner großen Freude gewahr, daß ihm der Herr sein Herz geöffnet hatte, um seine Sünde und Elend recht zu empfinden, dabey aber auch, die Vergebung und Erhaltung durch Christum einigermaßen zu hoffen. In ihm war nun lauter Sehnsucht und Begierde, um in diesen Dingen näher unterwiesen zu werden, und es gefiel dem Herrn, dasjenige, so er mir ferner ein-

gab mir ihm zu reden, durch ſeinen Geiſt dergeſtalt zu ſegnen, daß der arme Mann endlich ſo weit kam, daß er ſich in dem Herrn erfreuen, und ihn lieben konnte, daß er in dieſes Gaſthauß gekommen wäre. Und, wiewohl ſeine Schmerzen und Beängſtigungen ſehr groß waren, ſo war dennoch dem ungeachtet ſeine Seele, indem ſie zu dem Oſtlichen Glauben der Auserwählten Gottes getauft war, mit ſolch einer Freude erfüllet, daß er mitten in ſeinen Schmerzen ſiegete. Und wiewohl er ſich verwunderte, daß der Herr mit einer ſo ſchnöden Creatur, wie er ſich ſelber alſo nannte, ſollte Mitleiden haben, auch dabey wohl kannte, daß er die Hölle verdienet habe; ſo war er dennoch in ſeiner Seele überzeuget, daß er durch das Opfer und den Tod Jeſu Chriſti das ewige Leben erlangen würde. O! wie dankte dieſer arme Mann dem Herrn, der mich zu ihm geſandt hatte! wie lobete und verherrlichte er den Namen desjenigen Jeſus, der ihn mit ſeinem Blute erkauft hatte! Nachdem ich ihn nach dieſem zwey oder dreymal beſuchte, befand ich ihn beſtändig in dem wahren Glauben an Chriſtum, und in einer wahren evangeliſchen Bekehrung, welche aus dem Glauben herkommt, mehr und mehr befeſtiget.

An der andern Seite des Zimmers, worinn er war, lag ein anderer Mann aus Suedam, der aber das rechte Gegentheil des zuvor gemeldeten Soldaten war: dann dieſer wollte die Lehre des Evangelii nicht einmal anhören. Er ſagte,

er

keine andere, als die vollkommene und unveränderliche Gerechtigkeit Christi, mit welcher der Gläubige bekleidet, und vor seinem Gott heilig und unsträflich in der Liebe, ohne einigen Flecken oder Runzel, oder dergleichen, dargestellet wird.

Dieses ist ein kurzer, wiewohl unvollkommener Abriß der Lehren, welche ich predigte; von welchen ich wohl behaupten darf, daß sie nicht allein mit dem ganzen Inhalt des göttlichen Worts, sondern auch mit der festgestellten Lehre der Englischen Kirche übereinkommen; und daß sie die besondern Lehrstücke, welche von benannter Kirche eine ihren Glaubensartikeln, und öffentlichen Predigten vorgetragen werden, in sich verfassen. Aber wie traurig ist es, daß man bekennen muß, daß viele Tausende, welche sich Glieder dieser Kirche nennen, dennoch in den Grundwahrheiten, worauf sie gegründet ist, gänzlich Fremdlinge, ja Feinde derselben sind. Wie vor Zeiten die Juden, ob sie gleich beständig gewohnt waren, auszurufen: hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, dennoch den Heiland ans Kreuz nagelten; so schreyen auch diese beständig: unter uns ist Christi Kirche, unter uns ist Christi Kirche; da sie doch diejenigen aufs grausamste verfolgen, welche sich als die aufrichtigsten Glieder der Kirche, indem sie denen Lehrstücken und Glaubenspunkten, welche sie lehret, obgleich dieselben anietzt beydes von den Lehrern und dem Volke schändlich verwahrloset werden, aufs standhafteste anhangen,

kung seines Glaubens dienen konnte, gereichet hatte, befahl ich seine Seele dem Herrn, und verließ ihn in diesem Zustande. Da ich wieder kam, wurde mir berichtet, daß er in Christo entschlafen sey, und sein festes Vertrauen auf denjenigen Jesum, der die, welche zu ihm kommen, keinesweges hinaus stoßen wird, bis an seinen letzten Athemzug bezeuget habe.

Ein anderes Beyspiel der Kraft des Glaubens, welches ich erlebet habe, war dieses. Eine arme Wittwe, (die aber doch reich war am Glauben) stund von dem so genannten Miserere sehr vieles aus: während der drey Wochen, die sie an den langdaurendsten Schmerzen darnieder lag, war ich beynahe täglich bey ihr: ungeachtet sie mit die ganze Zeit über, die größeste Angst empfand, so freuete sich dennoch ihre Seele in ihrem Heilande, für Freuden sprang sie auf, und jauchzte, daß sie durch ihm freygesprochen, gerechtfertiget und bis in Ewigkeit erlöset wäre. Dieses war der feste und beständige Zustand ihres Gemüths, welches die ganze Zeit hindurch unbeweglich blieb. — Und da sie an den Ufer des Todes so weit gekommen war, daß sie nicht mehr reden konnte, so war doch ihr Angesicht mit beständiger Freude bedecket. Sie legte durch die allerklärsten Merkmale deutlich an den Tag, daß sie durch denjenigen, der sie geliebet, und sie durch sein eigen Blut von allen ihren Sünden gereiniget hatte, mehr als Ueberwinderinn wäre. Ich habe niemals in meinem ganzen Leben so etwas

keine andere, als die vollkommene und unvergängliche Gerechtigkeit Christi, mit welcher der Gläubige bekleidet, und vor seinem Gott heilig und unsträflich in der Liebe, ohne einigen Flecken oder Runzel, oder dergleichen, dargestellet wird.

Dieses ist ein kurzer, wiewohl unvollkommener Abriß der Lehren, welche ich predigte; von welchen ich wohl behaupten darf, daß sie nicht allein mit dem ganzen Inhalt des göttlichen Worts, sondern auch mit der festgestellten Lehre der Englischen Kirche übereinkommen; und daß sie die besondern Lehrstücke, welche von benannter Kirche eine ihren Glaubensartikeln, und öffentlichen Predigten vorgetragen werden, in sich verfassen. Aber wie traurig ist es, daß man bekennen muß, daß viele Tausende, welche sich Glieder dieser Kirche nennen, dennoch in den Grundwahrheiten, worauf sie gegründet ist, gänzlich Fremdlinge, ja Feinde derselben sind. Wie vor Zeiten die Juden, ob sie gleich beständig gewohnt waren, auszurufen: hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, dennoch den Heiland ans Kreuz nagelten; so schreyen auch diese beständig: unter uns ist Christi Kirche, unter uns ist Christi Kirche; da sie doch diejenigen aufs grausamste verfolgen, welche sich als die aufrichtigsten Glieder der Kirche, indem sie denen Lehrstücken und Glaubenspunkten, welche sie lehret, obgleich dieselben anietzt beydes von den Lehrern und dem Volke schändlich verwahrloset werden, aufs standhafteste anhangen,

Eine Frau, die den Glauben, welcher an Herrn Christum der Seele kostbar macht, einige Zeit her besessen hatte, ließ mich in ihrer letzten Krankheit zu sich holen. Als ich zu ihr kam, fand ich ihre Seele auf dem Felsen, welchen die Pforten der Hölle nicht können überwältigen, gegründet. Ich traf sie in einer solchen Gelassenheit, und so bereitet zu sterben an, als wenn sie sich nach ihrem Bette zur Ruhe hätte begeben wollen; unter andern that ich an ihr die Frage: auf was für einen Grund ihr Vertrauen gebauet wäre? Sie antwortete, auf denjenigen: daß Christus am Stamme des Kreuzes gesprochen hat, es ist vollbracht, und daß sie sich tüchtig befände, zu glauben, daß er die Wahrheit gesagt habe: und daß sie auch dem zu Folge, weil sie die Versicherung hätte, daß Christus nicht lügen könnte, ganz bereit wäre zu sterben. Also starb sie, voll des Glaubens und Vertrauens, welches nicht läßt zu Schanden werden.

Dieses sind, mein Leser, einige Begebenheiten, welche ich in London selber wahrgenommen habe, und die ich für unzweifbare Beweise der Wahrheit des Evangelii, und der Kraft der Gottseligkeit halte. Ich erachte, daß alle diese Beyspiele zur Erläuterung der Stelle, welche wir bey dem Apostel Paulo in dem Briefe an die Hebr. XI. 1. lesen, allwo er den wahren Glauben als eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man

nicht

den letzten Zügen lag, zu besuchen. Als ich mit ihm zu reden anfieng, befand ich ihn in allen Gottesdienstlichen Begriffen ganz unwissend; ja er schien selbst in Ansehung des großen Gewichtes der Ewigkeit unempfindlich zu seyn. Er sagte, daß er ein sorgloses und lasterhaftes Leben geführt habe, und in der christlichen Religion unerfahren sey. Ich bemühete mich hierauf, ihm seinen verdorbenen natürlichen Zustand deutlich vorzustellen, und ihm die große Gefahr, worinn er lag, begreiflich zu machen. Nächst diesem fuhr ich fort, ihm den ausnehmenden Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen den Sünder, Kraft der Versöhnung Christi, der niemanden, welcher zu ihm kommt, von sich stößet, zu eröffnen. Da ich mit ihm von diesem Stof ohngefähr eine halbe Stunde, wie ich meyne, geredet hatte, verließ ich ihn, weil er von dem, so ich sagte, nicht viel zu begreifen schien. Des folgenden Morgens erhielte ich von ihm, zu meiner Verwunderung, einen Bothen, durch welchen er mich ersuchen ließ, daß ich, so bald, als ich nur könnte, zu ihm kommen möchte. Ich gieng darauf zu ihm, und wurde zu meiner großen Freude gewahr, daß ihm der Herr sein Herz geöffnet hatte, um seine Sünde und Elend recht zu empfinden, dabey aber auch, die Vergebung und Erhaltung durch Christum einigermaßen zu hoffen. In ihm war nun lauter Sehnsucht und Begierde, um in diesen Dingen näher unterwiesen zu werden, und es gefiel dem Herrn, dasjenige, so er mir ferner ein-

meiner Erzählung beschließen: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft der Sünden aber ist das Gesetz: Aber Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Indem ich fortfuhr, (so berichtet Herr Cayley ferner, *) mein Werk, die Verkündigung des Evangelii, zu treiben, war der Herr so gütig, meine Predigten zu verschiedenen malen sehr herrlich zu versiegeln. Dieses gab mir Muth in demselben, ungeachtet mir viele schwere Versuchungen begegneten, zu verharren. Damals, da ich mich noch geschäftig hielt, meine edle Zeit mit Spielen, Aufputzen und eiteln Wesen durchzubringen, wurde ich überall geliebkoset und geliebet; aber nun, da mich die göttliche Gnade bewürkte, daß ich meine müßige Stunden Gottesdienstlichen Beschäftigungen widmete, und dem Herrn Christo Seelen zu gewinnen suchte, wurde ich oftmals gehasset, verspottet und verfolget; und zwar von solchen, denen ich nie, auf keinerley Weise, das mindeste Leid zugefüget hatte. Aber mitten in allen diesem Kreuze tröstete ich mich mit diesen Gedanken, daß auf diese Weise die Schrift erfüllet würde: selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen um meinet willen. Seyd frölich und getrost, es wird euch in dem Himmel wohl belohnet werden.

Ich

*) Kap. XIV.

Ich wußte dieses; daß mich die Welt deswegen hasſete, weil mich Chriſtus aus der Welt erwählet hatte. Ich wußte auch, daß die Welt ihn eher gehasſet hatte, als ſie mich hasſete. Auſſer dem allen war ich überzeuget, daß ſolches alles insgeſammt zu meinem Beſten dienete, und daß ich, wann ich mein wahres Wohlſeyn beſorgen wollte, es alles erdulden müßte.

Weil nun meine Bedienung an der Schatzkammer der Prinzeßin von Wallis nur wenige Arbeit erforderte, ſo hatte ich vielfältige Gelegenheiten, mich auf das um London liegende Land zu begeben, und das Evangelium denen Armen zu predigen. Unter andern gieng ich öfters nach Hampſhire und Berkſhire, allwo ich in verſchiedenen Orten Menſchen antraf, die ſehr bequem waren, die Wahrheit zu empfangen. Fürnehmlich begegnete mir dieſes in einem Dorfe, Namens Arboofield, volle drittehalb Stunden von Redding in Berkſhire gelegen. Hier war eine ſehr glückſelige Gemeine, die aus wahren Gläubigen beſtand, welche, ob ſie gleich größtentheils ſehr arm, dennoch reich im Glauben an Jeſum Chriſtum, waren. An dieſem Orte arbeitete ich öfters, wiewohl der Satan ſtarke Bewegungen machte, mit groſſem Vergnügen. Manchmal erweckte uns der dumme Pöbel die größeſten Verdrießlichkeiten: einſt warfen ſie unſern ganzen Verſammlungsort über den Haufen, vieler andern Schmach und wütender Verunehrung nicht zu gedenken. Dieſe

rme Gemeine, welche gröſten Theils aus Arbeits-
euten beſtand, erfuhr von allen Seiten her ſchwe-
e Verſuchungen. Die ſo genannten anſehnlichere
Menſchen, die ihnen zuvor Arbeit gegeben hatten,
chlugen ihnen dieſelbe nunmehro ab, und bemi-
heten ſich, ſie auf alle mögliche Weiſe zu quälen
nd zu beunruhigen. Dieſe arme Menſchen hat-
en es dann öfters ſehr übel. Oftmals waren ſie
genöthiget, einen weiten Weg zu gehen, nur e-
nige Arbeit zu bekommen, und ihren nöthigen Un-
terhalt zu verdienen. So weit gieng die Uebelge-
innheit vieler Menſchen gegen ſie, weil ſie Nach-
olger Jeſu waren! dennoch war der Herr ſo gü-
ig, ihnen in allen ihren Verſuchungen beyzuſte-
hen. Er vergalt es ihnen an ihren Seelen, in-
dem er ihnen den inwendigen Frieden und Troſt
chenkete, welchen die Boßheit der Welt und der
Hölle nicht können beſchädigen. Dieſes war alſo ein
ehr begnadigtes Volk, und ich zweifle nicht daran,
aß ſie ſo geblieben ſind. Und ob ſie gleich durch
ndere Lehrer in dem Glauben bereits gegründet
aren, ehe ich ſie kennen lernete, ſo glaube ich doch
erechtiget zu ſeyn, mich zu freuen, daß ich un-
er ihnen gearbeitet habe.

Da ich mich in dieſem Strich Landes aufhiel-
, beſchäftigte ich mich auch damit, daß ich nach
eddington, Beſingſtoke, und andere nahgelegene
örfer gieng, allwo ich auch das Wort Gottes
cht vergebens geprediget zu haben hoffe, indem
rſchiedene, welche Verlangen trugen, Chriſtum,
n Gekreuzigten, als die Erhaltung ihrer Seelen

ben kennen zu lernen, das Evangelium mit Freuden aufnahmen.

Alſo arbeitete ich beynahe neun Monate lang, zu verſchiedenen Zeiten, in London und an den benannten Orten. Dieſe ganze Zeit über nahm ich meine Bedienung wahr unter den Armen und Unedlen dieſer Welt. Aber nun im Anfange des 1753ſten Jahres erlangete ich Gelegenheit, in dem Hauſe einer nicht geringen und niedrigen Perſon Chriſto Zeugniß zu geben: Und dieſe war die Hochwohlgebohrne Frau Cornelia Pierr; welche, an ſtatt, daß ſie ſonſt der Pracht des Hofes beygewohnet, und an den Feſttagen in dem Pallaſt zu St. James eine vornehme Perſon geſpielet hatte, eine wahre Nachfolgerin und Jüngerin Jeſu Chriſti geworden war. Sie ſchämete ſich nicht, daß das Evangelium in ihrem eigenen Hauſe öffentlich geprediget ward; denn ſie erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als Ehre und Anſehen bey der Welt zu genieſſen. Dieſe Dame wohnete damals an einem Orte, Namens Mill-Hille, ohngefähr zwo Stunden von London. Während beynahe ſechs oder ſieben Wochen lang, begab ich mich öfters dahin, und predigte daſelbſt, und ward von Ihro Hochwohlgebohrnen allemal ſehr freundlich empfangen. Sie achtete meine Bedienung ſehr ehrwürdig zu ſeyn, und gab mir dieſe ihre Gedanken damit deutlich zu erkennen, indem ſie mir ihr Hauß, ſo oft als ich nur würde Gelegenheit haben, dorthin zu kommen, zu meinem Aufenthalte widmete.

Durch den Umgang mit dieſer Dame wurd ich deſtomehr überzeuget, daß bey Gott nichts unmöglich iſt. Denn nebſt einem großen Verſtand und natürlichen Gaben, beſaß ſie die weit köſtlichere Perle, die Gnade; und das, welches alles bekrönte, war dieſes, ſie war mit Demuth bekleidet. Und, wiewohl Paulus der Apoſtel ſagt, daß nicht viel Weiſe, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen ſind; ſo ſind doch, Gott ſey gedankt, noch einige berufen, welche ſich nicht ſchämen, Chriſtum für den Menſchen zu bekennen. Von dieſen wenigen war diſe Dame ein Beyſpiel. Denn ſie war damit noch nicht zufrieden, daß ſie für ſich ſelber allein gottesdienſtlich wäre, ſondern ſie ſorgete auch dafür, daß ihr Haußgeſinde aus ſolchen Leuten beſtünde, welche Liebhaber der Wahrheit, die nach Chriſto Jeſu iſt, waren. Es war mir ſehr angenehm wahrzunehmen, daß die lebendige Gottesfurcht unter ihnen allen, bis zu den geringſten Dienſtknecht zu, blühete. Solch eine groſe Kraft hat ein gutes Vorbild!

Zu ſolchen Zeiten, wenn nicht geprediget wurd, widmete ich die angenehmen Stunden, welche ich in Ihro Hochwohlgebohrne Geſellſchaft zubrachte, dem Leſen, und dem erbaulichen Geſprächen. Sie ſchien erfreuet zu ſeyn, daß ich im Stande war geweſen, ſolch eine Bedienung, die der Ehrfurcht dieſer Welt ſchnurſtracks zuwider iſt, zu übernehmen. Sie munterte mich auf, in derſelben fortzufahren, und mich des Evangelii Chriſti

nicht

nicht zu schämen. In Wahrheit, sie war mir ein Vorbild eines christlichen Heldenmuths. Denn wiewohl Ihro Hochwohlgebohrnen wegen einer solchen Lebensart von vielen vornehmen Personen gespottet und geschmähet wurden, so hielten sie sich doch so fest an dem Herrn, daß sie nicht im mindesten darauf achteten.

Der Leser kann sich leicht vorstellen, daß ich, weil ich hier also beständig meinen Umgang hatte, keine sonderliche Schwierigkeiten in Verrichtung meines Predigtamts antraf. Ich sagte öfters zu Ihro Hochwohlgebohrnen, ich würde, wenn ich hier lange verbliebe, untüchtig werden, als ein Prediger herum zu reisen. Der Leser wird auch aus dem fernern Erfolg meiner Erzählung ersehen, daß ich, nachdem ich aufhörete diesen Ort zu besuchen, mit vielen Beschwerlichkeiten zu streiten bekommen habe. Um nicht weitläuftig zu seyn, will ich die vielen merkwürdigen Vorfälle, die sich während meines Predigtdienstes zu Mill-Hille zugetragen, mit Stillschweigen vorbeygehen. Dieses allein will ich nur melden, daß, wenn der sämmtliche große und kleine Adel am Hofe zu London, die christliche Gottesfurcht dieser in der That Hochedlen Damen besäße, davon alsdann auch was Gutes für unsere Nation und Land könnte gehoffet werden. Und wiewohl viele sie anjetzt mögen spotten und tadeln, so wird dennoch dereinst ein Tag kommen, woran diese werden überzeuget werden, daß sie eine recht weise Wahl daran ge-

thun, daß sie das beste Theil erlanget habe. O daß noch viele ihrem Beyspiele folgen möchten!

Nicht lange nach diesem gefiel es Gott, mir eine schwere Krankheit, nämlich eine heftige Pleuris und hitziges Fieber, worin ich vieles ausstand, und eine Zeitlang in Lebensgefahr war, zuzuschicken. Ich hatte die bey solchen Gelegenheiten gewöhnliche traurige Pfleger, nämlich einen Doctor, einen Apotheker, und einen Aufwärter um mich. Aber, gelobet sey Gott! mein Vertrauen war auf denjenigen gerichtet, der so gnädig war, die Macht der Krankheit zu brechen, obwohl ich noch einige Zeit darnach von derselben sehr geschwächet war. Durch meine Unterredungen mit der Frau, die mir aufwartete, merkete ich, daß sie ihres verlohrnen Naturstandes wegen in großer Seelenangst war, aber von dem Frieden durch Jesum Christum keine Erkenntniß hatte. Nun hatte ich Gelegenheit, ihr Pfleger zu werden; und es gefiel Gott, mich als ein Werkzeug zu gebrauchen, um ihre Seele mit Freude und Friede zu erfüllen. Da ich besser ward, bemühete sich mein Doctor nicht wenig, mir das Predigen abzurathen; er führete deswegen verschiedene Ursachen an, um mich davon abzuziehen. Aber in Dingen, welche die Gottesgelahrheit betreffen, hielt ich ihn für keinen zulänglichen Richter, obwohl er ein solcher in der Arzeneywissenschafft seyn mochte. So bald ich derhalben durch des Herrn Güte wieder zu meiner völligen Gesundheit gelanget war, machte ich mir keine Schwierigkeit, das Werk, zu dessen Wahrnehmung mich der

Herr,

Herr, wie ich überzeuget war, berufen hatte, wieder anzufangen.

Nun fügete es die Vorsehung, daß mir eine Thür geöffnet ward, das Evangelium Jesu Christi auf eine ausgebreitete Art, als ich bisher gethan hatte, zu predigen. Ich bekam vom Mylord Scarbarough Erlaubniß, mich sechs oder sieben Wochen lang ausser London aufzuhalten; diese Gelegenheit nahm ich in Acht, um eine Reise, welche im Bezirk einige hundert englische Meilen betrug, vorzunehmen; wobey ich Willens war, die Gemeinden von verschiedenen Gottesdienste, welche in unterschiedenen Grafschaften von Süd-Wallis zerstreuet waren, zu besuchen; deswegen ich mich auch mit schriftlichen Vorschreiben versehen hatte, um mir an allen Orten, wohin ich nur reisen würde, einen freyen Zutritt zu verschaffen. Nachdem ich mir denn ein Pferd gekaufet hatte, trat ich, in vollem Vertrauen auf Gott, diese weitläuftige Reise an; und wiewohl ich nicht allezeit den Weg wußte, so zweifelte ich doch gar nicht daran, daß mich mein barmherziger Heiland begleiten würde. Weil nun diese Reisen mit vielen Umständen, welche die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen betreffen, verknüpfet gewesen, so will ich hier dieselbe kürzlich erzählen.

Es war, wie ich meyne, der 3te May des 1753ten Jahrs am Montage, da ich von Hause reisete, und meinen Weg nach Bristol, welcher Ort ohngefähr funfzig Stunden von London entfernet

fernet iſt, nahm. Allhier langete ich am Abend des folgenden Tages an, und blieb daſelbſt beynahe eine ganze Woche, und verkündigte die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in und durch Jeſum Chriſtum, welcher, wie ich vertraue, meine Predigt mit ſeinem göttlichen Segen befeuchtete. Ich beluſtigte mich hier ſehr viel in den warmen Bädern, und bewunderte, daß der Herr dieſe geſundmachende Waſſer zur Geneſung einer großen Menge unterſchiedlicher leiblicher Krankheiten verordnet hatte. -- Aber dem ungeachtet, was ſind ſie zu ſchätzen gegen die Quelle des lebendigen Waſſers, welches allen wahren Gläubigen zubereitet iſt, und welches dieſe ſo heilſam für ihre Seelen finden. Aber ach leider! wie wenig bemühen ſich doch die armen Menſchen, um von der tödlichen Krankheit der Seele, ich meyne von der Verdorbenheit und Verkehrtheit der menſchlichen Natur durch Adams Fall geneſen zu werden!

Von Briſtol ſetzte ich meine Reiſe fort nach Auſt, und, nachdem ich daſelbſt über einen ſchmalen Arm der See war gefahren, landete ich auf der Küſte von Wallis an, und kam noch deſſelben Abends nach Chepſtow, wo ich aber nur wenige Perſonen antraf, die Engliſch verſtanden. Des folgenden Tages begab ich mich auf den Weg nach Brecknock, und verwunderte mich ſehr über die bergichte Beſchaffenheit dieſes Landſtriches. Als ich Abergavenny, Crickſowell und einige andere Oerter durchreiſete, wurde ich durch die Sprache und Kleidung der Walliſchen Einwohner,

ter *), welche von denjenigen, die ich bis hieher jemals gesehen hatte, ganz verschieden war, in große Verwunderung gesetzet. Ich befand mich nun in einem fremden Lande und ganz allein: Aber ich wurde gewahr, daß Jesus, welcher mir das Ungemach der einöden und langen Wege erleichterte, und mich anmuthigte fortzugehen, mir Gesellschafft leistete.

Wie ich zu Brecknock war, mußte ich noch erst eine ganze Tagereise zurücklegen, ehe ich zu einer Gesellschafft gläubiger Seelen, die an einem Orte, Namens Builth, in Radnorshire gelegen, wohneten, kommen konnte. Doch, ehe ich mich dahin auf den Weg begab, wurde mir berichtet, daß ich über ein Gebürge zu reisen hätte, wo ich mich ohne Wegweiser verirren würde. Mir wurde deswegen ein Wegweiser, welcher nahe bey dem Gebürge wohnte, und sein Werk davon machte, um die Reisenden durch diese beschwerliche Wege zu geleiten, angewiesen. Doch, als ich da, wo er wohnte, ankam, fand ich ihn nicht zu Hause: Ich sahe mich deswegen genöthiget, meine Reise

*) Die Einwohner des Fürstenthums Wallis, welche von den ersten Einwohnern Engellands noch sind übergeblieben, haben die Sprache, Kleidung und Sitten der alten Britten noch beybehalten, und sind also von den Bewohnern anderer Landstriche in vielen Stücken unterschieden. Auch ist diese Landschafft viel bergichter, und mit vielen gähen Felsen mehr umringet, als eine andere Provinz in ganz Engelland.

allein fortzusetzen, ohne einen andern Geleitsmann, als meinen Herrn Jesum Christum, auf welchen ich mein Vertrauen setzte, zu haben. Ich ritte denn fort, bis daß ich auf die Spitze dieses weitläuftigen Gebürges hinauf gekommen war; da ich dann nichts als Berge auf Berge, und kaum einen kennbaren Weg erblickte; ich hielte hier dann stille, und wußte nicht, was ich thun sollte. Dennoch war dieses meine einzige Zuflucht, mich selber meinem obersten Hirten und Herzog meiner Seelen zu befehlen; und als ich dieses gethan hatte, ritte ich, wiewohl ich nichts anders als Wolken und Hügel sahe, und nicht wußte, wenn, und wo ich an Häuser würde kommen, dennoch in dem Vertrauen auf seine Güte, daß er mich an dem einen oder andern Ort bringen würde, fort. Der Leser kan versichert seyn, daß dieses eine schwere Probe für Fleisch und Blut war: aber durch den Glauben war ich überzeuget, daß mich mein Erlöser durch seine Vorsehung für alles Uebel bewahren würde; und auf diese Weise ritte ich eine lange Zeit fort, ohne jemanden zu begegnen. Endlich kam ich an einen abwärtsgehenden gähen Weg, allwo ich einen Mann antraf, den ich fragte, wo ich, und welches der Weg nach Bnilch wäre. Er antwortete mir zu meiner großen Verwunderung; daß ich auf dem rechten Wege und nicht weit von dem Orte mehr entfernet wäre. Ich kam dann auch, durch Gottes Güte, kurz darauf daselbst wohl erhalten an. Ein jeder, welcher hörete, daß ich allein war gekommen, verwunderte sich sehr, wie ich

den

den Weg hätte finden können, indem man mir erzählete, daß daselbst diejenigen, welche diese Wege am besten kannten, sich oftmals zwischen den Klippen verirret hätten.

Warlich, warlich, es war der gute und barmherzige Gott, der so gnädig war, meine Gänge auf den richtigen Weg zu lenken. Und, obgleich einige dieses der Würkung eines ungefähren Zufalls, oder meiner Kühnheit möchten zuschreiben, so achtete ich doch den guten Ausschlag dieser Reise eine Wirkung der gütigen Vorsehung zu seyn, wofür ich des Herrn Namen ewig zu loben und zu danken wünsche! Amen.

Ich ward sehr bald gewahr, daß meine Reise nach diesem Orte nicht vergebens war: Dann ich traf eine Gesellschafft solcher Personen an, welche an Jesum Christum nicht nur wahrhaftig glaubeten, sondern die auch in dem heiligen Geheimnissen des Reiches Gottes schon sehr weit gekommen waren. Ich fand Menschen, bey welchen die ungestümen Wirkungen der viehischen Neigungen einigermaßen aufgehöret hatten, und welche in den beständigen Genuß der Liebe Christi stets desto tiefer hinein drungen: Ein Genuß, welcher aus der geistlichen Entdeckung ihrer Vereinigung mit ihm, als der bey ihnen alles in allen war, herrührete: Ich traf endlich Menschen an, die viel dachten, aber wenig redeten; und das wenige, was sie redeten, fügte sich sehr wohl zur Sache. Ich ward hier mit vieler Freude aufgenommen, und ich fand

meinen

meinen Geist sehr aufgeweckt, um über das gött-
selige Geheimniß, nämlich, Gott ist geoffen-
baret im Fleische, zu predigen. Ich wurde hie-
auf eine besondere Weise gelenket, über den Rath
Christi, der unsere Krankheiten auf sich ge-
nommen, und unsere Schmerzen getragen;
der unsere menschliche Natur mit seiner eigenen
Person vereinigte, und dieselbe seinem göttlichen
Bilde ähnlich machte, eine weitläuftige Rede zu
halten. Keine Worte sind vermögend, die gese-
gnete Entdeckungen, welche mir hier in diesen Din-
gen, durch den Unterricht desjenigen Geistes der
Wahrheit, welcher in alle Wahrheit leitet,
gegeben wurden, nach ihrem Werthe zu erheben.
Ich habe das Zutrauen, daß meine Arbeit bey die-
ser Gemeinde dem Herrn habe wohlgefallen, denn
sie schien dieselbe mit großer Zufriedenheit aufzu-
nehmen. Gleichwohl muß ich bekennen, daß es
sey, daß sie durch mich mögen erbauet seyn, oder
nicht, ich durch sie sehr aber erbauet worden: denn
ich hielt dafür, daß sie in der Gnade Gottes viel
weiter gekommen wären, als ich selber; und ihr
ganzes Herze schien über der Beschämung und Be-
wunderung Christi des gekreuzigten, ganz entzücket
zu seyn.

Vielleicht wird es mit dem Hochmuth vieler
Menschen nicht sonderlich übereinstimmen, wenn
ich melde, daß diese glückselige Gemeine aus Leuten
von der gemeinsten Art bestanden; aus solchen
nämlich, welche, so viel die Dinge dieses Lebens be-
trift, sehr arm und geringe waren. Und die Ar-
men

mien in Wallis mögen wohl mit Recht arm genennet werden! Dieser Ort, Namens Bnilch, liegt zwischen dem Gebürge, in solch einem unfruchtbaren Landstriche, als im ganzen Wallis zu finden ist. Gersten- oder Haberbrodt, und Ziegenmilchs Käse sind ihre vornehmsten Lebensmittel. Ja viele sind so arm, daß sie sich nicht einmal Schuhe und Strümpfe anschaffen können, und deswegen gewöhnlich barfuß gehen.

Der Leser kann leicht urtheilen, daß ich es hier bey weiten so gut nicht, als zu Mill-Hill bey Madame Piers, hatte. Nein, nein, die Sachen waren in diesem Stücke sehr verändert; ich war nur froh, daß ich ein Bette von Stroh zu schlafen, und Brod und Käse zu essen bekommen konnte. Aber, Gott sey gedankt! ich war sehr wohl zufrieden: Denn, meine Seele wurde mit himmlischen Manna gespeiset; und diese Menschen waren in ihrem Umgange so geistlich und himmlisch gesinnet, daß, ungeachtet aller ihrer Armuth, und ungeachtet des großen Mangels einer nöthigen Verpflegung bey ihnen, mir dennoch ihre Gesellschafft weit theurer und angenehmer war, als alle Kostbarkeiten der ganzen Welt.

Während meines Aufenthalts an diesem Orte, war ich bisweilen gewohnt, das platte Land von Brecknockshire und Radnorshire zu durchreisen, doch die Namen der Oerter sind mir entfallen. Dieses aber weiß ich mich noch sehr wohl zu erinnern, daß ich daselbst eine große Menge Seelen,

len, welche geschickt waren, das Evangelium aufzunehmen, angetroffen: wiewohl viele Einwohner kein Englisch verstanden; welcher Mangel, so gut, als es geschehen konnte, durch Dollmetscher muste ersetzet werden.

Nachdem ich mich beynahe eine ganze Woche in Builth hatte aufgehalten, begab ich mich in Gesellschafft eines dieser glückseligen Menschen, wieder aufs neue herum zu wandern; und da ich eine lange Reihe von Bergen überzogen hatte, kam ich zu Clanandovery in Curmanshenshire an. Einige Leute, welche erfahren, daß ich daselbst würde anlangen, wollten mich nicht eher lassen wegreisen, bis ich bey ihnen geprediget hätte. Ich that es dann auch; aber wenige unter ihnen verstanden Englisch, und hatten also einen Dollmetscher nöthig. Von Clanandovery setzte ich meine Reise nach Carmarthen fort: Doch, da ich einige Stunden lang geritten hatte, wurde ich darinn durch einen Knecht eines Predigers, welcher mir berichtete, daß er von seinem Herrn wäre abgesandt, mich aufzusuchen, und, wäre es möglich, mich zu überreden, in sein Hauß zu kommen, aufgehalten. Weil ich urtheilete, daß vielleicht eine besondere Regierung der Vorsehung in dieser Einladung läge, beschloß ich, mit ihm zu gehen. Wie ich an seines Herrn Behausung kam, ward ich auf eine treuherzige Weise empfangen; und da wir mit einander ein wenig geredet hatten, erzählete er mir, daß er die Kraft der christlichen Religion wenig oder gar nicht kenne, und ersuchte mich derwegen,

wegen, mich mit ihnen über die Wahrheiten des Evangelii zu unterhalten. O! wie würde mein Herz darüber gerühret, daß ich nun eine Person antraf, welche noch einmal so alt als ich war, und der es an natürlichem Urtheile und Verstande nicht fehlete, und die dennoch durch Gottes Gnade, so demüthig war, daß sie nicht allein ihre Unwissenheit in geistlichen Dingen empfindungsvoll erkannte, sondern dieselbe auch bekannte, die dabey auch willig war, von einem jeden, welcher die Kraft der göttlichen Dinge wahrhaftig erfahren hatte, Unterweisung anzunehmen. Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. O! glückselig sind diejenigen, welche durch Gottes Geist so weit gebracht werden, daß sie erkennen, daß sie nichts wissen! Solche Seelen sollen gesättiget werden.

Nachdem ich, so weit mich nämlich der Allerhöchste dazu geschickt machte, gesuchet hatte, des Menschen natürliches Verderben, und desselben erneuerten Zustand durch den lebendigmachenden Geist Jesu Christi des Sohnes Gottes zu erklären, rief dieser Mann, (welcher, sein Haupt auf die Hand lehnend, mir die ganze Zeit über mit der größesten Andacht zugehöret hatte) zuletzt, indem er mit seiner Hand an die Brust schlug, aus: „O! „mein Herr! ihre Worte sind bis in mein Herze „hindurch gedrungen.„ Er fügte diesem noch einige andere Ausdrücke hinzu, welche zu erkennen gaben, daß er sehr gerühret war. Endlich that er an mir mit vieler Ernsthaftigkeit die Frage, ob ich

allda

allda den folgenden Tag zu predigen beliebte, und verſprach dabey, daß, wenn ich ſein Anſuchen erfüllen würde, er mit ſeinem ganzen Kirchſpiel mich wollte hören. Als ich hierein mit Vergnügen gewilliget hatte, ließ er es allen Gliedern ſeiner Gemeine ankündigen. Es verſammlete ſich dann des andern Morgens die Gemeine, wovon der Prediger, mit ſeinem Haußgeſinde einen großen Theil ausmachte. Hier bemühete ich mich, nach Anleitung der Worte Pauli in dem Briefe an die Römer, Kap. III, 23. 24. Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an Gott haben ſollten, und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum Jeſum geſchehen iſt; welche ich zu meinem Texte erwählte, die fröliche Botſchafft einer vollkommenen Seligmachung durch Chriſtum unter dem Beyſtande des Herrn zu verkündigen. Unter dem Predigen, bemerkte ich, daß ſich der Prediger mit ſeinem Angeſicht nach der Wand kehrte, und als ein Kind weinte: und als ich meine Rede geendiget hatte, nahm er mich in ſeine Arme, und brach, auſſer vielen andern Bezeugungen, welche zu erkennen gaben, was für einen Segen er empfangen hatte, in die Worte aus: daß ich für ſeine Seele ein Engel aus dem Himmel ſey. Da wir nach ſeinem Hauſe zurück kehrten, ſchien er ſehr unzufrieden zu ſeyn, daß er mir nicht einigermaaßen vergüten könnte, daß ich zu ihn wäre gekommen, und für ihn geprediget hätte. Ich antwortete ihm, daß

daß das Vergnügen, ihn so sehr erquickt zu sehen, mir eine mehr als genugsame Vergütung wäre. Weil mir meine Zeit nicht erlaubete, mich daselbst länger aufzuhalten, wurde ich genöthiget, ihn, ohne viel mit einander mehr zu reden, zu verlassen, wiewohl er sehr ungerne von mir schied.

Von hier reisete ich nach Carmarthen, wo ich des Abends ankam, und predigte. In dieser Stadt traf ich einen Jüngling von ziemlichen Reichthum an, welcher die köstliche Perle gefunden hatte, und alles verließ, um das Reich Gottes zu predigen. Ich blieb zu Carmarthen nur eine kurze Zeit, weil ich eilete, in Langharen, allwo eine Gemeinde war, unter welcher ich mich ein wenig aufzuhalten gedachte, zu predigen. Ich fand daselbst, eben so wie zu Bnilth, ein sehr armes, doch aber ein sehr beglücktes Volk. Dieweil sie das Zeugniß des Evangelii mit Freuden aufzunehmen schienen, so habe ich das Vertrauen, daß mein Predigtamt unter ihnen nicht ganz vergeblich wird gewesen seyn.

Von Langharen setzte ich meine Reise fort, und predigte desselben Tages auf der Spitze eines Hügels in Pambrockshire, vor einer großen Menge Volks, welches sich sehr weit aus den herumliegenden Oertern versammlet hatte, um mich zu hören. Ich habe in der That große Ursachen, mich desselben Tages, der Güte, die Gott mir und meinen Zuhörern bewiesen, beständig zu erinnern. Von diesem Orte gieng ich nach Jeffon

ſon zu den Kohlgruben, und hielte daſelbſt vor einer groſſen Anzahl Menſchen, welche die Kohlgruben, und die ſehr eifrig und begierig, um das Wort der Wahrheit zu hören, ſchienen, eine Predigt. Als ich von dieſem Orte weiter nach Haverfordweſt reiſete, traf ich den getreuen, doch nunmehro entſchlafenen, Knecht Jeſu Chriſti, John Cennink, welcher auf öffentlichem Wege predigte, an. Ich geſellete mich zu ihm, und wir giengen alſo zuſammen nach Haverfordweſt, allwo wir uns eine Zeitlang aufhielten. So lange mein Aufenthalt an dieſem Orte dauerte, beſuchte ich Pambrock, und die Oerter auf den umherliegenden platten Lande. Ich fand daſelbſt vielen Segen unter dem Predigen; denn das Volk war ſehr froh, daß es das Zeugniß von Chriſto, dem Gekreuzigten, mochte verkündigen hören. Und gewiß! ich muß den Einwohnern von Wallis, überhaupt betrachtet, diß Zeugniß geben, daß ſie eine beſondere Bereitwilligkeit, dergleichen ich auſſer dieſem Fürſtenthume nicht angetroffen habe, beſaßen, um die Verkündigung des Evangelii zu hören.

Ich war höchſt erfreuet, daß ich zu Haverfordweſt mit meinem, mir allezeit werth und geſchätzt geweſenen Freund, Georg Gambold, der aber ſeitdem verſtorben iſt, umgehen konnte. Er war, ſo lange er auf dieſer Welt wandelte, der erfahrenſte, liebreichſte, und demüthigſter Diener des Evangelii, den ich jemals angetroffen habe. Er war ein Vater in Chriſto, und ein Kind in

der

der Aufrichtigkeit. Sein Leben und Umgang zeigete von der wohlgegründeten Freude, und dem Frieden der Seele, welcher allezeit in dem innersten seines Gemüths bleibende Stätte hatte. Das Andenken dieses vortrefflichen Mannes wird mir allezeit theuer und angenehm bleiben. O daß der Herr noch viele solche getreue Arbeiter in seinem Weinberge möchte erwecken! auf daß die Augen der Blinden geöffnet würden, und sie sich von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott möchten bekehren! Es sey also! Amen.

Von Haverfordwest kehrete ich nach Langharen zurücke, allwo ich einige wenige Tage verblieb. Ehe ich diesen Ort verließ, gefiel es Gott nach seiner Gnade, mir, als ich mich in meiner Einsamkeit an einem gewissen Tage nach der Seeseite begeben, und mich, indem ich meine Betrachtungen über das Evangelium anstellete, an der Seite eines Felsen niedergeleget hatte, durch seinem Geist neue Entdeckungen von der vollkommenen Versöhnung, welche er durch sein Blut für die Sünde zuwege gebracht, zu geben, welche Entdeckung mich mit großer Freude und Frieden in dem Glauben erfüllete. Ich erinnere mich noch, daß ich an demselben Orte, ein Denkzeichen dieser Barmherzigkeit Gottes, mit meinem Feldmesser in dem Felsen schnitte; und wenn auch gleich dasselbe durch die Länge der Zeit möchte verzehret werden, so habe ich doch das Zutrauen, daß dieses in meinem Gedächtniß allezeit aufs tiefste

eingeschrieben bleiben, und mich zum Lobe und Verherrlichung der Güte und Barmherzigkeit desjenigen gnädigen Herrn, der alle meine Hoffnung und Seligkeit ist, erwecken werde. Ihm sey die Ehre und die Herrlichkeit, bis in Ewigkeit!

Ich muß noch berichten, daß in Pambrockshire die mehresten Wallischen Einwohner Englisch reden. Diese Landschafft ist auch sonst unter den Namen, Klein Engeland ausserhalb Wallis, bekannt. Und es ist dieselbe in der That viel fruchtbarer, und bebaueter, als die irrländische und bergichte Landstriche, die ich durchgezogen hatte. Und die Einwohner, weil sie keine Dollmetscher, die ihnen das Englische auslegten, nöthig hatten, waren das Evangelium verkündigen zu hören viel geschickter.

Da ich nun auf meinem Rückweg durch Wallis begriffen war, konnte ich nicht ruhen, ohne den vorgemeldeten Prediger, der sich auch sehr freuete, als er mich wieder sahe, zum andern male besuchet zu haben. Ich befand, daß seine Seele in der Gnade immer weiter gekommen war, und daß er sich bemühete, auf dem schmalen Wege, der zum ewigen Leben führet, stets fortzugehen. Er gab mir die Bekümmerniß, die er deswegen hatte, daß er nicht wußte, wie er predigen sollte, zu erkennen, und sagte: daß er ihm, als dessen Augen nun erst kaum eröffnet zu werden anfiengen, an der nöthigen Tüchtigkeit, andere zu lehren, sehr weit fehlete. O! wie lieblich klangen diese niedri-

gen

gen Worte, welche die tiefste Demuth, das Reden-den so deutlich entdeckten, in meinem Ohren. Ich sagte ihm, daß er nichts weiter zu thun habe, als nach seiner Erkenntniß, so gut er dieselbe besäße, zu predigen, und den Herrn um mehrere Erleuchtung zu bitten; so könne er alsdenn versichert seyn, daß er würde in den Stand gesetzt werden, den Allerhöchsten zu verherrlichen, und seiner Heerde die geistliche Speise auf eine gehörige Weise zu verschaffen. Dieser Herr bezeigte einen starken Widerwillen von mir zu scheiden; aber ich zweifle nicht, daß, wenn ich ihn dem Leibe nach in dieser Welt nicht sollte wiedersehen, ich ihn doch dermaleinst in dem gesegneten Reiche, welches für alle wahre Gläubigen, welche in dem Glauben an den Sohne Gottes leben, der sie geliebet, und sich selber für sie hat dargegeben, bereitet ist; und der verheißen hat, daß sie niemand aus seiner Hand werde reißen können, wieder antreffen werde.

Von dem Hause dieses Predigers reiste ich, ohne jemanden bey mir zu haben, allein, über eine lange Reihe an einander hangender Berge, welche auf dem Wege nach Dollevellin, auf der Gränze von Radnorshire, lagen. Auf dieser Reise mußte ich mich auf dem Gebürge so lange aufhalten, daß ich zur Empfindung der Wuth eines gewaltigen Hungers gebracht ward, und das zwar in einem so großen Maaße, daß, wenn ich ein Stück roh Pferdefleisch angetroffen hätte, ich solches, wie ich glaube, nicht allein würde gegessen,

ſondern gar als einen Leckerbiſſen mit groſſer Begierde würde eingeſchlucket haben: wenigſtens dünkete mir es damals alſo. O! niemand, als nur derjenige, welcher es erfahren hat, weiß, wie erſchrecklich eine Hungersnoth iſt. Hier erfuhr ich, was es zu ſagen habe, mit denen, welchen der leibliche Unterhalt fehlet, ein beſonderes Mitleiden zu haben: denn nun erkannte ich, daß es ein gröſſerer Schmerz ſey, als ich mir jemals vorgeſtellet hatte. Der Leſer kann leicht begreifen, daß die auſſerordentliche rauhe Luft, welche auf dieſen Bergen war, mir ſolch einen Hunger geſchwinder, als wohl anders würde geſchehen ſeyn, verurſachet habe. Und hätte mich Gott, nach ſeiner Barmherzigkeit, nicht baldigſt errettet, ich hätte nicht länger auf den Beinen bleiben können. Endlich nachdem ich eine lange Zeit herumgeirret, und Gefahr geweſen in dieſem wüſten Gebürge für Hunger zu ſterben, gefiel es Gott nach ſeiner Güte, mich auf den rechten Weg zu bringen, ſo daß ich bald hernach in Dollevellin ankam. Doch ehe ich dieſen Ort erreichte, war meine Begierde zu eſſen vergangen; ich hatte keine Neigung zur Speiſe, ſondern war matt und ohnmächtig. Dennoch aber kam ich allmählig wieder in den Stand, daß ich eſſen konnte, und ich ward durch Gottes Segen wieder hergeſtellet.

Der Leſer wird vielleicht alſobald gedenken, daß ich von Verrichtung meines Predigtamts krank geweſen ſey. Aber, gelobet ſey Gott! dies war weit gefehlt: denn aus dem letzten Hungersnoth, der

Hunger-

Hungersnoth, welche mir der Herr zuschickte, lernete ich verschiedene nützliche Lehren.

Erstlich, lernete ich mich erbarmen, und ein empfindungsvolles Mitleiden gegen diejenigen zu bezeugen, welche Mangel an Brod haben. Denn, seit der Zeit kann ich keinen Menschen, von welchem ich denke, daß er von einem starken Hunger gedrücket werde, anschauen, ohne daß ich nicht zur Barmherzigkeit auf eine besondere Weise in meiner Seele alsobald sollte bewogen werden. O wüßten es einmal die Reichen und Großen dieser Welt, welche mit ausgelassenen Gastmählern und Tractamenten so vieles verschwenden, was es sey, einen wütenden Hunger zu empfinden; warlich sie würden sich darüber inniglst erbarmen, und durch Beobachtung einer geziemenden Sparsamkeit etwas übrig behalten, um die nöthige Lebensmittel den fleißigen Armen darzureichen. O! wie werden sie es an jenem Tage zu verantworten haben, daß sie, an statt, daß sie den Armen sollten helfen und unterstützen, dieselben unterdrücken und vervortheilen, um ihren eigenen Hochmuth, Verschwendung und Unmäßigkeit unterhalten zu können.

Vors andere, durch diese Wege, die der Herr mit mir nahm, wurde mir auf eine ausnehmende Weise, als jemals zuvor, zu erkennen gegeben, wie Christus könne Mitleiden haben mit den Schwachheiten seiner Kinder, weil er versuchet ist allenthalben, gleich wie sie. Denn konnte ich über diejenigen, welche Hunger leiden, solch eine innige Erbarmung empfinden,

und das zwar auch bey dieſer Erfahrung, wie für Schmerz der Hunger ſey: wie viel mehr muß denn unſer Herr Jeſus Chriſtus, als welcher alle Betrübniß und Schmerzen, die erdacht werden können, aufs ſtärkſte erfahren hat, mit ſeinen Kindern Mitleiden haben? O Leſer! ich verſichere dich, mir iſt es unmöglich, zu beſchreiben, wie ſehr die Herr dieſe Prüfung an meiner Seele ſegnete und heiligte. Ich lobe und danke ihm dafür aus Grund meines Herzens; denn ich bin überzeugt, daß der Herr aus lauter Barmherzigkeit und Liebe dieſes alſo lenkete. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan; der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Von Dollevellin gieng ich noch einmal wieder nach Brieg, und verblieb bey dieſer glücklichen Gemeinde wenige Tage: ich ward an dieſem Orte durch den Umgang mit ſolchen Perſonen und mit einigen Predigern in Wallis, deren Geſellſchaft mir großen Segen verſchaffte, ſehr erbaut. Von hier gieng ich nach einen Orte, Namens Hay, woſelbſt ich große Freymüthigkeit, von der Vereinigung Chriſti mit ſeinem geiſtlichen Leibe, der Kirche nämlich, zu predigen, erlangte. Dieſes war meiner Seele ſüßer als Honig und Honigſeim, und ich habe Urſache zu hoffen, daß es auch andern ſo werde gewieſen ſeyn.

Am letzten Abend, an welchem ich in Wallis predigte, (und dieſes war in Leuk) erkannte ich, daß

daß diese Freymüthigkeit im Reden eine schöne Gelegenheit zur Erbauung an die Hand gab, und meine Zuhörer schienen dieses auch also bey sich gewahr zu werden. Mein Text war aus 1 Joh. IV, 10. genommen: darinnen (so heißet es daselbst) stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. O! glückselig sind diejenigen, welche aus diesen Worten eine geistliche Speise durch einen lebendigen Glauben empfangen können. Diese, diese allein werden recht lernen, was es zu sagen sey, Gott lieben, und sich einander lieben.

Des andern Morgens reisete ich früh von Hay weg, damit ich noch desselben Abends an das neue Fehr, wo man die Reisenden über einen Arm der See, welcher die Küsten von Wallis und England von einander scheidet, setzet, kommen möchte. Nach einer sehr langen Tagreise langete ich des Abends an die Herberge nach der Wasserseite zu, wiewohl ganz ermüdet und abgemattet, an. Weil das Haus damals sehr voll war, konnte ich kein Bette zum Schlafen bekommen. Ich war also, ungeachtet meiner großen Ermüdung genöthiget, einen guten Theil der Nacht über auf einer Tafel zu schlafen, welches mir aber damals sehr übel zu statten kam: Doch vor anbrechenden Morgen bekam ich noch in einem Bette, neben einen Bedienten, einen Platz. Hierauf um acht Uhr des Morgens giengen wir zu Schiffe und unter Seegel nach

der Engliſchen Küſte. So bald wir ans Land ſtiegen, nahm ich geſchwind ein Pferd, und ritte nach Briſtol, wo ich durch Gottes Güte friſch und wohlgemuthet ankam. Wenn mir gleich viele Dinge, die für Fleiſch und Blut ſehr hart waren, begegnet: ſo waren ſie doch keine andere, als wohl die der Herr zu meinem Beſten dienlich erachtet, und welche, wie ich vertraue, mir ſehr nützlich und heilſam geweſen ſind. Zu Briſtol hielte ich mich einige wenige Tage bey meinen Freunden auf, und hatte an einem gewiſſen Nachmittage Gelegenheit, mit der Hochgebohrnen Gräfin von Huntingdon, welche, wie ich verſichert bin, die Vortrefflichkeit der geiſtlichen Güter ſo wohl kennet, daß ſie alle irdiſche Vorrechte, in Vergleichung mit den erſtern nicht anders als gering und nichtig achtet, in Geſellſchafft und Unterredung zu ſeyn. Das Gott ergebene Betragen dieſer Dame iſt ſo wohl bekannt, daß ich es unnöthig erachte, davon das geringſte zu melden. O! daß ſie je länger je mehr mit aller Freude und Frieden im Glauben möchte erfüllet werden! o daß viele Perſonen von ihrem Stande und Range noch möchten überzeuget werden, daß alle ihre glänzende Ehrentitel, Meinungen und Reichthümer, ohne Chriſto, nur nichtige Waſſerblaſen ſeyn, welche bald zerſpringen und verſchwinden werden! daß es ihnen auch kein Gewinn ſey noch etwas helfen werde, wenn ſie auch gleich die ganze Welt gewönnen, und nähme man doch Schaden an ihrer Seelen!

Nachdem

Nachdem ich von meinen Freunden zu Briſtol Abſchied genommen hatte, ſetzte ich meine Reiſe nach London fort: und durch die gütige Vorſehung meines gnadenreichen Gottes und Heilandes, kam ich, zween oder drey Tage hernach, in dieſe groſſe Hauptſtadt wohlbewahrt zurück. Und ungeachtet mir mannigfaltige mühſame Zufälle, ſeit meiner Hinreiſe, bis auf meine Zurückkunft begegnet waren, ſo war dennoch die geſegnete Erfahrung, welche ich auf dieſer Reiſe von des Herrn Güte, Barmherzigkeit, und Bewahrung gegen mich, beydes nach Seele und Leibe erlangete, eine mehr als genugſame Vergütung alles ausgeſtandenen Ungemachs.

Und nun, mein Leſer! vergönne mir, daß ich dich zum Beſchluß dieſer meiner Erzählung noch mals ermahne, ſolche Anmerkungen, welche zu deinem eigenen Vortheil dienen können, über dasjenige, ſo ich berichtet habe, zu machen. Ich habe viele merkwürdige Umſtände desjenigen, ſo mir auf dieſer Reiſe begegnet, Kürze halber mit Stillſchweigen vorbey gegangen: aber laß doch das wenige, welches ich hier ſchriftlich aufgezeichnet, dich ſehen, daß die durch die Erfahrung erlangte Erkenntniß Chriſti, des Gekreuzigten, keine künſtlich erdichtete Fabel, ſondern eine herrliche, und in der Natur der Sache gegründete Wahrheit ſey; ſo wie aus den verſchiedenen Beyſpielen, die ich beydes von vornehmen und gemeinen Leuten angeführet habe, deutlich erhellet; und welches alles zur Befeſtigung desjenigen dienet, welches der

heilige Apostel Petrus in seinem 1 Briefe Kap. II, 7. von der Vortreflichkeit Christi mit diesen Worten bezeuget: Euch nun, die ihr gläubet, ist er köstlich. Ich wünsche dir, mein Leser! daß du erfahren mögest, daß Christus Jesus auch deiner Seele köstlich sey, und du also mögest in den Stand gesetzet werden, diesen Spruche des Apostels zu unterschreiben, daß er wahrhaftig sey. Dann wirst du durch eine gesegnete Erfahrung erkennen, daß die Wege der Weisheit liebliche Wege, und alle ihre Steige Friede seyn. Dann wirst du befinden, daß Christi Joch sanft, und seine Last leicht ist. Ihm sey die Herrlichkeit. Amen.

Nachdem ich nun zu London wieder angekommen war, so behielte ich (ungeachtet ich, wie ich gewohnt war, fortfuhr, meine müßige Stunden der öffentlichen Verkündigung des Evangelii zu widmen) doch noch bis hieher meine Bedienung in der Kammer des Schatzmeisters der Prinzessinn von Wallis, von welcher ich befürchtete, daß sie mir würde genommen werden. Aber, mein Gott, in dessen Hand ich mich selber und alle dergleichen Angelegenheiten ergeben hatte, lenkete es also, daß mir bis hieher von dieser Seite sehr wenig Mühe und Verdruß zugefüget ward, ausgenommen, daß ich bisweilen wohl verspottet und ausgelachet ward. Aber gedankt sey Gott! dergleichen Dinge achte ich nicht einmal würdig, daß ich darauf Acht gebe.

Im Anfange des Jahrs 1734. ohngefehr neun Monate nach dieſen Begebenheiten, beliebete es dem Herrn Jeſu Chriſto, meinem Herrn und Heilande, nach ſeiner Gnade, ſich ſelber auf eine beſondere Weiſe an meiner Seele dadurch zu offenbaren, daß er mir die Seelerquickendſte Strahlen von ſeiner völligen und gänzlichen Vollkommenheit in ihm, als der ich mit ihm in und durch die ewige Liebe, welche ſtärker iſt, als alle Macht des Todes, vereiniget war, zu erkennen zu geben. Durch dieſes heilige Geheimniß ward ich in den Stand geſetzet, mich ſelber als einen Theilgenoſſen der heiligen und unbefleckten menſchlichen Natur des zweyten Adams, von welchen der erſte Adam mir allein ein Vorbild geweſen, zu betrachten. Doch nicht allein dieſes; ſondern ich ward auch vermögend zu begreifen, daß dieſe menſchliche Natur mit der göttlichen konnte vereiniget werden; und ich ward durch den heiligen Geiſt gelehret, die wahre Gottheit in dem Tempel der menſchlichen Natur Chriſti zu entdecken; und mich ſelber als ein Glied dieſer verherrlichten menſchlichen Natur, die mit der Gottheit verbunden war, zu ſolge der Worte der heiligen Schrifft: deine Schöpffer ſind deine Männer, Herr Zebaoth iſt ſein Name, und zu folge der Verheiſſung, welche Chriſtus beym Joh. Kap. XIV. 20. ſeinen Jüngern gegeben: an demſelben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch, zu erkennen. Ich ward auch damals

inwen-

inwendig erleuchtet, um die Herz-entzückende Wahrheiten in Ansehung der beyden Adam, wovon Paulus in dem ersten Briefe an die Corinth. Kap. XV, 47-49. redet, zu beschauen. Der erste Mensch, so läßt sich der Apostel daselbst vernehmen, ist von der Erden, und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherley der irdische ist, solcherley sind auch die irdischen; und welcherley der himmlische ist, solcherley sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. O! ich ward tüchtig gemacht, einzusehen, in welch einen herrlichen Zustand ich gesetzet war, damit, daß ich nach dem zweyten Menschen, welcher für seinen ganzen verborgenen Leib, das ist, die Gemeinde der Auserwählten die Fülle der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und ewiger Erlösung geworden ist, wiedergebohren war.

Es würde mir ein großes Vergnügen seyn, wenn ich hier bey diesem angenehmen Gegenstande ein wenig ausweiche; aber, da diese Geschichte bereits mehr als zu stark angewachsen ist, so muß ich mich der Kürze befleißigen. Gleichwohl muß ich noch bemerken, daß meine Seele, in Ansehung der Erfahrung, wovon ich nun einige wenige Beyspiele angeführet habe, die göttliche Unterweisungen in diesen Dingen, bey zwey oder drey Monaten lang, genossen. Während dieser Zeit schrieb ich über diesen besondern Gegenstand sehr

vieles,

Nachdem ich von meinen Freunden zu Briſtol Abſchied genommen hatte, ſetzte ich meine Reiſe nach London fort: und durch die gütige Vorſehung meines gnadenreichen Gottes und Heilandes, kam ich, zween oder drey Tage hernach, in dieſe große Hauptſtadt wohlbewahrt zurück. Und ungeachtet mir mannigfaltige mühſame Zufälle, ſeit meiner Hinreiſe, bis auf meine Zurückkunft begegnet waren, ſo war dennoch die geſegnete Erfahrung, welche ich auf dieſer Reiſe von des Herrn Güte, Barmherzigkeit, und Bewahrung gegen mich, beydes nach Seele und Leibe erlangete, eine mehr als genugſame Vergütung alles ausgeſtandenen Ungemachs.

Und nun, mein Leſer! vergönne mir, daß ich dich zum Beſchluß dieſer meiner Erzählung noch mals ermahne, ſolche Anmerkungen, welche zu deinem eigenen Vortheil dienen können, über dasjenige, ſo ich berichtet habe, zu machen. Ich, in viele merkwürdige Umſtände desjenigen, ſo mir auf dieſer Reiſe begegnet, Kürze halber mit Stillſchweigen vorbey gegangen: aber daß doch das wenige, welches ich hier ſchriftlich aufgezeichnet, dich überzeuge, daß die durch die Erfahrung erlangte Erkenntniß Chriſti, des Gekreuzigten, keine künſtlich erdichtete Fabel, ſondern eine herrliche, und in der Natur der Sache gegründete Wahrheit ſey; ſo wie aus den verſchiedenen Beyſpielen, die ich beydes von vornehmen und gemeinen Leuten angeführet habe, deutlich erhellet; und welches alles zur Befeſtigung desjenigen dienet, welches der

die erfreuliche Bekanntſchaft der Seligkeit, welche Chriſtus erworben, vorgehalten hatte, gefiel es Gott nach ſeiner Güte, ihr durch die Offenbarung ſeiner Gnade, welches auch das einzigſte Mittel war, ihre Quaal zu erleichtern, einige Erquickung zu geben. Eine andere Perſon in demſelben Hauſe, welche jene in ſolcher Angſt ſahe, fieng auch getroffen zu werden, und ſich zu beklagen an, daß ſie nicht in ſolch einem Maaße, als die erſtere geweſen war, könnte beunruhiget werden: Doch Gott gab es, daß ſie in wenig Tagen ſolch ein Gefühl von ihrem fleiſchlichen unbekehrten Zuſtande erlangte, daß ſie von den ſtarken Stürmen der Seelenangſt, mehr und heftiger, als die erſtere angetaſtet, und ſich im Bette zu halten genöthiget ward, wobey ſie beſtändig ausrief, ſie wäre verlohren! ſie wäre verlohren! Gleichwohl gefiel es Gott nach ſeiner Gnade, ihren Geiſt, bald darnach, durch die evangeliſche Stärkungen des Herzens, ein wenig zur Ruhe zu bringen. Noch zwo andere Perſonen, die dieſes alles ſahen, wurden gleichfalls erwecket, und wegen ihres Seelenzuſtandes, wiewohl nicht auf eine ſo heftige Weiſe, als die vorigen, in Unruhe geſetzet. Nun wurden alſo dieſe vier Perſonen, ihren geiſtlichen Ueberzeugungen zu folge, ſehr begierig, das Evangelium predigen zu hören. Ich bemühete mich deswegen einige Wochen lang, dieſes täglich zu thun, und gelabet ſey Gott, der meine Arbeit nicht ließ vergeblich ſeyn; denn ich hatte das Vergnügen, zu ſehen, daß der Geiſt Gottes das

Wort

Wort ihren Seelen kräftigſt zueignete, um ſie dadurch glücklich zu machen in Chriſto Jeſu, und ſich in ſeinem heiligen Namen erfreuen zu können.

Obgleich viele davon ihr Werk machen, daß ſie diejenigen, welche von Gott gerühret, genöthiget werden, mit dem Kerkermeiſter auszurufen: was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde, verſpotten, und beſchimpfen: ſo habe ich doch überhaupt bemerket, daß die Menſchen, ſo lange ſie von ihrem verdorbenen Naturſtande nicht einigermaaßen überzeuget ſind, an der Lehre eines gekreuzigten Heilandes nur wenig Geſchmack haben. Aber, wann ſie von ihrem elenden Zuſtande nur erſt ein Geſicht erlangen, denn ſind ſie froh, daß ſie von Chriſto, und von der Seligkeit, die er erworben, hören. Glückſelig ſind diejenigen, welche, nachdem ſie erweckt ſind, fortgehen, biß ſie Frieden durch Jeſum Chriſtum erlangen! aber ach leider! wie viele unterdrücken ihre Ueberzeugungen, und erſticken dieſelben durch die Sorgen und Lüſte dieſer Welt, dadurch ſie alſo mehr, als ſie zuvor geweſen ſind, im Böſen verhärtet werden. Ich habe oftmals betraurenswürdige Beyſpiele geſehen.

Erwäge doch dieſes, geliebter Leſer! Biſt du wohl jemals recht erweckt geweſen? und iſt denn alſo, haſt du dich denn auch wohl bekehret? oder haſt du deine Ueberzeugungen unterdrücket, und biſt du wieder zurück nach dem Wege dieſer Welt, welcher zum Tode führet, gelaufen? Die Zeit, darinn man geiſtliche Erweckungen hat, iſt ein ſehr

gefährlicher Zeitpunct; es iſt eine Zeit, da der Satan und die Welt ſtarke Bemühungen anwenden, um die Seele zu ihrer vorigen Unempfindlichkeit zurück zu bringen; und da fleiſchlichgeſinnte Freunde und Bekannte ſolche Menſchen werden zu überzeugen ſuchen, daß ſie nicht wohl bey Sinnen, ſondern betrogen ſind; ſie werden ihnen auch den Rath ertheilen, daß ſie den weltlichen Beluſtigungen und Ergötzlichkeiten nachjagen, und dadurch ihren Wahnwitz vertreiben ſollten. Hiedurch werden viele bewogen, Chriſto und ſeinem Evangelio den Rücken zuzukehren, und alſo mehr die Ehre der Menſchen, als die Ehre Gottes zu ſuchen, und mehr die Wollüſte als Gott zu lieben. Aber ich ſage dagegen, geſegnet ſind diejenigen; welche dem ewigen Leben nachjagen, und darinnen unermüdet anhalten, welche durch Gottes Gnade ſich nicht eher können zu frieden geben, als bis ſie die Ruhe in Chriſto, welcher denen, die ſo geartet ſind, zurufet, kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will eure Seelen erquicken, erlanget haben. Doch, damit niemand denke, als ob Chriſtus vergeblich rufe, muß ich den Leſer an einen andern Spruch des Heilandes erinnern, welcher dieſer iſt, alles, was mir der Vater gegeben hat, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen. Darum, mein Leſer, werde doch einer von denen, die nach Chriſto dürſten: Doch findeſt du, daß du aus eigener Kraft unvermögend biſt, an ihn

zu

zu gläuben, ſo ruf ihn mit den Worten der Kirche, ſeiner heiligen Braut an: — Zeuch mich dir nach, ſo laufe ich; bekehre du mich, ſo werde ich bekehret. Das iſt eine Bewegurſache, welche nicht zur Trägheit, ſondern, weil du weißt, daß deine Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn, zum geiſtlichen Fleiß und Eifer antreibet.

Weil ich alle Jahr die Erlaubniß bekam, daß ich mich von der Kammer, worinnen ich dienete, einige Wochen entfernen durfte, ſo öffnete mir die Vorſehung im Jahr 1755, eine Thür, das Evangelium in Norfolk, eine Landſchafft, wo ich damals noch ganz unbekannt war, predigen zu können. Denn da ich mir vorgeſetzet hatte, die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen, allenthalben, wo ich nur könnte, zu verkündigen, ſo nahm ich das Anſuchen, welches mir, daß ich in die daſige Gegenden kommen möchte, gethan wurde, an. Ich kam dann dahin, und bemühete mich, das mir anvertrauete Pfund, in den Gemeinden, welche ich in dieſer Grafſchafft, und in der Stadt Norwich antraf, auf Wucher auszuthun, und ich ward gewahr, daß mein Zeugnis von vielen mit Freuden aufgenommen ward.

Auf meiner Zurückreiſe nach London beſuchte ich Cambridge, und predigte daſelbſt für einer Gemeinde, die aus *) Diſſentienten beſtand, deren

*) Dieſen Namen giebt man in England allen proteſtantiſchen Religionsverwandten, welche von der

einige davon ein Belieben, andere aber ein Mißfallen hatten. Während, daß ich mich allhier aufhielte, machte ich über dasjenige, welches ich auf dieſer hohen Schule ſahe, verſchiedene Anmerkungen. Unter andern merkte ich in dem Bücherſaal *) collegium trinitatis genannt, mit vielen Mißvergnügen an, daß daſelbſt an allen Seiten dieſes großen Saals an verſchiedenen Pfeilern, die Bruſtbilder, (nicht der Propheten, oder der Apoſtel, oder anderer wegen ihrer Gottesfurcht und Heiligkeit berühmte Männer,) ſondern der heidniſchen Weltweiſen, Engliſcher Komödienſchreiber, u. d. g. deren Schriften überhaupt viel mehr dazu dienen, die Gemüther zu verderben, als ſie in einiger chriſtlichen Erkenntniß zu erbauen, aufgehangen waren. Und gleichwohl beſorge ich ſehr, daß mehr als zu viele, in dieſer Art Leute Bücher weit beſſer, als in den heiligen Schreibern, deren Werke durch die Eingebung des göttlichen und untrüglichen Geiſtes der Wahrheit geſchrieben, erfahren ſind. Ob nun gleich die Wiſſenſchafft der alten Schriftſteller gute Schulgelehrte machet; ſo halte ich mich doch überzeuget, daß nichts als die Erfahrung in Gottes Worte, und der Unterricht des göttlichen Geiſtes gute Chriſten und gute Prediger

der Oberhand habenden biſchöflichen Kirche unterſchieden ſind.

*) Ein Collegium welches der hohen Schule zu Cambridge zugehöret, und mit einer ſehr berühmten Bibliothek verſehen iſt.

Vigor machen könne. Und wiewohl ich nicht daran zweifele, daß dergleichen von beyderley Gattung auf den beyden hohen Schulen zu Oxford und Cambridge gefunden werden; so muß ich doch (in Ansehung des wenigen, das ich davon daselbst gesehen habe) bekennen, daß sie die letzten Oerter wohin ich mich begeben sollte, um wahre Gottesfurcht und Heiligkeit zu suchen, seyn würden. Denn, wo findet man mehr Verwegenheit, wo mehr ausgelassenes Wesen, wo mehr Zank und Zügellosheit, als man an diesen beyden Oertern an hellem lichten Tage antrift? Wie viele Jünglinge von guter Hoffnung, die zuvor in den öffentlichen Schulen nur noch halb verdorben waren, werden hier ganz und gar in den Untugenden und der Ungebundenheit völlig befestiget, in aller Ungerechtigkeit ersoffen, und kommen endlich, besser in den Spitzfindigkeiten und kleinesten Streitigkeiten der heidnischen Weltweisen, als in der göttliche Lehre der Apostel, erfahren, mehr, den Apollo und die Göttinnen der Musen, als Christum und den Geist Gottes anzurufen, geschickt, und eine bessere Erkenntniß von den erdichteten Göttern und Göttinnen, und derselben Lastern, als von dem wahren Gott, und seinem Sohne Jesu Christo, und von den Geboten des Evangelii besitzend, nach Hause. Doch dem ungeachtet, (so weit gehet die Blindheit vieler Menschen unter diesem unverständigen und unschlachtigen Geschlechte) wenn auch gleich jemand noch so viele Erfahrung von der Gnade hat, und in der Schule der göttlichen Weis-

heit noch so gründlich unterwiesen ist; haben aber sein Gehirn mit den zuvor gemeldeten Wissenschafften nicht angefüllet hat, und in dem Platone und Aristoteles nicht wohl beleſen ist, so achtet man ihn dennoch zu irgend einen heiligen, und zu dem öffentlichen Predigtdienst Beziehung habende Bedienung ganz und gar untüchtig. So ist die menschliche Weißheit, so sind die Unternehmungen der Welt beschaffen! doch dieſes sind keinesweges die Beschäfftigungen, welche Christus selbst zum Grunde geleget hat: wo finden wir irgendswo im Neuen Testamente, daß er seine Jünger oder Apostel nach den heidnischen Weltweisen, um sich bey denselben in der Gottsgelahrheit zu üben, jemals verwiesen habe? Er befahl ihnen, die Schriften zu durchsuchen: Er gebot ihnen, nach Jerusalem zu gehen, und daselbst zu bleiben, bis daß sie mit der Kraft aus der Höhe würden angethan werden: Aber niemals wieß er sie hin nach den jüdischen Rabbinen, oder griechischen Weltweisen, um Weißheit und Gelehrsamkeit daselbst zu erlangen. Im Gegentheil, versichert uns der Apostel Paulus, daß die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit sey. Niemand denke, daß ich alle menschliche Gelehrsamkeit, überhaupt genommen, verachte. Künste und Wissenschafften haben in diesem Leben einen großen Nutzen. Die Mathesis, die Geographie, die Botanick, und dergleichen mehr, sind allesammt zur Wohlfahrt des menschlichen Lebens nöthig. Aber daß

die

die menſchliche Gelehrſamkeit ſich dasjenige, welches dem Geiſte Gottes zukommt, unrechtmäßiger Weiſe anmaßet, und die Tiefe der Erkenntniß Chriſti zu durchgründen vorgiebt, dieſes iſt eben ſo ungereimt, als wenn man einen Affen auf den Thron eines Königes ſetzen, oder als wenn man mit einem Strohhalm die Tiefe der See erforſchen wollte.

Mit einem Worte, gleich wie die Sonne allein durch Hülfe ihres eigenen Lichtes kann geſehen werden, alſo wird auch die Sonne der Gerechtigkeit durch ihren eigenen Geiſt allein erkannt. Die heidniſche Weltweißheit, oder das ſpitzfindige Wortklauben thut, nutzet, um die Herrlichkeit Chriſti, und die Vortreflichkeit ſeines Evangelii in ſeinem hellen Lichte darzuſtellen, eben ſo wenig als das Licht einer Kerze, um die natürliche Sonne an dem Firmament anzuſchauen, leiſten kann. Glückſelig ſind die Diener des Wortes, glückſelig die Gemeinden, welche auf der hohen Schule Chriſti, der die Weißheit und Kraft Gottes iſt, unterdieſen ſind! glücklich ſind diejenigen, welche die geſegnete Erleuchtung von dem heiligen Geiſte, der in alle Wahrheit leitet, der alle Dinge, ja ſelbſt die Tiefen der Gottheit ergründet, empfangen haben. Obgleich die ſogenannte Weißheit dieſer Welt ſie verachtet; ſo erwerben ſie ſich doch Gnade bey Gott und bey dem geſammten Volke Gottes, zu was für einer Religionspartey es auch gehören mag.

Ich beſchließe dieſe Ausweichung damit, daß ich dem Leſer den weiſen Rath, welchen ein durch Gottes Geiſt erleuchteter Apoſtel, uns in den folgenden Worten, welche auf den vorhabenden Gegenſtand ihre Beziehung haben, in dem Briefe an die Coloſſ. II, 8. 9. 10. giebt, zu Gemüthe führe. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Chriſto. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr ſeyd vollkommen in ihm, welcher iſt das Haupt aller Fürſtenthümer und Obrigkeit. Ihm ſey die Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Von Cambridge kehrete ich nach London zurück, wo ich beynahe zwölf Monate lang verblieb, und, wie gewöhnlich, den Predigtdienſt verwaltete. Und wiewohl ich während dieſer Zeit viele Verdrießlichkeiten erlebte, ſo hatte ich doch das Vergnügen zu ſehen, daß meine Arbeit im Predigen nicht vergeblich war in dem Herrn.

Am 23ſten des Herbſtmonats im Jahr 1756. reiſete ich von London nach Norwich. Ich habe dringende Urſachen, dieſen Tag im Gedächtniß zu behalten: Denn als ich auf dieſem Wege allein ritte, bekam ich eine wunderbare Entdeckung von meiner neuen Schöpfung in Chriſto Jeſu, und von meiner unbefleckten Vollkommenheit in ihm. Ich wurde durch den Geiſt Gottes einigermaaßen

geſchickt

geſchickt gemacht, den neuen Menſchen, welcher geſtern, heute, und biß in Ewigkeit derſelbe iſt, anzuziehen. Aus dieſem Grunde wurde meine Seele mit einer innigen und Gott-ergebenen Freude erfüllet. Die Sünde und Armuth meiner alten Natur ſchienen durch die Schönheit dieſer neuen Natur, worzu ich nun getauft war, verſchlungen zu werden. Welche neue Natur mir die menſchliche Natur Chriſti Jeſu, von welcher alle Vollkommenheiten der Natur Adams vor ſeinem Fall, nur eine Abbildung und Schatten waren, zu ſeyn vorkam. Den ganzen Tag über war meine Seele mit der geiſtlichen Beſtrahlung, oder Glanze dieſes heiligen Geheimniſſes erfüllet. Ich empfand eine Freude, die unausſprechlich und voller Herrlichkeit war, und die noch einen großen Theil der Nacht hindurch bey mir blieb. Ich fühlete nun die Kraft der herrlichen Worte, 2 Corinth. V, 17. Iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur, denn das alte iſt vergangen; ſiehe, es iſt alles neu worden. Ich würde hier dieſe gnadenreiche Behandlung mit meiner Seele weitläuftiger ausführen können, aber ich will ſolches vorjetzt vorbey laſſen, weil ich kräftigſt überzeuget bin, daß viele aufrichtige Chriſten ſolche Behandlungen nicht annehmen können. Ich halte mich aber auch verſichert, daß die wenigen Stücke, welche ich hier habe aufgezeichnet, von einigen meiner chriſtlichen Leſer, denen es gegeben iſt, die Geheimniſſe von Chriſti geiſtlichen Reiche zu erkennen, werden verſtanden und auf

eine angenehme Weiſe angenommen werden. Ihm ſey der Preiß und die Herrlichkeit. Amen.

Des folgenden Tages ſetzte ich meine Reiſe weiter fort, und kam in Norfolk an, woſelbſt ich eine Zeitlang verblieb, und an verſchiedenen Orten dieſer Grafſchafft predigte: Ja die Verkündigung des Evangelii ward hier ſo wohl aufgenommen, daß ich nachher öfters von London aus dorthin reiſete: Dieſes dauerte bis in das Jahr 1757. da es denn dem Herrn gefiel, mich in neue Verſuchungen um ſeines Namens willen kommen zu laſſen.

Bis hieher hatte ich wegen meiner Bedienung an der Schatzkammer der Prinzeßinn von Wallis noch keine Verdrießlichkeit gehabt. Aber nun wurde ich gewahr, daß man erwartete, daß ich vom Predigen abſtehen ſollte. Ich wurde dem zu folge von allen Seiten her beunruhiget, und man wandte allerhand Mittel an, mich zu bewegen, die Verwaltung meines Predigtamtes fahren zu laſſen. Aber mein Gewiſſen ließ es nicht zu, dergleichen Vorſtellungen Gehör zu geben. Ich erlebte viele ſtarke Anfechtungen, wovon der Abſtand von meiner Bedienung am Hofe die letzte war. Meine Seele wäre darunter ohne Zweifel verſunken, wo mich nicht der Herr darinnen erhalten hätte. Denn wiewohl ich von allen Seiten her verlaſſen ward, ſo verließ er mich doch keinesweges. Ich will dem Leſer mit Erzählung der beſondern Umſtände meiner Verſuchungen nicht beſchwerlich fallen; dieſes ſey genug, wenn ich allein

ſage,

sage, daß sie sehr hart waren. Weil ich denn bey der Welt keine Gnade fand, so nahm ich meine Zuflucht zu dem Herrn, und flehete ihn um seine Hülfe an, und beschloß fortan meinem Beruf zum Predigtamte mehr als jemals zuvor nachzugehen.

Bald hernach verließ ich London, und reisete aufs neue herum, bey welcher Gelegenheit ich die hohe Schule zu Oxford besuchte. Ich werde von dieser desto weniger erinnern, weil die Anmerkungen, welche ich über die hohe Schule zu Cambridge gemacht habe, auch dieser können zugeeignet werden, und hinlänglich sind. Von Oxford reisete ich durch Warwidshire und Staffordshire, nach Shropshire; allwo ich eine neue Versammlung, an einem Orte, Wem genannt, eröffnete. Nachdem ich in diesen Gegenden ohngefehr vierzehn Tage geprediget hatte, reisete ich von da nach Norwich, welche Reise mir sehr lange und verdrießlich fiel. Als ich mich in Norwich eine Zeitlang aufgehalten hatte, war ich genöthiget, noch einmal wieder nach London zu gehen. Mir begegneten daselbst schon wieder neue Versuchungen und Unterdrückungen, nicht anders, als ob die Boßheit der Welt und der Hölle gegen mich losgebrochen wäre. O! wie groß ist die tief eingewurzelte Uebelgesinnheit gegen das Evangelium Jesu Christi!

Von London kam ich nach Norfolk wieder zurück, und habe mich in dieser Grafschafft, allwo dieses meine Arbeit ist, durch das Evangelium, welches

welches eine Krafft Gottes zur Seligkeit iſt, allen die daran glauben, Seelen zu erbauen, ſeithero gröſtentheils aufgehalten. Und wiewohl in dieſer Stadt, ſo wie an vielen andern Orten, viele ſcharfe Prüfungen, Verdrießlichkeiten, Arbeit und Schwürigkeiten überſtanden habe, ſo tröſte ich mich doch damit, daß ich mich dahin bemühet habe, meine Pflicht in Wahrnehmung des Predigtamtes, beydes gegen Gott und den Menſchen, ohne irgend einen andern Lohn, als allein das Vergnügen, ein gutes Werk zu verrichten, zu ſuchen oder zu empfangen, nach meinem Gewiſſen eifrigſt zu verrichten. Ich habe daben die Verſicherung, daß Jeſus Chriſtus, der Hirte und Biſchoff meiner Seelen, dermahleinſt die Thränen von meinen Augen abwiſchen, und mich in ſeiner ewigen Freude wird wohnen laſſen. Und wiewohl ich in dieſer Welt vieles Elend und Widerwärtigkeiten, viel Hohn und ungerechte Läſterungen noch auszuſtehen haben möchte; ſo werden doch in der zukünftigen Welt, alle dieſe Dornen eine herrliche Krone, welche mir der Herr Jeſus Chriſtus um ſeines heiligen Namens willen ſchenken wird, verwandelt werden! Amen!

Ich habe dir alſo geliebter Leſer, (ſo beſchlieſſet endlich Herr Cayley ſeine Lebensgeſchichte) eine Erzählung von den geiſtlichen Empfindungen, welche ich von meiner Kindheit an, bis in dieſes 1758ſte Jahr, gehabt habe, mitgetheilet. Ich warte nun mit Verlangen, als ein armer Fremdling und Pilgrimm in dieſem irdiſchen Thränenthale, auf

der

der zweyten Zukunft meines gnädigen Gottes und Heilandes, an dem bestimmten Tage. Ich trachte nun dahin, daß ich mich mit dem heiligen Paulo als ein Diener Gottes beweisen möge, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Arbeit; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte, und gute Gerüchte, als ein Unbekannter, und doch bekannt; als ein Sterbender, und, siehe, ich lebe; als ein Gezüchtigter, und doch nicht getödtet, als ein Trauriger, und doch allezeit frölich, als ein Armer, aber der doch viele reich machet, als der nichts hat, und doch alles hat; verfolget, und doch nicht verlassen, unterdrücket, aber doch nicht verdrücket.

Und nun, mein Leser! ich wünsche, daß der Gott aller Gnade, dasjenige, welches du hier gelesen hast, zum Nutzen und Vortheil deiner Seele segnen und heiligen möge. Und erlangest du aus diesen Blättern einige geistliche Erbauung, so gieb Gott die Ehre, und bitte für mich, daß ich je länger je mehr möge in den Stand gesetzet werden, durch die mir anvertrauete Kräffte seinen heiligen Namen, zur Erbauung meiner Mitchristen, sowohl öffentlich, als auch besonders, zu verherrlichen. Und gefällt es Gott, mich beym Leben zu erhalten, und mir seinen Segen mitzutheilen, denn wirst du vielleicht noch einige andere Werke durch den Druck gemein gemacht sehen, welche, wie ich hoffe, denen, die nach Zion reisen, zur Stärkung dienen, und zur Verherrlichung desjenigen Jesu, welchen

ich

ich, wiewohl er von den Menſchen verachtet und verworfen iſt, für meinen einzigen Erlöſer und Seligmacher, auf deſſen Verdienſte ich alle meine Hoffnung beydes in dieſer und der zukünftigen Welt allein geſetzet habe, erkenne, gereichen werden. Ihm, nebſt dem Vater und dem heiligen Geiſte ſey alle Ehre und Herrlichkeit biß in Ewigkeit. Amen.

Geſchichte
des Herrn
Johann Chriſtian Cuno,

eines gelehrten Kaufmanns und Dichters, der deutſchen Geſellſchafften zu Göttingen, Jena, Helmſtädt, und Greifswalde Ehrenmitgliedes zu Amſterdam.

Ein gelehrter Kaufmann iſt eine eben nicht gemeine, oder vielmehr ſeltene Erſcheinung. Herr Cuno verdienet dieſen Namen mit großem Rechte. Er hat in ſeiner Jugend die Wiſſenſchafften mit gutem Fortgange getrieben; er hat eine verſtändige Bücherliebe und feine Beleſenheit; er iſt ein angenehmer und erbaulicher Dichter, ein guter Kräuterkenner, ein nützlicher Schriftſteller, ein Freund und Correſpondent nicht weniger Gelehrten,

Lehrten, ein würdiges Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschafften. Seine Nebenzeit widmet er der Uebung in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, und er hat wahrer Gelehrten Hochachtung und öffentlichen Ruhm billig erhalten. Wer wird seine Geschichte hier an dem unrechten Orte gesetzet zu seyn urtheilen? und welchem Leser wird sie nicht vielmehr angenehm seyn können? Ja! sie wird es um desto mehr seyn, da sie mit verschiedenen besonderen und merkwürdigen Vorfällen durchflochten ist. Die Vorsehung hat mit ihm von Kindesbeinen an gar seltsame Wege eingeschlagen. Es war ihm aufgelegt, alle drey Stände der menschlichen Gesellschafft, durch eigene Erfahrung recht nahe kennen zu lernen; und er hat sich mit einem aufmerksamen Auge umgesehen, was im Lehr- Wehr- und Nehrstande vorgehet.

Berlin ist seine Vaterstadt, und der dritte April 1708. sein Geburtstag. Sein Vater, welcher Bürger und Posamentierer daselbst war, hieß Nathan Cuno, und seine Mutter Marie Louise Balke, ehemalige Wittwe Heider. Von dreyzehn Kindern seiner Mutter (welche alle ausser seiner leiblichen Schwester, Frau Anna Maria Rudolphin, zu Berlin, schon in die Ewigkeit vorangegangen sind) war er der allerjüngste. Da die meisten seiner Brüder und Schwestern in ihrer Kindheit vor ihm hingestorben, und seine beyderseits Eltern schon zu etwas hohen Jahren gekommen waren, so war er ihnen um desto willkommener, und er hat es jederzeit für besonderen Vorse-

hung

hung des Allerhöchſten zu danken Urſach gefunden, daß ſolche ſich alle beyde recht beeiferten, ihm eine gute Erziehung zu geben. Schon in ſeiner zarteſten Kindheit, und da er nur eben vernehmlich ſprechen konnte, zog ſein ſeliger Vater einen Candidaten der Gottesgelahrheit, Namens **Maſius** zu ſich; welcher ihm ſpielend eine Luſt zur lateiniſchen Sprache beybrachte. Als dieſer Herr **Maſius**, ſeinem beſten Erinnern nach, in ein Schul- oder Predigtamt im Mecklenburgiſchen befördert worden, ſchlug der damalige Archidiaconus an der Nicolaikirche, Herr **Andreas Schmid**, welcher mit dem Vater des jungen **Cuno** eine recht herzliche Freundſchafft pflog, den berühmten Schleſiſchen Richter, **Johann Chriſtian Günther**, zum Präceptor bey ihm vor. Dieſer munterte ſeinen Verſtand und ſein Gemüth nun vollends auf, und er gewann ihn ſo lieb, daß er, als der gute Menſch ſich in Berlin ſo viel geſammlet hatte, um ſich auf Univerſitäten begeben zu können, ſich über ſeinen Abſchied nicht zufrieden geben konnte. Er ward hierauf in ſeinem ſiebenten Jahre, auf das Gymnaſium, das **Graue Kloſter** genannt, durch den damaligen Rector **Bodenburg** eingeleitet. Hier hörete er in den niedern Claſſen blos die öffentliche Lectionen; ſein Vater trug aber auch zugleich Sorge, daß er eine geſchickte Privatinformation hatte, und er ward der beſondern Aufſicht eines ſehr artigen und geſchickten Sachſen, Namens **Böttcher**, nebſt andern honetten Bürgerkindern anvertrauet. Und als dieſer junge **Böttcher** auf die hohe

Schule

Schule zog, erbot sich erwehnter Herr Archidiaconus, welchen man damals den alten Schmid nennete, daß er mit seinem einzigen Sohne der besondern Unterrichtung in seinem Hause theilhaftig werden könnte. Da nun derselbe bey seinem Sohne jedesmal die allergeschickteste Candidaten hielt, so hatte unser Herr Cuno großen Nutzen davon. Bey dem ihm angebohrnen Geschmack an gelehrten Dingen, und bey einer so glücklichen Anführung förderte er zusehends, und in seinem zwölften Jahre war er mit der lateinischen, auch so ziemlich mit der griechischen und hebräischen Sprache, fertig, und nunmehro ein Schüler der obersten Classe. Hier entwickelte sich erst recht eine Neigung zur Gelehrsamkeit, da er die höhere Wissenschafften vortragen hörete. Unter dem gelehrten und bey ihm unsterblichen Herrn, Johann Leonhard Frisch, hörete er unter andern die Matheſin und Physik, welche vorzüglich nach seinem Geschmack waren. Hierzu kam das Glück, daß eben damals der vortrefliche Kunstmahler, Herr Heinrich, der beste Lehrling des großen Coperzky, sich bey dem Herrn Frisch eine geraume Zeitlang aufhielt. Unter diesem großen Meister lernete er zeichnen, und nicht eher, als, bis er eine gewisse Festigkeit im Zeichnen erreichet hatte, ließ dieser ihm zu, daß er sich endlich auf die Miniaturmahlerey legte. Gleichwie er auch eine besondere Neigung zur Musik hatte, und im Singen, so weit man es auf Schulen bringen kann, nichts sonderliches mehr lernen konnte, so befleß er sich nun auch der Instrumen-

ten. Anbey erlernete er auch die franzöſiſche und italiäniſche Sprache.

Wie er dreyzehn Jahre alt war, erweckete Herr Friſch, damaliger Conrector, ſeine Ehrſucht auf eine auſſerordentliche Weiſe. Er erwählete ihn zum Präceptor ſeiner beyden jüngſten Söhne, Martin Friedrich, und Jodocus Leopold, welche alle beyde wackere Männer geworden, und der gelehrten Welt gewiß nicht unbekannt geblieben ſind. Das bekannte: docendo diſcimus, befand er mehr als zu wahr zu ſeyn.

Bisher hatte er nach ſeiner Neigung gelebet. Da er aber ſehr aufſchoß, und wegen ſeiner Länge große Gefahr für den Soldaten lief, ſo mußte er zwey ganze Jahre in ſeinem Kloſter als ein Gefangener leben. Doch dieſe wurden ihm keinesweges lang, weil er gleichſam in ſeinem Elemente lebete, und ſeine Zeit mit lauter gelehrten Uebungen auf die vergnügteſte Weiſe zubrachte.

Allein, hartes Schickſaal! Mit dem vier und zwanzigſten März 1724. gieng mit unſern mit vollen Schritten zum Tempel der Gelehrſamkeit und Ehre eilenden Studirenden eine gewaltige Veränderung vor. Mit einem Worte; er ward zum Soldatenleben gezwungen. Wie viele Mühe auch ſeinetwegen angewendet wurde: ſo war doch alles umſonſt; er mußte Soldat bleiben. Nichts weniger indeſſen, als daß das Soldatenleben ſeine Luſt, tiefer in die Wiſſenſchafften zu dringen, ſollte erſtücket haben. Im Gegentheil wuchs ſie an, und

er

er ſtudirete noch eben ſo fleißig, als ob er dereinſt allein von der Gelehrſamkeit würde leben müſſen. Eine gelegentliche Elegie, da ſein liebſter Schulgeſell und Herzensfreund, Herr Gottfried Clemens, nach Jena gieng, machte ihn in Berlin bey einigen Gelehrten noch bekannter, welche ihm einen freyen Zutritt erlaubeten. Unter andern gerieth er mit dem ganz auſſerordentlichen Dichter, dem damaligen Paſtor Schönemann in der St. Georgen-Vorſtadt, in genaue Bekanntſchaft. Dieſer ſuchte ihn zu überreden, daß er zur Dichterey gebohren wäre. Hierzu war er gleichwohl immer zu ſchwergläubig. Wenn er ja Verſe machte, ſo waren ſolche allemal Lateiniſch. Denn er konnte es nicht vergeſſen, daß ihm einmal in einem Gelegenheitsgedichte ein grammaticaliſcher Schnitzer wider ſeine eigene Mutterſprache angewieſen ward.

Der Anfang des Soldatenlebens ward ihm ſo leicht und gemächlich gemacht, als es immer möglich war. Denn ſein Hauptmann, der Herr von Jeetz, liebete ihn recht väterlich. Der Herr General von Forcade, unter deſſen Regimente er gleich Anfangs Corporal ward, ließ ihn faſt alle Tage zu ſich kommen, und machte ihm endlich Hoffnung, daß er Officier werden ſollte. Er erwiederte hierauf, daß, wenn ihm ja dieſes Glück widerfahren ſollte, er wünſchete, durch Gelehrſamkeit dasjenige zu ergänzen, was ihm an ſeiner Geburt abgienge, und daß er zu dem Ende ſich die Gnade vom Könige ausbäte, ſeine angefangene

Studien auf der Universität zu vollziehen. Wie unmöglich auch immer die Erfüllung dieses seines wohl recht herzlichen Wunsches schien, so ließ er doch nicht nach, und der Herr General von Jorcade war sein viel zu großer Gönner, daß er nicht zugleich hierzu sein allermöglichstes gethan haben sollte. Seine Majestät, der höchstverstorbene König, ertheileten ihm denn nicht allein die allergnädigste Erlaubniß, nach Halle zu gehen, sondern begnadigten ihn auch mit dem Magdeburgischen Stipendio und dem Königlichen Freytische. Zwar lautete der an ihm ergangene Befehl, von der Gottesgelahrheit abzustehen, und sich auf die Rechte zu legen. Dies war zwar bey ihm freylich invita Minerva; aber er dankete doch nur Gott, daß es so weit gekommen war.

Im Jahr 1727. ward er also unter dem damaligen Prorector, dem Herrn Canzler, Peter von Ludewig, immatriculiret. Er folgete treulich dem ihm gegebenen Befehl, und hörete die Institutionen und Pandecten, woran er aber bey weiten den Geschmack nicht fand, als am kanonischen Rechte, worüber der vortrefliche Herr Böhmer las. Das Recht der Natur hörete er bey dem Herrn Hofrath Schneider, und die Reichsgeschichte bey vorgenannten Herren Canzler. Darum schlupfete er gleichwohl auch beständig in die theologische Vorlesungen, sonderlich zu dem seligen Rambach, und, weil er sein Hebräisch nicht gern vergessen wollte, auch, so oft er konnte, zu Herrn Michaelis. Langens psalm. ebr. konnte er endlich

endlich selbst für sich verdeutschen. Dagegen hielt er sich um so viel fleißiger zu dem jungen Herrn Lange, als Professor der Mathematik, wie auch zu dem Herrn Professor Gasser. In Halle fieng er nun auch an, seine deutsche Laute zu stimmen. Denn man wollte in Betrachtung seiner besondern Geschicklichkeit dazu mit aller Gewalt einen deutschen Dichter aus ihm machen, und man zwang ihm auch verschiedene deutsche Gelegenheitsgedichte ab; welche ihm gleichwohl selbst nimmer gefielen.

Wie geschwind entflog ihm ein noch nicht volles Jahr in Halle? Der Frühling 1728. trat an, und er empfieng Befehl, sich zum Regimente einzufinden. Niemand gehorsamer, als er: Aber, mit welchem unerwarteten Erfolge? durch einen gewissen harten Zufall, ward er, an statt zum Officier gemacht zu werden, als gemeiner Masquetier unter das damalige Golzische Regiment abgegeben. Wie sauer es ihm auch anfänglich war, als ein zarter Jüngling die Arbeit und Dienste seines neuen Standes zu thun, welche dem gröbesten Baurenkerl blutsauer fiel: so half nichts davor. Er mußte; und Gott stärkete ihn. Was Gottes Treue und Fürsorge noch deutlicher beweiset, war, daß der Major von Schulenburg, unter dessen Compagnie er, als Recrut, für einen Flügelmann gegeben ward, starb, und daß der damalige Capitain, nachgehends Oberster und Commendant von Collberg, Herr Volrad von Hellermann, die Compagnie wieder erhielt. Dieser nehmlich nahm ihn in sein Hauß und an

seine Tafel, und machte ihn zum Hofmeister seiner Kinder. Dies gab nun wieder den allervortheilhaftesten Anlaß recht fleißig zu studieren. Der damalige Archidiaconus Buchholz zu Kyritz, wo er in Garnison lag, ein gelehrter und frommer Mann, war sein großer Freund. Derselbe hatte schon lange an einer Prignitzia diplomatica gearbeitet; und es kann seyn, daß einer seiner Herrn Söhne sich mit der Ausgabe dieses von ihm nachgelassenen Werkes beschäftiget. Er konnte selbst ganz artig, doch eben nicht so ausführlich, zeichnen. Unser Herr Cuno half ihm recht gern darinnen. Da dieser sein Freund eine recht schöne historische Bibliothek hatte, fiel er selbst in eine recht schwere Versuchung, sich an ein recht ausführlich historisches Werk zu wagen. Alle bisher herausgegebene Reichshistorien waren ihm bekannt; aber er hatte auch an einer jeden etwas auszustehen. Er verfiel also darauf, selbst eine bessere zu schreiben. Nun gefället es zwar seiner Bescheidenheit, sich in einem Briefe, welcher uns zu Gesichte gekommen, darüber zu erklären: er wisse nicht, was für ein Mißstand ihn regieret habe, solches zu thun; und es sey in der That ein unweiser Einfall gewesen. Aber, er sey schon so. Wenn er einmal etwas anfange, so kriege ihn niemand leicht wieder davon, und er sey der hartnäckigste und unverdrossenste Arbeiter. Indessen kam doch der erste Band von den allerdunkelsten Zeiten, wobey eine Menge von gezeichneten Alterthümern war, bis auf Kayser Carl den Großen nicht nur zu Stande, sondern

man

man muthigte ihn auch an, das Werk fortzusetzen, und sein zweyter Band gieng bis auf Carl den fünften. Diese beyde Bände kosteten ihm ganze drey Jahre, und nun blieben sie liegen.

Im Jahre 1731. ward der Kronprinz, Seine jetzt glorreichst regierende Majestät in Preußen, Chef von dem bisherigen Golzischen Regimente. Mithin veränderten sich die Glücksumstände unsers Herrn Cuno sehr beträchtlich. Denn, nunmehr that er vom gemeinen Musquetier auf einmal einen Sprung bis zum Feldwebel des ersten Bataillons, welches schon damals das Ansehen einer Guarde hatte; gleichwie nachgehends dieselben Feldwebel, seine Nachfolger, den Rang von Premier-Lieutenant bey der Armee erhalten haben.

In diesem seinen Soldatenstande gerieth Herr Cuno in gute Bekanntschafft mit dem damaligen Herrn Inspector Wagner zu Mauen, als er daselbst in Garnison lag, und bekam auch einen besondern Freund an den Herrn Joachim Henrich von der Gröben, nachmals des Johanniterordens Rittern, und Rittmeistern unter dem Königlichen Leib-Corps Husaren, wie auch Erbherren auf Zanzau und Ruhleben, einen Herrn, welcher seine Liebe zur Gottesfurcht und zu den Wissenschaften so wohl, als seine treuen Verdienste verehrungswürdig machen. Dieser Freundschafft hat er in seiner Zuweihungsschrifft der Ode über seinem Garten nachmals besser, ein Denkmal gestiftet, und einige Zeilen aus der darnächst zu lesenden

Antwort des Herrn von der Gröben verdienen hieher geſetzet zu werden. Er ſchreibet:

Du biſt der alte Freund. Dich hab' ich hochgeacht,
Dich, den ſein edles Herz ſo liebenswürdig macht,
Dem ich ſo lange Zeit in Ernſt und Scherze kenne,
Und jetzt mit Herz und Mund den alten Freund noch nenne.
Wir dienten einem Herrn, dem größten in der Welt,
Den Freund und Feind gleich hoch aus Furcht und Liebe hält.
Wir haben manches Jahr in gut und böſen Stunden,
Bey ihm beſondre Huld und Zuverſicht gefunden.
Mars übte unſern Leib, doch unſre Nebenzeit
Vertrieb der Muſen Luſt, des Witzes Geiſtigkeit.
O! edler Unterſcheid! wenn man bey Büchern ſitzet,
Und, wenn beym tollen Schwarm, ſo Fluch als Wein erhitzet.

Noch in demſelbigen gemeldeten Jahre 1731. mußte Herr Cuno auf Werbung; und dies dauerte ſo faſt zehn Jahre nach einander. Was würden wir nicht von dieſem Zeitlauf erzählen können, wenn uns alle beſondere Vorfälle deſſelben bekannt wären? In ſeiner Jugend kannte der muntere Cuno keine Gefahr. Sein Körper war ſtark, und den griff er auch an, als wenn er unvergänglich wäre. Er war jetzt ſchon durch und durch ein Soldat. Er bezeuget ſeinen Freunden mannigmal, daß es ihm noch unbegreiflich ſey, daß er geſund geblieben; ja, wie ſein ganzes Herz davon überzeugt ſey, daß, wenn nicht ein höheres Aufſehen

ihm ſeinen Oden bewahret, er ſein Leben zehnmal würde eingebüßet haben. Wie glücklich ſind junge Herrn, welche mit der größten Gemächlichkeit die Welt beſehen können! Allerdings können ihnen die Reiſen ſehr nützlich werden, wenn ſie Augen zu ſehen, und Ohren zu hören haben. Herr Cuno dahingegen kann ſich der Gemächlichkeit auf ſeinen Reiſen nicht ſehr rühmen. Sie ſind überſtanden. Aber die Nachwehen erinnern ihn noch öfters daran. Ob nun aber gleich ſeine Reiſen, welche ganz gegenſtreitige Abſichten hatten, als die Abſichten der jungen Gelehrten, das Anſehen gewonnen, in ganzen zehn Jahren alles aus ſeinem Gedächtniß zu wiſchen, was denſelben in der Jugend war eingeprägt worden, ſo that ihm doch gleich auf ſeiner erſten Reiſe die lateiniſche Sprache ganz unvergleichliche Dienſte. Mit derſelben konnte er in Croatien und Sclavonien, wo ſeine Mutterſprache auf einmal aufhörete, noch immer ſo über den Weg kommen. Doch, dies war noch nicht genug. Wollte er weiter, ſo mußte er auch die Landesſprache nicht allein verſtehen, ſondern auch ſprechen lernen. In Carlowatz oder Carlſtadt fand er Gelegenheit dazu, da er mit einem Fähnrich von der Grenzbeſatzung wider die Türken Bekanntſchafft machte, welcher, nebſt ſeiner Sclavoniſchen Mutterſprache zugleich die Italiäniſche verſtand. Durch Hülfe dieſer letztern, lernete er die erſtere, und ward durch die Erfahrung überzeugt, daß man nie eine Sprache geſchwinder erlernen könne, als in einem Lande, wo ſie zu Hauſe gehöret. That ihm das Sclavo-

tische, als einem Gelehrten, keine sonderliche Dienste, so kam es ihm nachgehends in Böhmen und Pohlen doch grösstentheils zu statten. In Ungarn findet man endlich noch überall Deutsche, doch zu der eigentlichen Ungarischen Sprache hat er nie Lust gehabt, weil solche gar zu sehr auf sich selbst ist. Die Italiänische aber ward ihm um so viel gemeinsamer, da er zwey ganze Jahre in Italien hat zubringen müssen.

An nichts weniger konnte er auf seinen Reisen denken, als Bekanntschafft mit Gelehrten zu machen. Doch hatte er das Glück, zu Preßburg mit dem gelehrten und berühmten Herrn, Matthias Bel, evangelischen Prediger daselbst, in sehr genaue Bekanntschafft zu kommen, und hernach in den Jahren 1735. und 1736. mit dem Herrn Urlsperger, Pfarrherrn in Augspurg. Um diese Zeit mußte er unter der Larve eines Legationssecretairs zu Salzburg werben, und daher öftere Reisen von dort auf Augspurg thun. Diese Zeit in Salzburg war die vergnügteste, so er in seinem ganzen Soldatenstande gehabt hat. Denn Seine Excellenz, der Freyherr von Plotho, sein Landsmann und ehemaliger Mitschüler, bewieß ihm so viel Freundschafft, daß er sich Zeit Lebens verpflichtet dafür erkennen wird. Auf seinen Reisen schwebte ihm das: dic, cur hic, immer im Sinn; daher er mit seiner Werbung so viel zu thun hatte, daß er darüber alles vergaß, was mit der Absicht seiner Reise nicht in Verbindung stand; so, daß er sagen kann, in Rom gewesen zu seyn, ohne sich die allergeringste

Mühe zu geben, den Pabst sehen zu woll
ganz müßig konnte er aber doch auch nicht
Da er von hoher Hand war ersuchet wor-
Torquato Tasso in deutsche Verse zu
so war er mit dieser Uebersetzung noch
is in das achtzehnte Buch fertig geworden;
Mühe aber doch zuletzt vergeblich gewesen.
ine Uebersetzung ist nicht vollendet, ge-
gedruckt. Gleichwohl ist auch diese an-
e Arbeit in gewissen Absichten nicht frucht-
esen. Denn das dem Tasso so eigene
hafte gab ihm bey dem Uebersetzen einen leb-
indruck. Nur war die Zeit noch lange
ohren, in welcher er sich als einen Dich-
n sollte. Die Gelegenheit, zu Salzburg
Italien sich in der Musik vollkommener zu
versäumte er nicht. Doch mußte ihm
erzeit ungesucht vor der Hand liegen; und
ßig konnte er ohnehin niemals seyn.

den Jahren 1739. und 1740. lief seine letz-
ung in Italien ganz verzweifelt ab, und es
lies sich dazu so anzuschicken, daß er das
nieden eben so ungern verlassen mußte, als
getreten hatte. Hier erfuhr er, was die
art: nichts haben, als, wie man gehet und
auf sich habe. Seines seligen Vaters
hre auf seinem Sterbebette, da er ihn bey
m Antritt seiner Werbereisen einsegnete,
dieser Welt Abschied von ihm nahm, ward
nun auf einmal lebendig. „Mein Sohn
„waren

(waren des frommen Vaters Worte,) werde nie„mals über einen zeitlichen Verlust kleinmüthig. „Denn nur erst alsdenn verlierest du wirklich, „wenn du deinen Muth verlierest. Gesetzt, daß „dir die Welt alles nähme; wandelst du vor Gott „und bist fromm, so wird dir Gott alles wieder, „ja, er kann dir unendlich mehr geben. Nur für „zwey Dinge beeifere dich, die allermöglichste „Sorge zu tragen, nämlich für deine Ehre und „für dein Gewissen. Gieb lieber alles Preiß, ehe „du die hieran kommen ließest. Denn deinen gu„ten Namen läßest du in der Welt, und dein Ge„wissen nimmst du mit nach der Ewigkeit.„ Nun stand er an zween Wegen, wovon er den einen oder den andern einschlagen mußte. Zu Rom ward ihm ein großes und sehr scheinbares Glück angetragen; ja, es wollte ihm gleichsam aufgedrungen werden. Er schrieb darüber an einem sich in der Nähe aufhaltenden Werbeofficier, von welchem er gewiß wußte, daß er Gott fürchtete und den König ehrete. Da er zugleich von diesem seinem Gönner wußte, daß er ein eifriger Anhänger der Religion war, so stellete er ihm sehr umständlich vor, man wisse es, daß er ein Protestant, und selbst ein eifriger Vertheidiger der evangelischen Lehre sey, und man hätte ihm die bündigste Versicherungen gegeben, ihn hierüber ungestöhrt zu lassen. In der That hatte er großes Bedenken, diesen ihm eröffneten und äusserlich so ungemein schönen Weg einzuschlagen. Der gegenseitige Weg kam ihm aber auch allzu erschrecklich, ja selbst

undurch-

dringlich vor. Wie zweifelhaft er auch
war, und zu keinem festen Entschluß kom-
mte, so beschloß er endlich doch, es auf
ssruch dieses gottesfürchtigen und weisen
s ankommen zu lassen, und des Freundes
e für Gottes Stimme zu halten. Noch
ihn beten.

Antwort blieb nicht lange aus. Sein
schrieb ihm gerade weg. „Er möchte so
otestantisch bleiben, als er könnte, so wür-
ne Feinde, und auch selbst seine Freunde,
) nimmermehr von ihm glauben. Diese
n sich darüber betrüben, jene aber sagen,
le seine Gottesfurcht Heucheley sey, und daß,
Gott nicht getreu geblieben, alle seine vor-
ne Treue gegen seinen König, nichts als
heit heissen könne. Wie sehr er selbst auch
Gegentheil überzeuget sey, so glaube er doch
m, daß er seinen ehrlichen Namen viel zu
abe, als daß er auch den allergeringsten
in, welcher Anlaß zur Lästerung geben könn-
rig lassen werde. Wäre ihm Gottes Wort
uer und trostreich, wie er immer von ihm
et habe, so möchte er sich jetzo der Worte
XVIII, 8. 9. erinnern: Es ist gut auf den
n vertrauen, und sich nicht verlassen
Menschen, u. s. w. Jetzo fordere Gott
nen Beweiß seines Glaubens ab. Sein
issen verpflichte ihn zu erweisen, daß er sein
rauen auf den lebendigen Gott und dessen

„allwal-

„allwaltende Vorſehung ſtelle. Er ſolle daher in „Gottes Namen ſeine Studia wieder hervor ſu„chen. Daß er ſich auf mathematiſche Wiſſen„ſchafften, und insbeſondre aus Zeichnen und Muſik „geleget, würde ihm auf Univerſitäten die erſprieß„lichſten Dienſte thun. Müſſe er ſich denn auch „gleich noch ſo kümmerlich behelfen, ſo wäre es „doch noch immer beſſer, bey einer ehrlichen Ar„muth ein gutes Gewiſſen zu bewahren, als in „Rom Ehre zu ſuchen, und in ſeinem Vaterlande „verachtet zu ſeyn. Uebrigens liege es ihm auf „den Herzen; er werde ſein Glück in Holland fin„den. u. ſ. w.

Dieſer Brief machte einen ſo ſtarken Eindruck auf das Gemüth des gottesfürchtigen Herrn Cuno, daß er ſich ſtehendes Fußes entſchloß, denen noch immer auf ihn dringenden Verſuchungen, nur geſchwind aus dem Wege zu gehen; und, da er ſo viel nicht mehr beſaß, um die Schiffsfracht auf Amſterdam zu bezahlen, ſo trat er in dem damaligen grauſamen Winter 1740. ſeine Reiſe zu Fuß an.

Dies iſt es, was uns von dem Abſchiede, welchen Herr Cuno dem Soldatenſtande gegeben, bekannt iſt. Wir können die Umſtände nicht näher entwickeln. In dem bereits angeführten Zuweihungsſchreiben an dem Herrn von der Gröben, lieſet man indeſſen folgendes davon:

Dir

ir hat das Schicksaal drauf den Säbel scharf geschliffen;
Mir hat so Neid als List denselben stumpf gemacht.
Doch hat mich auch der Sturm zum Hafen hingebracht.
ch schweige von mir selbst. Mein ruhiges Gewissen
erbindt die Wunde mir, die mir mein Feind gerissen.
Er stahl mir Friedrichs Huld und die Gelegenheit
Zu Proben ächter Treu und heisser Dankbarkeit.
Nein treu und dankbar Herz kann niemand mir entstehlen:
ch will von Friedrichs Huld doch überall erzählen.

ind in der Antwort des gemeldeten Herrn Rittneisters lautet es:

Daß ist es, daß das Glück dich nicht nach Recht belohnet;
des Neiders Eifersucht hat deiner nicht geschonet.

hatte der alles regierende Gott die Standhaftigkeit des Herrn Cuno bisher geprüfet, so führte ihn eine Gnade auch nun auf den Weg zur Belohnung derselben. Er kam unter desselben Geleite, dem funfzehnten Junius desselbigen Jahres ziemlich gesund zu Amsterdam an. Noch war immer ein Vorhaben, sich nach Leiden zu wenden; und dies blieb bey ihm um desto fester, weil ihm ein gewisser sehr bemittelter Herr, welcher ihn unterwegs zwey ganze Monate sehr liebreich verpfleget, zugleich versprochen hatte, ihm auf St. Johannis zweyhundert Reichsthaler zu schicken; und hierauf

soll-

ſollte er in Amſterdam warten. Doch, das Verſprechen ward vergeſſen; und indem er noch immer darauf ſann, wie er ſich dazu anzuſchicken hätte, ſich von nun an auf die Arzeneywiſſenſchafft zu legen, und endlich die Doctorwürde anzunehmen, überfiel ihm ſelbſt eine tödtliche Krankheit, und darüber gieng ſeine kleine Börſe, obgleich ſolche auf der Reiſe ſich nicht vermindert, wohl aber vermehret hatte, vollends darauf. Das heißt wohl recht: Der Menſch denkt, aber Gott lenkt. Damals war ſein Zuſtand auch wirklich recht kläglich. Er war zu ehrgierig, um ſeiner Familie ſeine Noth zu klagen, und in ganz Amſterdam kannte er keinen Menſchen, dem er ſie klagen konnte. Allein, da die Noth am größten, war Gott am nächſten. In ſeiner Herberge war ein edelmüthiger Franzoſe, aus Holland gebürtig, mit logiret. Dieſer machte Freundſchafft mit ihm. Zwar hatte derſelbe wenig für ſich ſelbſt übrig; er war aber doch im Stande, ihm durch guten Rath recht große Dienſte zu thun. Er brachte ihn in Bekanntſchafft mit Buchführern, und verſchaffte ihm Arbeit, welche er bey ſeiner noch anhaltenden Unpäßlichkeit abwarten, und dabey ſeinen Unterhalt verdienen konnte. Die erſte Arbeit beſtand in franzöſiſchen Schriften und Correcturen. Hernach trug ihm der Buchhändler, Zacharias Rombery, auf, eine Handſchrift, welche eine holländiſche Grammatik heiſſen ſollte, in Ordnung zu bringen. Damals verſtand er nichts weniger aus dem Grunde, als die holländiſche Sprache. Dem

ohner-

ohnerachtet machete er sich darüber; und diese Grammatik, wie sie denn auch ist, hat sich bald vergriffen, und ist wieder aufgelegt worden.

Als ihm der gütige Gott seine Gesundheit wieder schenkete, und er wieder ausgehen konnte, würde es ihm gar leicht gewesen seyn, mit der Musik, selbst ganz reichlich, sein Auskommen zu finden. Er bekam Lectionen auf dem Clavier, und, da seine gröſseste Stärke im Violonzello bestand, und er zu damaliger Zeit der einzige war, welcher sich auf diesem Instrumente hervorthun konnte, so war fast kein Concert, wobey man ihn nicht aufsuchte. Lectionen zu geben gieng noch an, aber auf Concerten Geld zu verdienen, war keinesweges nach seinem Geschmack, und kam ihm schmählich vor, da er sich bloß zu seinem eigenen Vergnügen auf die Musik geleget hatte. Indessen ward er in kurzer Zeit zu Amsterdam sehr bekannt. Ein guter Ruhm von seiner Geschicklichkeit und erworbenen Wissenschafft breitete sich von Tage zu Tage aus. Ein gewisser reicher Mann bedienete sich seiner Unterweisung in der Geographie, und bezahlete ihm dafür sehr reichlich, empfahl ihn auch andern. Er sahe nunmehr, daß er nicht nur reichlich auskommen, sondern auch beträchtlich entübrigen konnte. Die meisten Stunden des Tages (worunter ihm eine, bey einem dortigen Landmesser, für welchen er Cartouchen, Wapen und dergleichen, beständig weg zu mahlen hatte, täglich einen Thaler einbrachte) waren besetzet. Sein Vornehmen, zu Amsterdam durch sparsames Haußhalten so viel

zu entübrigen, daß er dafür in Leiden zum Doctor in der Arzeneywissenschafft promoviren könnte, ward nun zwar immer beständiger. Es fügte sich aber wunderlich, daß die Frau Wittwe Völkers für einen gewissen Rechtsgelehrten, welcher in einem ihrer Häuser wohnete, jemand suchte, welcher, nebst der lateinischen, die hochdeutsche, französische und italiänische Sprache verstund. Einem dergleichen war ein schon sehr annehmliches Gehalt zugeleget; daher sich auch hiezu recht viele Competenten einfunden. Die Reihe kam auch an unserm Herrn Cuno. Er wäre vermuthlich der rechte Mann dazu gewesen. Die Station war auch nicht zu verwerfen. Allein, ausser daß er seine tägliche Stunden gröſtentheils schon besetzet hatte, so war sie nicht für ihn, weil dadurch sein Vorhaben, sich doctoriren zu lassen, mit einem male würde seyn hintertrieben geworden. Gemeldete Frau Völkers fragte ihn indessen links und rechts aus, und er beantwortete alles mit einer ihm eigenen Offenherzigkeit. Ihm ward Bedenkzeit gelassen. Da er aber darauf verblieb und die Ursach anzeigete, warum er diese angebothene Stelle nicht annehmen könnte, both sie ihm, gegen ein Gehalt von vierhundert Gulden die Hofmeisterschafft ihres Enkels, des jungen Johann von der Laag, an. Nichts erwünschteres konnte ihm angebothen werden. Denn alle seine bereits besetzten Stunden wurden ihm frey gelassen, und es war genug, wenn er an seinem jungen Herrn täglich auch nur drey festgesetzte Stunden anwendete. Nunmehro

schien

i er auf dem geraden Wege nach dem Cathe-
u seyn, und in einen paar Jahren konnte er
emächlich so viel entübrigen, seinen noch im-
o sehnlich unterhaltenen Vorsatz zu Leiden aus-
ren. Doch, im Himmel war es anders be-
sen. Ehe ein halbes Jahr vergieng, ward
Patronin seine Frau, und den vierzehnten
1741. wurden sie ehelich mit einander einge-
t. Dieser seiner Gönnerin und Eheliebsten
r in der an dieselbe gerichteten Zuschrift sei-
noralischen **Briefe**, worüber man auch ihr
niß in kleinen siehet, ein unvergeßliches Denk-
einer treuen Ergebenheit zu stiften gesuchet.

luch schon, da sie priesterlich vermählet wa-
ließ ihm seine Frau die Wahl, ob er noch eine
ng in Leiden studiren, und Doctor werden,
neben ihr auf den Contoir arbeiten wollte.
: aber seinen neuen Beruf für göttlich hielt,
i er nicht nur den ganzen gelehrten Stand
fahren, sondern legte sich auch mit solcher
erung auf die Kenntniß der Kaufmannschafft,
r in fünf Jahren keine andere, als Hand-
bücher, in die Hand nahm. Seinen nun-
gen Pflegesohn **von der Laag** schickte er so-
nach Deutschland, und vertrauete denselben
ussicht des Herrn Magisters **Lanemann**,
rs der Schule zu Quakenbrügge.

So wenig er Zeit seines Lebens daran gedacht,
uch nur hatte denken können, daß aus ihm
aufmann werden sollte: eben so wenig, und

noch weit weniger, dachte er auch daran, daß er als ein Kaufmann der gelehrten Welt noch würde in die Augen fallen können. In den erſten ſechs Jahren ſeines neuen Berufs hatte er ſeine Hände ſo voll, daß er ſich um nichts, als um ſein Hauß und Handlung bekümmerte. Er hatte einen Garten, und, wie ein großer Liebhaber hievon er auch von Kindesbeinen an geweſen, ſo gönnete er ſich doch die Zeit nicht, denſelben einmal zu beſehen. Der junge von der Laag hatte ſeine wilde Ungebundenheit ſchon ſehr frühe in Quakenbrügge ausgelaſſen. Da er ſich aber wieder zur aufrichtigen Beſſerung anließ, nöthigte er ihn im Sommer mit ſeinem Rector nach Amſterdam, und, um ihn deſto mehr zum Studiren aufzumuntern, verſprach er, eine Bibliothek für ihn anzulegen, kaufte auch zugleich die ſchönſten Ausgaben von lateiniſchen ſogenannten Claßiſchen Autoren für ihn zuſammen. Die unſchuldige, oder vielmehr für ihn rühmliche Gelegenheit, wodurch er wieder an das Dichten gerieth, war ſeines Pflegeſohns gereimter Neujahrswunſch. Er ſchickte ſich in des Jünglinges Naturell, und verſuchte, ob er ihm durch gereimte Briefe näher an das Herz kommen könnte. Der Verſuch ſchien nach Wunſch zu gerathen. Lehrer und Schüler nöthigten ihn fortzufahren; und das war gar keine Mühe für ihn. Bald flogen überall Abſchriften herum, deren ihm ſelbſt einige zu Geſichte kommen, welche aber ſo zerſtümmelt waren, daß er ſich entſchloß, dieſe ſeine Briefe zuſammen auf ſeine Unkoſten drucken zu laſſen, und

u verschenken. Sie kamen in großem Octav wohlausgesuchten Anmerkungen aus der Sit- hre, Geschichte u. s. w. dem sauber gestochenen niß des Herrn Verfassers, und einer Zu- t an sein Ehegemahl, zu Amsterdam an das

Nicht nur Liebhaber der Dichtkunst, son- auch Gelehrte, nahmen diese Poesien, wie verdienten, sehr wohl auf. Sie wurden, werden noch, in manchen Haußhaltungen mit nügen und Erbauung gelesen. Die deutsche llschafft zu Göttingen schickte ihm das Diplo- eines Ehrenmitgliedes zu; wie nachher die städtische, Jenaische und Greifswaldische Ge- afften ihn ebenfalls zum Mitgliede aufnah-

Nur Schade, daß das schöne Buch, wor- sich viele Stellen nicht leicht ohne Rührung le- ssen, bey dem jungen von der Laag keine Frucht gebracht hat. Er ist auf die äusser- bwege gerathen. Man sahe keinen andern , als, ihn die Reise nach Indien thun zu las- nd nunmehro ist man ungewiß, ob er tod, nter die Wilden gerathen sey.

och, wir kehren wieder zu unserm Dichter elehrten Kaufmann zurück. Die Lust zu ge- n Geschäfften, welche nun schon seit so man- Jahren, als unter der Asche verscharret ge- hatte, fieng nun bey ihm allmählig wieder fzuglimmen. Von den ersten Jahren an, im Virgil mehr als das Latein, verstehen , war dieser Dichter immer sein Liebling.

Schon auf Schulen dachte er daran, und es kam ihm sehr thulich vor, in Nachahmung der Aeneis, das große Erlösungswerk in ein Heldengedichte zu bringen. Dieser Gedanke ward, nachdem er seine Handlung nunmehro in der so lange bearbeiteten Ordnung hatte, daß er dabey einige Nebenstunden für sich erbeutete, bey ihm wieder sehr lebendig; so, daß er sich dessen nicht entschlagen konnte. Er entwarf sich hiezu wirklich einen Schattenriß; und, da er erst seine Feder in dergleichen versuchen wollte, übersetzte er des berühmten niederdeutschen Predigers **Joh. Vollenhoven** Kruistriomf, aus den Holländischen in deutsche Verse, und begleitete solche mit verschiedenen nützlichen Anmerkungen. Diese Uebersetzung trat 1748. bey gemeldetem **J. C. Schoots von Capelle** zu Amsterdam in großem Octav an das Licht.

In eben diesem Jahre, da er seinen so lange versäumten Garten, auch endlich einmal wieder in Ordnung bringen mußte, fiel ihm bey der damaligen Aufsicht auf den Bau, wobey er dem Kunstmahler, Herrn **Joh. Heinrich Strumph**, zum Zeitvertreib noch mahlen half, dennoch auf die letzt die Zeit zu lang. Er gebrauchte, an statt eines Pinselstockes, ein Bleystift, steckete sich einen Bogen Papier in den Busen, und dichtete; indem er keine große Aufmerksamkeit auf sein Dichten zu verwenden hatte. So, wie ihm die Verse einfielen, kehrete er seinen Pinselstock um, und brachte den Vers mit dem Bleystift auf das Papier.

So spielend kam sein Gartenlied zu Stan-
Des folgenden Winters brachte er in einigen
stunden solches in Ordnung, und gab es dem
annten Buchführer Capelle, welcher es
in großem Octav herausgab.

dun dachte er genug gethan zu haben, um
Feder einigermaaßen zu probieren, und ver-
te alle seine Nebenstunden, sonderlich die
tage, auf seine Meßiade. Mittlerweile
die alte Freundschafft mit dem hochwürdigen
Senior Friedrich Wagner, zu Hamburg,
rege. Dieser sein theurer Freund, laß nicht
ine Gedichte, sondern fand auch einen sol-
Beschmack daran, daß er ihn anmuthigte, ei-
zahl Exemplare davon nach Hamburg zu ver-
l. Das war nicht mehr möglich. Denn
Verleger hatte schon alles ausverkauft, und
lich war die Gartenode in wenigen Mona-
rgriffen. Der Herr Senior Wagner, um
viel eher anzumuthigen, eine neue Auflage
orgen, erbot sich, solche mit einer Vorrede
leiten. Er rieth ihm zugleich, seinen Gar-
ang zu verlängern, und gab ihm das Thema
n Bienen auf. Sein Verleger grif sich
ehr auch recht an, diese neue Auflage präch-
machen. Sie ward mit einer großen und
n Titelplatte und verschiedenen saubern
tten, auf großen und starken Papier, zu
rdam 1750. in Octav fertig, unter folgen-
Titel:

Herrn Johann Chriſtian Cuno's Königlich-Großbritannischer deutſchen Geſellſchafft auf der Univerſität Göttingen Mitgliedes, Ode über ſeinen Garten: Nachmals beſſer. Zweyte Auflage, durch ihn ſelbſt nachgeſehen und vermehret. Nebſt Zugaben angeſehener und gelehrter Männer, und Vorrede Herrn Friedrich Wagners (ür.) 260 S. ohne die Vorrede und Zuſchrift. In der Vorrede, welche man zuerſt lieſet, handelt der hochberühmte Herr Wagner, von der Schuldigkeit des Menſchen die Werke Gottes im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden gehörig zu betrachten. Hierauf folgen das Zuweihungsſchreiben des Herrn Verfaſſers und die Antwort des Herrn von der Gröben, alsdenn die aus dreyhundert acht und achzig Strophen beſtehende Gartenode ſelbſt; weiter des Stargardiſchen Herrn Prof. Bielke Abhandlung von dem vernünftigen Gottesdienſte, in ſo fern er ſich auf die heilige Offenbarung der Chriſten gründet, ſonderlich gegen die Naturaliſten; des Herrn Prof. Denſo eben daſelbſt, Gedichte: Beweiß der Gottheit aus dem Graſe, zugeſchrieben an den Herrn von der Gröben; weiter: *David Sigism. Aug. Büttneri*, enumeratio methodica plantarum, carmine clariſſimi *Ioannis Chriſtiani Cuno* recenſitarum; wobey ein ſchöner Kupferſtich von der Cunonia, einer Perſianiſchen Pflanze, welche Herr Cuno in ſeinen Garten gebracht und in ſeiner Ode unter dem Namen Eſther

zuerſt

beſchrieben hat, befindlich iſt; und endlich
Herrn Joh. Alb. von Heinom, Königl.
ßiſchen Secretairs im Cleviſchen, poetiſche
ärung der Kupferzierrathen bey der
des Herrn Cuno.

Die moraliſchen Briefe unſers Dichters
hierauf 1753. nebſt einem Anhange, und Vor-
des berühmten Herrn Paſtors Zimmermann,
amburg wieder aufgelegt worden; und, da
der Verleger, Harmſen, anlag, daß er ihm
r etwas zu drucken geben möchte, ſo erfolg-
m Jahr 1758. einige geiſtliche Lieder mit
Zuſchrift an den Herrn Prof. Gellert auf
S. in großem Octav; wozu 1759. ein zweyter
l auf 157 S. hinzukam; und vielleicht werden
och mit einem dritten vermehret werden. Eine
Auflage ſeines überſetzten Kreuztriumphes,
hfalls zu Hamburg, dürfte wohl ſchon die
ſe verlaſſen haben, oder wenigſtens bald fer-
erden.

Alle dieſe Schriften des gelehrten Herrn Cuno
ſehr wohl aufgenommen worden. Wir wol-
ms bey den Recenſionen derſelben in den Göt-
lſchen und andern gelehrten Zeitungen nicht
alten. Es wird ſich aber der Mühe verloh-
daß wir das richtige Urtheil des mehrerwähn-
Herrn Seniors Wagner von ſeiner Poeſie,
der Vorrede zur Gartenode S. 23. u. f. her-
iben.

Ich bemerkte insonderheit mit Vergnügen, sagt er von dem Herrn Verfasser, daß er seine ihm fast angebohrne Gabe der Poesie, nicht, nach dem gemeinen Beyspiel anderer, auf unanständige und anstößige Dinge richtete, sondern sie vielmehr lediglich und recht glücklich zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Nächsten heiligte. Und, was das meiste, ich fand, daß er in seinen Poesien, nicht als ein bloßer Weltweiser schriebe, der nur die Werke Gottes im Reiche der Natur nach dem Lichte der Vernunft herausstriche, sondern auch zugleich als ein rechtschaffener Christ, die geoffenbarten Werke Gottes im Reiche der Gnaden gebührend preisete, und alle Menschen zur Verherrlichung Gottes in Christo Jesu zu ermuntern suchte. Alles dies liegt in seinen oberwähnten Schriften vor den Augen aller vernünftigen und christlichen Leser am Tage, und ich darf nicht befürchten, daß jemand, der die angeführten Schriften selber lieset, dies mein Urtheil einer partheyischen Freundschafft zueignen werde. — — — Ich will nicht in Abrede seyn, daß mancher spitzige Kunstrichter, der nur an Worten naget, und sich über Kleinigkeiten aufhält, nicht noch hie oder da an der Reinigkeit der Sprache *), oder Kunstmäßigkeit der Verse

*) Wer diese im Lesen und Schreiben liebet, dem dürften freylich verschiedene von dem Herrn Cano genommene Freyheiten und gebrauchte Belgicismi unangenehm seyn. Z. E. die Wörter Knodse, Herbringer, Volltahn, Gierigkeit, claffe,

etwas ausſetzen zu können vermeinen
. Vernünftige, billige und chriſtliche Leſer
werden

laſſt hernimmt, beklafft, Vollthuung, und der-
gleichen; oder die Wortfügungen,
ch dem betrübten Fall, wobey ich jüngſt geblieben
) den ich folgends Art der Dichterkunſt beſchrie-
ben
ichen:
dem wir Menſchen noch im Stand der Unſchuld
wären.
wie auch: Es iſt Unmöglichkeit zu ſchildern
u. ſ. w. Ich weiß nicht, ob ich dahin rechnen
ſoll; wenn verſchiedentlich Natur ohne Artickel
für die Natur ſtehet; als:
e Eigenliebe, ſo Natur in uns getragen.
d: Natur iſt leicht volkahn.
Mir klinget es etwas hart. Ich finde es in-
deſſen auch bey anderen, z. E. in des vortreflis
chen Brokes Ueberſetzung von Miltons verlohr-
nen Paradies 5 B. wie Natur die Farben miſcht.
Das Wort Erfahrenheit ſcheinet mir auch we-
nigſtens etwas provincial zu ſeyn.
:nn der bejahrte Witz ruht auf Erfahrenheit.
Doch erinnere ich mich, ſolches auch in des
Herrn Scharfenſtein Ueberſetzung der Mariamne
geleſen zu haben:
er Eifer, werther Freund, der eure Tugend rührt,
id die Erfahrenheit, die eure Weißheit ziert.
Das von an ſtatt des Genitivus, will mir eben-
falls meiſtentheils wenig gefallen; und ich laſſe
es nur in partitivis zu. Z. B. in den Bemühun-
gen zur Beförderung der Critik u. w. 6 St. 398
S. das Lob des beſten von den Helden, iſt
nicht zu tadeln. Aber iſt es eben ſo untadelich,
wenn S. 400 ſtehet?

Und

werden ſich aber das wenig anfechten laſſen, da die Schönheit der Gedanken, und der Reichthum der

Und traf mit mörderiſchen Gifte
O Rudolph! Hadſpurgs Glanz! den letzten Zweig von dir.

Dahingegen, wenn der Herr von Voltaire in der Vorrede zum Antimachiavel mit Recht von Ausdrücken redet, welche zwar nicht völlig Franzöſiſch ſind, aber es wohl verdienten zu ſeyn: ſo möchten auch wohl einige von dem Herren Cuno gebrauchte, mehr holländiſch als deutſchklingende Ausdrücke, aus jener in dieſe Sprache völlig übergenommen zu werden verdienen, z. B geiſtig (geeſtig) ſonſt geiſtreich oder witzig; entnerven nach dem Niederdeutſchen ontſeenuwen; Luſten (et luſt my) für gefallen, Luſt zu etwas haben; vielleicht auch unterſtellen (onderſtellen voorondersteller) für voraus ſetzen. Bey unſern Niederſächſiſchen Dichtern finde ich ohnehin ſchon manches, mehr im Holländiſchen, als im Deutſchen, gebräuchliche Wort, als in des belobten Brokes Singgedichten. S. 194.

Phryx, der ſich zwingt, und, um uns zu behagen.

und S. 200.

Zwo Sorten Leute ſind auf Erden.
Wollt' ich noch eine Sorte finden.

Ingleichen in der Ueberſetzung des Pope Unterſ. des Menſchen 4 Br. S. 115. Schau, Cromwell, welchen ſein Betrieb (Bedryf) verdammt zu einem ew'gen Namen. So auch in den angeführten Bemühungen 3 St. S. 102.

ein magrer Prädicant
macht gleichfalls für das Geld auch ſeinen Ruhm bekannt.

Dieſes und andere Beyſpiele zeugen deutlich, daß öfters der peinlichte Reimzwang Schuld daran ſey.

er Sachen das reichlich ersetzet. Diese werden on selbst schon so gescheut seyn, daß sie leicht bemerken,

sey. Und in der That; was thut der liebe Reim nicht? selbst wohl bey den schönsten und geübtesten Dichtern, ja bey Meistern unter demselben? Sie gehen so weit, daß sie sich wohl selbst zum Mißbrauch heiliger Dinge und zu unanständigen Ausdrücken verleiten lassen. Der Herr von Barre, welcher mitten unter einem Volke, das zum Denken und Dichten das allerwenigste Recht hat, so schön und vortreflich denket und dichtet, daß auch die gescheuteste Nation sich seine Landsmannschafft zur Ehre rechnen würde, hat mich dadurch in desto größere Verwunderung gesetzet, daß er verschiedentlich in diesen Fehler, den er leicht hätte vermeiden können, gefallen ist: zumal, da er sich selbst zugleich in das Amt gesetzt hat, andere herrschende Fehler und Schwachheiten der Menschen gar freymüthig zu bestrafen. Ich lese unter andern in dessen epitre au grand diamant. *Epitres diverses Tom. I. p.* 194. *a Londres* 1745.

La femme impunement siche en ses cheveux gris
Tout les fiéfs paternels en poinçons convertis,
Et fiére du fardeau de sa téte tremblante
La sotte s'enlaidit, pour paroitre opulente.
En voyant sa Busquiére en forme de Plastron,
On jureroit, que c'est *le pectoral d'Aaron.*

Sollte nicht die bloße Bequemheit des Reimes den Herren von Barre dahin verleitet haben, daß es ihm artig geschienen, wenn er den Hohenpriester Aaron mit seinem Brustschilde, zugleich mit einem nach der Mode geputzten Frauenzimmer, oder gar närrischem alten Weibe, auf dem Schauplatz stellete. Um des Reimes willen falsch denken, oder den Wohlstand beleidigen, ist unstrei-

merken, wie der Herr Verfaſſer dieſes Werklein nicht geſchrieben, um einen Lehrer der Dichtkunſt abzu-

unſtreitig ein großer Fehler der Dichtkunſt. Was iſt weiter wohl vor eine Gleichheit zwiſchen dem Bruſtſchilde Aarons, und der köſtlichen Schnürbruſt oder dem Latze eines Frauenzimmers? Keine andern, als, daß beyde vor der Bruſt getragen werden, und mit Edelgeſteinen beſetzt ſind. Wenn ſonſt der vornehme Dichter die Beſchreibung des Hohenprieſterlichen Bruſtſchildes 2 B. Moſ. XXVIII, 15. u. f. nachzuſehen ſich bemühen will, ſo wird er an der Unrichtigkeit ſeiner Vergleichung keinen Zweifel tragen können. Wie artig würde dem Frauenzimmer ein viereckter Latz ſtehen? Wie würde man ſich nicht wundern, die Namen der zwölf Kinder Iſrael darauf zu leſen? Was kan endlich von aller Wahrſcheinlichkeit mehr entfernet ſeyn, als, daß jemanden bey dem Anſchauen des Bruſtſchmuckes einer alten Närrin, der Hoheprieſter und ſein Bruſtſchild beyfallen werden; ja, daß dieſes einem dabey ſo lebendig unter die Augen kommen werde, daß man ſchweren ſollte, man ſehe es in jenem? Der ſonſt ſo reiche Herr von Barre verfällt hier in eine wahre und mitleidenswürdige Armuth.

Ein gleiches meyne ich mit Fug urtheilen zu können von einer Stelle in der epitre a Marphurius. Tom. II. p. 2.

Ieune et preſomtueux j'expliquois aux ſavants
La cauſe, les effets, la nature des vents;
J'en marquois les chemins, et content de moi méme,
Je craignois peu *l'affront, qu'eſſuia Nicodeme.*

Auch hier dürfte wohl Nicodemus nicht leicht eine Stelle gefunden haben, wenn ihm nicht die Gefälligkeit vor den Reim ſolche gegönnet hätte:

Der

abzugeben, oder andern ein ausgekünsteltes Muster derselben vorzulegen, welches man auch bey seinen obbe-

Der Gedanke ist gewiß falsch. Die Anrede des Heilandes (Joh. III, 10.) Bist du der Lehrer Israels, und weissest das nicht? enthält nichts schimpfliches vor den Nicodemus. Es ist eine überzeugende Frage, deren Sinn dieser ist: Da du ein so berühmter Lehrer unter dem Jüdischen Volke bist (in dessen Schulen nämlich die Lehre von der Wiedergeburth nichts unbekanntes war) so wirst du dieses ja wohl verstehen? Zufolge der Denkungsart unsers Dichters, müßte der Herr Jesus dieses dem Israelitischen Lehrer deswegen vorgehalten haben, weil er seine Unwissenheit in Erkänntniß des Ursprunges der Natur der Winde bekannt hätte. Allein, nichts weniger, als dieses. Die Rede war von der Wiedergeburt. Deren Art und Beschaffenheit gestand er nicht genugsam einzusehen. Es bleibt also nichts übrig, wodurch sich der berühmte Dichter an der Haase berechtiget zu seyn glauben konnte, den Nicodemus herbey zu ziehen; als, daß in dem Gespräche desselben mit Christo ein Gleichniß von der Natur des Windes vorkommt, und er eben auch von dieser redet. Wer des Herrn Doctors Heumann richtige Erklärung dieses Gespräches anbey zu Rathe ziehet, dem wird die angeführte Stelle vollends nicht anders, als, wie ein ungereimter Reim vorkommen können. Wäre es nicht gut, daß solche Herrn die Bibel ein wenig besser studirten, die Geringschätzung und Verachtung guter Ausleger derselben fahren liessen, und ihr wenigstens so viel Recht und Ehre bewiesen, als sie wohl andern Schriftstellern thun, daß sie sie nämlich erst zu verstehen suchen, ehe sie ihre Redensarten auf einige

Weise

obberührten Lebensumſtänden wohl nicht von ihm erwarten kann: ſondern, daß ſein Zweck vielmehr lediglich

Weiſe ſpöttiſch oder nachtheilig führen. Die Lehre von der Wiedergeburt, worüber ſich der Herr Jeſus und Nicodemus unterhalten, iſt übrigens unter den Chriſten, eine ſo wichtige, heilige und ehrwürdig gehaltene Lehre, daß es eine große Leichtſinnigkeit verräth, bloß im Scherze etwas davon zu erwähnen.

Es ſey mir erlaubt, noch ein Beyſpiel von gleicher Art, aus demſelbigen Dichter beyzubringen. Es ſtehet in der epitre a Ragotin *Tom. II p.* 113.

J'ignore en verité, ce que je repondis:
Mais *nud, ainſi qu'Adam chaſſé du Paradis,*
Je quitai ces beaux lieux au travers des tenebres.

Welcher Rabbi? oder welcher Gloſſenmacher hat doch unſern gelehrten Dichter die Anecdote mitgetheilet? Daß Adam nackend aus dem Paradieſe ſey geſaget worden? Wenigſtens, wenn wir der Ordnung der Moſaiſchen Erzählung folgen wollen, ſo hat er zuvor ſchon Kleider gehabt. 2 B. Moſ. III, 21. 22. Die Geſchichte meldet zuerſt, daß Gott Adam und ſeinem Weibe Röcke von Fellen gemacht, und ſie ihnen angezogen habe. Darauf folget hernach erſt: da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden u. ſ. w. Die Dichter ſind Mahler. Die Mahler pflegen Adam und Eva, wie ſie das Paradies mit dem Rücken anſehen mußten, nackend vorzuſtellen. Warum ſollte es dem Herrn von Barre nicht auch erlaubt ſeyn? Doch nein; ein Dichter darf keinen offenbahr falſchen hiſtoriſchen Irrthum annehmen. Ein Mann, der ein Chriſt heiſſet, darf die bibliſche Geſchichte nicht verdreben. Ich ſehe überdem gar keine beſondere Schönheit, Lebhaftigkeit und Nachdruck darinnen; daß der Dichter eben

lediglich dahin gerichtet sey, mit seiner natürliche
und ungezwungenen Gabe der Poesie den Höchste
über

eben so nackend will ausgesehen haben, wie Adam
da er das Paradies verlassen mußte. War e
denn anders nackend, als andere nackend ver
jagte sind? Würde es nicht ein leichtes gewese
seyn, ein anderes und schicklicheres Beyspiel au
der Fabel der heidnischen Geschichte zu wählen
Allein, in der That; der liebe Reim hat sic
auch hier über den reichen Geist die Herrschaft
angemaaßet. Denn, daß der edle Dichter s
niedrig denken sollte, wie gewisse kleine Köpfe
welche sich alsdenn recht artig dünken, wenn si
geringe Gegenstände mit biblischen Dingen ver
gleichen können, ist mir unglaublich.

Darf ich noch tiefer in den Tempel des Geschmack
hineindringen, und mich dem allgemeinen Abgot
desselben, dem Herrn von Voltaire, nähern
Ich wage es; und erkühne mich gleich Anfang
zu behaupten, daß man eben so viel falsche
Witz in dessen Gedichten, als Unrichtigkeiten i
seinen historischen Schriften, antreffe. Man lie
set in einem Schreiben desselben an den Herr
von Fontenelle, da er von der Betrachtung de
Himmelgewölbes handelt, Oeuvr. Tom. IV. pag
95. folgenden Ausdruck.

Ou saint Paul avant Vous a vû
Force beautés surnaturelles,
Dont trés prudemment il s'est tû.

Wer wundert sich nicht, daß der bis in den dritt
ten Himmel entzückte Paulus (2 Kor. XII, 2. 3. 4.
hieher komme? und wie ihn zumal ein Bibelver
ächter so unerwartet hieher gebracht habe. Al
lein, wer siehet auch nicht, daß es in einem un
glücklichen Geleite geschehen sey? Wie hinken
ist die Vergleichung zwischen einem Sternseher

über ſeine Werke recht rührend zu preiſen, und ſeinen Nächſten auf eine reizende Art zu erbauen. Sie

welcher mit Hülfe eines Fernglaſes den äuſſerlichen Pracht des Himmelgebäudes und ſeiner Körper beſchauet, und einem, mit einer ganz beſondern Entzückung dergleichen anderen Sterblichen nicht wiederfahren, begnadigten Apoſtel; mit einer Entzückung bis in den dritten Himmel, in das Paradies ſelbſt, in die innere Wohnſtätte der göttlichen Majeſtät, Herrlichkeit und Seligkeit, die nie kein menſchliches Auge geſehen hat. Wie betrüglich erkläret der Meiſter der franzöſiſchen Dichtkunſt das Zeugniß Pauli, daß er unausſprechliche Worte gehöret habe. (Vrgl. neu gel. Eur. 14 Th. 503 S.) welche es einem Menſchen nicht erlaubt ſey zu ſagen, als ſolche Dinge, wovon er gar weislich geſchwiegen habe? Das iſt nichts anders, als eine rechte loſe Schriftverdrehung. Wem iſt unbekannt? Daß die Redart: weißlich von etwas ſchweigen, ſo viel zu erkennen gebe, als: weißlich und wohl thun, daß man durch Sprechen ſeine Thorheit nicht verrathe. Und das iſt (auf das wenigſte geſagt) weit zu niedrig und unehrerbiethig, von einem wohlgeprieſenen Mann, von einem Apoſtel Jeſu Chriſti, geredet; nicht nur für einen Mann, der noch den Namen eines Chriſten beybehält, ſondern der insbeſondere auch anderswo begehret, für einen Glaubensgenoſſen derjenigen Kirche angeſehen zu werden, welche die Heiligen feyerlich verehret. Doch genug. Der Einfall war da; und er ließ ſich gut zum Reim an.

Ich könnte ein mehreres hinzufügen. Doch, dieſe Anmerkung iſt unvermerkt ſchon lang genug geworden. Werden dergleichen Mängel und Fehler den vornehmſten Dichtern zu Gute gehalten:

Sie werden auch leicht begreifen, wie derselbe bey seinem bisherigen Aufenthalt in Holland sich unvermerkt einige Ausdrücke habe angewöhnen können, die uns in Deutschland etwas fremde klingen; nichts desto weniger aber seinen Sinn ganz verständlich und natürlich ausdrücken. Kurz; sie werden bey dem allen dennoch bald finden, wie die fließende Schreibart; die lebhaften Ausdrücke, die sinnreichen Einfälle, die anmuthige Abschilderungen, die ungemeine Mannigfaltigkeit, und die unerwartete Abwechselungen der Dinge, nebst dem lehrreichen und erbaulichen Inhalte, diese Ode (über seinen Garten) so reizend und angenehm machen, daß man nicht wieder aufhören kan, darinne weiter fortzulesen, wenn man einmal angefangen. u. s. w. So weit der hochwürdige Herr Wagner. Wir fügen nur noch hinzu, daß er uns insbesondere zum Liederdichten sehr aufgelegt zu seyn scheine. In seinen geistlichen Liedern liefet man die Sprache des Herzens; sie fließen rein und frey aus der Feder; er nimmt sich den würdigsten Stoff zum Vorwurf, und besinget denselben rührend.

ten: wer wird solche und selbst weit geringere, in einem sonst seinem würdigen Gegenstande gemäßen Gedichte, hoch aufnehmen können? Ja! ich pflichte dem Urtheil des Herrn Wagner völlig bey, und die Erbauung, womit des Herrn Cuno Gedichte in meinem Hause gelesen worden, hat meine Liebe und Hochachtung gegen ihn sehr erwecket.

Unter den Gelegenheitsgedichten, welche Herr Cuno zu Amſterdam geſchrieben hat, verdient dasjenige insbeſondere erwähnet zu werden, welches 1750. zu Hamburg auf einem Quartbogen gedruckt worden unter dem Titel: Klag und Troſtſchrift an den hochwürdigen Herrn Friedrich Wagner, über die am zehnten März geſchehene Einäſcherung der St. Michaelis-Kirche. Unter die vorzüglichen Stellen deſſelben wird in den Hamb. Ber. von gel. Sach. 1750. S. 376. auch dieſe gerechnet.

Weg! ihr durch Menſchenwitz erfundne Waſſerſprützen!
Ihr kommt zu kurz bey der von Gott erregten Brunſt.
Wo Buß' und Glaube nicht durch Thränen beſſer nützen;
Als Elb- und Alſterfluß und Menſchen Sorg' und Kunſt.

Der Schluß aber iſt, wegen des nachmaligen Erfolges, am meiſten auszeichnungswerth:

Ach! möcht ich dieſesmal, mein Freund, recht prophezeyen,
So ſäh' ich ſchon im Geiſt dein Bethauß ſchöner ſtehn,
Gott gönne dir die Freud, es jauchzend einzuweihen,
Und laſſe dich zuletzt in ſeine Freude gehn.

Von ſeiner Meßiade hat er ſich ſonſt niemals etwas, als gegen ſeine vertrauteſten Freunde, herausgelaſſen, und er würde immer ganz ſtill damit geweſen ſeyn, wenn nicht der Herr Profeſſor Wedekind zu Göttingen, welchen er ſein Vorhaben, als

als ein Geheimniß, in einem Handschreiben entdeckte, auf den ganz unvermutheten Einfall gerathen wäre, ihm öffentlich zu antworten, und es in einem daselbst 1749. gedruckten Briefe weltkündig zu machen. Diese Bekanntmachung war ihm einigermaaßen unangenehm, dennoch aber spornete sie ihn an, so viel eifriger daran fort zu arbeiten: „daß die epischen Gedichte so rar sind (schreibet er „selbst davon in einem gewissen Handbriefe) nimmt „mich, seit der Zeit ich mich selbst mit dergleichen „Arbeit beschäfftiget habe, gar kein Wunder mehr. „Unterdessen, da ich nicht leicht losslasse, wenn ich „einmal etwas angefangen habe, so arbeitete ich „auch Jahre nacheinander ganz unverdrossen fort, „bis endlich die zwölf Gesänge, woraus dies Ge„dicht bestehet, 1753. aus dem gröbsten gearbeitet „und vollendet waren. In einem Jahre hierauf „waren die sechs ersten Gesänge schon ganz umge„arbeitet.

Nun schickte ihm aber die weise Vorsehung des höchsten Regierers der Welt eine wichtige und harte Verhinderung zu. Das Jahr 1754. war ihm, als einem Kaufmann, so fatal, daß er nun seinem Büchersaal ganz und gar wieder den Rücken zuwenden, und eine ganz neue Verfassung in seinem Comtor anheben mußte. Da auf diese Umstände eine lange Stelle in der Zuschrift des ersten Theils seiner **Lieder** zielet, und er theils einige seiner damaligen Begegnissen, theils seine Gemüthsbeschaffenheit unter denenselben, als Prüfungen des Allerhöchsten, umständlich und erweck-

lich beschreibet *), so können wir die Versuchung nicht überwinden, einen guten Theil derselben hier einzuschalten.

Wenn ein Kaufmann (sind seine Worte) mit Unglück heimgesucht ist, so muß er gleich über alle Zungen reiten. Wenn die entsetzlich kluge und zur Verurtheilung so jähe Welt, weder Wahrheit, noch Wahrscheinlichkeit für sich hat: so ist sie doch sinnreich genug, überall haarkleine Quellen, wo nicht zu entdecken, doch zu erfinden. Man weiß es in allen Gelaken zu erzählen, woher dem Mann, den man sonst immer für so kündig und fleißig gehalten, so viel Unfälle können entsprungen seyn. Der Witzling möchte sich satt plaudern: denn der kann doch nur wenig schaden. Aber Neid und Falschheit achten es nun nicht länger für nöthig, verlarvet anzugreifen; Sie entmasken sich, stecken den Dolch weg, und reissen ihr Mordschwerdt öffentlich aus der Scheide. Die Tücke ist nun viel zu langsam: sie wird bey Seite gestoßen, und an ihre Stelle Boßheit und Raserey zu Hülfe gerufen. Nun gilt es dem ehrlichen Mann, um, wo möglich, ihn noch unglücklicher zu machen. Der gute Mann! (Muß man denn den ehrlichen Christen nicht auch alsdenn noch so nennen, wenn wider seine Schuld ein zeitlicher Verlust ihm zustieß!) Er, der sein Herz niemals dem Mammon verpfändet hatte, will auch jetzt nicht sclavisch und abgöttisch werden. Er siehet den Verlust selbst unge-

*) S. 10. u. f.

ungeheurer Summen mit einer Gleichgültigkeit nach, worinne ihm auch das allerliederlichste, oder, wenn man so sprechen kann, daß großmüthigste Weltkind, es nicht nachthut. Wird sein Gemüth ja aufgebracht, so sorget er stehendes Fußes für seinen ehrlichen Namen. Ja, um diese Sorge zum Ziel zu bringen, bietet er alle Kräfte seiner Seele und seines Leibes auf. Ist er in der heroischen, oder, welches einerley ist, in der christlichen Tugend, noch nicht so weit gefördert, mit Mund und Herz dem Hiob nachzusagen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gelobet: so kennt er wenigstens eine anbetenswürdige Vorsehung. Er hält sich an die Treue eines Gottes, von dem er aus der Erfahrung weiß, daß er nicht über Vermögen versuche. Selbst hält er sich an die gesunde Vernunft, und diese ruft ihm zu: weltlich Gut ist Ebb' und Fluth. Er untersuchet sein Gewissen, und wenn dieses seiner Unschuld beypflichtet, so wird er muthig. Seine lebendige Hoffnung zeigt sich nun in ihrer Stärke. Auf Gott verläßt sich nun sein Herz, und ihm ist von nun an schon wieder geholfen. Freylich erschüttert sein Herz; auch empfindet er die menschliche Natur, das ist, Trotz und Verzagtheit. Doch, diese Erschütterung dauert nur in dem Augenblick, wenn er sein so langsam angeordnetes, und so mühsam aufgeführtes System unvermuthet einstürzen siehet. Jedoch, er begreift sich sehr bald. Gleich erinnert er sich, daß ihm, ohne Gottes Zulassung, kein

Haar von ſeinem Haupte hätte fallen können. Kommt ihm der Rath des Herren ja noch dunkel und wunderlich vor, ſo iſt er doch gewiß, daß Gottes Weisheit alles herrlich hinausführe, und, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Denket er weiter, ſo hält er ſich endlich, mitten in ſeinem Unglück, für ſehr glücklich, daß der lebendige Gott über ihn in Gnaden geeifert, und das verſtohlner Weiſe in ſeine Seele hineingedrungene Götzenbild der Eigenliebe niedergeſtürzet hat. Er demüthiget ſich unter dieſe gewaltige Hand, die auch ruhmredige Fürſten vom Throne ſtößet. — — Gott erhebet die niedrigen. Dieſemnach ſuchet er in Demuth, womit es ſonſt bey ihm noch viel zu gebrechlich ausſahe, von nun an ſtärker zu werden. Nichts deſto weniger verabſcheuet er alle Niederträchtigkeit. — — Sich auf eine kriechende oder ſchleichende Art Freunde zu erſchmeicheln, kan er nicht über ſein Herz bringen. — Andern ihre alten Freunde durch allerhand Ränke und Fuſchereyen abſpenſtig zu machen, hält er für einen ungerechten Haushaltersgriff, und für einen Diebſtahl, der zwar in dieſer Welt ungeſtraft durchgehet, aber in jener eine zu ſpäte Verantwortung zu erwarten hat. Siehet er, daß er bey den Grundgeſetzen des Gewiſſens und der Ehre kein ſo geſchwindes Glück in der Welt machen kann: ſo behilft er ſich, verdoppelt ſein Vertrauen auf den lebendigen Gott, und erwartet, ob es ſeiner Vorſehung gefallen werde, ihm ſolche Herzen zuzulenken, die ſelbſt Empfindungen

der

der Tugend haben. Er sorget; aber nicht heidenmäßig. Er sucht ehrlich zu verdienen, aber nicht chinesisch zu gewinnen. Er will allenfalls lieber als ein unreicher Christ ehrlich leben, denn als der allerreichste Jude sterben. — — — Ich habe eine höhere Vorschrift vor mir, als den Eigensinn der Welt. Verdiene ich noch nicht völlig den hohen Namen eines Christen, den eines ehrlichen Mannes soll mir die ganze Welt nicht streitig machen. — Ich trachte von Tugendhaften geliebt zu werden. Beglückte Laster sollen mich nicht blenden. Ich arbeite nicht, um reich zu werden, sondern meine Pflicht zu erfüllen; wenn ich mich aber auch in meinen benöthigten Ruhestunden beschäfftige, so halte ich mich bloß verbunden, dem ewigen Gott, und nicht der liebllosen Welt, davon Rechenschafft zu geben. Ich habe lange genug dem Vorwurf, daß ich mich lieber auf meiner Bibliothek, als auf meinem Comtor, aufhielte, ausweichen müssen. Dergleichen Verweiß, wie wenig er auch je hat können erwiesen werden, hat freylich das Vorurtheil der Leichtgläubigkeit wider mich aufgebracht. u. w. Nachdem Herr Cuno weiter seine gelehrten Nebenbeschäfftigungen wider die Verleumdung sattsam gerettet, fähret er endlich noch fort. Zu einer Zeit, da meine vermeinten Freunde gröstentheils von mir flohen, meine falschen Freunde die Larven abzogen, ja sich Feinde aufthaten, von welchen ich es nun und nimmermehr hätte vermuthen können: zu wem konnte ich besser meine Zuflucht nehmen,

als zu dem lebendigen Gott und ſeinem troſtreichen Worte? Zu dem Allmächtigen, deſſen Hand alles ändern kann, und der mir, immer zur rechten Zeit, die deutlichſte Fußtapfen ſeiner wunderbaren Güte entdecket hat? Ich bin durchdrungen von der Wahrheit der göttlichen Verheiſſungen. Ich finde keine weſentlichere Freude, als ſich zu Gott halten. Ach! möchten doch alle Menſchen ſich mehr Mühe geben, erfahren zu wollen, wie treulich es Gott meine!

Dies ſind die Empfindungen und Gedanken unſers Herrn Cuno im Unglücke. Man nimmt aus der beſchriebenen Lage ſeiner damaligen Umſtände leicht ab, daß er auf ſeine Meſſiade, wovon wir zuvor redeten, wenig habe denken können. Er hat ſolches Werk vielmehr ſeit aller ſolcher Zeit vor ſich ſelbſt verſtecket, aus Furcht, daß er, wenn er ſich die benöthigte Muſe nicht dazu nehmen, und den behörigen Fleiß anwenden könnte, daran ehe verſchlimmern, als verbeſſern möchte. In der Zuſchrift des zweyten Theils ſeiner Lieder an ſeinen Freund, den Herrn Joh. Lüblink, den jüngern, einen gleichfalls leſenden und denkenden Kaufmann zu Amſterdam, meldet er folgendes davon: „Sie, mein vertrauteſter Freund, wiſſen ſehr „wohl, daß ich ein Lied im höhern Chor, ſchon „weit länger, als neun Horaziſche Jahre unter der „Feder habe. Bey dieſem hohen Liede (wenn ich „ſo ſprechen mag) bin ich mein eigener Antipode „und unbeſchreiblich langſam. Eben darum, weil „ich mir dazu die gehörige Zeit nicht nehmen kan, „ſo

„ſo rühre ich es nicht an, aus Furcht, daß ich, durch „meine gewöhnliche Eilfertigkeit, etwas daran ver„derben möchte. Des Helden (den ich gern wür„dig, als ein Chriſt, ſingen, und dabey auch den „Witz heiligen wollte) Stunde iſt noch nicht ge„kommen. Die muß ich gelaſſen abwarten. Was „er mir indeſſen ſagt, das will ich thun.„ . . In einem Handſchreiben, welches uns zu Geſichte gekommen, drücket er ſich alſo aus. „Ich bin indeſ„ſen vergnügt, daß ich es ſo weit damit gebracht „habe. Macht mir Gott einmal wieder die Muſe, „bey meinen noch muntern Jahren, die letzte Hand „daran zu legen, ſo werde mit groſſer Freude und „Luſt es wieder vornehmen. Beruft mich Gott „aber darüber in die Ewigkeit, ſo iſt mein Gedicht, „ſo weit fertig, daß es eine andere, und, ich wün„ſche, geſchicktere Feder, vollziehen kan.„ .

Wir wiſſen es, und wir dürfen es ſchreiben. Die angebohrne Luſt, immer tiefer in die Gelehrſamkeit zu dringen, mag bey unſerm gelehrten Kaufmann ſo groß ſeyn, wie ſie immer will; ſo kennet er doch ſeine Pflicht, und das Nebenwerk muß ſeinem Hauptwerk keine einzelne Minute zu kurz thun. Nicht allein in dem Soldatenſtande hat er ſeine Feinde gehabt, ſondern ſie haben ihm auch in bürgerlichem Stande nicht gefehlet. Ueber unvernünftige Urtheile iſt er endlich erhaben genug. Und gewiß! ſeine Pflicht hat ihn mehr, als Neid und Haß, einige Jahre von den gelehrten Büchern zurück gehalten. Er preiſet den grundgütigen Gott von ganzem Herzen, der ihn geſtärket, und deſſen

getreue,

getreue Vorſehung ihn wieder in einen ruhigern Zuſtand geſetzet hat.

Da ſeine Nebenſtunden bey ſeinem Berufe niemals überflüßig: ſo ſind ſie es ſeit einigen Jahren ſo viel weniger geweſen. Jedesmal hat er ſolche eingeſchränket, und ſich daher auch nur zwey Fächer aus der Gelehrſamkeit auserſehen, um ſich darinne alleine, nach Möglichkeit, zu üben, nämlich die Poeſie und die Botanik. Dieſe, zur Geſundheit ſeines Leibes; jene, ſein zuweilen bewölktes Gemüth zu erheitern. Im Sommer bringet er ſeine Nebenzeit in ſeinem Garten einſam, aber gewiß nicht müßig, zu; und im Winter muß ihm ſein Buchzimmer zum Garten dienen: die erſte Luſt zur Botanik hat ihm der um die Naturgeſchichte ſo verdiente Herr Johann Friedrich Gronovius, der Arzeneywiſſenſchafft Doctor und Bürgermeiſter zu Leiden, gemacht. Der Herr Doctor Büttner, jetziger Profeſſor der Botanik zu Berlin, iſt ſein Lehrmeiſter darin geweſen. Dieſer iſt es auch, welcher die oben bereits erwähnte und in Europa bisher unbekannte Blume characteriſiret, und Cunonia benamet hat. Der in der Botanik unermüdete, und noch immer unabläßig fleißige Herr Profeſſor Joh. Burmann zu Amſterdam, unterhält auch in ihm das Vergnügen und das Verdienſt, exotiſche Pflanzen dahin zu ziehen und zu cultiviren, und er unterhält mit dieſem ausnehmend großen Gelehrten einen genauen Umgang. Es iſt bekannt, daß die Akademiſche Gärten, in Holland, insbeſondere zu Leiden und Utrecht,

ſich

sich in dem schönsten Flor befinden. Derowegen hat Herr Cuno mit dem Herrn von Royen und mit dem seligen Herrn von Wachendorf die angenehmste Freundschafft gepflogen, und mit dieses letztern Nachfolger, dem Herrn Johann David Hahn, stehet er in der genauesten Verbindung; welche noch mehr von der Uebereinstimmung ihrer Gemüther, als von ihrer gleichen Neigung zur Botanik herrühret. Genug, auch hievon. Nur dieses noch. Die Geflissenheit der Kräuterkenntniß des Herrn Cuno bewog selbst die großen Männer, den Herrn Ritter Linnäus, den Herrn von Haller, den verstorbenen Herrn Heister und den Herrn Gmelin, sich mit Briefen an ihn zu wenden.

Es wird Zeit, die Geschichte dieses verdienten Mannes, von welchem wir sonst noch manches melden könnten *), zu beschließen, um auch andern verdienten Gelehrten den ihnen in diesem Theile zugedachten Raum übrig zu lassen. Doch können wir nicht umhin, obschon sein ruhmwürdiger Gemüthscharacter aus dem vorhergehenden schon zur Genüge zu ersehen ist, noch folgendes hinzufügen:

1) Nichts liegt ihm näher am Herzen, als die Religion, und er wünschet nichts sehnlicher, als die selige Empfindungen, welche er selbst dabey hat, auch

*) Wir versparen solches in die Anecdoten von Gelehrten dieses Jahrhunderts, welche wir, so Gott will, Stückweise an das Licht zu stellen gesonnen sind.

auch andern an das Herz zu dringen. Höret er eine auch nur einigermaaßen rührende Predigt, so entspringet ihm unter dem Hören ein Stof zu einem neuen Liede, und denselben Tag wird es auch noch fertig.

2) Er hat das Zeugniß zu Amsterdam, daß ein wahrhaftig exemplarischer Mann sey; eine Stütze der Armen, eine Hülfe der Verlassenen; ein wahrer Menschenfreund, welcher sich als einen solchen beweiset, wenn und wo er nur Gelegenheit dazu hat; eine wahre Zierde der Kaufmannschafft, ja dieser ganzen großen Stadt.

3) Im Jahre 1758. überfiel ihn eine schwere Krankheit, und der zweyte Theil seiner Lieder ist, wie er gleich anfangs in der Zuschrifft desselben an den Herrn Lüblink erwähnet, die Frucht derselben. Man leset insbesondere S. 142. u. f. Das Danklied nach überlebtem funfzigsten Jahre auf seinem Krankenbette, nicht ohne starke Erweckung zu ebenmäßiger Verherrlichung des allwaltenden Gottes.

4) Er thut in eben gemeldeter Zuschrifft des seligen Herrn Joh. Buchholz, ehemaligen Predigers in Kyritz *), welchen er in einem dieser Lieder seinen Jonathan genennet, Erwähnung, und meldet von ihm. „Dieser gelehrte und rechtschaffene Mann, dessen geheiligte Poesie der Welt we„niger, als mir, bekannt ist, kan ihnen nicht unbe„kannt

*) S. 17.

„kannt seyn. Sie haben in meinem zusammenge„tragenen Lebenslauf seine Briefe, und sonderlich „denjenigen, mit Andacht gelesen, den dieser liebens„würdigste Freund auf seinem Sterbebette an mich „geschrieben, aber nicht vollendet hatte.

Hierüber können wir unsern Lesern folgende nähere Erklärung mittheilen. Der selige **Buchholz** vermochte unsern Herrn **Cuno** dahin, daß er ihm seine Schicksaale, von seiner zartesten Kindheit an, in Briefen an ihn erzählete. Briefe und Antworten häufeten sich allmählig so an, daß ein ziemlich starker Band davon wurde. Dieser ihm so wohl höchst angenehme, als auch erbauliche Briefwechsel aber brach durch den Hintritt seines liebenswürdigsten Freundes ab. Seitdem ließ er es dabey, und es vergiengen viele Jahre, bis ihn ein Freund, welchem er diesen Band von abgeschriebenen Briefen und Antworten zufällig hatte lesen lassen, wieder anspornete, das angefangene Werk fortzusetzen. Er war schwer dazu zu bringen, weil ihm ein solcher Freund fehlete, welcher seine Briefe durch seine vortrefliche Erwiederungen, vertraulich beantwortete; oder, welchem er mit solcher Offenherzigkeit alles sagen konnte, was ihm in die Feder floß. Von der andern Seite aber kam es ihm etwas wunderlich vor, sein eigener Geschichtschreiber zu werden; zumal, da er meinte, in allen dreyen Ständen, welche er hatte durchgehen müssen, niemals eben eine Hauptrolle gespielet zu haben. Unterdessen wiegelte sein neugieriger Freund noch andere auf, welche auf ihn stürmeten, und ihm gar

eine

eine Gewiſſensſache daraus machen wollten, wenn er ſeine merkwürdige Gedenkſchriften nicht fortſetzete. Dies brachte ihn in ein tiefſinniges Nachdenken; zumal, da man ihm vorſtellete, daß man ohnehin ſolche wunderliche Vorfälle von ihm erzähle, die ihn faſt zu einen Robinſon machten; ſo, daß er ſich entweder zu verantworten, oder darunter zu leiden hätte. Dies ſpornete ihn an, ſeine Begebenheiten, auf Reiſen und in ſeinem Soldatenſtande, nach der Länge ſo wohl, als nach der lauterſten Wahrheit, zu beſchreiben. Hiebey ſprach er aber nicht immer von ſich ſelbſt, ſondern ſchrieb als ein Zuſchauer, und befließ ſich, einen Mahler verſchiedener Characteren von Perſonen, mit welchen er umgegangen, abzugeben. Dieſe Beſchreibung gehet bis auf ſeine Heyrath und den Antritt in den Bürgerſtand; und ſie machet den zweyten Theil aus. Allein, vom Jahre 1741. an, hat er dieſe ſeine Gedenkſchrifften zwar fortgeſetzet, und bis zu Ende des Jahres 1751. iſt der dritte Band fertig. Aber denſelben leſen nur zwey vertraute Freunde, und er iſt beſtimmet, erſt hundert Jahre nach ſeinem Begräbniß geleſen zu werden; weil er nirgends ein Blat vor den Mund nimmt, die Wahrheit nirgends verhehlet oder bemäntelt, ſondern als ein Zuſchauer, die Sitten ſeiner Zeitgenoſſen, ſo, wie ſie ſind, frey abzumahlen befliſſen iſt.

Unter andern öffentlichen Schrifften, welche an unſern berühmten Kaufmann und Dichter gerichtet ſind, finden wir insbeſondre die Zuſchrifft

anzeichnenswürdig, welche der bekannte französische Dichter, Herr des Forges Mailland, in seinen Oeuvres en Vers et en Prose (Amsterdam 1759.) seinen reflexions morales vorangesetzet hat. Und wir beschließen diese Geschichte mit folgenden Versen desselben; weil wir wissen, daß Herr Cuno, so wohl als wir, dieselbige Gedanken heget, und dieselbige Herzensgesinnung hat, welche darinn ausgedrücket wird.

Vn auteur, qui vit mal, peut il être flaté?
En songeant, que de lui l'avenir juste et sage
Dira, qu'un bel Esprit, avec un coeur gaté
Ont eté son fatal partage.

Möchten dieses manche so genannte Autoren, vornehmlich diejenigen, welche sich aufwerfen, um anderer Sitten und Betriebsamkeit (öfters so unbarmherzig) durchzustriegeln, wohl bedenken! Ich habe vielfältig wahrgenommen, daß die Satyrici durchgehends ihre eigene Satyren am meisten nöthig haben. Die scharfsichtigen Leute sehen den Splitter in ihres Nächsten Auge, den Balken aber in ihrem eigenen Auge nicht.

geschlossen den 17 Junius 1760.

F. S.

Geſchichte

des Herrn

Caſpar Jacob Huth,

der Gottesgelehrtheit Doctors und ordentlichen Profeſſors, Stadtpfarrers in der Altſtadt, der Gymnaſien zu Barenth und zu Erlangen Scholarchen, der Erlangiſchen deutſchen Geſellſchafft Präſes und der Jenaiſchen Seniors,

zu Erlangen.

Wir zweifeln gar nicht, daß die Geſchichte des Herren D. Huth bereits anderswo umſtändlicher beſchrieben ſey. Da wir uns aber des Ortes, wo es geſchehen, anitzo nicht erinnern, und uns gegenwärtige Nachrichten ſchon vor einiger Zeit von einem Freunde deſſelben freywillig ſind mitgetheilet worden; ſo haben wir es für eine Pflicht erachtet, ſolche nicht länger zurück zu halten.

Die göttliche Vorſehung gab ihn ſeinen Aeltern gleich als zu einem erfreulichen Weyhnachtsgeſchenke den fünf und zwanzigſten December 1711. in der freyen Reichsſtadt Frankfurt am Mayn. Da ſie einen nahrhaften Handel hier trieben, und ſich im Stande ſahen, dieſen ihren Sohn, unter göttlichem Segen, denen Wiſſenſchafften zu wid-

men,

nen, so ward er zur Schule seiner Vaterstadt angehalten, auf welcher er sehr gute Gründe legte. Hierauf bezog er die Universität zu Jena, und, nachdem er auf derselben verschiedene Jahre die größesten Weltweisen, Sprachlehrer und Gottesgelehrten, an denen damals zu Jena kein Mangel war, gehöret hatte, erwarb er sich 1735. die höchste Würde in der Weltweißheit, und fieng selbst an andern Unterricht zu geben. Auf eben dieser Universität trat er in die daſige deutsche Gesellschafft, und ward 1736. zum Senior derselben erkläret. Wie wohl er sich um dieselbe und um die deutsche Sprache verdient gemacht habe, davon zeugen nicht nur seine einzeln gedruckte schöne Gedichte, welche, wenn sie gesammlet würden, leicht einen guten Band ausmachen könnten, sondern auch verschiedene beträchtliche Aufsätze und Anmerkungen, so der Sammlung der Schrifften besagter Gesellschafft zu einer nicht geringen Zierde gereichen; wie denn auch in der nützlichen Sammlung zur Erlernung der ächten und reinen juristischen Schreibart, so 1746. zu Marpurg, dem Verlaut nach, auf Veranstaltung des Herrn Vicekanzlers Estor, an das Licht getreten, mit einigen grammatisch-critischen Anmerkungen desselben der Anfang gemacht wird.

Der Ruhm seiner Geschicklichkeit in Vorlesungen und Predigten breitete sich je länger je mehr aus, und Ihro Durchlauchtigkeit, der Herr Marggraf von Bareuth wurden dadurch bewogen, ihm 1743. den Ruf zur dritten Profeßion der Gottes-

gelehrtheit bey Dero neu errichteten Friedrichs-Universität zu Erlangen gnädigst zu ertheilen, womit 1748. die Pfarre in der Altstadt verknüpfet wurde. Er folgete demselben und nahm zugleich die höchste Würde in der Gottesgelehrtheit an. Als Ihro Durchlauchtigkeit 1745. das dortige Gymnasium illustre stifteten, und Dero Friedrichs-Universität einverleibeten, ward unser Herr Doctor, nebst seinen Amtsgenossen, denen Herren Pfeifer, Chladenius und Gonne, auch zum Scholarchen desselben ernennet; und als er im Jahre 1749. bereits Anstalten machte auf die Academie zu Rinteln zu gehen, ward er von dem gnädigsten Marggrafen durch neue Zeugnisse der Gnade zurück gehalten. Das academische Rectorat übernahm er 1746, wozu ihn der berühmte Herr Hofprediger Stein mit einer Schrift Glück wünschete, de sceptro et legislatore penes tribum Judam ad adventum Messiæ usque durante. Die deutsche Gesellschafft, so sich daselbst zusammen gethan, erwählte ihn 1755. zu ihrem würdigsten Vorsteher.

Der Herr Doctor Luth hat verschiedene Zeugnisse seines academischen Fleißes und seiner theologischen Gelehrsamkeit an den Tag geleget, als da sind.

Jacobæum de Schilo vaticinium juxta exegesin enodatum *Gen. XLIX*, 10. Quart 6 B. Der wahre Sinn dieser herrlichen Weissagung soll dieser seyn. Das Scepter wird nicht von Juda weichen, und der Gesetzgeber wird nicht, wenn

wenn auch das Scepter gewichen iſt, von ſeinen Füßen weggenommen werden. In Anſehung der letzten Redart wird die Erklärung angenommen, daß die Füße synecdochice Menſchen bedeuten Ex. XII, 37. Jud. IV, 10. und alſo geſagt werde, es werde der Geſetzgeber von der Mannſchafft aus dem Stamme Juda, welche auf ihren Füſſen ſtehen, und ihre Geſetze mit Waffen vertheidigen werde, nicht weichen. Die ganze Weiſſagung gehet dahin, daß bis auf die Zukunft des Meßias noch einige Republic oder Regierung der Juden da ſeyn, und dieſe einen Geſetzgeber und ein Kriegsheer haben werde. Einen Auszug findet man in den vollſtändigen Nachrichten von Acad. Schr. 1746. S. 318. u. f.

Diſp. de pauperibus ſpiritu *Matth. V*, 3. *coll. Luc. VI*, 20. reſp. *Joh. Dav. Pitte* 1745. 4½ B. S. eben daſ. S. 513. u. f.

Regenitorum ſpes viva per reſurrectionem Chriſti, 1 *Pet. I*, 3. 1746. 2½ B. Es iſt ein Oſterprogramma, welches eben daſelbſt 1747. S. 135. u. f. recenſiret wird. Das Wort Hoffnung wird, nach dem Gebrauch der Juden, von dem ganzen Glauben erkläret, und gezeiget, daß derſelbe, im Gegenſatz der todten Hoffnung der Juden, lebendig genannt werde; und wie der Glaube der Chriſten, Krafft der Auferſtehung Chriſti, eine lebendige Hoffnung ſey.

Beatitudo morientium in domino per Lutherum reſtituta, pio viri beati obitu confirmata *Apoc. XIV*, 13. Diſſ. theol. ſecularis. Sectio I.

reſp. *Chriſt. Bernh. Iſenflamm.* 1746. 8 B. Sect. II. reſp. *Joh. Ge. Frid. Beſſerer.* 1746. 9 B. Von beyden findet man wiederum a. a. O. eine ausführliche Nachricht S. 305. u. f.

In diſſertationem Göttingenſem de vocatione divina ad miniſterium eccleſiaſticum animadverſio theologica 1748. 6 B. Iſt ein Einladungsprogramma zur Inauguraldiſputation des Herrn D. Chladenius. Es iſt wieder eine 1747. von dem Herrn D. Heumann über dieſelbige Materie gehalten, und hernach dem zweyten Theile der nova ſylloge deſſelben einverleibte Diſputation, in welcher unſer Gelehrter vieles wider die Orthodoxie anſtößiges anzutreffen meynte, gerichtet. Jener ließ einen Aufſatz dawider in die Göttingiſche Zeitungen einrücken, worinne er ihn mit dem Beynamen eines kleinen Calov beehret; und in einem ganz kurzen Anhange zur neuen Ausgabe ſeiner Diſputation in der nova ſylloge urtheilet er, der Herr D. Luth habe eben ſo wenig, als zwey andere Gegner, etwas wider das helle Licht der Wahrheit vermocht. Man findet auch von dieſer Schrift in den angezeigten Nachrichten einen Auszug 1749. S. 22. u. f.

Fides matris viventium in virum Jehovam *Gen. IV*, 1. reſp. auct. *Alb. Frid. Thilo.* 1748. 9 B. M. ſ. eben daſelbſt S. 871. u. f. In dem Hamb. Berichten von gelehrten Sachen 1749. wird S. 6. 7. dieſe Schrift gleichfalls mit Lobe recenſiret; allwo man auch S. 468. u. f. von dem

Herrn

Herrn Paſt. Scholz, etwas deutlicher eingewendet findet. Da nämlich in dieſer Diſputation die Mutter allen Lebendigen von dem Irrthum nicht gänzlich frey geſprochen worden, daß ſie ihren erſtgebohrnen Sohn, den Kain, für den Meßias gehalten habe, ſo meynet hingegen dieſer, ihr Irrthum habe bloß darinne beſtanden, daß ſie gehoffet habe, aus Kains Nachkommen werde Chriſtus, der verheiſſene Weibesſaamen, gebohren werden.

Schilo Bethlehemitanus ſceptro ablato et judice ſtrualis depreſſo egreſſurus *Mich. IV*, 14. *V*, 1. 2. Ein Weihnachtprogramma 1748. 3 B. M. ſ. die vollſt. Nachr. u. ſ. w. 1749. S. 1044. u. f.

Programma ad orationem cl. *Andr. Eliae Rosmanni* &c. fol. 1 B. S. Hamb. Ber. 1750. Num. 74.

Spiritus novi teſtamenti ex baptiſmo Chriſti, non Johannis 1748. 4 B. vollſt. Nachr. 1750. S. 314. u. f. *Bibliothec. Saxon. Tom. XLII. P. 2.* p. 357.

Duplicia gratiae poſt militiam expletam *Iſ. XL*, 1. 2. 1749. 3 B. Eben daſ. S. 327. u. f.

Manſueti terram haereditate *Matth. V*, 5. reſp. *Nic. Maxim. Sibert.* 1750. 6 B. Ebendaſ. 1751. S. 109. u. f.

Immanuel butyro veſcieturus &c. uielle *Iſ. VII*, 15. 1750. 2 B. Eben daſ. S. 698. u. f. Es wird folgende Umſchreibung der Weiſſagung gegeben. Immanuel wird ein Einwohner des Landes Canaan ſeyn. Er wird gebohren werden, ehe das

Land der Verwüſtung übergeben wird, und bevor es der Fluch aufreibet. Er wird den Brüdern in allem gleich ſeyn, und mit eben der Speiſe ernähret werden, ob er gleich ein Sohn des allerhöchſten iſt. Dieſer Königliche Erbe wird keine Königliche Ergötzungen ſuchen. Er wird in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, als der geringſte Menſch an Alter und Weißheit wachſen. Die Pforten der Höllen werden es nicht vermögen zu hindern, daß er nicht in ſeinem Vaterlande erwachſe. Nach ſeiner Kindheit wird eine wunderbare Veränderung des gelobten Landes vorgehen. Alsdenn ſollet ihr ſehen, daß der Immanuel wiſſe Böſes zu verwerfen und Gutes zu erwählen.

Inauguratio ſabbati Chriſtiani pentecoſtalis *Act. II, 1, 1752.* 4 B. Eben daſ. 1753. S. 310. u. f.

Cædes Abelis et Zachariæ in nece Chriſti et Jacobi Juſti. *Matth. XXIII, 35.* reſp. *Chriſt. Carl am Ende* 1753. 7 B. Eb. daſ. 1754. S. 108. u. f.

Protevangelii divina caligo lucis pleniſſima *Gen. III, 15.* 1753. 4 B. Eb. daſ. S. 794. u. f.

Myſterium redemtionis ex theologia Jobi. *Job. XXXIII, 23. 24.* 1754. 3 B. Eb. daſ. 1755. S. 207. ff. f.

Die Ueberſetzung dieſer Stelle, welche der Herr D. Baſth für die rechte hält, iſt folgende. Quodſi pro eo (*peccatore decumbente*) eſt angelus paracletus, unicus ex millenis, ad manifeſtandum hominis rectitudinem ſuam, tunc gratioſus ei erit (*deus ſenior*) et dicit: redime eum, ne deſcendat

ſuendit in foveam: lytron inveni.

Commentatio de protevangelii divina caligine lucis plenissima. *Gen. III*, 15. continuata 1754. 4 B. Eb. daſ. S. 1061. u. f.

Epiſtola ex Laodicea in encyclica ad Epheſios adſervata *Col. IV*, 16. recip. *Joh. Mich. Wirfel.* 1751. 7 B. Dieſe Diſputation iſt in drey Capitel eingetheilet. Im erſten werden die verſchiedenen Meinungen unterſuchet; im zweyten von der Muthmaaßung, daß die Epiſtel an die Epheſer zu verſtehen ſey, gehandelt, und ſolche im dritten alſo und dahin näher beſtärket, daß der Brief an die Epheſer ein Circularbrief an die Aſiatiſchen Gemeinen geweſen ſey, welchen die Coloſſer von der Laodiceiſchen Gemeine empfangen ſollten. Dieſe Meinung ſuchet der Herr Verfaſſer mit verſchiedenen Gründen, welche Erwägung verdienen, zu beſtreiten.

Conversus Israelis in Jehovam transformatus per spiritum gratiæ et precum. *Zach. XII*, 10. 1755. 3 B. S. vollſt. Bibl. d. Arab. Schr. 1756. 8 St. 675 S.

Petrus non petra *Matth. XVI*, 18. 1757. 9 B. Eb. daſ. 1757. 9 St. S. 761.

Chriſtus exinanitus *Phil. II*, 5-8. 1756. 3 B. Eb. daſ. 1757. 10 St. S. 868.

Chriſtus exaltatus *Phil. II*, 9-11. 1757. 3½ B. Eb. daſ. 1758. 2 St.

Serpens exaltatus non contritoris, ſed conterendi imago. *Num. XXI*, 69. *Joh. III*, 14. ſeq. 1758. Eb. daſ. 7 St. S. 614. Hiehin gehöret

ehrlichen und wohlhabenden Eltern den eilften November 1709. an das Licht der Welt geſetzet worden. Die dortige lateiniſche Schule gab ihm die erſte Unterweiſung und nöthige Vorbereitung zu den Wiſſenſchafften. Nachdem er dieſelbe durchgegangen, brachte er noch ein Jahr als Student des Gymnaſii daſelbſt zu, und machte ſich den Unterricht der Profeſſoren in der Weltweißheit, und in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache zu Nutze. Darauf wendete er ſich nach Utrecht. Auf dieſer hohen Schule unterrichteten ihn Mill in den morgenländiſchen Sprachen und Alterthümern, Wißbenbroek und Ode in den verſchiedenen Theilen der Weltweißheit, Duker und Drakenborg in der lateiniſchen und griechiſchen Literatur, in den Römiſchen Alterthümern und in der Geſchichte, und endlich in der Gottesgelehrtheit Hieron. von Alphen und Joh. von den Honert. Er legte den ſechszehnten December 1733. eine ſchöne Probe ſeines Fleißes und ſeiner erworbenen Geſchicklichkeit ab, da er unter dem Vorſitze des eben genannten Herrn von Alphen eine Diſputation, die er ſelbſt geſchrieben hatte, de uſu et diverſa conſtructione vocum πίστις, πίστος, πιστόω in N. T. öffentlich vertheidigte.

Im Jahr 1735. ward er von der Amſterdammiſchen Claſſe examiniret und zum Candidaten des Predigtamtes erkläret. Hierauf erhielt er 1737. den Ruf zum Prediger und Seelſorger der Gemeine zu Langerak am Leck unter der Utrechtſchen

Claſſe;

Classe; da er denn den ersten December von dem Herrn Colonius, Prediger zu Goudriaan, in das heilige Amt eingesegnet ward, und über Nehem. I, 11. a. seine Antrittspredigt hielt.

Nachdem er zu verschiedenen malen so wohl bey andern Gemeinen, als auch zu akademischen Aemtern in Vorschlag und auf die Wahl war gebracht worden, ward ihm im Jahre 1753. die durch die Hinsetzung des Herren Vonk erledigte Profession der morgenländischen Sprachen und Alterthümer am illustren Gymnasio zu Amsterdam aufgetragen. Diese nahm er bereitwillig an, und hielt zu dem Ende den vierten November seine Abschiedspredigt zu Langerak über Hebr. VI. 7. 8. und dem vierzehnten Jenner 1754. seine öffentliche Inauguraloration zu Amsterdam de grammatica sacra omni vero theologo summo studio et ἀκριβείᾳ excolenda, eaque a variis sordibus et nævis, quibus adhuc dum conspurcata est, repurganda et defæcanda. Sie trat gleich darauf an das Licht.

Des folgenden Jahres 1755. den ein und dreißigsten Jenner gediehe es, nach einigen Gegenvorstellungen und Widersprüchen des Kirchenrechts, dahin, daß unser Herr **Koolhaaß** nebst seinen Amtsgenossen, dem Herrn Doctor und Professor der Gottesgelehrtheit, **Petrus Curtenius**, nach den Willen des Magistrats, zugleich zum ordentlichen Prediger der Reformirten Gemeine berufen ward, und zwar also, daß beyde Herren Professoren das Amt und die Pflichten, welche sonst einem

Predi-

Prediger allein obliegen, zuſammen erfüllen ſollten; und daß, da ſie auf dieſe Weiſe die dreißigſte Predigerſtelle ausmachten, bey dem erſten Abſterben eines andern Predigers, kein neuer in deſſen Stelle berufen werden ſollte, um auf dieſe Weiſe die Anzahl wieder auf neun und zwanzig zu bringen; wie auch hernachmals geſchehen iſt. Dem zufolge ward er zugleich mit gemeldetem Herrn Curtenius durch ihren Amtsgenoſſen, dem Herrn Prediger, Wilhelm von den Broek, dem zweyten März eingeführet, und machte den Anfang ſeines Predigtamtes mit einer Kanzelrede über Pſalm XLVII, 2. 3.

Den ſechſten April 1756. iſt er mit Margaretha Makreel in den heiligen Eheſtand verbunden worden, und, wie er in demſelben zu Hauſe vergnügt lebet, ſo iſt er auch öffentlich in ſeinem Aemtern in ſehr gutem Anſehen; in der gelehrten Welt aber hat er ſich durch einige ſchöne und nüzliche Schriften einen unterſcheidenden und berühmten Namen erworben. Er hat nämlich herausgegeben:

1. Diſp. de uſu et diverſa conſtructione vocum πίστις, πιστὸς, πιστεύειν, in novo teſtamento. Utrecht 1733. Quart.

2. Diſſertationes grammatico-ſacræ, quibus analogia temporum et modorum Hebrææ linguæ inveſtigatur et illuſtratur. Amſterdam 1748. groß Octav 234 S. Florentius de Bruin, Prediger zu Gorinchen, ſchrieb 1703. einen Brief an George de Mey, welchen er drucken ließ, und worinne

meinung er das Eis gebrochen, und die Verbeſſerung der erwähnten Anomaliæ temporum Hebræorum in acht Regeln zuſammen gefaſſet hat. Er hat darinne verſchiedene Erläuterungen und natürlich flieſſende Erklärungen hebräiſcher Schriftſtellen beygebracht, und ſolche ſo wohl erwieſen, daß man ihn billig für den reſtauratorem analogiæ temporum gehalten, und ſich ihn zum Muſter genommen hat; wiewohl auch ſchon zuvor von Till 1692. und 1693. in ſeiner Ueberſetzung und Erklärung der Pſalmen einen gleichen Weg eingeſchlagen hatte. Herr Koolhaaß folget demſelben; doch, da er nur gleichſam obenhin geſchaufelt war, bemühet er ſich, ihn vollends zu bahnen. De Bruin würde ſelbſt, wenn er Zeit und Gelegenheit dazu gehabt hätte, ſein Werk weiter ausgeführet haben; wie die von ihm hinterlaſſene Handſchriften beweiſen. Woran er verhindert worden, das hat nun Herr Koolhaaß ausgeführet. Was für eine Verwirrung in der Auslegungskunſt machet nicht die enallage temporum, des præteriti pro futuro, und hinwiederum des futuri pro præterito. Unſer Gelehrte zeiget in der Vorrede, wie nöthig es ſey, zu beweiſen, daß die hebräiſche Sprache ſo gebrechlich und mangelhaft nicht ſey, ſondern ihr dergleichen Fehler mit Unrecht beygemeſſen werden. In dem Werke ſelbſt handelt er zuerſt von den dreyen temporibus der Hebräiſchen, und von den übrigen in andern Sprachen, und zeiget darauf, worinn der verſchiedene, aber gleichwohl eigene und ſehr regelmäßige Gebrauch des præteriti

bey

bey den Hebräern beſtehe; da denn verſchiedene wichtige Stellen des alten Teſtamentes in ein näheres Licht geſetzet werden. z. E. 2 Kön. XX, 9. wird überſetzt: der Schatten iſt zehn Stufen vorwärts gegangen: ſoll er auch zehn Stufen rückwärts gehen? 5 B. M. XV, 6. wenn der Herr dein Gott dich wird geſegnet haben, u. w. 1 Sam. II, 16. wenn ich es nicht mit Gewalt werde genommen haben, ſo thue mir Gott dies und das, Jer. XXXI, 5. Wenn die Pflanzer werden gepflanzt haben, u. w. Richt. IX, 9. u. a. m. Was von dem Vau converſivo, und von andern grammatikaliſchen Hypotheſen beygebracht wird, verdienet alles die Aufmerkſamkeit der Sprachgelehrten. Im Boeſinai des April 1749. findet man S. 351. u. f. einen ausführlichen Auszug aus dieſem ſchönen Buche.

3. Obſervationes philologico-exegeticæ in quinque Moſis libros aliosque libros hiſtoricos V. T. quibus præſertim verus et analogus temporum et modorum uſus variis in locis indagatur et illuſtratur, atque ab omni temere ficta ſeu credita anomalia vel enallage liberatur. Amſterdam 1752. groß Octav 375 S. ohne die das Werk anrühmende Approbation der Utrechtiſchen Gottesgelehrten, die Zuſchrift und Vorrede: die Abſicht dieſes Werkes zeiget der Titel zur Genüge an. Wir wollen nur einige Stellen der hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments anzeigen, deren Erläuterung ſich Herr Roolhaaſ hier angelegen ſeyn

läſſet,

läßet, und welche er ganz anders, als bisher geschehen ist, übersetzet. Dergleichen sind 1 B. M. I, 5. 9. 29. XII, 1. 2 B. M. XXXIII, 14. 4 B. M. XXIV, 17. 1 Sam. VII, 6. Eine weitere Nachricht liefert der Boeksaal des Jul. 1753. S. 56. u. f.

4. Oratio de grammatica sacra omni vero theologo summo studio et ἀκριβείᾳ excolenda, eaque a variis sordibus et nævis, quibus adhucdum conspurcata est, repurganda et defæcanda, publice habita Amstelodami, quum ordinariam linguarum et antiquitatum orientalium professionem sollemniter susciperet. ad diem XIV Jan. M DCC LIV. Amsterdam. Quart. 5 B.

Nachdem der Redner den Nutzen und die Nothwendigkeit der hebräischen Sprachkunst angepriesen, eifert er wider diejenigen, welche diese Sprache für dunkel, unbestimmt und verworren ausgeben, und eine unzählige Menge von allerley Anomalien darinn anzutreffen meynen? Er zeiget weiter die Ursachen dieses Uebels an, nämlich 1) man ist den Rabbinen allzu leichtgläubig gefolget. 2) Man hat in Vergleichung der hebräischen Sprache mit den Abendländischen bey weitem nicht die gehörige Fürsichtigkeit gebrauchet. 3) Die Erkänntniß der hebräischen Sprache ist noch sehr knapp und unvollkommen. 4) Man hat zu wenig und nicht genug bestimmte Regeln in der Grammatik gegeben. Darauf handelt er insbesondre von den Figuren, ellipsis, pleonasmus und enallage, und suchet darzuthun, daß die Anzahl derselben in dem hebräischen Text weit geringer

ſey, als wohl durchgängig geglaubet wird; woraus er zuletzt den Schluß machet, daß es einem Schriftausleger höchſt nöthig ſey, die heilige Sprachkunſt mit allem Fleiße zu treiben. Hin und wieder ſtehen einige kleine Anmerkungen unter der Rede ſelbſt; worunter eine über Joh. I, 20. den pleonaſmus aus dieſer Stelle verbannet.

5. Diſſert. de interrogationibus in ſacro codice Hebræo non temere admittendis. Amſterdam 1759. Octav. Herr Koolhaaß iſt mit ſeinem Amtsgenoſſen, dem berühmten Herrn Prediger Kulenkamp, in einen kleinen philologiſchen Streit gerathen. Dieſer hatte in ſeiner Auslegung des Liedes Moſis 5 B. M. XXXII. eines und das andere, wieder einige Erklärungen, ſo jener vorgebracht, zu erinnern gefunden. Und dieß hat die erſte Gelegenheit zu dieſer Schrift gegeben; wider welche Herr Kulenkamp bereits eine andere hat an das Licht treten laſſen, ſo den Titel führet: Διάκρισις modeſta quæſtionis philologico-hermeneuticæ circa ellipſin literæ vel particulæ interrogativæ in codice Hebræo biblico. Es würde eine ſehr nützliche Sache ſeyn, und zur Beförderung der rechten Sprachkunſt dienen können, wenn beyde gelehrte Männer fortführen, dieſen Stof mit Freundlichkeit, Sanftmuth und Beſcheidenheit näher zu unterſuchen. Wir hätten wohl gewünſchet, daß die Schreibart auch ſo ſanft geweſen wäre, als ſie angenehm iſt, und wir manches Stachelwort nicht darinne gefunden hätten.

den 5 Oct. 1759.

Geſchich-

Geſchichte
des Herrn
Johann Eberhard Rau,

Fürſtlich Oranien-Naſſauiſchen Oberconſiſtorialraths und erſten Profeſſors der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Preuß. Geſellſchafft der höhern und der ſchönen Wiſſenſchafften zu Berlin Mitgliedes.

Man findet zwar von dieſem verdienten Gottesgelehrten in dem bekannten Moſeriſchen Werke etwas beygebracht. Allein es wird der Mühe wohl werth ſeyn, daß wir unſern Leſern deſſen Geſchichte ausführlicher und bis auf unſere Tage fortgeſetzet vorlegen.

Was das Geſchlecht betrift, woraus er entſproſſen iſt, ſo hatten ſeine Vorältern väterlicher Seite bis in das nächſt abgewichene Jahrhundert in der Stadt Siegen gewohnet, woſelbſt das Stammhaus noch gegenwärtig ſtehet. Wegen der damals, in Abweſenheit des Fürſten, Johann Mortz, des Braſilianers, in bemeldeter Stadt vorwaltenden Religionsbedrückungen aber begaben ſie ſich nach Allenbach, einen Eiſenhammer und Stahlhütte des Amtes Hilchenbach im Naſſau-

Katzenellenbogischen Fürstenthum Siegen reformirten Antheils, allwo sie auf ihrem Hüttenwerk mit Eisen und Stahl Handlung trieben. Balthasar Rau, Rathsverwandter zu Siegen, und Rentmeister des nahe dabey gelegenen adelichen Jungfrauenstiffts Keppel, dessen Grabstein in der Pfarrkirche zu Hilchenbach annoch zu sehen ist, war der erste, welcher sich daselbst häuslich niederließ. Und dies war auch der Ort, an welchem unser Herr Rau das Lebenslicht erblickte, und zwar den sechszehnten Julius 1695. alten Stils.

Seine Aeltern widmeten ihn vom zehnten Jahre an der Erlernung der Wissenschafften, und schickten ihn deswegen nach Siegen in die lateinische Schule. Auf derselben blieb er bis im Jahre 1713, da er, nachdem er von dem geschickten und durch einige Schrifften wohlbekannten Rector, nachmaligen Inspector, J. G. Bellerscheim, zu den akademischen Vorlesungen war befördert worden, die hohe Schule zu Herborn bezog. Hier übete er sich eine Zeitlang in den vorbereitenden Wissenschafften unter den berühmten Männern, Johann von Hamm, damaligen Professor der Weltweißheit und der heiligen Sprachwissenschafften, jetzo ältesten Theologen zu Duisburg am Rhein, und J. M. Florin, Professor der Beredsamkeit und der Geschichte. Er hatte einen Abscheu davor, daß man damals jungen anhebenden Studenten ganze Predigten in die Feder dictirte, und solche damit von andern weit nützlichern Vorlesun-

lesungen abhielt. Um denn seiner natürlichen Neigung zu den schönen Wissenschafften und den morgenländischen Sprachen desto besser zu folgen und Genüge zu leisten, erhob er sich einige Zeit hernach auf die Universität zu Marpurg, da er denn anfänglich den vortrefflichen Herrn Hermann Schwinke, einen Lehrling des weitberühmten Jacob Perizonius, als Professor der Geschichte und der Beredsamkeit hörete. Dieser hielte damals, unter andern Collegien, auch eines über die Geschichte der Gelehrsamkeit, und zwar also, daß er die recensirten griechischen und lateinischen Schriftsteller, meist alle nach den besten Ausgaben, seinen Zuhörern vor Augen legte, und daneben auch die Recensionen in die Feder dictirte; wodurch die Lust unsers Herrn Rau zu dieser Literatur noch mehr angeflammet wurde. Zu Erlernung der morgenländischen, und insbesondre der Armenischen Sprachen, bedienete er sich privatissime der Unterweisung des wegen seiner in dieser Sprachkunde besessenen großen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in der ganzen gelehrten Welt berühmten und vor ein paar Jahren verstorbenen Herrn Johann Joachim Schröders, bey welchem er auch das Glück hatte im Hause und an der Tafel zu seyn. Weiter genoß er in den jüdischen Alterthümern des Unterrichts des berühmten nachmaligen Heidelbergischen Gottesgelehrten, Johann Henrich Hottinger, und bey dem alten Herrn G. Otho hörete er die Cartesianische Philosophie, wie auch die Mathesin puram nach den

Anfangsgründen des nachmaligen Freyherrn von Wolf. Nicht weniger nahm er drey Jahre lang, bey dem bey dortiger Univerſität beſtelleten Rabbinen, ſeine Lehrſtunden, und erlangete dadurch beydes in Rabbinicis und Gemaricis eine nicht geringe Fertigkeit. Die Urſache, welche ihn hiezu bewog, war hauptſächlich, weil er dafür hielt, es ſey niemand die jüdiſchen Alterthümer gehörig zu lehren im Stande, welcher nicht in gedachten Schriften bewandert ſey. Endlich ließ er ſich auch die Gelegenheit, einige der vornehmſten Europäiſchen Sprachen zu erlernen, nicht entgehen. Das Franzöſiſche hatte er bereits vorher zu Siegen getrieben, um ſich aber um beſto feſter darinne zu ſetzen, hielt er ſich hier zur Franzöſiſchen Gemeine. Im Italiäniſchen aber gab ihm der dazu beſtellte Sprachmeiſter, Orlendini, Unterricht. Zuletzt hörete er bey gedachtem Herrn Schröder die ganze Kirchengeſchichte zweymal durch, und beſuchte die theologiſche Vorleſungen der berühmten Gottesgelehrten, B. Duiſing und J. S. Kirchmayer. Ehe er aber Marpurg verließ, welches nach Verlauf von fünf Jahren geſchahe, ſchrieb er ſelbſt eine Diſſertation de præcipuis Hebræorum, und vertheidigte ſolche öffentlich unter dem Vorſitze des Herrn Schröder; den eilften Junius 1717, wie er denn auch in verſchiedenen öffentlichen Diſputationen zu opponiren nicht ermangelte.

Von Marpurg kehrete er nun wieder nach Herborn zurück, und beſuchte bloß die theologiſche Vorleſungen der drey ordentlichen Profeſſoren,

A. Pun-

A. Pangelar, J. S. Hamel, und J. H. Schramm. Von hier aus war er Vorhabens eine gelehrte Reise in Holland zu thun. Da es sich aber zutrug, daß der bis dahin gewesene Professor der Weltweisheit und der heiligen Sprachwissenschafften, Herr G. H. Kalkhof, in die theologische Facultät übergieng, und ihm 1721. dessen Stelle aufgetragen wurde, so blieb er daheim, und trat dieses sein erstes Amt an mit einer Rede de claris Germanorum philosophis et polyglottis. Diese Rede geruheten der Durchlauchtigste Fürst, Wilhelm von Nassau-Dillenburg, sammt dem ganzen Hofstaat mit Dero hohen Gegenwart zu beehren.

Zehn Jahre hernach erhielt er die durch Abgang gemeldeten Herrn Kalckhofs erledigte dritte theologische Profeßion, und zuletzt, nachdem der Herr D. Claessen und der Herr D. Schramm nach einander mit Tode abgegangen waren, die erste, und zwar zugleich Caussentsche Profeßion, durch ein allergnädigstes Rescript vom sechsten December 1754, welche er noch mit Ruhm bekleidet.

Seine bis dahin an das Licht gestellete Schriften, und die Bekanntschafft mit einigen Preußischen Gelehrten, machten, daß er als Ehrenmitglied in die damalige Berlinische Societät der Wissenschafften aufgenommen wurde; worüber er den zwölften Jenner 1729. das Diplom erhielt, und mithin auch ein Mitglied der unter der Regierung des ietzigen glorreichen Preußischen Friede-

richs erneuerten Akademie der höhern und der ſchönen Wiſſenſchafften geblieben iſt. Im Jahre 1746. geſchahe von Berlin aus, durch den Herrn D. Eißner, Namens eines hohen Preußiſchen Curatorii, unter ſtattlichen Bedingungen im Anwurf an ihn zum dritten theologiſchen Profeſſorat zu Frankfurt an der Oder. Dieweil aber des höchſtſeligen Prinzen von Oranien, Statthalters der vereinigten Niederlanden und Fürſten von Naſſau Hoheit, ihn durch ein allergnädigſtes Reſcript unter dem achten April 1747. mit einer anſtändigen Vermehrung der Beſoldung begnadigten, ſo wieß er jenen Antrag von der Hand. Damals wurde ihm auch die Würde eines geiſtlichen Raths mit Sitz und Stimme im Fürſtlichen Oberconſiſtorio zu Dillenburg verliehen.

Dieſes ſind kürzlich die vornehmſten Lebensumſtände dieſes berühmten Gottesgelehrten. Seine Schriften, welche nicht wenigen Beyfall gefunden haben, ſind folgende.

1. Diſſ. de precibus Hebræorum. Marpurg 1717.

2. Predigt über Pſalm CVII, 31-35, welche er als Student, nach den Umſtänden der Zeit, den vierten November 1720. im adelichen Stifte Keppel gehalten. Herborn 1721. Quart.

3. Theſes philoſophicæ controverſæ in principia *Renati Carteſii*, in uſum collegii privati. Herborn 1726. Quart.

4. Diatribe de ſynagoga magna, qua Judæorum de ſenatu quodam Hieroſolymitano, poſt ſo-

lutam

Iudam captivitatem Babylonicam ab *Ezra* conscripsit famosa traditio examinatur, et verane illa an falsa sit, disquiritur. Utrecht 1726. Octav. 14 B. Dies Buch ist den Gelehrten mehr als zu bekannt. Wer gleichwohl eine Nachricht davon lesen will, kann solche in den Actis eruditorum finden.

5. Disputatio physica de corpore infinite non dividuo: opposita mathematicis, atque in his clar. *Serrurerio*, Ultrajectino, publice ventilata Herbornæ a. d. 7 Jul. 1729. Quart. Respondenten waren die nunmehrigen Herren Prediger, F. W. H. Richter und J. B. Künkel. Der holländische Boeksaal der geleerde waereld giebt Nachricht davon.

6. Dissertatio philologico-theologica de Habamine facto in sacra mensa *Exod. XXV*, 29. ventilata Herbornæ ad d. 22 Martii 1732. Quart. Hieben respondirten Herr D. C. Hamel, nachmaliger Rector des Pädagogii zu Herborn, und A. Sartorius. Es wird aber in dieser Schrift eine stattliche Probe dargelegt, daß man den spätern Juden in Erzählungen von den alten Gebräuchen ihres Volkes und Auslegungen des Gesetzes Mose, nicht wohl trauen dürfe, wenn nicht andere ältere Schriftsteller, als Philo und Josephus, wie auch die älteste Uebersetzungen der Bücher Mose, mit ihnen einstimmig sind. Den Inhalt derselben findet man kurz zusammen gefasset in des Herrn D. Getzes *miscell. Duisburg. Tom. I. fasc. II. p.* 348.

7. Monumenta vetuſtatis Germanicæ, ut puta, de ara Vbiorum, in C. Corn. Taciti I. annal. libri duæ: tum de tumulo honorario Caji et Lucii Cæſaris, liber ſingularis, cum præfatione et figuris æneis. Utrecht. 1738. Octav. Wird in der bibliotheque raiſonnée umſtändlich recenſiret. In der Vorrede zur erſten Schrift wird eine Unterſuchung angeſtellet, warum doch die von den alten Römern geſchriebene und ausgegebene Nachrichten von den Teutſchen und denen mit dieſen geführten Kriegen ſchon längſt verlohren gegangen ſeyn. Im Werke ſelbſt werden kritiſche Anmerkungen über den Tacitus beygebracht, und verſchiedene Stellen deſſelben verbeſſert und erläutert, auch eines und das andere wider den Lipſius bemühret. Was den Ort anbetrift, wo dieſe ara Ubiorum geſtanden, ſo hat der Herr Conſiſtorialrath nachmals ſeine Meinung geändert, und geſtehet, daß, wenn ihm die nachher von dem Hochgräflich-Pyrmontiſchen Secretarius, Herrn Blum zu Wetzlar, in den Klöſtern am Rhein geſammlete lateiniſche inſcriptiones vorher zu Geſichte gekommen wären, er alsdenn dem Jeſuiten, Herrn Pater Altenbruck zu Kölln, in ſeinem Tractat de religione veterum Vbiorum, würde beygepflichtet haben, daß nämlich dieſer Altar nicht diſſeit des Rheins, wie er behauptet hatte, ſondern jenſeit dieſes Fluſſes, obig Kölln, geſtanden habe.

8. Examen juris canonici et praxis fori eccleſiaſtici proteſtantium in cauſa raptus, et affinibus.

Utrecht

Utrecht 1738. Octav. Dieses ist unter dem verdeckten Namen Jani Verrii Bassaneensis herausgekommen, und ebenfalls in der bibliotheque raisonnée recensiret worden.

9. Notæ et animadversiones in *Hadr. Reland.* antiquitates veterum Hebræorum. Opus ab ipsis fontibus haustum. Herborn 1743. Octav. Dieses Werk hätte bessern Druck und Papier verdienet gehabt. Da aber der Herr Verfasser gerne selbst die Aufsicht über den Druck haben wollte, so mußte er es der dortigen Presse überlassen. Man kann die acta eruditorum davon nachsehen.

10. Widerlegung des Glaubensbekänntnisses J. C. Edelmanns, eines leichtfertigen Freydenkers und Religionsspötters. Frankfurt und Leipzig 1746. Octav.

11. Exercitatio academica pro nube super arcam foederis, opposita cl. M. *C. G. Thalemanno*, Lipsiensi. Pars I. II. et III. Accedit schediasma de orthographia Germanica. Herborn 1757. 1758. Quart 9 B. Bey dieser Disputation haben respondirt die nunmehrigen Candidaten, Herr J. C. Leipold aus Heiger, Herr M. J. C. Klingelhöfer und Herr J. H. Heymann, beyde aus Herborn gebürtig. Herr Rau hat die bekannte Abhandlung des Herrn Thalemann, so er 1752. unter der Aufschrift; nubem super arcæ foederis Judaicum commentum vidéri, zu Leipzig vertheidiget

diget hat *), wieder abdrucken laſſen, und ſie mit einer beſtändigen Widerlegung begleitet. Er hat dieſe ganz in ſeiner Handſchrift fertig liegen, und denket ſolche einem holländiſchen Verleger zur Ausgabe zu überlaſſen. Die gegenwärtige Theile wurden deſſelbigen Jahres in den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen, und des folgenden Jahres in den Erlanger gelehrten Anmerkungen recenſiret. Mit erſterer Recenſion konnte unſer Gelehrter nicht zufrieden ſeyn, und will ſich daher in der Vorrede zu ſeinem vollſtändigen Werke dawider vertheidigen. Indeſſen hat doch ſchon das Licht geſehen:

12. Gutachten der Herren Göttinger über des Oberconſiſtorialraths und erſten Profeſſors der Theologie, J. Eberhard Rauen, herausgegebene, und dem Herrn M. Thalemann zu Leipzig entgegengeſetzte Abhandlung von der Wolke über der Bundeslade, ſammt deſſen Widerlegung. Herborn 1757. Quart.

13. Diſſertationes ſacræ antiquariæ, una de nube glorioſa ſuper arcam foederis, oppoſita cl. *M. C. G. Thalemanno*, altera de libamine facto in ſacra menſa, nunc recuſa et emendata. Utrecht 1760.

Es iſt noch etwas weniges von dem Hausſtande des Herrn Oberconſiſtorialraths zu erwähnen übrig.

*) Man findet einen Auszug daraus in den vollſt. Nachr. v. d. Inhalt Akad. Schr. 1752. 8 St. 776 S.

übrig. Er hat sich nämlich den fünf und zwanzigsten Merz 1723. mit der ältesten Jungfer Tochter des seligen Herrn Consistorialraths, Professors und Inspectors, J. S. Hamel, in den Ehestand begeben, und in dieser Ehe einen Sohn und drey Töchter erzielet. Die eine der Töchter ist verheyrathet an Herrn Carl von Rühle, des Römischen Reiches Ritter und Hauptmann unter dem Kreißbataillon in Diensten Sr. Hoheit des Prinzen von Oranien und Fürsten von Nassau. Der Sohn ist Herr Sebald Rau, dessen Geschichte wir sogleich hinzufügen.

Geschichte
des Herrn
Sebald Rau,

öffentlichen ordentlichen Professors der morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümer zu Utrecht.

Gewiß! eine große Freude für einen gelehrten Vater, einen gelehrten Sohn zu haben, und einen gelehrten Sohn, dessen Gelehrsamkeit frühzeitig bekannt, befördert und belohnet wird. Diese Freude erlebt der Herr Oberconsistorialrath Rau zu Herborn an diesem seinem Herrn Sohn zu Utrecht.

In

In seinen lateinischen Schriften bedienet sich derselbe, nach dem Beyspiel seines Vaters, der lateinischen Endigung seines Namens Ravius; mit welchem er auch in Holland durchgehends benennet wird, und welches den Ungelehrten fremd vorkommt. Der Tag seiner Geburt war der vierte October 1724. Er trieb seine Studien zu Herborn unter der Aufsicht und Anführung gedachten seines Herrn Vaters; bis er die Candidatur in der Theologie erhielte. Daneben legte er sich auf die Literatur, und machte sich in den morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümern die Unterweisung nur bemeldeten seines Herrn Vaters zu Nutze; wie auch in der arabischen Sprache des Herrn Doct. Joh. Jac. Schultens, damals Professors zu Herborn, jetzo zu Leiden, und in Rabbinicis eines bey der hohen Schule stehenden Rabbinen; wobey er zugleich die theologische Vorlesungen so wohl seines Herrn Vaters, als der Herrn Doctoren J. H. Schramm und D. S. Clarsen besuchte. Bey letzterem hörte er noch darzu die Kirchengeschichte. Verschiedene von ihm verfertigte critische Gedichte fanden bey deren Kennern so viel Beyfall, daß er, wenn er in seinem Vaterlande geblieben und es der Mühe werht gewesen wäre, es alsdann hierinne noch weit gebracht haben würde. Im Jahre 1744. vertheidigte er als Verfasser unter dem Vorsitze des Herrn D. Schramm eine Disputation de cultu rationali sub veteris testamenti oeconomia. Auch schrieb er hieselbst Diatriben de Epulo funebri Gentibus dando

durch in Jes. XXV, 6-8. und gab solche mit einer Vorrede des Herrn Doct. und Prof. David Mill *), der ein gar guter Freund seines Herrn Vaters war, in den Druck 1747. in Octav 7 B. zu Utrecht, woselbst er noch ein Jahr lang Collegia Theologica unter den berühmten Lehrern, denen Herren Voget Mill und Irhoven und bey letzterem auch noch die Kirchengeschichte wie bey dem Herrn D. Mill die jüdischen Alterthümer, höret. In den großen Sommerferien that er eine Ausflucht nach Leiden, und machte sich die schöne öffentliche Bibliothek und die Bekanntschafft und den Umgang mit dem großen Sprachverständigen, Albert Schultens, und mit andern gelehrten Männern zu Nutze. Mittler Zeit geschahe es, daß sich, wegen herannahenden Alters, Leibesschwachheit und sonstigen häufigen Geschäfften des Herrn Mill, an Unterricht in der hebräischen und andern morgenländischen Sprachen auf daſiger Universität ein Mangel eräugete. Daher denn des Prinzen Statthalters Hoheit und die Herren Curatoren zu Utrecht bewogen wurden, unsern Herrn Rau hierinne anfänglich zum lectore publico, und nach Verlauf eines Jahrs zum Professore extraordinario; endlich auch im dritten Jahre zum Ordinario zu bestellen. Die Professionem extraordinariam trat er den eilften März 1750. an mit einer Rede de Monumentis Veteris Ecclesiæ orientalis, deque usu, quem adferunt Theo-

*) Vergl. N. G. L. VII. Th. 562. Acta erud. 1747. p. 488.

Theologo linguarum perito. Dieſe wurde gleich darauf gedruckt, und von dem Prediger der Mennoniten, Herrn M. Schagen, in die holländiſche Sprache überſetzt, und mit Anmerkungen an das Licht geſtellet; und hat er ihm eben damit gleich Anfangs einen nicht geringen Ruf erworben, wegen des Einhalts und der reinen flüßigen Latinität ſowohl, als der Art und Weiſe, womit dieſelbe vom Catheder herab vorgetragen wurde.

Die Profeſſionem ordinariam fieng er an mit einer Rede de Eloquentia et Sublimitate dictionis Hebraicæ ſcriptorum antiqui foederis, den 27 April 1752.

Bey Niederlegung ſeines erſten akademiſchen Rectorats hielt er eine andere de Ortu et progreſſu deque impedimentis ſtudii literarum orientalium, den 25 März 1754. Dieſe Orationes ſind ſämmtlich auf Koſten der Univerſität im Druck erſchienen.

Im Jahr 1756, nach erfolgtem Abſterben des Herrn D. Mill, bekam er noch dazu Profeſſionem ordinariam antiquitatum Judaicarum, ſammt einer anſtändigen Beſoldungszulage. Kurz darauf wurde ihm auch die Aufſicht über den, unter mehr erwähnten Herrn Mills Aufſicht in kleinem erbaueten, und auf dem theatro anatomico in einem beſondern Zimmer befindlichen Tempel Salomons anvertraut; welchen er ſeit dem, auf Koſten der Herren Curatoren hat ausbeſſern und ergänzen laſſen.

Ueber

Ueber seine Lesebücher hat er seinen Zuhörern Anmerkungen und Erläuterungen in die Feder dictiret; als über *J. C. Brucheri* Compendium Syntaxeos Hebraicæ und *C. Ikenii* antiquitates Hebraicas. Diese letztere hat ihm ein bekannter Professor auf einer Englischen Universität durch einen Studenten zu Utrecht gegen eine stattliche Belohnung abschreiben lassen.

Seine nach und nach zu Utrecht herausgegebene und öffentlich vorgetragene Dissertationes sind folgende:

1. Dissertatio Philologico-Theologica de eo, quod fidei merentur Judæorum monumenta Sacris in antiquitatibus et sensu earum mystico, den 12 May 1751. Respondens war *G. Bonnet*, Naarda Batavus, jetzigen Prediger zu Prag.

2. Exercitatio Philologica de Auctore atque usu antiquissimi in Leviticum commentarii, Judæis Siphra dicti deque nomine adyti תורת כהנים, den 9 Junius 1751. Respondens war *S. H. Manger*, Mosa-Trajectinus, anjetzt Prediger zu Roodwerk in Friesland.

3. Exercitatio Philologica in Psal. XLII, 7. 8, den 12 December 1753. Resp. *T. Appels* Trajectinus, jetzt dem Prediger zu Martensdyk.

4. Dissertatio Philologica de vindemia et Torcularibus Veterum Hebræorum, den 29 Oct. 1755. Resp. *W. D. Hamel*, Tilburgo-Brabantus.

5. 6. Positiones Philologicæ controverſæ in usum disputationis privatæ, ordine systematico in fasciculos collectæ. 1755. in 8. zwey Stücke.

Unter ſeinem Vorſitz diſputirten, als Auctores,

1. *S. H. Manger*, de iis, quæ ex Arabia in uſum Tabernaculi fuerunt petita, den 17 Oct. 1753. dieſe Diſputation iſt unter dem Namen des Herrn Vorſitzers, von Herrn Joh. Matth. Stroekh mit einer Vorrede de veris rationibus ſtudii linguarum orientalium zu Leipzig 1755. aufs neue herausgegeben. Quart 5 B.

2. *J. Leeman*, Roterodamo-Batavus, de ſtatu exinanitionis et exaltationis Chriſti, in Jeſ. LIII. den 27 Novemb. 1756.

3. *P. Abuſch*, Mediohurgo-Zelandiis, ſchrieb ſpecimen philologicum in Obadiæ v. 1-8 den 22 Junii 1757. Vergl. N. G. E. 13 Th. 249 S.

4. Diſquiſitiones philologicæ, potiſſimum de locis aliquot V. T. a. d. 22 Nov. 1758. auctore *C. Swaving*, Amſt. Batavo.

Vorangeführte Schriften ſind meiſt alle in den Göttingiſchen Anzeigen und andern gelehrten Zeitungen mit verdientem Lobe recenſiret worden.

Im Jahre 1753. den fünf und zwanzigſten April ließ er ſich zu Schiedam in der Provinz Holland in den Eheſtand einſegnen, mit der Jungfer Cornelia Sara, Tochter des Rathsherrn auch Bürgermeiſter daſelbſt N. Miſpelboom, Erbherrn zu Heidſchapwoud. Dieſe wohlgerathene Ehe aber wurde zu ſeinem größten Leidweſen getrennet durch den frühzeitigen Tod derſelben, welcher den fünften November 1754. erfolgte, nachdem ſie eine Tochter zur Welt gebohren, welche in der heiligen Taufe den Namen Johanna Auguſta

guſta bekommen, und noch am Leben iſt. Er trat hierauf den achten Auguſt 1758. in die zweyte Ehe mit Jungfer Suſanna Sabina, einer Tochter des zu Amſterdam geſtandenen und daſelbſt verſtorbenen Predigers Tiberius Reisma, deſſen Wittwe eine gebohrne Baalde aus Amſterdam, annoch am Leben iſt. Dieſe ſeine zwote Eheliebſte brachte ihm den 25 Auguſt 1759. einen Sohn zur Welt, welchem bey dem Taufbade die Namen Tiberius Henrich beygeleget worden, und welcher gleichfalls noch lebet.

geſchloſſen den 27 October 1759.

Geſchichte

des Herrn

Johann Jacob Schultens,

der Gottesgelehrtheit Doctors, derſelben und der morgenländiſchen Sprachen ordentlichen Profeſſors, Regenten des Staatencollegii und des Stolpiſchen Legati Mitrichters zu Leiden.

Ein Erbe eines in der Welt berühmten Namens zu ſeyn, wird alsdenn erſt ein wahrer Ruhm, wenn man ſich auch zugleich die Verdienſte

deſſelben eigen zu machen ſuchet *). Dies thut Herr Schultens. Er ſtammet aus einem in Gröningen, allwo ſein Großvater und andere Verwandten Civilbedienungen bekleidet haben, angeſehenen Geſchlechte ab, und iſt ein Sohn erſter Ehe des vor einigen Jahren verſtorbenen großen Gottes- und Sprachgelehrten, Albert Schultens, von deſſen Leben und Schriften wir in dem ſechſten Theil S. 319. u. f. einige Nachricht ertheilet haben. Demſelben ward er dem neunzehnten September 1716. zu Franecker gebohren. Es wurden ihm von der erſten Jugend auf, nebſt der öffentlichen Schulunterweiſung, Haußpräceptores gehalten, unter welchen, aus denen, ſo er zu Leiden gehabt, der wohlberühmte Herr Rector Hogeveen **) zu Breda genennet zu werden verdienet. Nach löblich vollendeten Schulſtudien ward er in das Studentenbuch zu Leiden eingeſchrieben. Seine von ſehr guten Fähigkeiten unterſtützte große Lehrbegierde machte, daß er ſich in einen weiten Raum des ganzen Feldes nützlicher Wiſſenſchafften hinein begab. Kein Lehrer hielt bey nahe Vorleſungen über einen Theil derſelben, von welchen er glaubete, daß ſie ihm zu ſeinem Hauptſtudio

*) Si credis, Gelli, proavûm qui clara ſequuntur
Facta, hos ſe atque ſuos nobilitare magis.
Nil falſi credis, ſplendorem quando nepotes
Valde augent generis dexteritate ſui.
Vinc. Vicarius

**) Vergl. 12 Th. S. 1046.

dio Licht und Hülfe würden beysetzen können, oder erhörete dieselben, und hörete und bestudirte dieselben fleißig. Beredsamkeit, Geschichte, Kritik, Weltweißheit, hielten ihn insbesonder beschäfftiget. Vornehmlich aber legte er sich mit unermüdetem Eifer auf die morgenländische Sprachwissenschafften und auf die Gottesgelehrtheit. Fabricius, Wesselius von den Honert, Vater und Sohn, und Alberti waren in allen Theilen derselben seine Lehrer. Hauptsächlich aber brachte er es in den ersteren, unter der beständigen getreuen Anleitung seines Herrn Vaters, weit über andere hinaus. Anbey genoß er, ausser dem Vortheil alles besondern Unterrichtes desselben, auch des ausnehmenden Vorrechts, daß er sich bey jeder Gelegenheit, und vornehmlich über Tische, in nüzlichen Unterredungen, welche er nach der Maaße des Wachsthums seiner Erkenntniß einrichtete, mit ihm unterhielt. Unser Herr Doctor weiß nicht genug, auch selbst in seinen Schrifften, mit dankbarer Erkenntlichkeit zu rühmen, was für eine väterliche Treue und Holdseligkeit darinne geherrschet, welche heilsame Ermahnungen und Rathschläge er dabey zu bekommen das Glück gehabt habe, und von wie großem Nutzen ihm solche gewesen seyn. Gar oft betrafen sie den jedesmaligen Zustand der Kirche, die Lehrer, die Veränderungen, Angelegenheiten, Streitigkeiten und den Frieden derselben. Und da ward der Vortrag, so oft es Gelegenheit gab, auf den letzten gerichtet; das unanständige und schädliche des Haders über Religionsmeinungen,

gen, und das liebenswürdige der theologischen Mäßigung und Verträglichkeit, lebhaft vor Augen gestellet, und vor jenes rührend gewarnet, und dieses ernstlich angepriesen. So ward nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz eines wohl gearteten Sohnes immer mehr und mehr gebildet. Der Segen Gottes begleitete diese Bemühungen. Herr Schultens ward nicht nur mit der Zeit ein vorzüglicher Gelehrter, ein angesehener Lehrer, und welches mehr ist, ein würdiger Nachfolger seines Vaters, sondern hat sich auch jederzeit als einen rechtschaffenen Vorsteher der Verträglichkeit und des Friedens bewiesen.

Er beschloß seine Universitätsjahre 1743. nach vorher den sechs und zwanzigsten May 1742. vertheidigter Disputation de utilitate dialectorum orientalium ad tuendam integritatem codicis Hebræi, mit Annehmung der höchsten Würde in der Gottesgelehrtheit; zu welchem Ende er den eilften Julius seine Inauguraldisputation hielt ad locum apostoli *Philipp. II*, 5 - 11. Nach Verlauf einiger Zeit nahm er den gnädigsten Beruf zur Profeßion der Gottesgelehrtheit und der morgenländischen Sprachen bey dem akademischen Gymnasio zu Herborn, in die Stelle des seligen Schramm, von Ihro Durchlauchtigkeit dem Prinzen von Oranien an. An diesem Orte begab er sich mit einer Tochter dieses seines gemeldeten Vorgängers in den Ehestand, und blieb daselbst bis in das Jahr 1749.

Im

Im Monat August desselben ernannten ihn die Herren Curatores der Leidenschen Universität, über die gewöhnliche Zahl, zum ordentlichen Professor eben derselben Wissenschafften, welche er bis dahin zu Herborn mit Ruhme gelehret hatte. Er folgete ihrem Rufe, und trat sein Amt den zwey und zwanzigsten September mit einer öffentlichen Rede an, worinne er handelte de fructibus in theologiam redundantibus ex penitiore linguarum orientalium cognitione. Nach dem den sechs und zwanzigsten Jenner 1750. erfolgten Absterben seines Herrn Vaters, ward nicht nur dessen Profession durch ihn für besetzt gehalten, sondern die Herren Curatores trugen ihm auch noch in demselben Jahre das von jenem gleichfalls bekleidete Amt eines ersten Regenten des holländischen Seminarii oder Staatencollegii auf hortiger Universität auf *); welches er auch mit einer öffentlichen Rede antrat. Herr Schultens zieret diese ihm anvertraueten Aemter. Er lehret mit vielem Beyfall und Ruhm. Ein auszeichnenswerthes Zeugniß der Achtung, welche er sich durch seine Gelehrsamkeit zuwege gebracht, ist dieses, daß er 1753. von dem seligen Janus Stolp mit zum Richter derer Preißschrifften, auf welche er in seinem Preißwürdigen Vermächtnisse zweyhundert und funfzig Holländische gesetzet hat, ist ernannt worden **). Bey Gelegenheit der Osiischen Strei-

*) Der zweyte oder Unterregent ist Herr Peter Cowenburg du Bois, Prediger daselbst.

**) Vergl. 7 Th. 570 S.

digkeiten, welche etwan zween Jahre vorher öffentlich ausbrachen *), wollten ihm zwar ein Paar Dorfprediger und einige andere, welche es mit den Gegnern des Herrn von der Os hielten, einen Flecken anreiben; aber er konnte nicht kleben. Und was hat er denn gethan? Er hatte das Bedenken oder Gutachten seiner Facultät, welches zur Beschirmung des Herrn von der Os abzielete, mit unterzeichnet. Nun konnten sie ihn weder für rechtgläubig, noch für gottesfürchtig mehr halten. Orthodoxus und Philalethes zogen ihn in ihren Gesprächen unter dem artigen Namen pantaechomenus herum. Er gieng weiter; er vertheidigte sich, das theologische Gutachten und den Herrn von der Os selbst in öffentlichen Schriften, und, da die Gegenparthey die Sache gar hoch trieb, fand er sich in seinem Gewissen verpflichtet, einige Häupter derselben in einer ernstlichen und gut deutschen Schreibart zu bestrafen. Was konnten sie nunmehro, nach ihrer Denkungsart, anders glauben und sagen, als daß er ein Verderber der reinen Lehre sey, in dessen Haupte seine allzugroße Weisheit eine Verwirrung angerichtet habe. Allein die Erfahrung selbst hat sie widerleget, und widerleget sie noch.

Die von unserm Herrn Doctor bisher herausgegebene Schriften sind nun die folgenden.

1. Akademische Redevoeringe van *Albertus Schultens*, der Gedachtenisse van den grooten *Harman Boerhaave*, volgens Besluit van den Grootacht-

*) 6 Th. S. 293.

schiedenen Rector en Senior der Academie Orgesproken den IV Novembr. M. DCC. XXVIII. uyt het Latyn vertaald door *Jan Jacob Schultens*. A. Z. Leiden 1739. Quart.

2. Dissertatio academica de utilitate dialectorum orientalium ad rectam integritatem codicis Hebraei. Praes. *Alb. Schultens*. Leiden 1740. Quart.

3. Dissertatio theologica inauguralis ad locum Apostoli *Philipp. II*, 5-11. Leiden 1743. Quart. 13 B. Von dieser schönen Disputation hat der Herr Doctor Gerdes einen vollständigen Auszug gegeben in den miscellaneis Groninganis Vol. IV. fasc. III. p. 545-556. Da aber Herr Schultens die Erklärung des seligen Elsner von der Redart ἁρπαγμὸν ἡγεῖσθαι u. s. w. angegriffen hatte, fand dieser, auf sein Ersuchen, einen Vertheidiger an Herrn Stosch, dessen Arbeit unter dem Titel Adsertio interpretationis Elsnerianae verborum Pauli *Philipp. II*, 5. adversus objectiones cl. *Schultensii* fil. in den Bremischen Symbolis literariis Tom. II. P. I. p. 345. zu lesen ist. S. auch Baumann über diese Stelle:

4. Verschiedene Predigten des Engländers Doddridge, so Herr Schultens in das Holländische übersetzet, und mit seinen zum Kirchenfrieden abzielenden Vorreden einzeln herausgegeben hat, als

α) von der christlichen Aufrichtigkeit und Einsgesinntheit

β) Von dem Uebel und der Gefahr der Verſäumung der Seele ſeines Nächſten.

γ) Von der Thorheit und Unbilligkeit der Verfolgung in Glaubensſachen. Vergl. N. G. E. 6 Th. S. 532.

5. Oratio inaug. de fructibus in theologum redundantibus ex peritiore linguarum orientalium cognitione, Leiden 1749. Quart.

6. Niewjaargift aan twee Heeren Voorſtanderen der Formulieren openlyk geſchonken in twee Vertoogen. Leiden 1754. groß Octav. S. eben daſ.

7. Vitvoerige Waarſchowing op verſcheide Stukken der Catechismus-Verklaaringe, van den eerwaarden en geleerden Heere, *Alexander Comrie* &c. Vooraf gaat de vertaalde Lykreede van *Alb. Schulteens* op *Kampegius Vitringa*, den Vaden. Leiden 1754. Quart 844 S. ohne die Vorrede von 128 S. Vergl. eben daſ. S. 543. und 10 Th. S. 485.

8. Omſtandige Brief aan den Heere *Hoekius* &c. Eb. daſ. 501.

9. 10. Zween Briefe an den Kirchenrath zu Rotterdam.

11. Noch ein Brief an Heeren Holsius, nebſt deſſen Antwort.

12. Ermahnungsſchreiben an Herrn Doitſma, Prediger zu Zwolle; welches in einem ungewöhnlichen Briefſtyl abgefaſſet, und ſehr ſcharf iſt. Alle dieſe Schriften gehören in die Oſiſche Streitigkeiten, und haben wir derſelben in der Geſchichte dieſes

ſes verurtheilten Predigers bereits genugſame Erwähnung gethan.

13. Diſſ. philol. theol. qua diſquiritur, unde Moſes res in libro Geneſeos deſcriptas didicerit. reſp. *Pet. Brouwer.* auct. 1753. Quart. 3 B. Vergl. 10 Th. S. 415. Es iſt eine ganz gute Studentenprobe. Sonſt iſt der Stoff von andern weit beſſer ausgeführet worden.

14. Diſſ. philologica exhibens ſpecimen obſervationum ad quædam veteris Teſtimenti loca. reſp. *Henr. van Herverden* auct. 1753. Quart.

15. Den 20 December 1754. promovirte er den Herrn Johann Jacob Meyer, aus Ceilon gebürtigen und dahin berufenen Prediger, in Doctorem theologiæ, nach öffentlich von demſelben gehaltener Diſputation de vera religione hominis excolenda. Doch an der Diſputation ſelbſt hatte unſer Herr Schultens weiter keinen Antheil.

Von dem lange erwarteten cursu radicum ſeines Herrn Vaters, welchen der bekannte Herr Kals an das Licht zu geben verſprochen, kann man ſich Hoffnung geben die ächteſte Ausgabe von ihm zu erhalten, oder vielmehr ein vollſtändiges hebräiſches Wörterbuch, zu deſſen Ausarbeitung er die hinterlaſſene Handſchriften ſeines ſeligen Herrn Vaters gebrauchet, und welches aus zweyen oder wohl mehreren Quartanten beſtehen möchte. Verm. Abhandl. und Urtheile über das neueſte aus der Gelehrſamkeit. 2 Th. 459 S.

den 23 Jenner 1758.

Alphabetisches Verzeichniß derjenigen Gelehrten, deren Lebensgeschichte vom IX. bis XVI. Theil des Neuen Gelehrten Europa zu befinden sind.

Nß. Die römische Ziffer zeiget den Theil, und die deutsche die Seite an.

A.

Albrecht, Friedrich Ludewig, Zusätze zu dessen im III Theil enthaltenen Geschichte XIII. 245

Aest, zur Nachricht von demselben XI. 767

Alberti, Johann, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. und der holländischen Gesellschafft der Wissenschafften Mitglied zu Leiden XIV. 281

Alphen, Hieronymus, Zusätze zu dessen Gesch. im V. Theil. XV. 829

Am-Ende, Joh. Joachim Gottlob. der heil. Schrift Doctor Königl. Pohln und Churfürstl. Sächs. Kirchen- und Oberconsistorialrath, u. s. w. zu Dresden XIII 1

Amelon, Johann Jacob, weiland Königl. Minister, Staatssecretarius, Commendant der Königl. Orden, und Erbherr auf Chaillon, Chatillon, und andere Güter, zu Paris XII. 142

Argens, Marquis d' X. 773

B.

Beausobre, Carl Ludewig von, weiland französischer Prediger und Mitglied der Academie der schönen Wissenschafften zu Berlin IX. 79

Beaufobre, Ludewig von, der Königl. Gr. Akademie der Wiſſenſch. zu Berlin, wie auch der Königl. franzöſiſchen zu Agners und der gelehrten Geſellſch. Mitglied zu Leipzig XI. 667
Beaumelle, Lor. Angliviel de la, zu Paris XIII. 180
Becker, Joh. Heinrich, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. auch der Kirche zu St. Nic. Paſtor zu Roſtock XI. 618
— Joh. Hermann, der heil. Schr. Doctor und Prediger bey der Marienkirche zu Lübeck. XII. 818
Berl, zu deſſen Geſchichte im 3 Theil des N. G. E. XI. 768
Bernard, Joh. Stephan, der Arzneyw. Doctor und der Königl. Geſellſchafft zu Göttingen Correſpondent zu Amſterdam XI. 659
Berling, Michael, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. auf der Akademie zu Gießingen IX. 177
Bertrand, Elias, erſter reformirter Prediger zu Bern, der Königl. Preuß. Akademie zu Berlin, der Königl. Großbrit. zu Göttingen, und der Churf. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Leipzig und zu Mainz Mitglied XII. 859
Biedermann, Joh. Gottl. Zuſatz zu deſſen Geſch. im X Th. des N. G. C. XIII. 252
Bochat, Carl Wilh. Loy von, weiland Auditeur und Generaltrolleur zu Lauſanna, der Königl. Götting. Akademie der Wiſſenſch. Mitglied XV. 788
Böſe, Joh. Jacob, der heil. Schr. Licentiat und mittelſte Diaconus an der St. Nic. Kirche zu Leipzig XIV. 497
Boyer, Joh. Baptiſte von, Marquis von Argens, Königl. Preuß. Kammerherr, und der Claſſe der ſchönen Wiſſenſch. in der Berliniſchen Akademie Director zu Potsdam XII. 785
Braße, Joh. Jacob, Diener des göttlichen Wortes und der poetiſchen Geſellſch. Mitglied zu Bliſſingen XV. 817

Brouwer, Berkelius, reformirter Prediger zu Amsterdam X. 414
— Zusatz XII. 1062
Brüning, Christian, der heil. Schrift Doctor, der Gottesgel. erster reformirter Prediger, wie auch erster Pfarrer zu St. Petri zu Heidelberg XV. 565
Büsching, Anton Friedr. der heil. Schrift Doct. und der Weltw. Doctor Prof. auf der G. A. Universität, Mitglied der gel. Gesellsch. zu Duisberg, und der kosmographischen Gesellsch. zu Göttingen XV. 593
Büttner, Christoph Andreas, der Weltw. Mag. und der Stadt- und Rathsschule Rector, der Königl. gel. Gesellsch. zu Greifswalde Mitglied zu Stettin XV. 619
Bydars, Adrian, reformirter Prediger zu Amsterdam XII. 937
Burg, Philipp David, der Weltweisheit Mag. Specialsuperint. und Stadtpfarrer, zu Marggröningen im Herzogthum Würtemberg XV. 582
Byler, Heinrich Carolinus von, weiland Diener des göttl. Worts zu Gieten XI. 758

C.

Calmet, Dom Augustin, Zusatz zu dessen Geschichte im V Th. XIII. 251
Cannegieter, Hermann, beyder Rechten Doctor und so wohl des bürgerlichen als auch des Völker und öffentlichen Rechts ordentlicher Professor zu Franecker IX. 61
— Heinrich zu Arnheim, Zusätze zu dessen Geschichte im I Th. des N. G. E. S. 29. IX. 89
Capdeim, Jacob Elisa Johannes, Prediger und Seelsorger zu d'Elmina in Afrika XIII. 152
Carpzov, Joh. Benedict, der Gottesgel. Doctor derselben, wie auch der griechischen Sprache ordentlicher Prof. zu Helmstädt XIV. 290

Cauſſen, Joh. Jacob Ludewig, der Gottesgel. Doctor und derſelben, wie auch der geiſtlichen Philologie, ordentlicher Profeſſor zu Frankfurt an der Oder XII. 955

Cayley, Cornelius, geweſener Schatzſchreiber an dem Hofe der Frau Prinz. von Wales, jetziger berühmter Lehrer der Methodiſten zu Norfolk XVI. 859

Chatelinoe, Idephonſus, des Benedictinerordens Prieſter von der Congregation des heiligen Vannes XIV. 509

Chaufepie, Jac. George von, Pred. und Seelſ. der franz. Gemeine zu Amſterdam XV. 629

Cheſeaux, Zuſätze zu deſſelben Geſch. im VIII Theil des N. G. E. XI. 767

Chevallier, Paul, der heiligen Schrift Doctor und ordentlicher Prof zu Göttingen XI. 748

Chevrier, Franz Anton, Geſchichtſchreiber bey der franzöſ. Hauptarmee in Deutſchland, wohnhaft zu Nancy XV. 641

Chriſt, J. F. XI. 766

Clairaut, Alexius der Königl. franz. Akad. der Wiſſenſchafften zu Paris und Toulouſe, der Königl. Großbritt. zu London der Königl. Schwed. zu Stockholm und des bologniſchen Inſtituti Mitglied, auch Königl. Büchercenſor zu Paris XII. 879

Clemm, Heinrich Wilh. der Weltw. Mag. Prof des Fürſtl. Collegii und Prediger am Cloſter zu Bebenhauſen XII 826

Cramer, Gabriel, Zuſätze zu deſſen Geſch. im IV Th. XII. 251

Cuno, Joh. Chriſtian, ein gelehrter Kaufmann und Dichter, der deutſchen Geſ. zu Göttingen, Jena, Helmſtädt, und Greifswalde, Ehrenmitglied, zu Amſterdam XVI. 980

D.

Deinlein, George Fr. weiland der Weltw. Mag. und beyder Rechten D. und Pr. XIV. 337

E.

Eck, Jacob, Prof. Zuſatz zu deſſen Geſch. im IV Th. des N. G. E. XIII. 250
— Beſchluß derſelben XV. 828
Kenborn, weitere Zuſätze der Geſch. im I Th. des N. G. E. XV. 824
Kinhorn, Herrn van, Zuſätze zu deſſen Geſch. im I Th. des N. G. E. IX. 92
Engelhard, Nic. Zuſätze zur Geſch. im 2. Th. des N. G. E. IX. 93
Eſgers, Zuſätze der Geſch. im 7. Theil des N. G. E. XI. 770
Eſtkuche, Balthaſer Ludewig, weiland Prof. der griech. Spr. und Prediger zu Rinteln IX. 72
Eulhard, Aug. Richard, der heil. Schr. Doctor erſter Prediger zu St. Petri, des Conſiſtorii Beyſitzer zu Nordhauſen XII. 934
Exille, Anton Franz Prevoſt d'Abt und Almoſ. des Prinzen von Conty XIV. 410

F.

Falke, Joh. Friedrich, weiland Prediger zu Eveſen XI. 706
Foſter, Jacob, weiland der heil. Schr. Doct. und Prediger der Independenten zu London XI. 743
Frey, Joh. Ludewig, der Gottesgel. D. und erſter ordentl. Prof zu Baſel IX. 22
Frobeſius, Joh. Nicolaus, weiland der Mathematik und Phyſic ordentl. Prof. zu Helmſtädt. XV. 787

G.

Gamaches, Stephan Simon de, weiland Canonicus regularis des heil. Kreutzes und der Königl. franz. Akad. der Wiſſenſch. zu Paris XIV. 493
Gaſſer, Joh. Michael, weiland der Weltw. Mag. Rector des Gymnaſii zu Halle und der Jenaiſchen lateiniſchen Geſellſch. Mitglied XI. 738

Grunep, Arnold von, weiland Prediger zu Erden und Drongelen XIV. 483
Gerdes, neue Zusätze zu dessen Geschichte im III Th. IX. 234
Gerlach, Benjamin Gottlieb, weiland Director des Gymnasii zu Zittau XIII. 203
Gerlacius, Gerlach, weiland der Arzneywissensch. zu Ippenbüren XI. 756
Gillissen, Aegidius, der heil. Schr. D. und ordentl. Professor auch akademischer Prediger zu Francker XV. 645
Glöcknet, Hieronymus George, weiland ausserordentl. Professor der Weltw. zu Leipzig XV. 803
Gori, Anton Franciscus, der Gottesgel. Doctor des Baptisterii und der Cathedralkirche des heil. Joh. Priester, der Geschichte öffentl. Lehrer auf der Akad. zu Florenz, der Königl. Engl. Societät der Wissenschaften der Akademie della Crusca, der Columbraria, der Arkadier der lateinischen Soc. zu Jena, und verschiedener andern, Mitglied zu Florenz X. 301
— Zusätze XIV. 551
Graawen, Paul, der Arzneyw. D. der theor. und pract. wie auch der Anatomie, Chemie und Botanick erster ordentl. Prof. zu Harterwyck XV. 814
Grillo, Joh. David, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. und der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin Mitglied, zu Frankf. an der Oder XV. 811
Gürtler, Christian, weiland Königl. Pr. Hofrath und der Geschichte und Beredsamk. ordentl. Prof. zu Königsberg X. 338

H.

Hagenbuch, Zusätze zu dessen im IV Th. enthaltene Gesch. IX. 230
Halcaus, Christian Gottlieb, der Weltw. Mag. der Schule zu St. Nic. Rector und der Gesellsch. der freyen Wissensch. Mitglied zu Leipzig XV. 806

Hamm, Johann von, der heil. Schr. D. der Gottesgel. und der heil. Philologie ordentl. Prof. zu Duisburg X. 375
Harkenroth, Isebrand Eilhard, Prediger und Rector zu Härlingen X. 395
Harpprecht, Christ. Ferdinand, der Weltw. und beyder Rechten D. wie auch der Institutionen und des canonischen Rechts öffentl. ordentl. Lehrer zu Tübingen XV. 652
Hathuan, Stephan Hathuani von, der Arzeneyw. D. der Weltw. und des Rechts der Natur ordentl. Prof. bey dem Gymnasio zu Debrezin XII. 851
Havighorst, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. Zusätze IX. 97
Hering, George Carl, weiland Königl. Pr. Kriegscommissarius zu Berlin XIV. 504
Hersleb, Peter, weiland Bischoff über das Stift Seeland und General-Kirchen-Insp. in den beyden Königr. Dännemark und Norwegen auch D. und Prof. der Gottesgel. zu Coppenhagen XV. 775
Hogevorn, Heinrich, Rector der Schule zu Verden XII. 1041
Holberg, Zusatz zu dessen Gesch. im V Th. des N. G. E. XI. 768
Hollebeck, Ewald, der Gottesgel. D. und ordentlicher Prof. zu Gröningen XIV. 499
Honert, Joh. von den, der Gottesgel. D. derselben, wie auch der Kirchengesch. und geistl. Beredsk. öffentl. und ordentl. Lehrer und der holländischen Societät der Wissensch. Mitglied IX. 118
— Zusätze dazu X. 474
— weitere Zusätze XIII. 243
— Beschluß derselben XIV. 559
Hoven, neue Zusätze zu dessen Geschichte im X. Th. XIV. 514
Huth, Caspar Jacob, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. Stadtpfarrer in der Altstadt der Gymnasien zu Bareuth und zu Erlangen Scholarche, der Erlangi-

langischen deutschen Gesellsch. Präses und der Jenaischen Senior, zu Erlangen XVI. 1032

J.

Jacob, Dietrich, weiland reformirter Prediger zu Bremen X. 421
Jablonski, Paul Ernst, der Gottesgel D. und älteſter ordentl. Prof. der Königl. Preuß. Akademie der Wiſſenſch. wie auch der lateiniſchen Societät zu Jena Mitglied zu Frankfurt an der Oder XI. 555
— Zuſätze XIV. 558
Janneck, Franz Chriſtoph, Aſſeſſor der Mahlerakad. zu Wien XI. 753
Jens, Zuſätze zu deſſen Geſch. im I Th. XI. 764
— weitere Zuſätze XV. 830
Ihrink, Nicolaus Wilhelm, weiland Superindent. zu Allendorf XV. 775

K.

Kämpfer, Peter Chriſtian, weiland der heil. Schr. D. der Metaphyſ. ordentl. Lehrer, und Prediger an der Marienkirche zu Roſtock XIV. 512
Keppel, Bernhard, weiland erlaſſener Prediger zu Monnikendam X. 426
Kettelhodt, Carl Gerdt von, beyder Rechten D. ꝛc. zu Rudolſtadt XIV. 364
Kieß, Joh. der Weltw. Mag. der Phyſik und Math. öffentl. ordentl. Lehrer auf der Univerſität und bey dem Collegio illuſtri zu Tübingen, wie auch der Königl. Preuß. Akad. der Wiſſenſchafften Mitglied XV. 660
König, Daniel, weiland der Arzneyw. D. und Arzt zu Rotterdam XIV. 490
— Samuel, beyder Rechten D weiland Ihro Durchl. Hoheit des Herrn Prinzen von Orange und Naſſau Rathsbibliothecarius, Profeſſor der Weltw. und des Rechts der Natur, Mitglied der Königl. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Göttingen und der Königl. Pariſ. Akad. Correſpondent zu Haag XIII. 12

Koolhaaß, Wilhelm, der morgenl. Sprachen und Alterth. ordentl. Prof. bey dem reformirten illustren Gymnasio, auch Prediger bey der reformirten Gemeine zu Amsterdam XVI. 1041
Kraft, George Wolfgang, weiland der Math. und Phys. ordentl. Lehrer zu Tübingen XII. 943
Krayenhof, Ludewig Franz, der Beredſ. Prof. und Rector zu Gorinchem XIII. 206
Krebs, Johann Tobias, der Weltw. Mag. und Churfürſtl. Landſch. zu Grimma Conr. XII. 841

L.

Lange, Johann de, niederdeutſcher reformirter Prediger zu Amſterdam XI. 746
Langenes, Heinrich, weiland Prediger zu Venhuiſen XI. 750
Lennep, Joh. Daniel von, ordentl. Prof. der griech. und latein. Sprache zu Gröningen IX. 219
Loen, Herr von, Königl. Preuß. geheimer Rath, und Regierungspräſident der combinirten Grafſchaften Tecklenburg und Lingen X. 428
Lom, Joh. Heinrich, Mag. der freyen Künſte und der Weltw. D. wie auch derſelben und der Math. und Aſtron. ordentl. Prof. zu Harderwyck IX. 101
— Zuſätze dazu, IX. 248
Ludewig, Joh. Landaccis-Einnehmer und Schultheiß zu Eoſſebaude in Sachſen XIII. 139

M.

Macher, Joh. Chriſtoph, weiland der Beredſ. Prof. bey dem Gymnaſ. zu Gera XII. 946
Marinoni, Jacob von, der Weltw. D. Ihro Kaiſ. Maj. Rath, erſter Hof- wie auch der Nieder-Oeſterreichiſchen Stände Mathematicus und Oberdirector der Akademie, der Kriegskünſte, der Bononi chen, Neapol. und Preuß. Akad. Mitglied, zu Wien IX. 106
Maſſvet, Peter, der Arzneyw. Doctor zu Amſterdam XIII. 173

Maupertuis, Authentische Nachricht von den Streitigkeiten desselben mit dem sel. Herrn Rath König und dem Herrn von Voltaire XIII. 260
Maurice, Anton, weiland Prof. der Gottesgel. zu Genf XII. 949
Melvill, Thomas, weiland Mag. der freyen Künste zu Edenburg XI. 741
Mieg, Zusätze zu dessen Gesch. im II Th. des N. G. E. IX. 96
Mill, David, zur Geschichte im VII Th. des N. G. E. IX. 246
Möller, Levin, der heil. Schr. D. und ordentl. Lehrer zu Greifswald XII. 940
Mogge, Peter, weiland Abgeordneter bey dem Collegio der Herren Generalstaaten zu Haag XIII. 188
Montesquieu, Carl von Secondat, Freyherrn von der Brede und von, weiland Präsidenten des Parlements zu Bordeaux, der Königl. Franz. Akademie und der Königl. Großbrit. und Preuß. Akad. der Wissensch. und verschiedener anderer Mitglied XI. 535
Moor, Berhardinus de, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Leiden XI. 593
Müller, Friedr. Theodosius der heil. Schr. D. des Kön. Consist. Beysitzer und Pred. zu Jena XIII. 200
Muillman, Weichhold, weiland reformirter Prediger zu Haag X. 413
Mursinna, Samuel, Prof. der Gottesgel. an dem reform. Gymn. zu Halle XV. 666
Muyß, zu dessen Gesch. im 4 Th. des N. G. E. IX. 234

N.

Nemeiz, Joachim Christoph Zusätze zu dessen Gesch. im IV Th. des N. G. E. XI. 760
Neuville, Carl von, Priester des Jesuiterordens zu Paris XIII. 198
Niewland, Peter, reform. niederdeutscher Prediger zu Grafenhaag XV. 820

O.

Oest. Joh. Heinrich X. 416
— Neuer Zusatz dazu XI. 767
— Weitere XIV. 554
Oetinger, Friedr. Christoph, der Weltw. Mag. Stadtpf. und Specialsuperintend. zu Weinsberg im Würtenbergischen XV. 675
Offerhaus, Zusätze zur Geschichte im I Th. des N. G. E. IX. 91
Offerhaus, Christian Gerhard, der Gottesgel. und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. an dem Gymnasio zu Deventer XV. 685
Olnschlager, Joh. Daniel von, beyder Rechten Doct. Königl. Pohln. Churf. Hofrath und Rathsherr, der freyen Reichsstadt Frankf. am Mayn, IX. 187
Osterland, Abraham, weiland Prediger zu Delfshaven IX. 69
Os, fortgesetzte Geschichte, desselben X. 484
— Neue Zusätze dazu X. 512
— Fernere XIV. 552
Osangis, Maria Anna Victoria Pigeon de, verheyrathe von Premontval, Ihro Königl. Hoheit der Frau Marggräfin Heinrich von Preußen, Vorleserin zu Berlin XI. 680
Oudendorp, Franz von, der Beredsamk. und Gesch. ord. Prof. und der holländ. Gesellsch. der Wissensch. zu Leiden Mitglied IX. 200

P.

Pagenstecher, Joh. Wilh. Friedr. weiland beyder Rechten D. und Prof. zu Harderwyck X. 422
Palairet, Elias, französisch. Pred. zu London XV. 808
Panchaud, Benj. zu Berlin XIV. 379
Pellutier, Simon, Königl. Pr. Consistorialrath, Prediger bey der franz. Gemeine auf dem Werder, Cyhorus des franz. Gymn. und der Königl. Akademie der Wissensch. ordentl. Mitglied und Bibliothek. zu Berlin XII. 882

Pallmier, Zusätze dazu XIV. 560
Pfotenhauer, Joh. George, der Weltw. und der heil. Schr. D. u. Dirc. der Kirche zu Wittenberg XIII. 165
Pierson, Joh. Rector zu Leemarden IX. 224
Pontanus, weiland Königl. Pr. Geheimer-Rath, Director der Landesregierung, Curator des Gymnasii u. s. w. zu Lingen XIII. 196
Premontval, Andreas Peter Leguai, ehedem Prof. der Math. und der schönen Wissensch. zu Paris; anitzo der Königl. Pr. Akademie der Wissensch. ordentl. Mitglied zu Berlin IX. 1
— Zusätze dazu XIII. 224

Q.

Quistorp, Bernh. Friedr. der Weltw. und Gottesgel. D. und der letztern ordentl. Prof. auf der Universität zu Rostock XV. 694

R.

Racine, Ludewig, der Königl. Akademien der Aufschriften und schönen Wissensch. zu Paris und Toulouse Lyon und Marseille Mitglied zu Paris XI. 632
Radier, Joh. Franz Drexx du, Parlementsadvocat, der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Rochelle und Chalons für Matne Mitglied, zu Paris XII. 1020
Rau, Joh. Eberhard, Fürstl. Oranien, Nassauischen Oberconsistorialrath und erster Prof. der Gottesgel. auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Pr. Gesellsch. der höhern und der schönen Wissensch. zu Berlin Mitglied XVI. 1049
— Sebald, öffentl. Prof. der morgenl. Sprachen und jüdisch. n Alterthümer, zu Utrecht XVI. 1059
Reitz, Zusätze zu dessen Gesch. im I Th. des N. G. E. IX. 85
Reitz, Wilhelm Otto, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. Zusatz XIII. 250
Richter, Joh. George, der Weltw. Mag. der Gottesgel. D. und des heil. Philologie ausserordentl. Prof. zu Leipzig XIII. 208

Rûe, Carl Vicent de la, Benedictinermönch von der Congregation des heil. Mauri zu Paris XI. 751
Rukker, Joh. Gerhard Chriſtian, beyder Rechten D. und Prof. zu Gröningen IX. 76

S.

Salchlin, Joh. Rudolph, weiland der Gottesgel. Prof. und des gröſsern Collegii Vorſteher zu Bern IX. 74
Sare, Chriſtoph, der freyen Künſte Mag. und der Weltw. D. der Alterthümer und ſchönen Wiſſenſch. ordentl. Prof. auf der Utrechtiſchen Univerſität und der lateiniſchen Geſellſch. zu Jena Ehrenmitglied, zu Utrecht XV. 709
Scheltinga, Theodor der Gottesgel. D. und deſſelben erſter Prof. zu Harderwick XIV. 417
Schilling, zu deſſen Nachricht XV. 825
Schlechtendal, Friedrich Gottfr. beyder Rechten D. und öffentl. Prof. zu Duisburg XI. 730
— Joh. Adrian, der Weltw. und Mathem. ordentl. Prof. Curator und Secretarius des Curatorii zu Lingen XI. 722
Schwacker, Joh. Heinrich, weiland reform. Prediger zu Weſel XIV. 507
Schott, Chriſtoph Friedrich, der Weltw. Mag. der Sittenlehre, Beredſ. und Dichtkunſt ordentl. Prof. Bibliothec. und Pädagogiarch zu Tübingen XII. 987
Schrader, Joh. der Geſchichte und Beredſ. öffentl. ordentl. Prof. zu Frankfurt IX. 209
Schröder, Gerhard, beyder Rechten D. Antecessor Primarius, wie auch ordentl. Prof. des Lehnrechtes zu Harderwyk. XIV. 434
— Nicolaus Wilh. der Weltw. Mag. und der morgenländiſchen Sprachen und Alterthümer ordentl. Prof. zu Gröningen XV. 730
Schürre, Rütger, niederdeutſcher reform. Prediger zu Amſterdam X. 401
Schultens, Joh. Jacob, der Gottesgel. D. deſſelben und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. Regente des

des Schatmeisters und des Staatischen Legati Mierichters zu Leiden XVI. 1065
Schwartz, Joachim Johann, beyder Rechten D. und ordentl. Prof. zu Gröningen X. 411
Stawern, Zusatz zu dessen Geschichte im VI Th. des N. G. E. XI. 771
Stay, Benedictus, Prof. der Beredſ. und Exprieſter der illyrischen Patronalkirche XIV. 495
Steill, Christoph Ludewig von, weiland Königl. Preuß. Generalmajor bey der Cavallerie und Curator der Akad. der Wissensch. zu Berlin X. 406
Stoſch, Eberh. Heinrich Daniel, der Heil. Schr. D. ordentl. Lehrer der Gottesgel. Inspector und erster Prediger der reform. Gemeinde der ungarischen Stipendiaten, und der reform. Schule Curator zu Frankfurt an der Oder IX. 30
Stoſch, Freyherr von, zu dessen Geschichte im IX Th. des N. G. E. X. 257
— Fortsetzung derselben XIII. 242
Stoſchius, Adolph Christoph, beyder Rechten D. und Burgermeister zu Emden XII. 961
Strick, Anton, weiland Pred. zu Enschede XII. 939
Struchtemeyer, Christoph, der Gesch. und Beredſ. ord. Prof. zu Harderwyck XIII. 84

T.

Tafinger, Friedrich Wilhelm, beyder Rechten D. und ausserordentl. Prof. der Königl. Großbr. und Herzogl. deutschen Gesellsch. zu Göttingen und Helmſtädt und der lateinischen Gesellsch. zu Jena Ehrenmitglied zu Tübingen XIII. 106
— Joh. Andreas, der Weltw. Mag. und der Gottesgel. öffentl. ordentl. Lehrer an dem Hochfürstl. Würtenberg. obern Gymnasio zu Stuttgard, der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin, wie auch der deutschen Gesellsch. zu Göttingen und Helmſtädt, und der lateinischen zu Jena Ehrenmitglied XIV. 447

Toice, Jacob du, weiland niederdeutſcher Prediger zu Leiden X. 420
Topp, Joh. Conr. Sigism. weiland Herzogl. Braunſchweig Lüneb. Hofrath, beyder Rechten D. und ord. Prof. auch der juriſtiſchen Facultät Senior zu Helmſtädt XV. 794
Touſſaint, Don Carl Franz, weiland des Benedictinerordens Prieſter der Congregation St. Mauri ꝛc. XIV. 396
Treuz, Chriſtian Henrich, beyder Rechten D. und des bürgerl. und öffentl. holländiſchen Rechtes ordentl. Prof. zu Utrecht IX. 193

U.

Uffenbach, Joh. Friedr. von, Schöpfe und Rathsherr der freyen Reichsſt. Frankfurt am Mayn, Königl. Großbr. Obriſtlieutenant und der Göttingenſchen Societät der Wiſſenſch. Mitglied XI. 544

V.

Venuti, Rudolphin, Abt und päbſtl. Oberaufſeher der römiſchen Alterthümer, der cortön. gelehrten Geſellſchafft Mitglied zu Rom XIV. 402
Voltz, Joh. Chriſtian, der Weltw. Mag. Prof. am Hochfürſtl. Gymn. zu Stuttgard, Sr. Durchl. des reg. Herrn Herzogs Münzkabinets-Inſpector und Mitglied der Königl. deutſchen Geſellſch. in Göttingen XV. 742
Vorm, Joh. von der, niederdeutſcher reform. Prediger zu Amſterdam XIII. 202

W.

Walch, Chriſtian Wilh. der Weltw. Mag. und Gottesgel. D. auch ord. Prof. zu Göttingen XIV. 455
Walch, Joh. Ernſt Immanuel, Mag. und ordentl. Prof. der Weltw. der lateiniſchen Geſellſch. Director und der römiſchen arkadiſchen, und florenziſchen Taubengeſellſch. Mitglied in Jena XII. 969
— Zuſätze dazu XIII. 210

Weissdorf, Ernst Friedrich, der Weltw. Mag. des Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Wittenberg XII. 1090
Wernsdorf, Joh. Christian, der Weltw. Mag. der Beredf und Dichtkunst ordentl. Prof. zu Helmstädt XV. 750
Wesseling, Zusätze zu dessen Gesch. im IV Th. des N. G. E. IX. 99
Wesselius, weiland der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Leiden XI. 615
— Herman, weiland reform. Prediger und Seelf. der Gemeine zu Leiden XV. 800
Westermann, Nicolaus, der Beredf. der Dichtk. und der griechischen Sprache ordentl. Prof. zu Frankf. an der Oder XIV. 474
Widekind, Melchior Ludewig, weiland reform. Prediger bey dem Werder und Dorotheenstättischen Gemeine zu Berlin XI. 672
Wilhelmius, Joh. der heil. Schr. D. und Prediger zu Rotterdam X. 355
Wilhelminus, Wilhelm, der freyen Künste Mag und der Weltw. D. der Königl. Akad. der Wissensch. zu London Mitglied und reform. Prediger zu Middelburg XV. 759
Winkler, D. Joh. Dietrich, dessen Geschichte Fortsetzung XII. 905
Withof, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. IX. 224
— Zusatz XIII. 236
Withof, Joh. Philipp Lorenz, der Arzneyw. Doct. der Weltw. Gesch. und Beredf. ordentl. Prof. bey dem Akademischen Gymnasio zu Hanau, der Göttingischen deutschen Gesellsch. Ehrenmitglied, wie auch der dortigen Königl. Akad. der Wissensch. Corresp. XIII. 117

Z.

Ziegelhäuer, Magnoald, weiland Priester des Ordens des heil. Benedicti zu Ollmütz IX. 82